GUSTAV E. STECHERT
810 Broadway
NEW-YORK.

Witchcraft
BF
1555
B71

PRESIDENT WHITE LIBRARY,
CORNELL UNIVERSITY.
Gift of A. D. White
A. 44954
21/1/93

GUSTAV E. STECHERT
810 Broadway
NEW-YORK.

Witchcraft
BF
1555
B71

PRESIDENT WHITE LIBRARY,
CORNELL UNIVERSITY.
Gift of A. D. White
A. 44954
21/1/93

ex libris
Pauli Eman.
Wernerj.

7440 B657

JOHANN FRIEDRICH
BONNHOFER
D.D.M. zu Mayenfels
Geb. A. MDCCXVII
Mich. Rößler sculpsit Norimb.

Joh. Friedrich Bonnhöfers
V. D. M. zu Meyenfels
Erbauliche

Abhandlung

von dem
Erschröcklichen und Jammer-vollen
Zustand
der
Geist- und Leiblichen
Besitzung
des Teuffels
In Zweyen Betrachtungen aus
Heil. Schrifft erwiesen
und mit Historischen Exempeln
erleutert
Zur Warnung vor der List und Macht
des Satans und Aufmunterung zur Geistlichen Wachsamkeit,
mit einer Vorrede
Gustav Georg Zeltners, D.
worinnen er seine Gedancken
Vom Binden des Satans Offenb. 20, 2.
eröffnet.

Nürnberg, bey Joh. Wilhelm Rönnagel. 1738.

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

A.44954

7440B639
BK

Dem

Hochgeneigten Leser

wünsche ich

Friede und Barmhertzigkeit in Christo JEsu!

SO ein mühsames Werck es ist, wann jemand von der erschaffenen Geister, oder Engel, sie seyen gut oder böß, ihrer Natur, Krafft, Vermögen und Würkungen etwas gründliches und zuverläßiges lehren und schreiben will, davon ja die Vernunfft gar wenig weiß, die Schrifft aber nur gleichsam im Vorbeygehen selbige berühret, fast, wie man in einer Land Charte die angräntzende Länder nur ein wenig bemercket; So nöthig will es doch seyn, davon zu handeln. Zumahlen von der bösen Engel Art, oder vielmehr Unart, Rath und Thaten; Absonderlich bey

jetzigen Zeiten, wo man nach ehemaliger gar zu grossen Leichtglaubigkeit, im Gegentheil, nun allzuunglaubig will werden, und so wohl andere Dinge, als auch die Wercke der guten und gefallenen Engel, unter oder bey den Menschen, wo nicht ohne Scheu schlechter Dings laugnet, doch auf mancherley Weise in Zweiffel ziehet, ja auch der Schrifft selbst, um seine Vorurtheile zu behaupten, Gewalt anthut, und deroselben klare Zeugnüsse, solchen zuvor gefasten Meinungen zur Folge, böslich verdrehet. Woraus so dann dieses entstehet, daß, wann man dergleichen gewaltsame Deutungen des göttlichen Worts, gewohnet, endlich auch noch wichtigere Schrifft-Stellen, mithin die grössesten Glaubens-Artickel und Lebens-Regeln, eben auf solche vermessene Weise mißhandelt werden; biß man zu letzt gar aus den Saducäischen Vergehungen in den allerschändlichsten Sauerteig Herodis d. i. die leydige Staats-Religion, ja wohl noch weiter verfällt und geräth, und darüber

über gar verlohren gehet. Mir ist zum wenigsten ein Exempel bekandt, nicht aus ungewissen Erzehlungen anderer Leute, sondern völligen, in einem hohen Gericht, noch vor wenig Jahren, verhandelten Acten, daß eine Person, von nicht gemeinen Stand, welche anfänglich nur Gespenster gelaugnet, und so, wie von den Saducäern in der Apost. Gesch. 23. 8. (vergl. Luc. 24. 39.) stehet, davor gehalten, nachdem sie von andern immer weiter getrieben worden, zuletzt nach einer nicht allzulanger Zeit, im Widerspruch, dahin sich vergangen, daß sie GOtt selbst, daß er sey, angegriffen, und darüber in eine gefährliche Inquisition gerathen, die ihn etwas noch gefährlichers hätte über den Hals ziehen können, wann sie nicht wegen bezeugter hertzlichen Besserung besondere Gnade erlanget hätte. Wovon ich zwar mehrere Umstände anzuführen Bedencken trage, so viel aber/ hier zu melden, keinen Umgang nehmen können, dieweil allerdings dafür halte, das jenige, was jetzt angeführt wor-

den, diene, manches Gemüth noch im Zaum zu halten, daß es in dergleichen bedencklichen Dingen, wo sich, nach Christi selbst eigenen Urtheil, grosse Tieffen (a) befinden, behutsam verfahre, und wo irgend etwas dunckel ist, oder dafern es eines und anders nicht so gleich zu erforschen vermag, solches viel lieber dahin gestellet seyn lasse, als verwegen bejahe oder verneine; um dadurch den listigen Anläuffen des Teuffels vorzubeugen, der, so zu reden, in die Faust lachet, wann man sich, bey offenbaren Wercken desselben, seiner Boßheit also annimmt, daß andere rohe Menschen sicher gemacht worden, und seinen tückischen Beginnen unvermerckt ein Beytrag geschiehet. Wie dem aber seyn mag, so ist gewiß, ob zwar nicht allein aus mancherley unlaugbaren Fällen, die da mit zulänglichen Zeugnussen bewähret und bestättiget sind, ausser Zweiffel ist, sondern auch aus heiliger Schrifft noch mehrer bekandt, es seyen zwar würcklich viel und schröckliche Satans Wercke an, un-

(a) Offenb. 2. 24.

unter und in dem Menschen, mit ungemeiner List und Gewalt aus GOttes Verhängnus zu aller Zeit ausgeübet worden, nahmentlich was sich mit allerhand Erscheinungen, Verbindungen und Besitzungen, wie auch gräulichen Zauberhändeln zugetragen; man doch habe schon eine geraume Zeit her wahrgenommen, wie sothane gräßliche Dinge in merckliches Abnehmen gerathen, und die unendliche Güte des Allerhöchsten, der diesen Feind mit unbegreifflicher Langmuth so lang getragen, ja noch trägt, zum Preiß seines Uberwinders JESU Christi handgreifflichen Einhalt gethan. Da man denn gute Ursach hat, sich ohne Fürwitz und sträffliche Vermessenheit, woher diese so gar grosse Veränderung herzuleiten, eine Nachfrage zu halten, und des Grundes sothaner Bedencklichkeit zu erkundigen, folgendes den Ruhm seiner Gnade, Weißheit und Allmacht zu vermehren. Es mag auch solche Untersuchung vorzunehmen, eine Christliche Seele desto eher berechtiget seyn, je mehr es bewust, wie gar viele

den Rath des allerheiligsten Regierers dieser Welt, und seiner Kirche insonderheit, zu erkennen, keinen Anstand gehabt, wann gefraget worden: Warum eben zu Christi Zeiten d. i. in den Tägen seines sichtbaren Wandels auf Erden sich ungemein viele vom Satan übel geplagte, bevorab besessene Leute, gefunden; denen der HErr JEsus selber die Antwort ertheilet, daß es zu Offenbahrung der Wercke GOttes und seines Amts, absonderlich, daß er der jenige sey, der die Wercke des Teuffels zu zerstöhren in die Welt gekommen, also von GOtt zugelassen, und dabey zu einen so heiligen Endzweck gerichtet worden. Denn ob wohl von denen Satanischen Besitzungen eben diese Absicht des Höchsten mit ausgedruckten Worten nicht zu lesen, so ist doch der richtige Schluß aus dem, was von jenen blindgebornen Menschen Joh. 9, 3. sqq. ingleichen von Lazari Tod cap. XI, 4. stehet, sicher herzuführen, ja noch gewisser zu machen, je mehr der theure Heyland seine Macht an den starcken bewaf-

bewaffneten Feind, mit gewaltsamen Austreiben desselben, auch gegen allen seinen Widerspruch, erwiesen hat, seine Feinde und Lästerer aber dahin ihre Pfeile fürnemlich gerichtet, und, wie tieff ihnen diese Wunder-Krafft zu Uberzeugung ins Hertz gedrungen, boßhafftig an den Tag geleget haben. Ich geschweige, was noch über dieses von vielen Kranckheiten stehet, daß sie durch einen Geist der Kranckheit angerichtet worden, davon man, z. Ex. Luc. 13, 11. 16. nachsehen kan. Dergleichen nicht wenige unter so gar vielen Jammerständen mögen gewesen seyn. Ob gleich daraus nicht folget, daß auch die Besitzungen für nichts anders als Kranckheiten (man wolte denn diß Wort gar weitläufftig nehmen,) zu halten: die ja so offt von denselben unterschieden worden, ja so deutlich von jenen immerzu unterschieden sind, daß auch an einem Ort so gar die Zahl der bösen Geister, die auf Christi Befehl ausgefahren, genennet worden. Wovon Marc. 5, 9. sqq. und Luc. 8. 30. sqq. nachzulesen

sind. Ist uns nun vergönstiget, wenigstens nicht verbotten, bey diesen und andern nicht ungleichen Begebenheiten den Rath GOttes, der allezeit wunderbahr, mit Demuth zu erforschen, und das Wort GOttes gibt auch denen, die solches thun, Bescheid. Was sollte dann im Weg stehen, vorjetzt, da man ausser den natürlichen Kranckheiten, so gar viele Satanische Unthaten nicht mehr siehet, und GOtt Lob! höret, nach der Ursach sich mit GOttes Furcht umzuthun und umzusehen, in der Hoffnung, es werde auch diese Erkänntnus zum Preiß des HErrn und unsers lieben Erlösers gereichen? Bevorab wann, nebst hertzlicher Erniedrigung unserer Seel, vor seinem Angesicht die Regel aller Wahrheit, das Wort der Gnaden, so in der H. Schrifft verfasset, zur Richtschnur gesetzet und gebrauchet wird. Da muß ich nun freylich, ob denn auch die Exempel der Hexereyen und offenbahren Zaubereyen, auch Teufflischer Bündnüsse, absonderlich aber der leiblichen Besitzungen / als die allerschröcklichste unter solchen Greuel-Thaten

des

des Teuffels, nicht mehr so offt, wie ehedem, gehöret werden, vor allen erweißlich machen. Hoffe aber zugleich, es werde eben keine grosse Mühe bedörffen, dasselbige zu bewerckstelligen. Angesehen die Erfahrung dafür redet, und wann man die alten Zeiten mit den jetzigen vergleichet, sichs allerdings finden wird, daß sich die Zahl gar sehr gemindert habe. Woraus zwar manche Zweiffler auf die Gedancken zu fallen Anlaß nehmen möchten, es seye eben deßwegen auf die ehemahlige Geschichte, die so geträuft und umständlich erzehlet worden, nicht sonders viel zu bauen; andere hingegen die sich besser nach allen Umständen der Wahrheit zu erkundigen pflegen, ohne Ubereilung zu verfahren und zu urtheilen, oder, deutlicher zu sagen, an sich zu halten, sich werden gefallen lassen; ich aber bekennen muß, daß in den meisten Relationen, sonderlich denen, die Theils aus gerichtlichen und bedächtlich geführten Processen abgefasset, theils von Theologis, so der Leichtglaubigkeit nicht verdächtig, aufgezeich-

net

net worden, oder doch so ausführlich beschrieben sind, daß niemand, als der alle Leute vor blind ansehen will, solche mit Fug und Recht in Zweiffel ziehen kan, solche Kennzeichen vorkommen, welche an einer mehr als menschlichen Gewalt, die doch zugleich boßhafftig gewesen, nicht zweiffeln lassen, mithin die ehemahlige öfftere Trauer-Exempel nachdrücklich und unumstößlich vor Augen legen, und unverdächtiger Geschicht-Schreiber Redlichkeit bestättigen. Ja ich stehe in den Gedancken, eben die vorerwehnte nunmehrige Seltsamkeit dergleichen Trauer-Geschichte, nach den weyland zu mehrenmalen vorgekommenen Verhängnussen, seye die gröste Ursach, wodurch zu unserer Zeit, da sonst kaum ein einiger Wierus sich dessen unterfangen, so viele neue halbe und gantze Saducäer hervor tretten, weil sie nemlich so viel Proben der teuffliſchen Besitzungen und Hexerey-Händel nicht mehr zu sehen Gelegenheit haben. Worzu von einigen Leichtglaubigen, auch wohl sonst Gelehrten oder in anderen Wegen

gen verständigen Männern (dann auf des gemeinen Volcks Reden allerdings nicht viel zu geben ist) mit ihren allzuschnellen Verfahren im Urtheil (b) von sonderbahren und ungemeinen Leibes- und Gemüthes Zuständen, mag ein noch mehrerer Vorschub gegeben worden seyn, und bißweilen noch gegeben werden. Wann demnach die Satanische oben benannte unverschämte Unternehmungen zu unsern Zeiten rar sind, so bleibt nichts anders übrig, als die Ursachen, woher solche Gnade GOttes komme, endlich zu benennen. Und diese, gedüncket mich, stehe mit klaren Worten in der hohen Offenb. c. 20. 1. sqq. als wo ausdrücklich verkündiget ist, es werde nach Babels Sturtz-Fall, (der sich an einem Tag, ja gar auf eine Stunde, nemlich den 31. Octobr. An. 1517. würde anheben Off. 18, 8. 10. und 7.) geschehen, daß der Teuffel, der

(b) Die kundbaren Gauckeleyen und Betrügereyen nenne ich nicht, weil dieselbe ohne dem jederman unter die Augen leuchten, und daher keinen grossen Schaden stifften.

der Satanas, die alte Schlange, und der Drach, d. i. der Oberste der Teuffel, der sonst auch der Teuffel, schlecht hin heisset, und von seinen Engeln, so unter seinem Regiment stehen, unterschieden wird, soll gebunden werden, daß er die Heyden (besser die Völcker) nicht, wie zuvor, dörffe und könne verführen / sondern seiner Boßheit, mit gleicher Frechheit und Grimm oder Wuth, selbige zu vollbringen, ein mächtiger Einhalt geschehen. Ich will nicht hoffen, daß man weitläufftig darzuthun, mir auflegen werde, es sey ein dermassen kräfftiger Einhalt oder Hemmung des alten Grolls, und folgends auch des Drachens Haupt-Schand-Thaten hier zu verstehen; Anerwogen niemand, der einen Begriff von einer solchen Natur, wie der böse Feind hat, sich machen kan, besagtes Binden anderst, als wie es sich für einen Geist schicket, auslegen wird. Wer aber nicht so bald darein sich finden kan, der mag nur Tob. 8, 3. nachsehen, so wird er eben diese Formul in gleichen Verstand

stand antreffen, und aus demselben, ob gleich sonst das Büchlein in Glaubens-Sachen nicht Regel-mäßig ist, doch, wie die Juden von dergleichen Dingen geredet, erlernen. Uberdiß, so kommt auch in andern Büchern dieselbe Redart vor, und Christus selbst gedencket eines sothanen Bindens, Matth. 12, 29. ja selbst die Offenbahrung Johannis brauchet dieses Wort in keinem andern Verstand Cap. 9, 14. Denn obgleich sonst von den Saracenischen Kriegen und ihren Armeen hauptsächlich an besagten Ort die Rede ist, dannoch kein Mensch zweiffeln darff noch wird, daß die benannte vier Engel, d. i. höllische Geister, zu solcher der Kirchen Christi höchst-schädlichen und von GOtt zu ihrer Züchtigung verhängten Grausamkeit, jene Völcker und ihre Feld-Herren, nachdem sie aufgelöset worden, angetrieben, wie wir auch Dan. 10, 13. an dem Persischen Hof geschehen zu seyn, lesen. Allein es wird unnöthig seyn, mich dabey zu verweilen. Nothwendiger aber düncket mich zu erweisen, dieses

Binden d. i. Göttliche Hindernuß, so frey und frech, wie vor dem, die alte Wut auszuüben, gehe absonderlich auf die leibliche Besitzungen und Hexereyen, wie auch andere dergleichen Wercke und theils Verführungen, theils auch Plagen. Am allernöthigsten aber wird seyn zu erhärten, es seye solches Binden von Zeit der Gesegneten Reformation biß jetzo geschehen: als woran diejenige vor andern, die ein Tausend-jähriges Reich Christi auf Erden, nach unterschiedlichen Einbildungen, welche sie sich davon machen, annoch und künfftig erst erwarten, nicht gerne kommen werden. Denn die andern, so vorgeben, es seyen schon mehrgedachte Tausend Jahr vorbey, kaum können angehöret werden, als welche auf keine Weise, ohne den Worten des Heil. Geistes Gewalt anzuthun, wo sie auch den Anfang, Mittel und Ende immer hin setzen, solches so nachdrücklich benannte Binden werden anbringen können, und ob sie sich auch an die Heydnische Verfolgungen werden halten, (die doch nach dem

vierd-

vierdten Jahr-hundert nicht allenthalben aufgehöret,) so werden sie doch in der Beschreibung des Reichs Christi selbst solche Knoten antreffen, welche schwerlich so gleich mit der blosen Authorität der alten Erklärung können aufgelöset werden. Ja ich muß aufrichtig bekennen, soll ich nicht wieder mein Gewissen schreiben, der fürtreffliche Vitringa, dem ich sonst nicht beyfalle, habe dißfalls sehr gründlich und mit guten Recht gefraget: (a) Hoc tempus (von Constantino M. an, wie die mehresten rechnen,) si sit Satanæ ligati: quodnam demum tempus erit Satanæ soluti? Seculis certe decimo & undecimo, omnes populi clamabant esse solutum Satanam. Fuerunt enim tempora tristia, nebulosa, calamitosa; ubique pavor erat & imago mortis. An ligatus fuit Satanas & detrusus in abyssum, quo tempore Bestia, sec. hypotheses Protestantium sæviit in Ecclesiam? d. i. Wann diese Zeit (nach Constantino M.) der Satan gebunden war, wann ist er denn loß gewesen?

(a) In *Anacris. Apocal.* f. 853. sq. *Ed. Amstelod.*

Fürwahr im eilfften und zehenden Jahr-hundert schrien alle Völcker/ der Teuffel sey loß. Sintemahl solche Zeiten recht traurige, neblichte und trübseelige Zeiten waren / da alles in Schrecken und Furcht des Todes saß. Kan man wohl sagen / daß der Teuffel in den Abgrund gestürtzet worden und verschlossen / als das Thier, nach der Protestanten Lehren und guten Gründen in der Kirchen gewütet und getobet? Er hatte auch kurtz zuvor auf die im siebenden Seculo aufgekommene Mahhommedische Religion sich beruffen und anders mehr angeführet; ich halte aber nicht dafür, daß ich eben dasselbe groß urgiren dörffe, man wolte denn solches dazu brauchen, daß man die Nichtigkeit derer, so das Ende auf den Anfang des dreyzehenden Seculi stellen wollen, zeige; wo ja nichts, als nur eine Veränderung in dem Türckischen Regiment mit einer neuen Familie vorgegangen und diese von solcher Zeit noch weiter um sich greiffen, auch der Christlichen Kirche, sonderlich gegen

Orient,

Orient, noch beschwehrlicher gefallen. Wie dem aber seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß biß auf selbige Zeit, da sich auch der Türcken so wohl Macht als Religion mehr ausgebreitet, das Reich Christi, so wie es in der Offenb. 20, 4. beschrieben (aa) nicht habe seyn können, weil ja mit klaren Worten daselbst stehet, die Enthaupteten, welche weder das Thier noch sein Bild (davon Offenbahr. 13, 14.) anbeten wollen / seyn diejenigen, welche mit Christo, nach einer besondern Art der Auferstehung, regieren würden; selbige aber sind keine andere, als die erst innerhalb derselben Zeit, man lege das 13. Cap. der Offenbar. aus wie man wolle, als Märtyrer sterben müssen. Wer will nun sagen, daß Christus auf eine besondere fast herrliche und sichtbare Weise geherrschet, zu der Zeit, da der Antichrist am hefftigsten geraset und die Oberhand in der Kirch mit seinem

(aa) Denn daß Er auch unter seinen Feinden und über sein Häufflein allzeit geherrschet, und die Pforten der Höllen solches nicht überwinden können, bleibet in seiner Richtigkeit.

Anhang, aus GOttes Zulassung gehabt, ja eben um solche Zeit die Kirche (die gedruckt war) mit so viel Blut immerfort erfüllet? Wer sich hierbey, und wanns so zugegangen, wie ja unlaugbar ist, ein Binden des Satans einbilden kan, den müste ich für sehr scharffsinnig halten. Andere solten vielmehr um diese Zeit behaupten können, daß der Teuffel dazumal am meisten loß gewesen und seine Greuel-Thaten unverschämt getrieben habe, worüber ich mir einen allgemeinen Beyfall, deren die sich mehr um gründliche als gewöhnliche Erklärungen der Schrifft umthun, verspreche. Ja, eben das ist es, wird die gegenseitige Parthey einwenden, was uns eine unfehlbare Hoffnung erwecket, solches Reich Christi stehe noch bevor, und folge daraus unvermeidlich, die bessere Zeiten werden künfftig noch an dem siebenden Tag der Welt, als eine liebliche Ruhe des Volcks GOttes erscheinen, da dann zugleich der Fall Babels und die Bekehrung der Juden eintreffen wird; deren Paulus Rom. 11, 25. und

Jo-

Johannes in der Offenb. c. 18. und 19. Meldung gethan. Nun begehre ich mich hier über diese beede grosse Veränderungen, ob sie noch kommen werden oder nicht, in keinen Streit einzulassen, welches auch weder der Raum noch Zweck dieser Vorrede leidet; dieses aber bezeuge ohne Scheu, daß beedes keinen hinlänglichen Grund in dem Wort GOttes habe, und jedes derselben auf etwas anders, nemlich jenes auf die Aufnahm der Heyden, dergefallenen oder unglaubigen Jüden gemachte Lücke mit jenen auszufüllen, (b) und dieses auf die glückseelige Kirchen-Reformation, die jedoch zu ihrer NB. Weitschafft noch nicht gelanget, (c) ziele. Im übrigen muß nicht unerinnert vorbey gelassen werden, daß was die künfftige Hoffnung anbetrifft, solche lediglich auf einen unrichtigen Schluß beruhe, als müsse, was ehedem noch nicht geschehen, hinfüh-

(b) Nach Am. 9, 11. Und Jacobi Act. 15, 14. sqq. darüber gegebenen Erklärung.

(c) Welches Offenb. c. 17, 16. klar genug ausgedrucket ist.

ko erst folgen; da doch nachzufragen und zu überlegen wäre: Ob nicht die gegenwärtige Zeit schon die Vollziehung dessen, wo nicht durch aus, doch guten Theils vor Augen stelle. Da zumahl die folgende letzte Zeiten noch viel schlimmere, ja wie der Apostel 1. Tim. 4. und 2. Tim. 3. redet, gräuliche Leufften und Leute beständig erwarten heissen, auch Christus von keiner andern, als einer einigen Auferstehung an einem jüngsten Tag, davon sie alle aus den Gräbern hervor gehen würden zum ewigen Leben oder Todt, Joh. 5, 28. sq. 6, 39. und 40. 12, 48. wissen will. Daraus dann unvermeidlich der Schluß fliesset, es sey auch das Binden des Teuffels, wie es in der Offenb. 20, 2. sq. beschrieben, und mit dem besonders dabey verkündigten Reich Christi, samt den Seelen der Märtyrer, die das Thier und sein Bild nicht haben anbeten wollen, verknüpffet ist, weder vor der seeligen Reformation geschehen, noch auch hinfort erst zu gewarten, sondern nun allbereit angegangen,

und

und werde solches immer fort mehr und mehr kund und offenbahr werden. Es hindert auch daran nicht, was von der ersten Auferstehung der Seelen der Zeugen JEsu Christi (denn von andern stehet nicht ein Wort,) in diesem Reich und bey dessen Anrichtung gelehret wird; alldieweil ja niemand, der nicht mit Blindheit geschlagen, unbewust, wie an solchen weder eine leibliche noch geistliche Auferstehung statt haben könne: weil jene nur einmahl zugleich mit allen geschehen wird, und diese für Märtyrer die um das Zeugnusses Christi enthauptet worden, sich gar nicht schicket; folgbar nothwendig eine gantz andere, nemlich die Wiederherstellung der Ehre solcher zuvor mißhandelten Zeugen verstanden werden muß. (c) So bleibt dann das hier gedachte Binden jetziger Zeiten eigen, und muß auch dasselbe, da, wo die Regierung des

(c) Dergleichen Verstand bereits Offenb. 11, 11. einiger massen zu finden, und der Prophetischen Schrifften besondere Schreibart mit sich bringt.

HErrn mit solch seinen vom schändlichen Ketzer-Titel befreyten Glaubigen Bekennern, durch sein reines Wort und Sacramente, wieder anzutreffen, gleichermassen aufzusuchen seyn. Es wäre denn, daß jemand an diese Form seines Reichs, mit seinem Evangelischen Wort, so immerdar ein Creutz-Reich ist und bleibt, auch nicht von dieser Welt seyn soll, (d) sich auf gut Jüdisch stossen wollte: wovon schwerlich alle aufs künfftige noch hoffende Chiliasten frey zu sprechen, so sehr sie sich auch davon zu reinigen bemühen. Ist nun, nach der Schrifft und Aehnlichkeit des Glaubens, nichts anders durch Christi Reich mit seinen ehemaligen treuen Bekennern, die er in integrum restituiren wolle, als die Verkündigung des Evangelii von Christo und der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum allein, wie sie frey nunmehr gehen soll, unter seinen geraden Scepter, mit klarer und freyer Offenbahrung dessen, der sich an seine Stelle gesetzet

(d) Siehe Joh. 18, 36. sqq.

setzet, und unzehlige Verführungen eingeführet, jene Wahrheit aber lange unterdrucket hat, vorbedeutet und prophezeyet: wie alle verstehen werden, die den Prophetischen Stylum inne haben, und die Ordnung der Weissagung nicht ohne Noth verrucken; Ey so muß auch daraus folgen, daß weil jenes schon angefangen worden zu erfüllen, niemand wundern dörffe, wann man mercket, wie zugleich auch der Teuffel gebunden ist, und nicht mehr also, wie ehedem, mit allen seinem Wüten, hausen oder rumoren darff. Zumalen an denjenigen Orten, wo Christus solch sein Reich sichtbar führet, da auch die äusserlichen Gewaltthätigkeiten durch hohe Friedens-Verträge gehemmet sind, oder sonst nicht aufkommen können. Wie wohl auch was ausserhalb derselben vor einiger Zeit her geschehen, nicht so wohl des Teuffels Trieb und besondern Verführungen, als des regiersüchtigen und Staats-klugen Fleisches List und Tücken/mag zugeschrieben werden. Wenigstens ist offenbahr, daß auch jene

Völ-

Völcker nicht leicht zu weitern Verführungen und irrigen so wohl Lehren, als blinden Gehorsam, wie weyland immerzu geschehen, verleitet werden, sondern theils in vielen Stücken, sonderlich dem, welches zur Reformation Anlaß gegeben u. a. m. es genauer geben, theils aber das alte Unwesen zu erhalten vergnügt sind, und dem grossen Mann zu Rom, der sich anjetzt mehr brüstet als er vermag, nur so viel es ihnen beliebet, mit Ehrerbietigkeit begegnen. Ja, was noch mehr ist, so nehme ich aus sothanen offenbahren Binden des Satans, wie in andern Stücken, so auch in denen nicht so offt und fast wenig noch vorkommenden gräulichen Verführungen zu Hexereyen, und Besitzungen, einen stattlichen Beweiß-Grund: das Reich Christi sey schon kommen, und werde führohin solcher Einhalt des Satans weil sich unzehlige viele, ehe dem noch üblichere, aberglaubische Gauckeleyen allmählig mehr und mehr auch verliehren, weiter gehen und seiner Boßheit noch kräfftiger gesteuret werden. Ich

sage

sage nicht unbedächtlich: Es werde nach und nach immer solches Binden des Teuffels augenscheinlicher an den Tag kommen; dieweil von Anbeginn der lieben Reformation selbige Fälle immerfort dünner und rarer worden; fast wie es mit den Orackeln, oder Götter-Antworten, jensmals um und nach Christi Geburth ergangen, die nicht auf einen Tag oder Jahr zugleich, sondern allmählig sich verlohren, und damit dem Satan solch Handwerck, er mags selbst oder durch Mittels-Persohnen getrieben haben, niedergeleget worden. Welches er zwar auf eine andere Weise nachdem wieder angefangen und auf ein einiges alles gar scheinheilig zusamm gezogen, aber nunmehr auch wieder einstellen müssen, nachdem man, was des Vatters im Himmel Wille seye, wann er öffentlich von seinem Sohn gesprochen: Den solt ihr hören, (e) und Christus selbst gesagt: Einer ist euer Meister, (f) besser verstehen lernen, und solche Krafft

(e) Matth. 17, 5. Luc. 9, 35.
(f) Matth. 23. 10. vergl. Gal. 1, 8. seq.

Krafft oder Würde und Vorrecht auch die, welche sonst in ziemlichen Finsternussen stecken, so leicht nicht mehr glauben. Daß im übrigen das Reich Christi auf Erden, auch wo er es sichtbar durch sein lauteres Evangelisches Gnaden-Wort führet, noch ein gemengtes Reich ist, ein Acker, darauf Waitzen und Unkraut stehet, und ein Netze, damit man faule und gute Fische ziehet, hält mich von der Bindung des Satans, die schon geschehen, und immer mehr und mehr geschiehet und geschehen wird, also, wie oben gedacht, zu glauben, nicht ab; alldieweil solcher Zustand des Reichs Christi auf Erden, überhaupts biß an der Welt Ende bleiben wird, (g) und noch über dieses, was von der Bindung des Haupt-Feindes stehet, gar wohl mit dem Rumoren seiner Diener, die aber in Ermanglung des grossen An- und Verführers nicht weit gehen können, zu vergleichen, das meiste auch von gewohnten Sünden dem verderb-

ten

(g) Matth. 13, 39.

ten Fleisch und Blut, bey denen, in welchen es herrschet, herkommen mag. Genug, daß wo der Fürst dieser Welt nicht mehr um sich greiffen kan, die alten gar abscheulichen Greuel-Thaten auch nicht so grob und offt mehr wahrgenommen werden. Davon ich die alten Zeiten und Chronicken, wofern man sie gegen die neuern hält, reden und zeugen lasse, auch bey vorfallenden Klagen, über die verfallene Kirche, gar vielfältig, wann mir die Worte Salomons beyfallen: (h) Sprich nicht/ was ists, daß die vorige Tage besser waren, dann diese: Denn du frageſt solches nicht weißlich; meinen Mund schliesse, und hingegen für manchen Seegen unserer Zeit, meinen GOtt demüthigst dancke. Will dahero auch so gar nicht vermuthen, daß jemand diese meine unvorgreiffliche Gedancken ärgern werden, daß ich vielmehr dafür halte, es werden diese geringe Tage, (i) davon ich Erinnerung gethan, viele zum

Preiß

(h) Pred. 7, 11. (i) Zach. 4, 10.

Preiß der Allmacht Christi kräfftig ermunteren, und mit gottseeliger Gelassenheit, unter eyfrigem Halten über dem Wort der Wahrheit, mit Christo, der sein Schwerdt noch im Munde hat, das Werck des HERRN, im Gebet und reiner Lehre samt heiligen Leben zu treiben, erwecken, biß nach Vollendung der 1000. schon angefangenen Jahre, und gegen das Ende derselben, da der Teuffel eine kurtze Zeit wieder Lufft bekommen wird, der Rath des HERRN wird vollkommen ausgeführet, uud dafür endlich ewiger Danck abgestattet werden. Und das ist es also, was in einer geringen Vorrede, auf des Herrn Verlegers Verlangen, zu diesem wohlausgearbeiteten Buch, von Geist- und Leiblichen Besitzungen des Satans, vortragen wollen: welches denjenigen, die sie lesen werden, nicht als eine völlige Entscheidung, sondern zu Christlichen Nachdencken übergeben seyn soll. Was am Ende dieses schöne, recht ordentlich und gründlich, auch ungemein deutlich verfaßte Buch selbst anbelanget,

get, kan ich nicht anderst, als des Herrn Autoris Fleiß rühmen und dem Hochgeneigten Leser, absonderlich allen, welche im Predigamt stehen, oder dazu sich bereiten / dasselbe bestens recommendiren. Denn ob gleich andere vieles noch, aus den neuern und verwegenern Scribenten, absonderlich ausser Teutschland, vielleicht mit angebracht hätten; so ist doch hier das beste und nützlichste beysammen, absonderlich aber der Erste Theil von Geistlichen Besitzungen, so wohl und vollständig nirgend, als hier, ausgeführet. Man trifft auch in dem Andern Theil schöne Anmerckungen an, die manchen, der aus weiß nicht was für seltsamen Zufällen, fürnemlich bey Weibs-Personen, so gleich eine Besitzung machen will, zu statten kommen können. Und wann gleich hier und da etwas unterlaufft, wogegen noch vieles zu erinnern, z. E. daß der Herr Author mit vielen das Apostolische Uebergeben einiger gottloser Leute, von einer leiblichen Besitzung verstehet, da ich lieber eine empfindliche Kranckheit, wie

Hiob erlitten, wollte behaupten; so bleibt doch das andere in seinem guten und rühmlichen Werth, welches der Himmlische Vatter bey vielen seegnen wolle. Der ewige GOTT, Der unser aller Seligkeit in Christo treulich suchet, und dem Teuffel allein wehren kan, verleyhe, daß dieser Feind immer mehr gebunden, und seine Kette ihm kürtzer, so zu reden, gehenget werde, damit alle Welt erkenne, Christus habe ihn unter die Füsse getretten, und seine Glaubige sollen es auch mit Ihm fort und fort tapffer thun. Er bewahre seine Kirche für aller Gefahr, behüte sie für dieses Feindes und seines höllischen Heers Trug und List, Er seegne aller seiner Knechte Kampff wider dasselbe, und erlöse uns alle von dem Bösen völlig durch ein seeligs Ende.

Hoppenreuth den 30sten Martii
A. C. 1733.

D. Gust. Georg Zeltner,
Pfarrer daselbst.

Vorrede
des Autoris.

Gnade, Friede/ und Seegen von GOTT!

In Christo geliebter Leser!

Es hat unser Heyland seine fromme und getreue Nachfolger in der Gemeine zu Thyatira gelobet, und ihnen eine schöne Verheissung gethan, weil sie τὰ βάθη τοῦ σατανᾶ, die Tieffen des Satans, nicht erkandt haben, Apocal. II, 24. Der Context gibt zu erkennen, daß hier von Christo auf die Lehre und das Leben, der bey Ihm so sehr verhaßten Nicolaiten gezielet werde. Ob diese eigentlich so genante Ketzer gewesen, oder, ob man sie nur vor eine Art böser Buben, die sich von ihren fleischlichen Lüsten haben überwältigen, und zu einem

Gottlosen Wandel verleiten lassen, zu halten, und deßwegen gäntzlich aus dem Ketzer-Catalogo auszustreichen habe, wie Herr Dr. Jan. in einer zu Wittenberg 1723. herausgegebenen gelehrten Commentatione Theologica, de Nicolaitis ex Hæreticorum Catalogo expungendis, zu erweisen sich vorgenommen hat? ist eine Sache, welche ich, weil es anjetzo nicht mein Endzweck ist, andern zu erörtern überlasse. Das aber muß ich erinnern, daß eben dieser Nicolaiten Gottlose Principia, nach welchen sie das Eßen von den Heydnischen Götzen-Opffern, und ein verhurtes unzüchtiges Leben, vor recht gehalten, auch solche Boßheiten würcklich getrieben, diejenige Greuel seyn, welche Christus die Tieffen des Satans nennet. Es stehet zwar im Text dabey, daß die Nicolaiten dieses Prædicat ihren sündlichen Lehren selbsten beygeleget haben; allein es ist ohne Zweiffel dieses nur dahin zu verstehen, daß sie nicht eben selbsten dieselbe dem Teuffel zugeschrieben, dann so verdächtig werden sie sich nicht selbsten gemacht haben, sondern daß sie gedachte ihre Lehren und Aufführungen, vor tieffe, grosse und verbor-

gene

gene Geheimnüsse GOTTES ausgegeben, um unter einem so herrlichen Schein, auch andere desto eher auf ihre Seiten bringen zu können. Christus aber entdecket ihre Falschheit, und zeigt deutlich an, daß ihre vorgegebene tieffe Geheimnüße nichts anders, als Tieffen des Satans seyn, oder solche Boßheiten, die aus dem tieffen Abgrund des Schwefel-Pfuhls ihren Ursprung haben. Man kan auch leicht erachten, daß unser Heyland um deßwillen die Nicolaitische Boßheiten die Tieffen des Satans nennet, weil nebst denselben die meinste höllische Würckungen auf eine so tieff ausgesonnene, listige, tückische und verborgene Art vom Teuffel zuwegen gebracht werden, daß man sie offt so wenig, als die Tieffe des Meers zu ergründen, fähig ist. Darum wird auch sonsten in Heil. Schrifft demjenigen, was dem menschlichen Verstand unbekant und zu hoch ist, βάθος, oder eine Tieffe zugeschrieben. Paulus redet z. E. von der Tieffe der Gottheit, 1. Corinth. II, 10. und wann er die allerheiligste Eigenschafften und Fügungen GOTTES betrachtet, so ruffet er

aus: ὦ βαθός, O welche eine Tieffe! Rom. XI, 33. Wobey er zugleich, anzuzeigen, was er unter der Tieffe verstehe, die unermeßliche Weißheit und Erkänntniß GOttes, seine unbegreiffliche Gerichte und unerforschliche Wege bewundert. So können nun auch im Gegentheil, und in seiner Maße, die verfluchte Geschäffte des Teuffels als tieff, und unausdencklich vorgestellet werden, sintemahl wir Menschen offt nicht begreiffen können, wie es doch möglich sey, daß der Satan dieses oder jenes ins Werck richten solle. Wir können davon überzeuget werden, wann wir nur bedencken, wie verschlagen die Teuffel handeln, biß sie einen Menschen ins Unglück bringen, und was diese πνεύματα πλάνα, oder verführische Geister, 1. Timoth. IV. 1. vor μεθοδείας, und listige Anläuffe, Epheſ. VI. 11. gebrauchen, biß sie Leib und Seele ins Verderben ziehen. Diese sind es, welche das βασκαίνειν practiciren, oder sich bemühen, die Menschen zu bezaubern, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen, Galat. III. 1. Sie machen die Sünden angenehm, und schencken ihren Gifft in güldenen

Be-

chern ein. Sie hindern die Regungen des Gewissens, daß das Hertz vom Sünden-Schlaff nicht erwachen kan. Sie halten den Weg zur Seeligkeit besetzt, und machen ihn durch tausenderley Nachstellungen unsicher. Sie suchen denen Menschen die letzte Dinge, den Tod, die Hölle und den Himmel aus dem Sinn zu bringen, daß sie weder durch das eine zum Guten angelockt, noch durch das andere von Sünden abgeschreckt werden mögen. Bey dem allen sind sie gewohnt sich freundlich zu stellen, da sie doch die Feind seeligste seyn; und unter dem Schein eines zugeschantzten grossen Glückes bereiten sie den Weg zu einem desto grössern Unglück. Ja, sie kleiden sich wohl gar in die Person Samuels ein, und reden als die heiligste Propheten, daß man meinen solte, sie wären diejenige, die das Höllen-Reich zerstöhren wolten, da sie doch im Sinn haben, dasselbe aufzurichten, und zu vermehren. Daraus kan man ohngefehr die Arglistigkeit des höllischen Tausend-Künstlers abnehmen, vor deren, und ihren im verborgenen ausgelegten Stricken und Netzen, sich die schärffeste Menschen-Augen nicht genug vorsehen können,

nen, wann GOtt nicht zur Vorsichtigkeit Gnade verleyhet. Und siehe, mein Leser! so sind die Tieffen des Satans beschaffen, welche die fromme Kinder GOttes zu Thyatira, zu ihrem grossen Glück, nicht erkant, oder eigentlich zu reden, nicht gebillichet, noch sich muthwillig und vorsetzlich in dieselbe hineingewaget haben. Dann das im Grund-Text befindliche Wort γινώσκειν heisset nicht nur etwas schlechterdings erkennen und wissen, sondern es bedeutet auch offt so viel, als, etwas lieben, Johann. X. 14. 1. Corinth. VIII. 3. 2. Tim. II. 19. etwas gut heißen, Rom. VII. 15. vertraulich mit einem umgehen, Matth. I. 25. und etwas für sein Eigenthum erkennen, Matth. VII. 23. und nach diesen letztern Arten ists freylich nicht zugelassen, die Tieffe des Satans zu erkennen, weil eine dergleichen Verbindlichkeit mit dem Teuffel uns ewig von GOtt trennete, und in die tieffe Höllen-Klufft hinein führete, aus welcher keine Errettung mehr ist. Hingegen wann man sich nach einer solchen Erkäntnus von der Boßheit des Teuffels bestrebet, daß man eine bloße Wissenschafft davon hat, so ist dieses nicht nur erlaubt, sondern auch höchst-

nö-

nöthig. Dann wie könnten wir uns vor der Gewalt des Teuffel hüten, und seinen listigen Nachstellungen entgehen, wann wir gar nichts davon wüsten? wir würden gewiß die herzliche, und im Christenthum vornen anstehende Regeln, γνῶθι Θεὸν, γνῶθι σεαυτὸν, lerne GOtt, und dich selbsten erkennen, gar schlecht beobachten, wann wir nicht diese zu üben beyfügen, γνῶθι διάβολον, lerne den Teuffel erkennen. Dann dieser hindert uns an der heilsamen Erkäntnus GOttes, und unserer selbst, am meisten; wann wir nun von diesen teufflischen Streichen, die uns von so nothwendigen Christen-Pflichten abhalten wollen, gar keine Nachricht hätten, so würde der böse Geist, weil wir, bey dem Mangel der Erkäntnus seiner Nachstellungen, ihme nicht widerstehen würden, bald seinen Endzweck bey uns erreichet haben. Also hat ein jeder Christ Ursach, die Tieffen des Satans so viel möglich einzusehen, oder wenigstens, da unser menschlicher Verstand zu kurtz ist, alle seine Tücke auszuforschen, nur überhaupt einige Erkäntniß davon zu haben.

Insonderheit sind diejenige, welche GOtt in das Heil. Predigamt gesetzet, Amts und Gewißens halber verpflichtet, ihren Zu-

hörern die verfluchte Geschäffte und Würckungen der bösen Geister öffters vorstellig zu machen, und getreulich davor zu warnen, damit sie auf den schmahlen Himmels-Weg, worauf sich so viele gewaltige und listige Diebe und Mörder befinden, desto vorsichtiger wandeln mögen. Es hat zwar, wie der berühmte Herr Autor der auserlesenen Theologischen Bibliothec Tom. I. p. 1105. aus Herrn D. Weismanni Schediasm. Academ. anführet, ein gewisser gelehrter Mann geschrieben, wann er die Ehre hätte, ein Prediger zu seyn, wolte er fast niemals etwas von dem bösen Geist, oder dem Teuffel sagen, und vorbringen; allein die Ursachen, welche diesen Gelehrten auf solche Gedancken gebracht, mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, so ist doch leicht zu erachten, daß sie alle auf schwachem Fuß stehen. Ich will hier diejenige Argumenta, womit der seel. Herr Dr. Joh. Ad. Osiander in Tract. de Magia §. X. & XI. das Gegentheil beweiset, und weitläuffig darthut, daß einem Christlichen Theologo von der Zauberey und andern teuffliſchen Boßheiten, zu reden, und zu schreiben, aller-

allerdings erlaubt sey, mit Stillschweigen übergehen. Das aber will ich sagen, daß ein Gelehrter, wann er von dem Teuffel zu reden verbietet, entweder damit zu erkennen gebe, daß er ein Unwidergebohrner sey, welcher sich durch sein noch herrschendes Fleisch und Blut zwingen läst, dem Teuffel zu gefallen, einen solchen Vortrag zu thun; oder, daß er doch, bey aller seiner Gelehrsamkeit, noch einer grossen Unwissenheit von der Beschaffenheit des Predigamts könne beschuldiget werden. Dann wann er die Wichtigkeit dieses heiligen Amtes einsehen, und erkennen würde, daß alle Pflichten der Prediger auf diesen einigen Haupt-Zweck abzihlen, daß das Reich Christi erbauet, und dem Höllen-Reich Abbruch gethan werden möchte so würde er gewiß einen gantz andern Schluß fassen. Ja ich glaube, daß er selbsten geschwind seinen Sinn änderte, wann er das Lehr-Amt des Geistes auf sich nehmen, und die viele Hindernussen, welche der Teuffel demselben zu machen pfleget, erfahren müßte. Das wäre dem Satan der allerherzlichste Vortheil, wann nur von ihme und seinen listigen Anläuffen,

sen, die offentliche Lehrer nichts reden dörfften, so könte er unvermerckt, da niemand vor ihm gewarnet, noch ihm ein öffentlicher Widerstand gethan wird, die Seelen Hauffen, Weiß zu sich reissen; welches er aber nicht so leicht thun kan, wann die Prediger, nach Erforderung ihrer Amts-Treue, seine, des Teuffels, List und Boßheit, auch seine Gewalt und Tyranney zeigen, und mit den allerheßlichsten Farben, wie es billich ist, abmahlen. Dann auf solche Art bekommet mancher einen desto grössern Abscheu vor dem bösen Geist, und läßet die Warnungen vor demselben bey sich dahin fruchtbar seyn, daß er sich allezeit und allenthalben, sorgfältig vorsiehet, damit er nicht in seine Stricke eingeflochten werde. Und wie würde es ein Lehrer verantworten können, wann er, da der Teuffel, absonderlich zu diesen letzten Zeiten, am hefftigsten wütet und tobet, dabey stille sitzen, stumm seyn, und ihn unangetastet lassen wolte? Würde nicht das Blut der verlohrnen Seelen von seiner Hand gefordert werden? ja, würde er sich nicht als einen offenbahren Miedling zeigen, der die

Scha-

Schafe nicht achtet, und fliehet, wann er den Wolff kommen siehet? Johan. X. 12. So waren Christus und seine Apostel nicht gesinnet, als welche, wie unter andern aus Luc. X. 19-26. XXII. 31. 32. Ephes. VI. 10. seqq. 1. Pet. V. 8. 9. ꝛc. zu ersehen ist, viel von den Teuffeln geredet, und öffters vor ihnen gewarnet haben.

Weil nun diejenige, welche von dem Teuffel und seinen schädlichen Geschäfften und Würckungen reden, und davor warnen, nicht können beschuldiget werden, daß sie περιεργοι, oder curioſe, unnütze und fürwitzige Arbeiter seyn, indeme sie ja etwas thun, worinnen sie die Heil. Schrifft, Christum und seine Apostel zu Vorgängern haben; so wird mir hoffentlich auch die gegenwärtige Abhandlung, in welcher von einigen besondern Arten der grausamen Gewalt, und tyrannischen Feindseeligkeit des Teuffels gegen das menschliche Geschlecht, zur Warnung, und Beförderung der Vorsichtigkeit vor dem bösen Geist, eine Vorstellung geschiehet, von niemand verar-

get werden können. Ich bin aber zu Verfertigung dieses Tractats durch eine sonderbahre Begebenheit veranlasset worden. Es hat sich nemlich vor noch nicht langer Zeit, in einem nahmhafften Ort, hießiger Gegend, zugetragen, daß eine Weibs-Person, welche, wie ich höre, durch die Gnade GOTTES von ihrem Elend anjetzo befreyet seyn solle, mit so ungewöhnlichen und Erstaunungs-würdigen Paroxysmis, dergleichen ich selbsten etliche mit angesehen, befallen, und durch dieselbe gequälet worden, daß, weil aus allen Umständen etwas mehrers, als eine bloße natürliche Kranckheit zu vermuthen war, man im Zweiffel gestanden, ob sie etwan nur von außen, und durch zauberische Anfälle vom Teuffel agitirt und geplaget werde, oder ob sie leibhafftig von ihme besessen sey. Wiewol nun aber fast niemand sich unterstehen wollte, ein gewisses Urtheil von dieser Sache zu fällen; so war man jedennoch verbunden, desto eyfriger mit Gebet, und allen von Paulo an die Hand gegebenen geistlichen Waffen wider den Teuffel zu kämpffen, (welches auch von allen rechtschaffenen Mit-

Chri-

Christen, und absonderlich von denen höchst-sorgfältigen Herren Predigern des Orts mit allem Fleiß geschehen) je mehr Teufflische und Satanische Würckungen augenscheinlich vermercket werden konten. Wenigstens hat dieser traurige Zufall eine grosse Menge Zuschauer von vielen Orten her an sich gezogen, und erschrecket; auch diejenige die den Jammer nicht mit Augen anhen, sondern nur davon, und von der sich dabey ereignenden Gewalt des Teufels gehöret, wurden in ihren Hertzen gerühret. Eben dazumahl nun, da der Jammer am grösten gewesen, war ich in meinen offentlichen vormittägigen Sonntags-Predigten, in welchen ich, nach dem vorhero pro exordio das Evangelium kürtzlich erörtert war, schon etliche Jahre her den Catechismum erkläret, in Erläuterung des Beschlusses der Zehen Gebote beschäfftiget, da ich, zu zeigen, daß GOTT ein eyfriger GOTT sey, der die Sünden nicht ungestrafft lässet, in unterschiedlichen besondern Predigten von allerhand göttlichen Straff-Gerichten geredet. Und weil nun auch meine Zuhörer von gedachter Weibs-Person, und ihrer teufflischen Plage, unter sich vie-

les

les redeten, und zum Theil dadurch zu guten Gedancken und Seufftzern bewogen worden, zum Theil aber das Elend ihres Neben-Menschen nicht geachtet, und in den Wind geschlagen; so glaubte ich, daß ich bey dieser Gelegenheit die nöthige Fürsichtigkeit vor dem Satan, und seinen Nachstellungen, der mir anvertrauten Gemeinde am kräfftigsten würde ins Hertz predigen können. Derowegen habe ich die geistliche Besitzung vom Teuffel in einer, und in zweyen Predigten die Satanische leibliche Besitzung, als zwey Gattungen der erschröcklichsten Göttlichen Straff-Gerichten, offentlich abgehandelt, und dabey die nöthige Warnungen und Erinnerungen gegeben. Als ich aber nachgehends dieser Sache in der Furcht des HERRN weiter nachgedacht, und gelesen, was ich über diese Materien bekommen konte; so sind endlich, unter dem Beystand GOTTES, aus erstgedachten dreyen Predigten diese gegenwärtige Meditationes erwachsen.

Uber die Materie von der geistlichen Besitzung habe ich nichts ausführliches zur Hand bringen können, außer was davon

von in einigen Systematibus und Compendiis Theologicis, und sonsten hin und her, kürtzlich anzutreffen ist. Ich weiß zwar wohl, daß von Mich. Freudio Gewissens-Fragen von der geistlichen und leiblichen Besitzung heraus gegeben worden, welche ich etliche mahl allegirt gefunden; ich konte aber derselben nicht habhafft werden, und ist auch sonsten gewiß, daß man wenige Autores wird anzeigen können, die ex professo von dieser Sache geschrieben. Hingegen sind desto mehr Scripta von der leiblichen Besitzung heraus gekommen, worinnen die Beschaffenheit dieses großen Jammers vor Augen geleget wird. Nebst denen allererst angeführten Gewissens-Fragen Freudii, hat wohl am besten und deutlichsten hievon geschrieben, D. Joh. Georg. Dorscheus in Dissert. de Horrenda & miserabili Satanæ obsessione, ejusdemque ex obsessis expulsione. Darneben wird auch gerühmet Henckelius de Energumenis, it. Schelhameri Dissertatio de Obsessis, & Dechardingii Dissert. de Obsessione, eademque spuria; worzu man noch D. Spizelii gebrochene Macht

)()()(der

der Finsternus rechnen kan. Es gehören auch hieher diejenige Schrifften, in welchen besondere historische Begebenheiten von Besessenen entweder schlechterdings erzehlet, oder auch Medicationes darüber angestellet werden. Unter diesen sind bekant: Kortholdi Libellus vom besessenen Knaben; Mich. Theodor. Seldii vier Predigten von einem acht-jährig besessenen Mägdlein; Brunsmanni Historia Energumenorum Coagiensium; Mich. Lankischii neu-entstandener Teuffels-Banner; Joh. Andr. Hartmanns wahrhaffte Relation von den Döffingischen Besessenen. Absonderlich aber sind nicht zu vergessen des seel. Herrn Christ. Scrivers verlohrnes und wieder gefundenes Kind GOttes; M. Jacob Dan. Ernsts wohlangewendete Fast-Nachts-Woche, in Betrachtung der Geschichte von Gergesenischen Besessenen; und D. Joh. Conrad Dannhauers Scheid- und Absag-Brief, welcher bey Gelegenheit einer gewissen Adelichen Fräulein zu Straßburg, die man vor besessen halten wolte, und worzu sich ein Cöllnischer Priester unberuffener Dingen zu einem Exorcisten anerbot-

boten, geschrieben worden, und worinnen, sonderlich in dem gantzen andern Theil, der Haupt-Endzweck ist, die Papistische falsche Methode Teuffel auszutreiben zu wiederlegen. Von allen diesen Scriptis hatte ich nur das letztere in meinem kleinen Bücher-Vorrath; die andern aber konte ich nicht alle bekommen, ob ich schon fleissige Nachfrage gehalten. Doch sind mir einige ad statum legendi communicirt worden, woraus ich das, was das nöthigste zu meinem Vorhaben war, excerpirt, auch es in diesem Tractat hin und wieder allegirt habe; wie ich dann überhaupt bey allen vorkommenden Materien nicht vergessen habe, in den beygefügten Notis die Fontes zu zeigen, woraus dieses oder jenes genommen worden.

Im übrigen habe ich mich nicht nur dahin bearbeitet, daß ich die wahre Beschaffenheit der geistlichen und leiblichen Besitzung, nach meiner geringen Einsicht vorstellen möchte; sondern ich habe auch angezeiget, wie ein Chr ist diesem beederseitigen grossen Unglück vorbeugen könne, und was er zu thun habe, wann er von diesen grausamen und schweren Banden des Satans nicht will

gebunden werden, oder wann er schon würcklich in dieselbe gerathen wäre, durch was vor Mittel er die erwünschte Freyheit wieder erlangen könne. Wobey dann, wie leicht zu erachten, manche gute, und zu Verwahrung der Seelen nöthige, und ernsthaffte Warnung, Erinnerung und Vermahnung muste vorgebracht werden / worzu ich mich allein durch die unbetrügliche Wegweiser in des Göttlichen Worts anführen ließe. Ich muß zwar bekennen, daß ich mich, in Betrachtung meiner Unvermögenheit, hinter eine so wichtige Materie, zu deren richtigen Vortrag freylich mehr Erfahrung, Verstand und Ubung gehöret, als ich von mir rühmen kan, nicht hätte machen sollen; daß ich mich aber nichts destoweniger unterstanden, es zu thun, ist geschehen, weil ich die Hoffnung zu GOtt gehabt, Er werde, weil Er auch die Einfältigen erleuchten, und zu etwas wichtiges tüchtig machen kan, mir so viel Krafft und Gnade geben, daß ich dir, mein Christlicher Leser! wo nicht etwas Gelehrtes, doch etwas Erbauliches werde vorlegen können. Ich habe derohalben diese geringe Arbeit mit hertzlichem Gebet zu GOtt angefangen, und unter brünstigen Seufftzen

zen fortgesetzet, und geendiget, nicht zweifelend, der HErr unser GOtt werde sie dahin gesegnet seyn lassen, daß dadurch der Wachsthum des Höllen-Reichs, und die gewaltige Bosheit des Satans so gewiß gehindert werde / als sorgfältig ich gewesen bin, die Ehre und Verherrlichung des Göttlichen Nahmens, und meines Nechsten Heyl zu befördern. Kan ich dem Teuffel mit meinem wenigen Geschäffte keinen so gar grossen Abbruch thun, als ich wünsche, so bin ich zufrieden, wann durch meinen schlechten Dienst ihme nur etliche wenige Seelen aus den Klauen gerissen werden, welches schon etwas grosses, und ein herrlicher Gewinn ist, weil eine einige Menschen Seele, die dem Sohn des lebendigen GOttes sein Blut und Leben gekostet, mehr, als die gantze Welt werth ist. Ich ruffe anbey den Vatter aller Gnaden und Barmhertzigkeit in tieffester Demuth an, daß Er alle unglaubige und Gottlose Seelen aus den Banden und Stricken des Teuffels, worinnen sie noch gefangen liegen, gnädiglich befreyen, alle fromme und glaubige Christen-Hertzen aber vor der Gewalt des bösen Geistes, wodurch er ihrem Leib

und

und ihrer Seele Schaden zuzufügen trachtet, vätterlich bewahren, und überhaupt allen und jeden Menschen Gnade geben wolle, damit sie die Tieffen des Satans, als erschröckliche und recht gefährliche Tieffen, erkennen, vor denselben mit allem Ernst fliehen, in die Gemeinschafft JEsu Christi kommen und darinnen verharren, und mithin, dem Teuffel zum Trotz, an Leib und Seele glücklich gemacht werden mögen. Dir aber mein Christlicher Leser! wünsche ich insonderheit, daß GOtt dein Hertz von dieser Abhandlung, welche ich dir hiemit in die Hand stelle, auf ein billiches und bescheidenes Urtheil lencken, und im übrigen durch seinen allmächtigen Schutz eine feurige Mauer um dich her seyn wolle, auf daß der Satan an dir, deinem Leib, Seele, und Gütern, mit allen seinen listigen Nachstellungen, in deinem gantzen Leben, zu schanden werden möge!

Mayenfelß den 16. Mart.
1733.

Mein JEsus, der die Höll, und alle
Teuffels-Wercke,
Durch sein geheiligt Blut und bit-
tern Todt zerstört,
Verschaffe gnädiglich durch seines Gei-
stes Stärcke,
Daß das, was von der Macht des
Satans wird gelehrt,
Zur Ohnmacht dieses Feinds, uns
darzu mög gereichen,
Damit wir wachsam seyn, und seiner
List entweichen.

Die Erste
Betrachtung
Von dem erschröcklichen und jammer-vollen Zustand derer, welche Geistlich vom Teuffel besessen seyn.

§. I.

DEr geschwohrne GOttes- und Men-schen-Feind, der Teuffel, ist kein so

schwacher und ohnmächtiger Geist, wovor ihn ein manches sicheres Welt-Kind ansiehet. Es könnte zwar die grosse und grausame Macht der Höllen niemand besser erkennen, und mercklicher spühren, wann er nur achtung geben wollte, als eben ein Gottloser, der ja von derselben überwunden ist, und als ein erbärmlicher Sclav tractiret wird; Allein der Satan verblendet ihm die Augen, daß er seine starcke Fessel und Bande nur vor eine einfache Schnur, oder subtilen Faden hält, der geschwind kan zerrissen werden, biß er ihn mit gantzer Gewalt völlig unter seine verfluchte Füsse getretten hat, da allererst, aber offt zu spat, der Sünder mit seinem Schaden gewahr wird, wie mächtig die Höllen-Pforten sehn. Könte man mit dem Teuffel so leichtlich fertig werden, als wie mit einer andern schwachen Creatur, zu deren Uberwältigung eine geringe Gegenwehr erfordert wird, so würde Paulus, (a) im Streit wider ihn, uns nicht den Harnisch GOttes anziehen heissen, so würde er uns nicht vom Haupt, biß auf die Füsse waffnen, weil wir nemlich nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit Fürsten und Gewaltigen zu kämpffen haben. Und warum hätte wohl erwehnter Apostel den Satan einen Gott dieser Welt geheissen? (b) Warum hätte ihn Petrus dem stärcksten un-

für

(a) Ephes. 6, 11. sqq.
(b) 2 Cor. 4, 4.

der allen vierfüssigen Thieren, einem brüllenden Löwen verglichen? (c) wann ihme nicht die natürliche Gewalt, und grosse Kräfften des wütenden Höllen-Geistes bekannt gewesen wären. Unser HErr JEsus selbst nennet ihn einen stärcken Gewapneten, der seinen Pallast bewahret, (d) und einen Fürsten dieser Welt; (e) Gewiß, um keiner andern Ursach willen, als die in fleischlicher Sicherheit lebende Menschen, welche die Gewalt des Teuffels vor nichts halten, zu überzeugen, daß, ausser der Allmacht GOttes, nichts mächtiger noch stärcker sey, die Menschen zu verderben, als die verfluchte Rotte der bösen Geister. Diese haben auch, nach ihrem geschehenen Abfall von GOtt, vom Anfang der Welt her, biß auf unsere Zeiten, ihre boßhaffte Stärcke, und schröckliche Gewalt, an den menschlichen Seelen und Leibern so wohl, als auch an andern Creaturen zur Gnüge gewiesen; und, wo sie nur Gelegenheit haben konten, durch dieselbe Schaden gethan; wovon uns, alles andere vor dißmal mit Stillschweigen zu übergehen, der einige Hiob mit einem traurigen Spectacul an seinen ruinirten Gütern, verbrandten Schaafen und Knechten, über einen Hauffen geworffenen Haus, erschlagenen Kindern, ja an seinem eigenen gemarterten Leib, welches alles die

(c) 1 Petr. 5, 8. (d) Luc. 11, 21. (e) Joh. 12, 31.

Macht des Teuffels gewürcket, einen unwiderſprechlichen Beweißthum geben kan.

§. II.

Doch iſt dieſes unſer gröſtes Glück, daß wir den Satan vor keinen ſolchen mächtigen Herrn der Welt halten dörffen, der eine unumſchränckte Gewalt hat, und dieſelbe ohne allen Widerſtand ausüben kan. Er iſt bey ſeiner Herrſchafft einer der allererbärmlichſten Sclaven, der ohne Zulaſſung ſeines gerechten und ſtrengen Richters ſich nicht einmal regen darff, ja vor deſſen Allmacht er ſich mit aller ſeiner Macht verkriechen muß. Agit, ſagt Auguſtinus, non quantum nititur, ſed quantum ſinitur; er wütet, und tobet nicht, wie es ihme beliebet, ſondern ſo weit es ihme geſtattet wird. Will GOtt ihme nichts verſtatten, ſo muß ſeine Gewalt verſchwinden, ſein ſtarcker Arm muß lahm, ſein ſpitzigſter Pfeil ſtumpff, und alle ſeine Anſchläge zu ſchanden gemacht werden, ja dieſen höliſchen Rieſen und Goliath muß auch ein kleiner David überwältigen können. GOtt kan ihn kurtz genug an ſeine Feſſel anſchmieden, daß er keinen Fuß breit ſich bewegen, noch einiges Unheil anſtifften kan, wann eine fromme Chriſten-Seele ſoll beſchützet werden. Er kan wohl, wie ein feſt angebundener Löwe brüllen, aber nicht verſchlingen, wie ein an der Ketten liegender Hund bellen, aber nicht beiſſen;

sen; zornige Minen kan er wohl machen, aber ohne GOttes Verhängnus keinen Schaden thun. Ich sage noch einmal, dieses ist unser gröstes Glück, ja eine solche Gnade und Wohlthat, wovor wir vor allen Dingen unsern barmhertzigen Vatter im Himmel mit demüthigen Hertzen zu loben und zu preisen, Ursach haben. Dann liesse GOtt dem Satan allezeit nach seinem verdammten Willen den Zügel schiessen, daß er thun könnte, was er wollte, der verfluchte Schaden-Froh würde uns alle schon längstens ermordet, oder gar in seinen stinckenden Schwefel-Pfuhl hinabgezogen haben. Der Liebe GOttes aber, und seiner mächtigen Beschirmung, haben wirs zu dancken, daß wir noch leben, und vor dem Mord-Gesind so vieler tausend Höllen-Geister, die allesamt nach unserm Untergang streben, sicher geblieben seyn. Indessen ist doch gewiß, daß unser GOtt, so sorgfältig er ist, den Satan in Schrancken zu halten, daß er nicht nach seiner Willkühr tyranniſiren kan, doch bißweilen, nach seiner unerforschlichen Weißheit, geschehen lässet, daß die Höllen-Pforten ihre Macht ausüben, und damit so wohl denen Gottlosen, als auch denen liebsten Kindern GOttes, zu ihrer gröſten Betrübnus, beschwerlich seyn können; wobey es dem Rath der Heiligen Dreyeinigkeit niemalen an gerechten und heiligen Ursachen fehlet, warum er dem Satan bald über diesen,

bald über jenem Menschen eine gemessene Gewalt gestattet. Dann, wann die Fromme die Last der Höllen fühlen, und von derselben geängstiget werden, so läst es GOtt ohne allen Zweiffel zu, ihre Gedult und Standhafftigkeit zu prüfen, und sie in steter Vorsichtigkeit, im Wachen und Beten, zu erhalten, auch bey ihnen einen desto grössern Abscheu vor allem dem, was teufflisch ist, zuwegen zu bringen. Empfindet aber ein Gottloser die Wut des Satans, so will GOtt ihn durch diesen höllischen Hencker, um seiner verübten Missethaten willen, zur gebührenden Straffe ziehen, und zwar noch in der Zeit, ob er sich dardurch von der teuflischen Quaal und Marter in der Ewigkeit möchte abschröcken, und zur wahren Busse und Besserung antreiben lassen.

§. III.

Ich habe mir aber anjetzo nicht vorgenommen, von der Gewalt des Teuffels, die denen Frommen zur Züchtigung, und wohlgemeinten Prüfung gereichet, in dieser Betrachtung zu reden; sondern mein Endzweck ist, eine gewisse Art der Satanischen Macht vorzustellen, welche GOtt über die Gottlosen zu ihrer erschröcklichen Straffe verhänget, und damit seine strenge richterliche Gerechtigkeit, um ihrer muthwilligen vielen Sünden willen, an ihnen ausübet. Ich will nemlich, unter dem Beystand GOttes, handeln von der Gottlo-

sen

sen so genannten Geistlichen Besitzung vom Teuffel welche nichts anders ist, als eine abscheuliche Würckung des Satans, krafft deren er, auf Zulassung GOttes, das Hertz und das Gemüth eines bösen Menschen gantz erfüllet, zu seiner Wohnung einnimmt, und denselben zu den schwehrsten Sünden mit gewaltigen Nachdruck antreibet. (f) Oder sie ist, nach des seel. Herrn D. Damhauers Beschreibung, (g) der unseeligste, verfluchteste und erbärmlichste Stand, da ein Mensch in freventlichen Sünden ersoffen, und sein in Laster und Untugend ersoffenes Hertz von dem verdammten, verfluchten bösen Satan, durch Verhängnus des Allerhöchsten, als eines gerechten Richters, auch bißweilen durch abgenöthigte Ubergab der geärgerten Christlichen Kirchen, nicht nur bloß versucht, und äusserlich erreget, sondern auch innerlich, beharrlich bewohnet, jämmerlich gefangen, fest gehalten, als ein Teuffels-Sclav elendiglich tyranniſiret, geritten, getrieben und gejaget wird, von einem Laster und Sünd in die andere, zu des Menschen zeitlichen und ewigen Verderben.

§. IV.

An der unfehlbaren Warheit dieser greu-

(f) conf. Quenstedti Syst. Theol. Part. I. p. m. 647.

(g) im Scheid-und Absag-Brief, Part. I. Quæst. 7. p. 70. sq.

bald über jenem Menschen eine gemessene Gewalt gestattet. Dann, wann die Fromme die Last der Höllen fühlen, und von derselben geängstiget werden, so läst es GOtt ohne allen Zweiffel zu, ihre Gedult und Standhafftigkeit zu prüfen, und sie in steter Vorsichtigkeit, im Wachen und Beten, zu erhalten, auch bey ihnen einen desto grössern Abscheu vor allem dem, was teufflisch ist, zuwegen zu bringen. Empfindet aber ein Gottloser die Wut des Satans, so will GOtt ihn durch diesen höllischen Hencker, um seiner verübten Missethaten willen, zur gebührenden Straffe ziehen, und zwar noch in der Zeit, ob er sich hardurch von der teuflischen Quaal und Marter in der Ewigkeit möchte abschröcken, und zur wahren Busse und Besserung antreiben lassen.

§. III.

Ich habe mir aber anjetzo nicht vorgenommen, von der Gewalt des Teuffels, die denen Frommen zur Züchtigung, und wohlgemeinten Prüfung gereichet, in dieser Betrachtung zu reden; sondern mein Endzweck ist, eine gewisse Art der Satanischen Macht vorzustellen, welche GOtt über die Gottlosen zu ihrer erschröcklichen Straffe verhänget, und damit seine strenge richterliche Gerechtigkeit, um ihrer muthwilligen vielen Sünden willen, an ihnen ausübet. Ich will nemlich, unter dem Beystand GOttes, handeln von der Gottlo-

sen

sen so genannten Geistlichen Besitzung vom Teuffel welche nichts anders ist, als eine abscheuliche Würckung des Satans, krafft deren er, auf Zulassung GOttes, das Hertz und das Gemüth eines bösen Menschen gantz erfüllet, zu seiner Wohnung einnimmt, und denselben zu den schwehrsten Sünden mit gewaltigen Nachdruck antreibet. (f) Oder sie ist, nach des seel. Herrn D. Dannhauers Beschreibung, (g) der unseeligste, verfluchteste und erbärmlichste Stand, da ein Mensch in freventlichen Sünden ersoffen, und sein in Laster und Untugend ersoffenes Hertz von dem verdammten, verfluchten bösen Satan, durch Verhängnus des Allerhöchsten, als eines gerechten Richters, auch bißweilen durch abgenöthigte Ubergab der geärgerten Christlichen Kirchen, nicht nur bloß versucht, und äusserlich erreget, sondern auch innerlich, beharrlich bewohnet, jämmerlich gefangen, fest gehalten, als ein Teuffels-Sclav elendiglich tyranniſiret, geritten, getrieben und gejaget wird, von einem Laster und Sünd in die andere, zu des Menschen zeitlichen und ewigen Verderben.

§. IV.

An der unfehlbaren Warheit dieser greu-

(f) conf. Quenstedti Syst. Theol. Part. I. p. m. 647.

(g) im Scheid- und Absag-Brief, Part. I. Quæst. 7. p. 70. sq.

lichen, erschröcklichen und Erstaunungs-würdigen Sache selbsten, hat man keines weges zu zweiffeln. Dann daß der Teuffel dem Geist, Seele, und Hertzen des Menschen manchmal so nahe komme, ja eine so genaue und furchtsame Verbindung mit demselben zu machen, Gewalt und Macht habe, ist etwas, davon wir durch den klaren Buchstaben der Heiligen Göttlichen Schrifft zur Gnüge überzeuget werden. Dann sie versichert uns, der Satanas sey in Judam, den Verräther unsers Heylandes, gefahren, (h) er habe dem betrügerischen Ananiä sein Hertz erfüllet, (i) er habe sein Werck in den Kindern des Unglaubens, (k) ja er wohne gar in ihnen. (l) Diese nachdrückliche, und gantz besondere Redens-Arten geben uns deutlich zu erkennen, daß der Teuffel über solche unglückseelige Menschen, welche er geistlicher Weise besitzet, (dann davon, und von keiner leiblichen Besitzung, ist in gedachten Schrifft-Stellen die Rede, ausser der letztern, welche von beederley Besitzungen kan erkläret werden) eine mehr als gemeine, und sonsten überhaupt bey den Sündern gewöhnliche Herrschafft und Bothmäßigkeit haben müsse. Dann ob man wohl von allen und jeden gottlosen Menschen, wel-

(h) Luc. 22, 3.
(i) Actor. 5, 3.
(k) Ephes. 2, 2.
(l) Luc. 11, 26.

welche vorsetzlich etwas Böses reden, denken, oder verrichten, mit Recht sagen kan, daß sie der Teuffel regiere, oder daß sie, als wissentliche Sünder, vom Teuffel seyn, (m) weil alle Sünden ihren Ursprung vom Teuffel haben; so kan man doch nicht gleich von allen bekräfftigen, daß der Satan in sie gefahren sey, oder daß er in ihnen wohne. Judas war lange vorher ein gottloser Mensch, der sich durch Geitz an GOtt und seinem Neben-Menschen versündiget, doch wurde deßwegen noch nicht von ihme gesagt, daß der Teuffel in ihm gewohnet; als er aber auf den Gipffel der Boßheit gestiegen, alsdann heißt es, der Satanas sey in ihn gefahren. Also zeigen uns diese gräßliche Worte den höchsten Grad der Gemeinschafft des Teuffels mit einem gottlosen Menschen an, und ihre eigentliche Bedeutung, die einem jeden, so bald er sie lieset, nicht unbekandt seyn kan, vergewissert uns, daß der Satan nicht nur von aussen mit seinen höllischen Würckungen einen solchen Menschen, von dem es heißt, er wohne in ihm, zusetze, oder ihn bloß durch allerhand Vorstellungen und Anlockungen zu verführen trachte; sondern daß er auch nach seinen teufflischen Wesen aufs genaueste in seinem Gemüth, wie ein Meister in seiner Werckstadt gegenwärtig sey, krafft welcher

(m) 1 Joh. 3, 8.

Gegenwart der Gottlose, den der Teuffel ohne Widerstand regieret, und seine Seelen-Kräffte völlig durchdringet, nichts anders, als teufflische Verrichtungen und boßhaffte Wercke, von sich kan sehen lassen. Da hingegen andere Gottlose, die in diesem schröcklichen Grad der Besitzung noch nicht stehen, sondern von der Langmuth GOttes noch getragen werden, und die Gnaden-Geschäffte GOttes je zuweilen Platz bey sich finden lassen, manchmal zum Verdruß des Satans etwas Gutes thun, oder, wann sie von der Gelegenheit zu sündigen entfernet seyn, etwan einen guten Gedancken haben, ob sie wohl öffters ihren Sinn wieder zu ändern pflegen.

§. V.

Diese letztere Gattung der Gottlosen ist zwar nicht zu vertheidigen, noch vielweniger glücklich zu preisen, dann, indem sie sündigen, sind sie allemal zu verwerffen, ja durch eine jede Sünde machen sie sich unglücklich, und bereiten sich den Weg zum ewigen Verderben; da sie aber doch bißweilen einige gute Intervalla haben, so gehören sie nicht unter die Zahl dererjenigen, welche, eigentlich zu reden, geistlich vom Teuffel besessen seyn, ob sie wohl, bey anhaltender Boßheit, solche werden können. Am allerwenigsten können hieher gerechnet werden, die, in dem Schooß der Christlichen Kirchen gebohrne, aber noch ungetauffte Kinder;

ber; Denn da die geistlich Besessene sich in allem ihrem Thun und Lassen als grobe hartnäckige Sünder zeigen, welches hernach noch weiter zu erörtern ist, ben gedachten Kindern aber sich nicht das geringste Kennzeichen einer vorsetzlichen Boßheit ereignet, so wäre es allerdings ungereimt, sie vor geistlich Besessene zu halten. Nichts destoweniger will Calvinus und seine Anhänger, welche denen Christen-Kindern, auch vor der Tauff, eine gleichsam erbliche Gerechtigkeit und Heiligkeit ohne Grund beylegen wollen, uns imputiren, daß wir unsere ungetauffte Kinder entweder vor leiblich oder geistlich Besessene ansehen müsten, weil, wie in der Päbstlichen, so auch in unserer Kirchen bey der Tauff der Exorcismus, oder diese Formul gewöhnlich sey: Fahre aus du unreiner Geist/ und gib Raum dem Heiligen Geist. oder: Ich beschwöhre dich, du unreiner Geist/ bey dem Namen des Vatters/ und des Sohnes/ und des Heiligen Geistes/ / daß du ausfahrest/ und weichest von diesem Diener JEsu Christi; womit wir deutlich anzeigeten, daß ein böser Geist auf eine gewisse Art das Kind besitzen müsse, weil ihm sonst die Ausfarth nicht könnte geboten werden. Allein hiebey ist zuforderst anzumercken, daß erwehnter Exorcismus nicht durchaus in unserer Evangelisch-Lutherischen Kirchen gebräuchlich sey, sondern, daß es in einer jeden particular Kirchen

cher Freyheit stehe, denselben bey der Tauff beyzubehalten, oder, wo es ohne Aergernus geschehen kan, abzuschaffen. Wie uns dann denselben weder Christus noch seine Apostel befohlen haben, und in der erstern Kirchen nur bey denen leiblich Besessenen, und nicht bey denen Täufflingen, gebraucht worden, auch das Ansehen hat, daß man ihn erst im vierdten Seculo, also zu der Zeit, da die Reinigkeit der Kirchen allmählig begunte abzunehmen, bey der Tauff eingeführet habe, dahero uns freylich nicht kan aufgedrungen werden. (n) Und hieraus ist schon so viel zu schliessen, daß wir gedachten Exorcismum nicht vor ein wesentliches Stück der Tauff, mithin auch unsere ungetauffte Kinder nicht vor besessen halten, weil wir sonst jenen, den armen Kindern zu gut, ohnfehlbar an allen Orten beybehalten würden, und müsten. Darnach ist auch zu wissen, daß der Exorcismos da, wo er gewöhnlich ist, nicht deswegen pfleget beobachtet zu werden, als ob man würcklich den Täuffling von der geist- oder leiblichen Besitzungen befreyen, oder einen Teuffel von ihm austreiben wollte, sondern theils damit zu erkennen zu geben, daß wie alle Menschen, so auch die ungetauffte Kinder, vor der Bekehrung und Wiedergeburt, Kinder des Zorns seyn, und unter der Gewalt des

Sa-

(n) Conf. celeb. Dn. D. Böhmeri Jus Eccles. Tom. III. p. 840. sq.

Satans stehen, theils zu zeigen, daß die Getauffte, nicht durch einige Würckung des Exorcismi, sondern durch die Krafft der Tauff selbsten, von der Obrigkeit der Finsternus errettet, und in das Reich JEsu Christi versetzet worden seyn. (o) Und also gestehen wir zwar, daß die ungetauffte Kinder sich unter der Gewalt des Satans befinden, mit nichten aber, daß sie von ihm besessen seyn, sintemal dieses letztere aus dem ersten gar nicht folget. (p) Es kan z. E. ein guter Christ unter

(o) Inservit nunc, inquit B. Ge. Kœnigius in Cas. Conf. p. 315. exorcismus baptizandis, declarandi causa, quod, quemadmodum olim, facta exorcisatione, Diabolus ab obsessis per imperium recedere coactus fuit; sic baptizandus, qui huc usque captivitate diabolica detentus, & tyrannidi ejus subjectus fuerat, præsentaneo Baptismatis remedio, à potestate & servitute Diaboli sit vindicandus, & in Regnum Christi transferendus. Ut ita hujusmodi Exorcismo nulla vis aut potestas ἐνεργητικὴ adjudicata sit in baptizandis, sed solummodo σημαντικὴ, ob oculos quasi ponens, non quid ipse, sed quid subsequens baptismus præstiturus & effecturus esset. add. Quenstedii Syst. Th. P. IV. p. m. 1172. sqq. Carpzovii Isag. in Libb. Symb. p. 1122. Bechmanni Instit. Th. p. 642. sq. ejusdemque Theol. Consc. p. 173. sqq.

(p) Quam rem B. Kœnigius l. c. p. 317. ita explicat: utut infans, aut alius nondum conversus, ante Baptismum sit sub potestate Satanæ, proprie tamen vel corporaliter, vel spiritualiter eum esse obsessum, nobis persuadere non possumus; cum aliud sit, esse sub potestate Satanæ,

unter der Gewalt des Türckischen Tyrannen stehen, deswegen aber besitzt der Türcke, eigentlich zu reden, weder seinen Leib noch seine Seele. Und wer wolte läugnen, daß damals, als David sein Volck aus Hochmuth zehlen lassen, der Satan eine grosse Gewalt über ihn gehabt? (q) Democh wird niemand sagen, daß er geistlich besessen gewesen sey, zumalen, da so geschwind eine hertzliche Reue, und ernstliche Busse darauf erfolget.

§. VI.

Es ist mithin leicht zu schliessen, daß zu der eigentlichen Beschaffenheit der geistlichen Besitzung mehr gehöret, als daß man nur unter des Teuffels Gewalt stehet. Dann es ereignet sich dabey, nebst der wesentlichen und persön-

næ, aliud, à Satana obsideri: sicut aliud est, esse sub potestate Antichristi, aliud, ab eo obsideri. Petrus utique potestatis Satanicæ exsors non fuit, quando Christus ad eum dixit: abi post me Satana, Matth. XVI. 23. quem tamen vel corporaliter, vel spiritualiter fuisse obsessum, nemo facile dixerit. Hinc Suarez illam Bellarmini κακοζηλίαν (qua infantum ante baptismum, quandam obsessionem indigitat) moderaturus, ita scribit: Dæmon ab homine baptizando dicitur expelli, non quia semper, ante Baptismum, homo sit obsessus à Dæmone, sed quia ratione originalis peccati, quodammodo est ejus potestati traditus, & ampliorem facultatem, seu licentiam accepit, hominem affligendi & tentandi.

(q) Conf. 1. Chron. XXII. 1.

sönlichen Annäherung und Gegenwart des Satans in dem Gemüth und Hertzen des Menschen, auch eine gewaltige und nachdrückliche Würckung des Teuffels, nach deren er alles Gute in dem Hertzen des Besessenen, ja den letzten Bluts-Tropffen in ihm, vertilget, dagegen ihn mit aller Macht zu allen greulichen Sünden und Lastern verführet, und, daß er nur alleine ihm, dem Satan, als seinem Befehls-Haber, zu Diensten leben soll, antreibet. Wie nemlich ein Feind, wann er eine Vestung erobert, alles, was nur darinnen zu finden, und anzutreffen ist, nach dem Kriegs-Recht, sich unterwürffig will gemacht wissen; also verfähret der höllische Feind mit dem Hertzen des Menschen. Wann er dasselbe mit seinen listigen Anläuffen und feurigen Pfeilen, öffters gestürmet, und endlich mit Gewalt erobert, so muß ihm alles zu Gebot stehen. Er hat zwar darzu kein eigentliches Recht, indem er hierinnen als ein Dieb, Mörder, und Strassen-Räuber handelt; doch darff, und kan ers thun, weil es GOtt verhänget. Dann weil der böse Mensch, mit seinen vielen Sünden, dem Teuffel selbsten Thür und Thor eröffnet, so läßt GOtt aus gerechtem Gerichte dem Satan zu, daß er über einen solchen gottlosen Menschen völlig Meister werden, und ihn nach seinem verfluchten Willen mißhandeln kan. Da müssen dann alle Kräfften der Seelen unter seinen

teuff-

teufflischen Fahnen schwöhren, und der Höllen getreu zu seyn, angeloben, welche er allesamt von GOtt und von der Tugend ableitet, ja sie zu einem hefftigen Streit wider alles Gute anführet, und auf solche Art sie an GOtt ihrem Schöpffer und rechtmäßigen Herrn, zu meineydigen, verrätherischen und abtrünnigen Mamelucken machet. Er schläget ihre Hertzen mit Blindheit und Unwissenheit; er verfinstert ihren Verstand, und verblendet ihre Sinnen, daß sie nicht sehen können das helle Licht des Evangelii von der Klarheit Christi. (r) Er neiget den Willen des Menschen, daß er ohne Widerstand sein Ja-Wort zu allem giebt, was GOtt zuwider und dem Teuffel gefällig ist. Er lencket alle seine Gemüths-Neigungen, und Bewegungen, und natürliche Begierden, daß sie nimmermehr trachten können nach dem das droben ist, sondern nach dem das auf Erden ist, ja daß sie ihre höchste Freude an dem Unflath dieser Welt haben, so, daß ihnen Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Leben, das liebste und angenehmste ist. Kurtz, der gute Geist muß da völlig weichen, und das gantze Hertz wird von dem bösen Geist eingenommen, besessen und mächtiglich verhindert, daß es nicht glauben, und seelig werden kan.

§. VII.

(r) 2. Cor. IV. 4. add. Joh. XII. 40. Ephes. IV. 18.

§. VII.

Dem Leib der geistlich Besessenen lässet der Satan noch so ziemlich Ruhe; er läßt ihn meistentheils gesund, und hält ihn Schad-los und plagt ihn nicht mit Werffen, Reissen, Schlägen, Kranckheiten, u. s. w. welches offt bey denen leiblich Besessenen auf eine Erbarmungs-würdige Art zu geschehen pfleget. Zwar von denen Hexen, Unholden, Zauberern und dergleichen Geschmeiß, welche ruchlose Menschen geistlicher weiß vom Teuffel besessen seyn (dann vor leiblich Besessene kan man sie nicht halten, weil man hievon keine wahrscheinliche, oder muthmaßliche Kennzeichen bey ihnen antrifft, lieset und höret man offt, daß der Teuffel wann sie nicht accurat nach seinem Winck und Befehl thun, sie auch an ihrem Leib beschädige, und sie, wo nicht gar zerreisse und ermorde, doch sonsten hefftig qväle, oder mit Schlägen so übel tractire, daß auch andere äusserlich die Merckmahl davon sehen können. (s) Allein, weil diese abscheuliche Monstra, durch einen besondern Bund mit dem Teuffel verknüpffet seyn, so ist glaublich, daß ihm auch über sie mehr verhänget sey, als über andere, die zwar kein ausdrückliches Bündnus mit ihme gemacht, doch aber auf eine andere Art seine Knechte und Leibeigene seyn. Von diesen nun lehret die Erfahrung, daß der Satan sie selten,

(s) Vid. Jo. Ad. Osiandri Tract. de Magia, q. 121.

oder gar nicht am Leibe martert, sondern sie an allen ihren Gliedern frisch und munter seyn läst. Und darzu hat auch der listige Geist seine genugsame Beweg-Ursachen; Dann weil ihm ein gesundes Glied, zur Ausübung seiner Bosheit, vielmehr Dienste thun kan, als ein krancker, so ist es kein Wunder, wann er den Leib der Gottlosen unangefochten läst. Wie verschlagen der Teuffel dißfalls auch bey denen Frommen sey, über welche ihm doch zu ihrer heilsamen Züchtigung und Prüfung, von GOtt einige Gewalt eingeraumet ist, kan uns das Exempel Hiobs lehren. Diesen greifft der verdammte Geist am gantzen Leib an, und schlägt ihn von der Fuß-Sohlen an, biß auf die Scheitel, mit bösen Schwären; (t) nur allein aber seine Zungen hat er nicht beschädiget, welche er ohne Zweiffel deswegen gesund und unangetastet gelassen, weil er Hoffnung hatte, Hiob würde sich desto eher damit versündigen, und seines Theils werden können, welches ihme auch fast gelungen wäre. Indessen ist doch zu bemercken, daß der Teuffel den Leib seiner geistlich-Besessenen, ob er ihn wohl äusserlich nicht plaget, doch in so fern nicht unberühret lässet, weil er denselben, samt allen seinen Gliedmassen, nach seinem Willen, zur Sünde mißbrauchet. Dann er verstopffet z. E. ihre Ohren, wann sie GOttes Wort, und seine Buß-

(t) Job. II. 7.

Buß- und Warnungs-Stimme hören, und öffnet sie, wann sie nach der Lock-Pfeiffen der Welt tantzen sollen. Die Augen drückt er ihnen zu, wann sie die Wercke GOttes heilsamlich betrachten, und auf JEsum sehen sollen, und thut sie auf, wann es was sündliches und unzüchtiges zu beschauen gibt. Er bindet die Zunge, wann sie beten, singen, und GOtt anruffen, und löset sie; wenn sie fluchen, schwören, schertzen, und Possen treiben soll. Er verschliesset den Mund, wann er den Höchsten loben, und öffnet ihn, wann er GOTT und den Nechsten lästern soll. Er bestricket die Hände, daß sie nichts Gutes thun, und fesselt die Füsse, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht wandeln sollen. Ja, der böse Geist arbeitet ohne Aufhören, daß die sündliche Lüste in allen Gliedern kräfftig werden, dem Tod Frucht zu bringen; (u) er ziehet den gantzen Leib zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zur andern: (x) er nimmt Christi Glieder, und machet Huren-Glieder daraus. (y)

§. VIII.

Demnach kan ein jeder ohnschwehr den Schluß machen, daß kein Laster, so gräßlich, heßlich und abscheulich ist, welches ein geistlich

(u) Rom. VII. 5.
(x) Rom. VI. 19.
(y) 1. Corinth. VI. 15.

Besessener nicht auszuüben fähig und willig seyn sollte, wann es anders GOtt zulassen, und nicht absonderlich verhindern will. Was der Teuffel in diesem Stück über sie vor Gewalt habe, kan man aus der betrübten Erfahrung bekräfftigen, welche uns manchmal solche schlimme und Grund-böse Menschen vorstellig machet, welche nicht nur die gröste Boßheiten begehen, sondern auch, anzuzeigen, wie kräfftig sie darzu verleitet werden, offt selbsten gestehen, wann es an sie komme, so müsten sie, ob sie wollen oder nicht, Händel anfangen, sie könnten nicht eher ruhen, biß sie Schlägerey gehabt, oder andere Leichtfertigkeit getrieben. Wobey oft alle Umstände deutlich zu erkennen geben, daß der Trieb zu diesen oder jenen entsetzlichen Missethaten nicht allein von dem verderbten Fleisch und Blut, noch von denen sündlichen Anreitzungen, und bösen Exempeln der Welt, noch von einer blossen äusserlichen Anlockung und subtilen Verführung des Teuffels, sondern von einer gewaltigen Satanischen Nöthigung, und innerlichen Höllen-Zwang herkomme. Der berühmte Rostockische Professor Zacharias Grapius, erzehlet (z) hievon ein merckwürdiges Exempel, dessen er sich selbsten noch, als er zu Grypswalden studiret, gar wohl erinnern könne. Es habe nemlich, spricht er, ein böser Mensch seinen eigenen Beicht-Vatter

des

(z) in Theologia recens controv. contin. p. 90.

des Nachts im Bett erwürget, wegen welcher That er im Gefängnis gesessen, um zu empfangen, was seine Thaten werth waren. Zu diesem seye er, absonderlich zu der Zeit, wann ihn die Geistliche besuchet, und zur Erkänntnis und Busse zu bringen sich bemühet, öffters in den Kercker gegangen, und unter andern auch gefragt, wie er doch eine so abscheuliche That an einer Gott-geheiligten Person, ja an seinem eigenen Beicht-Vatter, der so treulich vor seine Seele geforget, habe verrichten können? Worauf er geantwortet: er wisse es selbsten nicht, er seye, ohngeachtet er gar keine Lust darzu gehabt, durch einen innerlichen Zuruff darzu gezwungen worden; Daher es auch geschehen, daß er in Stock-finsterer Nacht, ohne alle Hindernuß, in die Kammer, wo der Ermordete gelegen, gekommen, und so accurat ihm gleich nach dem Hals habe greiffen können, als wann es heller Tag gewesen wäre. So gedencket auch der seel. Scriver (a) eines ruchlosen Räubers, welcher, nachdem er viel Menschen ermordet, und endlich in gefängliche Hafft gebracht worden, bekannt hat, es habe ihn so sehr nach Menschen-Blut gedurstet, daß ihm, wann er in eine Volck-reiche Versammlung, etwan auf eine Messe, oder Jahr-Marckt gekommen, das Hertz gewallet, und habe nichts

(a) In der Herrlichkeit und Seeligkeit der Kinder Gottes, Dom. Invocav.

mehr gewünschet, als Gelegenheit zu haben, sie alle zu erwürgen; ja es sey seine Lust gewesen, seine Hände im Blut zu baden. Die Umstände nun dieser greulichen Begebenheiten zeigen klärlich an, daß eine recht nachdrückliche Würckung des Satans sich in gedachten Gott-losen Mördern ereignet, und daß der höllische Seelen-Verderber, wann er durch die gerechte Göttliche Verhängnus nur ein wenig Lufft bekommt, auf die ungerechteste und gewaltthätigste Art die Menschen händigen könne, daß sie ihm einen blinden Gehorsam erzeigen, und das ohne alles Bedencken thun, was sie hernach ewig gereuet. Dieses ist auch die Quelle, welche denen Juden den tödtlichen Gifft eines unauslöschlichen Hasses wider den unschuldigsten und heiligsten JEsum also häuffig eingeflöset hat, daß sie nicht eher ruhen können, biß sie ihn ans Creutz gebracht, und aus dem Lande der Lebendigen hinweg gerissen haben. Die gesunde Vernunfft, die Regeln der bürgerlichen Gesetze, ja die Heil. Schrifft selbst, die ihnen dem Buchstaben nach wohl bekannt war, gab ihnen deutlich an die Hand, daß sie mit ihren mörderischen Gedancken wider JEsum, ihren bißherigen Wohlthäter, gantz unrecht dran seyn; aber die Gewalt des Satans, welche sie einmal unter das Joch gebracht, hat ihnen alles Nachdencken benommen, und ihren Mund genöthiget, daß er, nachdem das Hertz von Mord-Gedancken

schon

schon angefüllet war, nichts anders schreyen konnte, als creutzige, creutzige ihn. Und daß diese Blut-durstige Stimme einig und allein durch die tyrannische Gewalt der Höllen bey ihnen zuwegen gebracht worden, giebt unser leidende Heyland selbsten zu erkennen, wann er zu seinen Häschern und Mördern, denen er sich gedultig in die Hände gelieffert, diese nachdenckliche Worte sagt: Das ist eure Stunde/ und die Macht der Finsternus; (b) Dann damit zeiget er nicht nur an, daß sie aus GOttes Verhängnus und Zulassung das an ihme thun, was sie thun, sondern auch, daß sie durch einen mächtigen Trieb des Fürstens der Finsternus darzu gedrungen und gezwungen werden.

§. IX.

Diesen teuffliſchen und sehr gewaltigen Zwang und Drang nun sind alle geistlich-Besessene unterworffen, von welchem sie auf lauter solche Abwege hingeriſſen werden, die zum Untergang und Verderben führen. Ja, so verstockt, so blind, so unbesonnen macht manchesmal die Sataniſche Gewalt solche Leute/ daß auch ein Pharao, mit seinem gantzen Heer, vorsetzlicher weiß ins rothe Meer gehet, und ersaufft. Nicht anderst, als wie Narren und rasende Menschen, welche aus Unbesonnenheit drauf loß gehen, solte es ihnen auch das Leben kosten. Dahero werden auch diejenige, welche

(b) Luc. XXII. 53.

che GOtt in verkehrten Sinn dahin gegeben, zu thun, das nicht taugt, diese aber sind keine andere, als die geistlich vom Teuffel Besessene, von Paulo ἀνόητοι, (c) unverständige Leute genennet, nicht, als ob sie gar keine Vernunfft hätten, oder als wann sie würckliche Narren/ und nicht bey Sinnen wären, sondern weil sie ihre Vernunfft nicht zum Guten, sondern allein zum Bösen, und zwar ihnen selbst zum Schaden mißbrauchen. Der seel. Brentius d) nennet sie Narren, denen allein ihr Kolb wohlgefällt, ihrem Kopff allein folgen/ und sonst niemand hören wollen; die heissen Hanns Unvernunfft, bedencken keine Erbarkeit, sondern was ihnen nach ihrer tollen Weis fürkommt, das muß seyn/ und kein anders. Und der heilige Petrus sagt von ihnen: (e) sie sind wie die unvernünfftigen Thiere, die von Natur darzu gebohren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden; sie lästern, da sie nichts von wissen, und werden in ihrem verderblichen Wesen umkommen, und den Lohn der Ungerechtigkeit davon bringen. Indem sie nun ihrem boßhafftigen Unverstand, und dem gewaltigen und verfluchten Zug des Teuffels folgen und nachgehen müssen, was sind sie anders, als die elendeste Sclaven

(c) Rom. I. 28. coll. 31.
(d) in Commentar. in Epist. ad Roman. ad l. c.
(e) 2. Epist. II. 12.

yen des Satans, Leibeigene von der Obrigkeit der Finsternus, die verächtlichste Knechte der höllischen Ketten-Hunden, mit Ahab verkaufft, nur Ubels zu thun für dem HErrn. (f) Ja was ist ihr vom Teuffel besessenes Hertz anders, als eine stinckende Rauch-Hütte derer, die aus dem Schwefel-Pfuhl kommen, ein finsterer und heßlicher Stall, voll aller Unreinigkeit / eine Qvelle, die nichts als Gifft von sich flösset, ein verfluchter Acker, darauf lauter Unkraut wächset/ eine Mörder-Grube, ein Huren- und Diebs-Winckel, ein Götzen-Tempel, und Werckstadt aller nur ersinnlichen Boßheit. Von diesen elenden Seelen kan mit allem Recht gesagt werden, was der Geist GOttes von dem sündlichen und verworffenen Babel bekräfftiget: (g) sie seye eine Behausung der Teuffel worden/ und ein Behältnus aller unreinen Geister/ und feindseeliger Vögel; ja/ nemlich derjenigen Teuffels-Vögel, welche Abraham von seinem Opffer gescheuchet (h) von jenen denen Gottlosen Menschen aber mit aller Lust zur Einnistung geheget werden,

§. X.

Ich habe allererst mit Fleiß gesagt, das höllische Geschmeiß, die teuffliſche Raub-Vögel,

(f) 2 Reg. XXI. 20. (g) Apocal. XVIII. 2.
(h) Genes. XV. 11.

werden von denen geistlich-besessenen Menschen geheget, oder mit samt ihren gewaltigen Reitzungen zum Bösen mit allem Willen bewahret/ ohne dahin zu trachten/ daß sie möchten ausgetrieben und vertilget werden. Dann thäten sie dieses Letztere/ oder bemüheten sie sich der Würckung des Teuffels in ihnen Einhalt zu thun, so wären sie allerdings vor unschuldig zu halten, wann sie schon bisweilen einen hefftigen Satanischen Trieb zum Bösen in sich fühleten, weil sie denselben wider ihren Willen erdulten müsten; So aber hat es mit ihnen eine gantz andere Bewandnus. Dann die Seele dieser verkehrten Menschen, welche eigentlich der Sitz des bösen Geistes, und derjenige Theil ist / von welchem diese Besitzung kan gesagt werden/ verhält sich / wie unsere Gottes-Gelehrte zu reden pflegen, nicht bloß passive bey denen gewaltigen Anfällen des Teuffels, so/ daß sie dieselbe, mit einem grossen Abscheu davor, ausstünde/ sondern active, dergestalt/ daß sie an allem dem, was der Satan in ihr thut und würcket, einen Wohlgefallen hat, mit ihme arbeitet und Hand anleget, und aus Liebe zu seinen verfluchten und boßhafftigen Streichen williglich alles mitmachet, ja ohne einigen Widerstand den Weg gehet, den ihr die Hölle zeiget. Und diese verteuffelte Art hat Christus denen Juden mit diesen Worten vorgeworffen: Ihr seyd vom Vatter dem Teuffel und nach eures Vatters Lust wolt ihr thun;

thun; (i) ΘΕΛΕΤΕ ποιεῖν τὰς ἐπιθυμίας τοῦ διαβόλου, d. i. Was der Teuffel wünschet und verlanget, das seyd ihr zu bewerckstelligen willig und bereit, was dem Satan recht ist, ist euch auch recht, euer beeder Wille ist nur ein Wille. Wie dann auch, was die Creutzigung Christi anbelangt, die Juden mit dem Teuffel, welcher dieselbe hertzlich gerne gewolt und gewünschet hat, einerley Wunsch und Willen gehabt, und so sehnlich nach dem Untergang Christi getrachtet, daß auch Lucas (k) sagt, Pilatus habe JEsum dem Willen der Juden übergeben, nicht anders, als einem Scharff-Richter, oder, gleich als ob ihr Wille selbsten der Hencker gewesen wäre, der Christum ans Creutz geschlagen hat. Man sehe, was dieses vor eine brünstige, und dem Sinn des Teuffels gantz gemässe Begierde gewesen? Ja, daß solche von dem Teuffel in denen Gottlosen erregte böse Lüste und Begierden nicht in den Schrancken einer blossen Begierde bleiben, sondern gemeiniglich, wann es GOtt zuläßt, mit der bösen That selbsten verknüpffet seyn, lehret die Erfahrung, und auch Christus in den angeführten Worten, da er das Wollen und Thun zusammen setzet, und sagt: ΘΕΛΕΤΕ ΠΟΙΕΙΝ τὰς ἐπιθυμίας; welche Thätlichkeit auch mit folgenden Redens-Arten der Schrifft: κατεργάζε-

(i) Joh. VIII. 44.
(k) cap. XXIII. 25.

γάζεσθαι ἐπιθυμίαν, (l) τελεῖν ἐπιθυμίαν, (m) ἐκτελεῖν ἐπιθυμίας, (n) πορεύεσθαι κατὰ τὰς ἐπιθυμίας, (o) u. s. w. ausgedrucket wird, und so viel heisset, als, die böse Lüste würcken, und ausüben / dieselbe vollbringen, ihnen dienen, und seinen Wandel darnach einrichten. Welches dann gnugsam zu erkennen giebt, wie arbeitsam und geschäfftig die Gottlosen mit dem Teuffel zu seyn pflegen, ja, daß der Satan mit ihrem guten Willen Gewalt an sie lege.

§. XI.

Diese Anmerckung, wie sie nothwendig hieher gehöret, weil sie einen Haupt-Umstand der geistlichen Besitzung ausmachet; also durffte sie wegen mancher angefochtenen frommen Christen-Seelen nicht aussen gelassen werden. Denn diese, da sie biß daher von der Zwang-mässigen Gewalt des Teuffels in denen geistlich-Besessenen reden hören, und aber ebenfalls diese höllische Macht/ und gewaltige Zusetzungen des bösen Geistes an sich oder in ihren Hertzen, so hefftig / und auf eine so grausame Art empfinden, daß sie sich offt vor seinen feurigen Pfeilen nicht sicher wissen, hätten leicht auf die betrübte Gedancken gerathen können/ daß sie vielleicht auch schon würcklich dem grö-

sten

(l) Rom. VII. 8. (m) Gal. V. 16.
(n) Tit. III. 3. (o) Epist. Jud. v. 18.

sten Unglück der geistlichen Besitzung unterworffen seyn; wodurch sie zur Kleinmuth und Zweifelhafftigkeit / oder wohl gar zur Verzweifflung gebracht werden könten. Da sie nun aber diejenige seyn, welche in ihrem traurigen Zustand bloß allein die Gewalt des Satans dulten und leiden müssen / so, wie sie der unschuldigste JEsus bey der Teufflischen Versuchung in der Wüsten / womit ihn die Hölle zu fällen trachtete / erdulden muste / (p) keineswegs aber mit dem Teuffel in ein Horn blasen, noch viel weniger an seiner verfluchten Boßheit einen Wohlgefallen haben; so kan zu ihrem Trost und Gemüths-Ermunterung, aus dem, was biß daher gesagt worden, gar füglich ein mercklicher Unterschied zwischen einem geistlich vom Teuffel angefochtenen frommen Christen, und zwischen einem geistlich vom Teuffel besessenen bösen Menschen, gemacht werden. An beeden arbeitet zwar der Satan gewaltig; Beeden giebt er böse, Gottes-lästerliche, leichtfertige und grausame Gedancken ein / und bemühet sich auf alle Weiß und Wege, daß er beede zu Sünden / und würcklicher Ausübung der grössesten Laster verleiten möge; aber es zeiget sich bey beeden nicht gleicher Erfolg. Dann ein geistlich-Besessener vergnüget sich an denen vom Teuffel ihme beygebrachten bösen Einfällen; ein Frommer Ange-

(p) Matth. IV. 1. 1499.

Angefochtener aber betrübt sich mit vielen Thränen darüber. Jener giebt dem Satan zu allem Beyfall / was er suchet und verlanget; dieser aber thut Widerstand, und versagt mit grossen Ernst, und unter stetigem Kämpffen und Streiten, dem Mord-Geist seine Einwilligung. Jener wendet allen Fleiß an, die böse Gedancken, und sündliche Lüste, ins Werck zu richten; Dieser aber practicirt das ἀπέχεσθαι τῶν σαρκικῶν ἐπιθυμιῶν; (q) und das ἀποφεύγειν τὰς ἐπιθυμίας; (r) oder, er enthält sich von fleischlichen Lüsten / und fliehet die vergängliche Lust der Welt: Was der Satan ihm davon eingiebt / das suchet er zu dämpffen, in der ersten Blüthe gleichsam zu ersticken / und mit guten und Gottseeligen Gedancken zu verwechseln. Wann jener mit dem Satan fluchet, schwöret, zancket, raset, und andern Muthwillen treibet; so sitzet dieser in einem Winckel und betet. Wann jener mit der Welt lustig, und guten Muths ist, so weinet diesem das Hertz, welches in täglicher Busse geängstet und zerschlagen ist. Wann jener überall frech ist, und sich weder vor GOtt, noch vor den Menschen fürchtet, so schaffet dieser mit Furcht und Zittern seelig zu werden. Und wann jener irgend in eine Noth kömmet, und bey dem Teuffel, oder bey dem morschen Egyptischen Rohr-Stab Hülffe zu erhaschen meinet;

(q) 1. Petr. II. 11. (r) 2. Petr. I. 4.

net; so suchet dieser in heiliger Demuth bey allen vorfallenden Trübseeligkeiten bey seinem GOtt Hülffe und Beystand, und nimmt seine Zuflucht in die tieffe Wunden seines geliebtesten Seelen-Freunds, JEsu Christi, in welchen er auch, wann jener zu Grunde gehet, errettet wird, und durch die Krafft des Bluts seines Heylandes, an den er sich desto mehr gehalten, je hefftiger ihm der Satan zugesetzet, wider alle Höllen Pforten mit Ruhm und Ehre zu siegen das Glück hat. Es ist mithin ein grosser Unterschied unter beeden, und hat ein Frommer Angefochtener nicht Ursach, sich in unruhige Gedancken zu setzen, wenn er von dem Jammer-Stand der geistlich-Besessenen höret. Denn es ist mit ihm gantz anderst; er behält, wann die Hölle wütet und tobet, seinen GOtt an der Seiten, ja im Hertzen, und läst sich im Kämpffen und Beten an seiner Gnade begnügen, dessen Krafft in den Schwachen mächtig ist. Er muß zwar durch GOttes wunderbare Verhängnus leiden, daß das Teuffels-Geschmeiß um ihn herflieget, aber er gestattet diesen Vögeln nicht so viel Zeit, daß sie ein Nest in ihn bauen können, welches im Gegentheil die geistlich-Besessene nicht wehren, sondern vielmehr darzu behülfflich seyn.

§. XII.

Man kan nun aus dem, was in etlichen

Para-

Paragraphis angeführet worden, ohnschwehr abnehmen, welches die Kennzeichen der geistlichen Besitzung seyn. Es verräth sich nemlich ein Gottloser Mensch, daß der Teuffel sein Hertz völlig besitze, und unter seine Gewalt gebracht habe, zuforderst damit, wann er nicht nur innerlich allen guten Regungen und Bewegungen des Heiligen Geistes sich hartnäckig widersetzet, sondern auch äusserlich einen Eckel und Abscheu vor allem, was recht gut und heilig ist, bezeiget, und demselben Schnurstracks zuwider lebet, so, daß man von ihme bekräfftigen kan, was Stephanus dem grossen Rath zu Jerusalem ins Angesicht gesagt: (s) Ihr Halsstarrigen, und Unbeschnittenen an Hertzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heil. Geist, wie eure Vätter, also auch ihr. Solche Leute, sage ich, sind gewiß hart vom Satan gefesselt; es kan auch nicht anderst seyn, dann wo das Gute ausgehet, da gehet das Böse ein. Das Hertz des Menschen ist niemalen leer, hat der gute Geist keinen Platz darinnen, so hat ohnfehlbar der böse Geist seine Wohnung da genommen. Jener, der gute Geist, suchet zwar noch denen boßhafftigsten Menschen alle nur ersinnliche Gelegenheiten zu machen, denen Stricken des Teuffels entgehen zu können, wie er solche auch durch Stephani Predigt denen Juden gemacht;

(s) Actor. VII. 51.

macht; aber wann alles das gleichsam mit Füssen weggestossen wird, was will man anders daraus schliessen, als eine geistliche Besitzung vom Satan? Diese kan man ferner auch daraus erkennen, wann der Mensch sich es in Sünden recht sauer werden läst, daß er nach seiner Verdammmus ringet rennet, und lauffet. Man solte zwar nicht meynen, daß ein vernünfftiger Mensch so gar thöricht seyn solte, dieses zu thun, und mit so vieler Mühe sein eigenes Verderben zu suchen; Und doch habe ich dieses schon vorher aus der Schrifft erwiesen, ja man kan sich auch die Möglichkeit dessen wohl einbilden, wenn man nur bedencket, daß ihme der blendende Satan das Nichtlein zeitlichen Glücks, Ehre, Reichthums, und Wollust viel herrlicher und gewichtiger vorstellet, als den Centner des ewigen Heyls: zumalen jenes seinem Fleisch und Blut viel süsser eingehet weil es sichtbar ist, und man nach seinem natürlichen Trieb dabey leben darff, als dieses, weil es unsichtbar ist, und man durch so manche beschwehrliche Creutzigung des Fleisches darzu gelangen muß. Daher ein mancher alle Leibs- und Gemüths-Kräfften dran setzet, Tag und Nacht arbeitsam ist, ja öffters aus verfluchten Absichten den Verlust seiner zeitlichen Güter nicht achtet, nur dasjenige zu erlangen, und vollbringen zu können, wohin seine verteuffelte Neigungen abziehlen. Das ist es, was Jeremias klaget: (t) sie

lauffen alle ihren Lauff, wie ein grimmiger Hengst im Streit; oder worüber sich Jesaias beschwehret von den gottlosen Juden seiner Zeit sagend: (u) ihre Füsse lauffen zum Bösen, und sind schnell unschuldig Blut zu vergiessen, ihre Gedancken sind Mühe / ihr Weg ist eitel Verderben, und Schaden. Welche verdammte Unverdrossenheit zum Bösen, und hefftige Bemühungen in Sünden, erstgedachter Prophet des HErrn mit diesen noch viel nachdrücklichern Worten anzeiget: (x) Du arbeitest dich in der Menge deiner Wege, und sprachest nicht: ich lasse es / sondern weil du findest ein Leben deiner Hand, wirst du nicht müde. Da nun diese Thoren so mühsam sind in Missethaten, und nimmer ein Kind GOttes so emsig seyn kan, den Himmel zu erlauffen, als sie fleissig seyn / die Hölle zu erwerben, so kan man mit Händen greiffen, daß sie der Teuffel gantz und gar eingenommen / und unter seine tyrannische Botmässigkeit gebracht habe.

§. XIII.

Hievon/ daß nemlich ein Sünder mit dieser erbärmlichen Sclaverey beschwehret sey, pfleget auch dieses als ein Merckmahl angegeben zu werden, wann ein ruchloser Mensch alle seine böse Thaten unter dem Schein einer Gerechtigkeit verrichtet, oder unter dem Vor-

(t) Jerem. VIII. 6. (u) Jesa. LIX. 7. (x) Jesaia LVII. 10.

Vorwand eines GOttesdiensts beschönet, oder gar mit der Heil. Schrifft zu vertheidigen suchet. Man darff hier nicht gedencken, als ob der Satan mit denen, welche von der Frommkeit, von der Schrifft, von GOtt und seinem Dienst reden, noch nicht so genau müsse verbunden seyn; dann der Teuffel verstellt sich gar gerne in einen Engel des Liechts (y) er hat so gar seiner höchsten an Christo begangenen Boßheit aus der Schrifft eine Farb anstreichen wollen. (z) Ja daß der böse Geist gewohnt sey, manchmal denen, mit welchen er ein formales Bündnüß machet, unter andern dieses mit einzudingen, daß sie sich der groben Laster enthalten, hingegen der äusserlichen Erbarkeit und Frommkeit sich befleissigen sollen, hat der seel. Scriver mit einem merckwürdigen Exempel dargethan. (a) Also kan es gar wohl seyn, nicht nur allein, daß ein geistlich-besessener noch einigen Schein von aussen hat, und sich bey dem Gottlosesten Leben, oder bey der boßhafftigsten Lehre, Einbildungen von einigen Gottesdienst machet, worinnen ihn der Teuffel mit Fleiß stärcket, daß er desto sicherer werden möge; sondern auch, daß es, wann ein Gottloser sich so aufführet, ein wahres Kennzeichen seiner geistlichen Besitzung sey. Dann dieses hat man ja billig vor die schwehrste Sünde zu achten, wann man den

(y) 2. Cor. XI. 14. (z) Matt. IV. 6. (a) im dreyfachen Absehen, p. 707. sq.

lauffen alle ihren Lauff, wie ein grimmiger Hengst im Streit; oder worüber sich Jesaias beschwehret von den gottlosen Juden seiner Zeit sagend: (u) ihre Füsse lauffen zum Bösen, und sind schnell unschuldig Blut zu vergiessen, ihre Gedancken sind Mühe / ihr Weg ist eitel Verderben, und Schaden. Welche verdammte Unverdrossenheit zum Bösen, und hefftige Bemühungen in Sünden, erstgedachter Prophet des HErrn mit diesen noch viel nachdrücklichern Worten anzeiget: (x) Du arbeitest dich in der Menge deiner Wege, und sprachest nicht: ich lasse es / sondern weil du findest ein Leben deiner Hand, wirst du nicht müde. Da nun diese Thoren so mühsam sind in Missethaten, und nimmer ein Kind GOttes so emsig seyn kan, den Himmel zu erlauffen/ als sie fleissig seyn / die Hölle zu erwerben, so kan man mit Händen greiffen, daß sie der Teuffel gantz und gar eingenommen / und unter seine tyrannische Botmässigkeit gebracht habe.

§. XIII.

Hievon/ daß nemlich ein Sünder mit dieser erbärmlichen Sclaverey beschwehret sey, pfleget auch dieses als ein Merckmahl angegeben zu werden, wann ein ruchloser Mensch alle seine böse Thaten unter dem Schein einer Gerechtigkeit verrichtet, oder unter dem Vor-

(t) Jerem. VIII. 6. (u) Jesa. LIX. 7. (x) Jesaia LVII. 10.

Vorwand eines GOttesdiensts beschönet, oder gar mit der Heil. Schrifft zu vertheidigen suchet. Man darff hier nicht gedencken, als ob der Satan mit denen, welche von der Frommkeit, von der Schrifft, von GOtt und seinem Dienst reden, noch nicht so genau müsse verbunden seyn; dann der Teuffel verstellt sich gar gerne in einen Engel des Liechts, (y) er hat so gar seiner höchsten an Christo begangenen Boßheit aus der Schrifft eine Farb anstreichen wollen. (z) Ja daß der böse Geist gewohnt sey, manchmal denen, mit welchen er ein formales Bündnüß machet, unter andern dieses mit einzudingen, daß sie sich der groben Laster enthalten, hingegen der äusserlichen Erbarkeit und Frommkeit sich befleissigen sollen, hat der seel. Scriver mit einem merckwürdigen Exempel dargethan. (a) Also kan es gar wohl seyn, nicht nur allein, daß ein geistlich-besessener noch einigen Schein von aussen hat, und sich bey dem Gottlosesten Leben, oder bey der boßhafftigsten Lehre, Einbildungen von einigen Gottesdienst machet, worinnen ihn der Teuffel mit Fleiß stärcket, daß er desto sicherer werden möge; sondern auch, daß es, wann ein Gottloser sich so aufführet, ein wahres Kennzeichen seiner geistlichen Besitzung sey. Dann dieses hat man ja billig vor die schwehrste Sünde zu achten, wann man den

(y) 2. Cor. XI. 14. (z) Matt. IV. 6. (a) im dreyfachen Absehen, p. 707. sq.

heiligsten GOtt und sein Wort zum Deckel der Boßheit und Schalckheit machen will, welche nothwendig von dem grösten würcklichen Sünder, nemlich von dem Teuffel selbsten, mit grossem Nachdruck in dem Hertzen des Menschen muß gewircket werden. Und in diesem Stuck kan der Teuffel seine geistlich besessene Sclaven so künstlich blenden, und beschönen, daß nicht nur sie selbsten, sondern auch andere Leute, die böse Thaten, die aus der geistlichen Besitzung zu folgen pflegen, offtmals vor Würckungen des Heiligen Geistes halten, und ansehen. (b) Wir haben hievon ein klares Exempel (c) an einem mit Namen Zedekia, dem Sohn Cnaena, welcher sich unter den vierhundert falschen Propheten befunden, die dem König Ahab gerathen, er solle gen Ramoth in Gilead ziehen, der HErr werde es in die Hand des Königs geben. Dann da der König so wohl, als alle seine Bediente, dieses vor eine Göttliche Weissagung gehalten; so hat man doch, um besser hinter die Warheit zu kommen, auf Anstifften des frommen Josaphats, auch Micha, den Sohn Jemla,

(b) Annotavit hæc B. Gerhardus in Harm. Evang. cap. 168. p. 1161. dicens: Obsessio spiritualis tam subtilis est, ut tum illi, quos occupat, cum alii quandoque judicent, ab impulsu Spiritus S. ea proficisci, quæ spiritualem obsessionem satanicam consequuntur: ut apparet in pertinacium hæreticorum exemplo.

(c) quod legitur 1. Reg. XXII. 6. sqq. coll. v. 24.

la/ den treuen Propheten des HErrn herbey geruffen, welcher rund heraus gesagt, daß alle Propheten falsch, und durch den Trieb des bösen Geistes geweissaget. Gedachter Zedekia aber glaubte festiglich, daß ihn der Heil. Geist getrieben, das zu reden, was er geredet/ wurde deßwegen über den Micha zornig, schlug ihn auf den Backen und sprach: wie? ist der Geist des HErrn von mir gewichen, daß er mit dir redet? Eine gleiche Begebenheit finden wir beym Propheten Jeremia, (d) allwo eines Propheten von Gibeon, Hanania, des Sohns Azur, gedacht wird, welcher ohne allen Zweiffel auf Anstifften des Teuffels/ von der Babylonischen Gefangenschafft, daß sie in zweyen Jahren werde ein Ende haben, dergestalt fälschlich prophecevet, daß auch Jeremias ihme frey hinsagte: Höre doch, Hanania, der HErr hat dich nicht gesandt, und du hast gemacht, daß diß Volck sich auf Lügen verläßt. Nichts destoweniger hielte dieser Hanania seinen teuffliſchen Ausspruch vor eine Göttliche Warheit, und predigte deswegen ohne Scheu: So spricht der HErr Zebaoth, der GOtt Israel; ich habe das Joch des Königs zu Babel zerbrochen, u. s. w. Und wer sich bemühen will/ die Kirchen-Historien Neuen Testamentes nachzuschlagen, der wird an so vielen hartnäckigen Ketzern annoch eine grosse

(d) cap. XXVIII. tot.

Anzahl solcherley Leute finden, die ihre teufflische Lügen vor Würckungen des Heil. Geistes ausgegeben, und eben damit an den Tag geleget haben, daß dem Teuffel eine grosse Gewalt über ihr Hertz verhänget sey.

§. XIV.

Ich bin aber nicht der Meynung/ als ob alle und jede Ketzer/ und durch Ketzerey verführte Leute, geistlicher Weiß vom Teuffel besessen wären, dann das wäre allzu hart wider die Liebe geurtheilet. Man machet vielmehr billig einen Unterschied unter denen, welche eine Ketzerey entweder selbsten aufgebracht/ oder von andern angenommen, doch aber die Gegen-Lehre nicht lästern/ sondern bereit seyn, sich eines bessern überweisen zu lassen; und unter denen, welche einer teufflischen Lehre, welche wider das Wort GOttes/ und die gesunde Vernunfft streitet, wodurch auch die Ehre GOttes geschmählert, und der Gottlosigkeit, oder der Heucheley, Thür und Thor geöffnet wird, hartnäckig anhangen, wider besser Wissen und Gewissen vertheydigen, die Schrifft vorsetzlich auf ihre Lügen verdrehen, die Gegen-Lehre verdammen, und also einen boßhafftigen und gantz zerrütteten Sinn haben. Die Ketzer nun der ersteren Gattung sind zwar nicht gäntzlich zu entschuldigen, doch auch nicht zu beschuldigen, daß sie Sclaven des Teuffels seyn; letztere Gattung aber wird niemand

leicht

leicht von dem Verdacht der geistlichen Satanischen Besitzung loß machen, wann sie auch gleich äusserlich einen Schein der Gottseeligkeit hätte. Solche boßhafftige und hartnäckige Leute waren, vieler andern dißmal nicht zu gedencken, zu den Zeiten Christi, die Pharisäer, welche die allerverdammteste Ketzerey der Heucheley und Werck-Heiligkeit eingeführet, und damit Christum, samt seinem gantzen Verdienst verworffen; die auch andere, welche nicht ihrer verteuffelten Meynungen gewesen, auf das hefftigste, und biß aufs Blut verfolget, und also, ob sie wohl von aussen mit dem Schaaf-Peltz der Frommkeit gestrahlet, doch inwendig reissende Wölffe waren / deren Hertzen mit gantzen Legionen der höllischen Wölffe besessen gewesen; Woran um so viel weniger zu zweiffeln, weil Christus in dem gantzen drey und zwantzigsten Capitel Matthäi lauter solche Gottlosigkeiten von ihnen anführet / welche gnugsam zu erkennen geben / daß der Teuffel ihr Hertz völlig zu seiner Werckstadt eingenommen habe. Ja dieses ist desto gewisser, je deutlicher sich bey ihnen eben dasjenige Kennzeichen der geistlichen Besitzung geäussert hat, von welchen wir anjetzo reden; da sie nemlich ihre grösseste Boßheiten unter dem Prætext einer grossen Heiligkeit ausgeübet, mit der Schrifft vertheidiget / und von denselben geglaubt, sie kommen von einem Göttlichen Trieb her. Was könte wohl vor

eine grössere Sünde und Leichtfertigkeit erdacht werden, als daß die Oberste der Juden (das waren aber meistens Phariſäer/ als welche zu den Zeiten Christi sehr angesehene Leute gewesen, und den grössesten Theil im Ober-Gericht zu Jerusalem ausgemacht,) (e) den unschuldigsten JEsum ans Creutz gebracht? Nichts destoweniger hielten sie davor, sie könnten alles, was sie auf eine rasende, und toll-kühne Art, wider Christum vorgenommen, mit der Schrifft rechtfertigen. Wann dahero Pilatus unsern JEsum vor unschuldig erkläret, so muß sich von ihnen das Göttliche Gebot zu einem Anstrich ihrer Greuel-That mißbrauchen lassen, da sie ihm entgegen schreyen und sagen: Wir haben ein Gesetz/ und nach dem Gesetz soll er sterben. (f) Wann auch sonsten diese Teuffels-Kinder die fromme Jünger und Apostel des HErrn verfolget/ in den Bann gethan und getödtet, so wolten sie da gar nicht vor ungerechte Leute, und Gewissenlose Mörder, sondern vor Eyfferer GOttes gehalten seyn/ indem sie alles unter dem Vorwand eines Gottesdienstes vollzogen haben; (g) gleich, als ob es wahr wäre/ was die Gotteslästerliche Juden zur Zeit des Propheten Malachiä gesagt: Wer Böses thut/ der gefällt dem HErrn, und er hat Lust zu demselbigen.

(e) vid. Jo. Lundii Jüdische Heiligth. p. m. 795. num. 47. 48.
(f) Joh. XIX. 7. (g) Joh. XVI. 2.

bigen. (h) Gewiß / wer also dencket, und lebet / der verräth sich gröblich / daß er den Satan, als seinen obersten Regenten verehre, oder daß er ein Sclave des sich so gerne verstellenden Teuffels sey / ob er wohl in Demuth und Geistlichkeit der Engel einher gehet, vor welcherley Leuten uns Paulus treulich warnet. (i)

§. XV.

Ich kan von dieser Sache noch nicht abgehen / sondern muß weiter erläutern / daß dieses, wann man Lügen vor Göttliche Warheiten verkaufft / die Laster vor Tugenden ausgiebt / und die schändlichste Sachen mit dem glantzenden Firniß einer Wohl-Anständigkeit überziehet, kein geringes Kennzeichen der geistlichen Besitzung vom Teuffel sey. Es ist auch nicht wenig daran gelegen / wenn man dieses wohl und reiflich bedencket, dann es dienet darzu / daß wir die Tieffe des Satans desto besser ergründen / seine List entdecken, und uns davor hüten können. Ich will aber das, was ich gesagt, mit folgender merckwürdiger Begebenheit (k) deutlich machen. Ein Frantzösischer Schwartzkünstler, mit Nahmen Bellemont, der sich durch lauter Teuffels-Künste groß gemacht, und gantz gewiß ein Leibeigner des Satans, und mit seinem Hertzen an

(h) Malach. II. 17. (i) Col. II. 18.
(k) quam ex Thuano refert B. Scriverius im Seelen-Schatz Part. IV. Conc. XIII. §. 30.

die Hölle angefesselt gewesen, hielte einsmals einen Discurs, darinnen er fürgegeben, die Kunst sey eine herrliche Wissenschafft und stattliches Mittel, die Geister, welche mit der Gottheit eine Verwandnus haben, mit den Menschen in Freundschafft zu stellen, sie sey erfunden / nicht Böses sondern Gutes zu schaffen, und habe er keine Gemeinschafft mit den Zauberern, welche der bösen Geister Sclaven seyn / in grosser Blindheit und Unwissenheit stehen / und nach Antrieb solcher bösen Geister, mit Vergifftung und Bezauberung dem menschlichen Geschlecht Schaden thun; hingegen habe er, und seines gleichen Magi, weisse Leute/ den obbemeldten guten Geistern zu befehlen, und können durch ihre Hülffe und freundliche Beywohnung verborgene Dinge der Natur, welche man in keinem Büchern finde, entdecken, zukünfftige Dinge erforschen, Unglück verhüten, von verlohrnen Sachen gewisse Nachricht geben / u. s. w. Seine Geister, mit welchen er in Gemeinschafft und Freundschafft stehe, seyn Lufft-Geister, und himmlischer Art, welche von Natur gütig seyn/ und nichts anders als helffen, und Gutes thun können, da hingegen die irrdische, und unterirrdische Geister, welchen die gemeinen Zauberer dienen/ von Art boßhafftig seyn, und nichts anders als schaden können. Man habe auch allezeit hin und wieder in der Welt Schulen gehabt, die sonderlich in Spanien

zu

zu Toledo, Cordua, Granada und andern Orten, noch anzutreffen seyn, darinnen diese fürtreffliche Wissenschafft gelehret, und gelernet werde: dergleichen auch ehemals in Teutschland gewesen, welche jedoch mehrentheils vergangen, nachdem der Luther seine Ketzereyen begonnen auszubreiten, und viel Nachfolger und Anhänger überkommen / u. d. g. Man höre doch nur, wie trefflich dieser Teuffels-Professor reden, und wie künstlich er seine verblendete Thorheit und Gottlosigkeit (um welcher willen er endlich zu Paris zu verdienter Straffe gezogen worden) vorstellen kan, als wann sie lauter Weißheit und Heiligkeit wäre. Er rechnet sich zwar nicht unter die Sclaven des Teuffels, sondern will diese Last auf andere schieben, die einfältiger und unverständiger sind, als er; in der That aber ist er einer von denen am härtesten gefesselten Gefangenen des Satans gewesen / weil er sich von ihm also hat blenden lassen / daß er seine genaue Verbindung mit der Höllen, vor eine Gemeinschafft mit den heiligen Engeln / und seine dicke Finsternus vor ein helles Licht angesehen hat / oder wenigstens andere dessen bereden wollen. Bringt es der Teuffel so weit bey einem Menschen so hat er warhafftig Raum und Platz genug in seinem Hertzen; und es ist zu besorgen, der Satan möchte mehr solche Leibeigene haben, als man sich einbildet, weil auch unter denen, die Christen heissen wollen,

ien,

len/ nichts gemeiner ist/ als daß man seine Laster entschuldiget/ und mit der Tugend-Farb übertünchet/ welches gewiß eine genaue Vertraulichkeit mit dem Teuffel anzeiget/ und auch sonsten mit grosser und vieler Seelen-Gefahr verbunden ist. Es hat auch ein vernünfftiger Heyde (l) den erbärmlichen Zustand eines solchen Menschen wohl eingesehen, und denselben mit diesen Worten zu erkennen gegeben: Tunc consummata est infelicitas, ubi turpia non solum delectant, sed etiam placent; & desinit esse remedio locus, ubi, quæ fuerant vitia, mores sunt. Das ist: Alsdann ist der Mensch am allerunglückseeligsten, wann er an heßlichen und sündlichen Sachen ein Ergötzen und Wohlgefallen hat; und wann er noch über das die Laster vor Tugenden hält, so kan ihm gar nimmer geholffen werden.

§. XVI.

Damit man aber die geistliche Besitzung noch besser erkennen möge, so halte ich davor, daß auch dieses ein untrügbares Merckmahl derselben sey, wann ein Mensch alle Erinnerungen/ Vermahnungen, Warnungen und Drohungen in den Wind schlägt/ wann alles Predigen, Singen und Sagen, wann die gelindeste oder schärffste Vorstellungen, bey ihme so gar nichts mehr helffen, daß er vielmehr auf

(l) Seneca, Epist. XXXIX. sub fin.

auf seinen teufflischen Wegen fortlauffet, die Sünde lieber als GOtt und seine Gnade / als Himmel und Seeligkeit hat, ja sich es leid seyn läst, daß er es nicht ärger machen kan. (m) Das sind die Leute / derer Hertz immer den Irrweg will / (n) über welche GOtt sehnlich klaget: (o) Wo ist jemand, so er fällt / daß er nicht gerne wieder aufstehet? wo ist jemand / so er irre gehet / der nicht gerne wieder zu recht käme? noch will ja diß Volck zu Jerusalem irre gehen für und für, sie halten so hart an dem falschen Gottesdienst, daß sie sich nicht wollen abwenden lassen; Ich sehe und höre, daß sie nichts rechtes lehren, keiner ist, dem seine Boßheit leid wäre, und spräche: was mach ich doch? Bey diesen ist also alles vergebens / man mag ihnen den Himmel noch so schön vorstellen, oder die Hölle noch so heiß machen, sie geben auf alles zur Antwort: nach dem Wort / das du im Namen des HErrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen. (p) Läst man sie mit denen Sünden, die sie am liebsten haben, und man vor andern ihre Schooß-Sünden nennen kan, unangestochen, so mögen sie endlich noch wohl ein wenig zuhören, greifft man sie aber am rechten Ort an, wo es ihnen hauptsächlich fehlt, so gehets ihnen durchs Hertz / daß sie die Zähne darüber zusam-

(m) Jerem. IX. 5 (n) Psal. XCV. 10. (o) Jerem. VIII. 4. 5. 6. (p) Jerem. XLIV. 16.

sammen beissen; (q) Dann diese Narren haben nicht gerne, daß man allzu ernstlich wider die Sünde redet, mit deren sie nur ein Gespött treiben. (r) Daher sind ihnen auch ernsthaffte und donnerende Buß-Predigen verhaßte Sachen; werden sie über dieselbe nicht zornig, so machen sie doch ein höhnisch Gelächter daraus. Einem jeden treuen, um GOttes Ehre, und wider die Sünden eyffrenden Lehrer und Prediger sind sie gram, (s) und singen mit spöttischen Minen das Liedlein über ihn: Wie solte uns dieser weisen, was gut ist? (t) Wer ist der HErr, dessen Stimme ich gehorchen soll? (u) Unsere Zunge soll überhand haben; uns gebühret zu reden/ wer ist unser HErr? (x) Ja sie sind manchmal so unempfindlich in ihrer Sünden-Lust, daß sie sich auch durch die härteste Straffen GOttes, oder durch allen Zwang und Drang der weltlichen Obrigkeit, von ihren verfluchten Sinn nicht abbringen lassen. Rosse und Mäuler, die nicht verständig seyn/ lassen sich endlich durch Zaum und Gebiß bändigen; jene aber reissen durch/ sollten ihnen auch alle Fessel angeleget werden, bey denen es billig heisset: GOtt hat sie offt gezüchtiget, was hats geholffen? es will der bösen Kinder Ruthe nicht helffen/ spricht der HErr. (y) Wer solte

(q) Actor VII. 54. (r) Prov. XIV. 9. (s) Amos V. 10. (t) Ps. IV. 7. (u) Exod. V. 2. conf. 2. Maccab. XV. 3.4.5.. (x) Psal. XII. 5. (y) Ezech. XXI. 13. add. Gen. VI. 3.

solte nun von solchen frechen, unverschämten und halsstarrigen Sündern anders dencken, als daß ihr Hertz eine warhaffte Wohnung und Werckstadt des bösen Geistes sey, welcher ihre an sich selbst verderbte, und zum Bösen geneigte Natur, durch seine Gewalt vollends dahin bringet, daß sie auch die Mittel verwerffen muß, durch welche sie noch hätte geändert und gebessert werden können. Es schicket sich auf diese Leute, was Christus ehedessen zu den Jüden gesagt: (z) Wer von GOtt ist, der höret GOttes Wort, darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von GOtt! von wem denn! vom Teuffel, der sie bezaubert, daß sie der Warheit nicht gehorchen: (a) Denen auch GOtt endlich aus gerechtem Gerichte kräfftige Irrthümer sendet, daß sie glauben der Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Warheit nicht glauben, sondern Lust haben an der Ungerechtigkeit. (b)

§. XVII.

Man kan auch die geistliche Besitzung noch mehr erkennen zu lernen, zwischen dieser, und zwischen der leiblichen Besitzung, und ihren Kennzeichen eine Vergleichung anstellen. Nemlich man will dieses, daß ein Mensch leiblich vom Teuffel besessen seye, unter andern wahrscheinlich oder muthmaßlich daraus abneh-

(z) Johan. VIII. 47. (a) 2. Galat. III. 1. (b) 1. Thess. II. 11, 12.

nehmen, wann er z. E. fremde Sprachen redet, und eine auserordentliche Stärcke hat, daß er alle Fessel und Bande zerreisset; wann er keine Kleider an sich leidet, sondern nacket und bloß herum lauffet, und thut, als wann er aller Sinnen beraubt wäre; wann er GOtt und Menschen lästert, seine Geberden verstellet, wider seinen eigenen Leib, und auch gegen andere, Grausamkeiten ausübet; wann er bisweilen die Gestalt der unvernünfftigen Thiere annimmt/ oder scheinet in dieselbe verwandelt zu seyn; wann er von Menschen hinweg, und an wüste unbewohnte Oerter sich begiebt, an unflätigen Thaten und Worten seine Freude hat, vom Gebet durchaus nichts hören mag, und von allen, was er gethan, ausser dem Paroxysmo nichts wissen will, u. s. w. von welchen und noch mehrern Kennzeichen der leiblichen Besitzung in der nachfolgenden zweyten Betrachtung, ausführlich solle geredet werden. Wie nun dieses alles die leiblich Besessene würcklich und eigentlich zu reden, doch ohne ihr Wissen und Verschulden ausüben, also ist gewiß, daß die geistlich Besessene dergleichen Sachen vorsetzlich und zu ihrer schwehren Verantwortung, in verblümten Verstand vollziehen. Sie reden nemlich fremde Sprachen; von der heiligen Sprache Canaan wissen sie nichts, (c) auch kennen sie die Sprache Christi nicht; (d) so reden sie auch nicht mit der Schrifft,

(c) Esa. XIX. 18. (d) Johan. VIII. 43.

Schrifft / sondern wider die Schrifft, mit den Teuffeln; und die Sprache aus der Hölle haben sie vor ihre Mutter-Sprache angenommen. Sie lassen sich nicht von den Liebes-Seilen GOttes binden, noch durch die guldene Ketten der Christlichen Zucht und Ordnung von der Welt abziehen, vielmehr trotzen sie und sagen: (e) lasset uns zerreissen ihre Bande, und von uns werffen ihre Seile; so gar dem, der sie durch gute Erinnerungen von den Fesseln des Teuffels loß machen will, gleich als ob ihnen dadurch der gröste Tort widerführe / drohen und fliehen sie / nicht anderst, als wie jener Besessene (f) Christum, der ihm helffen wolte, angeschrien: ich beschwöre dich bey GOtt, daß du mich nicht quälest; von denen man mithin sagen muß, was GOtt denen Juden in seinem Wort vorgeworffen: Du hast immerdar dein Joch zerbrochen / und deine Bande zerrissen, und gesagt: ich will nicht so unterworffen seyn. (g) Sie leiden keine Kleider an sich, und lauffen nacket und bloß, d. i. sie werffen das Kleid des Heils, und den Rock der Gerechtigkeit Christi von sich, zeigen offentlich ihre Sünden-Blösse, verlieren alle Scham und Scheu, und rühmen noch darzu ihre Sünden, wie die zu Sodom, (h) so daß man ihnen, wann es nur etwas helffen wolte, wie dem Bischoff zu

(e) Psalm. II. 3. (f) Marc. V. 7. (g) Jerem. II. 20. (h) Esa. III. 9.

Laodicäa rathen muß, daß sie sich weisse Kleider kauffen, daß sie sich anthun, und nicht offenbaret werde die Schande ihrer Blösse. (i) Sie thun, als wann sie aller Sinnen und Vernunfft beraubt wären, weil sie blinds-ding in ihr Verderben rennen; Daher ich auch schon vorher angemerckt habe, daß sie Paulus ἀσύνετος, Unvernünfftige, heisset. Sie lästern und verleumden nicht nur die Menschen mit ihren gifftigen Otter-Zungen, sondern sie tasten auch den allerheiligsten GOtt an, Dessen Nahme immer täglich von ihnen gelästert wird, (k) damit, daß sie an GOtt Treu-loß werden, und auf allen Höhen dem Teuffel opffern. (l) Sie verstellen ihre Geberden also heßlich und scheußlich, daß aus allen ihren Mienen und Leibes-Stellungen lauter teuffliſche Laster und Untugenden hervor blicken. Sie sind grausam so wohl gegen den Leib ihres Neben-Menschen, dem sie um der geringsten Ursach willen Schaden zuzufügen, sich kein Gewissen machen, als auch gegen ihrem eigenen Leib, den sie durch Unmäſſigkeit und Unzucht offt dergestalt ruiniren, daß er entweder lange Zeit siech und elend wird, oder vor der Zeit zu Grab gehen muß. Sie scheinen bißweilen in unvernünfftige Thiere verwandelt zu seyn, wann sie gifftig, wie die Schlangen, listig, wie die Füchse, grimmig, wie die Löwen,

(i) Apoc. III. 18. (k) Es. LII. 5. (l) conf. Ezech. XX. 27. 28.

wen, zornig, wie die Bären, räuberisch, wie die Wölffe, bißig, wie die Hunde, ꝛc. seyn. Sie fliehen zwar nicht überhaupt die menschliche Gesellschafft, doch haben sie einen Abscheu vor aller Gemeinschafft mit Gottseeligen Hertzen, und suchen wüste Oerter, das ist, gottlose und leichtfertige Compagnien und Zusammenkünffte, allwo sie sich in dem Koth der fleischlichen Wollüste weiden und sättigen können. An allen Unflätereyen, schandbaren Worten und Wercken, heßlichen Zotten und Possen, haben sie ihr gröstes Vergnügen; Hingegen ist ihnen das liebe Gebet, und eine jede Ubung der Gottseeligkeit, ein Dorn in den Augen, davor haben sie, wie vor einer losen Speise, einen Eckel, wie die undanckbare Israeliten vor dem Manna. Und endlich, wann sie die gröste Bosheiten ausgeübet, so stellen sie sich offt, als wann sie von allem, was vorgegangen ist, nichts wüsten, legen sich aufs läugnen, oder beschämen ihre Thaten, und wollen durchaus keine Sünder seyn. Das ist, nach der Vergleichung mit den leiblich-Besessenen, das garstige Bildnus der geistlich vom Teuffel besessenen Menschen, wobey man auch so viele Kennzeichen ihrer geistlichen Besitzung zehlen kan, als viele Unthaten von ihnen biß daher erzehlet worden. Diese haben den Nahmen, daß sie leben und sind todt; sie sind keine Menschen, noch viel-

(*) Apoc. III. 1.

weniger Christen; ἐνδιαβαλλόμενοι, eingefleischte Teuffel sind sie, Reit-Pferde des Satans, solche Leute, die bloß an dem irrdischen hangen, die kaum einen Augenblick vor dem Tod oder Hölle erschrecken, die sich mit Lust gebrauchen lassen, in der Welt Unglück zu stifften, und kurtz zu sagen, leibeigene Sclaven so vieler Herren, als vielen Lastern sie ergeben seyn. (n)

§. XVIII.

Im übrigen laßen uns die seither angeführte Kennzeichen leicht den Schluß machen, daß die geistliche Besitzung, und das erschröckliche Göttliche Gerichte der Verstockung und Verhärtung des menschlichen Hertzens, einerley sey. Dann alle diejenige Redens-Arten, welche der Heilige Geist von denen Verstockten Menschen in der Heiligen Schrifft gebrauchet, können auch durchgehends von denen geistlich-Besessenen gesagt werden. Es wird nemlich von den verstockten Sündern bekräfftiget, sie seyn mit Wahnsinn, Blindheit, und Raßen des Hertzens geschlagen; (o.) der HErr habe ihnen einen Geist des harten Schlaffs eingeschencket, und ihre Augen zugethan;

(n) Man conferire mit dem, was bißher gesagt worden, den X Psalm Davids, vom 3. biß 11. Vers, allwo ein geistlich-Besessener mit lebendigen Farben abgemahlt, und zur Warnung vorgestellt wird. (o) Deutr. XXVIII. 28.

than; (p.) ihr Verstand sey verfinstert, sie seyn entfremdet von dem Leben, das aus GOtt ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Hertzens; (q.) ihr Gewissen sey gebrandmahlet; (r.) sie seyn fleischlich gesinnet, und haben eine Feindschafft wieder GOtt; (s.) sie hören, und verstehens nicht, sie sehen, und merckens nicht; (t.) sie haben Diamantene Hertzen, (u.) Felsen-harte Angesichter, (x.) eiserne Nacken, und eherne Stirnen, (y.) und was sonsten noch vor erbärmliche Zufälle bey diesen unglückseeligen Menschen anzutreffen seyn. Alles dieses sind Eigenschafften der geistlich-Besessenen. Und wann irgend jemand die teufflische Besitzung des Hertzens nicht gerad hin, unter dem Nahmen der Verstockung annehmen wolte, so können wir gleichwohl unter beeden diesen Unterschied machen, daß jene als eine würckende Ursach von dieser, und diese als ein unglücklicher Erfolg von jener, anzusehen seye. Dann deßentwegen nimmt der Teuffel, auf GOttes Zulassung, das Hertz des Menschen zu seiner Wohnung ein, daß er es verstocke, verblende, und zum guten unempfindlich mache, mithin es völlig von GOtt abziehe, und ins Verderben hinreisse, wovon vorhin schon aus GOttes Wort zulängliche Nachricht gegeben

(o) Esa. XXXIX. 9. (p) Ephe. IV. 18. 19 (q) I Tim. IV. 2. (r) Rom. VIII. 7 (s) Esa. VI. 9. 10. (t) Zachar. VII. 12. (x) Jerem. V. 3 (y) Esa. XLVIII. 4.

ben worden. Zwar scheinet es, als ob der Satan deßwegen von der Verstockung der Menschen loß zu sprechen wäre, weil sie der Boßheit der Menschen selbst zugeschrieben wird, da unter andern von den ungehorsamen Israeliten stehet; (z.) sie gehorcheten nicht, sondern härteten ihren Nacken / wie der Nacke ihrer Vätter, die nicht glaubten an den Herrn ihren GOtt. Allein daß freylich der Mensch sehr viel zu dießem seinem Unglück selber beytrage, ist allbereits §pho X. erwiesen, und gezeiget worden, daß er die Macht des Satans nicht nur leide und dulde, sondern mit derselben arbeite, und den Anführungen des bößen Geistes willig folge. Deßentwegen aber bleibt doch der Teuffel der Haupt-Urheber von der Verhärtung des Menschen, indem er Tag und Nacht seine Pfeile auf ihn abdrücket, und nicht ruhet, biß er denselben gefället, verschlungen, und in das Netz seines verfluchten Willens gebracht hat. Nichts destoweniger ist noch ein Schein vorhanden, der dem Satan möchte zu statten kommen, als ob er keine Schuld habe an dem Gericht der Verstockung, da nemlich dieße dem grossen GOtt selbsten, als seinem Urheber zugeschrieben wird. Dann so sagt GOtt selbsten zu Mose: (a.) gehe hinein zu Pharao, dann ich habe sein und seiner Knechte Hertz verhärtet / daß ich die-

se

(z) 2. Reg. XVII. 15. add. Deutr. X. 16. Psal. XCV. 8. (a) Exod. X. 1. Psal. CV. 25.

se meine Zeichen unter ihnen thue. Und Paulus spricht: (b) der Herr erbarme sich, welches er wolle, und verstocke, welchen er wolle. Dieses scheinet hart geredet zu seyn, weil es, wann man erwehnte Schrift-Stellen obenhin betrachtet, das Ansehen hat, als ob GOtt die wahrhafftige und würckende Ursach sey, nicht nur der Verstockung selbsten, sondern auch aller Sünden, die von den Verstockten verübet werden. Allein man muß nur die Verhärtung nach ihrer eigentlichen Beschaffenheit wohl überlegen, so wird unserm GOtt seine Heiligkeit und untadelhaffte Gerechtigkeit alsobald gerettet werden. Nemlich, wann die Verstockung angesehen wird als eine schwere Sünde, so kommt sie von dem verderbten Fleisch und Blut des Menschen selbsten her; wird sie betrachtet, wie sie eine Quelle vieler andern Sünden, und schröcklicher Missethaten ist, so ist sie eine Würckung beedes des bösen Menschen, und des ihn regierenden Teuffels; siehet man sie aber an als eine Straffe, vieler von dem Menschen vorher begangenen Ubelthaten, so kan sie eigentlich GOtt zu geschrieben werden, der sich hierinnen als einen gerechten Richter zeiget. Wobey indessen doch wahr ist, was Augustinus sagt: non obdurat Deus impartiendo malitiam, sed non impartiendo misericordiam, d. i. er hilfft denen ruchlosen Menschen nicht zu ihrer Boßheit, sondern er entziehet ihnen

(b) Rom. IX. 18.

nen aus gerechtem Gerichte seine Gnade und Barmhertzigkeit, und lässet nicht nur zu, daß sie von seinen Wegen irren, und ihr Hertz verstocken, daß sie ihn nicht fürchten; (c.) sondern Er übergiebt sie auch, weil sie es selbsten nicht anderst haben wolten, der Gewalt und Tyranney des Satans, der ihre Hertzen erfüllet, und sie zu dem mit aller Macht leitet und führet, was mit der Verstockung pfleget verbunden zu seyn. (d.) Und also können die angezogenen Sprüche der Heiligkeit GOttes gemäß gar wohl erkläret werden; zugleich erhellet auch aus dem Bißherigen, daß der obige Ausspruch wahr sey, nemlich, daß ein geistlich-Besessener und ein verstockter Mensch nichts voneinander unterschieden seyn.

§. XIX.

Ich kan auch hier nicht mit Stillschweigen übergehen, was der seel. Lutherus vor Merckmahle eines geistlich vom Teuffel Besessenen Menschen anführet (e.) da er sagt: es verrathe sich einer damit, daß der Teuffel in seinem Hertzen wohne, wann er die Göttliche Lehre ver-

(c) Esa. LXIII. 17. (d) de induratione & excœcatione vid. Quenstedii Syst. Theol. Part. I. 960. sq. 978 sq. Joh. Gerhardi Isag. Loc. Theol. p. 418. & 585. Jac. Heerbrandi Comp. Theol. Loc. de Elect. c. 11. & Joh. Olearii gründl. Erläut. der dunckelsten Oerter A. und N. Test. Tom. I. p. 246. sqq. & 317. sqq.

(e) Vid. Postæ Pastor. Luth. fo. 331.

verfolget, und die erkannte Wahrheit als Teuffels-Lügen lästert. Weil nun dieses diejenige Haupt-Eigenschafften seyn, welche nach der gemeinsten Meynung unserer GOttes-Gelehrten, zu der so genandten erschröcklichen Sünde in dem Heiligen Geist erfordert werden, von welcher unser JEsus sagt, daß sie weder in dieser, noch in jener Welt, Vergebung zu hoffen haben; (f.) so müste man folglich, nach dem Sinn Lutheri, die geistlich-Besessene auch vor Sünder in den H. Geist halten, oder vor solche höchstens unglückliche Versohnen, welche, ohne alle Hoffnung einiger Gnade, noch hier auf Erden als lebendige Höllen-Brände herum lauffen, und die sich von dem Teuffel weiter nicht unterscheiden, als daß dieser ein von GOtt verworfener Geist ohne Cörper ist, sie aber eingefleischte Kinder des Teuffels seyn, ja Teuffel selbsten, in Ansehung ihrer teufflischen Unart, wie auch Judas Ischarioth von Christo ein Teuffel genennet wird; (g.) und daß der Satan schon würcklich gerichtet und verdammet ist, die Sünder in den H. Geist aber es noch zu gewarten haben, wiewohl sie, als unglaubige auch hier schon gerichtet seyn, (h.) ausser daß sie die Schmertzen davon erst bey der Offenbahrung des Gerichts werden zu empfinden haben. Vor solche ewig unglückseelige Men-

(f) Matth. XII. 31, 32. (g) Johan. VI. 70. (h) Johan. III. 18.

schen, oder vor Sünder in den H. Geist, müßten wir nun, wie gedacht, mit Luthero die geistlich-Besessene halten, da zumahl der theure Mann der geistlichen-Besitzung eben diejenige Eigenschafft nicht undeutlich beyleget, die unzertrennlich mit der Sünde in den H. Geist verbunden ist, nemlich die irremissibilitatem, oder daß sie nicht könne vergeben werden, indem er an gemeldeten Ort sagt: diese, die geistlich vom Teuffel besessen seyn, werden seiner nicht loß, sondern bleiben seine Gefangene, als zur Zeit Christi, Hannas, Caiphas, und alle Gottlose Juden waren, aus welchen Christus selbst nicht konte die Teuffel austreiben; wer aber vom Teuffel nicht loß werden kan, der kan auch keine Vergebung der Sünden erlangen. Wiewohl man nun allerdings glauben muß, daß viele geistlich-Besessene auch zugleich Sünder in den H. Geist seyn: so halte ich doch nicht davor, daß die geistliche Besitznng, und die Sünde in den H. Geist, vor gleichgültige Sachen können angenommen werden. Alle Sünder in den H. Geist sind zwar ohnstrittig geistlich vom Teuffel besessen, aber nicht alle die geistlich besessen seyn, sind deßwegen auch Sünder in den H. Geist. Dann bey diesem bleibt es eine göttliche Wahrheit, daß sie weder hier noch dort begnadiget werden, von jenen aber will ich darnach erweißen, daß sie, wiewohl schwerlich und selten, doch bißweilen

weilen annoch in der Gnaden-Zeit können bekehrt / und der Vergebung der Sünden theilhafftig gemacht werden.

§. XX.

Indessen sind die geistlich Besetzene, so lange sie solche bleiben, ob sie wohl nicht allemahl Sünder in den H. Geist seyn, doch elend, erbärmlich, und jämmerlich gnug dran; dann die Rache GOttes verfolgt sie allenthalben, und die über-grosse Last des Zorns GOttes schwebt immerdar ob ihrem Haupt, und stehen sie alle Augenblick in Gefahr von derselben erschlagen zu werden. Damit nun der böse Geist den Menschen in dieses grosse Unglück stürtzen möge, wendet er mit seinen höllischen Helffers-Heiffern alle Kräfften an. Ist ein Teuffel darzu nicht genug / so müssen es sieben thun; (i.) und können es dieße nicht ausrichten / so müßen sie Legionen-weiß anrucken. (k.) Der gefallene Lucifer mißgönnet dem Menschen die grosse Glückseeligkeit / welche er durch die kostbare von JEsu vollbrachte Erlösung des menschlichen Geschlechts erlangt hat. Und weil er ihm gerne desselben berauben, und mit sich ewig ins Verderben stürtzen möchte, um dardurch sein verfluchtes Reich zu vermehren; so bemühet er sich auf alle Weiß und Weege, den Tempel GOttes, das Hertz des Menschen, in eine Mör-

(i) Luc. XI. 26. (k) conf. Marc. V. 9.

Mörder-Gruben, und die Wohnstadt des Heiligen Geistes in eine Cloac der Höllen zu verwandeln, ja diejenige/ welche Christus sich mit Blut und Tod zu seinem eigenthümlichen Volck erworben/ und gereiniget hat, mit dem Geiffer seiner Boßheit zu besudeln, sie von ihrem wahrem Eigenthums-Herrn abzuwenden, und wieder alles Recht zu seinen Unterthanen zu machen. Dieses zu bewerckstelligen hat er sehr viele Arten der Verführungen, und bedient sich unausdencklicher Liste, Räncke und Schwäncke. Ein Feind suchet von einer belagerten Stadt entweder durch gütige Vorstellungen, Verheissungen und scheinbare Anbietungen, Meister zu werden, oder/ wann dieses nichts hilfft, sie mit Gewalt, durch Sturm, Feuer und Schwerdt zu bezwingen. Eben diese Art pflegt auch der verfluchte Höllen-Geist in Uberwältigung und Eroberung des menschlichen Hertzens in obacht zu nehmen. Der listige Vogler wirfft von Anfang nicht mit Prügeln drein, wohlwissend/ daß dardurch die Vögel mehr verjagt, als herbey gelocket werden; vielmehr pfeiffet er auf das lieblichste, und streuet solchen Samen aus, der dem verderbten Fleisch und Blut der Menschen angenehm und schmackhafftig ist, ob sie desto begieriger drein beissen, dem Garn sich nähern, und also gefangen werden möchten. Er stellt die Finsternus als Licht, das saure als süß, das schwere als leicht, ja

die

die Hölle als den Himmel vor; er verspricht alle Reiche der Welt, und ihre Herrlichkeit, (l) da er doch selbsten der allerärmste ist; er verheisset alle Wollust, da er doch selbsten in ewiger Unlust waltet; er will auf die höchste Gipffel der Ehren führen, da er doch selbsten in dem tiefsten Abgrund der Verachtung stecket; er will güldene Cronen geben, die er doch selbsten verschertzet, und dagegen mit glüenden Cronen auf seinem Haupte pranget, mit Feuer-Flammen umgeben ist, und den Schwefel-Pfuhl zu seinem beständigen Folter-Hauß hat. Nichts destoweniger kan der arme Teuffel, ob er wohl nichts zu geben hat, seine Verheissungen so scheinbar machen, und so gewichtig vorstellen, als ob er alles geben könte. Er ist zugleich beschäfftigt, den Menschen allerhand Gelegenheit zur Sünde zu machen, wobey er sich nach eines jeden Gemüths-Neigungen, die er aus seinen Worten, Geberden, und Verrichtungen, gar bald errathen kan, zu richten weiß. Dann wann er Leute vor sich hat, die zum Geld-Geitz, andere, die zum Ehrgeitz, wieder andere, die zur Verschwendung und Wollust geneigt seyn, so wird er diesen keine ihren Begierden widerwärtige, sondern lauter solche Bilder und Sachen vorstellen, die ihren natürlichen Lüsten angenehm seyn, wie man zu reden pflegt,

a pro-

(l) Matt. IV. 8, 9.

à propos kommen/ und von ihnen mit Freuden ergriffen werden. Solten aber seine süsse Anlockungen, und verborgene Argliſtigkeiten, womit er sich noch als einen guten Freund stellet, nichts fruchten/ so brauchet er auch Gewalt, und tobet mit offenbahrer Feindseeligkeit wider die, welche er gerne verlohren sehen möchte; so, daß er sie entweder von innen quälet, und ihnen wider ihren Willen, die gottlosseste, verfluchteste, und furchtsamste Gedancken eingibt, oder daß er sie, wie den Hiob, von aussen an Haab und Gut, Leib und Leben angreifft, ob sie etwan dardurch von GOtt möchten abzubringen seyn.

§. XXI.

Und wer will alle μεθοδειας; und listige Anläuffe des Satans ausdencken? wir, die wir von gestern her seyn, sind dem alten abgefaimten Schalck und Menschen-Feind nicht klug genug. Halten wir uns selbst vor verschmitzte Künstler, so ist er ein Tausend-Künstler, und übertrifft uns weit. Und hieraus ist wenigstens so viel zu ersehen, daß wir immer auf guter Hut und Wache stehen, uns ohne unterlaß auf den Kampf wider den Teuffel fertig machen, und mit allem Ernst Sorge tragen müssen, daß uns der Satan keinen Streich, ohne demselben hefftigen Widerstand zu thun, beybringen möge. Dann wann man ein- oder etliche mahl die entweder liebkosende

oder

oder gewaltthätige und stürmende Versuchungen des Teuffels bey sich Platz finden lässet, so hat er, da er immer näher zu einem solchen Herzen raumet, desto eher ein gewonnenes Spiel. Hätte Judas, da ihm der Satan ins Hertz gegeben, (m) daß er JEsum verrathen solle, sich am Anfang diesem teufflischen Sturm mit Gebet und Glauben entgegen gesetzt, so würde der Höllen-Geist die Meisterschafft über ihn nicht erhalten haben; Da er aber an den bösen Eingebungen des Satans einen Wohlgefallen hatte, so war es diesem ein leichtes, vollend gar in ihn zu fahren, und sein Hertz würcklich zu besitzen. Ich meine aber, man habe um so viel mehr Ursach, sich mit aller Macht zu wehren, daß der Teuffel das Hertz nicht überwältige und einnehme, weil der Mensch bey dieser geistlichen Besitzung in einem weit grössern Elend, und abscheulichern Zustand sich befindet, als wann ihn der Teuffel leibhafftig besessen, oder seinen Leib unter seine Gewalt gebracht hätte. Dann ob wohl dieses von aussen erbärmlicher scheinet, weil offt die gröste Qual, und der empfindlichste Schmertzen damit verbunden ist, und man den Jammer mit Augen sehen kan, so kan man doch dabey noch eines solchen Besessenen Seeligkeit verhoffen, wann er auch unter der Folter des Satans sterben, und dem Leibe nach

(m) Johan. XIII. 2.

nach zu Grund gehen solte; die geistliche Besitzung hingegen ist viel grösserer Gefahr unterworffen weil meinstentheils das Ende derselben das ewige Verderben ist.

§. XXII.

Diesen betrübten Erfolg, und erschröcklichen Ausgang der geistlichen Besitzung bekräfftiget der erleuchtete Paulus, welcher ausdrücklich sagt, (n) daß die verlohren seyn, denen der GOtt dieser Welt die Sinnen verblendet. Das meinet auch unser JEsus, wann er zu denen verstockten Juden spricht: (o) Ihr werdet in euren Sünden sterben. Womit übereinstimmet, was gedachter Paulus an die Ebräer im folgenden Worten geschrieben: (p) So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkäntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürter kein ander Opffer mehr für die Sünde, sondern ein erschröcklich Warten des Gerichts, und des Feuer-Eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Wann jemand das Gesetz Mosis bricht, der muß sterben ohne Barmhertzigkeit, durch zwey oder drey Zeugen; wie viel, meinet ihr, ärgere Straffe wird der verdienen, der den Sohn GOttes mit Füssen

(n) 2. Corinth. IV. 3. 4. (o) Johan. VIII. 21. 24. (p) Cap. X. 26. 29. add. Cap. VI. 4. 6.

entritt/ und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiliget ist, und den Geist der Gnaden schmähet. Sind gewiß Erstaunungs-würdige Worte, davor sich ein Frommer entsetzet/ der doch/ durch die Gnade GOttes, nichts von dem darinnen gedroheten Unglück zu beförchten hat; Wie solten dann nicht denen geistlich Besessenen die Haare darob zu Berg stehen? Dann ihnen wird hiemit durch den Geist GOttes aller Genuß der künfftigen Seeligkeit abgesprochen, und an dessen statt, ein immerwährendes Mißvergnügen, und eine unaufhörliche Feuers-Noth angekündiget; daß sie mithin, wann sie schon allhier eine irrdische Glückseeligkeit, und ein zeitliches Wohl genieſſen, nicht anders, als wie die Mast-Schweine auf einen erbärmlichen Tod vorbehalten werden/ und mit Schrecken ein Ende nehmen: (q) Daher auch der Verräther Judas, noch bey seinen Leb-Zeiten ein verlohrnes Kind genennet wird. (r)

§. XXIII.

Doch rede ich mit der Heil. Schrifft hier nur von dem, was meistentheils zu geschehen pfleget, nicht, als ob ich mich unterstehen wolte/ denen geistlich Besessenen überhaupt und schlechterdings alle Hoffnung zur Bekehrung/ und mithin auch zur Seeligkeit zu benehmen.

(q) Psal. LXXIII. 19. (r) Joh. XVII. 12.

Ja / so lange sie solche bleiben, und nach dem Willen des Teuffels leben, ist es ohnmöglich / daß GOtt ihr Freund könnte werden, dann des Teuffels Freundschafft ist und bleibt in Ewigkeit GOttes Feindschafft; doch ist ihnen der Weg zur Wiederkehr und Busse nicht gäntzlich versperret. Die Thür zur Gnade und Barmhertzigkeit GOttes stehet ihnen noch offen, so lange sie das zeitliche Leben haben; und können sie von dem Blut JEsu Christi, der, wie für alle Menschen, so auch für sie gestorben ist, gar wohl noch einen Tropffen zu ihrer Reinigung und Versöhnung mit GOtt finden, wann sie suchen wollen. Cain leugt / wann er sagt, seine Sünde sey grösser, als daß sie ihm vergeben werden möge; (s) Hingegen ist es eine unumstößliche Warheit, wann Paulus versichert, daß, wo die Sünde mächtig worden, GOttes Gnade viel mächtiger sey. (t) Selbsten der Sünde in dem Heil. Geist wird nicht deswegen die Vergebung auf ewig abgeschlagen, als ob sie grösser und mächtiger wäre, als die Barmhertzigkeit GOttes, das sey ferne von uns zu gedencken; sondern deswegen, weil diejenige, die damit behafftet sind, das Amt des Geistes, und also auch die Mittel / wodurch der Heil. Geist die Busse in den Hertzen der Menschen würcken will / Lebens-lang verachten / und biß an ihr Ende unbuß-

(s) Genes. IV. 13. (t) Rom. V. 20.

bußfertig bleiben, da man dann freylich keine Errettung hoffen kan. Ausser dem aber ist kein Sünder so groß, welcher nicht könnte begnadiget werden, wann er Busse thut. Es ist der Mühe werth, daß ich diejenige treffliche und Trost-volle Worte hieher setze, welche der seel. Lutherus an Georg Spalatinum, der in einer gewissen hohen Anfechtung stunde geschrieben hat, u) und also lauten: „Meynet ihr „dann, des HErrn Hand sey zu kurtz worden, „daß er euch allein nicht helffen könnt? oder „hat er nur bey euch allein aufgehört gnädig „und barmhertzig zu seyn? oder seyd ihr der „erste, der es mit seinen Sünden so übel ausgerichtet hat, daß wir nunmehr keinen Hohen-„Priester haben, der da könne Mitleiden haben mit unserer Schwachheit? oder dünckt „euchs Wunder, oder neu, daß ein Mensch, so „im Fleisch lebet, mit so vieler Teuffeln feurigen Pfeilen umgeben, zuweilen überwunden, „und gar zu Boden gefället wird? Derohalben ist meine treue Bitte, und Vermahnung, ihr wollet euch gesellen und halten zu „uns, die wir rechte grosse verdammte Sünder sind, damit ihr uns Christum ja nicht klein „oder geringe machet, als der allein von ertichten, schlechten, kindischen Sünden helffen „könnte. Nein, nein, das wäre nicht gut für „uns, sondern er ist von GOtt zum Heyland

(u) Quæ allegavit B. Bechmannus in Theolog. Conscient. p. 76. §. 8.

„gesetzt der allein erlösen kan, und will, auch
von rechten, grossen, schwehren verdammli-
„chen Ubertrettungen und Missethaten, so die
„grösten, ärgsten, und in Summa alle Sün-
„der auf Erden begangen haben, so sie ander-
„an Ihn glauben, und von Hertzen seiner Gna-
„de und Hülffe begehren, ꝛc. Was könnte nach
der Regul und Verheissung des Worts GOt-
tes/ herrlicher und penetranter gesagt seyn?
Es ware uns freylich übel gerathen, wann wir
diesen Trost nicht hätten/ daß auch die allerab-
scheulichste Missethäter, wann sie es nur hertz-
lich wünschen, und sich nach der Göttlichen
Heyls-Ordnung richten, zur Busse und Gna-
de gelangen können; dann wie wolten wir
sonsten in schweren Anfechtungen, da der
Teuffel gewohnt ist, die kleinste Hügel der
Sünden, als die gröste Berge der Boßheit
vorzustellen, zurecht kommen? Von dem Bi-
schoff Martino erzehlen einige, als er einsmal
etliche grosse Sünder, welche die gräßlichste
Laster verübet/ dieselbe aber hertzlich bereuet
und Busse gethan, von ihren Sünden absolvi-
ret, so seye der Teuffel zu ihm gekommen, und
habe ihn gefragt/ warum er das gethan habe?
Er habe aber dem Satan geantwortet: Was
gehet es dich an? wann es möglich wäre, daß
auch du könntest Busse thun, so wolte ich auch
dich absolviren. (x) Ob dieses eine warhaff-
tige

(x) ibid. p. 77. §. 9.

rige Geschichte sey, oder nicht, wollen wir nicht sorgfältig untersuchen; genug, daß die Sache wahr ist, welche uns durch diese Begebenheit vorgestellet wird: um welcher Ursach willen wir die geistlich Besessene keineswegs von aller Hoffnung zur Gnade ausschliessen können.

§. XXIV.

Es fehlet uns auch nicht an Exempeln, womit bewiesen kan werden, daß solche warhafftig bekehret worden sind, über deren Herzen der Teuffel eine besondere Gewalt und Herrschafft gehabt hat. Die meinste von denen zur Zeit der Creutzigung Christi lebenden Priestern sind ohne Zweiffel in einem gewissen Grad der geistlichen Besitzung gestanden; welches um deswillen nicht kan geläugnet werden, weil sie aus muthwilliger Unwissenheit, die der Satan in ihnen, durch seine höllische Blendungen verursachet, Christum lästern, verfolgen und tödten helffen, auch sonsten viele arme Seelen an ihrer Seeligkeit gehindert, daher unser Heyland das Wehe über sie ausruffet, und ihnen drohet, daß sie selbsten nicht in Himmel kommen würden. (y) Dennoch lesen wir / (z) daß viele von ihnen, oder wie es nach dem Griechischen lautet/ πολὺς ὄχλος τῶν ἱερέων, ein grosser Hauffe der Priester

(y) Matt. XXIII. 13.
(z) Actor. VI. 7.

„gesetzt der allein erlösen kan, und will, auch von rechten, grossen, schwehren verdammlichen Übertrettungen und Missethaten, so die „gröſten, ärgſten, und in Summa alle Sünder auf Erden begangen haben, so sie anders „an Jhn glauben, und von Hertzen seiner Gnade und Hülffe begehren, ꝛc. Was könnte nach der Regul und Verheissung des Worts GOttes / herzlicher und penetranter gesagt seyn? Es ware uns freylich übel gerathen, wann wir diesen Trost nicht hätten / daß auch die allerabscheulichste Missethäter, wann sie es nur hertzlich wünschen, und sich nach der Göttlichen Heyls-Ordnung richten, zur Busse und Gnade gelangen können; dann wie wolten wir sonsten in schweren Anfechtungen / da der Teuffel gewohnt ist, die kleinste Hügel der Sünden, als die gröste Berge der Boßheit vorzustellen, zurecht kommen? Von dem Bischoff Martino erzehlen einige, als er einsmal etliche grosse Sünder, welche die gräßlichste Laster verübet / dieselbe aber hertzlich bereuet, und Busse gethan, von ihren Sünden absolviret, so seye der Teuffel zu ihm gekommen, und habe ihn gefragt / warum er das gethan habe? Er habe aber dem Satan geantwortet: Was gehet es dich an? wann es möglich wäre, daß auch du könteſt Busse thun, so wolte ich auch dich absolviren. (x) Ob dieses eine warhaffti-

tige

(x) ibid. p. 77. §. 9.

tige Geschichte sey, oder nicht, wollen wir nicht sorgfältig untersuchen; genug, daß die Sache wahr ist, welche uns durch diese Begebenheit vorgestellet wird: um welcher Ursach willen wir die geistlich Besessene keineswegs von aller Hoffnung zur Gnade ausschliessen können.

§. XXIV.

Es fehlet uns auch nicht an Exempeln, womit bewiesen kan werden, daß solche warhafftig bekehret worden sind, über deren Hertzen der Teuffel eine besondere Gewalt und Herrschafft gehabt hat. Die meinste von denen zur Zeit der Creutzigung Christi lebenden Priestern sind ohne Zweiffel in einem gewissen Grad der geistlichen Besitzung gestanden; welches um deswillen nicht kan geläugnet werden, weil sie aus muthwilliger Unwissenheit, die der Satan in ihnen, durch seine höllische Blendungen verursachet, Christum lästern, verfolgen und tödten helffen, auch sonsten viele arme Seelen an ihrer Seeligkeit gehindert, daher unser Heyland das Wehe über sie ausruffet, und ihnen drohet, daß sie selbsten nicht in Himmel kommen würden. (y) Dennoch lesen wir / (z) daß viele von ihnen, oder wie es nach dem Griechischen lautet / πολὺς ὄχλος τῶν ἱερέων, ein grosser Hauffe der Prie-

(y) Matt. XXIII. 13.
(z) Actor. VI. 7.

ster dem Glauben gehorsam worden. Es solte nemlich die Fürbitte Christi am Creutz, womit er vor die Bekehrung seiner Creutziger gesorget, (a) nicht Krafft-los seyn/ drum müssen dem Satan auch solche aus dem Rachen gerissen werden, an denen er vielleicht nimmermehr gezweiffelt hat, daß sie nicht ewig sein eigen seyn und bleiben würden. So wissen wir auch, daß einige von denenjenigen/ welche unter die Zahl der Zauberer gehören, oder welche einen formalen und schrifftlichen Vertrag und Bündnus mit dem Teuffel gemacht aus den Klauen der Höllen errettet, und zur wahren Bekehrung gebracht worden, von welcher, wie ich schon oben §. VII. kürtzlich angezeiget habe, ohnfehlbar wahr ist, daß sie vor ihrer Bekehrung geistlicher Weiß vom Teuffel besessen gewesen seyn. (b) Zwar wollen einige alles das, was von Zauberern gesagt wird, laugnen, und absonderlich die Möglichkeit, einen formlichen Pact mit dem Teuffel aufrichten zu können, in Zweiffel ziehen, vielmehr alles einer verrückten und verblendeten Einbildung zuschreiben. Allein, obgleich viele Unwarheiten bey dergleichen Erzehlungen unterlauffen, so wird man doch

wann

(a) Luc. XXIII. 34.

(b) Quod enim de Magis & Sagis, Lamiis & Empusi: corporalis obsessio dici nequeat, argumentis satis stringentibus demonstrat Osiander in Tr. de Mag. p. 255.

wann man GOttes wunderbare Zulassungen, die Macht des Teuffels, und so viele klare von diesen Sachen vorhandene Beweißthümer überleget, nicht alles als falsch und betrüglich verwerffen, noch die Erfahrung völlig zu nichte machen können. Und was zumalen die formliche Verbindnusse mit dem Teuffel betrifft, so ist gewiß, daß dieselbe nichts absurdes noch ohnmöglich es begreiffen, so wohl auf Seiten des sich dem Satan verschreibenden Gottlosen Menschen, der dardurch einen zeitlichen Nutzen suchet, als auch auf Seiten des in cörperlicher Gestalt erscheinenden Satans, der das Bündnus annimmt, um dadurch den Menschen, den er vorher schon in seinen Stricken geführet, desto genauer mit sich zu vereinigen, oder sich seiner desto gewisser zu versichern. Man kan die Möglichkeit dessen auch daraus erkennen, weil der unverschämte Teuffel dem HErrn JEsu selbsten einen solchen verbindlichen Vertrag angebotten, womit er aber blind angekommen, da er zu ihm gesagt: (c) diß alles will ich dir geben, so du niederfälleſt, und mich anbeteſt; welches ja die Formul von einem ordentlichen Contractu innominato, Do, ut facias, oder von einem solchen Pact ist, da der eine contrahirende Theil etwas zu geben, der andere etwas zu thun verspricht. So gewiß es nun ist, daß

(c) Matt. IV. 9.

solche Unglückseelige mit dem Satan sich verbindende Menschen sehr tieff in des Teuffels Gewalt stecken, welcher in ihrem Gemüth immer mehr und mehr einzunisten sich bemühet, so möglich ist es doch/ daß sie durch die Gnade GOttes noch bekehret werden können. Dann Christi Blut hat allezeit die Krafft, auszutilgen die Handschrifft/ die wider uns ist, (d) mithin auch die von jemand wider sich selbsten dem Satan gegebene schrifftliche Versicherung unkräfftig zu machen.

§. XXV.

Ich will hievon eine nachdenckliche Geschichte anführen, (e) welche sich zu den Zeiten des Heil. Blasii mit einem Knecht zugetragen, der in seines Herrn Tochter verliebt war. Dieser/ weil er kein anders Mittel vor sich sahe, zu dieser Heyrath zu kommen / ruffet einem Zauberer um Hülffe an, der aber hierinnen seine Ohnmacht bekennet, und den Verliebten zum Teuffel selbsten anweiset/ welcher, nach einer von dem Supplicanten genommenen Handschrifft, daß er Christo absagen/ und den Satan auf ewig bekennen wolle, ihme durch seine ausgeschickte Unzuchts-Geister zu der gewünschten Heyrath geholffen. Nach kur-

(d) Colos. II. 14.

(e) welche D. Meyer erzehlet in seinem Evangel. Engel, p. 322. &c. allwo dieselbe weitläufftig und nach allen Umständen zu lesen ist.

kurtzer Zeit aber wird sein unschuldiges Weib innen, daß er weder GOtt noch Gottesdienst geachtet. Als sie ihn nun deswegen hart zu Rede setzete, bekennet er ihr endlich sein Bündnus mit dem Teuffel. Worauf sie / ohne vieles Bedencken / mit Jammer-vollem Gemüth dem H. Bischoff Basilio zugeeilet / ihme ihres Ehemanns erschröcklichen Seelen-Zustand geklaget, und um Hülffe gebetten. Basilius ließ so gleich den unglücklichen Menschen vor sich kommen; und als dieser ihme den gantzen Verlauff, nach der Warheit geoffenbaret, fragt ihn der Bischoff: Wilt du dich aber nicht zu unserm HErrn kehren? darauf er geantwortet: Ja, ich wollte gerne, aber ich kan nicht, weil ich mit meiner Handschrifft Christum verläugnet und den Teuffel bekennet. Basilius aber setzet ihm entgegen: Lasse dich das nicht kümmern, unser GOTT ist gnädig und barmhertzig, und er wird dich, wann du Busse thust, wiederum zu Gnaden aufnehmen / dann er trägt ein Mitleiden mit unsern Missethaten. Hierauf nahm Basilius allerhand Ubungen der Gottseeligkeit mit ihme vor / ermahnete ihn zum Kampff wider den Teuffel, und zum eyffrigen Gebet; er selbst stritte mit seinen andächtigen Seufftzern vor den armen Menschen Tag und Nacht, brauchte endlich darzu das zusammen gesetzte Gebet der gantzen Christlichen Gemeine, und ruhete nicht, biß der Satan nach vielen Widerstand die Handschrifft, womit

mit sich ihme der elende Mensch verbunden zuruck geben müssen, welche der Heil. Bischoff in Stücken zerrissen, hernach aber dem Errettteten eine nothwendige Ordnung seines Lebens vorgeschrieben, der auch für und für GOtt gelobet und gepriesen. Wir haben auch in H. Schrifft ein klares Exempel, womit wir die Möglichkeit der Bekehrung solcher Leute, die sich aufs genaueste mit dem Teuffel verbunden haben, beweisen können. Simon war ein Ertz-Betrüger und Zauberer, dessen Hertz der Teuffel ohne Zweiffel gäntzlich eingenommen, und zu seinem Dienst gebrauchet hat; dennoch heißt es von ihm, er sey glaubig worden, und habe sich von Philippo tauffen lassen. (f) Und als er bald wieder im Glauben Schiffbruch gelitten, daß auch Petrus ihm ins Angesicht sagen muste, sein Hertz sey nicht rechtschaffen vor GOtt, durch welchen Abfall er gantz gewiß noch tieffer in das Netz des Teuffels verwickelt worden; so hat doch deswegen der Apostel noch nicht gäntzlich an seiner Bekehrung gezweiffelt. Dann er ermahnete ihn, er solle Busse thun für seine Boßheit, und GOtt bitten, ob ihm vergeben möchte werden der Tück seines Hertzens; (g) welches er nicht zu ihm

(f) Actor. VIII. 13. quod vero fide salvifica, non simulata, ab initio crediderit Simon, & vere conversus fuerit, contra plerosque Pontificios, & nonnullos Patres, evincit B. Gerhardus in Annotat. ad l. c. (g) vers. 22.

ihm würde gesagt haben, wann er seine Busse und die Erlangung der Gnade GOttes nicht vor möglich gehalten hätte. (h)

§. XXIV.

Daß auch Atheisten, sie seyn, wie mans nennet, Theoretici, oder Practici, oder solche Leute, welche entweder mit ärgerlichen Worten und Schrifften, oder mit einem ruchlosen und boßhafftigen Leben, verläugnen, daß ein GOtt sey, daß diese, sage ich, geistlicher Weise vom Teuffel besessen seyn, wird wohl niemand in Zweiffel ziehen. Dann wer sollte diejenige nicht vor die allerverstockteste und verblendeste Leute hal-

(h) Ad ulteriorem hactenus dictorum illustrationem verba quædam, huc pertinentia. B. Osiandri in Tr. de Magia, p. 82. addere placet; ita vero ille: Quoties Sagæ & Lamiæ, item Magi convertuntur? Sane de quadam accepimus ex insigni Theologo, quod scilicet aliquando ipsum adierit, fassa sit crimen, & confœderationem cum Diabolo, lacrymis contestata quoque malum, quod perpetrarit, quæ, Theologo subdente solatia ex verbo Dei, pacata conscientia discesserit, neque ulterius fatigata à Dæmone, post aliquot tempus quoque ipsum in Convivio adierit, ablandiens & commendans ipsius dexteritatem, poculo eidem consecrato. Et quid dicemus de talibus ad Rogum damnatis, quæ seriæ & veræ pœnitentiæ signa ostendunt, lacrymis deplorant abnegationem, detestantur omne commercium cum Satana, Christo se denuo mancipant, & inter supplicia in fide ipsius obdormiunt.

halten deren Hertzen völlig von dem Vatter der Lügen eingenommen, regieret und beherrschet werden / welche die allerklarste Warheit, die irgend in der Welt kan angetroffen, oder erfunden werden / daß nemlich ein GOtt sey / vor eine Lügen und Unwarheit ausgeben? Nichts desto weniger hat man aus der Erfahrung / daß auch solche boßhafftige Menschen ihren verhärteten Sinn durch die Gnade GOttes geändert, und aus den Banden des Teufels errettet worden seyn. Man muß zwar bekennen / daß die Bekehrung bey niemand schwehrer hergehet, als bey denen Atheisten. Dann die erste Staffel zur Busse ist, wann man seinen Irrthum / und sein grosses Elend erkennet, womit alle diejenige beladen sind, welche sich von GOTT abgewendet haben. Ein Atheist aber will so gar nicht erkennen, daß er irre, daß er vielmehr sich allein vor klug, alle andere aber, die nicht seiner Meynung seyn, vor aberglaubige Narren hält. Noch viel weniger glaubt er, daß er unglücklich, elend und gefährlich dran sey, indem er sich einbildet, daß er von derjenigen Furcht vor GOtt und seiner Straffe frey sey, womit offtmals andere Menschen sich qvälen und ängstigen müssen. Und da er noch über das das Wort GOttes, wodurch vornemlich die Busse gewürcket wird, nicht annimmt, sondern dasselbe verachtet und spottet; so muß es freylich mit seiner Bekehrung sehr mißlich stehen.

Doch

Doch weiß man, daß die unendliche Barmhertzigkeit GOttes diese grosse Berge der Hindernissen einigen hat übersteigen helffen, daß sie zu bußfertiger Erkänntnus ihrer schwehren Sünden haben gelangen können. Der berühmte Franciscus Junius, welcher endlich als Professor Theologiæ zu Leyden gestorben, war auf einige Zeit ein völliger Atheist. Dann als er noch in seiner Jugend des Ciceronis Buch de Natura Deorum laß, kam einer zu ihm der durch sophistische Principia die Worte des Epicuri: Deum nihil curare, nec sui, nec alieni, ihm also probabel beyzubringen wuste, daß er demselbigen völligen Glauben beylegte. Von diesem tödtlichen Gifft aber ist er wunderbarlich auf folgende Art wieder befreyet worden. Er bekam nemlich durch GOttes Fügung das Neue Testament zur Hand / und in demselben fand er im Aufschlagen ohngefehr das erste Capitel Johannis, welches ihm, als er es kaum hat angefangen zu lesen, ein solcher Donnerschlag im Hertzen war, daß er den gantzen Tag erstaunt gewesen, die Krafft des Göttlichen Worts gespühret, und von der Zeit an seinen GOtt gesuchet, geliebet und geehret hat. (i) Von einem gewissen Italiänischen Fran-

(i) hoc, & quæ porro sequuntur de Atheorum conversione exempla, excerpta sunt ex Jenk. Thomasii Historia Atheismi p. 264. sqq. & ex Jo. Ulr. Fromanni Disp. de stulticia Atheismi, Disp. IV. p. 180. sqq.

Franciscaner-Mönchen wird erzehlet, als er einige Betrügereyen entdecket/ womit seine und andere Ordens-Brüder, unter dem Schein grosser Wunderwercke/ die Leute zu äffen/ und sich zu bereichern pflegten, so habe er nicht nur angefangen, an der Warheit der Römischen Religion zu zweiffeln/ sondern sey endlich in die gäntzliche Atheisterey verfallen, und darinnen lange Zeit hartnäckig verblieben, welche er doch zuletzt wiederum abgeschworen/ als er von einem gelehrten Mann, Reformirter Religion, eines bessern überwiesen worden. Daß auch ein gewisser Abt de Buquoy, Roger Rabutin, Graf von Bussy, Liszynsky ein Pohlnischer Edelmann/ und andere, von der erschröcklichen GOttes-Verläugnung zur heilsamen Erkänntnus GOttes warhafftig bekehrt worden seyn, und theils nach ihrer Widerkehr ernstlich wider den Atheistischen Greuel geschrieben, kan aus der angezogenen Stelle der Fromännischen Disputation ersehen werden. Die allernotabelste Bekehrung aber, welche in dieser Materie pflegt angeführt zu werden, ist wohl diejenige, die mit einem Engelländischen Grafen von Roffa vorgegangen ist. Dieser Graf war ein bekannter und sehr verstockter Atheist, der nicht nur die Existenz GOttes als ein Mährlein und Lügen verspottet, sondern auch dabey ein gottloses und leichtfertiges Leben geführt hat, so/ daß man die Meisterschafft des Teuffels über seinen Verstand, Wil-

Willen und Begierden, mit Händen hat greiffen können. Als er aber in eine schwehre und sehr schmertzliche Kranckheit gerathen / so geschahe es, daß er durch die ihm zuvorkommende Gnade GOttes, die er an sich hat kräfftig seyn lassen, eine so ungeheuchelte und ernsthaffte Busse / als der Schächer am Creutz gethan hat. Dann er hat alle seine Sünden mit zerschlagenen und geängstetem Geist nicht nur bey sich selbsten erkant, sondern auch offentlich mit vielen Thränen bekant. Absonderlich hatte er den grösten Abscheu vor seiner ehemals gehegten Atheisterey, er verfluchte dieselbe, und liesse sich von Hertzen leid seyn, daß er alle gute Zucht und Ordnung verachtet, alle Religion, insonderheit die Christliche, vor nichts gehalten und gespottet / und die Diener des Göttlichen Worts, die ihme durchaus lauter Miedlinge und Bauch-Diener seyn musten, so schändlich und ungebührlich tractirt. Alle Sünden, an denen er vorher sein Vergnügen hatte, fiengen ihm an so eckelhafft zu werden, daß er selbsten sagte / er wollte nicht die geringste Sünde mehr thun, wann er auch ein Königreich damit gewinnen könnte. Was ihme ehedessen Gelegenheit zu sündigen gegeben, oder auch andern inskünfftige eine Reitzung zur Boßheit seyn konnte, das muste aus dem Weg geraumt werden; wie er dann alle seine gottlose Atheistische Schrifften, auch alle schändliche und ärgerliche Gemählde und Bildnusse /

nusse, an welchen er vormals seine Freude gehabt, ins Feuer zu werffen, befohlen hat. Vor die gottseelige Auferziehung seiner Kinder sorgete er hertzlich, und wünschete besonders, daß sein Sohn kein Welt-kluger, noch eine von denen vermaledeyten Creaturen, die GOtt und die Religion lästern, sondern ein ehrlicher und gottseeliger Mann werden möchte. Er hat auch practicirt, was David sagt: (k) ich will die Übertretter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren; sintemal er sich sehr hat angelegen seyn lassen, diejenige, die er mit seinem Exempel geärgert, oder sie zum Atheismo, und anderer Bosheit verführet, wiederum auf den rechten Weg zu bringen. Auf GOtt, und seinen liebsten JEsum setzte er alle seine Zuversicht, ergab sich einig und allein seinem heiligen Willen, glaubte und hoffete gewiß die Vergebung aller seiner Sünden, und wartete mit getrostem Hertzen auf ein seeliges Ende. Und kurtz zu sagen, führete er sich so auf, daß man alle Kennzeichen einer wahren und aufrichtigen Hertzens-Busse an ihme wahrnehmen konnte.

§. XXVII.

Man kan nun aus dem, was biß daher aus der Schrifft angeführet, und mit warhafftigen Begebenheiten erläutert, und bekräfftiget worden ist, die Möglichkeit gar deutlich erkennen, daß

(k) Psal. LI. 15.

daß auch geistlich besessene Menschen und Sclaven des Satans, welche schon nahe an dem ewigen Verderben gestanden, annoch können bekehrt und seelig werden. Doch muß ich noch eines wichtigen Einwurffs gedencken/ und denselben aus dem Weg räumen / welcher gedachter Warheit einen starcken Abbruch zu thun scheinet. Es sagt nemlich Paulus von denen/ welche einmal erleuchtet sind, und geschmäcket haben die himmlische Gaben/ und theilhafftig worden sind des Heil. Geistes, und geschmäcket haben das gütige Wort GOttes, und die Kräfften der zukünfftigen Welt, wo sie abfallen, und wiederum ihnen selbst den Sohn GOttes creutzigen, und für Spott halten, es seye ohnmöglich/ daß sie wiederum solten erneuert werden zur Busse; (l) womit dann eine gewisse Gattung grosser und schwerer Sünder von aller Hoffnung zur Bekehrung und Erlangung der Gnade GOttes gäntzlich ausgeschlossen wird. Diese Schrifft-Stelle, gleich als ob sie der Gnade GOttes gar zu enge Gräntzen setzte/ hat einigen GOttes-Gelehrten, und dem seel. Luthero selbsten/ so hart geschienen / daß sie bewogen worden/ zu glauben, es gehöre die Epistel an die Ebräer nicht unter die Canonische Bücher des Neuen Testaments. (m) Wie dann auch die Novatianer,

(l) Ebr. VI 4-6.

(m) Leg. Præfat. Lutheri in Epist. ad Ebr. & add. B. He-

cianer/ samt ihrem Anhang, ihre ketzerische Lehre, daß diejenige, die einmal von GOtt und seiner Warheit abgefallen, keine Gnade mehr zu hoffen haben, aus jetzt-gedachten Paulinischen Worten erweisen wolten. Mit diesen könnte mithin auch unserer bisherigen Lehre, krafft, deren, denen grösten Sündern die Möglichkeit einer heilsamen Busse nicht abgesprochen worden, Eintrag geschehen; allein wir wollen zeigen/ daß ohnverletzt der von Paulo vorgetragenen himmlischen Warheit/ dennoch unser Ausspruch feste stehet. Nemlich, wann man den angeführten Spruch von denen Sündern in den Heil. Geist erkläret, welches von den meinsten Christlichen Auslegern der Schrifft geschiehet, (n) so kan mit demselben wieder uns gar kein Einwurff gemacht werden, indem wir hier von denen, welche geistlich vom Teuffel besessen seyn, reden, und nicht von denen eigentlich so genandten Sündern in den H. Geist, die mit jenen, als schon vorhin erinnert worden, nicht einerley seyn, und von welchen man, weil ihnen Christus selbsten die Vergebung abspricht/ wohl sagen kan/ daß ihre Busse schlechterdings ihrer Sünde Bewandnus wegen, und aus GOttes gerechten Ur-

Hedingeri Præfat. in eandem Epist. qui ejus canonicam autoritatem vindicat.

(n) vid. Commentatores Vinar. ad l. c. & conf. Quenstedti Syst. Loc. de Pecc. Sect. I. Thes. 95. not. II. p. m. 942.

Urtheil / (o) ohnmöglich sey. Wann man aber unter denen, von Paulo in obigen Worten mit so heßlichen Farben abgemahlten Sündern, nicht gerad Sünder in den Heil. Geist, sondern andere ruchlose und sehr schwere Missethäter, und in einem grossen Grad vom Teuffel geistlicher Weiß besessene und bestrickte Menschen, verstehen will, welches ohne dem Text, oder der Aehnlichkeit des Glaubens Abbruch zu thun, gar wohl geschehen kan; so könnte alsdann freylich das Wort, ohnmöglich, uns in der Lehre von der Möglichkeit der Bekehrung der geistlich Besessenen sehr irre machen. Nichts destoweniger kan auch dieser Zweiffels-Knoten aufgelöset werden. Einige, damit sie aus dieser schweren Sache desto leichter kommen, und der Barmhertzigkeit GOttes, so lang der Mensch lebet, keine Schrancken setzen möchten, haben vorgegeben, es werde hier von der Bekehrung des Sünders, nach seinem Tode geredet, und habe Paulus sagen wollen, es sey ohnmöglich, daß er nach seinem Absterben Busse thun könnte. Allein, weil von dieser Meinung nicht die geringste Spur im Text anzutreffen ist, so wird sie billich verworffen. Wahrscheinlicher ist diejenige Anmerckung / welche die meinsten alte Kirchen-Vätter über diese Pauliniſche Stelle

(o) ita loquitur B. Hedingerus ad Ebr. VI. v. 4. not. l.

gemacht haben, da sie nemlich bekräfftiget, der Apostel wolle nicht sagen, daß die Bekehrung der genandten grossen Sünder schlechterdings ohnmöglich sey, sondern nur, daß/ wann sie einmal getaufft gewesen, und durch muthwillige Verletzung ihres Tauff-Bundes von GOtt wieder abgefallen/ sie durch die Wiederholung der Tauffe nicht aufs neue können ausgesöhnet werden. Müsten also die im Grund-Text befindliche Worte: ἀδύνατον γὰρ τοὺς ἅπαξ φωτισθέντας πάλιν ἀνακαινίζειν εἰς μετάνοιαν, auf folgende Art vertirt werden: Dann es ist ohnmöglich/ daß die/ so einmal getaufft seyn/ (φωτίζειν enim & baptizare, baptisma & φώτισμα sive φωτισμὸς, Græcis Doctoribus synonyma erant) durch die wiederhohlte Tauffe zur Busse sollten erneuert werden, (vox namque ἀνακαινίζειν sive ἄνα καινώσεως proprie baptismo tribuitur, Tit. III. 5.) p) Ob nun schon diese Erklärung sich wohl hören läßt, so haben wir doch diesen Umschweiff nicht nöthig, indem die Haupt-Sache auf das Wort ἀδύνατον, ohnmöglich/ ankommt, von welchem gewiß ist, daß es nicht allezeit das heisset, was schlechterdings und durchaus nicht geschehen kan, sondern bißweilen auch etwas solches, welches selten und sehr schwerlich geschiehet. Und dieses giebt unser JEsus selbsten nicht undeutlich

(p) leg. Conr. Horneji Commentar. in Epist. ad Ebr. super h. l. & conf. Quenstedt loc. alleg.

lich zu erkennen; Dann wann Er sagt, ein Reicher werde schwerlich ins Himmelreich kommen, so spricht er gleich darauf, bey den Menschen sey es ohnmöglich, bey GOtt aber seyn alle Dinge möglich; (q) Verwechselt also die Wörter schwerlich und ohnmöglich als gleichgültige Worte / und will im übrigen damit anzeigen, daß die gröste Sünder noch umwenden / und die Gnade GOttes erlangen können. Paulus selbsten zielet ohne Zweiffel darauf, wann er die den Sohn GOttes creutzigende Sünder / von welchen er gesagt / daß sie ohnmöglich zur Busse kommen können / gleich hernach im 8. Vers einer Dornen- und Distel- tragenden Erden vergleichet, und saget: sie seyen untüchtig, und dem Fluch nahe. Dann so lange der Sünder noch nicht gäntzlich in den Abgrund des Verderbens gesencket, sondern demselben nur nahe ist, so lange ist die Ruck- und Wiederkehr noch allezeit möglich, und gilt da noch immer, was GOtt mit einem theuren Eyd versprochen: (r) So wahr, als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen / und lebe.

§. XXVIII.

Und ich glaube, daß mehr solcher elen-

(p) Matth XIX. 23, 26. ( ) Lz. k XXXIII. 11.

den, unglückseeligen, und vom Teuffel besessenen Seelen errettet und bekehret würden, wann man nur ihre grosse Noth und Gefahr, fleissiger GOtt vortragen, so wohl bey privat-Andachten, als auch bey öffentlichen Zusammenkünfften mehr vor sie sorgen, und mit grösserem Eifer vor sie bitten möchte. Hat doch Christus vor seine ruchlose Creutziger, und Stephanus vor seine unbarmhertzige Mörder, gebetten; solte nicht dieses Gebet zu vieler Bekehrung etwas gefruchtet haben? Ja, des Gerechten Gebet vermag allezeit viel, wann es ernstlich ist. (s) Diesen heiligen Exempeln sind wir verbunden nachzufolgen, zumalen uns befohlen wird, (t) wir sollen für einander beten, daß wir gesund werden, womit uns die gebührende Sorgfalt so wohl für die leiblich- als geistlich Krancke angedeutet wird. Kan doch ein eifriges Gebet den Teuffel aus dem Leib eines Menschen jagen; (u) warum solte es dann nicht auch aus der Seele eines grossen Sünders den bösen Geist vertreiben können? Man könte zwar hier einwenden, GOtt habe verbotten man solle für ruchlose und verstockte Sünder keine Fürbitte einlegen/ da er zu Jeremia gesagt: (x) Du solt für diß Volck nicht bitten, und solt für sie keine Klage noch Gebet fürbringen, auch nicht

sie

(s) Jacob. V, 16. (t) ibid. (u) Marc. IX. 29. (x) Jerem. VII, 16. 17. add. cap. XI. 14. XIV. 11.

sie vertretten für mir, dann ich will dich nicht hören; Denn siehest du nicht was sie thun in den Städten Juda, und auf den Gassen Jerusalem? Um welcher Ursach willen auch David, so gar nicht für die boßhafftige Feinde GOttes gebetten, daß er vielmehr GOtt ersuchet, er solle der keinem gnädig seyn, die so verwegene Ubelthäter sind. (y) Ich sehe aber nicht, wie uns dieser Einwurff vom Gebet für grosse und schwere Sünder abhalten solte. Ja, wann wir diejenige, welche aus GOttes gerechtem Gerichte nimmermehr können bekehrt werden, so gewiß und unfehlbar wüßten, so gewiß und unfehlbar David und Jeremias, aus sonderbahrer Göttlichen Offenbahrung, sie gewust haben, welche daher nicht vor sie, sondern wider sie gebetten, und aus heiligem Trieb ihnen alles Unglück an den Halß gewünschet, oder vielmehr mit ihrem Wünschen prophezeyet, wie es ihnen noch ergehen werde; so würden wir nicht nur wider GOttes Willen handeln, sondern auch eine vergebliche Arbeit thun, wann wir vor die Errettung ihrer Seelen bitten wolten; Dann da würde uns allezeit, statt der Erhörung, die Antwort entgegen schallen: Wann gleich Moses und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Hertz zu diesem Volck. (z) Da sich aber heutiges Tages keiner rühmen kan,

(y) Psal. LIX. 6. (z) Jerem. XV. 1.

kan / daß er eine unbetrügliche Käntniß von denen habe, welche weder in dieser, noch in jener Welt, Vergebung erlangen, vielmehr ein jeder nach der Liebe, auch von dem Ruchlosesten das beste hoffen muß; so sind wir, um der Liebe willen, in unserm Gewissen verpflichtet / mit unserm Gebet vor die Errettung der armen vom Teuffel gefangenen Seelen nichts zu versäumen. Ich will / zum bessern Verstand dieser Sache, die schönen Worte, welche ein geistreicher Lehrer unserer Kirchen (a) über gegenwärtige Materie abgefasset, hieher setzen: „Bey unsern öffentlichen Kirchen-Ge„beten, sagt er, findet sich ein grosser Mangel, „indem so wenig, oder gar nichts / vor die of„fenbahr Ruchlosen und Unbekehrten, die in „der Gemeine seyn, gebeten wird. Es man„gelt niemahls und nirgends an Ruchlosen, „halb und gantz verstockten Sündern, an wel„chen die Diener GOttes mit Flehen, Ver„mahnen, Straffen, privatim und publice „nichts können ausrichten. Warum zeiget „man solche in Stricken des Satans liegen„de, und ungesunde Glieder der Kirchen, nicht „der Gemeine an? Da man gleichwohl vor „leibliche Kranckheiten, und offt mit grossen „Umständen bittet, warum geschiehet das nicht „auch vor die geistlich Krancken, mit denen es

ja

(a) Hr. M Christ. Gerber in den unerk. Sünden, Tom. II. Part. I. p. 514. sqq.

ja bekäntlich viel gefährlicher stehet? Sprichst du: sie werden schon im allgemeinen Gebet mit begriffen; so antworte ich: Die leiblich Krancken stehen auch im allgemeinen Gebet, dennoch betet man vor sie auch insonderheit. Ja, sagt man, das wäre was neues und ungewöhnliches; man muß sich in der Kirchen vor allen Neurungen hüten, wann sie auch gleich einen Schein der Erbauung haben. Antwort: Das hat dich wohl Beelzebub gelehrt, daß man in der Kirchen gar nichts neues zur Erbauung einführen solle. So hätte vor zwölff Jahren in Sachsen das Catechismus-Examen auch nicht dörffen fürgenommen werden, dann die meinsten hielten es vor etwas neuerliches. Also soll uns der verdächtige Nahme der Neuerung nicht so blosser dings abhalten. Man fange es an, und bete vor die geistlich-Todten, ist es biß daher nicht gebräuchlich gewesen, so wird es gebräuchlich / wann man es thut. Es kan mit Consens der Obern, und der Gemeine geschehen; Es muß auch die Person nicht mit Nahmen genennet werden. Wolte man es ja nicht verstatten, daß in solchen Terminis, und Formalien vor die geistlich Krancken wie vor die leiblichen gebeten werde, so thue es der Prediger in der Predigt, z. E. wann er von der Trunckenheit, Unversöhnlichkeit, u. s. w. zu reden hat / kan er füglich sagen: Mei-

„ne Geliebten, ich muß euch leider anzeigen,
„daß in dieser Gemeine auch solche Personen
„sind, die mit diesen Sünden und Lastern gar
„sehr behafftet; ich bitte euch, erkennet doch
„die grosse Gefahr ihrer Seelen, und bittet
„mit mir den Ertz-Hirten der Schaafe, JE-
„sum Christum, daß er diese sehr verirrte
„Schaafe wolle suchen, und wiederbringen,
„ꝛc. Ich schreibe dieses aus der Erfahrung,
„und sind keinesweges meine müßige Specu-
„lationes, die sich nicht practiciren lassen, son-
„dern ich weiß, was dergleichen Anzeige vor
„eine Bewegung bey der gantzen Gemeine,
„auch wohl bey denen Personen selbst, denen
„es gegolten, gemacht habe, so gar, daß sie
„bloß dardurch auf einmahl sind zur Erkänt-
„niß und Bekehrung durch GOttes Gnade
„gebracht worden.

§. XXIX.

Gleichwie man nun, weil uns GOttes Wort und unser Gewissen das Gebet für hartnäckige Sünder anbefihlt, daraus den richtigen Schluß machen kan, daß geistlich besessene Menschen bekehret, errettet, und aus Teuffels-Sclaven annoch Kinder GOttes werden können; also habe ich diese in etlichen §phis abgehandelte Lehre bloß allein zum Preiß der unermeßlichen Barmhertzigkeit GOttes, zum Lob der unumschränckten Macht

des

des Verdienstes JEsu Christi, zur Ermunterung der, im tiefen Sünden-Schlaff liegenden Menschen, und zum Trost derer, welche ihre viele Missethaten sich hertzlich leid seyn lassen, und deßwegen angefochten seyn, vortragen wollen: Mit nichten aber dessentwegen, als ob ich die Knechte des Teuffels damit sicher machen, und auf die Gedancken bringen wolte, daß es mit ihnen keine so grosse Gefahr habe. Nein, diesen ist, zu ihrem grösten Schrecken, allezeit zu sagen, daß auf der Welt nichts schwerlicher zu hoffen sey, als ihre Bekehrung. Sie selbsten würden als die unverständigste und thörigste Menschen handeln, wann sie sich auf so gar wenige und seltene Exempel der ausserordentlichen Gnade GOttes steiffen, und dieselbe zu ihrer Sicherheit mißbrauchen wolten. Wir sind ja nicht so unbesonnen, daß, wann irgend einmal in einem erlittenen Schiffbruch unter hunderten einer davon gekommen, wir uns deßwegen muthwillig in Wassers-Gefahr begeben, und gedencken solten, wann uns das Wasser schon in den Mund gienge, und über dem Haupt zusammen schlüge, daß keine Gefahr vorhanden sey, weil es manchmal in solchen Nöthen geglücket. So einen tollen und ungültigen Schluß wird der verstockteste Sünder nicht machen in leiblichen Sachen; wie solte er dann in geistlichen und Seelen-be-

tref-

treffenden Dingen so unvernünfftig urtheilen können? Er mag sich auch seine Einbildungen so gut machen, als er immer kan, so kommt es am Ende doch nicht auf seinem falschen Hirn-Glauben/ sondern auf die obberührte Göttliche Wahrheit an, die ihm allezeit unter das Angesicht saget, daß er ohnmöglich, oder sehr schwerlich, zur Busse könne erneuert werden. Man hat auch nicht Ursach, sich darüber zu verwundern; Dann weil sich die geistlich Besessene vom Teuffel allzusehr haben einnehmen, und unter seine Gewalt bringen lassen, so ist leicht zu erachten, daß er seine Klauen recht tieff in sie hinein geschlagen, damit sie ihm nicht so geschwind können geraubet werden. Es gehet schwer her, biß man einem Riesen seinen Raub nimmt, b) und dem Wolff ein Schäflein abjaget. Je eine grössere Stärcke aber ein teuflischer Riese, vor einem irrdischen Goliath, und der höllische Wolff, vor dem grimmigsten Thier auf Erden hat, desto schwerlicher kan ihm eine Seele entrissen werden, die er sich einmahl unterwürffig gemacht/ und zu seiner Wohnung in Besitz genommen hat. Darzu kommt noch dieses, daß verstockte Sünder des Sündigens gewohnt seyn, durch welche Gewohnheit der Teuffel eine solche Macht über sie gewinnet, daß sie sich hernach der Sünden nimmer-

(b) Lib. XLIX. 24.

mermehr erwehren können. Ja die stete Übung in Missethaten wird endlich in eine Nothwendigkeit, und in eine andere Natur verwandelt, welche, wann man auch alle Gewalt wider sie anleget, doch so gar nicht gäntzlich kan ausgerottet werden, daß sie vielmehr immer wieder zum Vorschein kommt. Ist gewiß ein gefährlicher Zustand, den der Prophet Jeremias (c) mit abscheulichen Farben abgeschildert, wann er sagt: Kan auch ein Mohr seine Haut wandeln, und ein Parder seine Flecken? so könnet ihr auch gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seyd. Um welcher Ursach willen, uns der fromme Sirach vor solchen Teuffels-Kindern mit diesen Worten warnet: (d) Laß dir nicht gefallen der Gottlosen Fürnehmen, dann sie werden nimmermehr fromm biß in die Hölle hinein.

§. XXX.

Viele von diesen elenden Sclaven des Satans fahren mit gantz unempfindlichen und hart bleibenden Hertzen dahin, ohne / daß sie nur einmahl gedencken solten / was sie gethan, wohin sie fahren / und vor was vor einem Richter sie erscheinen müssen? und rennen mithin blinds Ding, und ehe sie sich versehen / in ihr Verderben. Einigen aber wacht vorher das Gewissen auf, doch denen wenigsten also/

(c) Cap. XIII. 23. (d) cap. IX. 17.

so, daß eine wahrhaffte Besserung darauf erfolgete, sondern bey den meinsten ist eine völlige Verzweifflung damit verbunden / bey welcher sie eine wahrhafftige Höllen-Angst empfinden/ ehe sie in die Hölle kommen. Und zwar bringet sie der Teuffel in ihrer Verzweifflung offt so weit, daß sie ihre Selbst-Hencker, und Mörder werden. Ahitophel war vom Teuffel geistlicher weiß besessen / welches aus seinen abscheulichen Thaten kan erkandt werden. Dann da er den Absalon wider seinen leiblichen Vatter/ ihn auf das hefftigste zu verfolgen, angehetzet, (e) auch ihme gerathen/ daß er seines Vatters Kebsweiber beschlaffen / und Blutschand begehen solle, (f) und sich selbsten vorgenommen / seinen rechtmässigen Vorgesetzten, und Gesalbten des HErrn/ den König David / zu ermorden; (g) so hat er dieses alles ohnstrittig als ein wahrhaffter Sclav des Satans gethan. Eine zeitlang verharrete er gantz sicher auf solchen verfluchten Wegen; endlich aber sagte ihm sein Gewissen, wie frech und boßhafftig er gehandelt/ und wie wenig er damit vor GOtt und Menschen werde bestehen können / liesse sich auch vom Teuffel, dem er schon lange gedienet / verleiten, daß er sich selbsten mit einem Strick den Garaus gemachet. (h) Judas, der an un-

(e) 2. Sam. XV. 31. (f) ib. Cap. XVI. 21. (g) ib. Cap. XVII. 2. (h) ibid. v. 23.

unserm liebsten Heyland den allerabscheulichsten Hoch-Verrath begangen, empfindet auch, nach vollbrachter seiner entsetzlichen Gottlosigkeit, die gröste Hertzens-Angst, sein banges Gewissen treibt ihn hin und her, er klaget und seufftzet, daß er unschuldig Blut verrathen, biß er endlich sich selbsten erhencket, und dem Teuffel, der sein Hertz besessen, gäntzlich, mit Leib und Seele, zu theil worden ist. (i) Von mehrern dergleichen traurigen Begebenheiten habe ich nicht Ursach weitläufftig zu reden, indem vorhin schon bekandt ist, daß viele gottlose Leute, welche der Geitz-Teuffel, der Hoffarts-Teuffel, oder ein anderer Laster-Teuffel, geistlicher Weiß besessen, wann sie entweder ihre Satanische Begierden nicht nach Wunsch haben sättigen können, oder wann ihnen der böse Geist ihre begangene Sünden als unübersteigliche Berge vorgestellet, sich selbsten ums Leben gebracht haben. Wie man dann auch ein solches erbärmliches Ende vielfältig an verstockten Atheisten wahrgenommen hat, welche durch den Selbst-Mord der Angst ihres Gewissens abhelffen wolten: (k) Doch ist hierbey mit wenigem an-

(i) Matth. XXVII. 5. (k) Vid. Joh. Ulr. Fromanni Disp. IV. de Stultitia Atheismi, p. 179, sq. ubi inter alia hæc notanda sunt verba: Athei, si cum calamitate, & afflicta fortuna, aut morte acerba ipsis sit colluctandum, nullo in talibus

anzumercken, daß nicht aller Selbst-Mord ein Erfolg der geistlichen Besitzung vom Teuffel ist / sintemal man weiß / daß auch manchmal fromme Menschen, in grossen, von GOtt über sie verhängten Anfechtungen, durch die hefftige und gewaltsame Anreitzungen des Teuffels / mörderliche Hände an sich selbsten geleget haben, von welchen man, nach Erforderung der unermeßlichen Barmhertzigkeit GOttes / allerdings das beste hoffen muß. Wiewohl es der gnädige GOtt selten so weit kommen läst, daß angefochtene fromme Christen sich gäntzlich ermorden; vielmehr hat man aus der Erfahrung, daß sie / wann sie schon würcklich im Wasser gewesen / am Strick gehangen, oder durch ihr eignes Messer, Schwerdt, oder Degen, verfehret gewesen, durch die Gnade GOTTes wunderbahrer Weiß sind errettet worden. (l)

§. XXXI.

Wann es aber der Teuffel nicht dahin bringen kan, daß seine Sclaven sich selbsten einen Tod anthun / und auf solche verzweiflende

bus anguſtiis amico fruitur, niſi toxico, pugione, laqueo, aut præcipitio, ad quæ ſe recipit & ſalutem ſuam quærit, æque ac Epicuræi & Stoici, quibus violenta mors ultimum pandebat refugium.

(l) conf. Scrivers Seel. Sch. P. IV. Conc. 14. §. 47. ſqq.

fende Art aus der Welt in das ewige Verderben gehen, so geschiehet es doch nicht selten, daß sie in eine andere Gattung der Verzweifflung verfallen, und mit entsetzlichen und desperaten Worten, den verworrenen Zustand ihres Gewissens an den Tag legen, und darüber von hinnen fahren. Eine traurige Begebenheit hat schon Adam an seinem ungerathenen Sohn/ dem Cain, erlebet. Dieser hat, der so ernstlichen Göttlichen Warnung ungeachtet/ seinen Bruder Abel ermordet, und nach vollbrachter That den allwissenden GOtt zu belügen sich unterstanden. Endlich, da er siehet, daß er GOtt/ der schon würcklich mit seiner Zorn- und Straff-Hand hinter ihm drein war, seine begangene Boßheit nicht aus den Augen schwätzen kan/ so gestehet ers zwar, und bereuets, aber die Verzweifflung mischete sich gleich mit ein, indem ihn der Teuffel beredet, GOtt seye nicht mächtig genug, ihn von der Schuld und Straffe seiner Ubelthat zu befreyen, welches er glaubet, und in diese Verzweifflungs-volle Worte ausbricht: Meine Sünde ist grösser, denn daß sie mir vergeben werden möge; siehe du treibest mich heute aus dem Lande, und muß mich vor deinem Angesicht verbergen, und muß unstet, und flüchtig seyn auf Erden, so wird mir es gehen, daß mich todt schlage, wer mich findet. (m)

(m) Gen. IV. 13. 14.

Es wollen zwar einige den Cain vertheidigen, und sagen: Er habe diese Worte nichts als ein Verzweiflender geredet, sondern er habe damit entweder sich über die Grösse der göttlichen Straffe beschweren, oder Gott fragen wollen, ob dann seine Sünde so groß sey, daß er keine Vergebung derselben hoffen könne? Allein zu geschweigen, daß diese Muthmassung mit keinem einigen Merckmahl aus dem Text kan bestättiget werden, so wird sie noch über das von der H. Schrifft selbsten widerleget, welche an unterschiedenen Stellen (n) von dem Cain, als einem verzweiffelten, und vom Teuffel getriebenen Erz-Böswicht redet, und gnugsam zu erkennen gibt daß die obige Worte aus einem an der Gnade GOttes gäntzlich verzagenden Hertzen entsprungen seyn, und und daß sein unstetes und flüchtiges Wesen so wohl ein Theil, der ihm zugedachten Göttlichen Straffe, als auch ein Erfolg seiner grossen Gewissens-Angst gewesen, welche ihn an keinem Ort ruhig hat sitzen lassen. (o) Und so ist es auch noch andern Cains-Brüdern, und Knechten des Teuffels ergangen. Der seel. Scriver sagt: (p) Er habe einen Mann gekannt, der sich in seiner Jugend, und auch

in

(n) Vid. 1. Joh. III, 12. Epist. Jud. v. 11. (o) leg. Salom. Gesneri Disp. IV. in Genesin, quæst. VI. VII. VIII.

(p) Seelen Sch. Part. I. Conc. 8. §. 20.

in seinem mittlern Alter, als er schon verehlichet war, der Unzucht, dem täglichen Gesoff, und andern schweren Sünden ergeben, nachmahls aber von seinem erregten Gewissen, und der Göttlichen Rache also verfolget, und geängstiget worden, daß er weder Tag noch Nacht Ruhe gehabt. Er war, fährt er fort, flüchtig und unstet, wie Cain, ob ihn wohl kein Mensch verfolgte; er lieff von einem Ort zum andern, wie ein Thier, das von Hunden und Jägern verfolget wird; er keuchte, als einer, der sich fast aus dem Odem gelauffen, der Angst-Schweiß lief ihm über dem Angesicht häuffig herunter, er sahe elend aus, war hager, und mager, blaß und bleich; und ob man schon versuchte ihm tröstlich zuzusprechen, so hatte er doch keine Stetigkeit es zu hören, und es wolte nicht bey ihm hafften. Und konnte er also eine Erklärung seyn des Sinnbildes, welches ein gelehrter Mann anführet darinn ein Pferd von denen Bremsen und Wespen verfolget, in vollem Lauff fürgestellet wird, mit der Beyschrifft: Frustra curris! das Lauffen ist umsonst; Dann es mag ein solcher Mensch hinlauffen, wo er will, so wird er doch überall von seinen Sünden, und von seinem bösen Gewissen verfolget. Es wird auch von einem vornehmen Engelländer, Carolo Blount, erzehlet, (q) daß er, nach-

(q) In Fromanni cit. Disp. de Stult. Ath. p. 178. 19.

dem er in seiner Jugend, wider besser Wissen und Gewissen, der verdammten Atheisterey angehangen / am Ende seines Lebens in die äusserste Desperation verfallen / welche er unter andern auch mit diesen entsetzlichen Worten zu erkennen gegeben: „Ach! was soll doch „immer und ewig dieser Krieg in meiner Brust „bedeuten? was für ein Beweiß / Grund ist „nun vorhanden, womit ich dasjenige, was ich „nunmehr würcklich empfinde, bestreiten, und „widerlegen könne? Darff ich bejahen, daß „keine Hölle sey / da ich bereits eine in meinem Hertzen spühre? bin ich dessen gewiß, „daß kein Himmel ist, da ich von der Höllen genugsam versichert bin? Soll keine „Vergeltung unserer Thaten nach diesem Leben zu hoffen seyn, da ich bereits jetzo ein „Gericht empfinde? Was darff ich mich unterwinden zu behaupten, daß meine Seele „eben so sterblich sey / als der Leib / da doch „dieser gantz entkräfftet da lieget / und hingegen jene eben so frisch, als sie immer gewesen? O ich bin verdammt, und verlohren in „Ewigkeit! was will ich nun sagen? Nun „kommt mir ein Grauen an vor dem sterben. „O verlohrne Hoffnung! O elender Zustand „eines Atheisten, der keinen GOtt hat, zu „welchem er sich wenden möge, der in nichts „Friede und Trost finden kan!„ Endlich habe er mit einem brüllenden Geschrey diese Wor-

te ausgeruffen: O die unerträgliche Schmertzen der Höllen und Verdammus! Worauf er gestorben, und zwar so / daß der Tod sein Gesicht mit einer solchen Gestalt überzogen, daß es nicht anderst geschienen, als ob so gar auch der todte Cörper selbst, die äusserste Qual und Pein würcklich empfinden müste. So wird die genossene Welt-Lust der Teuffels-Kinder in das bitterste Hertzenleid, in die gröste Unruhe verwandelt, welches Esaias bekräftiget / wann er sagt: (r) Die Gottlosen sind wie ein ungestümmes Meer / das nicht stille seyn kan, und seine Wellen Koth und Unflath auswerffen; die Gottlosen haben nicht Friede, spricht mein GOtt.

§. XXXII.

Nichts destoweniger gibt es gottlose Leute / welche nicht die geringste Unruhe, von sich blicken lassen, ob sie wol von ihrem Gewissen ihres begangenen Unrechts halber überzeuget werden / und welche als tapffere und unerschrockene Gemüther, sich weder vor einem Richter, noch einiger Straffe oder Unglück zu förchten scheinen, sondern in ihrer Boßheit beharren, und dieselbe so gar nicht mißbilligen noch verfluchen, daß sie sich vielmehr der Busse schämen, und kein so weiches und zaghafftiges Hertz haben wollen. So bezeigte sich

(r) Cap. LVII. 20. 21.

jener am Königlich-Engelländischen Hof sich befindende Minister, der zwar dem König wegen seiner Geschicklichkeit und guten Dienste sehr lieb war, sonsten aber ein böses Leben führete, und sich mehr auf des Königs, als auf GOttes Gnade verliesse. Diesen, als er einsmals kranck wurde, hat der König selbsten besuchet, und ihn, weil er um sein schlechtes Christenthum wohl wuste, zur Buß se ermahnet; er hingegen meinete, es seye noch Zeit genug, er wolle es spahren, biß er gesund würde, ne forte exprobrarent sibi sodales, quod timore mortis faceret ea, quæ sospes facere noluerat, d. i. es möchten ihn hernach seine Cameraden vexiren, daß er aus Furcht des Todes das gethan, was er vorhin bey gesunden Tagen nicht thun wollen. Er ist aber nimmer gesund worden, sondern in eine völlige Desperation gerathen, und verlohren gegangen. (s) Solche in ihrer Boßheit unerschrockene Kinder des Teuffels sollen auch einige Atheisten gewesen seyn, welche von ihres gleichen Spiritus fortes, tapffere Geister, und grosse Helden genennet werden, die von keiner Angst etwas gewust, und dem Tod selbsten getrost unter die Augen gesehen. Aus den alten Zeiten wird dißfalls Epicurus, welcher, weil er die Providenz GOttes geläug-

(s) Vid. D. Carpzovii Leich. Pr. P. I. p. 341 sq.

get, gemeiniglich unter die Atheisten gezehlet wird, zum Exempel vorgestellt. Dann dieser solle, da er schon nahe am Tod war, die folgende Worte, an den Idomoneum geschrieben haben: Cum ageremus vitæ beatum, & eundem supremum diem, scribebamus hæc: Tanta autem vis morbi urgebat vesicæ & visceum, ut nihil ad eorum magnitudinem accedere posset; Compensabatur tamen cum his omnibus Animi lætitia, quam capiebam memoria rationum inventorumque nostrorum, d. i. Ich habe dieses an dem letzten und glückseligen Tag meines Lebens geschrieben, da mich zwar so grosse Schmertzen in der Blasen und Eingeweide geplaget, daß sie nicht gröſſer seyn konten/ dabey ich aber doch eine desto gröſſere Gemüths-Freude empfunden, wann ich an die von mir erfundene Lehren und Meinungen gedachte. So freudig und unerschrocken solle auch der Atheist Iveraux, welcher Ludovici XIII. Königs in Franckreich Informator gewesen/ in dem 84sten Jahr seines Alters/ ohne seine verfluchte Meinungen zu ändern, gestorben seyn, der so gar, als ihm nun bald die Seele ausfahren wolte, begehret, man solte ihm ein anmuthiges Sarabande spielen, damit er desto vergnügter aus der Welt gehen möge. Auch wird von einem/ Nahmens Mahomet Effendi erzehlet, daß, als ihm um der Atheisterey willen, zu Constanti-

nopel der Kopff abgeschlagen worden, er dieses mit tapfferem und freudigem Muth erduldet, gleich als ob er einen unschuldigen Martyrer-Tod ausstehen müste. (t) Wann man aber dieser gottlosen Leute unerschrockenes Wesen genau überleget, so ist es gantz gewiß, mehr eine Verstellung als eine Hertzhafftigkeit, und ist wohl zu glauben, daß wann uns erlaubt wäre, in den innersten Grund ihres Hertzens zu sehen, wir sie gantz anders antreffen würden, als sie äusserlich davor wollen angesehen seyn. Es kan auf sie eigentlich applicirt werden, was Corn. Tacitus von denen Tyrannen sagt: (u) Si recludantur Tyrannorum mentes, possunt adspici laniatus, & ictus, quando, ut corpora verberibus, ita saevitia, libidine, malis consultis, animus dilaceratur, d. i. wann der Tyrannen Gemüther solten eröffnet werden, so würde man sie gantz verwundet, und zerschlagen antreffen, weil, wie der Leib durch Schläge, so ihre Seele durch ihre eigene Grausamkeit, Geilheit, böse Gedancken, und Rathschläge, verletzet wird. Da nun aber dergleichen Sünden-Knechte ihre innerliche Angst, Schmertzen und Bangigkeit so sorgfältig zu verbergen suchen, und sich als unbewegliche Felsen anzustellen wissen, so ist ohne Zweiffel keine andere Ursach dieser

Si-

(t) leg. Fromanni alleg. Disput. p. 185. sq. (u) Annal. Lib. VI. cap. VI.

Simulation vorhanden, als der von dem Teuffel in ihren Hertzen gewürckte Hochmuth, vermöge dessen sie sich schämen, ihren Sinn zu ändern, und lieber alles ausstehen, als daß sie revociren solten, in den teuffliſchen Gedancken stehende, daß sie sich eben auch durch solche hartnäckige Boßheit, so wie Herostratus durch den verbrandten kostbarn Dianen-Tempel zu Ephesus, einen Nachruhm erwerben könnten. Wann aber je im übrigen solche freche Teuffels-Kinder solten anzutreffen seyn, die keine Angst des Hertzens spühreten, und bey welchen sich eine wahrhafftige Unerschrockenheit in allen Nöthen zeigete, so müste man sie billich vor die abscheulichste Mißgeburthen der grösten Blindheit, Tollheit, und greulichster Verstockung halten.

§. XXXIII.

Das Allerschröcklichste, welches ich auch vorher als ein Kennzeichen der geistlichen Besitzung angeführet, ist dieses, daß sich die vom Teuffel geistlich besessene Menschen auf keinen andern Sinn, noch zur Busse bringen lassen, wann sie auch durch die allerempfindlichste Straff-Gerichte GOttes heimgesuchet, und mit denen schmertzhafftesten Kranckheiten belleget, oder gar mit Göttlichen Wunderwercken erschrecket werden. Pharao blieb einerley, ob er wohl allerhand Unglück, und Wun-

der-würdige Fatalitäten über sich und sein Land kommen sahe. Es mochte das Wasser in Blut verwandelt werden; es mochten ihn und seine Unterthanen, Frösche, Läuse, Ungeziefer, und Heuschrecken plägen; es mochte Pestilentz, Hagel und Ungewitter kommen, es mochte eine grausame Finsternus, und die Erschlagung aller Erst-Geburt in Egypten, ihme bange machen: so hatte er doch einmahl ein hartes und verstocktes Hertz, wie das andere mahl. (x) Und ob es wohl bißweilen das Ansehen hatte/ als wolte er sich geben, als wolte er mit seinen Gedancken gen Himmel steigen/ so hat doch die Erfahrung gelehret, daß er unbeweglich an der Höllen geklebet, so, wie ein Baum, der vom Winde beweget wird, zwar auch manchmahl, des Gipffels Ansehen nach, sich weit hinweg zu begeben scheinet, und doch mit seiner Wurtzel unverruckt in der Erden stehen bleibet. So eng hat der Teuffel die seinige geschlossen und angefesselt, daß sie auch durch die härteste Schläge von ihren Banden nicht können loß gemacht werden. Der durch seine geistreiche Schrifften berühmte Herr Gerber erzehlet (y) ein entsetzliches Exempel von einem gottlosen Mann, den er selbsten in seiner Pfarr-Gemeinde gehabt,

(x) Exod. à Cap. VII. usque XI. (y) in den unerkannten Sünden der Welt Tom. II. Part. I. p. 291-605.

habt, und mit dem er viele Sorg und Mühe ausgestanden. Diesen, sagt er, hat der Teuffel darzu verleitet, daß er die Tage seines Lebens wenig auf Kirchen-Gehen und GOttes Wort gehalten; in seiner Jugend schwängerte er ein Weibs-Bild, machte sich aber durch einen falschen Eyd von der Geschwängerten loß. Nachdem er sich verheyrathet, lebte er mit seinem Weib, und deren Eltern, in stetem Streit und Unversöhnlichkeit, liesse sich auch durch alle Vorstellungen seines Seelsorgers, nicht auf andere Wege bringen, dergestalt, daß er auch anfieng, das Gebet, und den Gebrauch des H. Abendmahls, völlig hintan zu setzen. Man war zwar nicht saumselig mit nöthigen Erinnerungen und Warnungen, aber das steinerne Hertz ließ sich nicht bewegen / biß GOtt ihn endlich auf ein so erbärmliches Krancken-Bett legete, daß sein Leib anfieng zu faulen, Stücker Haut und Fleisch von ihm fallen ließ, und der Rücken, und die gantze lincke Seite, kohlschwartz wurde. Nichts destoweniger war er zum Guten unempfindlich, ob wohl die Zorn-Hand GOttes so hart auf ihm gelegen; Er schlief immer / doch daß er die Zeit zum Essen und Trincken nicht verschlaffen. Weltlichen und sündlichen Discursen hörete er mit Lust zu / so bald aber etwas Geistliches / und vor seine arme Seele Nützliches, vorgebracht war, kehrete

rete

rete er das Angesicht zur Wand; wie er dann auch in solcher Hartnäckigkeit ohne das geringste Zeichen eines Verlangens nach GOtt, dahin gefahren. Man bedencke doch, wie tief dergleichen elende Leute in der Gewalt des Satans stecken, und wie es um ihre Bekehrung eine so gar schwehre und seltene Sach ist! von denen der Prophet Jeremias diese eigentliche Beschreibung macht: Sie fühlen es nicht, wann sie von GOtt geschlagen, und bessern sich nicht, wann sie geplaget werden, sie haben ein härter Angesicht, dann ein Fels, und wollen sich nicht bekehren. (z) Womit übereinstimmet, was er an einem andern Ort sagt: (a) Alle Schläge sind verlohren an euren Kindern, sie lassen sich doch nicht ziehen.

§. XXXIV.

Indessen ist es eines jeden Christen Schuldigkeit, daß er mit diesen so tieff im Verderben steckenden Seelen nicht nur ein Mitleiden habe sondern sich auch ernstlich bemühe, dieselbige mit nachdrücklichen Warnungen, Vermahnungen, und Erinnerungen, wo möglich vom Tod und gäntzlichen Untergang zu erretten, und Christo zuzuführen, dem sie ja auch viele Mühe und Arbeit gekostet haben. Insonderheit haben diese Pflicht nach allen Kräfften

ten

(z) c. V. 3.
(a) cap. II. 30.

ten zu beobachten diejenige Lehrer und Prediger, deren Sorgfalt und specialen Aufsicht solche unglückseelige Menschen anvertrauet seyn. Sie sind verbunden, allen Fleiß anzuwenden, und denenselben so wohl bey gesunden Tagen, als auch bey einfallenden Kranckheits-Stunden, und absonderlich zu solcher Zeit, da sie an die Thür der Ewigkeit zu stehen kommen, die Gefahr ihrer Seelen vorzustellen, und zu sorgen, daß sie aus dem Netz des Teuffels befreyet werden mögen. Es sagt zwar der seel. Lutherus von denen, welche bey gesunden Tagen GOtt, sein Wort und Sacramenten verachtet; haben sie gelebt, wie die Hunde und Säue, so laß man sie auch sterben wie die Hunde und Säue, es seye dann, daß sie gar starcke Zeichen eines reuigen glaubigen Hertzens beweisen, dann wir sollen das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen für die Säue werffen, spricht Christus: und an einem andern Ort redet er etliche Pfarr-Herrn also an: Liebe Herren, lasset uns der Kirchen dienen mit Predigen, reine Lehre, und Sacrament-reichen, wer nicht zum hochwürdigen Sacrament gehen will, noch den Catechismum lernen, zu den solt ihr nicht gehen in seiner Kranckheit, wann er sterben soll, sondern lasset ihn liegen, wie eine Sau, nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den andern

zum

„zum Abscheu.„ (b) Allein es ist hier ohne Zweiffel nur von denen jenigen die Rede/ bey welchen alles Singen und Sagen umsonst, und alle Hoffnung zu ihrer Bekehrung gäntzlich verlohren ist; die man freylich in ihrer Ruchlosigkeit, ohne daß man Zeit und Mühe mit ihnen verderbet, muß dahin sterben lassen. Weil man aber, so lange die Gnaden-Zeit währet, und der gottlose Mensch noch lebet, schwerlich von der Unmöglichkeit seiner Bekehrung ein gewisses Urtheil wird fällen können, daß vielmehr, alldieweil der Othem noch ausgehet, die Liebe noch allezeit das Beste hoffet, und glaubet; so hat um deßwillen ein Seelsorger nichts zu versäumen/ sondern ist schuldig/ sich nach der Errettung seiner Seelen desto eyfriger zu bestreben, je näher sie am Abgrund stehet. Er hat ja die Ehre, ein Hirte der Schaafe Christi zu heissen, nicht nur/ daß er die gesunde und bey der Heerde bleibende Schäflein weyden und versorgen, sondern daß er auch der Krancken warten und pflegen, und die Irrende und Verlohrne suchen, und herum holen solle. Der ist des Todes schuldig, der den Leib eines Menschen tödtet, wie viel mehr der/ welcher eine Seele verlieret; GOTT wirds von seiner Hand fordern. Also hat ein Seelsorger ein schwehres und wichtiges Amt auf sich, dabey er viel zu verantworten hat;

de-

(b) vid. Portæ Pastorale Luth. fol. 342. a. b.

desto mehr muß er sein Gewissen suchen zu retten, welches er nicht besser thun kan, als daß er die im Sünden-Schlaff liegende verstockte Menschen / so lange es noch Zeit zu ihrer Busse ist, immer trachtet aufzuwecken / und unverdrossen ist, wo die liebreiche Vermahnungen nichts mehr helffen wollen, von Zeit zu Zeit mit der Schärffe des Gesetzes, mit Straffen und Drohungen, und mit Verkündigung des Göttlichen Zorns, des ewigen Fluchs, und der höllischen Verdamnus, ihnen bange zu machen, ob sie etwan zur Erkänntnus und Busse gebracht werden möchten. Ubi enim non est correptio, ibi est corruptio; Dann wann der Sünder nicht gestrafft und gewarnet wird / so fällt er immer tieffer ins Verderben, welches letztere dem, der das erstere unterläßt / da er es doch zu beobachten schuldig gewesen wäre, billich imputirt wird. Ich weiß zwar wohl / daß ein treuer Lehrer vor seinen wohlgemeynten Eyffer bey den verstockten Sündern keinen andern Danck hat, als Feindschafft Verachtung, Spott und Verfolgung, dann die Boßheit tobet und wütet alsdann am hefftigsten / wann man sie in ihrem Lauff verhindern will, so, wie auch die Meeres Wellen nirgend ärger braussen, als am Ufer, da sie aufgehalten werden; Und doch soll uns dieses nicht furchtsam machen, sondern wir sind befugt zu straffen, ob mans gerne höret oder nicht, ob man uns lo-

bet

bet oder verachtet. Predige das Wort/ sagt Paulus, (c) halte an, es seye zu rechter Zeit oder Unzeit, straffe, dräue, ermahne, mit aller Gedult und Lehre. Bey einigen hilfft es doch bißweilen etwas, daß sie dem kräfftigen Donner des Göttlichen Worts nicht länger widerstreben können/ sondern sich noch kurtz vor dem Ende ihres Lebens bekehren, da dann alle unsere saure und verdrießliche Mühe und Arbeit wohl angelegt ist. Sonsten aber haben wir unsers Seele errettet, wann es bey den meinsten nichts hilfft; Diese verachten das Wort zu ihren eigenen Schaden, indem, wann sie auf ihrem verfluchten Sinn beharren, es freylich nicht anderst seyn kan/ als daß sie ewig zu Grunde gehen müssen.

§. XXXV.

Man könte hier fragen, warum doch GOtt dem verdammten Höllen-Geist solche erschröckliche Sachen zulasse, daß er nemlich das Hertz eines Sünders völlig in Besitz nehmen/ und den gantzen Menschen mit sich ins Verderben ziehen kan? Man solte vielmehr dencken, als ob hierdurch seiner so sehr berühmten väterlichen Barmhertzigkeit, nach welcher er ja wohl seine Creatur vor so grossem Unglück hätte bewahren können, der grösseste Abbruch ge-

(c) 2. Tim. IV. 2.

geschehe. Allein/ wer wolte sich unterstehen/ um dieser Sache willen mit GOtt zu rechten? Da wir doch wissen, daß er nichts ohne die gerechteste Ursache thut. Kommt uns schon manchmal sein Verfahren hart vor/ und kan unsere blöde und verderbte Vernunfft den Zweck nicht allemal erreichen, warum er dieses oder jenes geschehen läst, so ist der Fehler in uns, und nicht in GOtt zu suchen, der allezeit recht behält in seinen Worten, und rein bleibet, wann er gerichtet wird. (d) Damit aber jedannoch dem vorgebrachten Einwurff einigermassen ein Genügen geschehen möge, so ist zu wissen, daß GOtt nicht über alle und jede Sünder dem Teuffel die abscheuliche Besitzung ihrer Hertzen, und den gemeiniglich darauf erfolgenden ewigen Untergang verhänget/ sondern, welches auch bereits aus dem, was biß daher gesagt worden, hin und wieder zu ersehen gewesen, nur über solche, die sich lang genug im Koth der Sünden herum gewältzet, die seine vielfältig angebotene Gnade und Barmhertzigkeit mit Füssen von sich gestossen, denen er tausendmal nachgegangen, aber sich niemahl wolten ergreiffen lassen, die der liebreiche JEsus offt hat versammlen wollen, wie eine Henne versammlet ihre Küchlein unter ihre Flügel, sich aber nicht wolten versammlen lassen, (e)

(d) Psal. LI. 6.
(e) Matt. XXIII. 37.

sondern muthwillig alle ihre Leibs- und Gemüths-Kräfften auf die Wege der Boßheit zerstreuet, und alle Liebe GOttes mit teufflischen Undanck bezahlet haben. Wañ nun GOtt diese dem Satan/ als seinem höllischen Nachrichter/ übergibt, und zuläßt, daß er, der Teuffel, den sie jederzeit lieber als GOtt gehabt, sie je länger je tieffer in den Schlam der Sünden hinein führet; und sie also in dasjenige Verderben rennen, von dem sie sich nicht haben wollen erretten lassen; ja, wann ihnen auch GOtt die Gnade zur Busse und Widerkehr entziehet, welche sie jederzeit höhnisch verachtet, daß sie mithin den Weg zum Leben nimmermehr finden können, so thut er ja nicht unrecht. Dann GOtt ist zwar ein gnädiger und über alle massen barmhertziger/ aber auch ein gerechter und eifriger GOtt, der so nothwendig die verstockte Sünder empfindlich straffen muß, als nothwendig das Feuer brennet, daher Er auch selbsten von Mose (f) ein verzehrend Feuer genennet wird. (g) Zudem

(f) Deut. IV. 25. add. Esa. XXXIII. 14. (g) Egregie Guil. Bradschaw in Dissertat. de Justificat. Cap. XII, §. 7. hanc rem ita edisserit: Deus, etiamsi ante peccatum commissum omni ex parte beatus extiterit, ut peccati punitio necessaria non sit ad naturalem Dei ipsius beatitudinem consummandam; tamen, cum respectu peccati sit Deus ignis consumens, non potest

dem hat GOtt in gantzer H. Schrifft niemahlen versprochen, daß er uns, wir mögen uns auf der Renne-Bahn der Untugenden und Laster herum tummeln, so lang wir wollen, wieder annehmen wolle, wann uns irgend eine fliegende Hitze nach seiner Gnade ankommen solte, oder daß er sich mit den leeren Hülsen unsers Alters wolle begnügen lassen, wann wir den Kern unserer Jugend dem Teuffel aufgeopffert; Nein, der Heilige GOtt regiret und treibet immer das Heute, Heute, wer dieses so offt versäumet, der wundere sich nicht, wann GOtt des Erbarmens müde wird, und seine gerechte Gerichte kommen läßt, da es heisset: Wer dann in GOttes Nahmen nicht will, der muß zuletzt des Teuffels Ziel mit schwerem Gewissen leiden. Das meinet auch der H. Augustinus, wann er sagt: Nolite negligere, quod vos prius Dominus peccantes sustinet, quia, quanto diutius expectat, ut emendetis, tanto gravius judicabit, si neglexeritis, d. i. Achtet es nicht gering, daß GOtt gegen euch, wann

potest non ex naturali, & insita quadam naturæ necessitate, peccatum commissum punire, haud secus, ac ignis, licet ante in se ex sua natura perfectus existat, materiam tamen, quæ combustibilis fuerit, admotam ex necessitate quadam naturali succendit & comburit.

ihr sündiget, langmüthig ist, dann je länger er auf eure Besserung wartet, desto schwerer sind nachgehends seine göttliche Gerichte, wann ihr sie versäumet.

§. XXXVI.

So kan mithin ein geistlich besessener und verstockter Mensch die Schuld seines Verderbens niemand, als sich selbsten, zuschreiben. Er will den Seegen nicht, so muß ihn nothwendig der Fluch treffen; er will nichts von der Freyheit der Kinder GOttes hören, so muß er sich mit den Banden und Fesseln der Höllen schleppen; er will den Himmel nicht, was solte ihm anders als der Abgrund des Schwefel-Pfuhls, offen stehen? Es sollen einst die Milesische Jungfrauen in eine so unnatürliche Raserey gerathen seyn, daß sie durchaus haben sterben wollen, daher ihrer viele sich selbsten ums Leben gebracht. (h) Auch soll es im vierdten Jahr-hundert nach Christi Geburt, eine gewisse Art Ketzer, welche man Circumcelliones genannt, und eine Brut der Donatisten waren, gegeben haben, welche vor lauter Begierde, Märtyrer zu werden, fast rasend worden, und entweder sich selbst ersäufft, verbrennt, und zu tod gestürtzt, oder andere Leute mit Gewalt genöthiget, daß sie

(h) leg. Aul. Gell. Noct. Attic. Lib. XV. Cap. X.

sie ihre Mörder haben werden müssen; deren etlichen einmahl dieser Possen wiederfahren, daß, nachdem sie sich vorher wohl wie die Schweine ausgemästet, und zum abstechen fertig waren, auch zu solchen Blutvergiessen einen ihnen entgegen kommenden Jüngling zwingen wolten, derselbe mit ihrer Bewilligung sie vorher alle gebunden, hernach aber sie rechtschaffen abgepeitschet, und die Narren also liegen lassen. (i) Was sind nun verboßte und hartnäckige Sünder anders, als solche rasende Unmenschen? Sie wollen ja mit aller Gewalt des ewigen Todes sterben; Sie sind diejenige Thoren und Narren, die es nicht nur gedultig leiden, wann ihnen der Teuffel das Messer an die Kehlen setzet, sondern die auch selbsten mit dem Schwerdt ihrer eigenen Missethaten durch viele Wunden ihre arme Seele tödten, und mit der ermordeten Seele ihren unglücklichen Leib zugleich in ein solchen Jammer und unaussprechliche Noth stürtzen, woraus in Ewigkeit keine Errettung mehr seyn wird. Dann obwohlen die so genannte ewige Evangelisten, und heutige Vertheidiger der Wiederbringung aller Dinge, allzu barmhertzig gegen sie seyn, und so wohl ihnen als dem Teuffel selbsten, noch eine Hoffnung zu

(i) Vid. Fridem. Bechmanni Hæresiograph. p. 96. & Hildebrandi Ars bene Mor. p. 169. sq.

einer einmahligen Erlösung machen; so halte ich doch nicht dafür, daß diejenige/ welche/ so lange sie leben, hartnäckig sündigen, von der Sünden-Straff werden befreyet werden/ so lange GOtt ein gerechter GOtt ist, das ist, nimmermehr. Es ist freylich die Liebe und Güte GOttes unermeßlich groß, allein dieses hindert die ewige Straffen der Verdammten nicht; dann GOtt bleibt die Liebe/ wann er straffet, indem die Straffe selbst eine Würckung seiner heiligen Selbst-Liebe ist, aber einer solchen, die verachtet und entunehret worden/ welche dem Verächter zu empfinden gibt, was für ein grosses Gut er von sich gestossen habe. Nechst dem ist gewiß, daß GOtt in einem Geschöpff, welches er liebt, nichts anders, als sich selbsten liebet, oder er liebet es so weit, als er einiges Bild seiner Vollkommenheiten in dasselbe gesetzet hat; fehlet aber dieses Bild GOttes, wie es dann in allen ruchlosen Sündern, und absonderlich in denen Verdammten fehlet, wie solte er sie lieben? Er verwirfft sie vielmehr auf ewig von seinem Angesicht, weil sie seine ewige Liebe verworffen; zumahlen es billich ist, daß die, welche die unendliche Majestät GOttes verletzen, auch unendliche Pein leiden, welches so viele klare Schrifft-Stellen bekräftigen, von mir aber anjetzo, weil es nicht

mein

mein Endzweck ist, nicht weiter kan ausgeführet werden. (k)

§. XXXVII.

So muß man eine geistlich-besessene und in Sünden gantz erstorbene Seele, nebst dem Teuffel / vor die allerunglückseligste Creatur auf der Welt halten. Ihren Jammer und grosses Unglück habe ich zwar schon hin und wieder in dieser Betrachtung vor Augen geleget, doch will ich ihn auch mit denen sich wohl hieher schickenden Worten des seligen Scrivers (l) darthun, welcher den kläglichen Zustand der sündhafften Seelen also abschildert: Sie ist eine Feindin GOttes, und ein Greuel für seinen allerheiligsten Augen, der Engel Scheusal, der Teuffel Freundin / Buhlschafft und Freude, ein Schand-Fleck und Eiter-Beule der Kirchen GOttes, ausgeschlossen von der Gemeinschafft der Heiligen / beraubt aller Gnaden-Gaben und Freyheiten der Kinder GOttes; sie ist geschändet in ihrer höchsten Ehre, arm in allem ihrem Reichthum, scheußlich in aller ihrer Pracht, sie ist der Erden eine Last, und allen Crea-

(k) Leg. B. DN. Buddei Dissert. Jen. 1728. hab. de Poena damnatorum nunquam finienda; & ad. Hrn. Fr. Adolph Lampen zwo Verhandl. von der Ewigkeit der Straffen. (l) Im Seel. Sch. Part. I. Conc. 8. §. 25.

„turen eine Betrübniß; Wo sie gehet und ste-
„het, ist sie mit höllischen Feinden umgeben,
„sie ist arm, elend, blind, nacket und bloß, sie
„saufft das Unrecht und den Fluch in sich, wie
„Wasser, verflucht ist ihr Ausgang und Ein-
„gang, ihr Gebet und GOttesdienst ist Sün-
„de; sie ist ein lebendig- todtes Aaß, und
„rechter Höllenbrand, sie lebet im Tod, und
„ist tod in ihrem besten Leben. So groß ist
das Verderben eines geistlich Besessenen, so
lange er noch auf dieser Welt lebet; wie viel
erschröcklicher wird es seyn, wann er erst in
jener Welt den höchsten Grad des Zorns
GOttes wird fühlen müssen? Wolte GOtt!
daß dergleichen verblendeten Sündern die Au-
gen aufgiengen, damit sie die Tiefe ihres Un-
glücks recht einsehen, die Höllen-Flammen,
womit sie würcklich umgeben sind, empfinden,
und ihren künfftigen ewigen Jammer-Stand
sich in der Zeit vorstellen möchten, so würden
sie vielleicht davor erschrecken, und sich, ehe
sie völlig drein verfallen, um die Erlösung be-
mühen. Aber das ist das allerabscheulichste,
daß sie ihren gräßlichen Zustand nicht einmal
vor ein Unglück halten, noch dencken, daß er
eine der schwersten göttlichen Straffen sey.
Sie halten vielmehr die liebe Kinder GOttes
vor unglückliche und Erbarmungs-würdige
Leute, vor albere, melancholische, und geplag-
te Menschen, mit denen sie nicht begehren zu

wech-

wechseln. Dann sie machen sich über nichts ein Gewissen, sie fühlen die Hitze und Verdammlichkeit der Sünden nicht, sie mercken nichts vom Streit des Fleisches und des Geistes, sie wissen nichts von dem Kampff wider die Welt und den Satan, welche Sachen denen Frommen die meinste Mühe, Sorgen und Thränen zu verursachen pflegen. Das alles sicht sie nicht an, sie dencken auch niemahlen an ihren Tod, nicht an den Jüngsten Tag, nicht an den strengen Richter, noch an die ewige Verdammnus; darum leben sie sicher, sind gutes Muths, und meinen, daß sie die Allerglücklichste seyn. Nicht der geringste unruhige Gedancke hindert sie an Fressen und Sauffen, Tantzen, und Springen, und andern Uppigkeiten; Oder wann ihnen ein beschwerlicher Gedancke in den Sinn kommen solte, so suchen sie ihn durch gedachte Fleisches-Lüste wieder zu vertreiben, und eine lustige Welt-Compagnie muß ihnen die Grillen aus dem Kopff nehmen. Sie munstern sich untereinander selbsten auf, und sagen: Wohl her, lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er noch jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen, lasset uns die Mayen-Blumen nicht versaumen. Lasset uns Kräntze tragen von jungen Rosen, ehe sie welck werden. Unser keiner lasse ihm feh-

len mit Prangen, daß man allenthalben spühren möge, wo wir frölich gewesen sind, wir haben doch nicht mehr davon, dann das. (m)

§. XXXVIII.

So lauten dieser gottlosen Leuts unchristliche Glaubens-Articul; und so meinen sie, es habe keine Gefahr, weder vom Aufgang, noch vom Niedergang, und achten sich weit vom bösen Tage. (n) Sie lassen sich auch düncken, als ob sie um so viel grösser und herrlicher wären, je freyere Leute sie sich zu seyn fälschlich einbilden. Ich sage mit Fleiß, fälschlich einbilden; dann sie können sich keiner andern Freyheit rühmen, als die in Fesseln und Banden lieget, und eine wahrhafftige Sclaverey ist. Ein ungerathenes Kind, wann es etwan in den Krieg gelauffen, oder sonst zu böser Gesellschafft, als zu Räubern, Spitzbuben und ihres gleichen, sich begeben, meinet wunder, wie wohl es in diesem Zustand daran sey, und wie grosse Freyheit es habe, daß es sich seiner Eltern, Lehrmeister, und Verwandten Zwang und Aufsicht entrissen hat, und sich von ihrer Straffe nicht mehr fürchten darf, und weiß nicht, daß es alsdann im allergefährlichsten Stand ist, in welchem es, statt der vätterlichen Zucht-Ruthen, des Hen-

(m) Sapient. II. 6. sqq.
(n) Amos. VI. 3.

Henckers-Schwerdt zu gewarten hat. Ein Pferd, das ohne Reiter, Zaum und Zügel hin und her rennet, scheinet zwar eine angenehme Freyheit zu haben; und ein Schaf, welches sich von der Heerde entfernet, und seine eigene Wege gehet, darf sich zwar für des Hirten Stimme, Stab und Hunden nicht mehr förchten: aber desto mehr steht jenes in Gefahr, den Halß zu brechen, und dieses, von dem Wolffe erhascht und zerrissen zu werden. So eine Beschaffenheit hat es mit der eingebildeten Freyheit der Gottlosen. Sie wollen frey seyn von göttlichen und menschlichen Gesetzen, und in allen Dingen ihren eigenen Willen haben, und machen sich indessen zu Sclaven der Höllen; die Seile der Liebe Christi werffen sie von sich, und in die Stricke des Satans begeben sie sich, sie sind frey von GOtt, und gefangen vom Teuffel, frey von der Gerechtigkeit, und mit Ketten der Finsternuß feste gebunden. (o) Verfluchte Freyheit! Die Hölle hat allbereit ihren Rachen weit aufgesperret, diejenige zu verschlingen, welche die gedachte elende Freyheit erwählen; wann sie am sichersten und lustigsten seyn, wird das Garn der unseligen Ewigkeit unversehens über ihnen zusammen fallen

(o) plures de hac imaginaria impiorum libertate meditationes legi possunt in B. Scriverii Seel. Sch. Part. I. Conc. VIII. §. 6. sqq.

len und das Verderben wird sie so schnell übereilen, wie der Schmertz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen. (p) Und dennoch sollen sich diese höchst-unglückseligen Menschen glücklich schätzen? Wer solte meinen, daß sie so gar unverständig seyn? Thomas von Aquino, ein im Pabstthum gewesener berühmter Schul-Lehrer, verwunderte sich sehr darüber / und sagt: Eines seye, welches er nicht verstehen noch begreiffen könne, wie nemlich ein Mensch, der in einer Tod-Sünde, ausser dem Stand der Gnaden lebet / lachen, oder einige Freude in der Welt haben könne? Man solte freylich nicht glauben, daß es möglich, zumahl ein solcher verstockter Mensch sich in einem noch gefährlichern Zustand befindet / als ein Ubelthäter / dem entweder gleich jetzo der Strick solle um den Halß geleget werden, oder der die quälende Stösse von dem Hencker-Rad, oder den letzten tödtlichen Schwerdt-Streich zu gewarten hat. Allein, daß er nichts destoweniger mit Appetit essen und trincken, ohne Sorgen schlaffen, sicher und frölich seyn kan, ist eine kräfftige Würckung des Satans, der ihn verblendet, daß er die Gefahr seiner armen Seelen nicht sihet / biß ihm aber zu spat, die Augen in der Höllen aufgehen. Solte sich doch der Himmel dafür entsetzen, erschrecken, und sehr erbeben, spricht der

(p) I. Thess. V. 3.

der HErr; Dann diß Volck thut eine zweyfache Sünde: Mich die lebendige Quelle verlassen sie, und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, (leere Einbildungen/falsche Entschuldigungen) die doch löchericht sind, und kein Wasser geben. (q)

§. XXXIX.

Weil dann nun ein geistlich vom Teuffel Besessener Mensch in einem so erschröcklichen und unaussprechlich-grossen Jammer und Unglück stecket, und wir allbereit gehöret haben, daß der Satan, durch die gerechte Verhängnus GOttes, eine mehr als tyrannische Hencker-mässige Gewalt sich über ihn herausgenommen, dergestalt / daß er gleich als mit einem Ring an der Nasen / und einem Gebiß im Maul, ihn der Höllen, und einer unaufhöhrlichen Qual zuführet; so sollen wir, die wir noch von solchen grossen Elend entfernet seyn, billich davor erschrecken, und uns mit allem Ernst fürsehen, daß wir nicht auch in diesen Abgrund des Verderbens gestürtzet werden mögen. Die frömmeste Kinder GOttes, so lange sie noch unter denen allenthalben um sie her schwärmenden geistlichen Feinden auf Erden herum wandeln müssen, haben nicht Ursach, auf einige Weise sicher zu seyn. Ihnen gilt die nachdenckliche Regel des vorsichtigen

(q) Jerem. II. 12. 13.

tigen Pauli: (r) Wer sich lässet düncken er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle. Dann der Teuffel greifft überall zu, wo er etwas haben kan; und wann er ein gewesenes frommes Christen-Hertz in sein Garn zu bringen, fähig ist, woran er keine Mühe spahret, so ist seine, und seiner höllischen Cameraden Freude desto grösser. Darum würden wir sehr thöricht handeln, wann wir den Satan, seine Macht und listige Anschläge liederlich aus dem Sinn schlagen, und vor nichts achten wolten. Wir können ihn zwar hochmüthig verachten, wann wir in Christo seyn, und nicht nach dem Fleische leben; dann da auf solche Art nichts Verdammliches an uns ist, (s) so hat auch der Teuffel keinen Theil an uns, und können wir mit der Krafft Christi gewapnet, ihme getrost entgegen gehen, seine Anfälle höhnisch verlachen, und ihm zurufen: Stürme Teuffel, und du Tod, was könnt ihr mir schaden, deckt mich doch in meiner Noth GOtt mit seinen Gnaden, der GOtt, der mir seinen Sohn selbst verehrt aus Liebe, daß der ewig Spott und Hohn, mich dort nicht betrübe. Doch aber muß man dabey nicht gedencken, als ob er uns nimmer nachgienge, und als ob die alte Schlange ihren tödlichen Gifft, gegen uns völlig abgeleget hätte.

(r) 1. Cor. X. 12.
(s) Rom. VIII. 1.

hätte. Er bleibt der alte geschworne Feind unsers liebsten Heylandes, der ihn und seine Glieder nicht unangetastet läßt / ja welcher, da er Christo seiner Person nach nimmermehr schaden kan / nur desto grimmiger auf seine liebe Freunde loß gehet. Wir können nicht so eifrig auf unser ewig Heyl und Seeligkeit bedacht seyn, als er auf unsern Untergang Tag und Nacht bemühet ist. Auch bey unsern heiligsten Verrichtungen läßt er seine feurige Pfeile am häuffigsten auf uns zu fliegen; und wann wir mit dem Hoherpriester Josua dem HErrn einen Tempel wolten aufbauen, so würde uns doch der Satan, wie jenen, zur Rechten stehen, und es zu verhindern suchen. (t) Bey solchen Umständen müssen wir, wann wir auch der Gnade GOttes, und unserer Seeligkeit gewiß versichert wären / doch die treue Ermahnung des H. Petri, als einen Denck-Zettul, immer vor Augen haben: Seyd nüchtern und wachet, dann euer Widersacher der Teuffel, gehet umher, wie ein brüllender Löw, und suchet, welchen er verschlinge / dem widerstehet fest im Glauben. (u)

§. XL.

Wann aber die liebe Kinder und Freunde GOttes, die sich doch des sonderbahren Schu-

(t) Zachar. III. 1.
(u) I. Petr. V. 8. sq.

Schutzes ihres Königes JEsu Christi / wider alle Gewaltthätigkeiten ihrer Feinde, sicherlich zu getrösten haben / den Satan aus Leichtsinnigkeit nicht gering achten dörffen; so haben sich gewiß in diesem Stuck noch vielmehr in acht zu nehmen diejenige, die zwar äusserlich noch einen Schein haben, von innen aber nicht redlich und aufrichtig gegen GOtt / sondern noch fleischlich gesinnet seyn / und also noch ausser dem wahren Bekehrungs-Stand sich befinden. An diesen hat der Teuffel ohne dem schon einen Theil, weil sie selbsten die Meinung hegen, ob könnte man GOtt und der Welt zugleich dienen, zumahln man in der Welt lebe, und nicht alles so genau nehmen könne, und müsse. Wo sich nun diese nicht sorgfältig für der verborgenen List des Satans vorsehen, so sind sie gewiß durch seine tödliche Geschosse bald also getroffen und verwundet, daß sie ihm als geistlich Todte völlig anheim fallen. Es ist sehr zu bedauren, daß die Kaltsinnigkeit, und sündliche Unachtsamkeit, mancher Schein-Christen hierinnen so gar groß ist. Viele von ihnen könnten noch errettet, und aus dem Schlamm, in welchen sie sich gleichsam schon mit einem Fuß hinein gewaget, gezogen werden, da sie die Langmuth GOttes annoch mit vieler Gedult träget; allein, ausser dem, daß sie das ihnen so deutlich vorgeschriebene rechtschaffene Wesen in

Chri-

Christo JEsu nicht begreiffen, noch lernen wollen / so mercken sie auch die Verschlagenheit, und den vielfältigen Betrug des Satans nicht, der sie durch allerhand ihnen eingegebene kahle und närrische Einbildungen nach und nach zu seinem Eigenthum machen will. Sie bilden sich nemlich ein, GOtt seye wohl zu frieden, wann sie ihm nur äusserlich, nach denen vorgeschriebenen Kirchen-Ordnungen und Menschen-Satzungen dienen, das innere möge beschaffen seyn, wie es wolle. Das Mund-Gebet, welches sie zu gewissen Stunden verrichten, das Kirchen-Beicht- und Abendmahl-Gehen / so sie zu gewöhnlicher Zeit nicht versäumen, denen Armen eine kleine Beyhülffe reichen, und sonsten die bürgerliche Erbarkeit nicht überschreiten, sind solche Sachen, die nach ihren Gedancken das gantze Christenthum ausmachen. Ach aber! daß sie erkennen möchten, daß dieses ein subtiler Griff des Satans ist, der sie dardurch so kräfftig an sich ziehen will / wie ehedessen die verkehrte Pharisäer, die sich um ihrer äusserlichen Gleißnerey willen, auf die sie alles gebauet, so gar unterstanden haben, GOtt zu dancken, daß sie nicht seyn, wie andere Leute, (x) die aber auch eben dardurch so tieff in die Gewalt des Teuffels gefallen, daß Christus sie nicht nur Kinder der Höllen nennet, son-

(x) Luc. XVIII. 11.

dern ihnen auch propheceyet, daß sie der höllischen Verdamnus nicht entrinnen werden. (y) Und doch stehen solche Heuchler in der ungegründeten Meinung, als ob sie den Teuffel schon unter sich getretten, und nichts darnach zu fragen hätten, wann sie vor seiner Macht und Arglistigkeit gewarnet werden; da indessen eben diese Achtlossigkeit dem Satan die beste Veranlassung gibt, daß er sich den Weg in ihr Hertz nur desto mehr erweitern, und mit der Zeit, wo sie nicht sein betrügliches Verfahren erkennen, und demselben durch die Reinigung ihrer Hertzen vorbeugen, den völligen Besitz darinnen nehmen kan.

§. XLI.

Dieser verfluchte Streich gelinget dem bösen Geist am meinsten bey denen, welche etwas gröbere und offenbahrere Sünder seyn, als die Heuchler, solche nemlich, die über den Sündigen sich kein grosses Gewissen machen, zwar auf die äusserliche Erbarkeit noch ein wenig etwas halten, und denen gegebenen Erinnerungen und Vermahnungen nicht halsstarrig widerstreben, doch sich nicht vor schuldig achten, so genau darnach zu leben, sondern bald diese, bald jene Hand-greiffliche Laster begehen, und dieselbe so ansehen, als ob man dabey noch ein guter Burger und Christ

(y) Matt. XXIII, 15. 33.

Christ seyn könne, oder als ob sie gar nicht als Missethaten zu tadeln wären, die mithin eben den verkehrten Sinn haben, den der Prophet Malachias (z) denen Israeliten mit diesen Worten verweiset: Wann ihr ein Blindes opffert, so muß es nicht böse heissen, und wann ihr ein Lahmes / oder Krancke, opffert, so muß es auch nicht böse heissen. Diese vorgelegte Beschreibung einer gewissen Gattung Sünder gibt zwar gnugsam zu erkennen, daß diejenige, die also leben / schon grosse Feinde GOttes seyn, und sich von dem Teuffel und der Welt sehr viel und offt regieren und leiten lassen, ja daß der Satan in einem gewissen Grad die Meisterschafft über sie habe; doch aber kan man noch nicht von ihnen sagen, daß sie in demjenigen höchsten Grad, von welchem wir anjetzo reden, geistlich vom Teuffel besessen seyn, weil die zu diesem Grad gehörige Verstockung, Blindheit, und offenbahre Halsstarrigkeit noch nicht bey ihnen anzutreffen ist. Indessen ist es doch wahr, was ich gesagt, nemlich, daß der Teuffel bey diesen am ersten zu seinem Zweck gelangen, und ihre Hertzen völlig besitzen kan. Dann so viel Sünden sie begehen, und darinnen ihr Vergnügen suchen, so viel Staffeln bauen sie dem Satan, auf welchen er ihren Seelen immer näher kommt / biß er sie

(z) cap. 1. 8.

endlich mit List, oder mit Sturm, gantz und gar einnimmt, und zu seiner Wohnung machet. Unter diesen Sündern sind zwar viele / welche den Teuffel nur vor einen todten Hund halten; in ihren Gedancken ist er nicht so schwartz, als man ihn mahlet, noch so grausam und tyrannisch, als man ihn vorstellet / auch glauben sie nicht / daß die Hölle so heiß sey, als man sie machet, noch die Liebe zu Sünden so gräßlich / als man sie beschreibet: Aber / O blinde Menschen! indem sie nichts nach dem Teuffel zu fragen scheinen, so wird er eben auf solche Art ihr Beherrscher, und sie seine Sclaven. Würden sie vor den Höllen-Geschmeiß welches sie mit solchen sichern Gedancken besudelt, erzittern / und in Christo ermannet, mit dem Schwerdt des Geistes, mit dem Wort GOttes, welches gantz anderst redet, hinter ihm her seyn, so würden sie nicht nur selbsten die Wahrheit besser erkennen, sondern auch die List und Boßheit des Satans an sich zu Schanden machen. Allein / da sie nicht meinen / daß der böse Geist an ihnen arbeite / oder ihnen, zu ihrem ewigen Verderben / auf den Halß gehe, so hat dieser um so viel mehr Platz, daß er ihnen seinen gifftigen Hauch so lange ins Angesicht blasen kan, biß sie von ihm völlig vergifftet, und getödtet seyn.

§. XLII.

§. XLII.

Um dieser Ursachen willen, hat ein jeder getaufftер Christ sich wohl in obacht zu nehmen, daß er von dem Teuffel auf keinerley Art noch Weise möchte hinters Licht geführet werden. Wir wissen ja, daß er keinen Funcken wahrer Liebe und Freundschafft gegen uns in sich verborgen hat, sondern daß er unser ewiger Widersacher ist / der, nachdem wir ihm in der Tauff den Dienst aufgekündet, und Christo den Eyd der Treue geschworen, alle höllische Furien wider uns zu Feld führet, und als ein offenbarer Mörder und Strassen-Rauber allenthalben nach unserm Leben trachtet. Wer solte ihm dann trauen / oder wann er sich noch so gut stellet / einige Freundschafft von ihm hoffen können? Er mag zornig schnauben, oder lieblich reden, er mag mit Feuer drohen / oder uns angenehme Erfrischungen vorsetzen / so ist nöthig, daß wir uns mit dem Harnisch GOttes sorgfältig vor ihme bewahren. Und weil absonderlich die Sünden und Missethaten dasjenig Aaß seyn / womit er die geheimste Behältnisse unserer Seelen eröffnen kan; so wären wir ja thöricht zu nennen, wann wir selbst diese Schlüssel, und zugleich die Herrschafft über uns, ihm in die Hände liefern wölten. Dahero wird vor allen Dingen erfordert, daß wir uns vor allen Sün-

den / wann auch die Vollbringung derselben unserm Fleisch und Blut noch so süß eingehen solte, mit Ernst und Eifer hüten, wann wir anderst vor der Knechtschafft des Teuffels einen Abscheu haben. Der ist ohne dem schon vom Teuffel, der Sünde thut; (a) so muß nothwendig der, ein Leibeigener und Gefangener des Teuffels seyn, der ohne einige Reue darinnen fortfähret. Ach! daß demnach alle, die sich Christen nennen / willig und bereit wären, denen wohlgemeinten Warnungen vor Sünden, ein geneigtes Ohr darzubieten / und zu thun, was der redliche Sirach sagt: (b) Fleuch für der Sünde, wie für einer Schlange, dann so du ihr zu nahe kommst / so sticht sie dich, ihre Zähne sind wie die Löwen-Zähne, und töden den Menschen. Ja wohl, tödende Löwen-Zähne! Dann die Bisse von dem höllischen Löwen sind viel gefährlicher und schwerer zu heilen, als die Bisse der feurigen Schlangen, woran so viel tausend Israeliten gestorben sind. (c) Es hat zwar, welches schon oben mit wenigem angemercket worden, der falsche Höllen-Geist die Kunst gelernet / und vom Anfang der Welt her getrieben, denen Menschen den tödlichen Gifft der Missethaten als den gesundesten Honig einzu-

(a) I. Joh. III. 8.
( ) Cap. XXI 2. 3.
(c) Num. XXI. 6.

zuschwätzen; er stellet ihnen die höchste Berge der Sünden als kleine Hügel, und derselben unerträgliche Centner-Last als ein leichtes Quintlein / oder Strohhalm vor: Allein er thut dieses nur so lang / biß er ihnen die Sünde schwer genug aufgeladen, darnach läst er sie darunter ersticken, und zu Grunde gehen. Verfluchter Geist! der so betrügerisch mit denen herrlichen Creaturen GOttes umgehet / biß er ihr Göttliches Ebenbild in sein abscheuliches Teuffels-Bild verwandelt hat. Und wehe denen! die nichts destoweniger an seinem stinckenden Unflath ein Ergötzen, und an dem eine ewige Traurigkeit verursachenden Sündigen eine Freude suchen; sie werden zu ihrem höchsten Mißvergnügen, und zu spat, innen werden, und erfahren, was es für Jammer und Hertzenleid bringet / den HErrn seinen GOtt verachten, und ihn nicht förchten. (d) Wie? wollen wir uns dennoch muthwillig ins Verderben stürtzen? wollen wir doch die Sünden lieber, als unsere Seeligkeit haben? die Sünden, um derentwillen unser geliebtester Heyland, mit der grösseten Mühe und Arbeit biß auf das Blut, ja biß auf den Tod gekämpfet hat? die Sünden, die uns allen Zugang zur Gnade, und den Himmel selbsten verschliessen? die Sünden / die uns eine so abscheuliche und graßliche Gestalt machen?

(d) Jerem. II. 19.

Pythagoras hat geglaubt, daß die allerärgste und boßhafftigste Seelen der Menschen, wann sie vom Leib abgeschieden, in uneingefleischte Teuffel verwandelt würden; und wir müssen gestehen, daß die Sünde den Menschen, so lange er noch im Leibe wallet, zu einen eingefleischten Teuffel machet. Welch eine greuliche Veränderung? Solten wir uns nicht davor entsetzen, und vor Schrecken die Sünde, aus Hertz, Sinn und Gedancken fallen lassen? Ach ja! es ist genug, daß wir biß daher schon so viel gesündiget, und von unserer Jugend an so manches Unrecht wissentlich und unwissentlich vor GOtt gethan, und doch noch durch die Langmuth unsers barmhertzigen Vatters im Himmel vor der gäntzlichen Macht des Satans gnädiglich bewahret worden, daß er noch nicht völlig über uns hat Meister werden können; Darum wollen wir den Zorn GOttes nicht durch fernere Sünden reitzen. Dann, wie schon gedacht, je mehr Sünden wir thun, desto näher kommen wir zum Teuffel, und der Teuffel zu uns, der uns, als ein Tausend-Künstler, nicht nur geschwind verblenden kan, daß wir nicht mehr wissen, was gut, oder böß, Sünde, oder Tugend ist, sondern auch eben damit uns zu seinen Untergebenen machen kan, deren Hertzen er als sein Eigenthum besitzet. Diesem Elend aber kan durch die mitwürckende Gna-

de GOttes vorgebeuget werden, wann wir der ernstlichen Zuredung des H. Apostels Jacobi folgen, da er sagt: (e) Widerstehet dem Teuffel, so fliehet er von euch; nahet euch zu GOtt, so nahet er sich zu euch. Reiniget die Hände, ihr Sünder, und machet eure Hertzen keusch, ihr Wanckelmüthige. Seyd elend, und traget Leid, und weinet, euer Lachen verkehre sich in Weinen, und eure Freude in Traurigkeit; demüthiget euch vor GOtt, so wird Er euch erhöhen. Sind gewiß vortreffliche Worte, die eine auf lauter Seeligkeit abziehlende Vermahnung in sich schliessen, welche, wann wir sie in uns kräfftig werden lassen, uns ohnfehlbar von der erschröcklichen Gewalt des Teuffels erretten, und in den erwünschten und höchst-nützlichen Gnaden-Stand der Kinder GOttes setzen können.

§ XLIII.

Es ist der Mühe wohl werth, daß ich von dieser Sache weiter rede, da man zumahl um so viel mehr Ursach hat, alle Beweg-Gründe hervor zu suchen, wodurch denen Menschen das Sündigen kan verleidet werden, je mehr die menschliche Natur darauf verpicht ist. Ich will aber anjetzo vor einigen besondern Arten der Sünden eine Warnung anstellen, von de-

(e) Jacob. IV. 7. 10.

nen nemlich / nach Anweisung der H. Schrifft, gewiß ist, daß diejenige, die sie ausüben, der geistlichen Besitzung vom Teuffel am nächsten seyn, ob sie etwan davor einen Grauen bekommen / und ihr Hertz vor dem Satan verschliessen möchten. Unter andern ist es, leider ! eine mehr als gemeine Sünde, daß wann GOtt einmahl Gnade und Krafft zur Busse und Bekehrung verliehen, wodurch der Satan den Menschen dem lieben GOtt zu überlassen gezwungen worden, doch wenige in solchem angefangenen guten Wesen fortfahren, noch die geschenckte Gnade zu ihrer Heiligung anwenden, sondern sehr viele wieder ruckfällig werden, den alten Sünden-Koth wieder hervor suchen, und sich aufs neue vom Teuffel regieren lassen. In solchem Zustand hat sich ohne Zweiffel Demas befunden, der von GOtt bekehret, Christi Nachfolger, und Pauli Mit-Arbeiter war; (f) über den aber sich Paulus nachgehends beklagen muste, (g) daß er ihn verlassen, und diese Welt lieb gewonnen. Man könnte zwar sagen, er habe nur Paulum der sichtbarlichen Gegenwart nach, nicht aber GOtt verlassen, auch habe er nicht sein Christenthum, sondern nur sein geistliches Lehr-Amt beyseit gesetzet, und sich zu weltlichen Geschäfften gebrauchen lassen;

(f) Philem. 24.
(g) Timoth. IV. 10.

sen; Allein die im Griechischen befindliche Redens-Art Pauli will fast ohnmöglich eine so favorable Erklärung vor den Deman zugestehen. Der Apostel sagt: er habe lieb gewonnen τὸν νῦν αἰῶνα die gegenwärtige Welt, oder den jetzigen Lauff der Welt. Nun hat sich schon Johannes zu seiner Zeit beklaget, daß die gantze Welt im Argen liege; (h) Und Paulus selbsten beschreibet den damaligen Welt-Lauff als heydnisch / sündlich und gottlos, (i) dergestalt, daß er auch seine Römer durch die Barmhertzigkeit Gottes ermahnet, daß sie sich τῷ αἰῶνι τούτῳ (welches so viel ist, als: τῷ νῦν αἰῶνι) dieser Welt nicht gleich stellen solten. (k) Wann mithin von Dema gesagt wird, er habe diese Welt lieb gewonnen / so wäre es wider den Sinn Pauli, wann man behaupten wolte, als hätte er nur eine weltliche Bedienung angenommen, sondern das ist ohne Zweiffel seine Meinung, er habe die eitle und sündliche Lüste der Welt höher geschätzet, als die Schmach und das Creutz Christi, welches letztere er verabscheuet, jene aber, mit Verläugnung seines Christlichen Glaubens, erwählet. Und hierinnen hatte er diejenige unbeständige Jünger Christi zu seinen Vorgängern / von denen es heißt, viele von ihnen wä-

(h) I. Johan. V. 19.
(i) Ephes. II. 2. sq.
(k) Rom. XII. 2.

wären hinter sich gegangen, und hätten fort nicht mehr mit ihnen gewandelt. (l) Es wollen Calvinus, und die seiner Lehre anhangen, versichern, daß ein wahrhafftig Widergebohrner nimmermehr aus der Gnade fallen, noch den Glauben verlieren könne; allein der Geist GOttes lehret uns ein anders / wann er sagt: Der Gerechte könne sich kehren von seiner Gerechtigkeit; (m) und das Exempel Davids, des Mannes nach dem Hertzen und Willen GOttes, der in Tod-Sünden verfallen, und gnug zu thun hatte, biß er durch eine wahre und hertzliche Busse die Gnade GOttes wieder erlanget, gibt uns deutlich zu erkennen, daß man freylich am Glauben Schiffbruch leiden könne, wann man nicht immer auf guter Hut und Wacht stehet. (n) Daß nun solche ruckfällige Sünder auf den Sprung stehen, völlig in die Gewalt des Teuffels zu kommen, ist eine Sache / die leicht zu muthmassen ist. Man kan solches an der Aehnlichkeit der so genannten Recidiven erkennen, oder an denjenigen Kranckheiten, von denen man einmahl genesen, bald aber in dieselbe wieder zurück fällt; Dann es lehret

(n) Ezech. XXXIII. 24.

(l) de hac Noltratium doctrina, quod Renati per peccata proæretica in statum iræ relabi possint, leg. Quenstedti Systom. Theol. Part. III. Loc. de Prædestin. p. m. 75. sqq.

lehret die Erfahrung/ daß diese die allergefährlichste seyn, und meinstentheils den Tod selbsten nach sich zu ziehen pflegen. Vielmehr kan die muthwillige Wiederkehr zur Sünde den Menschen in die Gefahr stürtzen, daß der Satan, ohne viele Mühe, Herr über ihn wird, und mit ihme dem ewigen Tod zueilet.

§. XLIV.

Man kan auch aus klaren Sprüchen der Heil. Schrifft gnugsam an den Tag legen/ wie groß die Gefahr derer sey, welche, nachdem sie einmal durch eine wahre Bekehrung dem Teuffel entrissen worden/ sich wieder vorsetzlich auf die Wege der Höllen begeben haben. Gemeiniglich pflegt man hieher zu ziehen die Worte unsers Heylandes, da er beym Evangelisten Luca sagt: (o) wann der unsaubere Geist vom Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte/ suchet Ruhe/ und findet ihr nicht. So spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus/ daraus ich gegangen bin, und wann er kommt, so findet ers mit Besemen gekehret und geschmücket; dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, dann er selbst, und wann sie hinein kommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, dann vorhin. Allein, weil ich aus dem Contexr schliessen kan, daß

(o) Cap. XI. 24-26.

daß diese Worte nicht von Wiederhohlung der geistlichen, sondern der leiblichen Besitzung reden, und zu erkennen geben, daß in dieses grosse zeitliche Unglück auch fromme gottseelige Hertzen, ohne ihr besonderes Verschulden, nach dem unerforschlichen Rath GOttes, recidiv werden können, welches ich zu Ende der nachfolgenden Betrachtung etwas deutlicher ausführen will; so sehe ich wohl, daß diese Schrifft-Stelle mir keinen Beweißthum in gegenwärtiger Sache übgeben kan. Um so viel unwiedersprechlicher aber bekrafftiget das, was ich gesagt, der Heil. Apostel Petrus in diesen Worten: (p) So sie entflohen sind dem Unflath der Welt/ durch die Erkänntnus des HErrn und Heylandes JEsu Christi, werden aber wiederum in denselbigen geflochten und überwunden, ist mit ihnen das letzte ärger worden als das erste; Dann es wäre ihnen besser/ daß sie den Weg der Gerechtigkeit nie erkennet hätten/ als daß sie ihn erkennen/ und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist. Hier wird man nun/ warum der Apostel denen von der Busse zuruck gehenden Sündern wünschet, daß sie das Gute nie erkennet hätten/ keine andere Ursach ergründen können, als die er selbsten giebt, weil nemlich das letzte mit ihnen ärger wird, als das erste gewesen, oder weil sie, nach der einmal empfangenen

(p) 2. Epist. I. 20. 21.

genen, aber wieder verachteten Bekehrungs-Gnade, am nächsten an der Thür der Höllen, und die Höllen-Geister an der Thür ihrer Hertzen stehen, und wo es nicht gar ohnmöglich ist, doch sehr schwehr hergehet, wenn sie aufs neue Gnade erlangen sollen. (q) Darum haben wir die Worte unsers liebsten Heylandes wohl in acht zu nehmen, da er sagt: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige fort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers wiederfahre. (r) Es ist auch vor einen Christen höchst schändlich, wann er das angefangene Gute so geschwind wieder vergißt, und die Fußstapffen des vorigen Wandels wieder suchet, dann er muß leiden, daß er mit dieser seiner Auffführung einem Hund, der wieder frißt, was er gespeyet hat, und einer Sau, die sich nach der Schwemme wieder in den Koth wältzet, verglichen wird. (s) Allein, daß so viele, dergleichen spöttische und heßliche Vorwürffe nicht achten, macht die Kaltsinnigkeit des Hertzens, die böse Gelegenheiten, vor denen man sich nicht hütet, und absonderlich die viele Gewohnheits- und Schoß-Sünden, die man so ungerne fahren läßt, vielmehr dieselbe auch bey einer angeschienenen wahren Busse, bald wieder zuruck hohlt, und sich die falsche Einbildung macht,

(q) conf. quæ supra §. XXVII ad Ebr VI. 4. seqq. annotata sunt. (r) Johan. V. 14. (s) 2. Petr II. 22.

macht, es komme wieder eine Zeit, da man sie bereuen, und GOtt deswegen um Gnade bitten könne; da doch eben diese sichere Gedancken diejenige gefährliche Fessel seyn, die den armen Menschen immer tieffer ins Verderben ziehen. Der Satan läßt es auch an allet seiner Mühe und Arbeit nicht ermangeln, daß einem solchen ruckfälligen Menschen der letzte tödliche Streich möchte gegeben werden. War er vorher entrüstet, da ihm der Sünder durch die Busse entzogen wurde, so ist er jetzo um so viel freudiger, da er denselben auf der alten Sünden-Bahn wieder kan willkommen heissen, wobey er mit ihme eben so verfähret, wie man mit einem entlauffenen Missethäter pfleget. Wie dieser, wann man ihn wieder erhaschet nur desto härter gefesselt, und besser verwahret wird; also hat der Satan auf den, der ihm schon einmal entronnen, ihm aber wieder ins Garn gekommen, ein wachsamers Aug, und verleget ihm alle Wege und Stege, da er nimmer entrinnen kan, sondern mit dem Strick seiner Missethaten gehalten wird. (t)

§. XLV.

Nicht weit sind auch von der geistlichen Besitzung vom Teuffel entfernet, diejenige, welche mit kaltsinniger Trägheit und lauichtem Muth das Wort GOttes anzuhören pfle-

gen.

(t) Proverb. V. 22.

gen. Die Warheit dessen giebt der Mund der Wahrheit / unser Heyland, selbsten zu erkennen, wann er bekräfftiget, daß, nachdem sie das Wort gehöret, der Teuffel zu ihnen komme, und ihnen das Wort aus dem Hertzen nehme, auf daß sie nicht glauben, und selig werden. (u) In keiner andern Absicht aber beraubet der böse Geist, das menschliche Hertz, eines so edlen und theuren Schatzes, als weil er selbsten gerne Platz darinnen hätte, darum er sich vor allen Dingen bemühet, dasjenige hinweg zu raumen, was ihn am meinsten hindert, und wodurch er, am ersten kan vertrieben werden. Es ist indessen erschröcklich anzuhören, daß der Teuffel auch bey den heiligsten Verrichtungen / dergleichen eine die Anhörung des Göttlichen Wortes ist, dem Hertzen des Menschens so nahe seyn solle. Man solte dencken, er fliehe wenigstens vor gottseligen Versammlungen, allwo so viele tausend heilige Engel zugegen seyn. Allein, weil er auch unter den Waitzen sein Unkraut, und unter den besten Gesellschafften noch solche findet, die ausser dem Stand der Wiedergebart stehen, so ist kein Wunder / wann er sich auch bey denselben einfindet. Ja, da der unverschämte Geist so gar die Frechheit begehet, sich unter die Kinder des Höchsten vor dem Angesicht des allerheiligsten GOttes ein,

(u) Luc. VIII. 12.

zumischen, (x) so dörffen wir uns nicht befremden lassen, wann der Satan sich auch in solche Versammlungen eindringen solte, worinnen lauter glaubige und fromme Seelen sich befinden, als welchen er am meinsten und eifrigsten nachgehet / ob er sie an GOtt untreu, und von ihrer Frömmigkeit abfällig machen möchte. So mögen wir zwar erzittern, wann es heißt, der Teuffel sey gegenwärtig / wann GOttes Wort geprediget wird, und laure auf die Hertzen der Zuhörer; aber wundern wollen wir uns nicht, wann Christus sagt: Der Satan nehme das Wort aus den Hertzen der unachtsamen und nachlässigen Zuhörer. Dann würden sie das ihnen geschenckte Kleinod besser verwahren, so würde der Teuffel so wenig im Stand seyn / es ihnen zu entwenden, als die Vögel den tieff in einem Acker eingeegten Samen auffressen können. Da sie aber mit diesen kostbaren Gut sorgloß umgehen, und sich nur allein um den Schall, und nicht um die Krafft des Worts bekümmern / auch blosse Hörer, und keine Thäter desselben seyn; so kan es durch die List des höllischen Raub-Vogels leicht geschehen, daß sie das geschwind wieder verlieren, was sie vermeinen zu haben. So geschwind aber kan die Seele von dem Göttlichen Wort nicht leer werden, als sie der Satan

(x) Job. 1, 6.

nen mit seinen Lügen wieder suchet anzufüllen, und sich dardurch einen Weg zu ihrer völligen Besitzung zu bahnen. Diese Gefahr und besorgliche Sclaverey in dem Reich des Satans, welche uns die kahle Anhörung und Verachtung des Worts drohet / gibt uns Esaias (y) auf eine nachdenckliche Art zu erkennen / wann er zu denen sichern Juden sagt: Das Wort des HErrn, welches sie nemlich göttisch in den Wind geschlagen, werde ihnen (wiewohl zufälliger Weiß, und aus eigener Schuld) darzu gereichen, daß sie hingehen, und zurücke fallen, zubrechen / verstricket und gefangen werden; welche Verstrickung und Gefangenschafft aber keine andere ist, als diejenige / welche der Satan durch seine tyrannische Fessel und Bande zuwegen bringet, und womit er die / so sich bestricken lassen, mit sich in die ewige Bande der Finsternus schleppet.

§. XLVI.

Diese augenscheinliche Gefahr soll uns bewegen / daß wir eine je länger je grössere Begierde nach der vernünfftigen lautern Milch des Göttlichen Worts haben, und uns nach derselben sehnen, wie die Kinder nach ihrer Mutter-Brust, so, daß wir sie nicht bloßhin in den Mund nehmen, sondern in das Hertz al-

(y) Cap. XXVIII. 13.

so einfliessen lassen, daß sie unsern Seelen Krafft und Nahrung geben kan; Zumahlen der rechte Gebrauch dieses kostbaren Saffres uns von dem ewigen Tod zu befreyen, (z) mithin auch von den Stricken des Teuffels, wann wir auch würcklich in dieselbe eingeflochten wären, zu erretten fähig ist. Der gottselige Scriver erzehlet, (a) es werde in Vitis Patrum gedacht, daß ein alter frommer Abt, Paulus Simplex genannt, die Gnade von GOtt gehabt, daß ers denen Leuten, so zur Kirchen gegangen, habe ansehen können, ob sie gute oder böse Gedancken mit sich gebracht. Auf eine Zeit habe er unter dem Hauffen derer, die beym öffentlichen GOttesdienst versammlet gewesen, eines Menschen wahrgenommen, der unter dem Gesicht gantz schwartz ausgesehen, und von den Teuffeln, die ihme einen Zaum durch die Nasen gezogen, hin und her geführet worden, sein Engel aber seye traurig hinten nach gegangen. Darüber habe sich der gute Abt mit Thränen entsetzet, und nicht in die Kirchen gehen wollen. Als er aber doch endlich sein Amt gethan, habe er nach der Predigt diesen Menschen gantz geändert, seine Engel mit Freuden ihn begleiten, und die Teuffel mit Betrübniß von ferne nachziehen, gesehen; worüber sich der fromme Pa-

ter

(z) Johan. VIII. 31.

(a) im dreyf. Absehen, p. 1158. sqq.

rer erfreuet, GOtt gelobet, und zugleich den veränderten Menschen um die Offenbahrung seines Thuns gebeten, der dann gestanden, daß er schon lange Zeit ein böser Bub und grosser Sünder gewesen, er habe aber, als er in die Kirchen gekommen / bey der Erklärung des Prophetischen Spruchs: Waschet euch / reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen, ꝛc. (b) einen solchen Schrecken empfunden, daß er in sich gegangen, GOtt seine Sünden abgebeten, auch geschworen / und bey sich beschlossen, ins künfftige dem Höchsten mit willigem und reinem Hertzen zu dienen. Diese Geschichte ist sehr angenehm und merckwürdig, doch, weil wir nicht wissen ob dieselbe wahr ist, oder nicht, so lassen wir uns begnügen, daß die H. Schrifft diese Sache selbsten klar offenbahret, und uns überzeuget, daß die Krafft des Göttlichen Worts, wann wir sie in uns eindringen lassen, alle Gewalt des Satans ausser uns, und alle Teuffels Götzen in uns, darnieder schlagen kan. Dahero es uns allerdings vortheilhafftiger ist, wann wir durch rechten Gebrauch dieser theuren Beylage den bösen Geist von uns vertreiben, als wann wir ihn durch deren kaltsinnige Verachtung in unsern Hertzen Raum geben. In dem zehenden Jahr-hundert nach Christi Geburt solle die seltzame Ge-

(b) Esa. I. 16. sq.

wohnheit in Pohlen aufgekommen seyn/ daß, wann in der Kirchen das Evangelium verlesen worden, die Edelleute und Soldaten ihre Säbel entblöset, zum Zeichen, wie tapffer sie vor die Religion fechten wolten. (c) Uns gebühret, daß wir uns allemahl zur Lesung, oder Anhörung des Worts GOttes, mit einer flammenden Andacht gefaßt machen, weil wir damit besser, als mit blosen Schwerdtern/ unsern allerärgsten Feind den Teuffel, von uns jagen können.

§. XLVII.

Gleichwie aber das Hertz eines nachläßigen Zuhörers des Worts, dem Teuffel nach und nach zur Wohnstadt eingeraumet wird, also stehen auch diejenige nahe an den Abgrund dieses grossen Unglücks, welche das heilige Predigamt verachten, und sich gegen dasselbe boßhafftig und hartnäckig aufführen. Diesem ist von GOtt befohlen zu straffen die Widerspenstigen, ob ihnen GOTT dermaleins Busse gebe, die Wahrheit zu erkennen/ und sie wieder nüchtern würden aus des Teuffels Stricken, von dem sie gefangen sind nach seinem Willen. (d) Wann nun aber das Straf-Amt den Widerspenstigen nichts nutzet, wann sie

(c) vid. Christ. Junckers Kirchen-Historie p. 406.

(d) 2. Tim. II. 25. 26.

sie vor allen Vermahnungen und Warnungen der Diener GOttes, ihre Ohren verstopffen, und durch das Schwerdt des Geistes, welches das Predigamt in der Hand führet, den Strick durchaus nicht wollen entzweyhauen lassen, an welchem sie biß daher, der höllische Hencker dem Galgen des Verderbens zugeführet / von dem sie doch, wann sie nur hätten folgen wollen, noch gar wohl hätten errettet werden können; so ist leicht zu erachten, daß der Satan an solchem Ungehorsam eine Freude hat / der ihm Anlaß gibt, daß er die Stricke verdoppelt, und seine liebe Getreue an so starcke Fessel schmiedet, die aus gerechtem Gerichte GOttes, auch durch den eifrigsten Dienst der Prediger nimmer können abgeschlagen werden: Dann wer die treue Diener des Worts verachtet, der verachtet Christum selbsten, (e) wer aber diesen verachtet / muß nothwendig ein Sclav des Satans werden. Ich weiß zwar wohl, daß viele, die in dem Orden der Lehrer und Prediger des Evangelii stehen / durch ihr eitles und unheiliges Leben, selbsten Ursach an der Verachtung des heiligen Predigamts seyn / über welche billich, ein jeder in dem Weinberg Christi arbeitender aufrichtiger Nathanael, mit vieler Betrübniß seufftzen / und unter hertzlicher Wünschung ihrer Bekehrung, bejammern muß / daß durch die

(e) Luc. X. 16.

von ihnen gegebene Aergernisse so manche Seele, die aus Schwachheit lieber nach Exempeln, als nach Regeln, leben wolte/dem Satan zugeführet wird; Allein es ist hierbey auch dieses zu bedauren, daß die Fehler der Personen von der Heiligkeit ihres Amts nicht unterschieden werden. Es kan ja auch ein sündlicher Lehrer noch eine Wahrheit aus GOttes Wort sagen; würde man seine Wercke beyseit setzen, und nur das/ was er nach der Schrifft redet/halten und thun, welches Christus selbsten zu beobachten befihlet (f) so würde dem Satan noch manches Hertz verschlossen bleiben. Jedoch, was beklage ich mich über den Ungehorsam, welchen die Welt denen Predigern/ die selbsten dem Evangelio nicht gehorsam seyn/ beweiset? können doch die frömmeste und getreueste Lehrer das wenigste ausrichten; müssen doch die, welche mit reiner Lehre nicht nur, sondern auch mit einem exemplarischen Leben/ bauen und arbeiten/den so gar schlechten Fortgang und Wachsthum täglich beseufzen. Je weniger sich ein Lehrer, der Welt gleich stellet, desto leichter wird er von der Welt gehalten. Und ob wir wohl die Heiligkeit und Wichtigkeit unsers Amts und zugleich die gegen dasselbe befohlene Pflichten, mit dem grössesten Nachdruck vorstellen/ so scheinet doch alles in den Wind

ge-

(f) Matt. XXIII. 3.

geredet zu seyn. Man schläfft bey unserm Wachen / und wann wir bey unsern Amts-Sorgen und Geschäfften müd und matt werden, so wollen die wenigste von den Zuhörern einen Finger rühren, noch anfangen, vor ihre Seele und Seeligkeit mit rechten Ernst sorgen zu lernen.

§. XLVIII.

Und eben dieses ist eine Würckung und Geschäfft des Teuffels; der möchte gerne seine Dienste angebracht wissen, indem er den Dienst der Lehrer verkleinert. Die Stimme der Prediger: Bereitet dem HErrn den Weg, suchet er unkräfftig zu machen / nur daß man seiner Stimme gehorchen, und ihm den Weg ins Hertz bereiten möchte: Wie er dann freylich diejenige, welche mehr ihme, als dem Predigamt, Gehorsam leisten / endlich zu seinen Knechten, und zu ewigen Unterthanen seines verdammten Höllen-Reichs machet. Wir haben hievon ein klares Exempel an dem gottlosen König Ahab. Von diesem ist aus dem achtzehenden und folgenden Capiteln des ersten Buchs der Könige bekandt, was er für ein Feind, und Blut-dürstiger Verfolger aller treuen Diener GOttes, und absonderlich des heiligen Propheten Eliä gewesen / dessen Predigten und Weissagungen er verachtet, und vor tolle Einfälle gehalten, und ihme noch

darzu nach dem Leben getrachtet. Je mehr er aber in dieser Boßheit fortfuhr/ desto mehr hatte der Teuffel über ihn Gewalt, so daß man endlich von ihm sagen konnte, er seye verkaufft, nur Ubels zu thun für dem HErrn. (g) Man könte zwar einwenden, daß diese Redens-Art keine so grosse Gewalt des Teuffels über einen Menschen involvire/ weil Paulus von sich selbsten/ als einem Wiedergebohrnen/ sage, er sey unter die Sünde verkaufft. (h) Allein in dieser letztern Stelle geben es die Umstände, daß der Apostel nur von der Erb-Sünde/ oder von den ersten Bewegungen zur Sünde, redet, unter welche freylich ein jeder Mensch, auch der gottseeligste, in so fern verkaufft ist/ daß er ihrer in diesem Leben nicht gantz loß werden kan, und sich der bösen Reitzungen nicht allerdings zu erwehren vermag. (i) Der Ahab hingegen wird vorgestellt als ein grosser/ schwerer, würcklicher und muthwilliger Sünder, der (wie es im Ebräischen heisset: הִתְמַכַּרְךָ vendidisti te) sich selbsten zu aller Boßheit verkaufft, und sich freywillig der Knechtschafft der Sünden unterworffen hat, oder wie es Paulus erkläret, (k) der seine Glieder begeben hat, zu Dienste der Unreinigkeit, von einer Ungerechtigkeit

(g) 1. Reg. XXI 20. (h) Roman. VII. 14. (i) conf. ad l. c. B. Hedingeri not. t. u. x. (k) Roman. VI. 19.

tigkeit zur andern. Wann also Elias zu dem Propheten-Verächter Ahab sagt, er sey verkaufft nur Ubels zu thun, so will er damit den höchsten Grad seiner Boßheit, und zugleich auch dieses anzeigen, der Teuffel habe ihn, als einen an sich erkauften Sclaven, so hart bestricket, daß er nothwendig sündigen müsse, und nichts Gutes mehr thun könne. Welch ein Unglück und erbärmlicher Zustand! Darum ist es, nach dem Befehl des Heil. Geistes (l) nöthig, daß man denen Lehrern gehorche, und ihnen folge; dann sonsten rächet sich die Geringschätzung des Predig-Amts mit dem Verderben Ahabs, oder mit demjenigen Unglück, welches von denen Juden in folgenden Worten ausgedrucket wird: Sie spotteten der Boten GOttes, und verachteten sein Wort, und äffeten seine Propheten, biß der Grimm des HErrn über sie wuchs, und kein Heilen mehr da war. Welches, daß kein Heilen mehr da war, zwar nach dem Sinn des Geistes im Text von dem zeitlichen Untergang der Juden zu verstehen, doch auch gar füglich auf das endliche Verderben der Seelen, und dahin kan gedeutet werden / daß denen verstockten Verächtern der Diener GOttes zuletzt kein Weg mehr zur Gnade GOttes offen gestanden, und ihnen aus gerechtem Göttlichen Gerichte, auch die ordentliche Gnaden-Mit-

(l) Ebr. XIII. 17.
(m) 2. Chron. XXXVI. 16.

Mittel entzogen worden, wodurch sie hätten geheilet und gebessert werden können; welches eine deutliche Beschreibung des unglücklichen und sehr betrübten Erfolgs, auf die geistliche Besitzung vom Teuffel kan gennennet werden.

§. XLIX.

Diesem Jammer-vollen Zustand pflegen auch diejenige mit schnellen Schritten entgegen zu gehen, welche dem grossen GOtt zu keiner Zeit einige Ruhe in ihren Hertzen gönnen, sondern Tag und Nacht, sich mit eitlen, irrdischen, oder offenbahr-sündlichen Geschäfften beunruhigen, auch so gar den Sabbath-Tag, welchen GOtt zu seiner besondern Ruhe in unsern Seelen bestimmet damit ja GOtt sein Werck nicht in ihnen haben möge, mit weltlichen Sorgen entheiligen, und die kostbare Stunden desselben, auf das Zeitliche verwenden. Wir sind ja nicht bloß um dieser vergänglichen Erden willen erschaffen, dann dieser Endzweck wäre vor ein so herrliches Geschöpff, als wir seyn, viel zu schlecht und gering; sondern GOtt hat uns gemacht, daß wir in ihm und mit ihm ewig leben sollen, oder, er hat uns zu seiner Herrlichkeit geschaffen. (n) Nun solten wir diesem vorgesteckten Ziel und Kleinod alle Tag, ja alle Stunden und Augenblicke/ mit dem grösten Eyf-

(n) Esa. XLIII. 7. Sap. II. 23.

Eyffer nachjagen, und uns nichts von unserm Haupt-Zweck abwenden lassen. Weilen aber doch unsere Amts- und Beruffs-Geschäfften, auch der nöthige Umgang mit andern Menschen, und sonst noch viele Gelegenheiten, uns durch die dem Hertzen beygebrachte irrdische Sorgen, gar viel an der Sorge vor das Geistliche und Ewige zu hindern pflegen, so hat es GOtt, der mit unsern Schwachheiten ein gnädiges Einsehen hat, gefallen, sich einen besondern Tag in der Wochen vorzubehalten, und zu unserm eigenen Besten uns zu befehlen, daß wir daran alles eitle, irrdische und vergängliche aus unsern Hertzen raumen, ihme allein seine heilige Ruhe darinnen lassen, und durch seine Ruhe und Werck in uns zugerichtet werden sollen, desto ungehinderter eine Staffel zum Himmel nach der andern zu übersteigen. Wann nun aber der Mensch auch diese aus Gnaden von GOtt geschenckte gute Gelegenheit verabsäumet, und ohne Ausnahm der Zeit, in dem Irrdischen wühlet, und dem grossen GOtt sein Hertz verriegelt, wem solte wohl endlich dieselbe zu einem Ruhe-Platz übrig bleiben, als dem bösen Geist? der es vollend gar von dem himmlischen abziehet; zumalen GOtt denen, die seine Wege nicht lernen wollen, in seinem Zorn schwöret, daß sie zu seiner Ruhe nicht kommen sollen. (o) O Unglück! wem

(o) Psal. XCV. 10. 11.

wem dieses gedrohet wird, der ist nahe an der ewigen Unruhe, zu welcher er sich durch sein Vergnügen an der zeitlichen Unruhe, die er lieber als die Ruhe in GOtt hat, selbsten den Weg bahnet, und auf solche Art dem Teuffel mehr, als GOtt und seiner eigenen Seelen, zu gefallen thut. Uber die Israeliten wird geklaget, daß sie allerley Götzen ein süsses Rauch-Opffer gethan, (p) oder eigentlich nach dem Ebräischen Text, daß sie allen Dreck-Göttern einen Geruch der Ruhe gemacht. Dieses thun die unbesonnene Menschen so offt/ als sie das Werck GOttes in ihren Hertzen stöhren; aus den Seelen, welche mit dem Koth der Eitelkeit angefüllet sind, wehet allemal den unsaubern Geist ein Geruch der Ruhe an, biß ihn dieser Gestanck/ der ihm aber angenehm ist/ vollend gar in das Hertz ziehet. Diesem Unglück nun zu entgehen, wird erfordert/ daß wir auch unter den nöthigen, irrdischen Sorgen, keinen Tag zubringen/ ohne GOtt vor Augen und im Hertzen zu haben; absonderlich aber müssen wir an dem Ruhe-Tag des HErrn uns dem Höchsten völlig überlassen, und uns bey jedem Anbruch desselbigen, selbsten also aufmuntern:

Be-

(p) Ezech. VI. 13.

Beschwehrtes Hertz, leg ab die Sorgen/
erhebe dich gebücktes Haupt,
es kommt der angenehme Morgen/
da GOtt zu ruhen hat erlaubt.
Auf, laß Egyptens eitles Wesen/
die Stoppeln und die Ziegeln steh'n/
du solt bethautes Manna lesen/
und in des HErren Tempel geh'n.
Ja, GOtt wird dir die Gnad gewähren/
daß er dich selbst zum Tempel wählt/
so wird/ wann dich der HErr beseelt,
die Hölle deine Ruh' nicht stöhren.

§. L.

Daß auch das Laster des Geld-Geitzes dem Teuffel gewaltig entgegen führe, und diesem Seelen-Verderber die Einfahrt in das menschliche Hertz sehr leicht mache, kan man an dem Exempel des Kindes des Verderbens Judä Ischariothy, deutlich erkennen. Nachdem diesem der volle Geld-Beutel, lieber, als der Liebes-volle JEsus und seine Gnade gewesen, und ihm die glänzende Silberlinge vielmehr, als der Glantz von dem Angesicht Christi, das Hertz gerühret/ so hatte der Teuffel schon viele Gewalt über ihn; ja diese Unersättlichkeit war gleichsam der silberne Wagen, worauf der Satan seinen Einzug in das Hertz Judä, und Judas seine Höllenfarth gehalten hat. Man wundre sich nicht, daß Teuffel

und

und Geld-Geitz so nahe beysammen seyn? Dann eben durch die unordentliche Liebe zu den zeitlichen Gütern bringt der Teuffel zuwegen, daß man niederfällt und ihn anbetet; welches er so gar an dem allerheiligsten JEsu wiewol vergeblich, zu bewerckstelligen getrachtet hat. (q) Ist nun aber ein Geitziger ein Anbeter des Teuffels, daher er auch ein Götzen-Diener genennet wird, (r) was solte auf diese des Geitzigen dem Satan erzeigte Unterthänigkeit anders folgen können/ als daß der böse Geist das, ihm um des ungerechten Mammons willen unterworffene Hertz, wo es GOtt nicht sonderlich verhindert/ völlig in Besitz nimmt. Sind doch die Geitzigen offt so beschaffen, daß sie zwar den Kasten haben, worinnen ihr Schatz verborgen liegt, aber die Macht nicht, darüber nach Belieben zu schalten und zu walten, indem der Teuffel den Schlüssel darzu hat; solte er nicht auch auf solche Art den Schlüssel über ihre Hertzen haben? Diese Gefahr um des Geitzes willen in die Stricke und Gefangenschafft des Satans zu kommen, hat der vor seinen Timotheum sorgfältige Paulus mit diesen nachdencklichen Worten angezeiget: Die reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter und schädlicher Lüste, welche versencken

(q) Matth. IV. 8. 9. (r) Ephes. V. 5.

die Menschen ins Verderben und Verdammus; dann der Geitz ist eine Wurtzel alles Ubels. (s) Ja wohl eine Wurtzel alles Ubels; indem der Geitz dasjenige Laster ist, welches den Menschen nicht nur träg / schläfferig und faul zu allem Guten machet, sondern auch öffters zu den allerschwehrsten Sünden verleitet, welche er mit allem Willen ausübet / wann er etwas dadurch zu gewinnen ist. Wobey auch die Anmerckung des seel. Herrn D. Heylingers nicht zu übergehen ist, welche er der allererst angezogenen Schrifft-Stelle dieses Inhalts beygefüget: „Wer Gold und Geld „liebet / ist ein geschicktes Werckzeug des „Teuffels zu aller ersinnlichen Bosheit; ein „Götzen-Knecht und UnChrist, der nichts von „wahrer Liebe weiß; unehrbar / und manchesmal des richtigen Verstandes beraubt. „Mammon macht seine Diener zu Ertz-Narren. Wer einmal recht in sein Garn fällt, „wird daraus nimmer loß, weniger als ein „Vogel vom Strick.„ Von dem Meer-Adler / der sich am Gestad des Meers aufhalten / und von Fischen sich ernähren soll, wird geschrieben, daß er zuweilen seine Klauen in einen grossen Fisch schlage, weil er aber denselben nicht heben, sich auch so geschwinde nicht wieder loß würcken könne, so werde er von ihm in die Tieffe hinab gezogen, daß er ersäuffen muß. (t) So gehet es den Geitzigen; in-

dem sie grosses Gut in der Welt zu erhaschen vermeinen, werden sie darüber ins Verderben und Verdamnus versencket. Wie nun dieses alles deutlich gnug zu erkennen giebt, daß ein unersättlicher Mensch gar nicht weit von dem höchsten Grad der geistlichen Besitzung vom Teuffel entfernet sey; also muß ein Christ dieses Laster so sehr als den Teuffel selbsten, hassen. Niemand lasse sich unter dem Schein der Sparsamkeit, Genügsamkeit / oder einer guten Haushaltung einschläffern; Dann dieses sind gemeiniglich die Farben, womit der betrügliche höllische Mahler das heßliche Bild des Geitzes noch einiger massen angenehm zu machen / und dieses Laster vor eine Tugend zu verkauffen suchet. Aber / mein Christ! traue diesem Lügen-Geist / und deinem verführischen Fleisch und Blut nicht. Diese Feinde schwätzen dir so lange die Sünde als etwas Gutes ein, biß du dich recht in die güldene Fessel des Geitzes verwickelt hast, und damit in den ewigen Abgrund geschleppet wirst. Und was wollen wir uns zeihen? müssen wir doch alles, was der Geitz gesammlet hat, zuruck lassen; und wann wir auch mitnehmen könnten, wird u s doch unser Silber und Gold nicht erretten am Tag des Zorns des HErrn. (u) Wir wollen also lieber, damit wir dort hinaus langen, eine unet-

(u) Ezech. VII. 19.

unersättliche Begierde haben nach GOttes Gnade und Barmhertzigkeit, im übrigen aber was das Zeitliche belanget, in stiller Gelassenheit zufrieden bleiben mit dem, was GOttes unverdiente Liebe schencket; Dann es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässet sich begnügen. (x) Da hingegen, was die Unvergnügsamkeit vor grossen Verlust bringe, wie weit sie von GOtt abziehe, und wie genau sie den Menschen mit der Eitelkeit, ja mit dem Satan selbsten verknüpffe, unter andern auch daraus kan geschlossen werden, weil die diesem Laster ergebene Menschen gar selten und schwerlich auf dem Todten-Bett geändert werden, sondern noch mit halbgebrochenen Augen ihrem güldenen Abgott angenehme Blicke geben, wann sie auch Sarg und Grab vor sich eröffnet sehen.

§. LI.

Der Geitz, von dem ich geredet, ist eine unglückliche Mutter des Diebstahls, und die Unersättlichkeit verleitet manchen darzu, daß er seinem Nächsten das Seinige entweder heimlich oder öffentlich, unrechtmässiger Weise entwendet. Daß nun auch die ex Laster des Diebstahls die teuffliche Besitzung des Hertzens verursachen, und der Satan vermittelst desselben eine Seele gar bald er-

(x) 1. Timoth. VI. 6.

obern könne / will ich auch mit wenigen beweisen. Salomo sagt: (y) Wer seinem Vatter oder Mutter nimmt (stihlt, entwendet) und spricht, es sey nicht Sünde, der ist des Verderbers Geselle. Wen kan man aber unter diesen אִישׁ מַשְׁחִית oder diesem verderbenden Mann, und Mann des Verderbens, besser verstehen / als den Teuffel? diesen kan man κατ' ἐξοχὴν den Verderber heissen, weil dieses sein Handwerck ist, daß er die Menschen ewig zu verderben suchet. Wird nun ein Dieb, des Verderbers Geselle genennet, so wird dardurch seine genaue Verbindung mit dem Teuffel, und zugleich die höllische Macht angezeiget, mit welcher der Satan, unter dem Schein einer angenehmen Conversation, sein Hertz beherrschet, und ihn zu einem geistlich-Todten machet, dahero auch von dem, der mit Dieben Theil hat, gesagt wird, er hasse sein Leben. (z) Ja, wie viel Gewalt der Teuffel über das Hertz eines Diebs bekomme, kan aus der Geschichte Ananiä erkannt werden, welchem, weil er etwas Gold von einem verkaufften Acker entwendet, Petrus ins Gesicht gesagt, der Satan habe sein Hertz erfüllet. (a) Ich will diese Sache mit einer denckwürdigen Begebenheit

(y) Proverb. XXVIII. 24.
(z) ibid. XXIX. 24.
(a) Actor. V. 1. 3.

heit erläutern/ welche ein gelehrter Scribent folgenden Inhalts anführet : (b) Es befande sich in einem gewissen Dorff eine Frau/ welche/ nachdem sie ehemal über einem Diebstahl ergriffen/ und geschlagen worden/ sich aus Scham, solches dermassen zu Gemüthe gezogen/ daß sie in grosse Schwermuth gerathen, und nicht wieder unter die Leute, noch in die Kirchen gehen wollen ; hat auch nicht mehr zu Hauß noch auf dem Felde gearbeitet, vorgebend, es sey ihr angst und bange, und wäre ihr alle Lust zur Arbeit genommen/ sie könne nichts mehr angreiffen. Welche Bangigkeit sie so hart getrieben, daß sie gar davon gelauffen, und sich in die Frembde begeben, allwo ihr dann wieder besser worden. So bald sie sich aber wieder nach Hauß gewendet, ist ihr bald die vorige Angst und Unlust zu reden und zu arbeiten wieder angekommen, dahero sie sich in die zehen Jahr lang an frembden Orten aufgehalten, und allda gearbeitet, und in die Kirchen gegangen. Nach Verlauff solcher Zeit kam sie wiederum in ihr Dorff, wiewohl in Schwachheit/ vorgebend, sie werde bald sterben, dahero sie ihre Kinder noch einmahl besuchen wolte. Allein die vorige Angst und Bangigkeit hat sich bald wieder eingefunden, sie klagte auch, sie könne nicht daselbst

(b) in denen Anno 1729. neu herausgekommenen Actis Ecclesiasticis, Vol. I. p. 20. sq.

bleiben/ sie müste wieder fort, welches sie mit grossem Schreyen angedeutet. Darauf wurde sie stille, lag aber gantz stumm, und redete nichts, weder mit den ihrigen, noch andern Leuten, die sie besuchten. Auf gleiche weise bezeigte sie sich auch gegen den Pfarrer des Orts, indem sie ihn, wann er zu ihr redete, nicht begehrte anzusehen, noch ein einziges Wort von sich hören liese; so bald er aber seine Rede endigte, und von ihr gieng/ wendete sie sich allezeit herum, und sahe ihm scharff nach. In welchem verirrten Zustand auch dieses Weib, in dem 62. Jahr ihres Alters gestorben, so, daß sie an ihrem Ende kein Zeichen weder des Gebets, noch Verlangens nach dem heiligen Abendmahl von sich gegeben. Mich duncket nun, es schicke sich dieser Zufall genau zu unserer vorhabenden Materie. Dann ob man wohl meinen solte, als ob man von diesem Weib um deßwillen behutsam zu urtheilen Ursach hätte, weil bey ihrem Zustand eine Melancholie mit untergelaufen; nichts desto weniger, wann ich bedencke/ daß ihre Schwermüthigkeit nicht aus einer hertzlichen Reue über ihre begangene Sünde/ davon sie nie das geringste Zeichen blicken lassen, sondern aus einem heimlichen Zorn, um ihrer erlittenen Beschimpffung willen, entsprungen, so kan man alles das/ was sich bey ihr geäussert, mehr eine freywillige Boßheit, als

eine

eine wieder ihren Willen geschehene Würckung der Melancholie, nennen. Und da sie nun so schnell anfieng, den Müssiggang zu lieben, den offentlichen Gottesdienst zu verachten / das Gebet zu verschmähen, und die Diener GOttes samt ihrem Zuspruch zu verwerffen / auch in dieser sündlichen Aufführung biß an ihr Ende hartnäckig blieb; so siehet man klar, daß, aus ihrer eigenen Verschuldung der Teuffel ihrem Hertzen sehr nahe gekommen, ja gar in dasselbige eingenistet, in welches ihm, eben durch ihren begangenen Diebstahl, der Eingang eröffnet worden. Je mehr man nun davor einen Abscheu hat, desto mehr hat man Ursach / sich vor aller Ungerechtigkeit gegen dem Nechsten zu hüten; und wer schon einmahl in diesem Laster gesteckt, der mag / damit der Teuffel über ihn nicht völlig die Herrschafft bekomme, der Vermahnung Pauli folgen / da er sagt: (c) Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürfftigen.

§. LII.

Da ich biß daher die unrechtmäßige Begierde nach zeitlichen Gütern als ein zur Eroberung des menschlichen Hertzens, dem Teuf-

(c) Ephes. IV. 28.

fel sehr bequemes Laster vorgestellet / so nöthiget mich die Wahrheit, zu sagen, daß auch der Ehr-Geitz und Hochmuth ein Verräther des Satans sey, durch den ihm manche Seele zum Besitz aufgethan und eingeraumet wird. Und wer wolte laugnen, das zwischen einem hochmüthigen Menschen / und dem Teuffel, eine genaue Verwandschafft seyn müsse? Wissen wir doch, daß dieser verfluchte Geist in seinen Sclavischen Fesseln hochmüthig ist; der auch unsere Stamm-Eltern im Paradieß, durch hochmüthige Vorstellungen, als ob sie GOtt gleich werden könten, (d) nach seinem verdammten Willen gelencket, und so zu dem Verderben des menschlichen Geschlechts durch Hochmuth den Anfang gemacht hat. Ein ehrgeitziger Mensch machet aus sich selbsten einen Abgott, den er anbetet; wen betet er aber in sich und in seiner verderbten Natur an, als das Ebenbild des Teuffels? Vor diesem submittirt er sich freywillig nur destomehr, je höher er daran seyn will. Also ist gewiß, daß man durch die närrische Sehnsucht nach eitler Ehre, von Christo, der die Demuth selber ist, sich mehr und mehr entfernet, hingegen dem stoltzen Höllen-Geist immer näher kömt. Einem Hochmüthigen, und mit Gewalt nach Cron und Scepter strebenden Absalon fuhren die Spiesse, die sein Hertz durchstochen, viel geschwin-

der;

(d) Genes. III. 5.

der in den Leib, als ers vermuthet; und einem ehrgeitzigen Menschen sind die Teuffel, die seine Seele stürtzen wollen, viel näher, als er gedencket. Wann Paulus die Gnade gehabt, daß ihn GOtt mit hohen Offenbahrungen beglücket, und aber dabey zu besorgen stunde / er möchte sich derselben überheben, und hochmüthig werden, so wolte GOtt dieses dardurch verwehren, daß er dem Satan erlaubt, ihn äusserlich mit Faustschlägen zu plagen. (e) Wie nun der Teuffel, durch GOttes Zulassung, manchmahl eine Gewalt über den Leib der Frommen hat / die demüthig sollen erhalten werden; also ist im Gegentheil leicht zu erachten, daß seine Tyranney desto grösser inwendig in denen Hertzen, da der Ehrgeitz würcklich eingewurtzelt hat. Dann ein solches Hertz ist dem HErrn ein Greuel / (f) es ist ohne Glauben; (g) Wer solte sonst Meister darüber seyn, als der Teuffel? Der hochtrabende Herodes wurde von Würmern gefressen; (h) und alle stoltze Hertzen werden von den höllischen Würmern genaget. Wer in den Himmel steigen, und seinen Stuhl über die Sterne GOttes erhöhen will, wer über die hohe Wolcken fahren, und dem Allerhöchsten gleich seyn will, der muß zur Höllen fahren / zur Sei-

(e) 2. Corinth XII. 7. (f) Proverb. XVI. 5.
(g) Johann. V. 44. (h) Actor. XII. 23.

ten der Gruben. (i) Siehe, mein Leser; wie das äusserste Unglück denen Hochmüthigen auf dem Fuß nachfolget; erkenne auch, wie viel Theil der Satan an ihnen hat, und wie sie in Gefahr stehen, völlig sein Eigenthum zu werden. Darum wollen wir uns das herrliche Muster der Demuth Christi zur täglichen Nachfolge, und die Worte des frommen Tobiä zur steten Warnung dienen lassen, da er sagt: (k) Hoffart laß weder in deinem Hertzen, noch in deinen Worten herrschen, dann sie ist ein Anfang alles Verderbens.

§. LIII.

Es ist ferner eine klare Sache, daß auch alle irrdische Wollüste, oder Fleisches-Lüste, die Lock-Speise des Teuffels seyn/ womit er die Menschen an sich körnet, und in sein verdammtes Garn bringet, ja die diebische Instrumenten, womit er die Thüren ihrer Hertzen aufzuschliessen pfleget. Unter andern ist hier nicht zu vergessen die Völlerey und Trunckenheit, das dem Menschen zwar in der That sehr beschwerliche, und doch vielen so angenehme Laster, von welchem ohnschwer zu erweisen ist/ daß alle/ die demselbigen ergeben seyn, sich williglich dem Satan aufopffern, und ihme den Besitz ihrer Hertzen

(i) Es. XIV. 13. 15.
(k) Tob. IV. 14.

so gar nicht verwehren / daß sie ihm vielmehr auf alle Weiß und Wege darzu behülfflich seyn. Wann ich hier von dem, was meistentheils die Menschen zur Trunckenheit verleitet, von ihrer eigentlichen Beschaffenheit, von ihren heßlichen, und offt mehr als viehischen Würckungen / und denen damit verbundenen vielen Sünden, reden wolte / so würde die erstgedachte Wahrheit leicht erkannt werden. Allein, weil ich in diesem Vortrag weitläufftig seyn müste / und also die gesetzte Schrancken meines Vorhabens überschreiten möchte, so will ich lieber den kürtzesten Weg gehen / und aus einigen Schrifftstellen darthun / daß Trunckenbolde mit Gewalt darnach ringen / Sclaven des Teuffels zu werden. In der an die Epheser geschriebenen Epistel setzet der Heilige Paulus die Vollheit vom Wein, woraus ein unordentlich Leben folget, der Vollheit vom Geist GOttes schnurstracks entgegen, (l) und zeiget damit deutlich an, daß, wo eines ist, das andere ohnmöglich Platz haben könne. Weil nun Krafft dieses Satzes, ein muthwilliger Vollsäuffer nothwendig leer von dem H. Geist seyn muß, so kan sein Hertz mit nichts anders, als mit dem bösen Geist, angefüllet werden. Dann so bald jener weichet, suchet dieser die leere Herberg einzunehmen / welches an dem Beyspiel

(l) Ephes. V. 18.

spiel Sauls zu erkennen, von dem es heist: (m) Der Geist des HErrn wich von Saul, und ein böser Geist vom HErrn machte ihn sehr unruhig. In der Epistel an die Römer (n) werden von gedachtem Paulo, Fressen und Sauffen, und das Anziehen des HErrn JEsu Christi, als zwey einander zu wider seyende Sachen angeführet. Wann nun ein Trunckenbold sich nicht in JEsum einkleiden kan, so muß er sich ohnfehlbar mit dem Teuffel selbst masquiren; dann wem das Kleid der Gerechtigkeit und Unschuld Christi nicht gut genug ist, noch auch wegen seiner unchristlichen Aufführung, fähig ist, desselben habhafft zu werden, bey dem hat der Satan geschwind seine höllische Larven angebracht. Petrus, wenn er uns vor dem Teuffel warnet, und Achtung geben heisset, daß uns dieser brüllende Löw nicht verschlingen möge, will um die Art einer rechten Vorsichtigkeit uns zu zeigen, vor allen dingen haben, daß wir nüchtern seyn sollen; (o) ein Vollsäuffer aber ist nicht nüchtern, und fehlet ihm die christliche Mässigkeit des Leibes und der Seelen, daher folgt nach des H. Apostels Meinung, daß er bald von dem Satan kan verschlungen werden. Diese wenige Schrifft-Stellen lassen uns den richtigen Schluß machen,

(m) 1. Sam. XVI. 16.
(n) Cap. XIII. 13. 14.
(o) 1. Petr. V. 8.

chen, daß trunckene Leute, ob sie wohl nicht gleichbalden alle / nach der obbeschriebenen gräßlichen Art, völlig geistlicher Weiß vom Teuffel besessen werden, doch auf lauter solchen Wegen gehen, auf welchen ihnen dieses abscheuliche Unglück unvermuthet wiederfahren kan. Darum nimmt sich ein Kind GOttes den Vorsatz, allezeit mässig und nüchtern zu leben, und die Gaben des gütigen GOttes in rechter Maaß, und also zugebrauchen, daß er sich nicht, durch den sündlichen und unverantwörtlichen Mißbrauch derselben, dem höllischen Seelen-Mörder bloß geben möge.

§. LIV.

Wie sehr auch deren Gemüther, die so voll sind von unzüchtigen Gedancken, als ehedem der guldene Becher der Babylonischen Huren voll Greuels und Unsauberkeit ihrer Hurerey gewesen / (p) tüchtig seyn, ein Sitz und Wohnstadt des Teuffels zu werden, wird niemand läugnen, der nur weiß, daß der Satan ein Geist der Unreinigkeit ist, (q) mithin sich nirgend lieber einfindet, als an solchen Orten, wo er seinen höllischen Unflath antrifft. Es ist auch, nach dem Trieb seiner unsaubern teufflischen Natur / dieses seine gröste Bemühung, daß er auf alle unsere Worte

(p) Apoc. XVII. 4.
(q) Luc. XI. 24.

Worte, Geberden, und Gedancken, genau achtung gibt, und alle damit verbundene Zeichen einer inwendigen Unreinigkeit zu seinem Vortheil gebrauchet / so, daß er Tag und Nacht sorgfältig ist, entweder, da wir ihm einen Finger gebotten, unsere gantze Hand zu ergreiffen, und uns selbsten tieffer in die Pfützen dieser Wollüste hinein zu führen, oder durch uns andere zu ärgern, daß sie in seine ausgelegte Netze der Unzucht fallen. Mich dunckt, es können, zu einem Beweiß dessen, nicht uneben angeführet werden die Worte Pauli, da er sagt: (r) das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen. Ich weiß zwar wohl daß diese Worte allerhand Auslegungen unterworffen sind, doch wird sich nach genauer, doch kurtzen Untersuchung zeigen / wie weit sie sich hieher schicken. Darinn erscheinen die meinste Ausleger einig zu seyn, daß sie sagen, Paulus habe hiemit denen Weibern befohlen, daß sie bey öffentlichen Versammlungen sich ja nicht wieder die christliche Anständigkeit entblössen, sondern mit bedeckten Haupt, oder mit einer Decke auf dem Haupt / erscheinen sollen / welche Decke eine ἐξουσία, oder Macht genennet werde, weil sie ein Zeichen sey der Macht und Botmässigkeit, welche die Männer

(r) 1. Cor. XI. 10.

Männer über die Weiber haben; (s) was aber der Apostel damit haben wolle, daß er die Beobachtung dieser Pflicht, um der Engel willen von denen Weibern, fordert / darüber sind die Meinungen unterschieden. Dann einige glauben, Paulus stelle hier dem Weiblichen Geschlecht die Gegenwart der Heiligen Engel in der Gemeine vor, und wolle / daß sie um derselben Reinigkeit willen, vor allen ungebührlichen Entblössungen Scheu tragen, damit sie dieselbe nicht betrüben / noch von sich treiben. (t) Andere halten dafür / der Apostel verstehe unter den Engeln die Knechte GOttes, die in dem offentlichen Lehr-Amt stehen, und wolle, daß die Weiber um ihrent willen mit bedecktem Haupt erscheinen, weil man schuldig sey, vor ihnen Erbarkeit und Zucht zu beweisen, und nichts wider die Ordnung zu thun. (u) Noch ein anderer Lehrer unserer Kirchen, der sich mit Erklärung schwerer Schrifft-Stellen vielfältig berühmt gemacht, (x) will behaupten, es werden hier unter dem Nahmen der Engel, diejenige Boten und Kundschaffter gemeinet, welche die erste Kirchen immerzu in aller-

(s) ponitur ergo signatum pro signo; vid. B. Glassij Philol. Sacr. Lib. V. Tract. I. Cap III. p. m. 1476.

(t) vid. Commentatores Vinar. ad h. l.

(u) Leg. B. Hedinger, ad l. c.

(x) sub. hoc nomine Theophili Alethæi, in seinen gründl. Erläuter. der dunckeln Oerter A und N. Testam. Tom. I. p. 272. ipq.

allerhand Angelegenheiten an einander abzusenden gewohnt gewesen. Weil nun diese, wann sie in die offentliche Versammlung gekommen und etwas unanständiges darinnen wahrgenommen, es ihren Gemeinden gleich wieder hinterbracht, bey denen leichtlich deßwegen ein Aergerniß entstehen können; so habe, um dieser Boten willen, Paulus denen Weibern befohlen, ihre Blösse zu bedecken, damit sie nicht, um dieser und jeder Unordnung willen, bey auswärtigen Gemeinden übel angesehen werden möchten. Wiewohl nun diese Meinungen nichts wieder die Aehnlichkeit des Glaubens in sich fassen, und also gar wohl beybehalten werden können? so glaube ich doch, daß wir den eigentlichen Verstand der Worte Pauli nicht besser treffen werden, als wann wir unter den Engeln, die bösen Engel, oder die Teufel verstehen. Welches, daß es nicht nur allein geschehen könne, sondern nach der gewöhnlichen Redens-Art des Apostels geschehen müsse, daraus zu schliessen ist, weil er, wann er das Wort Engel schlechter dings und ohne Zusatz gebrauchet, meinstentheils darunter die höllische Geister will verstanden haben. (y) Wäre mithin der Sinn Pauli dieser: Das Weib solle in der Gemeine bedeckt seyn, ohne sich wider die Ordnung zu entblösen, und zwar dieses um der Teuffel willen, (welche

(y) conf. Roman. VIII. 38. 1. Corinth IV. 9. II. cap. VI. 3. &c.

che bey allen Christlichen Versammlungen zugegen seyn, und als Spionen auf alle Anwesende lauren / damit man ihnen keine Freude, oder Gelegenheit zu Verführungen machen möge; sintemal die böse Geister die geringste freche Entblösungen nicht nur allein als feurige Pfeile gebrauchen, womit sie unschuldige, und annoch reine Seelen so geschwind verletzen, als sie durch die entblößte Bathsebam des Davids Hertz verkehret haben: (z) sondern auch in die Seelen der Personen selbsten / welche aus eitlen, und wohl gar unzüchtigen Absichten die Decke der Schamhafftigkeit, womit sie ihren Leib / nach der Ordnung GOttes, verhüllen solten, hinweg thun, einen desto freyern Eintritt erlangen.

§. LV.

Gleichwie nun diese Erläuterung der obgedachten Worte Pauli um so viel-mehr statt findet, wann wir zumalen erwegen, wie sorgfältig er sonsten in seinen Episteln vor den listigen Anläuffen des Teuffels gewarnet; also kan man auch daraus abnehmen, daß unkeusche und unzüchtige Menschen, weil der Satan so genau auf sie Achtung gibt, und sie ihme, zu Verleitung anderer Menschen, so viel zu gefallen thun / würcklich im Begriff seyn, ihr Hertz der Gewalt des Teuffels zu

(z) 2. Sam. XI. 2.

überliefern, dann über diejenige / sagt der fromme Tobias, (a) hat der Teuffel Gewalt, welche GOtt verachten, und allein um Unzucht willen Weiber nehmen. Was war nicht Simson vor ein unvergleichlich tapfferer Held? er furchte sich nicht vor einer grossen Menge seiner Feinde, auch der Allerhertzhaffteste dürffte sich, ohne seine eigene Lebens-Gefahr, nicht unterstehen, ihme feindlich zu begegnen; alle Stricke, Bande und Fessel waren ihm, wie die schwächste flächserne Schnürlein, die er ohne Mühe zerreissen, und sich in Freyheit setzen konte. Nachdem er aber einer Huren zu viel getrauet, und um schnöder Liebes-Wollust willen, der Delilá seine Geheimnüsse entdecket, so wurde er bald von denen Philistern gefangen, gebunden, und muste sich noch darzu von jederman in seinen Ketten vor einen Narren halten lassen. So macht es die schändliche Hurerey; sie hat schon viele in die tyrannische Fessel des Satans gebracht, die sich vielleicht nichts weniger als dieses/ eingebildet haben. Auf dieses denen Unzüchtigen bevorstehende Unglück deutet auch Paulus an einem andern Ort; b Dann wann er seinen Corinthiern, die Liebe zur Unzucht durch die kräfftigste Beweg-Ursachen zu verleiten suchet, und daß sie gedachtes Laster fliehen sollen,

(a) Tob. VI. 17. 18.
(b) 1. Cor. VI. 15-19.

ken, diese Motiven vorbringet, weil es schändlich sey, die Glieder Christi nehmen / und Huren-Glieder daraus machen, wie man mit den Huren ein Leib werde, und weil man sich durch die Hurerey, wider die Art anderer Sünden an seinem eigenen Leib versündige; so setzt er endlich auch diese Frage bey: Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist? Und damit will er ihnen ohngefehr diese Vorstellung machen: Ihr habt bey eurer Bekehrung und Wiedergeburt das Glück gehabt, zu einer Wohnstadt des guten H. Geistes eingeweihet zu werden, wolt ihr nun diesen werthen Gast / der ein Geist der Reinigkeit ist / behalten, so müßt ihr auch eure Hertzen und Gliedmassen rein / keusch und züchtig seyn lassen; habt ihr aber ein Belieben an der Unzucht, so vergreifft ihr euch nicht nur an der Wohnung GOttes / welches nicht ungestrafft hingehen kan, dann wer den Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt wieder verderben; (c) sondern es gehet auch zugleich diese metamorphosis und unglückliche Veränderung bey euch vor, daß ihr aus Tempeln des H. Geistes, Mist-Pfützen der Wollust / und solche verfluchte Werckstätte werdet, darinnen der böse Geist wohnet, handthieret, und nach Belieben seine Gewaltthätigkeiten ausübet. Eben diese grosse Gefahr

(c) 1. Corinth. III. 17.

der unkeuschen Seelen kan man auch aus der Epistel an die Ebräer (d) schliessen, da es heisset, Hurer und Ehebrecher werde GOtt richten; Nemlich nicht nur einmal dorten, mit dem Gerichte der ewigen Verdamnus/sondern auch manchmal hier, mit dem erschröcklichen Gerichte der Verstockung, so, daß er sie dahin gibt in ihrer Hertzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst: (e) welche Verhärtung aus der geistliche Besitzung vom Teuffel zu erfolgen pfleget. Wie wir nun vor diesem grossen Unglück das gröste Entsetzen haben sollen, also haben wir um so viel mehr Ursach, dem lieben Sirach (f) eifrig nachzubeten: HErr GOtt Vatter, und HErr meines Lebens, behüte mich für unzüchtigem Gesichte, und wende von mir alle böse Lüste; Laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen / und behüte mich für unverschämten Hertzen.

§. LVI.

Noch endlich kan ich nicht umhin, zu bekräfftigen / daß auch diejenige, die gerne mit Falschheit Lügen und Betrügen umgehen, nahe an der geistlichen Besitzung vom Teuffel seyn. Dann da der Teuffel, wann er Lügen redet / von seinem eigenen redet, und ein Vatter

(d) Cap. XIII. 4. (e) Rom. I. 24. (f) Cap. XXIII. 4.

ter der Lügen ist, (g) solte er nicht auch die Hertzen seiner lügenhafften Nachfolger gewinnen können? ja / solte nicht ein jeder Lügner so arg seyn als der Teuffel selbsten? gewiß / der Teuffel leugt durch seine Zunge, indem diese ohnmöglich, wann sie Falsches redet, vom guten Geist kan regiret werden, so muß also zwischen beeden eine genaue Vereinigung statt finden. Und wer wolte hieran zweiffeln? hat uns doch das obgedachte Exempel Ananiä schon eine gnugsame Versicherung hievon gegeben. Wann dieser die Gemeine betrogen / und Petrum belogen, so heißt es gleich, der Satanas habe sein Hertz erfüllet. Dann falsche Hertzen mag der aufrichtige JEsus nicht bewohnen / mithin stehen sie dem falschen Höllen-Geist am ersten offen. Man hat angemercket, daß aus allen Arten der Sünder sich etliche zu Christo bekehret; z. E. aus den Blutdürstigen und Verfolgern hat sich zu unserm Heyland gewendet Paulus, aus den Geitzigen Matthäus, aus den Huren die bußfertige Sünderin, aus den Todschlägern der Schächer am Creutz, u. s. w. aber keinen Lügner / dessen die H. Schrifft gedencket, wird man finden, der Busse gethan hat: welches ein Anzeigen ist, daß die Ubertretter des achten Gebots sehr hart von dem Satan gefesselt seyn. Und dieser Gewalt sind diejenige unterworffen,

(g) Johan. VIII. 44.

welche nur mit Menschen betrüglich umgehen, und sie mit falschen Complimenten, leeren Versprechungen, und heuchlerischen Reden zu äffen pflegen, wie viel näher werden nicht, die, der tyrannischen Macht des Satans seyn, welche sich gar unterstehen, mit Anania den H. Geist zu belügen, und den allwissenden GOtt zu betrügen? welche GOtt viel versprechen, und wenig halten, immer Busse geloben, und doch in der Sünde fortfahren, und was sonsten vor Betrügereyen in geistlichen und Seelen-betreffenden Sachen von der tollen Welt vorgenommen werden. Gewiß diese verkuppeln sich immer mehr und mehr mit dem Satan, und indem sie ihr Hertz zu einen Lügen-Kram der Höllen machen, so werden sie auch immer weiter von der Gnade und Gemeinschafft des wahrhafftigen GOttes entfernet; dann falsche Leute hält er nicht in seinem Hause/ und die Lügner gedeihen nicht bey ihm. (h) Wir haben also hohe Ursach, damit wir den Stricken des Teuffels entgehen/ die Wahrheit, Treue und Aufrichtigkeit gegen GOtt und den Nächsten zu lieben, und zu üben, und alle diesen edlen Tugenden entgegen gesetzte Laster mit vieler Vorsichtigkeit zu meiden, vor welchen uns auch der seel. Scriver mit diesen Worten einen Grauen macht:

Ge-

(h) Psal. CI. 7.

(i) Gedencket, sagt er, daß die falschen Leute jetzo in der Welt sind, was der Teuffel ehemals im Paradieß gewesen ist, als er mit listigen Worten, und unter einer betrüglichen Verheissung, unsere erste Eltern ins Verderben führete; damals redete der Satan aus der Schlangen, jetzo redet er durch alle falsche und lügenhaffte Mäuler, deren Ende das Verdammus seyn wird, und sie werden zu spät innen werden, daß sie niemand ärger, als sich selbsten, betrogen haben.

§. LVII.

Es wäre ein leichtes, noch mehrere Arten der Sünden zu erzehlen / durch welche der Mensch so nahe dabey ist, sein Hertz der Obrigkeit der Finsternus als einen leibeigenen Unterthanen zu übergeben; da ich aber mit den vorhergehenden Betrachtungen schon ein wenig zu weitläufftig gewesen, so lasse ich es dabey bewenden, zumalen ein jeder aus dem, was biß daher gesagt worden, den Schluß machen kan / daß alle und jede Sünden die Krafft haben, durch ein desto festeres Band, den Teuffel mit dem Menschen zu vereinigen, je ein grösseres Belieben dieser daran hat, und je mehr er der Boßheit mit Lust vachhanget, die eine Scheide-Wand zwischen GOtt und den Menschen zu machen pfleget. Wir haben in-

(i) im Seelen-Sch. Part. III. p. m. 862. §. 44.

dessen mit demüthigen Danck gegen GOtt zu erkennen, daß die H. Schrifft so gar sorgfältig ist, uns die mit ein und andern Sünden verbundene ausserordentlich-grosse Seelen-Gefahr zu wissen zu thun; dann damit gibt sie sich als eine getreue und redliche Wegweiserin zu erkennen, welche uns nicht blinds ding über Stock und Stein hinzuführen begehret, und es wenig achtet, ob wir darüber den Hals brechen, oder nicht, sondern, welche uns alle Anstösse, alle Tieffen und Abgründe zeiget, daß wir vor denselben uns scheuen, behutsam seyn, und lieber durch die beschwerliche Umschweiffe der Creutzigung des Fleisches denselben entgehen, als gerad zu, ins Verderben fallen möchten. Hiernächst kan uns auch das, was seither in etlichen Blättern gesagt worden, eine Beweg-Ursach zu vielen betrübten Gedancken seyn, weil leicht daraus kan geschlossen werden, daß viel eine grössere Anzahl menschlicher Hertzen, würcklich auf eine abscheuliche Art geistlich vom Teuffel besessen seyn, als man sich einbilden mag. Ich will derer nicht gedencken, die drauſſen seyn, absonderlich so vieler tausend Juden, welche mitten unter den Christen leben und wandeln, täglich bey Nennung des Christen-Namens von ihrem wahren Messia hören, und ohne einige Hindernus eine wahre Erkänntniß von Christo und seiner seligmachenden Lehre empfangen

könn-

könnten, nichts destoweniger aber unsern JEsum und sein Evangelium verachten, lästern, und bey ihren jüdischen Aberglauben beharren, von denen mithin nothwendig muß gesagt werden, daß der Teuffel ihre Hertzen völlig eingenommen/ verstocket, und verblendet, daß sie nicht sehen können das helle Licht des Evangelii. Sondern wir haben Ursach genug zu trauren, wann wir nur diejenige, die in unserm Mittel seyn/ und sich mit dem Munde Christen und Glieder unserer Kirchen nennen, betrachten wollen. Dann der grosse Verfall des Christenthums ist leider bekant, und wir haben so gar nicht mehr den Schatten von der ersten Christlichen Wahrheit und Rechtschaffenheit übrig, daß man vielmehr auf allen Strassen und Gassen solche Unchristen antrifft, die nicht nur schlechterdings in obgedachten und mehrern Lastern/ ohne sich ein Gewissen darüber zu machen/ dahin leben, sondern welche auch alle Gegen-Erinnerungen und Warnungen höhnisch verlachen/ in den Wind schlagen/ unverschämte Huren-Stirnen haben/ und den Unflath ihrer Boßheit höher/ als tausend himmlische Cronen schätzen. Solte das nicht ein Merckmal abgeben, daß der Satan eine nachdrückliche Gewalt in ihnen habe, und ihre Hertzen auf mehr als gemeine Art besitze? Ein Kind GOttes kan sich der Thränen nicht enthalten, wann es diesen Jammer

überleget, und eine so grosse Menge theuer erlößten Seelen mit schnellen Schritten der Höllen zueilen sihet. Im vierdten Jahr-Hundert nach Christi Geburt, lebten gewisse Ketzer / die man Priscillianisten nennete, und deren Urheber Priscillianus auf Befehl des Tyrannen Maximi enthaupter worden; diese unterstunden sich, die gottlose Lehre zu vertheidigen, der Teuffel habe die Welt gemacht. (k) Wiewohl nun dieses abscheulich zu sagen ist, jedannoch, wann man betrachtet, daß die gantze Welt im Argen ligt / so muß man fast glauben, daß der Teuffel viel an der Welt gemacht / nicht aber als ein Schöpffer / sondern als ein Verderber, der den grössesten Theil der Menschen in der Welt, von GOtt abwendet, und nach seinem Willen gefangen führet. Welch ein betrübter Zustand! wolte GOtt! daß diese verderbte Seelen ob dem Anblick der ewigen Flammen, auf welche sie loß rennen, erstauneten, und wieder zuruck liefen. Ach ja! ihr abtrünnige Menschen kehret wieder; ihr unglückliche Sünder eilet, und errettet eure Seelen; es ist wohl möglich, weil es noch Heute heisset, GOtt kan euch dem Teuffel schon aus dem Rachen reissen, wann ihr nur nicht selbsten darinnen wollet stecken bleiben.

§. LVIII.

(k) Vid. B. Bechmanni Hæreliograph. p. 103.

§. LVIII.

Ich weiß zwar wohl / und habe es auch schon etliche mahl angemercket, was der Teuffel vor Kunst-Griffe gebrauchet, euch arme Menschen, wann man euch auf bußfertige Gedancken bringen will, davon abwendig zu machen und in seinen Klauen zu behalten; er stellt euch nemlich eure schon würcklich begangene Sünden, und eure bißherige der Höllen erwiesene gehorsame Aufführungen, als unablegliche schwere Bürden, und als solche grosse Schulden vor, die mit nichts könten abgezahlet werden: Daher es kommt, daß nicht nur manche in der Sicherheit fort leben / und dencken / ich bin doch schon verdammt, ich habe keine Gnade mehr zu hoffen / das Beten und Busse thun wird nichts mehr helffen, will also lieber die kurtze Zeit / die ich noch zu leben habe, meinem Fleisch wohl, als wehe thun; sondern, daß auch einige einen selbst-mörderlichen Vorsatz fassen, denselben ausführen, und in der Verzweifflung dahin gehen. Allein, ihr unglückliche Menschen! glaubet doch dem Lügen-Geist nicht, der bißher eure Hertzen eingenommen gehabt. Die schwehrste Bürden eurer Missethaten können euch durch JEsum der aller Welt Sünden getragen hat, noch abgenommen werden; ja sein theures Blut und gantzes heiliges Verdienst, übertrifft alle Gold-

und

und Geld-Summen, wo mit mehr Sünden-Schulden können bezahlet werden/ als die gantze Welt gemacht hat. Ergreiffet doch dieses in wahrem Glauben, schmieget euch unter das Creutz Christi, lasset aufrichtige Buß-Thränen fallen, seyd durch einen heiligen Vorsatz so begierig/ ins künfftige dem Satan zum Verdruß, und GOtt zu Ehren zu leben, als hartnäckigt ihr vorhero in der Boßheit gewandelt habt, und bittet GOtt um seine himmlische Krafft zu dem allen, lasset auch andere fromme Christen vor euch beten und seufftzen, so kan euch noch geholffen werden, so stehet euch die Thür zur Bekehrung/ zur Gnade, und zum Himmel noch offen. O wie gerne wolte ich euch das wünschen! GOtt gebe, daß ihr einmahl nüchtern werden möget aus den Stricken des Teuffels/ so wird über euch Sünder, wann ihr Busse thut, im Himmel, und vor allen Engeln GOttes, Freude seyn. (l) Hingegen, wo ihr so manche Gewissens-Regungen unterdrucket, so viele Vermahnungen in den Wind schlaget/ und das theure Wort GOttes gantz unkräfftig bey euch seyn lasset/ ja dasselbe verstosset und verfolget, so ist zu besorgen, daß euch auch an eurem letzten Ende kein Trost daraus zukommen werde, wann ihr schon darnach seufftzet und

ächz-

(l) Luc. XV. 7. 10.

ächzet; Dann es ist gar gefährlich, wann man sich erst GOtt ergeben will, wann man des Lebens / und der Sünden, überdrüssig ist, dergleichen Leuten man mit Recht das Liedlein singen kan: ich förcht fürwahr, die göttlich Gnad, die er allzeit verachtet hat / wird schwerlich ob ihm schweben. Es wird hoffentlich nicht ohne Erbauung abgehen, wann ich dieses mit folgender Begebenheit erläutere: „ Latomus, ein trefflich gelehrter Mann / und „Juris Doctor, hat zu Lutheri Zeiten gelebt, „und sich wieder besser Wissen und Gewissen, „um Gunst und Geschenck willen, wider Lu„therum / und alle, die es mit Luthero gehal„ten, in Worten und Schrifften hefftig gebrau„chen lassen, und nie bedacht / daß er einmahl „sterben müste. Endlich ist er eilend zu Cöln „in schreckliche Anfechtung gefallen, und hat „bekant, er hätte wieder GOtt, seinen „Sohn / und den H. Geist gesündiget, und „angefangen zu zittern und zu zagen, nach den „gelehrtesten Leuten geschickt, und gesagt: Ich „Latomus habe übel gethan, und GOttes „Wort vorsetzlich verfolget, und in den H. „Geist gesündiget, welches mir nimmermehr „weder hier noch dort verziehen wird, bin „auch schon des Teuffels mit Leib und Seel, „und ihr sehet mich nicht mehr als einen Men„schen, sondern lebendigen Teuffel, so ihr „auch aufgethanene Augen hättet, würdet ihr

„ be-

„befinden/ daß diß nicht Menschen- Hände,
„sondern Teuffels- Klauen seyn. Da sich
„nun alle Anwesende darüber entsetzet/ hat
„ein Thum- Pfaff, seiner guten Gesellen
„einer, angefangen, ihn aus GOttes Wort
„zu trösten, dem er geantwortet, er wüste das al-
„les selber wohl, und noch wohl schönere Sprü-
„che, aber er könne ihm keinen zu Nutz ma-
„chen: dann bey ihm kein Glaube noch Ver-
„trauen, zu GOtt sey. Worauf der Thum-
„Herr gesagt: Desto besser ist es/ weil ihr es
„selbsten wisset, bey GOtt ist kein Ding ohn-
„möglich. Ey/ sprach Latomus, es ist ihm
, dennoch ohnmöglich, jemand aus der Höl-
„len zu reissen, und damit ihr wisset/ daß ich
„aus vollem Munde geredet, will ich mich
„niederlegen/ und sterben, und nehmet an
„mir ein Exempel; worauf er mit grossem Ge-
„schrey greulich gestorben, und so unmensch-
„lich gesehen, daß sich jedermann vor ihm
„gefürchtet.„ (m) Wer solte sich nicht ent-

setzen

(m) Tragœdiam hanc ex Neandri Libello, cui titulus Menschen-Spiegel, enarrat B. Hildebrandus in Arte bene moriendi p. 206. quæ & pag. antec. 205. huic haud absimilem historiam his verbis recenset: Vir quidam Nobilis, inquit Chrysorius, Vir cætera idoneus, sed vitiis non minus, quam opibus plenus, fastu tumidus, carnis voluptatibus deditus, avaritiæ facibus in conquirendis divitiis accensus, ad extremum ve-

setzen, wann er solche Dinge höret, oder lieset? Aber so ist es; wer lange in des Satans Stricken gehet, der veraltet darinnen, und wird so hart damit gebunden, daß am Ende alle Sehnsucht derselben loß zu werden umsonst und vergebens ist.

§. LIX.

Darum hat man billich allen denen / welche geistlicher weiß vom Teuffel besessen seyn, den heilsamen Rath zu geben, daß sie bey Zeiten Busse thun, oder sich bemühen, daß der Satan, der ihr Hertz, Seel, Geist, und alle Gemüths-Kräfften als sein Eigenthum in Besitz genommen, von ihnen mögen ausgetrieben werden. Gleichwie aber das Teuffel-Austreiben kein Werck menschlicher Ohnmacht, sondern der göttlichen Allmacht ist, indem sich ein einiger Teuffel vor der Gewalt vie-

veniens, eadem hora, qua jam de corpore erat exiturus, apertis oculis spectrorum agmina vidit, à quibus cum ad inferos raperetur, nec evadendi locum cerneret, magna voce clamavit: inducias usque mane, inducias! sed dum hæc vociferabatur exspiravit; reverente Gregorio M. homil. XII. qui hoc inde Morale educit: Pro nobis, non prose hæc vidit, ut ejus visio nobis proficiat, quos adhuc divina longanimitas expectat. Nos ergo, Fratres charissimi, nunc ista solicite cogitemus, ne nobis invacuum tempora pereant, & quæramus ad bene agendum vivere, cum jam compellimur, de corpore exire.

vieler tausend Menschen nicht förchtet, noch verjagen läßt, hingegen auch nur durch einen einigen Finger GOttes (n) die gantze Macht der Höllen kan zu Grund gerichtet werden; also hat ein bißheriger Sclav des Satans, wann er anderst von seinen Banden loß werden will, hohe Ursach, daß er sich zuvorderst nach der Hülffe des allmächtigen GOttes umsiehet, welcher allein den Besitz seines Hertzens dem Teuffel mit Nachdruck aufkünden kan. Doch muß er auch seiner seits etwas darzu beytragen, wann er hierinnen glücklich seyn will. Er muß nemlich die von GOtt ihm angebottene Gnade und Krafft zur Busse und Bekehrung willig annehmen, und mit derselben wieder alle Sünden, ja wieder den Teuffel selbsten kämpffen und arbeiten, auch alle seine Leibs- und Gemüths-Kräfften zum Lob und Dienst GOttes anwenden; so wird durch eine solche heilige Veränderung seiner Seelen, oder durch eine erstliche Busse vermittelst der gnädigen Hülffe GOttes, der Teuffel ausgetrieben, der Besitz seines Hertzens wird dem bösen Geist abgenommen, und dem guten Geist eingeraumet. Zu dergleichen Austreibung des Teuffels gebraucht auch GOtt, als seine Werckzeuge, die ordentlich beruffene Diener des Evangelii, welche nicht nur dem Satan durch ihre stete Erinnerungen und

(n) Luc. XI. 20.

und Vermahnungen wehe thun, sondern durch welche auch, in Krafft des von GOtt ihnen anvertrauten Löse-Schlüssels, und der Absolution, die geistlich Besessene aus der Gefangenschafft des bösen Geistes erlöset werden, wann sie in hertzlicher Bußfertigkeit ihre Sünden bereuen. Und hievon gibt uns auch der seel. Lutherus eine schöne Erläuterung in folgenden Worten: (o) Daß unser lieber HErr JEsus, spricht er, Teuffel austreibet, ist „uns zum sonderlichen Trost geschrieben, daß „wir lernen und wissen sollen, daß Er ein „HErr über den Teuffel und sein Reich sey, und „daß solches Werck, so dazumahl leiblich an„gefangen, nicht aufhören, sondern in der „Christenheit biß an jüngsten Tag bleiben „werde. Dann zu solchem Werck hat Chri„stus seinen Werckzeug die H. Tauff, das „Hochwürdige Sacrament, das Werck der „Absolution, und anders was, zum Predig„Amt gehöret, hinter sich gelassen, daß man „dem Teuffel sein Reich damit zustören, ihm „die Leute abfangen, und ihn aus den Leuten „treiben soll. Ein arm betrübt Gewissen, „das der Teuffel mit einem schweren Fall übereilet, oder sonst durch Anfechtung verseh„ret hat, das komme zu mir, klage mir seine „Noth, und begehre Trost und Unterricht; da

(o) Quæ ex Lutheri Postill. citat B. Dannhauerus im Scheid- und Abs. Brieff p. 317. sqq.

„hab ich Befehl, und ein jeder Christ, daß
„ich meinen Bruder trösten und stärcken, und
„ihm GOttes Gnad, durch den Verdienst
„Christi zusagen soll. Da muß der Teuffel
„auch weichen, nicht mir, der ich ein armer
„Sünder und elender Mensch bin, sondern
„dem Wort, welches unser lieber HErr Chri-
„stus uns auf Erden gelassen hat.„ Und nach
wenigen Worten fährt er also fort: Es ver-
„dreußt den Teuffel überaus sehr, daß wir ar-
„me Sünder ihn, einen solchen hoffärtigen
„und mächtigen Geist, allein durch das Wort
„austreiben sollen, und er wieder seinen Dank
„und Willen, ausfahren muß. Wir Menschen
„sind ja gegen dem Teuffel wie ein Strohhalm,
„daß, wo er seine Gewalt wieder uns üben sol-
„te und könte, solt er uns nicht einen Augen-
„blick leben lassen. Was thut aber unser Herr
„GOTT? Er zündet das arme Strohhäm-
„lein durch sein Wort, das himmlische Feu-
„er an, und macht so ein Liecht und Glantz in
„der Welt, daß der Teuffel nicht weiß, wo er
„bleiben soll, und muß heute da, morgen an
„einen andern Ort fliehen und ausziehen. Al-
„so geht das Werck noch immerdar unter den
„Christen; das heist Teuffel austreiben, die
„Stummen redend, und die Tauben hörend
„machen, ob es wohl nicht leiblich geschicht.
„Dann es viel grösser und mehr, daß man den
„Teuffel aus dem Hertzen treibe, dann im

„Her-

Hertzen sitzet er viel fester. Christus aber treibt ihn auch leiblich aus, auf daß wir seine Macht mit den Augen sehen, und desto eher glauben sollen / er werde ihn auch da heraus treiben, da er am festesten sitzet, und das durch ein so gering Ding, nemlich durchs Wort, die Absolution, &c. „ Und also haben die geistlich Besessene Hülffe und Mittel genug, wodurch sie sich aus ihrem Unglück loß würden können; GOtt gebe, daß sie dieselbige ergreiffen, und aus Höllen-Bränden zu Kindern des Lichts gemacht werden mögen.

§. LX.

Ehe ich aber diese Betrachtung schliesse, so will noch etwas weniges reden von denen, welche noch von den Fesseln des Teuffels frey seyn, ihre Hertzen an den göttlichen Liebes-Seilen hangen haben, und in dem Gnaden-Bund mit GOtt stehen. Diesen muß ich billich zuruffen: Freuet euch, ihr glückseelige Seelen! daß ihr unter einer viel bessern Herrschafft, als die obgedachten Sclaven des Satans, stehet, und mit frölichem Gewissen auf Erden wandeln, auch jener Herrlichkeit, wann ihr anderst im Guten ausharret, ohnfehlbar versichert seyn könnet. Müßt ihr schon in dieser Zeitlichkeit das Joch des Creutzes tragen / und nach dem weisen Rath GOttes offt mit mancherley Trübsalen beschweret werden; so

ist es doch ein sanfftes Joch, unter welchem ihr Ruhe für eure Seelen habt. (p) Auf die Gottlosen wartet mitten im Sonnenschein ihrer zeitlichen Vergnüglichkeit ein, entsetzlicher Schweffel-Regen des ewigen Unglücks; ihr aber könnt versichert seyn, daß euch die angenehmste Sonnen-Strahlen der Gnade, Liebe und Barmhertzigkeit GOttes anscheinen, wann schon der Himmel eures zeitlichen Wohlergehens voll trüber Wetter-Wolcken stehet. Die Gottlose dienen einem Herrn, der viel verspricht, und wenig, oder gar nichts hält; ihr aber habt einem HErrn, der überschwenglich thun kan, und thut, über alles, das ihr bittet, und verstehet. (q) Die Kinder des Teuffels haben bey ihrem bösen Gewissen eine unterbrochene Lust auf Erden, und einen Unlust in der Höllen, ihr liebe Kinder GOttes aber müßt bey eurem guten Gewissen leiden, und doch ist dieser Zeit Leiden nicht werth der Herrlichkeit, die an euch soll offenbahret werden. (r) Wie viel glückseeliger ihr treue Knechte und Mägde GOttes, vor den Knechten des Satans seyd, hat euch der wahrhafftige GOtt schon längstens angezeiget, wann er durch den Mund des Propheten Esaiä spricht: (s) Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollet hungern; siehe meine Knech-

te,

(p) Matth. XI. 29. (q) Ephes. III. 20.
(r) Roman. VIII. 18. (s) Cap. LXV. 13. 14.

te sollen trincken, ihr aber sollet dürsten. Siehe meine Knechte sollen frölich seyn / ihr aber sollet zu schanden werden; siehe meine Knechte sollen für guten Muth jauchzen, ihr aber sollet für Hertzenleid schreyen, und für Jammer heulen. O welch ein angenehmer Unterschied, der sich zwischen frommen und boßhafftigen Hertzen befindet! Soltet ihr nicht / ihr GOtt-ergebene Gemüther, über diese verheissene grosse Glückseeligkeit das gröste Vergnügen haben? Soltet ihr euch nicht dardurch bewegen lassen, desto fester an GOtt zu hangen, je mehr gutes ihr von Ihme zu gewarten habt? Ach ja! behaltet was ihr habt / daß euch niemand eure Crone nehme; Beharret biß ans Ende, so werdet ihr seelig. Ihr habt das Kleinod noch nicht ergriffen, ihr müsst erst darnach lauffen; niemand wird gecrönt, er kämpffe dann recht: Ernst und Standhafftigkeit / Mühe und Sorgfalt / Wachen und Beten gehört darzu, biß man mit Paulo sagen kan: (t) Ich habe einen guten Kampff gekämpfft, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beygeleget die Crone der Gerechtigkeit. Seyd also nicht sicher / sonst könnet ihr unversehens um diejenige Herrlichkeit kommen, die ihr vermeinet zu haben. Der

(t) 1. Timot. IV. 7. 8.

Satan spahret keine Mühe, euch zu fällen, er möchte euch gerne verhindern / daß ihr euren Lauff nicht vollführen könnet, er breitet seine Netze überall aus / ob ihr darein fallen möget. Sehet euch nun wohl vor ihme für / habt acht auf alle seine listige Bewegungen und Nachstellungen; auch seinen verfluchten Werckzeugen trauet nicht, und verwahret euch daß ihr nicht durch Irrthum der ruchlosen Leute, samt ihnen, verführet werdet, und entfallet aus eurer eigenen Festung. (u) Ihr habt nicht Ursach euch zu förchten, noch kleinmüthig zu werden; habt ihr zu wenig Kräfften, einem so mächtigen Feind zu wiederstehen, so ist GOtt desto stärcker; auf den verlasset euch, an diese unumstößliche Stützen haltet euch, seyd starck in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärcke, so werdet ihr, wann das böse Stündlein kommt, alles wohl ausrichten und das Feld behalten. (x) Der Teuffel wird euch, als liebe Kinder GOttes, wohl mit Frieden lassen müssen, wenigstens wird er euch nach seinem Belieben keinen Schaden zufügen können; dann wer von GOtt gebohren ist, sagt Johannes / (y) der bewahret sich, und der Arge wird ihn nicht antasten.

§. LXI.

(u) 2. Petr. III. 17.
(x) Epheſ. VI. 10. 23.
(y) 1. Epiſt. V. 18.

§. LXI.

Absonderlich aber sind fromme / und durch die Gnade GOttes in dem Stand der Wiedergeburt sich befindende Christen mit aller Liebe zu erinnern / daß sie / vor allen Dingen, auf ihr Hertz wohl Achtung geben, und nichts so sehr als dieses, zu bewahren sich angelegen seyn lassen. Dann dieses ist der Mittel-Punct, wornach alle teuffelische Pfeile zielen; ja dieses ist diejenige Festung, nach welcher der Satan die gröste Begierde hat, und welche zu erobern und zu überwältigen sich die Höllen-Pforten alle Mühe geben. Alle Anschläge des Teuffels, alles was er mit List oder Gewalt auszurichten suchet, geschicht nur allein in der Absicht, daß er das menschliche Hertz gewinnen möge. Absalon konte nicht so künstlich das Hertz der Männer Israel stehlen; (z) die abgöttische Weiber des Königs Salomons, konten nicht so eiffrig bemühet seyn, sein Hertz nach frembden Göttern zu neigen, (a) als künstlich und eiffrig der Satan dißfalls seinen Zweck bey den Menschen zu erreichen, besorgt ist. Hat er nur das Hertz zu seinem Eigenthum erlangt / so ist er vergnügt / und schätzet sich vor glücklich bey seinem höchsten Unglück. Der seel. Scri-

(z) 2. Sam. XV. 6.
(a) 1. Reg. XI. 4.

ver (b) erzehlt aus denen West-Indischen Reiß-Beschreibungen / und andern Scribenten, daß in gedachten West-Indien/ welches mit Heydnischer Finsternus allenthalben erfüllet war, der Satan mit grosser Grausamkeit geherrschet, und die armen Leute von einer Mord-That zur andern / unter dem Vorwand des Gottesdiensts, getrieben, massen er zuweilen das liebste und beste zum Opffer von ihnen gefordert, als, eine schöne und liebe Braut, ein holdseeliges wohlgeartetes Kind, und dergleichen. Und dieses geschahe so offt, das jährlich allein in der Stadt Mechoacam, dem vermeinten GOtt geschlachtet und geopffert wurden bey die zwanzig tausend Menschen, sonderlich Jünglinge, Jungfrauen, und junge Kinder; ja, als etliche berichten, wohl tausend in einem Tag. Wobey dann dieses auch insonderheit mercklich ist, daß der Mord-Geist an den Hertzen der getödeten Menschen sich ergötzet, und dieselbe ihm zu opffern und darzubringen sonderlich begehret; Darum auch die guten Indianer solches grausamen GOttes überaus müde gewesen, und das sanffte Joch des HErrn JEsu desto williger und frölicher auf sich genommen haben. Hieraus nun ist leicht zu schliessen, daß der Teuffel / weil er an den Her-

(b) im Seel. Sch. Part. III. Conc. XI. §. 1.

Hertzen der todten Menschen eine solche Freude gehabt, damit nichts anders habe zu erkennen geben wollen, als daß das Hertz eines lebendigen Menschen, nicht zwar das Stücklein Fleisch, welches in der Mitte der Brust lieget/ sondern das Gemüth, der Geist und die Seele, die Sinnen und Gedancken, das Dichten und Trachten des Menschen, das einige Ziel seye, wornach er rennet und lauffet, und um so viel sehnsüchtiger darnach ist, je gewisser er weiß, daß wir alles verlieren, wann er unser Hertz findet. Wer solte nun so thöricht seyn, dem Teuffel das zu überlassen, dessen Verlust das ewige Verderben nach sich ziehet? wir sind vielmehr schuldig, dieser Salomonischen Erinnerung zu folgen: Behüte dein Hertz mit allem Fleiß/ dann daraus gehet das Leben. (c) Ja wir sind verbunden, unser Hertz dem Schöpffer unsers Hertzens, dem grossen GOtt/ zu überlassen/ der es auch mit recht von uns fordert, und sagt: Gib mir, mein Sohn! dein Hertz. (d) Man hat angemercket, daß GOtt in seinem Gesetz sich nirgend das Hertz und das Gehirn des Opffer-Viehs vorbehalten, und geheiliget wissen wollen, welches ohne Zweiffel darum geschehen, daß er sein Volck lehren möchte, daß er das Hertz und das Haupt/ oder den Willen und

(c) Prov. IV 23.
(d) Prov. XXIII. 26.

Verstand dessen, der das Opffer brachte, sich zuforderst wolte ausbedungen haben, und daß ihm die glaubige Seufzer des Hertzens mehr, als das laute Geschrey des Opffer-Viehs, gefällig seyn. Da nun GOtt keine grosse Dinge von uns fordert, nicht Gold, Silber und Reichthum, welches zu geben der Tausendste nicht im Vermögen hat, sondern allein unser Hertz, welches darzu nicht unser ist, sondern Ihme eigenthümlich zugehöret, so würden wir wieder alle Billichkeit handeln, ja uns selbsten vor das Licht stehen, wann wir Ihm dasselbe versagen wolten.

§. LXII.

Um so viel mehr aber sollen wir freywillig seyn, unsere Hertzen alle Augenblick GOtt zu übergeben, weil uns diese Ubergab viel tausend Segen und Seeligkeiten bringet. Dann Er will sie nicht nur schlechterdings als ein Ihm liebes Geschenck annehmen, sondern Er will sie auch als seine Wohnung einnehmen, mit seiner majestätischen, erfreulichen und tröstlichen Gegenwart dieselbige herrlich und glücklich machen. Dieses versichert uns Christus, wann er denen, die ihn lieben/ und sein Wort halten, verspricht: Er und der Vatter wollen zu ihnen kommen/ und Wohnung bey ihnen machen. (e) Auch sagt der grosse GOtt:

Ich

(e) Johan. XIV. 23.

Ich will in ihnen wohnen/ und in ihnen wandeln/ und will ihr GOtt seyn, und sie sollen mein Volck seyn. (f) Dahero werden auch die Glaubige, Tempel des lebendigen GOttes genennet, (g) nemlich um keiner andern Ursach willen, als weil GOtt eben so in ihre Hertzen einziehet, und daselbst bleibet, als wie Er ehedessen in den Tempel zu Jerusalem seinen Einzug gehalten, und darinnen gewohnet hat. Der Apostel Petrus sagt so gar von ihnen, daß sie der Göttlichen Natur theilhafftig werden, (h) und Paulus, daß sie ein Geist mit GOtt seyn. (i) Dieses alles nun gibt zu erkennen, wie genau diejenige, welche GOtt über ihre Hertzen Meister seyn lassen/ mit dem allerhöchsten GOtt vereiniget und verbunden seyn, welche Vereinigung nothwendig den besten Nutzen und Vortheil bringet, auch die gröste Ehre und Herrlichkeit in sich fässet. Auf was Art und Weise aber, dieses geschehe, oder vollbracht werde, wann GOtt sagt: Er komme zu den Glaubigen, Er wohne und bleibe in ihnen / und werde ein Geist mit ihnen, darüber sind unsere GOttes-Gelehrte nicht einerley Meinung. Ich will hier nicht gedencken der Weigelianischen und Schwenckfeldischen Irrthümer, welche die Vereinigung GOttes mit den Glaubigen so weit extendi-

(f) vid. 2. Corinth. VI. 16. (g) in loc. cit. (h) 2. Epist. I. 4. (i) 1. Corinth. VI. 17.

tendiren, daß sie aus dem Menschen gar einen GOtt, oder aus beeden ein wesentliches Eins machen, und von der menschlichen Natur sagen/ sie werde in die Göttliche verwandelt, (k) dann diese ungereimte Lehre ist von allen unsern Theologis schon längstens verworffen worden. Sondern nur dieses will ich sagen/ daß einige von unsern Lehrern, wann sie erklären wollen, wie GOtt zu den Frommen komme, und in ihnen wohne, bekräfftigen, er komme auch, seinem Wesen nach, näher und genauer zu ihnen, als Er bey einer andern Creatur sey, und verlassen sich bey dieser Meynung auf den klaren Buchstaben der H. Schrifft; andere hingegen solches, aus diesem Fundament, widerlegen, weil GOtt, als ein allgegenwärtiger und unermeßlicher GOtt, die gantze Welt also erfülle und durchdringe, daß er allen seinen Geschöpffen, dem Gottlosen so wohl als dem Frommen, auf das genaueste gegenwärtig/ und so nahe sey, daß Er seiner Substanz und Wesen nach, keinen näher kommen könne: und wann mithin die Schrifft von einer Annäherung GOttes zu den Glaubigen rede, so supponire sie zwar die mit dem Frommen schon vorhin verbundene wesentliche Gegenwart GOttes, verstehe aber im übrigen nichts anders darunter, als daß

(k) vid. Quenstedti Syst. Theol. Part. III. Cap. X de unione fidelium mystica p. m. 904.

daß GOtt mit seinen Gnaden-Würckungen sich näher zu dem Glaubigen thue, immer kräfftiger in ihme zu allem guten arbeite, und ihm seine Süssigkeit und Freundlichkeit mehr und mehr schmecken und sehen lasse. u. s. w. (l) Wiewohl nun über diese beede Meynungen, welche der andern vorzuziehen sey, unter verschiedenen Theologis Strittigkeiten entstanden; jedannoch aber, da beede Theile selbsten gesehen, daß das kommen und wohnen GOttes in den Hertzen der Glaubigen, eine unio mystica, oder eine Geheimniß-volle Vereinigung sey, welche Benennung ihr auch nach der Schrifft (m) billig beygeleget wird, so halte ich dafür, daß man nur um deßwillen sich nicht unterstehen solle, etwas gewisses von der Art und Weise dieser wunderwürdigen Verbindung zu determiniren, sintemahl bey Geheimnussen die Vernunfft schweigen und der Glaube allein reden soll. Können wir doch nicht alemahl in irrdischen, und solchen Sachen, die vor Augen sind, den Modum, oder die Art und Weise begreiffen / wie dieses oder jenes zu geschehen pfleget; was solten wir dann

(l) Conf. B. Bajer. Compend. Theol. Loc. de Deo §. XII. not. b. p. 184. sqq. add. B. Buddei Theol. Mor. p. 160. it. Joh, Schmidii Commentar. in Rroph. Min. p. 272. & Quenstedt l. c. p. m. 894. & 960.

(m) Ephes. V. 32.

dann in solchen verborgenen und himmlischen Sachen alles ausfündig machen können? wo die Schrifft schweiget, dörffen wir wohl auch stille seyn, und unsere Unwissenheit bekennen, im übrigen aber zufrieden seyn, daß doch die Sache selbsten eine göttliche Wahrheit ist.

§. LXIII.

Darum hat mir das Urtheil eines Christlichen, Hochgelehrten, und um die Gemeine GOttes wohlverdienten Lehrers, (n) (so wird der Autor des unten anzuführenden Tractats genennet, welchen, wie man hernach erfahren, der vortreffliche Theologus D. Salomon Glassius geschrieben:) welches er über diese Sache gefället, sehr wohl gefallen, weil er den Rath giebt, daß man hierinnen das ἐπέχειν ergreiffen solle. Dann nachdem er aus D. Gerhardi Exegesi angemercket, daß er, da er über die beede obige Meinungen einen Ausschlag geben solte / aus den Schrifften einiger Lehrer unterschiedener Zeiten bewiesen, daß sie zwar geglaubet, daß GOtt seinem Wesen nach allenthalben gegenwärtig sey, aber frey gestanden / daß es ihrem Verstand zu hoch sey, zu begreiffen / wie er überall sey; so setzet er gleich diese Worte darauff: wann

„man

(n) Im Bedencken über die unter etlichen fürnehmen Chur-Sächsischen und Helmstädtischen Theologen entstandene Strittigkeiten, p. 88.

„man nun bey solcher Simplicitæt in Scholis „Theologicis verbliebe, und von der geistli„chen Vereinigung mit der H. Schrifft rede„te, die Art und Weiß aber, (: obs allein den „Gnaden-Würckungen und Gaben nach ge„schehe, oder aber durch eine nähere Verwand„nus GOttes, über seine ohne das gewisse all„gemeine Gegenwart :) als ein verborge„nes grosses Geheimnus, wie es Paulus nen„net, GOtt anheimstellete, wie doch in allen „andern Geheimnussen geschehen muß, so wür„de viel unnöthiges disputiren hievon nach blei„ben. So hat man ja auch keine Nothwen„digkeit, in so spitzfündige Fragen / und der„selben weitläufftige Ausführung, more Scho„lasticorum, sich einzulassen; Dann der Trost „in Trübsahl und Tod / wie auch die Anrei„tzung zur Gottseeligkeit, und Abschreckung „von dem Sünden-Dienst / (wohin die„ser Lehr-Punct nach GOttes Wort dienet „und zielet) ist weder stärcker noch kräfftiger / wann dieses oder jenes asserirt wird / „sondern es wird beydes erreicht hierdurch, „daß GOtt der HErr gegenwärtig bey und „in den glaubigen Menschen mit Gnaden wür„cket, und hingegen von den Ungläubigen und „Gottlosen mit seiner Gnade weichet. In„massen dann alte und neue Kirchen-Lehrer „bey dieser Generalitæt verbleiben, und solche „den daraus führen. „ Mit einer solchen

Christ-

Christlichen Bescheidenheit nun läst es sich am besten von gegenwartiger Sache reden; genug, daß die Glaubige versichert seyn können, daß GOtt seinem Wesen nach allezeit und überall um mit und bey ihnen, ja in ihnen ist, und daß diese seine Gegenwart ihnen keine Angst/ Furcht, Schrecken oder Verdruß, sondern lauter Freude/ Trost und Vergnügung/ ja eine solche Glückseeligkeit verursachet, daß sie sich vieler Gnaden-Gaben des Geistes/ gnugsamer Krafft und Stärcke wieder alle Höllen-Pforten, des Göttlichen Beystandes in allen Nöthen/ und der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens rühmen können. (o)

§. LXIV.

(o) Referre huc placet B. Balduini notatu dignissima verba, quæ ex ejusdem Adventu Christi typico, typo 8. p. 466. in allegato Glassii Responso p. 89. sq. citata reperiuntur, hujus tenoris: In Nube (: Deus in templo :) apparuit, sed nemo ipsum in nube vidit; verum opere præsentiam suam comprobauit. Sic Deus veniens in corda hominum, non videtur, non auditur, nullo externo sensu percipitur, sed sine motu, & quasi in silentio, se insinuat, nec prius ipsius præsentia animadvertitur, quam cum operari incipit. Hoc suoadventu non terret, sed recreatanimos hominum, quos convertit, illuminat, vivificat regenerat, & ad spiritualia opera idoneos facit. Adventus ille gratiosus est, reficiens animas, & sensum divinorum beneficiorum adimplens, quo nos

in

§. LXIV.

Diese Einwohnung GOttes in den Glaubigen, wird in der H. Schrifft gantz besonders der dritten Person in der GOttheit, dem Heiligen Geist, zugeschrieben / wie dann deßwegen die Hertzen der Frommen, Tempel des H. Geistes genennet werden, worinnen er residiret, und sein Werck hat. (p) Und in so fern pflegt die gedachte Einwohnung von unsern Gottes-Gelehrten mit dem Nahmen der geistlichen Besitzung vom Heiligen Geist beleget zu werden, welche der geistlichen Besitzung vom Teuffel / von deren in der bißherigen Betrachtung die Rede gewesen, entgegen gesetzet wird, und wobey ohnschwer zu ermessen, daß man nach jener um so viel begie-

O riger

in communione totius S. S. Trinitatis admittimus. Unde vocamur κοινωνοὶ τῆς θείας φύσεως 2. Petr. I. 4. Hoc tamen servato ordine, quod Pater per Filium, Filius per Carnem suam, & Spiritus S. à Patre & Filio, per carnem Filij in corda fidelium missus, se nobis communicat, in nobis habitat, vivit, & mansionem facit. Et hæc in habitatio intelligenda non est de locali & otiosa delitescentia S. S. Trinitatis, sed de mystica, vera tamen præsentia, & vivifica operatione in nobis. Nihil ergo de hoc adventu Domini assequi possunt carnales cogitationes; Cor fidele præsentiam sui Hospitis ex motibus illis percipit, quos in hospitio suo operatur.

(p) 1. Cor. VI. 19.

riger trachten soll, je mehr man dieser / um ihrer erschröcklichen Beschaffenheit willen, zu verabscheuen Ursach hat. Damit man aber nach der geistlichen Besitzung vom H. Geist, ein desto grösseres Verlangen haben möge, so will ich nun von ihrer Annehmlichkeit einen kurtzen Vortrag thun. Es ist aber derselbe, nach der Beschreibung des seel. Hrn. D. Dannhauers, (q) der allerseeligste Stand, der einen Menschen hier in dieser Welt begegnen / und wiederfahren kan und mag / und ein solcher hoher Adel, da ein wiedergebohrnes und durch die H. Tauff geheiligtes und geweyhetes, und durch Christi Gerechtigkeit gerechtwordenes Christen-Hertz in seinen innerlichen / geistlichen, edelsten Kräfften, Willen/ Gemüth und Affecten, von GOtt dem H. Geist durch das Wort der Wahrheit, und durch die H. Sacramenta, nicht nur erwecket und eröffnet / sondern auch von ihm, als einem edlen, theuren und werthen Gast, durch den Glauben beständig eingenommen / beruhet, erfüllet, erleuchtet, gesegnet, erneuert / bereichert, befestiget, ausgerüstet, gesalbet und versiegelt wird / alles zur holdseeligen Einigung / und Freundschafft GOttes, mit, gegen, und in einem solchen Menschen angesehen. Diese definition zeiget in einem kurtzen Begriff mit Nachdruck an / was vor Lieblich-

keit

(q) im Scheid- und Ab sag-Brieff / p. 47. sq.

keit, Herrlichkeit und Vortrefflichkeit die geistliche Besitzung vom H. Geist mit sich verbunden hat, ja, wie ausbündig schön und angenehm die Seele ist, die einen so grossen und Liebes-vollen Herrn zu beherbergen, die Ehre genieset. Der Tempel Salomons war ein Meisterstuck der Kunst und Schönheit; der herrliche Glantz, der von aussen und von innen häuffige Strahlen von sich geworffen, zoge aller Augen an sich; das köstbare Gold, die unschätzbare Edelgesteine, das künstlich ausgearbeitete Bild- und Bau-Werck, die ungemeine Bau-Kunst selbsten, welche Salomo vom Himmel gelernet, und welche sich an diesem trefflichen Pallast, worinnen der König aller Könige residirte, allenthalben geäusert, auch andere fast unaussprechliche Seltenheiten, machten denselben zu einem Wunder der Welt. Nichts destoweniger muß dieser prächtige Tempel sich vor dem Tempel des H. Geistes, oder einer glaubigen Seele verkriechen. Jenes ist zwar ungleich gröser, als dieser, und dieser gleicht, seinem Umkreiß nach, mehr einer kleinen armen Hütten, als einer Königlichen Residenz; allein, es kommt nicht allezeit auf die Grösse an, hier kan man in einem engen Bezirck mehr Herrlichkeiten, als sonst in der gantzen Welt antreffen. In dem Tempel Salomons wohnete zwar, auch GOtt mit seiner wesentlichen

und Gnaden-Gegenwart, aber nicht auf d
Art, wie der Heilige Geist in einem fromme
Hertzen. Dann jener konte / als ein vo
Menschen-Händen gemachtes todtes und leb
loses Gebäude, von der süssen Gegenwart Got
tes nichts wissen, noch empfinden, wie dan
auch GOtt um des Tempels willen nicht da
rinnen wohnete / sondern um der Menschen
willen, die seinen Nahmen darinnen anger
fen; Hingegen das fromme Christen-Her
der lebendige Tempel GOttes, den der H.
Geist selbsten zu seiner Wohnung bereitet,
kan sich grösserer Vorrechte rühmen. Er weiß,
empfindet und schmecket die Freundlichkeit und
Gütigkeit des ihn bewohnenden guten Geistes,
und ergötzet sich daran; er stehet in einer ge
nauen Liebes-Vereinigung mit Ihm, er wird
auch um sein selbst willen von dem H. Geist be
zogen, daß er desto glücklicher und herrlicher
werden möchte. Darzu ist er nicht mit ver
gänglichen Gold, Silber und Kleinodien ge
zieret, sondern er ist beleuchtet von dem Glanz
der Gnade GOttes, das Gold des Glaubens
schmücket ihn / die weisse Perle der Unschuld /
die Edelgesteine der Tugenden, u. s. w. ma
chen ihn so prächtig und schön / daß man mit
Recht sagen kan: Hier ist mehr als der Tempel
Salomons; ja freylich mehr! weil dieser / als
ein hinfalliges Gebau, schon längstens zerstöh
ret, zu einem Stein-Hauffen, zu Staub

und

und Aschen worden, da gegentheils der Tempel des H. Geistes, das Hertz des Glaubigen, auch nach seinen Tod lebet und stehen bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit. So gut stehet es um eine Seele, welche der H. Geist besitzet; wann sie auch äusserlich von der Hitze der Anfechtungen schwartz / und von den Narben der Trübsahl ungestalt aussehen solte, so gehet doch dardurch ihrer innerlichen Schönheit so wenig ab / als wenig dem Gold sein Werth, und dem Diamant sein Glantz benommen wird, wann schon jenes unter schwartzen Schlacken, und dieser unter einer rauhen Decke verborgen liegt.

§. LXV.

Aus dem bißherigen kan man auch schliessen, daß der H. Geist nicht müssig in der Seelen ist, die er besitzet; Nein, er arbeitet und würcket immerfort alles das, was den Besessenen erfreuet / und seiner Seelen Seeligkeit befördert. Und hievon gibt uns die H. Schrifft gnugsame Versicherung; dann er treibt die Kinder GOttes, wie Paulus sagt, (r) er gibt Zeugnus unserm Geist, daß wir GOttes Kinder seyn, (s) er führet auf ebener Bahn (t) er macht lebendig, (u) er lehret und er-

(r) Roman. VIII. 14. (s) l. c. v. 16.
(t) Psalm. CXLIII, 10. (u) Johann. VI. 63.

innert, (x) er stärcket und kräfftiget. (y) Die-
se und noch andere Würckungen des guten
Geistes in den Frommen erläutert ein gottsee-
liger Lehrer (z) unter folgenden Gleichnus-
Reden: Der Heilige Geist, spricht er, wohnt
„in uns, als die Seele im Leib, die das Le-
„ben gibt, als ein Feuer, das schmeltzet, hi-
„tzet, reiniget, und ausbrennet; wie das Liecht
„an einem dunckeln Ort, wie ein Wind, der
„immerbläsſet/ und treibet: Er wohnt in den
„Glaubigen als ein Hauß-Vatter in seinem
„Hauß, daran er immer bessert/ als ein Lehr-
„meister in seiner Schule/ der seine Schüler
„immer unterrichtet, und zu gebührendem
„Fleiß anmahnet, wie ein Gärtner im Gar-
„ten, der denselben immer säubert/ feuchtet
„und mit Blumen, und andern Gewächsen
„erfüllet. „ Dabey aber verhält sich auch
die vom H. Geist Besessene Seele nicht gantz
und gar passive, oder so, daß sie einen stillen
Müssiggang liebte, und mit sich machen liesse
was man wolte, sondern sie leget selbsten zum
Guten Hand an, und ist eine Mit-Arbeite-
rin des H. Geistes, doch nicht aus eigenen
Kräfften, deren sie von Natur keine zu GOtt
wohlgefälligen Thaten besitzet, sondern durch
die Krafft, die ihr von dem H. Geist geschen-
cket worden, welche sie wohl anwendet, und

(x) Johan. XIV. 26. (y) Ephes. III. 16.
(z) Scriver im dreyf. Abs. p. 729.

zu forderst darzu gebrauchet, daß sie durch eine tägliche Busse, vermittelst des Blutes JEsu Christi, vom Unflath der Sünden gereiniget, und also dem guten Geist ein angenehmes Wohn-Hauß werden möge. Dieses ist auch vor allen dingen nöthig; dann der H. Geist ist das reineste Wesen, so muß demnach auch der Ort, da er wohnen soll, rein und heilig seyn. Gleich und gleich gesellet sich gerne; die Demuth kan nicht bey der Hoffart, das Liecht nicht bey der Finsternus, Christus nicht bey dem Belial wohnen. Die Liebe des Vatters und der Welt können nicht beysammen seyn, noch ein todtes Sünden-Aas bey dem lebendigen GOtt im Hertzen liegen. Wie nun David, wann er haben wolte, daß GOtt mit seiner Gnade zu ihm kommen solle, zu erst ein reines Hertz gebetten, (a) so ist eine jede glaubige und bußfertige Seele nicht weniger darum besorget. Und indem sie mit dem H. Geist also würcket und arbeitet, so gehet es nicht leer ab, sondern es entstehen aus diesem heiligen Geschäfft, die Früchte des Geistes, als da sind: Liebe, Freude, Friede, Gedult, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanfftmuth, Keuschheit! (b) oder, allerley Gütigkeit, Gerechtigkeit, und Warheit. (b) Es kan auch nicht anderst

(a) Psalm. LI. 12.
(b) Galat. V. 22. (c) Ephes. V. 9.

seyn; dann so gewiß es ist, daß ein guter Baum gute Früchte bringet, ja, so nothwendig das Feuer brennet, und das Wasser netzet, so ohnfehlbar muß da sich louter Gutes äussern, wo der H. Geist die Meisterschafft hat. Sehen wir doch, daß irrdische Winde alles, auch die stärckeste Bäume, ja fast unbewegliche Dinge bewegen können; warum solte nicht der himmlische Wind, der H. Geist, in frommen Christen-Seelen heilige Bewegungen verursachen, und alles, was GOtt lieb und angenehm, ihnen selbsten aber ersprießlich ist, bey ihnen zu wegen bringen können? Daß dieses da geschehe, wo die Gnaden-Gegenwart des Geistes GOttes ist, versichert uns der H. Prophet Esaias (d) in nachfolgenden Worten: Biß so lange, sagt er, daß über uns ausgegossen werde, der Geist aus der Höhe; so wird denn die Wüsten zum Acker werden, und der Acker für einen Wald gerechnet werden; und das Recht wird in der Wüsten wohnen, und Gerechtigkeit auf dem Acker hauffen, und der Gerechtigkeit Frucht wird Friede seyn / und der Gerechtigkeit Nutz wird ewige Stille und Sicherheit seyn, daß mein Volck in Häusern des Friedens wohnen wird, in sichern Wohnungen, und in stoltzer Ruhe. Wiewohl nun ein rechtschaffener Christ, wann etwas gutes in ihm und von ihm

geschie-

(d) Esa. XXXII. 15. . . 18.

geschiehet, einiger massen, und auf obgedachte Art selbsten mit arbeitet; weil er aber doch von sich und aus sich selbsten nicht tüchtig ist, nur etwas gutes zu gedencken, vielweniger zu vollbringen so schreibet er sich, als ein unwürdiger Werckzeug des H Geistes / nichts zu, sondern verehret die Hand, welche die Krafft Gutes zu würcken in sein Hertz geleget, und sagt mit Paulo: (e) ich habe viel gearbeitet, nicht aber ich, sondern GOttes Gnade, die in mir ist. Und eben diese Verherrlichung GOttes, und demüthige Verläugnung unserer selbst verursachet, daß der H. Geist immer lieber bey uns wohnet und bleibet; ja je mehr wir uns von aller Eigenliebe und eitler Einbildung ausleeren, desto eher kan Er uns mit seinen Gaben erfüllen, und machen, daß das Bild des gecreutzigten JEsu, welcher sich nur gerne in niedrige Hertzen einprägen läßt, in uns eine Gestalt gewinnet.

§. LXVI.

Ich muß aber hiebey noch mit wenigem anmercken, daß man von allen denen, derer Hertzen der Heil. Geist geistlicher Weise besitzet, einiger massen sagen kan, daß sie auch leiblicher Weiß von ihm besessen seyn; Indem niemand in Abrede seyn kan, daß der gute Geist, welches

(e) 1. Corinth XV. 10.

ches eigentlich zur leiblichen Besitzung gehöret, den gantzen Leib, samt dessen Kräfften, alle äusserliche Sinnen und Gliedmassen eines Frommen unter seiner Göttlichen, doch anmuthigen freundlichen und liebreichen Gewalt habe, dieselbe nach seinem Wohlgefallen, und mit des Glaubigen gutem Wissen und Willen, zu allen heiligen Verrichtungen, lencke, leite und zu lauter Waffen der Gerechtigkeit mache: Wie dann um dieser Ursach willen auch die Leiber der Frommen, Tempel des Heil Geistes genennet werden. (f) Jedannoch aber, wann von denen, welche leiblicher Weiß vom Heil. Geist besessen seyn, geredet wird, so pfleget man darunter nicht alle zu verstehen, die ihre Gliedmassen zum Preiß und Lob GOttes gebrauchen, sondern vornehmlich solche Personen, welche grosse Wunderdinge, und ausserordentliche heroische Thaten verrichten. (g) Wie man nemlich die leibliche Besitzung vom Teuffel daraus schliessen will, wann ein Mensch übernatürliche Dinge thut, von künfftigen Dingen weissaget, frembde Sprachen redet, u. s. w. dabey er sich aber gottlos, wild, unbändig und rasend bezeiget, wovon in der nachfolgenden zweyten Betrachtung die Rede seyn wird; Also werden im Gegentheil diejenige

vor

(f) 1. Cor VI. 19.

(g) de corporali obsessione Spiritus S. vid Dannhaueri Schreib- und Abs Br 4. 58. sqq.

vor leiblich Besessene vom Heil. Geist gehalten' welche mit gutem Verstand, aus heiligen Absichten, zur Verherrlichung GOttes, Vermehrung der Kirche Christi, und zum Nutzen des Nächsten, solche Worte von sich hören, und solche Thaten von sich sehen lassen, von denen man leicht erachten kan, daß sie nicht aus einem blossen natürlichen und menschlichen Vermögen herrühren, sondern daß sie durch eine Göttliche allmächtige Krafft gewürcket werden. Ist mithin zwischen diesen beeden leiblichen Besitzungen ein grosser Unterschied. Die leiblich Besessene vom Teuffel können nur Mirabilia, oder wunderwürdige Dinge verrichten; Die leiblich Besessene aber vom Heil. Geist können auch Miracula, oder wahrhafftige Wunderwercke thun. Jene thun im Paroxysmo lauter Böses, diese aber lauter Gutes; jene sind geplagt und gemartert, diese aber in GOtt vergnügt und erfreuet; jene wissen in- und nach dem Paroxysmo nicht, was sie thun oder gethan haben, diese aber reden und thun alles mit völligem Verstand und reiffer Uberlegung; Jene sind, wiewohl nicht allezeit gemeiniglich auch geistlicher Weiß vom Teuffel besessen, und gottlose Menschen, diese aber sind allezeit auch geistlich vom Heil Geist besessen, und wiedergebohrne fromme Christen. Zwar was die letztere anbelangt, könte man uns die Exempel Bileams und Caiphä entge-

gen

ches eigentlich zur leiblichen Besitzung gehöret, den gantzen Leib, samt dessen Kräfften, alle äusserliche Sinnen und Gliedmassen eines Frommen unter seiner Göttlichen, doch anmuthigen freundlichen und liebreichen Gewalt habe, dieselbe nach seinem Wohlgefallen, und mit des Glaubigen gutem Wissen und Willen, zu allen heiligen Verrichtungen, lencke, leite und zu lauter Waffen der Gerechtigkeit mache: Wie dann um dieser Ursach willen auch die Leiber der Frommen, Tempel des Heil Geistes genennet werden. (f) Jedannoch aber, wann von denen, welche leiblicher Weiß vom Heil. Geist besessen seyn, geredet wird, so pfleget man darunter nicht alle zu verstehen, die ihre Gliedmassen zum Preiß und Lob GOttes gebrauchen, sondern vornehmlich solche Personen, welche grosse Wunderdinge, und ausserordentliche heroische Thaten verrichten. (g) Wie man nemlich die leibliche Besitzung vom Teuffel daraus schliessen will, wann ein Mensch übernatürliche Dinge thut, von künfftigen Dingen weissaget, frembde Sprachen redet, u. s. w. dabey er sich aber gottlos, wild, unbändig und rasend bezeiget, wovon in der nachfolgenden zweyten Betrachtung die Rede seyn wird; Also werden im Gegentheil diejenige

por

(f) 1. Cor VI. 19.

(g) de corporali obsessione Spiritus S. vid Dannhaueri Schreib- und Abs Br P. 58. sqq.

vor leiblich Besessene vom Heil. Geist gehalten' welche mit gutem Verstand, aus heiligen Absichten, zur Verherrlichung GOttes, Vermehrung der Kirche Christi, und zum Nutzen des Nächsten, solche Worte von sich hören, und solche Thaten von sich sehen lassen, von denen man leicht erachten kan, daß sie nicht aus einem blossen natürlichen und menschlichen Vermögen herrühren, sondern daß sie durch eine Göttliche allmächtige Krafft gewürcket werden. Ist mithin zwischen diesen beeden leiblichen Besitzungen ein grosser Unterschied. Die leiblich Besessene vom Teuffel können nur Mirabilia, oder wunderwürdige Dinge verrichten; Die leiblich Besessene aber vom Heil. Geist können auch Miracula, oder wahrhafftige Wunderwercke thun. Jene thun im Paroxysmo lauter Böses, diese aber lauter Gutes; jene sind geplagt und gemartert, diese aber in GOtt vergnügt und erfreuet; jene wissen in- und nach dem Paroxysmo nicht, was sie thun oder gethan haben, diese aber reden und thun alles mit völligem Verstand und reiffer Uberlegung; Jene sind, wiewohl nicht allezeit gemeiniglich auch geistlicher Weiß vom Teuffel besessen, und gottlose Menschen, diese aber sind allezeit auch geistlich vom Heil Geist besessen, und wiedergebohrne fromme Christen. Zwar was die letztere anbelangt, könte man uns die Exempel Bileams und Caiphä entge-

gen

genhalten, welche gottlose Menschen gewesen, und doch durch den Trieb des Heil. Geistes heilige und herrliche Weissagungen gethan; (h) Daß man daher mercken möchte, als ob unwiedergebohrne Menschen leiblicher Weis vom Heil. Geist besessen seyn könten. Allein zu geschweigen, daß das, was der Heil. Geist gethan, gantz etwas ausserordentliches gewesen, woraus man keine Regel machen kan, so ist noch über das gewiß, daß es auch nur transitorium quid, ein schneller Flug und Übergang, und gleich als eine vom Blitz geschehene Erleuchtung gewesen, welche geschwind wieder vergangen, um welcher Ursach willen es keine Besitzung oder Bewohnung kan genennet werden, weil das, was diese Benennung verdienet, dauerhaffter seyn muß; weßwegen auch Christus seinen Jüngern keinen Gast verspricht, der sie geschwind wieder verlassen würde, sondern den Geist der Wahrheit, der bey ihnen bleiben solle ewiglich. (i) Und diese Jünger und Apostel des HErrn, auf welche sich der H. Geist in feurigen Zungen gesetzet, (k) die auch Wunder gethan, und mit neuen Zungen geredet, seynd eigentlich diejenigen, welche man leiblich Besessene vom Heil. Geist nennen kan. Zu welchen auch alle diejenige Glau-

(h) vid. Num. XVIV. 1. sqq. Joan. XI. 50. 51.
(i) Joh. XIV. 16. 17.
(k) Actor. II. 3.

Glaubens-Helden gehören, von denen Paulus in dem gantzen eilfften Capitel der Epistel an die Ebräer Meldung thut, und insonderheit die Propheten, deren er v. 33. und 34. gedencket, und von ihnen rühmet, daß sie durch den Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewürcket, die Verheissung erlangt, der Löwen Rachen verstopffet, des Feuers Krafft ausgelöscht, des Schwerdts Schärffe entrunnen; Daß sie auch aus der Schwachheit kräfftig, und im Streit starck worden seyn, und der Frembden Heere darnieder gelegt haben. Alle diese nun befanden sich bey ihrer leiblichen Besitzung vom Heil. Geist in einem Wunderherrlichen und glückseeligen Zustand; nichts destoweniger würde sie dieses alles nichts geholffen haben, wann sie nicht auch geistlicher Weiß vom Heil. Geist besessen, und sie liebe und fromme Kinder GOttes gewesen wären. Vor dieses letztere hat man demnach am ersten zu sorgen, wie wir dann auch unsern GOtt schlechter dings darum bitten dörffen, dann er will seinen Heil. Geist geben, allen denen, die ihn darum bitten; (l) Da wir hingegen die leibliche Besitzung vom guten Geist nicht anderst, als unter Bedingungen, und nach GOttes Willen suchen können, indem uns nicht gebühren will, dem grossen GOtt die Zahl und Maaß der Gaben, die er uns geben soll

(l) Luc. XI. 13.

soll, fürzuschreiben, sondern unsere Schuldigkeit ist, daß wir es ihm anheim stellen, und mit dem zufrieden seyn, was er uns giebt: Genug, daß wir auch bey wenigen und geringen Gaben, wann wir sie nur wohl anwenden, und in wahren Glauben und täglicher Busse verharren/ uns der geistlichen Besitzung vom Heil. Geist rühmen/ und der Gnade GOttes gewiß seyn können.

§. LXVII.

Indessen befinden sich doch bißweilen wahrhafftig fromme und gottseelige Hertzen in einem solchen Zustand, daß sie von der Inwohnung des Heil. Geistes/ mit deren sie doch würcklich begleitet sind, wenig oder gar nichts empfinden, sondern vielmehr über die Laulichkeit ihres Christenthums/über die Schwachheit ihres Glaubens, und daß ihnen noch so viel fleischliches und sündliches anhange, hertzlich beklagen, und offtmahl, weil ihnen nach ihrer Einbildung, das innere Zeugnus des H. Geistes mangelt, gar nicht glauben wollen/ daß sie Kinder GOttes seyn. Dieses ist nun ein sehr beschwehrlicher und betrübter Zustand, da viel Angst und Anfechtungen mit unterlauffen, und da ohne Zweiffel der böse Geist seine Hand in Spiel hat, der denen Frommen darum so traurige Gedancken beybringet, weil er ihnen die Glück-

seeligkeit der Vereinigung mit GOtt mißgönnet, und selbsten gerne der Besitzer von ihren Hertzen seyn möchte. Doch kan der Teuffel nicht weiter gehen, als ihm erlaubt ist, er kan nicht ausrichten, was er will, dann der Heil. Geist thut ihm Widerstand, der seine Glaubige nicht sincken lässet / noch von ihnen weichet, ob er sich wohl ein wenig verbirgt. Er bleibt in ihnen, und würcket in ihnen, wann sie es schon nicht empfinden; Und eben ihr Verlangen nach GOtt, und ihre sehnsüchtige Klagen, sind ein Kennzeichen, daß der H. Geist, den sie verlohren zu haben vermeinen, in ihnen wohnet und arbeitet. Dann er wohnet ja bey denen, die zuschlagenen und demüthigen Geistes sind, auf daß er erquicke den Geist der Gedemüthigten / und das Hertz der Zerschlagenen. (m) Die Stiffts-Hütte, oder die Wohnung GOttes im A. T. wurde bedeckt mit rauhen Dachs- und Widder-Fellen (n) und blieb doch ein Heiligthum GOttes; so bleibt das Hertz der Frommen eine Wohnung des Heil. Geistes, wann schon die beschwerliche Decke der Anfechtung über dasselbe her hanget. Es folgt nicht, daß diejenige leer von GOtt und seines Geistes Gaben seyn / welche nichts davon empfinden; die Bäume grünen und blühen

(m) Esa. LXIII. 15.
(n) Exod. XXIV. 14.

blühen auch nicht im Winter, und sind doch deßwegen nicht verdorret, sondern haben gnugsamen Safft und Krafft in sich verborgen. Wo nur das Hertz aufrichtig und redlich gegen GOtt gesinnet ist/ ob es wohl schwach im Glauben ist, so ist es gewiß mit GOtt verbunden. Doch ist es auch eine unläugbare Sache, daß man durch muthwillige und vorsetzliche Sünden den H. Geist wieder vertreiben kan. Dann wie die Weißheit nicht kommt in eine boßhafftige Seele, und nicht wohnet in einem Leib der Sünden unterworffen; also fleucht auch der H. Geist, der recht lehret, die Abgöttischen, und weichet von den Ruchlosen. (o) Als derowegen der König Saul anfieng, die Gebote und Wege des HErrn zu verachten, so wiche der Geist des HErrn von ihm, und ein böser Geist vom HErrn machte ihn unruhig. (p) Und da die Kinder Israel mit vielen Missethaten den H. Geist GOttes erbitterten und entrüsteten; so ward er ihr Feind, und stritte wieder sie. (q) Man bedencke aber doch/ wie viel man verlieret, wann man den H. Geist von sich stösset. Alles Glück und Heil, aller Seegen und Wohlfarth/ alle Hoffnung, Lust und Freude, ja aller Trost und Hertzens-Ruhe, gehet mit fort;

(o) Sap. I. 4. 5.
(p) 1. Sam. XVI. 15.
(q) Esa. LXIII. 10.

fort; dagegen stellet sich ein Hauffen alles Unglücks und der grösten Gefährlichkeiten ein. Es kan auch nicht anderst seyn; dann wer den H. Geist betrübet und zwinget, daß er weichen muß, der erfreuet den bösen Geist / und macht ihm Gelegenheit, daß er an jenes Stelle kommen kan, der darnach nichts anders thut, als daß er quälet, ängstet / schrecket, und der Höllen zuführet. Was haben wir aber Ursach, daß wir den Sohn GOttes mit Füssen tretten, und das Blut des Testaments unrein achten, durch welches wir geheiliget seyn, welches, den Geist der Gnaden schmähen, heisset? (r) Was treibet uns an, daß wir durch wissentliche Sünden einen so werthen Gast von uns jagen? Thut er uns doch alles guts, ist er doch unser Licht in der Finsternus, unsere Stärcke in Schwachheit, unser Trost im Leiden, unser Beystand in allen Anfechtungen, und unser Führer zum Himmel. Darum ist Er wohl werth, daß wir durch die Standhafftigkeit im Guten Ihn suchen beyzubehalten, durch ein heiliges Leben Ihn erfreuen / und dem H. Paulo folgen, da er uns erinnert: (s) So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen / der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; erneuert euch aber im Geist eures Gemüthes / und ziehet

(r) Ebr. X. 29.
(s) Ephes. IV. 22. 23. 24. & 30.

den neuen Menschen an, der nach GOtt geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit: und betrübet nicht den H. Geist GOttes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung. Weil wir aber mit unsern eigenen Kräfften den H. Geist nicht halten / noch der Macht der Höllen, die immer uns dieses herrlichen Schatzes verlustig machen will, gnugsam wiederstreben können, so ist es nöthig, daß wir ohne Unterlaß durch ein eiffriges Gebet bey GOtt Krafft und Beystand suchen, und aus der Tieffe eines bußfertigen Hertzen mit David seufftzen: (t) O GOtt, schaffe in mir ein reines Hertz, und gib mir einen neuen gewissen Geist, verwirff mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen H. Geist nicht von mir; tröste mich wieder mit deiner Hülffe / und der freudige Geist enthalte mich. Da dann kein Zweiffel ist, GOtt werde ein solches Gebet, welches aus glaubiger Seelen gehet, gnädiglich erhören und machen, daß wir als Besessene vom Heiligen Geist / in Ruhe und Frieden leben, und den Lauff seelig vollenden können.

§. LXVIII.

Zuletzt muß ich noch erinnern, daß, wie der H. Geist in den Frommen seinen Aufenthalt

(t) Psalm. LI. 12. -- 15.

halt hat, so auch insonderheit die andere Person in der GOttheit JEsus Christus, sich in H. Schrifft den Besitz unserer Hertzen zueignet. Dieses zu beweisen, dienen schon oben erwehnte Worte Christi, da er sagt, Er, nebst seinem Vatter, wolle zu den Glaubigen kommen, und Wohnung bey ihnen machen; (u) woraus dann eine so genaue Vereinigung zwischen Christo, und den glaubigen Seelen, entstehet, daß diese sagen können: wir sind Glieder seines Leibs / von seinem Fleisch, und von seinen Gebeinen, (x) ja wir sind ein Geist mit Ihm. (y) Unser JEsus hat auch das allervollkommenste und nächste Recht zu unserm Hertzen. Dann Er hat dasselbe nicht nur erschaffen, und ist also der ohnstrittige Befehlshaber darüber; sondern, nachdem es der Teuffel betrügerischer Weise unter seine Gewalt gebracht, so hat Er sich auch keine Mühe dauren lassen, dasselbe wieder zu erlösen, und aus den Klauen des Satans zu reissen. Wie wir nun Christo mit allem Willen den Sitz in unsern Seelen gönnen sollen / darinnen Er Lust hat zu wohnen; also müssen wir dem Satan nicht die geringste Meisterschafft über uns gestatten. Philippus der vierdte König in Franckreich, hat dem gottlosen Pabst Bonifa-

(u) Johan. XIV. 23.
(x) Ephes. V. 30.
(y) 1. Cor. VI. 17.

sio VIII. welcher über ihn und sein Königreich sich der Herrschafft anmassete, zur Antwort geschrieben: Sciat tua maxima fatuitas, in temporalibus nos alicui non subesse. Ecclesiarum & præbendarum collationem ad nos jure Regni pertinere; secus autem credentes fatuos ac dementes reputamus, d. i. wisse thörichter Mensch, daß wir in zeitlichen Dingen niemand unterworffen seyn, und daß wir auch, in Krafft unserer Königlichen Würde, die Kirchen-Dienste und Pfründen zu vergeben haben; wer es anderst glaubt, den halten wir für einen Narren. (z) Mit einer solchen Hertzhafftigkeit können wir dem Satan, wann er uns die Herrschafft über unsere Hertzen abdisputiren will, antworten und sagen: Wisse, boßhafftiger Teuffel, daß wir nicht dir, sondern unserm liebsten JEsu, unterworffen seyn. Und wann er nichts destoweniger mit Gewalt auf uns loß stürmet / so lasset uns ihme im Glauben fest wiederstehen, und gedencken: Nein, du abgesagter Feind meiner Seelen / du solt das nicht bekommen, was mein Heyland zu seinem Tempel erwählet; du fällest mich an, als ein Dieb / und wilt etwas von mir haben, das dir nicht zugehöret, mein JEsus aber hat das Recht zu meinem Hertzen mit seinem Blut und Tod erworben / der suchet mit tausend aufrichtigen Liebeskosungen meine

(z) vid. Christ. Junckers Kirchen-Historie p. 546.

meine Seele, nicht wie du verdammter Höllen-Geist in Sinn hast, dieselbe unglücklich zu machen, sondern ihr ewig wohl zu thun; der hat auch am Creutz sein Hertz eröffnen lassen, daß mein Hertz / ja der gantze Ich, Platz Ruhe und Sicherheit darinnen haben solle, wem solt ich dann mein Hertz lieber gönnen, als dem, der mir das Seine gibt? Hebe dich nur weg von mir, Satan, ich bin mit Leib und Seele meines JEsu, du solt keinen Theil an mir haben. Erzürnest du dich darüber? wohlan, speye gleichwohl Gifft und Gallen auf mich zu, ich achte es nicht, dann ich habe an dem Blut meines Heylandes den stärckesten Wieder-Gifft, der mich schadloß hält; renne mit Feuer und Flammen auf mich loß / ich frage nichts darnach, dann ein Tropffen von dem Angst-Schweiß meines Blut-Bräutigams kan alle diese Glut auslöschen; führe dein gantzes Höllisches Heer zu Feld wieder mich, ich förchte mich nicht / dann ein einiger Held aus dem himmlischen Heer meines Seelen-Freundes kan euch alle darnieder schlagen. So must du also leer von mir abziehen / und mein JEsus behält alles was ich habe; keinem andern sag' ich / zu, daß ich ihm das Hertz aufthu, meinen Heyland laß ich ein, Ihn alleine nenn ich mein.

§. LXIX.

O wohl uns, wann wir diesen hertzhafften und seeligen Entschluß, dem Teuffel zum Verdruß, und JEsu zur Freude fassen! dann wann wir Christo dem Besitz unsers Hertzens überlassen so erlaubt Er uns, daß wir auch die Besitzer seines Hertzens werden, und sagen können: Du in mir, ich in Dir; mein Hertz ist dein Hertz/ und dein Hertz ist mein Hertz; wie dann der liebe JEsus selbsten zu einer jeden glaubigen Seelen sagt: (a) Du hast mir das Hertz genommen meine Schwester, liebe Braut. Ja es wird uns durch die Einwohnung Christi in uns, alle Seeligkeit zugewendet; kehret er in unsere Seele ein, so kan man wohl von ihr sagen: (b) Heute ist diesem Haus Heyl wiederfahren. Wann die Welt-Menschen ihre Wohlfarth und Ruhe auſſer Christo in denen Creaturen zu erlangen vermeinen/ so sehen sie sich so wohl betrogen/ als einer, der in dem Wermuth eine Süſſigkeit, und in dem Grab das Leben suchet. Aber in Christo findet man ein wahres und vollkommenes Vergnügen, welches wir desto reichlicher empfinden, je tiefer Er in unsere Hertzen eingepräget wird. Und siehe, mein Christlicher Leser! also muß es seyn; soll der Teuffel unser Hertz nicht besitzen und

(a) Cantic. IV. 9.
(b) Luc. XIX. 9.

und unglücklich machen/ so müssen wir dasselbe unserm JEsu zum völligen Besitz einraumen; Christus muß in uns seyn, wann der Teuffel ausser uns seyn soll. Non potest esse nisi cum Diabolo, qui non est cum Christo, sagt Augustinus, wer nicht in Christi Gesellschafft ist, der ist unter des Teuffels Herrschafft; welches Christus also erkläret: wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammlet der zerstreuet. (c) Es will zwar die Welt von Christo in uns/ nichts wissen, oder wenigstens spottet sie dieser Geheimnus-vollen Redens-Art; und doch bleibt die Sache selbst eine ewige Warheit, und eine zur Seeligkeit unentbehrliche Nothwendigkeit. Es ist nicht genug/ daß wir die Predigt von Christo für uns, oder von seinem theuern Verdienst, welches er für uns geleistet, und damit für unsere Sünden gebüsset, gerne hören; nicht genug, daß wir glauben/ er seye für uns dahin gegeben, für uns gestorben und auferstanden, sondern auch dahin muß man sich bemühen, daß eben dieser JEsus/ dessen Liebe und Treue für uns gepriesen wird, in uns seyn, in uns wohnen, und in uns würcken möge. Paulus läst es nicht dabey bewenden, daß er denen Corinthiern nur einen JEsum verkündiget, der für unsere Sünden gestorben, begraben, und auferstanden ist nach der Schrifft/

(c) Luc. XI. 23.

(d) sondern er will, daß durch diese Predigt auch Christus in ihnen eine Gestalt gewinnen solle, und sagt deswegen zu ihnen: (e) Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd/ und prüfet euch selbst, oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß JEsus Christus in euch ist, es seye dann, daß ihr untüchtig seyd. Er nennet sie also verwerffliche Leute, die so wenig taugen, als ein dürrer Ast am Baum/ als ein todtes Glied am menschlichen Leib, wann sie von Christo getrennet seyn. (f) Und wir sind auch in der That alle mit einander geistlich todt/ wo Christus uns nicht inwendig belebet; ohne Ihn können wir nichts thun, in Ihm aber vermögen wir alles. Das ist die Ursach, warum Paulus auch so vätterlich vor seine Epheser sorget, und GOtt bittet, daß er ihnen Krafft gebe/ nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit, starck zu werden, durch seinen Geist, an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in ihren Hertzen.

(g)

(d) 1. Corinth. XV. 1-9.

(e) 2. Corinth. XIII. 5.

(f) vid. D. Aug. Herm. Franckii Meditat. de Christo in nobis, ejus Tractatui de Christo script. Nucl. p. 307. annexam. Conferri etiam potest Disputatio inter quosdam Theologos; an Christus saltem secundum divinam naturam, an etiam secundum humanam naturam præsens sit fidelibus, dilu-

(g) Und der Apostel selbst hat die Krafft des in ihm wohnenden Christi empfunden, und gerühmet, wann er sagt: (h) Ich lebe, doch nun nicht ich/ sondern Christus lebet in mir. Uber welche Worte ein geistreicher Lehrer unserer Kirchen (i) diese schöne Gedancken hat: „Gantz und gar hat Paulum die Liebe Christi „umgekehret, daß mehr an ihm zu sehen war, „was er aus Gnaden worden, als was er nach „dem Fleisch gebohren war. Ist eben, als „wann man bittere Frucht in Honig kochet/ so „verleuert sich der herbe Geschmack, und schme„cket alles / als Honig; der alte Paulus hat „sich gantz verlohren, und war in Christo neu „worden. Was das Feuer ergreifft, das wen„det es in Feuer, und wann GOtt im Men„schen wohnet/ so vergöttert er ihn, oder, wie „Petrus redet, macht ihn theilhafftig der Göttlichen Natur. Er läst das geringste Aederlein am Menschen nicht unverändert, da muß „kein Fädelein von dem alten Menschen behangen bleiben / es muß alles, wie eine Sündfluth untergehen / und das verfaulte Sünden-Aas muß in kleine Stücke zerhackt wer-

dilucidata im allegirten Bedencken / über die Strittigkeiten etlicher Chur-Sächsischen und Helmstädtischen Theologen, p. 90. 144.

(g) Ephes. III. 16. 17.

(h) Gal. II 20.

(i) B. Müller im Liebes-Kuß, cap. XI. p. 226.

„den, daß GOtt allein in der Seelen die Herr-
„schafft behalte.

§. LXX.

Und eben daraus kan man auch abnehmen/ wer sich dann/ daß Christus in ihm wohne, rühmen könne? Nehmlich es wird dieses nicht ausgemacht durch eine blosse Einbildung, und falsches Vertrauen auf Christi Verdienst, auch nicht, wann man schlechterdings den Nahmen Christi nennet, oder in Gedancken begreiffet, wohin gar vielfältig diejenige zuzielen pflegen, welche Sterbende fragen, ob sie auch JEsum im Hertzen haben? da öffters die Fragende, und die Gefragte, ihr Lebtag nichts von der Süssigkeit Christi im Hertzen empfunden haben; sondern dieses mögen kurtz davon zu reden/ die Merckmahle des in einem Hertzen wohnenden Christi seyn/ wann nemlich der widergebohrne Mensch, die ehemals begangene und noch immer anklebende Sünden als abscheulich und verdammlich erkennet, hasset, und mit glaubigen Seufftzern darwider Hülffe in den Wunden Christi suchet; wann er sich des Verdienstes seines Heylandes so getröstet, daß er zugleich in die Fußstapffen seines heiligen Lebens eintritt; dahero durch die Krafft Christi, das Bild des Satans in sich zerstöhret, seine Fleisches-Lüste dämpffet und tödtet, das Ebenbild GOttes in sich erneuert, sein Hertz

zu einem Tugend-Tempel / ja zu einer Residentz Christi machet, darinnen Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heil. Geist anzutreffen; wann er mit Willen das Creutz Christi auf sich nimmt / und Ihme mit freudigem Hertzen, in wahrer Gedult, überall nachfolget; wann er alle Kräfften des Leibes und der Seelen, alle Gedancken, Sinnen, Neigungen, und Bewegungen des Gemüths, alle Augenblick GOtt aufopffert, und sich von Christo allein beleben und beherrschen läst; kurtz, wann er seinen JEsum höher als Himmel und Erden hält, alles thut, womit er sich Ihme gefällig machen kan, sich allein an Ihme belustiget, und mit Augustino gelobet: Ey mein süssester JESU, diesen Bund will ich mit Dir machen, ich will mir gäntzlich absterben, daß Du allein in mir lebest, ich will gantz in mir schweigen, auf daß Du allein in mir redest / ich will gantz in mir ruhen, auf daß Du allein in mir würckest. Siehe, mein Leser, das ist Christus in uns, der auch von allen erst gedachten heiligen Verrichtungen im Hertzen des Wiedergebohrnen, der gegenwärtige Urheber ist. Erfüllet nun dieser theure JEsus unser Gemüth, so hat gewiß der Teuffel keinen Platz darinnen sondern er muß, wann er auch tausendmal anklopffet, mit Schand und Spott weichen, und mit Zittern ansehen, daß ein Stärckerer über ihn gekommen, der die von ihm angefochtene Seele aus

seinen Fesseln und Banden errettet hat. Und weil demnach kein besseres Mittel ist/ der schröcklichen Gefahr der geistlichen Besitzung vom Teuffel zu entgehen, als wann Christus in uns ist/ und unsere Hertzen im Besitz hat, so wollen wir sie diesem treuen Liebhaber der Menschen übergeben/ und dieser Betrachtung mit folgenden Worten den Schluß machen:

Hier hast du unser Hertz, Hertz-liebster
JEsu Christ!
Besitze selbiges nach deinem Gnaden-
Willen/
laß deinen guten Geist auch unsern Geist
erfüllen/
nimm dir zu eigen hin/ was in und an
uns ist.
Du hast das Recht zu uns/ durch Blut und
Todt erlanget;
Fahr zu, geliebter Freund! gebrauche
deines Rechts.
Wann dir die gantze Meng des menschlichen
Geschlechts,
davon der meinste Theil noch an der Erden
hanget/
das Hertz nicht durch und durch zur steten
Wohnung gönnt;
so sind doch etliche/ die sich im Geist erfreuen/

wann

wann du zu deinem Haus und Tempel
wirst einweihen
ihr Hertz/ das gegen dir in reiner Liebe
brennt.
So ist/ HErr JEsu Christ! auch unser
Geist gesinnet;
wir wissen wohl daß wir nicht unser
eigen seyn/
so sencke dich demnach in unsre Seelen
ein,
damit ein falscher Geist nicht Theil an uns
gewinnet.
Ja hüte/ daß uns nicht der Satan mög
besitzen,
ach! treibe durch dein Wort/ und star-
ckes Macht-Geheiß/
von unsern Hertzen weg das höllische
Geschmeiß/
dann deine Allmacht kan vor ihrer Macht
uns schützen.
Nur/ daß wir auch die Seel voll Buß und
Glauben schreiben,
so muß der Satan flieh'n/ und du kanst in
uns bleiben.

)o(

Die

Die zweyte Betrachtung Von dem elenden und erbärmlichen Zustand derer, welche leiblich vom Teuffel besessen seyn.

§. I.

DA ich mir auch in dieser Betrachtung die verfluchte Geschaffte des Teuffels/ und seine / absonderlich dem Leib des Menschen höchst-schädliche und verderbliche Unternehmungen, zur Warnung, vor Augen zu stellen, mit GOTT vorgenommen habe; so könte ich leicht an diesem meinem Vorhaben gehindert werden, wann ich mich die Lehr Sätze derjenigen wolte blenden lassen, welche, daß es jemal einen Teuffel gegeben, oder noch gebe/ entweder völlig laugnen, und aus allem, was davon geredet und geschrieben wird, ein lauteres Gespött und Gelächter machen; oder, wo sie die Existenz der bösen Geister noch zu lassen/ doch hartnäckig behaupten, daß sie/ zur Straff ihres

ihres Abfalls von GOtt auf ewig in den Abgrund der Höllen verwieſen, und in dieſem finſtern Kercker dergeſtalt feſt geſchloſſen und angefeſſelt ſeyn, daß man auf Erden weder ihre Gegenwart zu vermuthen habe, noch von ihnen ſagen könne, daß ſie ſich unter den Menſchen, durch allerhand Würckungen, Handlungen und Verrichtungen ſpühren laſſen. Wäre dem alſo, ſo würde ich freylich gantz umſonſt und vergeblich arbeiten, wann ich von dem Satan viel reden, und vor ſeiner Liſt und Wut warnen wollte; dann die Warnungen ſind unnöthig, wo man nichts zu beſorgen hat, und die Angſt, worzu man keine Urſachen weiß, iſt meiſtentheils ein Zeichen eines böſen Gewiſſens. Nur die Gottloſen fliehen, da ſie niemand jaget, (a) und fürchten ſich, da nichts zu fürchten iſt, (b) oder ſorgen, der Verderber komme, wann es gleich Friede iſt. (c) Mithin müßten wir uns unter die Zahl der Gottloſen rechnen laſſen, wann wir uns von dem Teuffel ſchrecken lieſſen, da doch entweder gar keiner iſt, oder wenigſtens nicht zu uns kommen kan. Allein, es iſt denen, die ſolches glauben und vorgeben, ſchon längſten von Chriſtlichen und und rechtſchaffenen Gelehrten, ſo wohl Theologis, als Philoſophis, ihre Thorheit gezeiget, und

(a) Prov. XXVIII. 1.
(b) Pſal. LIII. 6.
(c) Job. XV. 21.

und an den Tag geleget worden, daß sie mit grosser Vermessenheit eine Meinung hegen, welche der gesunden Vernunfft, der täglichen Erfahrung, und dem klaren Wort GOttes, schnurstracks zuwider, ist. (d) Warum hätte uns der Heil. Geist so offt und treulich vor dem Teuffel gewarnet, und von ihm gesagt, er durchziehe das Land, und gehe umher, wie ein brüller der Löw wann weder Teuffel, noch teufflische Würckungen auf der Welt anzutreffen wären? Gewiß, die Nichtigkeit dieser Gedancken kan erleuchteten Christen, und fleissigen Bibel-Lesern so klar vorkommen, daß ich der Mühe, sie zu wiederlegen, überhoben seyn kan; darum ich mich auch um dergleichen Irr-Lehrer nichts bekümmern, sondern in dem, was ich nun angefangen habe, im Nahmen GOttes fortfahren will.

§. II.

Jedoch es scheinet, als ob ich mich abermal von meinem Vorsatz müste abschrecken lassen. Dann ich habe mir vorgenommen, von denen zu reden, welche leibhafftig vom Teuffel besessen seyn; Da dann leicht jemand, wiewol eben nicht aus obgedachten Grund, als ob

(d) conf. B. Buddeus de Atheismo & superst. p. 269. sqq. & 276. sqq. & alii, quos allegat Zach. Grapius in Theolog. rec. controv. contin. p. 81.

ob es gar keine Teuffel gebe, doch aus andern Absichten, und absonderlich deßwegen, als ob die böse Geister, als Geister, nichts in die Leiber der Menschen würcken könnten, zweiffeln, oder gar läugnen möchte, daß jemals ein leiblich Besessener vom Teuffel gewesen sey: Bey welchen Umständen ich abermal eine vergebliche Sache handeln würde. Allein die Frage, ob ein Geist in ein cörperliches Wesen eine Gewalt haben könne, ist meines Erachtens, ausser daß man auch aus Philosophischen Gründen, zur Gnüge davon reden kan, aus der Heil. Schrifft am leichtesten zu beantworten. Man muß sie nemlich bejahen / sonst werden wir nicht sagen können wie alle Erstgeburt in Egypten, (e) und hundert und fünff und achzig tausend Mann im Assyrischen Lager von einem Engel in einer Nacht erschlagen, (f) auch Hiobs Haus, Hof und Kinder zu Grunde gerichtet worden (g) Ja aus dem, was das Wort des HErrn, von Geistern sagt, kan man bekräfftigen, daß sie eine viel grössere Gewalt in materialische Dinge, als wir Menschen, haben, indem sie sich gewisse Leiber formiren, und dardurch sichtbar machen können, welches über das menschliche Vermögen ist. An unserer eigenen Seele, die ebenfalls ein geistliches

(e) Exod. XII. 29. coll. 23.
(f) Esa. XXXVII. 36.
(g) Job. I. 12. sqq.

Wesen ist, haben wir aus der täglichen Erfahrung, daß sie unsern Leib/ und gewisse Gliedmassen desselben/ nach Belieben bewegen kan. Die Sache selbsten geschiehet immerfort, ob wir wohl die Art und Weiß, wie sie geschiehet, nicht so genau vor Augen legen können; woraus aber nicht folget, daß der Effect und Würckung selbsten zu läugnen ist, sonsten wir in tausend andern Begebenheiten die jederman weiß und siehet, wider die Erfahrung und gesunde Vernunfft streiten müßten. (h) Wir wissen ja nicht einmal die Natur und Beschaffenheit der Geister zu ergründen, wie sollen wir dann sagen können, wie sie das oder jenes auszurichten pflegen? Wenigstens wird niemand mit satsamen Gründen darthun, daß es der Natur des geistlichen Wesens entgegen sey, wann man sagt, daß ein Geist in eine Materie würcken könne. Wir halten dieses vielmehr vor eine unfehlbare Gewißheit, weil uns, wie gedacht, die Erfahrung davon überzeuget; darum ist es auch eine unumstößliche Warheit, daß ein Geist einen menschlichen Leib zu besitzen fähig ist. Ich werde mithin, wann ich nun von dergleichen Besitzung rede, keine vergebliche Arbeit thun, wann ich zuvor denen Verfechtern der widrigen Meinung, von was Gattung sie auch seyn mögen, werde

ge-

(h) vid. Buddæus l. c. p. 586. sqq.

gezeiget haben, wie frech, thöricht und unbesonnen sie bey Verläugnung der erstgedachten Wahrheit handeln, ja wie sie bey der hellen Sonnen, mit Gewalt im finstern tappen wollen.

§. III.

Es sind aber diejenige, die aus der leiblichen Besitzung vom Teuffel, nur eine Fabel machen wollen / von zweyerley Art. Einige verläugnen GOtt und sein Wort, und wollen daher aus diesem letztern nichts wieder sich zum Beweiß anführen lassen; andere hingegen scheinen GOtt und die Wahrheit seines Worts zu verehren, pflegen aber dieses also zu verdrehen, daß es keiner Wahrheit mehr ähnlich siehet. Wieder beede hat man sich demnach auf unterschiedene Art zu rüsten, ihnen ihre Meinung aus dem Kopff zu bringen. Ein Atheist, weil er sich nicht aus H. Schrifft will belehren lassen mag seine gesunde Vernunfft (: wann sie anderst gesund / und nicht durch viele Boßheiten und Vorurtheile kranck und verderbt ist :) zu rath ziehen, und aus der Erfahrung diejenige Exempel betrachten, da man bißweilen an denjenigen Menschen, die wir Besessene nennen, solche wunderbahre und übernatürliche Verrichtungen / und Würckungen siehet, und höret, welche ohnmöglich weder dem Menschen selbsten, noch einer ausserordentlichen Kranckheit / noch GOtt, noch

den Engeln können zugeschrieben werden. Er mag sich drehen, und wenden, wie er will so wird er doch endlich das, was die Besessene reden und thun, einem von dem Menschen selbsten unterschiedenen bösen Geist, mithin dem ihm entweder von aussen antreibenden / oder von innen besitzenden Satan zugedencken müssen / weil er keine andere würckende Ursach solcher Verrichtungen wird ans Licht stellen, noch wahrscheinlich machen können. Will er etwan hier die falsche Imagination und verderbte Einbildungs-Krafft vieler Menschen anklagen, durch die offt etwas übernatürlich scheinet / das doch in der That nicht ist, so gestehen wir ihme gerne, daß man durch die Einbildung gar offt betrogen wird; aber überhaupt auch die klügste Leute, die in Betrachtung dieses oder jenen Zufalls alle Vorsicht gebrauchen, einer Blindheit und Betrugs beschuldigen / ist etwas unvernünfftiges, und wieder die bürgerliche und allgemeine Liebe streitendes. Vielleicht aber gehet er weiter, und will die wunderbahre Würckungen in denen Besessenen, dem Einfluß der Gestirne zuschreiben. Allein ob wir wohl nicht läugnen können, sondern aus der Erfahrung überwiesen seyn, daß die Gestirne auf Erden ihre Kräfften beweisen, so wird man doch nicht einmahl durch eine Wahrscheinlichkeit darthun können, daß sie das thue, oder die einige und wahre

Ursach

Ursach daran seyn / was in den Besessenen geschiehet. Dann wie solte ein todter Stern den Willen des Menschen bändigen können / daß er etwas reden und thun muß, was er niemahl zu thun begehrt, noch im Sinn gehabt? Wie solte das Gestirn, welches selbsten ohne Empfindung und Verstand ist, den Menschen so geschwind gelehrt, und frembder Sprachen kündig machen können? wie solte es auch, da es selbsten von nichts weiß, verborgene Sachen offenbahren? oder sie aus dem Menschen reden? gewiß / die Ohnmöglichkeit alles dessen ist leicht zu erkennen. Da aber der Satan zu solchen Dingen tüchtig ist, so müssen wir nothwendig sagen, daß er es im Menschen, und durch ihn thue.

§. IV.

Was die andere Gattung derer anbelangt, welche die Wahrheit der leiblichen Besitzung vom Teuffel in Zweiffel ziehen, so beduncket mich, es seye ohnmöglich, daß diese Leute, weil sie, als schon gedacht worden / die H. Schrifft annehmen, und ihr keine Beweisungs-Krafft zugestehen, auf ihrem zweiffelhafften Sinn beharren sollen. Dann so viel klare Exempel leiblich vom Teuffel besessener Menschen werden uns von dem H. Geist in der Schrifft vorgestellet, (i) in welchen

(i) vid. Matth IV. 24. VIII. 16. XII. 12. Luc. IV. XI. Act. VIII. &c.

die Teuffel gewürcket, deren Leib die Teuffel geplaget, aus denen die Teuffel geredet, die Christus hat verstummen, und ausfahren heissen/ die auch würcklich gewichen, und ausgefahren seyn. Mit so deutlichen Worten, und ausführlichen Umständen redet der Geist GOttes davon; solten wir dann diesem allerwahrhafftigsten Geschicht-Schreiber einer Lügen und Falschheit, oder einer zweydeutigen betrüglichen Redens-Art beschuldigen können? Gewiß, niemand wird solche sündliche und Gottslästerliche Gedancken haben, als diejenige, welche sich selbst vom Teuffel regieren lassen. Und man bedencke, hätte dann Christus einen Teuffel von einem Menschen austreiben können/ (: welches so offt und deutlich von Ihme gerühmet, und damit seine Göttliche Allmacht bewiesen wird :) wann keiner in ihme gewesen wäre? Ja, wie hätte JEsus seinen Jüngern Macht über die unreine Geister geben können, daß sie dieselbe aus der Herberg der menschlichen Leiber verjagen solten, (k) wann es keine von diesen Schand-Geistern besessene Menschen gegeben hätte? wir würden ja Christum unverantwortlicher Weiß lästern und schimpffen, wann wir sagen wolten, daß dieses alles nur durch ein Blendwerck und betrügliches Spiegel-Fechten von Ihme geschehen sey.

§. V. Indes-

(k) Matt. X. 1.

§. V.

Indessen wollen doch die Wiedrig-Gesinnte noch nicht glauben, daß Teuffel in denen Besessenen wohnen / sondern etliche wollen uns bereden / als ob alle Würckungen in ihnen, denen von ihren Cörpern abgesonderten, und annoch auf dieser Erden herum schweiffenden menschlichen Seelen zuzuschreiben wären. (l) Allein / wann wir dieses glauben sollen / müssen sie uns zuvor beweisen, daß die abgeschiedene Seele auf Erden herum vagiren dörffe, könne, oder möge. Sie werden aber davon keine gründliche Argumenta vorlegen können; und wir sind aus H. Schrifft eines andern überzeuget, welche uns lehret, daß nach dem Tod des Menschen, der Geist, oder seine Seele, sogleich wieder zu GOtt gehe / der ihn gegeben hat, (m) zu GOtt, der die frommen Seelen ἁπάρτι, so bald sie vom Leib geschieden seyn, (n) entweder in die vollkommene Freude und Seeligkeit einführet, oder, wie einige der alten Kirchen-Vätter geglaubet, doch wenigstens, biß sie am jüngsten Tag, die volle Herrlichkeit erlangen, sie indessen in einen so vergnügten Zustand setzet,

(l) quam falsam opinionem v. Tyræi Disput. de Dæmoniacis refert B. Dorsh'us §. VIII Dissert. de horrenda & miserabili Satanæ obsess. Rosto hi testium ed. quæ circa hanc materiam instar omnium conferenda.

(m) Eccles. XII. 7. (n) Apoc. XIV. 13.

als etwan der Zustand derer auf Erden seyn mag, welche würcklich zu Königen erwählet, aber nur noch nicht gecrönet seyn; und hingegen die Seelen der Gottlosen auch entweder gleichbalden in die völlige Verdamnus stürtzet, oder sie in eine solche Angst und Jammer/ Furcht und Schrecken, dahin gibt, als etwan auf der Welt eines grossen Missethäters seyn mag, der zwar noch im Gefängnis ligt, doch aber schon würcklich zum Schwerdt/ Rad oder Galgen verdammt ist, und nechstens die Vollziehung des Blut-Urtheils zu gewarten hat. Jene nun die fromme Seelen/ sind nicht so thöricht, daß sie ihre grosse Lust und unaussprechliche Vergnüglichkeit mit einem beschwerlichen herum wandern unter den Dornen und Disteln dieser Erden vertauschen, sie loben vielmehr GOtt in Ewigkeit, der sie daraus erlöset hat; diese aber, die verdammte Seelen, sind nicht so glücklich, daß sie aus ihren Fesseln und Banden loß kommen: mithin hat man von einer abgesonderten Seelen keine Erscheinungen noch Würckungen zu vermuthen. Und gesetzt, die gedachte Seele hätten Macht und Erlaubniß, auf Erden zu wandeln und zu würcken, so werden wir doch keine von ihnen, in einem besessenen Menschen antreffen können. Dann entweder müßte es eine seelige/ oder eine verdammte Seele seyn. Eine seelige Seele aber kan es ohn-

mög-

möglich seyn, dann diese würde den Besessenen nicht zur Verachtung und Lästerung GOttes und seines Worts, Verschmähung des Gebets / ärgerlichen Reden, und andern Boßheiten verleiten. So kan es auch keine verdammte Seele seyn; dann diejenige würckende Ursach, die sich in den Besessenen befindet, gibt nicht selten zu erkennen, einen über-Menschlichen Verstand und Scharffsinnigkeit in Offenbahrung geheimer und verborgenen Dinge, auch eine übernatürliche Stärcke in wunderbahrer Bewegung eines frembden Leibs / und andern Gewaltthätigkeiten. Nun hat aber die verdammte Seele das niemahls thun können, als sie noch auf dieser Erden war, und ihren eigenen Leib zu regiren hatte, wo solte sie dann mehr Klugheit und Krafft in einem frembden Leib her haben? es müste dann seyn, daß sie durch die Verdamnus, und ewige Verwerffung gebessert, und vollkommener gemacht worden wäre, welches aber der Natur der Verdamnus zuwieder ist, als durch welche die Seele nach allen ihren Eigenschafften und Kräfften deteriorirt und unglücklicher wird. Wobey noch endlich dieses zu erinnern ist, daß es niemahlen in den Geschichten der Evangelisten heisset, Christus habe eine abgesonderte Seele aus einem Besessenen getrieben, sondern Teuffel / unsaubere, unreine böse Geister habe er ausgejaget, welche gantz was an-

ders, als die erstere bedeuten; zumahlen nicht wird erwiesen werden können, daß Teuffel und abgeschiedene Seelen als gleich-gültige Wörter in H. Schrifft gebraucht werden.

§. VI.

Wiewohl nun auch deutlich kan erkant werden, daß niemand anders / als der Teuffel, in den Besessenen wohne und würcke, so wollen doch einige diese lautere Wahrheit noch damit unterdrucken, oder zweiffelhafftig machen / daß sie sagen, wann ja etwas daran sey, was von denen Geschäfften und seltsamen Thaten der Besessenen erzehlet werde, so komme es entweder von einer verborgenen Krafft der Natur, oder von einer schweren melancholischen Kranckheit her, wie dann in der H. Schrifft selbsten einige Kranckheiten unter den Nahmen der Teuffel angegeben werden, von welchen diejenige befreyet worden / die ihre vorige Gesundheit wieder erlanget; daß mithin solche Leute, welche mit schweren Kranckheiten, und hefftigen convulsionen behafftet gewesen, nur nach der Gewohnheit damahliger Zeiten, Besessene genennet worden. (o)

Al-

(o) Autor perversissimæ hujus doctrinæ est Balth. Bekkerus in Mund. fascin. Lib. IV. Cap. præsertim VI. ubi, ut falsitati suæ colorem inducat, Hippocratis etiam effatum profert; dicentis, dari aliquos Morbos, quibus θεῖον divinum, sive

Allein daß dieses künstlich ausgesonnene Lügen seyn, womit die H. Schrifft unverantwortlich verdrehet, und die helle Göttliche Wahrheit mit Gewalt verfinstert wird, ist nicht schwer zu erweisen. Die Verfechter dieser absurden Meinung, die endlich auf offenbahre Thorheiten hinaus laufft, werden nimmermehr diejenige verborgenen Kräfften der Natur entdecken können, durch welche das geschehen kan, was in den Besessenen geschiehet; sie werden verborgen bleiben, und wir würden thöricht handeln, wann wir uns, da uns die klare Wahrheit zur Seiten stehet, durch einen ihnen und uns unbekanten Beweißgrund blenden, und verführen liesen. Und was sollen dann das vor Kranckheiten seyn, die in der H. Schrifft Teuffel genennet werden? Man wird hievon keine einige Stelle aufbringen können, es seye dann, daß wir die Redens-Arten der Schrifft, welche von den Teuffeln in den Besessenen handeln, nach dem falschen Sinn deren erklären, oder vielmehr verdrehen wolten, welche von keinem Teuffel im Menschen etwas wissen wollen. Wann sie indessen auf ihren ungegründeten Erklärungen wieder den Sinn des H. Geistes beharren, und behaupten, daß alle Handlungen

sive admirabile quid insit. Refutavit hunc inter alios Simon Heinr. Reuter im mächtigen doch umschränckten Reich des Teuffels, Part. II. Cap. XXII. & XXIII.

lungen der Besessenen, deren in der H. Schrifft Meldung geschiehet, von Kranckheiten hergerühret, wohlan, so müssen sie zugeben, daß wir eine Kranckheit (: die doch an ihr selbst nicht einmahl ein würcklichs etwas, sondern ein Mangel derjenigen guten Beschaffenheit ist, die im Menschen da seyn solte:) zu einer vernünfftigen Creatur machen. Dann nach ihrer Schrifft-Verfälschung hat die Kranckheit aus dem Menschen mit Christo / und mit andern Leuten, geredet; sie hat gebeten / daß man sie nicht da / oder dorthin vertreiben, sondern hinfahren lassen möchte, wo sie hin begehret; sie hat mit sich selbsten eins oder uneins werden können; sie hat ein Reich gehabt, war ein starcker Gewapneter, der seinen Pallast bewahret, und konte, wann sie einmahl vom Menschen gewichen, mit sich zu Rath gehen / wie sie wieder umkehren möge. (p) Aber vor wen wird man uns halten / wann wir dieses behaupten? Man würde uns billich vor die unvernünfftigste und thörichte Menschen ansehen, wann wir erstgedachte vernünfftige Verrichtungen einer Kranckheit zuschreiben wolten; vielmehr werden sie in den angezogenen Schrifft-Stellen von den Teuffeln in den Besessenen gesagt. Kan also die leibliche Besitzung vom Teuffel / und eine melancholische / oder andere schwere Kranckheit,

(p) vid. Matth. VIII. 26. sqq. Luc. XI. 18. sqq.

heit, nicht einerley ſeyn; wovon wir am beſten können überzeuget werden, wann wir leſen, (q) daß der H. Geiſt ſelbſten mit den allerdeutlichſten Worten einen ſorgfältigen Unterſchied unter Beſeſſenen und Krancken machet.

§. VII.

Ich erinnere mich auch hierbey, daß von einigen, welche nicht glauben wollen, daß dem Menſchen durch Zauberey eine Kranckheit zukommen könne, dieſes, zu Beſtärckung ihrer Meinung, als ein Einwurff, pflegt vorgebracht zu werden, man habe nemlich in denen, welche man von böſen Leuten bezaubert zu ſeyn geglaubt habe, wann man nach ihrem Abſterben ihren Cörper eröffnet / diejenige Urſach des Todes gefunden, die man in ſolchen, welche an Schlag- und Steck-Flüſſen geſtorben, gemeiniglich wahrzunehmen pflege; woraus folge, daß ſie nicht an zauberiſchen, ſondern an natürlichen Zufällen / ihren Geiſt haben aufgeben müſſen. (r) Vielleicht nun möchte auch dieſer Einwurff wieder die Wahrheit der leiblichen Beſitzung gemacht werden; dann es kan leicht ſeyn, daß irgend ein Beſſe-

(q) Matth. IV. 24. collatis dictis, ſupra ad lit. K. allegatis.

(r) conf. DN. Chriſt. Neuffer, Magici morbi hiſtoriam, in Diſp. ejus inaug. attentius penſitatam, ſub. Præſ. DN. Camerarii Tubingi 1724. hab. pag. 5. not. d.

sessener gestorben, und darnach in ihme eine wahrscheinliche natürliche Ursach seines Todes gefunden worden, wodurch man ohnschwer jemand bereden könte, als ob kein Teuffel, sondern nur eine Kranckheit in den so genandten Besessenen ihr Werck habe. Allein, kurtz hierauf zu antworten, so folget aus gedachten Einwurff nur dieses, daß ein Besessener inwendig in seinem Leib so kranck und unverletzt gewesen, daß er daran hat sterben können; nicht aber, daß deßwegen kein Teuffel in ihme gewohnet und gewürcket. Dann wie der böse Geist dem gantzen menschlichen Leib durch dessen Besitzung beschwerlich ist, und demselben auf allerhand Arten Schaden zuzufügen, oder gar zu fällen, suchet, also hat er ja diejenige Theile des Leibes, die man im Besessenen in einer tödlichen Unordnung angetroffen, verletzen und kranck machen, und also ihnen, durch GOttes Zulassung zu seinem Tod behülfflich seyn können. Doch ist auch dieses hier zu beobachten, daß, wie es frech und wieder das klare Wort GOttes ist, alles, was in den Besessenen und durch sie geschiehet, einer blossen Kranckheit, als der einigen würckenden Ursach beyzumessen, also auch im Gegentheil eine Verwegenheit könne begangen werden, wann man überhaubt aus allen zauberischen, oder sonst schweren Kranckheiten, dabey sich ausserordentliche Zufälle ereignen, ei-

ne leibliche Besitzung schliessen will, wovon, welches ich vorläuffig erinnere, allerdings mit Behutsamkeit zu urtheilen ist, hernach aber weiter davon zu reden sich Gelegenheit ereignen wird.

§. VIII.

Nachdem ich nun biß daher einige Einwürffe beyseit gethan, und beantwortet, welche uns an der Haupt-Sache selbst hätten hinderlich seyn können / so kan nun der feste Schluß gemacht werden, daß es wahrhafftig solche Menschen gebe, welche leiblich vom Teuffel besessen seyn, wovon uns so wohl die Heilige Schrifften der Evangelisten und Apostel / als auch die Kirchen-Geschichte der Alten und Neuen Zeiten überzeugen können. Damit ich aber meinem Zweck näher kommen möge, so will ich eine kurtze Beschreibung derjenigen Sache hieher setzen, von deren ich nun weiter zu handeln gesonnen bin. Es ist nemlich die leibliche Besitzung vom Teuffel eine höchstabscheuliche Gewalt und Würckung des Satans / Krafft deren dieser böse Geist / auf Zulassung GOttes / in dem Leib des Menschen seinem Wesen nach, Wohnung hat / und denselben quälet und peiniget, des verfluchten Vorhabens nicht nur den seiner Gewalt überlassenen armen Leib, sondern auch / wo es

möglich

möglich wäre / die Seele seibsten ewig zu verderben. Oder sie ist, wie sie von dem seel. D. Danhauer (s) mit andern Worten beschrieben wird, ein solcher elender und erbärmlicher Zustand eines so wohl frommen und Gottseeligen, als auch GOtt- und Ruchlosen Menschen, dessen innere und äussere Sinnen humores, complexion und Gliedmassen, aus GOttes allerheiligsten und glorwürdigstem Rath und Verhängnus, der leidige Satan in eigener Person, einnimmt, beherrschet / mißhandelt / bezeichnet / den geistlichen Besitz im Hertzen der Menschen zu gewinnen, und zu erlangen.

§. IX.

Aus dieser definition kan die greßliche Beschaffenheit dieses unbeschreiblich grossen Unglücks schon einiger massen erkant werden. Dann es ist ja schon furchtsam genug, daß der abgesagte Feind, der höllische Hencker, der blutgierigste Tyrann, eine Macht und Gewalt über den nach GOttes Ebenbild erschaffenen Leib des armen Menschen haben solle. Wie zittert und bebet nicht ein Missethäter, wann er nun den Handen und Banden eines Scharff-Richters übergeben wird, er ist vor lauter Angst schon halb todt, ehe er einmahl mit einem tödlichen Instrument berühret

(s) im Scheid- und Abschieds-Brieff, p. 88. sq.

ret wird; vielmehr müssen uns die Haare gen Berg stehen, wann jemand dem aus dem feurigen Abgrund kommenden allergrausamsten Mörder in die Hände fällt. Wie förchtet sich nicht David, wann er in die Gewalt seiner Feinde kommen soll, mit denen er doch nach kurtzer Zeit wieder Frieden hätte machen können; er hat einen solchen Abscheu davor, daß er sich entschliesset / lieber in die Hände des Herrn zu fallen. (t) So muß es demnach viel grössern Schrecken verursachen, wann man der Botmässigkeit des Teuffels unterworffen/ von dem man nie einen Frieden zu hoffen hat, sondern der wieder uns, eine ewige Feindschafft heget. Ja um so viel schröcklicher ist dieses, weil öffters nicht nur ein einiger Teuffel seine Boßheit an den Menschen ausübet, sondern manchmahl siebenfach / (u) ja Legionen-Weiß, (x) sich in ihme finden läßt. Kein Hauß, worinnen Gespenster und Polter-Geister Tag und Nacht ihren Tumult haben, ist so abscheulich, keine finstere Höhle der Erden, worinnen sich lauter gifftige Thiere, Kröten, Schlangen, und Ottergezüchte, aufhalten, ist so entsetzlich / als der geplagte Leib eines Menschen, wann er ein Wohnhauß so vieler unreiner Geister werden muß. Es wäre auch

(t) 2. Sam. XXIV. 13. -- 14.
(u) Luc. VIII. 2.
(x) Marc. V. 9.

der Jammer schon groß genug, wann der böse Geist nur von aussen dem Menschen zusetzete, aber so läst er sich gar persönlich und wesentlich im Menschen antreffen, dergestalt, daß er in ihme wohnet, wie er von Natur, nach seinem Wesen und Eigenschafften / beschaffen ist. Und daran haben wir / wann wir die / in denen Evangelisten vorkommende viele merckwürdige Umstände betrachten, womit der Teuffel seine persönliche Gegenwart im Menschen verrathen, nicht zu zweiffen Ursach, besonders, da schon oben gezeiget worden, daß Christus keinen Teuffel aus dem Menschen hätte treiben können, wann kein Teuffel im Menschen gewesen wäre. Wobey niemand, ohne dem Sinn des H. Geistes Gewalt anzuthun, einen verlarvten, eingebildeten, und bloß κατ' ἐνέργειαν, oder nach seinen Geschäfften / anwesenden sondern einen wesentlichen und würcklichen Teuffel, verstehen kan, weil von ihm gesagt wird / er wohne im Menschen / (y) er rede in und aus dem Menschen, (z) und wandere aus dem Menschen in andere Oerter; (a) welche Redens-Arten allezeit die wesentliche Gegenwart einer Person, von der dergleichen Dinge

(y) Luc XI. 26.
(z) Matth. VIII. 29. 31.
(a) Luc. l. c. v. 24.

Dinge geſagt werden, zu erkennen geben. (aa)

§. X.

Und dieſe perſönliche / und ſo ſehr greßliche

(aa) Cæterum illuſtrant hanc rem lectu digna verba Joh. Ad. Oſiandri, qui in Tr. de Magia p. 257. ſq. inquit: Dæmones revera atque ἀνυπεροσώπως adſunt & inſunt obſeſſis. Non vero inſunt, ut accidentia ſuis ſubjectis. Neque enim accidentia ſunt hi Spiritus. Sunt veræ & perfectæ ſubſtantiæ; atque adeo omnibus omninò his inferioribus perfectiores. Non inſunt, ut partes ſuis totis & compoſitis. Hominiſne partem aliquam eſſe dicemus Dæmonium obſidens? Quam quæſo? Corpus, an animam? Tot enim & non pluribus partibus homo conſtat. Corporis locum ſupplere nullus dixerit; ut animæ vices gerat, fieri nequit, niſi animam prius é corpore migrare dicamus, atque adeo hominem ipſum eſſe deſinere, quam Dæmonium adveniat, quamvis nec tum verè hominis partem Dæmonium dixeris. Credi etiam non debet, duas hic perfectas naturas concurrere, atque in una hypoſtaſi recipi. In ſolo Chriſto Domino duas naturas, humanam & divinam, una hypoſtaſis ſuſcipit. Hoc ipſe ſibi, divina diſpenſatione, proprium vindicat. Præterea, quæ hypoſtaſis quam naturam, præter ſuam propriam, hic ſuſtentabit? An hominis Dæmonum? an Dæmonum hominis? At priusquam Dæmones hominem ingrediuntur, & ſuam ipſi hypoſtaſin habent, & ſuam habet homo; & quemadmodum nec homo

che und abscheuliche Einwohnung des bösen Geistes in dem Leib des Menschen, ist das Haupt-Stück, welches die leibliche Besitzung ausmachet. Doch ist auch unzertrennlich mit derselben verbunden, die von dem inwohnenden Teuffel herrührende Peinigung und Abmarterung des Leibes, von welchen beyden Dingen bey einer leiblichen Besitzung keines ohne das andere seyn kan. Dann jene die wesentliche Gegenwart des Satans, kan ohne diese, nemlich die Marter des Leibes, nicht so leicht erkant werden; und aus dieser allein folget auch nicht so gleich, daß eine leibliche Besitzung da sey: sonsten müßten Hiob und Paulus, welche auch vom Teuffel am Leib geplagt waren, ebenfalls leiblich von ihm besessen gewesen seyn, welches aber kein vernünfftiger Mensch sagen wird. Wordurch man im übrigen, wann man die Plage des Leibes vor Augen siehet, vollend drauf kommen kan, daß der Teuffel in einem solchen Leib wohne, soll besser unten bey denen anzuführenden Kennzeichen der leiblichen Besitzung

unquam suam, ita neque suam aliquando Dæmones deserent. In hominibus igitur, quos obsident, Dæmones sunt ut motores in corporibus, quæ movent, ita scilicet, ut nullam corpori hominis qualitatem imprimant, nullum ipsi dent novum esse, nec proprie unum quid cum obsesso homine constituant,

tzung angemercket werden. Da ich indessen überhaupt als ein wesentliches Stück dieses grossen Jammers angeführet habe, daß der Teuffel dem Leib des Menschen wehe thue, und über denselben, oder etliche seiner Gliedmassen, eine Herrschafft habe, dabey aber keine Sanfftmuth und Gelindigkeit, sondern Tyranney / Zorn, Rach und Qual gebrauchet wird; so ist, zum Unterschied der geistlichen Besitzung, da der Teuffel nur allein über die Seele Gewalt hat, nicht zu vergessen, daß eben dieser geplagte Leib eigentlich derjenige Theil ist, von dem die leibliche Besitzung kan gesaget werden / der sich bloß passive verhält / ohne daß er selbst, mit Einwilligung seiner Seelen, etwas thäte und würckete. Ich sage mit Fleiß / mit Einwilligung seiner Seelen; dann sonsten wird ohne Zweiffel die Seele selbsten, in so fern sie die Regentin und Bewegerin des gantzen menschlichen Leibes ist, wieder ihren Willen vom Teuffel offt genöthiget, daß sie in ihren eigenen Leib wüten / und denselben zu ein und andern Verrichtungen antreiben muß; wohin die Worte eines gelehrten Medici (b) gehören, welcher sagt, er gestehe zwar die Möglichkeit der leiblichen Besitzung, gebe aber keineswegs der

(b) Hrn. D. Joh Christ. Fritschens, in seinen Theologisch- Juristisch- und Medicinischen Geschichten. Part. I. p. 7.

gemeinen Meinung Beyfall, welche vorgibt/ daß der Teuffel diejenige Bewegung, welche bey beseßenen Personen observirt werden/ allezeit immediate excitire, und hervor bringe, weilen die Seelen der animalischen Cörper das Hefft der Herrschafft und Regierung ihrer Leiber, so zu reden, sich nicht aus den Händen winden lassen; sondern er halte vielmehr davor, daß der Teuffel so kräfftig in die Seelen würcke, und sie gleichsam stimulire, dergleichen gewaltsame Bewegungen in ihren Cörper zu erregen, und vorzunehmen. Doch ist, meines Erachtens dieses nicht von allen und jeden Handlungen der Beseßenen, sondern nur von solchen zu verstehen, welche die menschliche Seele, nach denen ihr anerschaffenen natürlichen Kräfften, auszuüben tüchtig und fähig ist; dann zu übernatürlichen Geschäfften, (welche der Satan vermuthlig unmittelbar durch die Glieder des Beseßenen verrichtet:) z. e. daß der Leib eine ausserordentliche und über-menschliche Stärcke beweisen muß, kan der Teuffel die menschliche Seele, als hefftig er sie auch stimuliren mag, so wenig dringen und zwingen, als wenig ein Mensch durch alle seine angewendete Kräffte einen Strohhalm also dirigiren kan, daß dardurch jemand anders kan zu tod geschlagen werden: wie dann zu allen denen Thaten, die wir mittelbahr verrichten wollen, auch die In-

strumenten qualificiret seyn müssen, durch welche wir sie auszuüben gesonnen seyn. Wenigstens ist gewiß, daß von allen Bewegungen des Leibes, welche sich in währendem paroxysmo bey dem Besessenen äussern, der Teuffel die Haupt-Ursach ist, welcher alle Glieder des armen Menschen nach seinem verfluchten Willen mißbrauchet, und quälet, ihme z. e. den Mund verdrehet, die Zungen lähmet, oder abscheulich mit heraus stösset, die Augen verstellet, den Hals aufblehet, den gantzen Leib reisset, wirfft und schläget, und sonsten überhaupt machet, daß die elende Creatur, nach allen ihren Stellungen und Geberden / scheußlich und greßlich, ja als ein rechtes Marter-Bild anzusehen ist. Wir haben auch hievon ein klägliches und Erstaunungs-würdiges Beyspiel an jenem besessenen Sohn, (bb) dessen Vatter mit Thränen zu Christo gesagt: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu Dir, der hat einen Sprach-losen Geist, und wo er ihn erwischet, so reisset er ihn, und schäumet, und knirschet mit den Zähnen, und verdorret, und offt hat er ihn in Feuer und Wasser geworffen, daß er ihn umbrächte. Welch' ein erbärmliches Spectacul! Und hiebey ist auch dieses merckwürdig, daß dergleichen unglückseelige Menschen / durante paroxysmo, oder

(b) Marc. IX. 17. 18. 22.

in währender Wut, durch welche der Satan in und an ihnen würcket, selten etwas empfinden, auch wann der Sturtz vorbey / nicht wissen, wie es ihnen ergangen; ausser, daß sie an der nachfolgenden Schwachheit und Mattigkeit des Leibes, die vorhergegangene Angst und Qual leichtlich abnehmen können. Mithin ist auch die Seele, oder das Hertz und Gemüth des Menschen, obwohl bey der leiblichen Besitzung, eigentlich zu reden, der Teuffel keine Gewalt darüber hat, (: sie nemlich durch Sünden von GOtt zu trennen:) doch nicht ohne alle Beschwerlichkeiten und Leidenschafften / indem sie / wegen ihrer genauen Verbindung mit dem Leib, dessen Qual auch einiger massen empfindet, zu geschweigen, daß sie die öfftere Zerrüttung ihres Verstandes erdulten / und sonsten vielfältig geschehen lassen muß / daß sie, weil sie gar offt des Dienstes der äusserlichen Sinnen beraubet ist, von denen heiligen Ubungen der GOttseeligkeit zurück gehalten wird.

§. XI.

Das einige beste, welches bey diesem grossen und entsetzlichen Jammer, mit demüthigem Danck gegen GOtt anzunehmen, und zu erkennen ist, mag dieses seyn, daß der Teuffel, ob er wohl eine Herrschafft über den Leib des Menschen hat, doch dieselbe nicht schlech-

ter-

terdings, und nach seinem Wohlgefallen ausüben darff. Dann weil er bloß auf GOttes Zulassung Meister über den Menschen wird, so siehet man schon, daß er unter einer höhern Gewalt stehet, und mit seinen Feindseeligkeiten nicht weiter gehen darff und kan, als es ihm der Höchste Befehlshaber erlaubet/ Der ihm, nachdem Ers vor den Menschen gut, oder nicht gut befindet, seine Fessel entweder lang oder kurtz machet. Dahero haben sich die höllische Geister gefördhtet/ und sind mit grossem Geschrey, welches sie durch die Besessenen erreget, vor Christo niedergefallen, (c) wann sie Denselben ihnen haben entgegen kommen sehen/ welches sie nicht würden gethan haben, wann sie als eigenmächtige Herren mit dem Menschen hätten thun dörffen, was sie gewolt. Ja, daß sie, als verdammte Sclaven, bloß allein von der Zulassung GOttes mit allem dem dependiren, was sie in und mit den Besessenen schaffen und würcken / kan auch daraus erkant werden, weil sie augenblicklich auf den Befehl Christi verstummen musten, (cc) und nicht einmahl in der Gergesener Schweine hätten fahren dörffen, wann sie nicht von ihrem Herrn und Richter eine besondere Erlaubnus erhalten hätten. (d) Wäre dieses nicht,

(c) Matth. VIII. 29. Marc. V. 6.
(cc) Luc. IV. 35.
(d) Matth. VIII. 31. 32.

wie geschwind würde nicht der höllische Schadenfroh mit dem schwachen und gebrechlichen Leib des Menschen fertig seyn? wie bald würde er nicht die baufällige Leimen-Hütten umgeworffen, und zu Grund gerichtet haben? Aber GOtt sey ewig gepriesen, der mitten im Zorn seiner Gnade und Barmhertzigkeit eingedenck ist, und dem Teuffel nicht zugibt, daß er den Menschen über Vermögen, oder immerfort und ohne Nachlaß quälet, sondern ihme, wie man dann an den Besessenen siehet, zu gewissen Zeiten und Stunden Ruhe lassen muß. Dann GOtt weiß wohl, daß die Kräfften des armen Menschen viel zu gering und wenig sind, als daß sie die quälende Last des Satans, ohne sich erhohlen zu dörffen, zu ertragen fähig wären. Wiewohl der arglistige Teuffel selbsten, nicht zwar aus Erbarmung gegen den Menschen, sondern um seines eigenen Nutzens willen, dem Besessenen nicht mit steter Pein beschwerlich zu seyn begehret, damit er nemlich nicht sein Leben vor der Zeit verkürtzen, und er desto geschwinder seine Wohnung zu verlassen, gezwungen werden möchte.

§. XII.

Wie begierig in dessen die Teuffel seyn, in die Leiber der Menschen zu fahren / wann sie durch GOttes Zulassung nur die geringste Gele-

Gelegenheit haben, ist aus ihrer allgemeinen Sehnsucht, dem Menschlichen Geschlecht Schaden zu thun, leicht zu ermessen. Die verfluchte alte Schlange lässet es nicht dabey bewenden, daß sie den ersten Menschen im Paradieß, und mit diesem des menschlichen Geschlechts Stamm-Vatter alle seine Nachkommen, durch ihren eingeflößten Gifft, dem Leibe nach sterblich gemacht hat. Nachdem ihr dieser Streich gelungen, bemühet sie sich, da nun dem Menschen der Tod gewiß ist, ihm auch sein Leben sauer zu machen, um so viel mehr, da ihr durch den im Paradieß versprochenen Weibes Samen, die Seele des Menschen, welche sie schon in ihrer Gewalt zu haben vermeinte, entrissen worden. Würde sie nun nicht von diesem Weibes-Samen, oder, von JEsu dem Schlangen-Tretter, der ihr den Kopff zerknirschet, zurück gehalten, ihre Teufflische Brut würde uns immer Flammen ins Angesicht speyen, ja es wäre dem Teuffeln das angenehmste Lust-Spiel, unsere Leiber ohne Unterlaß auf der allerschmertzlichsten Folter-Banck herum zu werffen. So sehnsüchtig ist der böse Geist nach der Menschen Verderben! Ist auch kein Wunder; dann also mit uns zu verfahren, bringt die Teuffliche Natur mit sich, und so wenig ein Wolff es lassen kan, die Schaffe zu verfolgen, so wenig kan der Teuffel abgehalten werden, denen

nen Menschen Netze zu stellen, und sie unglücklich zu machen. Er schonet so viel an ihm ist, keinen Stand / und kein Alter; er greifft Herren und Knechte, Reiche und Arme, Könige und Bettler an. Es gilt ihm gleich, ob er einen Mann / oder ein Kind, einen Greisen / oder einen Jüngling in sein Garn bringen kan. Er macht auch keinen Unterschied unter Frommen und Gottlosen / wo er nur was haben kan / greifft er zu; ja wann ihm GOttes Zulassung bißweilen den Finger bietet, will er gleich die gantze Hand haben. Und diese verfluchte Begierde des Teuffels / allen Menschen zu allen Zeiten Schaden zu thun machet, daß er so wohl seine Sclaven, die muthwillige Sünder, und Feinde GOttes, als auch das Eigenthum Christi, die Gottseelige Hertzen, und liebe Kinder GOttes, grimmig anfällt, und öffters nicht nur jene, sondern auch diese, leiblich besitzet; welches eine Sache ist, die ich nun mit wenigem werde zu beweisen haben.

§. XIII.

Doch ehe ich davon rede, will ich vorher gedencken, daß der Teuffel auch unvernünfftige Thiere leiblich besitzet, wann er anderst siehet, daß dardurch denen Menschen Schaden kan zugefüget, oder sein Müthlein gekühlet werden. Schon beym Anfang der

Welt

Welt, hat der Satan eine solche Comödie, oder vielmehr Tragœdie, im Paradieß gespielet, da er sich in eine Schlange eingekleidet, oder eine Schlange leiblicher Weiß besessen, und durch dieselbe das verdammte Werck der Verführung des menschlichen Geschlechts vollbracht hat. (dd) Es wollen zwar einige behaupten, als ob gar kein Teuffel die Evam betrogen, sondern als ob eine blosse natürliche Schlange, den verführischen Discours mit ihr geführet habe; welche ungereimte Meinung der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus vorgebracht hat. (e) Andere geben vor, es habe sich gar keine Schlange præsentiret, sondern der Teuffel werde nur also genennet, und dieser habe allein und unmittelbahr mit der Eva gehandelt. Noch andere halten zwar davor / daß die Eva eine Schlange gesehen, und daß der Teuffel das gantze Werck tractiret, wollen aber nicht glauben, daß es eine wahrhafftige Schlange gewesen, sondern daß der Teuffel nur die Gestalt einer Schlangen angenommen / und sich also durch einen aus der Lufft formirten Cörper sichtbar gemacht; daher in der gantzen Geschichte nicht von einer leiblichen Schlangen, sondern unter diesem Nahmen allezeit vom Teuffel selb-

sten

(dd) Genes. III. 1. sqq.
(e) in Lib. de Antiqu. Jud. Cap. 3.

sten die Rede sey. (e) Hingegen wollen andere, nach dem klaren Buchstaben des Textes lieber bekräfftigen, daß hier eine wahrhafftige und natürliche Schlange verstanden werde, und zwar eine Art geflügelter Schlangen oder Drachen, welche wegen ihres vortrefflich schönen und feurigen Glantzes sehr lieblich anzusehen gewesen, in deren Gestalt auch öffters die guten Engel denen Menschen erschienen seyn. (f) Einen solchen glantzenden Drachen nun habe der Teuffel, weil er geglaubt, daß er sich am ersten, in dieser schönen positur, als einen guten und glaubwürdigen Boten GOttes, bey der Eva würde beliebt machen können, leiblicher Weiß besessen, und denselben zu einem Organo oder Werckzeug seiner Bosheit mißbrauchet. (ff) Wenigstens ist diese Mei-

(ee) Cujus sententiæ ex Ortlobii, Russi, & Seb. Schmidtii Scriptis mentionem facit, eamque approbat Theoph. Alethæus in der gründl. Erläut. der dunckeln Oerter A und N. T. Tom. I. p. 86.

(f) vid. D. Wegleiteri Disp. de Serpente Tentatore p. 12. sqq.

(ff) hinc. D. Wegleiterus l. c. p. 23. dicit: Diabolus Serpente aut Dracone tanquam indumento & Instrumento abusus, Evam seduxit, & corrupit. Quam eandem sententiam D. Salom. Gesnerus Disput. III. in Genesin thes. XVI. ita profert. Scripturam V. & N. Testamenti si consulamus, clarum erit neque nudum hic serpentem, neque tamen allegoricum, sed

Meinung nicht wieder die Aehnlichkeit des Glaubens / und kan deßwegen wohl beybehalten werden / zumahlen vor ſie aus dem Text viel Beweißthum vorhanden , und auch ſonſten damit nichts verbunden iſt , welches man ohnmöglich nennen könte , indem es ja dem Teuffel , wann es GOtt zulaſſen will , eine leichte Sache iſt , ein Thier zu beſitzen , und durch daſſelbe das zu thun und zu verrichten , was im Paradieß geſchehen iſt. Wir haben auch im Neuen Teſtament ein Exempel , daß der Teuffel manchmahl unvernünfftige Thiere leiblich beſitzet. Dann als unſer JEſus in der Gegend der Gadarener eine gantze Legion Teuffel aus einem Beſeſſenen getrieben / ſo fuhren dieſe böſe Geiſter alleſamt in die Säue, und die gantze Heerde ſtürtzete ſich ins Meer. (g) Wolte man hier einwenden, es folge hieraus nicht , daß die Säue von den Teuffeln leiblicher weiß beſeſſen worden , ſondern nur dieſes , daß die Teuffel mit ſolcher Gewalt auf die Säue loß gegangen / und von auſſen ſo

ſed ſerpentem Diabolo obſeſſum & onuſtum induci. Quemadmodum Theodoretus ajt: ὄργανον ἐνοίκισε τῆς ἀληθείας ἐχθρὸς, Et ut Auguſtini mens eſt , Diabolus ſuo inſtinctu ſerpentem implens , eique Spiritum ſuum miſcens , eo more , quo vates Dæmoniorum implere ſolet , ſapientiſſimum cum reddiderat omnium beſtiarum.

(g) Marc. V. 13.

so hefftig auf sie gedrungen, daß sie sich selbst haben ersäuffen müssen; so leiden doch dieses die Umstände des Textes nicht. Dann sie bitten Christum nicht schlechterdings: πέμψον ἡμᾶς εἰς τοὺς χοίρους, schicke oder sende uns unter die Schweine, sondern sie setzen darzu: ἵνα εἰς αὐτοὺς εἰσέλθωμεν, daß wir in dieselbige eingehen; da ihnen nun dieses erlaubet worden, dergestalt/ das es so gleich heisset: Καὶ ἐξελθόντα τὰ πνεύματα τὰ ἀκάθαρτα, εἰσῆλθον εἰς τοὺς χοίρους, es fuhren die unsaubern Geister aus, und fuhren in die Säue/ so folget/ weil ihr aus- und einfahren einander entgegen gesetzet wird, daß sie durch das Einfahren wieder bekommen, was sie durch das Ausfahren verlohren und mithin/ daß sie die Cörper der Schweine würcklich besessen, weil sie den Leib eines Menschen verlassen müssen. Sonsten wird auch erzehlet, daß zu Koge in Dännemarck/ in Johann Barschers, eines Kauffmanns Behausung/ darinnen etliche Personen leiblicher Weiß vom Teuffel besessen gewesen/ auch ein weisses Hündlein diese teuffliche Plage habe ausstehen müssen, welches, ohne daß man gesehen, von wem, in die Höhe gezogen, hin und her geworffen, und bald darauff also wütend worden, daß, da es jederman anfallen und beissen wolte/ man sich genöthiget befande, dasselbe umzubringen.

(gg) Doch

(gg) Doch ist gewiß / daß wir von der teuffli-schen Besitzung der unvernünfftigen Thiere nicht gar viel zu sagen wissen ; entweder / weil es die Menschen nicht groß achten, wann etwas solches unter den Bestien vorgehet, oder weil sich der Teuffel selten hinter dieselbige machet, welches das wahrscheinlichste ist. Dann wann der böse Geist nicht siehet, daß er denen Menschen ; (auf deren Unglück alles, was er thut, angesehen ist) durch die Besitzung der Thiere einen sonderlichen Schaden zufügen kan / so wird er sie wohl unterwegen lassen / da er hingegen mit diesem Unglück desto eifriger auf die vernünfftige Creaturen loß gehet, und wie schon zu Ende des vorigen Sphi gedacht worden / nicht nur die Gottlosen, sondern auch die liebe Kinder GOttes, wann es ihm anderst von GOtt zugelassen wird, damit zu quälen bemühet ist.

§. XIV.

Was nun jene, die Gottlosen, anbelangt, wird sich hoffentlich niemand verwundern, wann sie, durch die Göttliche Verhängnus, in eine so tyrannische Gewalt gerathen, und von dem Teuffel leiblicher Weiß besessen werden. Dann der Satan hat ohne dem schon einen

(gg) vid. Brunsmanni Historia Energumenorum. Coloniensium p. 24.

grossen Theil an ihnen, nemlich ihre Seele, die sie durch stetes Sündigen alle Tage der Höllen aufopffern. Hat nun der Teuffel das Beste und Herrlichste am Menschen, was Wunder, wann ihm auch GOtt das Geringere, den Leib, überlässet. Es wollen auch dieses die Gottlose offt mit allem Gewalt haben; dann sie suchen ja vorsetzlich ihr Unglück und Verderben, indem sie den Sünden nachjagen. Durch diese thun sie den Teuffel immer eine neue Thür auf, und je mehr sie daran ein Belieben haben, desto geschwinder kan der böse Geist einen Eingang, nicht nur in ihre Seelen, die sie ihm durch wissentliche Sünden ohne dem schon zur Buhl Stadt eingeraumet, sondern auch in ihre Leiber finden; dergestalt, daß die Glieder, welche man mit Lust zu Waffen der Ungerechtigkeit gemachet, hernach zu ihren grösten Unlust und Schaden, ja zu ihrer eigenen Qual und Peinigung, Werckzeuge des Teuffels werden müssen. Und solches kan GOtt ohne Verletzung seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit gestatten; dann Er verfähret hierinnen als ein gerechter Richter, der die Gottlosen, nachdem sie seinen Warnungen nicht folgen, noch sich auf einige Weise von Ihm bändigen lassen wolten, durch diesen schröcklichen Jammer zur wohlverdienten Straffe ziehet, und ihnen zeiget, daß Er noch Mittel habe, die Stoltzen zu erniedrigen, und

die

die harten Hertzen zu erweichen. Und eben dieses ist hierbey sein Endzweck, sie nemlich auf bessere Gedancken zu bringen. Dann ob Er sich wohl durch die über sie verhängte schwere Plage der leiblichen Besitzung, recht grausam gegen sie stellet, und sein erbarmendes Vatter-Hertz völlig abgeleget zu haben scheinet, so suchet Er doch damit, so lange die Gnaden-Zeit noch währet, ihre Bekehrung und Seeligkeit; wovon aber besser unten zu reden eine bequemere Gelegenheit vorkommen wird.

§. XV.

So wenig man sich aber darff befremden lassen, wann der Teuffel böse Menschen leiblich besitzet, so seltsam möchte uns im Gegentheil vorkommen, daß er auch Fromme unter seine Gewalt bringen, und die Leiber derer zu seiner Wohnung erhalten solle, die doch Glieder JEsu Christi, und Tempel des Heiligen Geistes seyn. Gleichwie dieses einigen unbillich, ja fast ohnmöglich geduncket hat, also sind sie dardurch auf die Gedancken gebracht worden, als ob man keinen leiblich-Besessenen in der wahren Kirche Christi antreffen werde, sondern sie ausser der Kirche und unter den Unglaubigen suchen müßte. (h) Allein man kan diese Meinung damit widerlegen, weil auf dem Waitzen-Acker der sichtbaren Christlichen

(h) vid. Dorschei Disp. de Obsess. §. X.

Kirche auf Erden allezeit auch Unkraut zu finden, welches der Feind zwischen den Waitzen gesäet hat; (hh) Solte nicht der arge Feind diese falsche Christen, die unter dem Unkraut verstanden werden, wann sie auch mitten in der wahren Kirche wohneten, und sich äusserlich darzu bekenneten, ihren Leibern nach sich unterwürffig machen können? sie sind ja seiner Hände Werck / weil er selbsten dieses Unkraut gesäet / und gepflantzet, so können sie ihm ja wohl von GOTT überlassen werden. Darnach wissen wir auch, daß GOtt in der streitenden Kirche allhier allerhand, theils gelinde, theils harte Züchtigungs-Mittel vonnöthen hat / um dadurch auch seine Kinder im Gehorsam zu halten; Wer solte nun GOtt tadeln können, wann Er in dieser Absicht auch die leibliche Besitzung bißweilen als eine Zucht-Ruthe gebrauchet? Wenigstens ist gewiß, daß dieselbige schon vor Christi Zeiten, in der Jüdischen Kirchen bekant gewesen. Dann wie hätten sonst die Juden Christo den spöttischen Vorwurff machen können, daß er den Teuffel habe, (i) wann ihnen nicht vorhin dergleichen Leute bewust gewesen wären. Ja / da wir nirgend im Neuen Testament lesen / daß die Juden, wann irgend einer aus ihrem Mittel leiblich vom Teuffel besessen worden, viel darüber

disput-

(hh) Matth. XIII. 25.
(i) Johan. VII. 20. X. 20.

disputiret / und gefragt / was doch dieses vor ein Zustand seyn möge, sondern es vor etwas bekantes angenommen, und nur wider die Wut des Teuffels Hülffe gesuchet; so folget, daß diese Sache in der Kirche GOttes Alten Testaments nichts seltsames müsse gewesen seyn. (*) Daß aber auch in der wahren Christlichen Kirchen, oder an dem Ort, wo Christus sich eine Gemeine sammlet, der Teuffel würcklich solche Gewalt gehabt habe, lassen uns die Exempel der Besessenen, in der Corinthischen / (ii) Philippischen, (k) und Ephesischen (kk) Kirchen nicht zweiffeln. Wolte uns hier jemand den fernern Einwurff machen, man wolle gerne zugeben, daß der Satan die Gottlosen in der Kirche Christi leiblich besitzen könne, wovon auch die in der Corinthischen Gemeine vorgefallene Begebenheit ausdrücklich rede; aber / ob jemahls ein wahrhafftig Frommer in diesem Unglück gesteckt, oder noch darein gerathen könne / sey eine Sache, dabey man billich zu fragen habe / ob es dann GOtt, ohne Verletzung seiner Barmhertzigkeit, und brünstigen Liebe gegen seine Kinder, zuzulassen vermöge? so will ich, weil diese Frage wichtig ist, sie nicht unbeantwortet lassen, sondern nach der Aehnlichkeit des Glaubens einige Erläuterung davon geben.

*Conf. infra §. CXV. (ii) 1. Cor. V. 5.
(k) Actor. XVI. 16. (kk) Actor. XIX. 13.

§. XVI.

Nemlich, wann gar keine Sünde noch Unrecht mehr in den Frommen wäre, dergestalt, daß man sie so rein preisen könte / als rein und untadelich sie vor dem Fall gewesen, so würde dem Satan nicht die geringste Gewalt über sie gestattet werden können. Dann wo alles lauter, schön, und unbefleckt ist, da hat der garstige und unreine Höllen-Geist alle Macht verlohren. Dahero wir nirgend lesen, daß der Teuffel jemahls Gewalt über einen Heiligen Engel gehabt, oder ihm einiges Leid habe zufügen können. Und ach! wie sehnlich hätten wir zu wünschen / daß wir Sünden-loß seyn, und von allen Unflath der Missethaten uns vollkommen gereinigt sehen möchten. In Irrland soll kein gifftiges Thier anzutreffen seyn, und das Holtz keine Würmer haben; Wie gut wäre es, da wir noch in dem Irrland dieser verdorbenen und voll Irrthum steckenden Welt als Pilgrime herum wallen, wann alle gifftige Thiere der bösen Lüste / und alle nagende Würmer der eitlen Gedancken / aus dem Land unsers Hertzens verbannet wären / so würde das gifftigste Thier aus der Höllen uns weder anfallen, noch Schaden thun können. Allein es ist zu bejammern, daß kein Mensch, so fromm und gottseelig er ist, sich dessen rühmen kan. Wann wir uns auf das sorgfältigste vor Sün-

den hüten, so klebet uns doch die Erbsünde an, so lange wir leben, die uns öffters bey dem besten Vorsatz faul und träg machet; (l) daß auch die liebste Kinder GOttes über die Empfindung ihrer sündlichen Neigungen klagen, und deßwegen ihren Himmlischen Vatter um Vergebung bitten müssen. Da nun aber die Erbsünde, oder die erste sündliche Bewegung unsers Hertzens, schon die unglückliche Ursach ist, daß wir allen Trübsalen / und Beschwerlichkeiten, ja dem Tode selbsten unterworffen seyn; (ll) so ist kein Wunder, wann mancher Frommer, um seiner noch anklebenden Sünden willen / welche, sie mögen so klein und gering scheinen, als sie immer wollen, dem Teuffel als ihren Urheber erkennen, einer zeitlichen und leiblichen Plage vom Satan, durch GOttes Verhängnus, überlassen wird. Dann GOtt will ohne Zweiffel damit seinen gerechten Haß über alle und jede Sünden zeigen, die Fromme selbsten aber durch diese harte Züchtigung, wie das Gold durchs Feuer, läutern und reinigen, sie je mehr und mehr von Sünden abziehen, und im Glauben, in der Gedult und Standhafftigkeit sie üben, damit sie lauter und unanstößig auf den Tag JEsu Christi erfunden werden mögen. Wobey Er doch, ob Er wohl hart und grausam scheinet, seine brünstige Barmhertzigkeit und Liebe gegen seine geplagte Kinder nicht wegle-

(l) Ebr. XII. 1. Roman. V. 12.

get, sondern solche desto mehr zu erkennen gibt, je stärcker Er in ihrer Schwachheit ist, und zu ihrem Trost dem Satan solche Gräntzen setzet, daß auch diese Versuchung ihnen erträglich seyn muß. Im übrigen will uns, die wir uns schlechterdings mit einem völligen Vertrauen der Providenz unsers GOttes unterwerffen sollen, nicht gebühren, daß wir uns unterstehen, fürwitzig alle geheime Ursachen zu erforschen, welche GOtt hat, wann Er etwas thut, das wunderlich vor unsern Augen aussiehet; genug, daß sie allemahl heilig und gerecht seyn, und auf unsern zeitlichen und ewigen Nutzen abzielen, obwohl unsere verderbte Vernunfft nicht alles zu begreiffen fähig ist.

§. XVII.

Daß aber würcklich fromme und unschuldige Menschen jemahls vom Teuffel leiblich besessen worden seyn, ist eine Sache, die aus der Erfahrung nicht schwer zu erweisen ist. Ich habe mir zwar nicht vorgenommen, mit Anführung vieler und nöthiger Exempeln diese Blätter zu füllen; doch darff ich auch die nöthigste und glaubwürdigste nicht vergessen, und will dahero, weil es zu Bestärckung der Warheit dienet, mit etlichen diese Sache erläutern. Hieronymus, der berühmte Kirchen-Lehrer, hat erzehlet, daß zwey- drey-jährige Kinder, auch solche, die noch an der Mutter-Brust ge-

sogen, dieser abscheulichen Plage unterworffen gewesen. (m) Ja es hat uns der Heil. Geist selbsten eine Geschichte von einem Besessenen aufgezeichnet, dessen Vatter zu Christo gesagt, es seye ihm dieses grosse Unglück παιδιόθεν, von Kindheit auf, wiederfahren. (mm) Auch wird glaubwürdig und umständlich angeführet, daß der Teuffel ums Jahr 1555. die arme Wayssen-Kinder zu Amsterdam leibhafftig besessen, und dermassen geplaget, daß es ihnen ihr Lebtag nachgegangen, und erbärmlich anzusehen gewesen. (n) Dann sie sind, währender Besitzung, als Katzen bey dem Thurn der alten Kirchen aufgeklettert, und haben mit ihren Fingern auf den Spiel-Glocken gespielet, und mit heller Stimme gesungen: Wir wollen von dannen nicht weggehen, es seye dann, daß wir zuvor Bamatir (war ein wegen der Zauberey verdächtiges Weib) im Feuer sitzen sehen. Ihre Gesichter, wann sie zornig wurden, verstelleten sie dermassen, heßlich und greulich, daß denen Zuschauern die Haare gen Berg stunden. Sie redeten vielerley ausländische Sprachen / die sie doch nicht gelernet, und wusten zu erzehlen,

(m) Allegante Quenstedio in System. Theol. Part. I. p. m. 650. not. 2. (mm) Marc. IX. 21.

(n) Welche Geschichte aus Philipp Zese Beschreibung der Stadt Amsterdam recensirt wird von M. Jac. Dan. Ernst, in der wohl angewendeten Fast-Nachts Wache in Betracht. der Geschichte vom Gergesenischen Besessenen p. 74.

was man in selbigem Augenblick auf dem Rath-Hauß handelte, ja sie entdeckten die Gedancken der Menschen. Offt lieffen sie zum Wasser, sich zu ersäuffen / aber so bald sie darzu kamen, stunden sie stille / und sagten: Der grosse Mann (so pflegten sie GOtt zu nennen) will es nicht zulassen, ꝛc. Unter diesen Besessenen nun wird manches frommes und unschuldiges Kind gewesen seyn. Und was könte unserm GOtt lieber und angenehmer seyn, als ein kleines / unmündiges, noch an der Mutter-Brust hangendes Kind, welches von der Schuld der würcklichen und vorsetzlich-begangenen Sünden befreyet, welches (wie es dann ohne Zweiffel getauffte Christen-Kinder werden gewesen seyn, deren Hieronymus gedencket) noch frisch von der Tauff her mit dem Blut JEsu Christi besprenget / gereiniget, und geheiliget, mithin der Gnade GOttes einverleibet ist? Gewiß bey diesen ist die aufrichtigste Frömmigkeit, und die beste Reinigkeit des Hertzens anzutreffen; und dennoch hören wir, daß der böse Geist von GOtt Erlaubnus und Gewalt gehabt habe, ihre zarte Leiber zu besitzen, und zu martern.

§. XVIII.

Es wird auch nicht undienlich seyn / eine Geschichte von einer erwachsenen gottseeligen Person, die leiblich besessen gewesen, mit so wenigen

gen Worten, als es möglich ist, einzurücken. Dieselbe hat HErr Gerber (o) weitläufftig beschrieben, und kan ohne Verwunderung und sonderbare Gemüths-Bewegung nicht gelesen werden; ist auch etwas, das sich wahrhafftig zugetragen, um so vielmehr zu glauben, weil die Person, mit deren das folgende vorgegangen, an dem Ort gewohnet, wo Herr Gerber der Gemeine GOttes vorgestanden, und also sein Beicht-Kind gewesen, mit welchem er selbst in diesem Fall, Amts-wegen hat umgehen, und seine Fata öffters mit Betrübniß ansehen und bewundern müssen. Nemlich, Jacob Ungers, eines Zimmermanns Ehe-Weib, mit Nahmen Catharina, führete einen gottseeligen und untadelichen Wandel, so, daß sie von ihrem eigenen Seelsorger, der genaue Nachricht von ihr gehabt, eine feine, fromme und einfältige Seele genennet wird. Wie lieb auch diese ihrem Heyland JEsu müsse gewesen seyn, ist daraus zu schliessen, weil Er sie einsmahl durch eine gantz ausserordentliche, doch höchst-erfreuliche Art hat schmecken und empfinden lassen, wie lieblich und freundlich der HErr sey. Und dieses geschahe zu der Zeit, als sie kurtz vor ihrer Entbindung (dann sie war damahls schwanger) zum Heiligen Abendmahl gienge, nach dessen Genuß sie so gleich zu ihrem Ehe-

(v) in den Unerkannten Sünden, Tom. II. Part. I. à p. 573. usque 591.

Ehe-Mann sagte: Es ist mir dieses mahl ganz was sonderliches begegnet/ welches mir alle mein Lebtage nicht wiederfahren ist. Dann als ich um den Altar gienge, hat mich bey Empfangung des Heiligen Nachtmahls eine solche Freude überfallen, die ich nicht aussprechen kan; sie war so groß, daß ich mich kaum enthalten konte/ zu tantzen und zu springen, ich empfande eine solche Süßigkeit in meinem Hertzen, daß mich dunckete, ich hätte meinen HErrn JEsum in den Armen, und wäre schon im Himmel. Ein jeder kan nun aus dieser ihr geschehenen heimlichen Offenbahrung der süssen Liebe Christi, und ihrer daraus entstandenen grossen Vergnüglichkeit, leicht den Schluß machen, daß sie ein wahrhafftig frommes und liebes Kind GOttes müsse gewesen seyn, dann wer Ihn liebet, den will Er wieder lieben, und sich ihm offenbahren; p) dahero man fast nicht glauben solte/ daß der Satan hernachmahls, durch die Verhängnus GOttes, eine solche Gewalt über sie bekommen, als doch würcklich geschehen ist. Allein, da es GOtt gemeiniglich mit den Seinigen also zu halten pfleget, daß Er sie/ nachdem sie seine angenehme Herrlichkeit auf den Berg Thabor gesehen/ an den Trauer-vollen Oelberg führet, und nach der Freude sie mit Leiden überschüttet; so wurde auch dieser betrübte Wechsel an gedachter Gott-

seeli-

(p) Johan. XIV. 21.

seeligen Weibs-Person in die Erfüllung gebracht. Dann da sie etwan eine 14. tägige Kindbetterin war, geriethe sie durch eine besondere Gelegenheit in eine hefftige Anfechtung, wegen ihrer Seeligkeit, woran sie völlig zu zweiffeln, und das Wehe über sich selbsten zu schreyen anfieng. Endlich kam es so weit, daß sie nicht nur selbsten nicht mehr wolte beten, so ernstlich man ihr auch zuredete, sondern daß sie auch der Umstehenden Gebet und Zuspruch aus GOttes Wort verachtete, und mit beeden Händen, Nasen und Ohren dafür zuhielte. Ja es kam mit ihr so weit, daß sie GOtt, sein Heiliges Wort und Sacramenten erschröcklich lästerte, den Nahmen JEsu nicht mehr hören, geschweige selbst nennen und aussprechen konte. Darneben wurde sie so unmenschlich starck, daß sie weder Menschen noch Stricke, noch Fessel und Bande bändigten, fraß ihren eigenen Koth, dultete keine Kleider mehr an sich, sagte auch etlichen Personen, die etwan aus Curiosität zu ihr kamen, solche Dinge, die sie begangen haben, daß sie hernach nicht mehr begehrten wieder zu kommen, und wurde endlich an allen Gliedern ihres Leibs dergestalt gemartert, daß durch diese und andere noch mehrere merckwürdige und gräßliche Umstände, (welche in angezogenem Ort weitläufftig können nachgelesen werden) ihr eigener Seel-Sorger, ein Mann, der gewiß diese Sachen

tieff einzusehen, und wohl zu überlegen, die Gnade von GOtt hatte, bewogen wurde, sie pro verè & corporaliter obsessa zu halten/ oder zu glauben, daß sie wahrhafftig und leiblich vom Teuffel besessen seye. Wann man nun diese gantz besondere Geschichte, an deren Wahrheit nicht zu zweiffeln ist, nebst denen schon vorher von kleinen Kindern angeführten Exempeln, reifflich überleget, so duncket mich, es seye nicht nöthig, mit Erzehlung mehrerer Begebenheiten, weiter zu gehen, weil wir aus denen wenigen vorgebrachten Zufällen/ von welchen uns der Heil. Geist selbsten, und sonsten gewissenhaffte Menschen, aus der Erfahrung Nachricht gegeben, genugsam überzeuget werden, daß auch fromme und rechtschaffene Christen, von der leiblichen Besitzung, wann es GOtt über sie verhängen will, nicht allerdings befreyet seyn.

§. XIX.

Wer jedennoch hieran noch zweiffeln wolte, der wird die Möglichkeit dessen, was gesagt worden, noch mehr erkennen, wann er in der H. Schrifft nach sehen will, wie GOtt manchmahl dem Teuffel verhänget und zugelassen, daß er nicht nur die Seele, sondern auch den Leib frommer und Gottseeliger Menschen mit sehr beschwerlichen und schmertzhafften Trübsahlen von aussen angefochten hat.

Man

Man pfleget gemeiniglich hieher zu rechnen das Exempel des Apostels Pauli, welcher mit rechter Frömmigkeit und Heiligkeit begabt gewesen, wie man dann von dieses auserwehlten Rüst-Zeuges GOttes wahren Bekehrung, von seiner aufrichtigen Liebe gegen JEsum, von seiner unermüdeten Amts-Treue, und Christlichen Standhafftigkeit in allem Leiden, die herrlichste Zeugnüsse habe, und doch sey er auch an seinem Leib äusserlich vom Teuffel geplaget worden, wovon er selbsten also rede: auf daß ich mich nicht der hohen Offenbahrung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nemlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. (q) Nichts destoweniger stehet es noch dahin / ob man mit diesen Worten ohnfehlbar beweisen kan / daß Paulus von dem bösen Geist an seinem Leib seye gemartert worden? Das ist gewiß, daß der Teuffel von dieser Paulinischen Plage, was es auch vor eine mag gewesen seyn, vor den Haupt-Urheber zu erkennen ist; ob er aber dieselbe mittelbahr oder unmittelbahr verursachet, ob er den Apostel innerlich oder äusserlich, am Leib oder an der Seele angegriffen? ist unter den Gelehrtesten, so gar noch nicht ausgemachet, daß auch der seel. D Hedinger, wann er in seinen über gedachte Stelle gemach-

(q) 2. Cor. XII. 7.

machten Anmerckungen gesagt, es habe Paulus des Satans Faust-Schläge empfunden entweder leiblich, mit schmertzhafften Streichen, Wunden, Striemen, auch Verfolgungen; oder geistlich, durch hohe Anfechtungen, darzu setzet: alles ist ungewiß. (r) Vielleicht kan es seyn/ wann Muthmassungen etwas gelten, daß sich der Teuffel nicht persönlich an Paulum gemacht, ihn zu quälen sondern daß er darzu/ als seinen Abgesandten, einen gewissen bösen Buben und Gottlosen Menschen gebraucht hat, der ihme mit allerhand Drangsahlen und Verfolgungen wehe gethan; welcher den Apostel schlagende Satans-Engel vermuthlich Alexander der Schmidt mag gewesen seyn, als über den Paulus selbsten hefftig klaget, daß er ihm viel böses bewiesen. (s) Oder es ist zu glauben/ daß der Apostel unter dem Pfahl im Fleisch/ und dem Satans-Engel, der ihn mit Faust-Schlägen tractiret/ die ihm angebohrne natürliche Verderbniß, oder die in ihm wohnende Sünde, die denen Gottseeligsten noch anklebet, und ihnen offtmahls angst und bange machet, möchte verstanden haben.

§. XX.

(r) qua in re consentientem habet B. Glassium, qui in Exeg. Epist. Domin. Sexag. 504. inquit: Quis / t proprie ille palus; Paulo datus, & qui hi Sat nae colaphi ei inflicti, hominem scire nem in m arbitramur. (s) 2. Timoth. IV. 14. 15.

§. XX.

Und zwar veranlaſſen mich zu dieſer letztern Muthmaſſung, folgende Urſachen: Dann erſtlich kan unſere verderbte Natur, und der alte Menſch in uns, billich ein Satans-Engel, oder nach dem Griechiſchen / Ἄγγελος Σατᾶν, ein uns ſehr wiederwärtiger Abgeſandter aus der Höllen genennet werden, weil der Teuffel durch denſelbigen, am kräfftigſten an uns zu arbeiten, uns zu verführen, in Unglück, und unter ſeine Gewalt zu bringen pfleget; daher auch eben dieſe ſündliche Verderbniß von Paulo anderswo, unter dem Bild eines grauſamen Tyrannen vorgeſtellet wird, welcher die arme Menſchen, ſo zu reden mit Geld als Sclaven an ſich erkaufft, und ſie Lebens-lang nimmer loß zu laſſen gedencket. (t) Darnach wann von dieſem Satans-Engel geſaget wird, er habe Paulum mit Fäuſten geſchlagen, ſo kan man dieſes ebenfalls von der in uns wohnenden Sünde bekräfftigen. Dann wann man durch die Sünden andere Leute ſchlagen und verletzen kan / dergeſtalt, daß Paulus ausdrücklich diejenige, welche ſich an ihren Brüdern verſündigen, τύπλον τες ἀδελφῶν τὴν συνείδησιν, oder ſolche Leute nennet / die der Brüder Gewiſſen ſchlagen nnd verwunden; (tt) ſo

(t) conf. Roman. VII. 14.
(tt) 1. Corinth. VIII. 12.

kan ja noch vielmehr die uns anklebende Verderbnus, wann sie auch nur durch einen uns beygebrachten sündlichen Gedancken, die geringste Gewalt wieder uns ausübet, unser eigen Hertz so empfindlich niederschlagen, und verwunden, daß wir uns nur nach unserm Himmlischen Artzt JEsu Christo umzusehen, und zu bitten Ursach haben / daß er die geschlagene Wunden wieder verbinden und heilen wolle. Da noch ferner die Plage Pauli σκόλοψ τῇ σαρκὶ, ein Pfahl im Fleisch, oder etwas spitziges und stechendes genennet wird, welches ihm so schmertzlich wehe gethan, als wann einer einen spitzigen Dorn in Fleisch und Blut stecken hat, oder in einen Fuß-Angel getretten ist; oder, nach Lutheri Rand-Glosse, an einem Pfahl gespiesset, gecreutziget / oder gehencket würde; so wird eben dieses auch von der Sünde gesagt, daß sie den Menschen steche, (u) ja sie wird von Paulo mit einem dem Wort σκόλοψ gleichkommenden Nahmen beleget und κέντρον, ein Stachel, (uu) oder spitziges Instrument genennet, wordurch jemand schmertzhafft kan verletzet werden. Und in der That kan die sündliche Unart in uns / wann sie durch den Trieb des Teuffels rege gemacht wird, dem frömmsten Kind GOttes so grosse Schmertzen verursachen, als nimmer

Schwerdt

(u) Sirac. XXI. 2.
(uu) 1. Cor. XV. 56.

Schwerdt, Spieß und Stangen thun können; zumahlen eben daher, der uns so sehr beschwerliche Streit zwischen Geist und Fleisch entstehet, der einem wahren Christen offt in einer Stunde mehr Mühe, Betrübniß, Angst und Bangigkeit machet, und mehr Thränen auspresset / als wann er den gantzen Tag mit Scorpionen gezüchtiget und mit Faust-Schlägen tractiret würde. Darum ist es dem heiligen Paulo nicht zu verdecken / wann er von dergleichen seinen Anfechtungen, dabey es ihme Kämpffens gegolten, mit so abscheulichen und greßlichen Worten redet; da noch darzu aus allen Umständen zu schlessen ist, daß sich dieselbe durch GOttes Verhängnus, bey ihm in ungleich grösserer Maß, als bey andern, werden befunden haben, sonsten er nicht hin und wieder in seinen Episteln so viele Klagen darüber würde geführet / und bezeiget haben, daß er das für sein gröstes Elend halte, daß er sich noch mit der Sünde schleppen müsse. (x) Und daß diese schwere Versuchung / und harten Kampff des Fleisches und des Geistes, Paulus unter gedachtem Pfahl im Fleisch möchte verstanden haben, kan noch weiter auch daraus geschlossen werden, weil er in der Epistel an die Römer (xx) eben so hefftig über die in ihm wohnen-

(x) conf. Hedingeri not. ad Rom. VII. v. 24.
(xx) cit. Cap. VII. 18. - - 24.

de Sünde, als in der angezogenen Stelle an die Corinthier, über den Pfahl und Satans-Engel klaget, dergestalt / daß er / nachdem er lang genug geseufftzet, daß in seinem Fleisch nichts gutes wohnet/endlich in diese Wehmuths-volle Worte ausbricht: Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen, von dem Leibe dieses Todes? welcher Wunsch sich eben mit dem Gebet reimet, welches Paulus dreymahl zu GOtt geschicket, daß er von dem Satans-Engel möchte erlöset werden; wie dann wohl zu glauben ist, daß einem wahren Christen, der seinem GOtt aufrichtig zu dienen begehret / keine Angst und Qual, und Verfolgung so sehr zum Gebet treibet / als wann sein vom Teuffel angereitztes Fleisch und Blut ihn an dem rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu hindern will.

§. XXI.

Diese vorgebrachte Meinung kan auch um deß willen statt finden, weil dardurch auch derjenige Endzweck kan erhalten werden / wegen welches Paulus seine Plagen erdulten muste. Er solte nemlich durch den Satans-Engel und Pfahl im Fleisch gezüchtiget werden, daß er sich der hohen Offenbahrung nicht überheben, oder daß er nicht hochmüthig werden, und wegen seiner vortrefflichen Amts- und Heiligungs-Gaben sich vor andern

dern nichts heraus nehmen, ſondern in der Demuth bleiben, und GOttes Gnade und Liebe beybehalten möchte. Nun kan aber das liebſte Kind GOttes, wann es auch mit Paulo biß in den dritten Himmel entzücket würde/ und ſonſten wegen des ſtetigen Genuſſes der zärtlichen Liebe GOttes/ ſich was einzubilden Urſach hätte, durch nichts beſſer gedemüthiget werden/ als durch das Angedencken ſeiner natürlichen Verderbnus. Jener überwitzige Einſiedler ſolle von GOtt gebeten, und es auch erlanget haben, daß er etliche Monat von einem böſen Geiſt leiblich möchte beſeſſen, und von demſelbigen gequälet werden, nur damit er nicht ſtoltz und hochmüthig würde. (y) Wir haben nicht nöthig, ein ſo tolles Gebet nach zu machen/ erſuchen vielmehr unſern GOtt, daß er uns vor einem ſo groſſen Unglück gnädiglich bewahren wolle; haben aber im übrigen in und bey uns ſelbſten Urſachen genug, die zu unſerer Demüthigung dienen können. Dann wolte irgend unſer Hertz auf hochmüthige Gedancken gerathen, ſo wird es ſo gleich wieder die Flügel fallen laſſen, und ſchamroth werden müſſen, wann es ſich ſelbſten betrachtet, und findet, wieviel noch darinnen zu beſſern, zu ſäubern und zu reinigen iſt. Ein jeder kan ſich ſelbſten zu-

(y) vid. Dannhaueri Scheid- und Abſ. Brieff. p. 89.

ruffen: was erhebest du dich / arme Erde! da du doch so ein elender sündhaffter Mensch bist, so viel mit deiner eigenen Unart zu streiten und zu kämpffen hast, und alle deine natürliche Neigungen dir zu erkennen geben, wie tieff du ohne GOtt im Verderben steckest; was soll nun dein Hochmuth; da du Ursach hast, alle Augenblick in tiefer Demuth auf deine Knie zu fallen, und GOtt um Barmhertzigkeit anzuflehen. Darum hat auch der grosse König David Cron und Scepter zu den Füssen seines GOttes niedergeleget: und nichts als Gnade gesuchet, wann er sich erinnert, daß er aus sündlichen Samen gezeuget, und von seiner Mutter in Sünden empfangen worden. Daß nun auch Paulus durch die Angst, Sorge und Betrübnus / welche ihm seine verderbte Natur, als ein rechter Abgesandter des Teuffels, verursachet, in der Demuth erhalten worden, ist kein Zweiffel. Es hat auch der seel. Scriver (yy) darauf gezielet, welcher des Pauli Satans-Engel, und die in ihm wohnende Sünde, in eine Reihe setzet, und sagt: „ Gleichwie GOtt von Paulo „den Satans-Engel nicht nehmen wolte, „wie eifrig er auch darum gebeten; also ließ „er auch die Sünde in ihm bleiben, auf daß „er sich seiner Offenbahrung, seiner Gaben,

„seiner

(yy) im Seelen-Sch. Part. IV. Conc. 17. §. 11. p. m. 676.

„seiner Heiligkeit und Frömmigkeit nicht über-
„heben, sondern nebst allen armen Sündern
„sich dem gecreutzigten JEsu täglich zu den
„Füssen werffen, und, in der Besprengung
„seines Blutes, die Vergebung der Sün-
„den suchen möchte.

§. XXII.

Es kan also nach dieser Erklärung, welche der Aehnlichkeit des Glaubens nicht zuwider ist, aus obgedachter Stelle nicht geschlossen werden/ daß Paulus von dem Teuffel äusserlich am Leib angegriffen, und gepeiniget worden sey. Doch habe ich das, was biß daher gesaget worden/ nur als eine Muthmassung, die wahrscheinlich zu glauben ist, und nicht, als eine ohnfehlbare Gewißheit vorgebracht. Es wäre gut, wann Paulus selbsten deutlich angezeigt hätte, worinnen seine Plage bestanden, so dörffte man sich nicht mit Muthmassungen behelffen; Allein GOtt wird auch seine heilige Ursachen gehabt haben, warum Er/ die Entdeckung derselben dem Apostel nicht zugelassen hat. Wobey man appliciren kan, was ein gewisser Lehrer schreibet: (z) „So es Paulus eröffnet hätte, was
„es eigentlich gewesen, und unsere Anfech-
„tung/ die wir leiden müssen, nicht mit der-
„selben übereinstimmete, solte wohl mancher

(z) S. Hertz Spec. Tentat. Part. I. p. 196.

„gedencken: ich habe mich des Exempels Pau„li nicht zu getrösten, dann seine Anfechtung „ist viel anders gewesen, als meine; also läßt „es der Heilige Geist im Mittel, auf daß sich „seines Exempels (da er zumal bey seinem „schweren Leiden der gewissen Gnade GOt„tes versichert worden) alle Angefochtene ins„gemein trösten können, wann sie nur wol„len.„ Es kan im übrigen wohl seyn, daß Paulus bey seinen innerlichen hohen Anfechtungen, wegen der anklebenden Sünde, auch an seinem Leib etwas auszustehen gehabt hat, weil er, in dem er über jene klaget, seinen Leib einen Leib des Todes nennet, und davon wünschet erlöset zu seyn, als vorhin aus der angezogenen Stelle der Epistel an die Römer gezeiget worden; wie dann das des Teuffels List und Boßheit ist, daß er, wann unser Fleisch, wegen des ihm widerstrebenden Geistes in uns, nicht seines Gefallens leben will, auch mit Trübsalen, nach GOttes Verhängnus, unsern Leib angreiffet, ob vielleicht, wann die Leibes-Schmertzen toben, unsere verderbte Vernunfft-Schlüsse die Ober-Hand behalten möchten. Weil es aber doch etwas ungewisses ist, und wir also damit nicht vollkommen beweisen können, was anjetzo zu beweisen ist, nemlich, daß der Teuffel bißweilen von GOtt Erlaubnus habe, auch seine liebe und fromme Kinder äusserlich an ihrem

Leib

Leib anzugreiffen, und zu quälen; ſo halten wir uns bey denen Pauliniſchen Fauſt-Schlägen nimmer weiter auf/ und ſind zufrieden/ daß jenes aus einem andern vom H Geiſt aufgezeichneten Exempel, deſto unwiderſprechlicher kan bekräfftiget werden. Wir haben nemlich vor uns das klare Exempel Hiobs; daß dieſer ein frommer Mann geweſen, bezeuget GOtt ſelbſten, der von ihm ſagt, er ſeye ſchlecht, und recht/ und gottsfürchtig/ und meide das Böſe. Daß er aber nichts deſtoweniger am Leib vom Teuffel geplaget worden, kan ebenfals fleiſſigen Bibel-Leſern nicht unbekannt ſeyn, indem uns die Himmliſche Warheit mit deutlichen Worten Nachricht gibt, daß der Satan vom Angeſicht des HErrn ausgefahren ſey, und den Hiob mit böſen Schwären von der Fußſohlen an/ biß auf ſeine Scheitel, geſchlagen habe, ſo daß er eine Scherbe nehmen, ſich damit ſchaben/ in der Aſchen ſitzen/ und unter Jammer und Schmertzen eine geraume Zeit mit dieſem Leiden habe zubringen müſſen. (zz) Und daraus können wir nun/ unſerm Endzweck gemäß, den richtigen Schluß machen: Hat GOTT aus gerechten und heiligen Abſichten einen frommen Hiob der plagenden und quälenden Macht des Teuffels von auſſen überlaſſen können, ſo kan er auch, aus gleichen Urſa-

(zz) vid. Hiob. II. v. 7. ſq.

chen, dem bösen Geist über Gottseelige Hertzen verhängen, daß er ihnen von innen, durch eine leibliche Besitzung beschwerlich seyn kan. Unser JEsus hat wenigstens seinen Himmlischen Vatter nicht getadelt, wann er zugegeben, daß ehedessen eine fromme Abrahams-Tochter achtzehen Jahr von dem Satan gebunden worden. (a) Wunderlich ist es freylich vor unsern Augen, daß der allgütige GOtt mit seinen liebsten Kindern so hart verfahren solle / allein wir sind der Thon, Er ist der Töpffer, und hat Macht aus uns zu machen, was Er will. Genug, daß Er die Seinige, ob Er sie wohl in die Hölle führet, doch auch wieder heraus führet / und daß Er seine liebe Getreue, die er der quälenden Gewalt des Satans eine zeitlang überläßt, nur desto kräfftiger von der Gewalt des Teuffels befreyet. Können wir hierbey nicht alle Ursachen ergründen / warum es GOtt thut, so müssen wir bedencken, daß dergleichen Verfahren GOttes zu denenjenigen wunderbaren Göttlichen Fügungen zu rechnen sey, bey deren Betrachtung der Mensch entweder gar verstummen, oder mit Paulo ausruffen muß: Wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege, wer hat des HErrn Sinn erkannt? (aa)

§. XXIII.

(a) Luc. XIII. 16.
(aa) Roman. XI. 33. 34.

§. XXIII.

Es könte uns aber wider die Warheit der leiblichen Besitzung, welche, als erwiesen worden, manchmal denen Frommen widerfähret, noch ferner dieser Einwurff gemacht werden, daß nemlich, weil gemeiniglich von allen Besessenen verfluchte Worte zu hören, und höllische Thaten zu sehen seyn, ein Gottseliger Mensch durch solche Besitzung nothwendig Gottloß und verdammlich werden müsse; welches ja der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes zuwider sey / nach dessen Intention die Gottlose lieber fromm, als die Fromme Gottloß werden solten. Allein wir dörffen ohne Scheu bekräfftigen, daß ein Frommer fromm, und ein Kind GOttes bleiben könne, wann tausend Teuffel in ihm wären. Laugnen kan man nicht, daß durch die Gottseligste Besessene die allerruchloseste und boßhafftigste Wercke geschehen, wie aus dem kurtz vorher angebrachten Exempel des frommen Eheweibs eines Zimmermanns, zu erkennen gewesen; aber deßwegen folget nicht gleich, daß sie Gottloß gewesen, weil ihr Mund etwas böses geredet, sondern weil der Teuffel in den Besessenen, in welchen er persönlich wohnet, alles würcket, und thut / so sind ihre sündliche Thaten und Worte nur ein Zeichen der Gottlosigkeit des sie besitzenden Teuffels / und nicht des von

ihm

ihm bewohnten Menschen / welche, wann sie zumal vor der Besitzung fromm gewesen, von aller Schuld befreyet seyn. Es geschiehet offt, daß fromme Leute von schweren hitzigen Kranckheiten überfallen werden, dabey ihr Verstand verrucket wird, daß sie in der Verwirrung allerhand albere, ärgerliche/ und Gottlose Sachen heraus schwätzen. Und daraus kan man zwar abnehmen, daß noch einige Verderbniß in ihnen anzutreffen, dann wann sie gantz rein und völlig lauter in ihren Hertzen wären / so würden sie auch in der Kranckheit nichts unreines reden; doch aber kan man nicht daraus schlieſſen, daß sie mit ihren Hertzen von GOtt abgewichen, weil sie alles ohne Wissen thun, und reden, und ohne einen Gefallen daran zu haben: Daß mithin der Verwirrung des Verstands, und der Kranckheit selbsten, alles, was geschicht, das gute und das böse zuzuschreiben ist. Nun kan man mit bessern Recht dieses von den Besessenen sagen. Dann der Teuffel redet durch sie, wie er ehedessen durch die Schlange geredet, wie aber die Schlange weder dem durch sie redenden Teuffel ihre Einwilligung gegeben, noch auch den Thon der Wörter, welche er durch ihre Zungen formiret, verstanden, und deßwegen nicht die geringste Schuld auf sich liegen hatte; (daher auch das, was ihr hernach aus GOttes Verfluchung beschwer-

schwerliches begegnet, eigentlich keine Straffe, sondern nur ein Merckzeichen gewesen, was GOtt vor einen Abscheu an der Sünde habe) also verhält es sich auch mit denen Besessenen / welche in der Wut / da der Teuffel in ihnen und durch sie würcket / sich bloß passive verhalten, ihre Zungen und Gliedmassen wider Wissen und Willen herleihen / und weder in dem paroxysmo verstehen, was sie reden und thun, noch nach demselbigen sich erinnern können, was mit ihnen vorgegangen. (b) Wann es daher auf die Imputation oder Zurechnung ihrer verübten Missethaten ankommt, so fällt sie einig und allein auf den Teuffel, dessen Straffe und Pein ohne Zweiffel grösser und empfindlicher wird, je mehr er durch die Glieder Christi Boßheiten ausübet; sie aber die Besessene, sie mögen fromm oder Gottloß seyn / können um derer in der Welt ausgeübten Laster-Thaten willen zu keiner Straffe gezogen werden.

§. XXIV.

Ein berühmter Rechts-Gelehrter hat in einem besondern Tractat denen Schlafenden das Wort geredet / (bb) und sie, wann anderst

(b) conf. Osiandri Tr. de Magia p. 259. § 114.
(bb) Christ. Thomasius in Tract. de Jure circa somnum & somnia, Halæ Magdeb. 1723. recus.

derst sonst keine Boßheit, Unachtsamkeit, oder Nachlässigkeit, deren man möglichster massen hätte vorbeugen können, mit untergelauffen, von aller Schuld und Straffe loßgesprochen, wann sie auch im Schlaff, eine Majestät-Schändung, Mordthat, oder andere schwere Sünden begangen hätten, und zwar hauptsächlich aus dem Grund, weil sie es ohne Vorwissen und Einwilligung, gethan, und sonsten überhaupt denen Furiosis, oder Unsinnigen, gleich zu schätzen, welche vor keinen Richter können belanget werden. Mit so gutem Recht man nun die Schlafende wegen ihrer begangenen Missethaten vertheidigen kan, so billich kan es auch, in Ansehung der Besessenen geschehen, welche mit denen Schlafenden und Unsinnigen/ zu geschweigen, daß jene unglücklicher als diese seyn, in einem Grad stehen, und daher nach allen Rechten, wann sie irgend in der Wut dem Nächsten an seinen Gütern, Ehre, Leib oder Leben Schaden gethan, von aller Wieder-Erstattung oder andern gerichtlichen Anfällen, befreyet seyn. (c) Dann so wenig ein Schwerdt schuldig dran ist, wann damit einem andern der Kopff abgehauen wird, so wenig kan ein Besessener davor, wann der Teuffel mit seiner Zungen, oder andern seinen Gliedmassen,

(c) conf. Frid. Balduini Cas. Conic. Cas. 3. p. 627.

sen, was böses anstifftet. Und diese Beschaffenheit hat es insgemein mit allen Besessenen vor dem weltlichen Gericht, wann sie im währenden paroxysmo Sünden thun; Aber wann wir vor dem Göttlichen Gerichte stehen/ müssen wir einen Unterschied machen, unter solchen Besessenen/ welche vor der Besitzung, auch vor und nach der Wut Gottloß gewesen, und noch seyn, und unter solchen, welche sich allezeit fromm und Gottselig erzeiget. Jene können zwar auch nichts davor, wann der Teuffel in währender Wut durch sie Laster begehet, dahero sie auch vor der Welt zu keiner Rechenschafft gefordert werden; aber weil aus ihrer vor und nach dem paroxysmo beliebten Boßheit leicht zu præsumiren ist/ daß sie zu denen Sünden, die sie ohne Wissen in der Wut begangen, ihre Einwilligung würden gegeben haben, wann sie den völligen Verstand gehabt hätten, so ist kein Zweiffel, daß nicht auch um derentwillen ihre Straffe vor dem Göttlichen Gericht vermehret werde. Hingegen, da ein frommer Besessener sich betrübet, wann man ihm erzehlet, was er in dem paroxysmo böses geredet, oder gethan, und sonsten auch allezeit seine Gottseligkeit blicken läst, so bleibt er/wie vor der Welt, so auch vor GOtt unschuldig, der Teuffel mag durch ihn würcken, was er will. Woraus dann erhellet, daß ein frommer

mer Besessener keinen Schiffbruch am Glauben und Frommigkeit leidet, wann er schon in der Wut einem Sünder gleich sihet; dann wo keine Straffe statt findet / da ist auch keine Sünden-Schuld anzutreffen.

§. XXV.

Man kan auch ferner diese Warheit, daß ein frommmer Besessener bey allen teufflischen Verrichtungen doch ein bußfertiges und GOtt wohlgefälliges Hertz behalten könne, daraus erkennen, weil alle Casuisten dergleichen dem Leib nach unglücklichen Leuten den Genuß des Heiligen Abendmahls gestatten, wann sich anderst bey ihnen eine hertzliche Begierde darnach, und wahre Buß-Zeichen / verspühren lassen, (d) welche sich auch bey diesen geplagten Menschen, von welchen wir reden, allezeit desto häuffiger äussern werden, je hefftiger und grösser ihre Trübsal ist. Sind sie nun würdig ihres Heylandes Leib und Blut zu geniessen / und wegert sich dieser ihr Seelen-Freund nicht / sich so genau mit ihnen zu vereinigen, so müssen sie nothwendig GOttes Kinder seyn ob wohl die gantze Hölle in ihren Leibern Platz genommen hätte; dann wer im Glauben dieser Lebens-Kost theilhafftig wird / der kan ohnmöglich dem geistlichen Tod, oder dem ewig-sterbenden Hollen-

Hund

(d) cont. Fridem. Bechmanni Cal. Conic. p. 217.

Hund unterworffen ſeyn. (e) Es iſt auch aus den alten Kirchen-Geſchichten bekant, daß man ſich kein Gewiſſen gemacht, die Beſeſſene zu tauffen, (f) wann ſie zumahl in Todes-Gefahr geweſen; dergleichen Täuflinge man Clinicos, oder Bett-lägerige Menſchen/ zu nennen pflegte, doch, daß unter ſolchen Clinicis, nach der alten Kirchen-Väter Redens-Art, keine kleine Bett-lägerige Kinder, ſondern nur allein ægroti adulti, oder ſolche erwachſene Krancke verſtanden wurden, welche ihren völligen Verſtand hatten. (g) Nun weiß man aber, daß kein Erwachſener getaufft worden/ es ſeye dann, daß er zuvor genugſame Rechenſchafft ſeines Glaubens geben konte, und ſattſame Proben eines erbaren und ſittſamen Lebens von ſich gezeigt. (h) Oder wann ein erwachſener Menſch ohngefehr kranck worden, und in Lebens-Ge-

(e) Joh. VI. 54. ſqq.

(f) vid. Joach. Hildebrandi veteris Eccleſiæ artem bene mor. p. 29. ubi hæc S. Cypriani profert verba: ſi quis in illo movetur, quod ægroti quidam de his, qui baptizantur, Spiritibus adhuc immundis tenentur, ſciat pertinacem Diaboli nequitiam ad aquam usque ſalutarem valere, in baptiſmo vero omne virus nequitiæ ſuæ amittere.

(g) vid. Joach. Hildebr. l. c. p. 32. ſub fin. §. XI.

(h) conf. Will. Cave Erſtes Chriſtenth. p. m. 248.

fahr gerathen, ehe er die nöthige Wissenschafft erlangt / oder die gehörige Proben von sich gegeben / so wurde er zwar in solcher Noth auch getaufft, doch wurde vorher erfordert, so wohl / daß man einiger massen seines frommen und ehrlichen Wandels versichert war, als auch, daß er selbsten die Tauff begehret, oder durch seine Freunde sein Verlangen darnach geoffenbaret, (i) welches Verlangen dann schon ein gnugsames Merckmal war, daß sein Hertz an JEsu gehangen, auf Dessen Namen er begehrte getaufft zu werden. Da nun, obangeführter massen, auch die Besessene mit der Tauff sind beglücket worden / so muß folgen, daß es entweder wahrscheinlich fromme, oder wahrhafftig Gottselige und nach JEsu begierige Seelen müssen gewesen seyn. Mehrere Beweißthümer, daß ein Besessener fromm seyn und bleiben könne, begehre ich nicht anzuführen. Nur dieses will ich hier noch beyfügen, daß dergleichen frommen aber sehr geplagten Hertzen in ihren elenden Jammer-Stand der Trost gehöret, den dorten Christus dem Engel der Gemeine zu Smyrnen mit diesen Worten gegeben: Fürchte dich vor der keinen, das du leiden wirst; siehe der Teuffel wird etliche von euch ins Gefängniß werffen / auf daß ihr versuchet werdet, und werdet Trübsal haben, zehen Tage. Sey ge-

(i) Hildebrand. l. c. p. 32. 33. §. XII. XIII. XIV.

getreu biß an den Tod, ſo will Ich dir die Crone des Lebens geben. (k)

§. XXVI.

Wann ich mir indeſſen noch einmahl vorſtelle, wie begierig der Satan iſt, die Leiber der Frommen zu beſitzen, ſo kan ich nicht umhin zu ſagen, daß er ſich hierinnen theils als einen unverſchämten, theils als einen thummen und unverſtändigen Teuffel zu erkennen gebe. Sein unverſchämtes Weſen kan man gnugſam daraus abnehmen, weil er ſich unterſtehet, die Gliedmaſſen Chriſti, als ſeines triumphirenden Uberwinders zu mißbrauchen, und die Reſidenz des Heil. Geiſtes mit ſeiner unflätigen Gegenwart zu beſudeln. Ein Kind iſt nicht ſo keck, nach Belieben in das Cabinet ſeines Vatters zu gehen, wann es auch die Erlaubnus hätte; und wer noch im geringſten ein ehrliches Gemüth hat, wird blöde ſeyn, ein frembdes Hauß zu betretten, wann er auch wüſte, daß es ihm nicht übel genommen würde. Aber der unverſchämte Teuffel macht aus allen nichts; dieſer mit den ſchimpfflichſten Ketten gefeſſelte Höllen-Hund, der allerverächtlichſte Sclav, macht ſich noch eine Freude daraus, wann er die Wohnſtadt GOttes recht zu verwühlen, und ſeine boßhafftige Frechheit nach aller Luſt darinnen beweiſen kan. Er hat an dem Leib

(k) Apoc. II. 10.

eines Frommen nicht das geringste eigenthumliches, nicht das kleinste Aederlein, nicht das zarteste Fäserlein; dann so viel Gliedmassen, Theile und wesentliche Stücke des menschlichen Leibs, unser HERR JESUS in seiner Menschwerdung an sich genommen / zu so vielen hat Er bey seinen Gläubigen das einige Recht; Nun aber ist Er unsers völligen Fleisches und Blutes, nach allen wesentlichen Zugehörungen, theilhafftig worden, derowegen ist Er der wahre Eigenthums-Herr von unserm Leib, zumahlen Er mit dem Löse-Geld seines Bluts uns völlig an sich erkaufft, und durch seinen Tod alle Macht über den Menschen (absonderlich den Gläubigen) genommen hat dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teuffel. (1) Mithin hat der Satan weder Fug noch Recht, an den Leib des Frommen, nur ein Härlein anzutasten, viel weniger zu krümmen, da er aber nicht nur dieses thut, sondern sich gar erkühnet, denselben einzunehmen und zu besitzen, so nennet man ihn billich einen im höchsten Grad unverschämten Gast, weil er eines frembden Gutes sich zu bemeistern suchet, und darzu in solchen Häusern einkehret / wo man ihn nicht verlanget, und ihn weder dulden noch leiden kan. Die heilige Engel haben auf GOttes Befehl, und mit allem Recht, einen steten vergnügten Umgang

(1) Ebr. II. 14.

gang mit den Frommen, welche sie beschützen, vor allem Unfall bewahren, ja sie gar auf ihren Händen tragen / (m) dergestalt, daß sie auf solche Art nicht nur eine Gewalt über ihre Leiber haben, sondern auch mächtig seyn / in ihr Gemüth zu würcken, und es auf Sachen zu lencken, die ihnen ersprießlich seyn; (n) Doch lesen wir nirgend, daß jemahl diese gute Geister / ob sie wohl allezeit um und bey den Frommen seyn, ihre Hertzen besessen, oder in ihre Leiber gefahren. Sie haben nemlich eine viel zu grosse Ehrerbietung gegen GOtt, ihren HErrn und König, dessen Vasallen und Diener sie seyn, als daß sie seinen Thron besteigen, und seine Wohnung einnehmen solten. Aber dem verdammten Geist ist bey der unerträglichen Hitze des höllischen Feuers alle solche Ehrfurcht ausgeschwitzet, darum schämet er sich nicht mehr / seine verfluchte Freude / da zu suchen / wo GOtt zu wohnen Lust hat.

§. XXVII.

Damit aber, daß er mit solcher Frechheit die Leiber der Frommen besitzet / giebt er zugleich auch seinen Unverstand und Thumheit zu erkennen, ob er wohl sonsten ein verschmitzter und arglistiger Geist ist. Dann das heist thöricht und närrisch genug gehandelt, wann

(m) Psal. XCI. 11. 12.
(n) conf. Matth. I. 20. II. 13.

wann man etwas thut, wovon man gewiß weiß, daß man gar keinen Nutzen, sondern lauter Schaden zu gewarten, und einem andern allen Vortheil zu überlassen hat. Nun kan sich der Teuffel wohl einbilden, daß die Frommen nicht seines Theils werden, wann er sich noch so tyrannisch / in ihren Leibern aufführet; er weiß auch, daß, da GOtt die Glaubigen als sein eigen Hertz liebet, und mithin, wann Er etwas unglücklichs über sie verhänget, nicht auf ewig, sondern nur auf einen Augenblick sein Angesicht vor ihnen verbirgt, er auf solche Art sich keinen beständigen Sitz in ihnen versprechen kan / vielmehr voraus siehet, daß er endlich durch die Krafft JEsu Christi werde ausgetrieben werden, wovon er nichts als Spott und Schande, GOtt aber die Ehre, und die Frommen Stärckung ihres Glaubens haben. Das, sag ich / weiß der Satan, daß die leibliche Besitzung auf Seiten der Frommen, einen desto erfreulichen Ausgang gewinnet / und die Krafft der Worte Christi kan ihm nicht verborgen seyn: Meine Schafe werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen; (o) Da er nun nichts desto weniger nach derselben Unglück begierig ist, und seine Schande mit Gewalt vor aller Welt will entdecket haben, so verdienet er mit allem Recht den Spott-

Titul

(o) Joh. X. 28.

Titul eines thummen Teuffels. Und doch hält ihn das nicht ab, seine Boßheit an den Frommen nach allen seinen Kräfften zu beweisen. Kan er schon dieselbe nicht mit sich ins ewige Verderben ziehen, wie er bey allen seinen Anläuffen hoffet, so kühlet er indessen doch sein Müthlein an ihnen, damit er ihnen eine Zeitlang wehe thut, und sie martert; Ja da er in Peinigung der Frommen, GOttes Augapffel antastet, so begehret er sich auch auf diese Weise an GOtt selbsten zu rächen, wider welchen seinen strengen, doch gerechten Richter er eine ewige Feindschafft hat. Dann er machet es hierinnen, wie offtmahls rebellische Unterthanen zu thun pflegen; wann diese sich gern an ihren König oder Herren reiben, und ihme Schaden zufügen möchten, und doch kein Mittel finden können / ihre Rache an seiner eigenen Person auszuüben, so fallen sie nicht selten seine Statuen / Bildniß / oder Conterfait an / und zerschlagen, zerreissen, oder besudeln dasselbe, zum Zeichen / wie gehässig sie demjenigen seyn, der durch das Bildniß vorgestellet wird. Nun möchte der Ertz-Rebell in dem Reich GOttes, der verfluchte Höllen-Geist, wann es möglich wäre, GOtt selbsten über den Hauffen werffen, und den allerhöchsten Monarchen aus seinem Reich vertreiben; weil er aber siehet, daß es ohnmöglich ist, die Allmacht zu überwältigen, oder demjenigen Schaden

zuzufügen, Der mit einem Wort alle Creaturen zu nichts machen kan, so macht er sich an das Ebenbild GOttes, an die Glaubige, welche das Bild GOttes im Hertzen tragen, und in welchen Christus eine Gestalt gewonnen hat / die er / so wohl ihnen selbsten zum Verdruß, plaget und quälet, als auch, damit an den Tag zu legen, wie feind er dem Vatter sey, dessen Kinder er so grausam antastet. Dadurch machet er sich zwar seine Straff immer gröſſer und härter; Die Frommen aber leben indessen durch die Verhängniß GOtt, wiewohl zu ihrem Besten, offt in einem so elenden und erbärmlichen Zustand, daß man billich das zärtlichste Mitleiden mit ihnen haben muß; wobey niemand mehr erschrecken und erzittern solte / als Gottlose und in Sünden vertieffte Menschen. Dann wann sie noch die geringste Empfindung haben, so müssen sie, bey Betrachtung des Unglücks der Frommen, welche so gar bißweilen der quälenden Macht des Teuffels überlassen werden, den Schluß machen: Geschicht das am grünen Holtz, was will am dürren werden. (p) Ja wolte GOtt! sie liessen ihre harte Hertzen erweichen, und sich zur Besserung lencken, da sie sehen, daß die fromme und liebe Kinder GOttes manchmahl so hart daran müssen; weßwegen ich ihnen die Worte des Heil. Petri als einen steten Denck-Zettul vor

(p) Luc. XXIII. 31.

vor Augen legen will, da er ſagt: (q) Es iſt Zeit, daß anfahe das Gericht am Hauſe GOttes; ſo aber zu erſt an uns, was wills für ein Ende werden mit denen, welche dem Evangelio GOttes nicht glauben? Und ſo der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottloſe und Sünder erſcheinen?

§. XXVIII.

Biß daher habe ich geredet von denen Perſonen, welche der Teuffel auf GOttes Zulaſſung, leiblicher Weiß beſitzet, oder von ihm beſeſſen werden können. Nun will ich auch mit wenigen die Art und Weiß dieſer Göttlichen Zulaſſung bemercken, oder anzeigen, wie es dann geſchehen könne, daß der Teuffel die Leiber der Menſchen beſitzet. Es geſchiehet nemlich, entweder unmittelbarer Weiß, wann GOtt ſelbſten, ohne äuſſerliche Hülffs-Mittel darzu zugebrauchen, dem Satan dieſe Gewalt über den Menſchen geſtattet; oder mittelbahr, wann Er es ihme durch den darzwiſchen kommenden Dienſt der Menſchen, entweder Frommer oder Gottloſen, verhänget. (r) Daß es GOtt auf die erſtere Art, nemlich unmittelbahr, dem Teuffel bißweilen zulaſſe, kan man aus der Geſchichte Hiobs nicht undeut-

(q) 1. Epiſt. IV. 17. 18. (r) quæ diſtinctio placuit B. Bajero in Comp. Theol. P. I. C. III. §. 51. not. g.

lich erkennen, allwo (s) alle Umstände zeigen, daß der Teuffel über die Güter und über den Leib Hiobs, die Gewalt von GOtt selbsten erlanget; woran so viel weniger zu zweiffeln, wann man die von GOtt unmittelbahr an den Satan gethane Anrede betrachtet, da Er sagt: Siehe, alles was er hat, sey in deiner Hand, ohn allein an ihm selbst lege deine Hand nicht; (t) und wieder: Siehe da, er sey in deiner Hand, daß du nemlich sein Gebeine und Fleisch antastest, doch schone seines Lebens. (u) Wie nun GOtt unmittelbahrer Weiß dem Satan die Macht gelassen, daß er nur von aussen dem Leib Hiobs Schaden zugefüget, also kan Er es ihme auf gleiche Art auch von innen durch eine leibliche Besitzung gestatten. Wie dann gantz glaubwürdig ist, daß die meinste leiblich Besessene, derer im Neuen Testament Meldung geschiehet, durch die unmittelbahre Zulassung GOttes in dieses Unglück gerathen, weil ausser zweyen Exempeln, deren jetzo gleich solle gedacht werden, sonst bey allen schlechterdings ihre Besitzung beschrieben, niemahls aber einer Mittels-Person erwehnet wird, deren sich GOtt in Ausübung dieser wunderbarlichen gerichtlichen Zulassung bedienet. Es ist auch wahrscheinlich, daß GOtt dem Satan die Besitzung der Menschen mittelbahr zu verhängen, um so viel weniger gewohnt sey, je rarer

und

(t) cap. I. 12. (u) cap. II. 5. 6.

und seltener die Exempel dieses greulichen Spectaculs seyn; ja es ist zu vermuthen / daß sich seine sonderbahre Göttliche Fügungen unmittelbahr, ohne sich der Creaturen zu bedienen, insonderheit bey solchen Zufällen antreffen lassen, durch welche Er auf eine so gar ausserordentliche Weise, wie durch die leibliche Besitzung geschiehet, seine Gerechtigkeit und Gütigkeit, seine Macht und Majestät an den Tag zu legen pfleget.

§. XXIX.

Doch aber kan nicht gelaugnet werden / daß GOtt auch bißweilen mittelbahr, und durch den dazu kommenden Dienst der Menschen, dem Teuffel die leibliche Besitzung zulasse. Dann wie GOtt sonsten, entweder wann er die Gottlose straffen, oder die Frommen züchtigen will, sich der Menschen und anderer Creaturen / als Werckzeuge / bedienet, welche seinen Befehl ausrichten müssen; also kan es ja wohl seyn / daß er diese untadeliche Gewohnheit auch in dem Fall der leiblichen Besitzung manchmahl beobachtet. Daß es aber GOtt würcklich gethan, will ich anjetzo kürtzlich erweisen, und zwar anfänglich, daß Er durch den Dienst frommer Menschen / nemlich durch die Apostel JEsu Christi / dem Teuffel eine Gewalt über die Leiber der Menschen gestattet habe. Und hieher gehören die

zwey

zwey Exempel, deren ich schon vorher überhaupt Meldung gethan, nemlich das Exempel des Blutschänders zu Corinthus, den Paulus dem Satan übergeben/ zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist seelig werde am Tag des HErrn JEsu; (x) und das Exempel Hymenäi und Alexandri, von welchen der Apostel ebenfalls sagt/ er habe sie dem Satan übergeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern. (y) Da nun aber Paulus, vor sich selbsten keine Macht hatte, jemand der Gewalt des Teuffels zu übergeben auch sein bloser menschlicher Befehl/ wann er ihn tausendmahl wiederhohlet hätte, keinem andern zu einem so grossen Schaden hätte gereichen können, wann GOttes Hand nicht darunter gewesen wäre; so siehet man hieraus, daß Paulus GOttes Werckzeug gewesen, durch welchen Er dem Satan übergedachte Personen und ihre Leiber, eine quälende Macht verhänget hat; welches in der ersten Kirchen die allerschröcklichste Art von dem Kirchen-Bann, wordurch die Gottlose von der Christlichen Gemeine ausgeschlossen worden, oder vielmehr der abscheulichste Erfolg und Würckung von dieser Ausschliesung mag gewesen seyn. Es ist zwar, was die obgedachte Personen anbelangt, noch keine so gar ausgemachte

(x) 1. Cor. V. 5.
(y) 1. Tim. I. 20.

te Sache, ob sie, nachdem sie Paulus dem Satan übergeben, würcklich vom Teufel leiblicher weiß besessen worden seyn, oder, ob sie der Teuffel nur von aussen am Leib gequälet habe? allein, da doch eines von beeden wahr ist so habe ich mich nicht viel darum zu bekümmern, welches das wahrscheinlichste seyn möchte / sintemahl ich meinen Zweck erreichet, und bewiesen habe, daß GOtt mittelbahr, durch fromme Menschen, manchmahl dem Teufel eine Gewalt über die menschliche Leiber zulasse. Nichts destoweniger scheinet es gantz glaubwürdig zu seyn, daß der Teufel den Blutschänder / auch Hymenäum und Alexandrum, nachdem sie ihm von Paulo übergeben waren, leiblich besessen habe. Dann sie waren excommunicirte grosse und schwere Sünder; nun ist aber niemand tüchtiger in diese äusserste Gewalt des Satans, die sich in der leiblichen Besitzung zu erkennen gibt, zu gerathen, als eben solche verbannisirte Leute. Dann da sie als todte und unnütze Glieder von dem Leib Christi durch den Bann getrennet werden, ja sich selbsten durch ihre Boßheit von GOtt loß und leer gemacht / so hat ja der Teufel die beste Gelegenheit, das leere Hauß einzunehmen, und den Cörper zu besitzen, dessen Gliedmassen ihm bißdaher in Sünden gedienet, wann er ihme zumahl von GOtt durch seine Diener übergeben

ben worden. Wie dann/ daß auf solche dem Satan geschehene Ubergebung, auch in den nachfolgenden Zeiten augenblicklich die leibliche Besitzung erfolget, Paulinus in dem Leben Ambrosii mit einem Exempel bestättiget, von einem des Grafen Stiliconis Bedienten, der eine grose Frevel-That begangen, und welchen der H. Ambrosius zu sich gefordert, auch, nachdem er von seiner verübten Sünde gnugsame Gewißheit hatte, gesagt: Man muß diesen dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches, damit sich niemand ins künfftige unterstehen möge, gleiche Boßheit zu begehen; worauf ihn, ehe noch der H. Vatter gantz ausgeredet gehabt, augenblicklich der Teuffel ergriffen, und zu reissen angefangen/ (z) mit welchem Ergreifen und Reissen des Satans gemeiniglich im Neuen Testament die leibliche Besitzung pflegt vorgestellet zu werden. Und es war auch in der ersten Kirchen hoch vonnöthen/ daß der Kirchen-Bann mit einer solchen wunderthätigen Krafft, die eine so erbärmliche Leibes-Strafe gewürcket, begleitet wurde, dann, wann die Apostel und ihre Nachfolger nur allein bey den Wort-Strafen und bloßen Drohungen hätten verbleiben müssen, so würden die Kirchen-Schlüsse und Ordnungen wieder die boßhafftige und kühne Uber-

(z) vid. Dannhaueri Hodosoph. Christ. Phœnom. II. p. 165.

Übertretter, welche nach den Worten nichts gefraget hätten, nimmermehr gerettet und vertheidiget worden seyn, zumalen die erste Kirche aller civil- und bürgerlich-Obrigkeitlichen Macht gäntzlich entblöset war. Da aber den Aposteln von GOtt die Macht verliehen wurde, die Missethäter übernatürlicher Weiß auch mit leiblichen Straffen zu belegen, dergestalt, daß Ananias und Saphira durch ein Wunder von Petro getödet, (a) Elymas von Paulo blind gemacht, (b) und andere dem Satan zur leiblichen Besitzung (welche ohne Zweifel denen Zuschauern einen grössern Schrecken eingejaget, als wann die verdammte nur äusserlich vom Teuffel wären angetastet worden) übergeben waren; so konte dieses allererst ein solches Entsetzen verursachen, daß sich jederman vor der Kirchen-Zucht und Straffe desto besser in acht genommen. (c)

§. XXX.

Und also ist gantz wahrscheinlich, weil Paulus allenthalben mit so gar viel bösen Leuten zu thun hatte, welche mit dem grausamsten Exempel musten geschröcket werden, daß auch die oberwehnten Personen von ihm dem Satan zur leiblichen Besitzung, als der allerschröcklichsten Straffe überlassen worden seyn.

Man

(a) Act. V. 10.
(b) Act. XIII. 11.

Man kan auch dieses aus der würcklich angeführten Redens-Art Pauli einiger massen erkennen, da es heißt/ er habe den Corinthischen Blut-Schänder, dem Satan übergeben zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist seelig werde. Dann das Fleisch, der der Leib des Menschen, kan durch nichts so sehr verderbet, noch erbärmlicher zugerichtet werden, als durch die leibliche Besitzung, wie dann die Leibes-Plagen Hiobs/ die er von dem ihme nur äusserlich zusetzenden Satan erdulten muste, weit nicht so greßlich beschrieben werden, noch so empfindlich und verderblich müssen gewesen seyn, als wann es von den geplagten Besessenen in N. T. heiset/ daß sie der Teufel gerissen, gezerret, in Feuer und Wasser geworffen. etc. Da nun der gedachte Blutschänder, der sich an seinem eigenen Leib so gröblich versündiget, eine recht derbe Leibes-Straf vonnöthen hatte, solte anderst dem Geist geholffen werden, so ist fast nicht zu zweiffeln, daß ihn der Teufel leiblicher weiß besessen. Es hat zwar ein um unsere Kirche hochverdienter Lehrer über die angeführte Worte Pauli, da von des Blutschänder Fleisches-Verderben geredet wird, andere Gedancken, und meinet/ daß Paulus unter dem Wort Fleisch nicht gerad den Leib des bannwürdigen Menschen, sondern seine verderbte Natur, und alten Adam verstehe, welcher nach der gewohn-

wohnten Redens-Art der H. Schrifft allezeit dem Geiſt, oder dem neuen Menſchen pflege entgegen geſetzet zu werden. (d) Allein ich nehme mir die Freyheit, von dieſem berühmten Mann hierinnen abzugehen. Das will ich wohl zugeben, daß Pauli Haupt-Abſicht, warum er den Blutſchänder dem Teufel übergeben, dieſe geweſen, ſeinen böſen fleiſchlichen Willen zu bändigen; doch aber konte es nicht unmittelbahr durch die Wut des Satans geſchehen, dann dieſer iſt nicht derjenige, der unſere verdorbene Begierden zu unterdrucken und zu tödten ſuchet, er befleiſiget ſich vielmehr, dieſelbe zu ermuntern und lebend zu machen. Darzu aber hat er die gröſte Luſt, den menſchlichen Leib nemlich, der etwan noch ein Fünckelein des Göttlichen Ebenbildes blicken laſſet, und welchem er ſo ſehr feind iſt, zu ſchwächen und zu verderben, und elend zu machen. Wann ihm nun GOtt dieſes zu thun erlaubet, ſo kan alleterſt, mittelſt der mitwürckenden Gnade GOttes, dieſes daraus folgen, daß der an ſeinem Leib vom Teuffel geplagte Menſch in ſich gehet, und in wahrer Buſſe durch dieſen Stab Wehe ſich zu GOtt führen läſt, woraus dann erhellet, daß Paulus mit den Wor-

(d) cont. hag L. L. Theol. Johann. Gerhardi Loc. XXX. de Reſurr. Mort. p. 1847. ubi hæc verba habentur: circa locum 1. Cor. V. 5. obſ. quod phraſi Scripturæ per carnem intelligatur vetus homo, per Spiritum vero novus.

ten Fleisch und Geist nicht des Blutschänders alte und neue Creatur, (zumahlen er von dieser letztern noch nicht das geringste Aederlein an sich hatte, weil die Fleischliche den Geist nicht haben, (*) und mithin von Paulo nicht konte gesagt werden, quod possit [illegible], oder daß er im Blutschänder erhalten werden könne, dann wann etwas soll erhalten werden, so muß es vorher da seyn, der Blutschänder aber solte sich erst durchs Creutz treiben lassen, den neuen Menschen anzuziehen) sondern seinen menschlichen Leib, und seine menschliche Seele, welche in H. Schrifft gar offt Fleisch und Geist genennet werden, einander entgegen gesetzet, und jenem dem Satan zur Qual und Plage auf eine Zeitlang übergeben, damit diese, die Seele, durch die Trübsahl, GOtt zu suchen, beweget, zur wahren Busse gebracht, und also zum ewigen Leben erhalten werden möchte; womit auch, wann er sich wahrhafftig gebessert, an ihm erfüllet worden, was Petrus sagt: (c) wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünde, daß er hinfort, was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist, nicht der Menschen Lüsten, sondern dem Willen GOttes lebe.

§. XXXI.

(*) Jud v. 19.
(c) 1. Petr. IV. 1. 2.

§. XXXI.

Hiebey aber will ich auch noch dieses anmercken / daß vielleicht dergleichen excommunicirte, und dem Satan übergebene Leute, unter diejenige Tod-Sünder zu rechnen, von welchen Johannes nicht sagen will / daß man für sie beten solle; (f) welches unter andern auch daraus mag geschlossen werden, weil Paulus, da er an den Timotheum schreibet, (g) in einem Contert Alexandri des Schmidts (von welchem schon oben gesagt worden, daß er ihn dem Satan übergeben) und anderer Sünder gedencket, die ihm in seiner ersten Verantwortung vor Nerone verlassen haben, und zwar also, daß er vor diese letztere GOtt bittet, er wolle es ihnen nicht zurechnen / vor den verbannten Alexander aber kein Gebet thut, sondern ihm wünschet, daß ihn GOtt nach seinen Wercken bezahlen wolle. (h) Wobey aber weder Johannis noch Pauli Meinung gewesen, daß man gar nicht vor solche und andere Tod-Sünder beten solle, dann es ist nicht zuvermuthen, daß sie dem Exempel ihres Heylan-

(f) 1. Joh. V. 16. (g) vid. II. Ep. IV. 14. 15. 16.
(h) Quo etiam animum intendere videtur B. Dannhauerus loc. & pag. cit. ubi mentionem inijcit Excommunicationis traditivæ in potestatem Satanæ, permissæ, ac precibus non impeditæ; simul probationis loco dictum cit. Johan. addens;

des etwas werden zuwieder gelehret haben, von welchem doch gewiß ist, daß Er, wie vor alle seine Creutziger, so auch vor die grösseste und verstockteste Sünder am Creutz gebeten; sondern sie wolten damit entweder zu erkennen geben, daß das Gebet für verhärtete Sünder gemeiniglich vergeblich und ohne Nutzen sey, oder zeigen, daß man für sie nichts von GOTT wieder die von ihm gemachte Heyls-Ordnung verlangen solle, zum Exempel, Er solle sie bekehren, ohne sein Straff-Amt dabey zu gebrauchen, und ohne dem äuserlichen Menschen Wehe zu thun / oder Er solle sie selig machen / wann sie schon verstockte Sünder bleiben würden; dann daß man auf solche Art nicht für sie beten könne und dörfe, ist leicht zu erachten. (i) Mithin durffte und konte man allerdings für die verbannte und dem Satan übergebene Sünder bitten, daß GOtt sie durch die schwere Sataniſche Plagen zu einer bußfertigen Erkäntniß ihrer Sünden bringen, nicht aber / daß Er sie gäntzlich, oder vor der von Ihme bestimmten Zeit, von solchen grossen Leibes-Beschwerden befreyen solle, weil

(i) huc referenda sunt verba B. Gerhardi in Harm. Evang. Tom. III. super Joh. XVII. v. 9. dicentis: Neque enim pro omnibus quævis sunt petenda, cum nec impœnitentibus quam diu tales manent, peccatorum veniæ, nec incredulis, quamdiu tales manent, salus æterna sit petenda.

weil dieses nach seiner gemachten Heyls-Ordnung, (welche uns überhaupt nicht anderst, als durchs Leiden, in die Herrlichkeit führen will) und gefaßten sonderbahren Göttlichen Rathschluß, das Mittel war, wordurch Er ihre Bekehrung zu wegen zu bringen suchte; wer nun aber ihre Busse gewünschet, welches alle aufrichtige Christen thun mußten, der konte weder durch Beten noch durch Wünschen denen rechtmässigen Mitteln darzu Einhalt thun. Daß aber Paulus gar kein Gebet für den dem Satan übergebenen Alexander verrichtet, sondern schlechterdings gesagt: Der Herr bezahleihm nach seinen Wercken, das hat er nicht aus einer Privat-Rache, sondern aus Prophetischem Geist und Apostolischem Eifer gethan, Krafft dessen er aus unmittelbahrer Göttlichen Offenbahrung, zuvor gesehen, daß keine Besserung bey ihme zu hoffen; nach dessen Exempel also sich diejenige nicht richten dörffen, welche von dem Zustand dieses oder jenes Menschen keine ohnfehlbare und gewisse Nachricht von GOtt selbsten erlanget haben.

§. XXXII.

Ich bin seithero mit Uberlegung der Worte Pauli etwas zu weitläufftig gewesen, doch wird es hoffentlich nicht ohne Nutzen geschehen seyn, weil ich den Sinn des Apostels ein wenig erläutert, im übrigen aber auch erwie-

sen habe, daß GOtt bißweilen durch den Dienst frommer Menschen dem Teufel eine Gewalt über dem Menschen, oder gar dessen leibliche Besitzung zulasse. Nun habe ich auch noch darzu thun, daß der unerforschliche GOtt manchmahl dem Satan ein gleiches verhänge, vermittelst der Boßheit Gottloser Menschen, und zwar absonderlich solcher, welche man sonsten Schwartz-Künstler, Zauberer, und Hexen zu nennen pfleget, Leute, welche sich selbsten dem Satan übergeben/ oder sich mit ihme verbunden, um, gegen den ewigen Verlust ihres Leibes und ihrer Seelen, den nichtswürdigen Vortheil vom Teuffel zu erlangen/ durch seine Hülffe Verwundrungswürdige, aber auch unverantwortliche, und dem menschlichen Geschlecht offt höchst-schädliche Dinge verrichten zu können. Es ist zwar/ wie ich allbereit in der vorhergehenden Betrachtung kürtzlich berühret, nicht zu läugnen/ daß vieles, was von diesen Teuffels-Leuten und ihren Würckungen gesagt wird, Unwahrheiten, auch eingebildete und ertichtete Sachen seyn, deßwegen wir uns wohl in acht nehmen müssen, daß wir hierinnen nicht allzuwiederspänstig seyn, zu glauben, daß es würcklich solche Leute gebe, oder daß der Teuffel solche treue Bedienten auf Erden habe, die sich mit ihme formlich versprochen, und durch welche er wunderliche und verderbliche Sachen

chen anſtifftet. Mein Vorhaben leidet nicht, daß ich dieſes umſtändlich erweiſe / wann wir aber nur bedencken / daß die H. Schrifft ſelbſten ſolche Leute, nicht nur mit Nahmen, ſondern auch mit Exempeln, an den Egyptiſchen Zauberern, und anderen Teuffels-Geſchmeiß, vorſtellet, ſo werden wir / wann wir zugleich die Erfahrung zu Hand nehmen, an der Wahrheit der Sache ſelbſt nicht zweiffeln können. (k) Wie nun dieſe unglückliche Leute recht tieff unter der Gewalt des Satans verborgen liegen, und die erbärmlichſte Sclaven des hölliſchen Geiſtes ſeyn / ſo können wir uns leicht einbilden / daß, da der verdorbene Menſch immer gerne ſeines gleichen ſiehet, und Geſellen haben möchte, ſie auch alle andere Menſchen der tyranniſchen Herrſchafft ihres verfluchten Befehlhabers zu unterwerffen trachten, dergeſtalt, daß, wo ſie nicht ihre Seelen verderben können, ſie doch ihren Leib, dem Satan zu gefallen, zu peinigen, oder ihn gar der quälenden Macht des Teuffels zu überlieffern, keine Gelegenheit verabſaumen. Ob ſie dieſes durch bloſe Worte, Verfluchungen und böſe Anwünſchungen, oder durch gefähr-

(k) legantur quæ prolixe et accurate hac de re differit Cl. Buddeus de Atheiſmo & Superſt. p. 992. ſqq. conf. etiam D. Val. Alberti Diſſ. de Sagis, earumque pacto cum Diabolo, Frf. & Lipſ. 1723 Germanice recuſ.

fährliche Antastungen und Vergifftungen, oder auch durch beygebrachte schädliche Speise und Tranck, oder andere Zauber-Mittel, zuwegen bringen, will ich anjetzo nicht untersuchen, genug daß es der Tausend-Künstler, wann es GOtt zuiassen will, durch seine Sclaven auf allerhand entweder offenbahre oder verborgene Arten thun kan. Die Erfahrung kan uns davon den Beweiß in die Hand geben; und zwar, daß gedachte Satans-Brut offt die unschuldigste Menschen durch verdammtes Zauber-Wesen in die allerschmertzhaffteste, und den Leib hefftig quälende, so genante zauberische Kranckheiten augenblicklich und unversehens gestürtzet, sind so unbetrügliche Zeugnisse vorhanden, daß es eine Unbesonnenheit wäre, sie in Zweiffel zu ziehen.

§. XXXIII.

Herr D. Lange, ein Frantzösischer Medicus, hat der Welt eine Geschichte (l) bekant gemacht von einer 22. jährigen ledigen Weibs-Person, mit Nahmen Magdalena Morina, welche sonsten einen lobwürdigen Lebens-Wandel führete, einsmahls aber mit ihrer Nachtbarin, einem verdächtigen Weib in einen Zanck geriethe, von welcher sie in währendem Zancken, auf diese verdammte Art

(l) quam eandem historiam Morbi Magici supra landatus Dn. Christ. Neufferus in Disp. inaug. notis illustavit.

Art angeredet worden: so viel Worte ich mit dir rede, so viel Teuffel will ich dir in deinen Leib schicken; worauf es augenblicklich geschehen, daß sie mit hefftigen und gewaltsamen Leibes-Schmertzen überfallen, und dergestalt geplaget worden, daß sie, von dieser Stund an, in die 22. Monat lang, nicht nur allein nichts anders essen und trincken konte, als rohe Früchte, und bloses Wasser, sondern auch innerhalb solcher Zeit öffters, daß es jederman gesehen, solche Sachen, die sich natürlicher Weiß nicht im menschlichen Leib befinden konten, als, lebendige Raupen, Eideren, Steck-Nadeln, etc. unter entsetzlicher Qual und Pein, ausspeyen, ja sich gar aus den Brüsten, und andern Theilen des Leibes, die spitzigste Nadeln heraus schneiden muste. So ist auch bekant, (m) was eine alte Hexe, mit Namen Maria Sprawelin, einer Adelichen frommen Fräulein auf einem Dorffe, nicht weit von Straßburg gelegen, in dem zehenden Jahr ihres Alters, vor einen Erbarmungs-würdigen Streich gespielet! dann sie gab dem Fräulein eine vergifftete Nuß, und überredete dieselbe auf vielerley Art und Weise, biß sie solche gegessen. Kaum aber

(m) aus des seel. Herrn Dannhauers Scheid- und Absag-Brieff, allwo diese Geschichte, nebst andern hieher gehörigen Exempeln, weitläufftig erzehlet wird.

hatte sie den halben Theil zu sich genommen, und den andern weggeworffen, so empfande sie alsbald den grausamsten Schmertzen, welcher hernach auch zugenommen, und das fromme Fräulein elendiglich gemartert hat. Ich könte, wann es nöthig wäre, noch viele dergleichen Begebenheiten anführen, dabey man alle kluge Anstalten gemacht, und gnugsame Vorsichtigkeit angewendet, um zu verhüten, daß im geringsten kein Betrug dabey hat vorgehen, sondern daß man augenscheinlich hat mercken können, daß alle sich ereignende übernatürliche und entsetzliche Zufälle von dem Teuffel selbsten, oder seinen durch ihn getriebenen Werckzeugen müssen hergekommen seyn; allein weil man anderwärts von solchen Exempeln häuffige Nachricht haben kan, so lasse ich es dabey bewenden, und mache aus dem, was biß daher gesaget worden, meinem Entzweck gemäß, diesen Schluß: Kan der Teuffel, wann es GOtt verhängen will, durch die Beyhülffe der Zauberer, dem Leib des Menschen von aussen so grossen Schaden zufügen, so kan er gewiß auch, durch den Vorschub dieser seiner verfluchten Bedienten, die er überall zu seinen Wächtern bestellet hat, auf GOttes Zulassung, einen Weg in den Leib des Menschen finden, denselben zu besitzen, und zu quälen; dann eben mit deren Macht und Gewalt,

wordurch der Teuffel das eine verrichtet, kan er auch das andere zuwegen bringen, wann es GOtt nicht durch seine Allmacht verhindern will. Und also sehen wir nicht nur allein hieraus die Möglichkeit, daß GOtt bißweilen mittelbar / durch böse Menschen, dem Teuffel die leibliche Besitzung gestattet, sondern lernen auch zu unserm Besten, wie hohe Ursach wir haben, uns alle Tag, ja alle Augenblicke, mit einem eifrigen und glaubigen Gebet zu umschantzen, damit die verdammte Zauber-Rotte des Satans an unsern Leib oder Leben keine Macht finden, sondern mit ihren schädlichen Nachstellungen an uns zu Schanden werden möge.

§. XXXIV.

Nun aber will ich auch von dem Endzweck der leiblichen Besitzung einige Vorstellungen thun, wobey gleich anfangs ein jeder leicht ermessen kan, daß derselbe unterschieden ist, auf Seiten des die Menschen besitzenden Satans, und auf Seiten des diese Besitzung zulassenden GOttes; und düncket mich, man könne, diesen Unterschied in einem kurtzen Begriff wissend zu machen, gar füglich dem frommen Joseph seine/gegen seine Brüder ehemals gebrauchte Worte (n) abborgen, sie dem Satan entgegen setzen, und sagen: Du ge-

(n) Gen. L. 20.

gedachtest es böse zu machen, aber GOtt gedachte es gut zu machen. Dann was absonderlich den Endzweck des Satans betrifft, so kan man ohnschwer schliessen / daß derselbe auf lauter verfluchte, boßhafftige, schädliche und verderbliche Sachen gerichtet ist. Vor allen Dingen hat der Teuffel, wann er den Leib eines Menschen besitzet / diese verdammte Absicht / daß er zugleich auch seine Seele erhaschen / und mit sich ins Verderben ziehen möchte; wie er dann auch dem Hiob an seinem Leib, Schaden gethan, nicht um seines Leibs willen allein, sondern daß er GOtt ins Angesicht segnen / (o) oder den Namen GOttes lästern, und also seine Seele und Seeligkeit verschertzen solle. Um diese ist es ihm hauptsächlich zu thun, weil er wohl weiß, daß der Leib auch nicht auf ewig sein Eigenthum bleibet, wann er nicht zuvor die Seele in seine Klauen bekommen hat. Doch ist hiernächst auch, eine von seinen vornehmsten Absichten / selbsten den Leib des Besessenen zu martern, und übel zuzurichten / weil es seine Freude ist, wie alle Wercke GOttes zu verderben, so auch dieses herrliche Geschöpffe recht greßlich und abscheulich zu machen. Sonsten kan man nicht läugnen, daß der Teuffel, wann er einen Menschen besitzet, seinen Endzweck nicht nur auf den Besessenen selb-

(o) Job. II. 5.

selbsten, sondern auch auf andere Menschen, ihnen schädlich zu seyn, richtet; daher er nicht selten die unglückliche Besessene zu seinen Werckzeugen gebrauchet / durch welche er Leute, die sich bey diesen geplagten Personen befinden, lästert, verleumbdet, und um ihren ehrlichen Namen zu bringen trachtet, oder gar ihren Leib voller Zorn und Grimm anfället, denselben durch Schläge / und andere Gewaltthätigkeiten / zu beschädigen, ja gar zu ermorden, wann es GOtt nicht verhinderte / wovon aber besser unten, bey denen anzuführenden Kennzeichen der leiblichen Besitzung mit mehrern solle geredet werden. Mit allen diesen tyrannischen Verrichtungen gehet auch des Satans Absicht, auf die Vermehrung seiner Sclaven, und Erweiterung seines Höllen-Reichs; ja er suchet auch damit seinem unauslöschlichen Haß und Neid gegen den Menschen eine Genüge zu thun, welchen er / weil ihme um des Menschen Erlösung willen der Kopff zertretten worden, so sehr feind ist / daß man mit Recht sagen kan, es seye dieses höllischen Caligulæ einiger Wunsch / daß das gantze menschliche Geschlecht nur einen Kopff, und er die Erlaubnuß hätte / solchen abzuhauen, und also mit einem Streich alle Menschen auszurotten. So sehr es aber den Satan vergnügen mag / wann er seinen Endzweck, in Plagung der Besessenen und anderer Men-

schen

schen erreichet, so wenig kan er sich damit einen Vortheil zuschreiben; dann wann ihm schon seine Streiche gelingen/ so bleibt er doch ein verdammter und ewig gequälter Teuffel, deme diejenige Ruhe, die er suchet und wünschet, nicht gestattet wird, wann es auch möglich wäre, sich in tausend menschliche Leiber zu verbergen; dann auch hinter diesen Leimen-Hütten hat er die Hölle bey sich/ von deren Feuer-Flammen er die unerträglichste Pein empfindet, wann er auch noch so lustig und frölich in den armen Menschen zu seyn scheinet, ja es ist kein Zweiffel, daß ihn die Göttliche Rache nur desto härter verfolget, je mehr seine Absichten auf des Besessenen und anderer Menschen Verderben und Unglück gerichtet seyn.

§. XXXV.

Den Endzweck hingegen des, die leibliche Besitzung zulassenden GOttes anbelangend, so ist derselbe von denen verfluchten Absichten des Teuffels weit entfernet. Dann GOttes End-Ursachen sind auch bey diesen so erschröcklichen Begebenheiten allezeit gut und nutzlich, heilig und gerecht. Es sind aber dieselbe auf viererley Arten unterschieden; Dann einen andern Endzweck hat GOtt/ wann er die leibliche Besitzung über einen Gottlosen Menschen verhänget, einen andern, wann Er den

Teuf-

Teuffel über einen Frommen zulässt; wider einen andern in Ansehung derjenigen, welche bey diesem Jammer Zuschauer abgeben, und endlich auch einen andern, in der Absicht auf sich selbst und seine Majestät. Wer die vorhergehende Blätter mit Aufmercksamkeit durchlesen hat, wird von allen diesen Göttlichen End-Ursachen hin und wieder einige Anzeigungen gefunden haben; doch weil nur überhaupt und obenhin bey vorgefallener Gelegenheit davon geredet worden, und aber die Sache werth ist, daß man sie genauer einsihet, so will ich anjetzo von einem jeden Endzweck insonderheit eine kurtze Betrachtung anstellen. Was nun den ersten Fall betrifft, da GOtt dem Teuffel über Gottlose Menschen die leibliche Besitzung verhänget, so ist nicht schwer zu errathen, zu was vor einem Endzweck solches geschiehet. Es will nemlich GOtt die Sünden straffen, welche ohne Verletzung seiner Gerechtigkeit nicht ungestrafft hingehen können. Dahero wurde auch der Corinthische Blutschänder, wegen seiner verübten Schand-That / davon nicht einmal die Heyden zu sagen wusten / dem Satan übergeben. (p) Wann demnach der Mensch sich auch mit andern Arten der Sünden beflecket / und muthwillig in denselben fortlebet, so, daß er GOtt und sein Wort verachtet / die

(p) 1. Cor. V. 1.

die fleischliche Sicherheit sein tägliches Wohlleben seyn läßt, weder Himmel noch Hölle achtet / und sonsten auf eine Gottslästerliche und verdammliche Weise seinen Wandel führet, so darff er sich nicht einbilden, daß das alles nichts zu bedeuten habe / oder daß es vor dem Göttlichen Gerichte nicht werde geandet werden; Nein, so lange GOtt ein gerechter GOtt bleibt, welches er ewig seyn wird, so lange haben sich auch die Sünder vor der Straffe zu förchten. GOttes Vater-Hertz möchte zwar gerne aller solcher Strenge entübriget seyn, es möchte viel lieber wohl als wehe thun; aber wann man sich nicht kindlich gegen Ihn aufführet, sondern seine Vatters-Treue in den Wind schlägt, und wider alle seine, auf unser Bestes abzielende Gebote sich so widerspenstig erzeiget, daß GOtt klagen muß: q) Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von Mir abgefallen, so muß Er nothwendig sein richterliches Amt gebrauchen, seinen Ernst zeigen, und diejenige, welche mit der gantzen Seele dem Teuffel dienen, auch bißweilen dem Leib nach dem Teuffel überlassen, um zu erkennen, daß GOtt ein gerechter GOtt ist, der sich nicht äffen noch spotten läßt. Wolte hier jemand auf die Gedancken gerathen, daß die Straffe fast gar zu hart sey, wann GOtt einen Sün-

(q) Esa. 1. 2.

Sünder denen unbarmhertzigen Fesseln und Banden des Teuffels noch hier auf Erden überläßt, er könnte ja auf eine andere, zwar auch harte / und doch gelindere Art seine billiche Rache wider den Sünder ausüben, wann er, zum Exempel, ihm Hauß und Hof wegbrennen liesse, ihn in grosse Armuth, und Verachtung stürtzete, oder auf ein hartes Krancken- und Siech-Bett legete, oder auf andere empfindliche Weise zeigete, daß nothwendig ein Sünder, auch ein Kind des Zorns sey; so weiß ich hierauf nichts anders zu antworten, als, daß es die gröste Thorheit sey, GOtt in seinen allweisen Gerichten zu tadeln, und denselben Schrancken zu setzen. Wir wissen ja, daß ein Missethäter seinem Richter nicht vorschreiben, oder befehlen darff, mit was vor einer Art des Todes, er ihn solle hinrichten / oder wie groß und dick er die Ruthen solle binden lassen, mit welcher er durch den Hencker solle gestäupet werden. Wie solte dann ein nichts-würdiger Sünder dem allerhöchsten Richter hierinnen etwas einreden können? Der GOtt, dem niemand etwas zu befehlen hat / und welcher sagt: (r) Ich will ihre Sünden mit Ruthen heimsuchen / und ihre Missethat mit Plagen, hat auch allein zu disponiren, wie starck die Ruthen, und wie schwer die Plagen seyn sollen. Sie mögen

(r) Psal. LXXXIX. 33.

auch seyn, so starck und schwer als sie wollen/ so sind sie doch gerechte Straffen, und darzu noch solche, welche sich der Sünder freywillig über den Halß gezogen, dergestalt, daß wann GOtt einer gantzen Legion Teuffel verhängete, in seinen Leib zu fahren, man ihm doch die Worte des Propheten (s) unter die Augen sagen könnte: Es ist deiner Boßheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestraffet wirst; also must du innen werden, und erfahren/ was es für Jammer und Hertzenleid bringet, den HErrn deinen GOtt verlassen, und Ihn nicht fürchten. Wiewol nun aber der Haupt-Endzweck GOttes/ wann er die Leiber der Gottlosen der quälenden Gewalt des Teuffels überläst, dieser ist/ ihnen nemlich zu zeigen, daß sie nach Erforderung seiner Gerechtigkeit gestrafft werden müssen; so ist doch gewiß, daß mit dieser Absicht GOttes, noch eine andere unzertrennt verbunden ist/ welche auf das Beste des mit der leiblichen Besitzung gestrafften Sünders abzielet. Dann es ist bekant, daß, wie alle weltliche, so auch alle Göttliche Straffen einen gedoppelten Endzweck haben, (t) der eine heisset Finis compensatorius, Krafft dessen dem Sünder vergolten wird/ wie er es verdienet/ und von welchem allererst geredet

(s) Jer. II. 19.
(t) conf. Andr. Ad. Hochstetteri Tr. de Pœnis p. 6.

redet worden, der andere aber wird genennet Finis medicinalis, nach welchem die Besserung des Sünders gesuchet wird, und sich auf den theuren Eyd GOttes gründet, da Er sagt: (u) So wahr Ich lebe, Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen, und lebe. Woraus dann erhellet, daß GOttes Absicht nicht ist, den Sünder mit der Straffe der leiblichen Besitzung völlig zu verderben, und ihn mit samt dem Teuffel in die Hölle zu stürtzen; sondern Er will ihn hier zeitlich straffen, daß er der ewigen Straffe entgehen solle, ode Er will haben, der böse Mensch solle, wann er die harte Faust-Schläge des Satans empfindet, gedemüthiget, zur Busse gebracht, und angetrieben werden, inskünfftige sich desto eiffriger zu hüten, nicht mehr dem Satan, der so grausam mit ihme umgehet, in Sünden, sondern GOtt in Heiligkeit und Gerechtigkeit zu dienen, auf welche Art er mit Furcht selig gemacht, und aus dem Feuer gerucket wird. (x) Man hat auch an dieser heiligen und guten Absicht GOttes um so viel weniger zu zweiffeln, weil uns der H. Geist dieselbe an dem Exempel des schon offt erwehnten Blutschänders deutlich geoffenbahret, und gesagt,

(u) Ezech. XXXIII. 11.
(x) Judæ. v. 23.

er seye dem Satan übergeben worden, zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde. (xx)

§. XXXVI.

So heilig und gerecht nun GOTT in seinen Absichten ist, wann Er über einen Gottlosen die leibliche Besitzung verhänget/ so untadelich sind auch seine End-Ursachen, wann Er zuläßt, daß auch fromme und Gottselige Menschen dieser schweren Plage unterworffen wer-

(xx) Explicantur, quæ dixi, verbis Lutheri in Annotat. ad Matth. c. 8. Meritò, inquit, quæri posset, cur Deus permittat Dæmonibus tantam virtutem, ut nobilissimam creaturam, hominem tam horribilibus & indignissimis modis, obsidere & vexare possint, cum interim nec porcum nec muscam possint vexare aut turbare? Respondetur autem: Deus odit incredulitatem, & diligit fidem vehementissime. Ideo permittit Diabolo tantam vim in homine, ut percutiantur increduli, & impii, & indurati homines, discantque timere, & credere, & invocare! Nisi enim hoc faceret, homo non putaret, se Deo indigere, sed beatum fingeret, & diceret, Pax, pax, & securitas. Ideo ostendit eis, quam invictus sit diabolus, (si desit ejus manus & gratia) ut terreat, & humiliet, humiliatos autem liberet, & salvet. Sicut pater ostendit filio rebelli Lictorem, aut aliud horribile, ut filio terrefacto & humiliato eo plus benefaciat fidenti, & Patrem invocanti.

werden. Es scheinet zwar, als ob GOtt, wann Er dem Teuffel, die Fromme zu plagen, gestattet, nur überhaupt verfahre, ohne aufs etwas gewisses sein Absehen zu haben / weil Er selbsten in der Geschichte Hiobs, (y) der seinen redlichen Theil Trübsalen vom Satan erdulten muste, zum Teuffel gesagt: Du hast mich beweget, daß Ich ihn (den frommen Hiob) ohne Ursache verderbet habe; allein es sihet ein jeder leicht, daß GOtt hier nicht von denen End Ursachen redet / als ob Er in Verhängnuß der Trübsalen über den Hiob, keine gehabt hätte, dann die zwey erste Capitel geben gnugsam zu erkennen, daß es GOtt zur Probe der Standhafftigkeit seines Glaubens geschehen lassen; sondern es ist die Rede von denen Beweg- Ursachen, und wolte GOtt so viel sagen; Ich habe den Hiob unschuldig Leids gethan, indem Ich keine sonderbare Mißhandlung an ihm finde, womit er ein so hartes Tractament verschuldet hätte. Und also kan uns zwar diese Stelle nicht irre machen, zu behaupten, daß GOtt, wann Er den Frommen wehe thut, allezeit einen gewissen und guten Endzweck habe; aber dieser Schluß könnte von jemand daraus gemacht werden: Hat GOtt selbsten den Hiob vor unschuldig gehalten, da Er ihm durch den Teuffel nur sein Hauß und Hof, Kinder und Vieh, verderben

(y) Job. II, 3.

lassen, so muß Er noch viel weniger Ursach haben, einen Frommen dem Teuffel gar zur leiblichen Besitzung zu überlassen, welches ja ein viel grösserer Jammer als jenes ist. Und gewß, wann man die gedachte Worte schlechterdings verstehet/ wie sie da liegen/ so habe ich nicht nur oben eine vergebliche und unnützliche Sache gehandelt, da ich erwiesen, daß GOtt dem Teuffel über die Frommen/ um der ihnen noch anklebenden Sünden halben, ohne ihnen unrecht zu thun, etwas widriges verhängen könne, sondern ich würde auch jetzo bey der Lehre, von dem Endzweck solcher Verhängnuß mich vieler Einwürffe zu besorgen haben; daher es vorher nöthig seyn wird, den eigentlichen Verstand der angeführten Worte GOttes an den Tag zu legen. Der selige Herr D. Sebastian Schmidt/ dem wir die beste Erklärung des sonst schweren Buchs Hiobs zu dancken haben, führet über erwehnte Schrifft-Stelle, da GOTT sagt, Er habe den Hiob ohne Ursach verderbet, allerhand Meinungen an, dieselbe zu erläutern, (z) und eröffnet endlich seine eigene Gedancken, welche kürtzlich auf das hinaus laufen: Der Teuffel habe nemlich den Hiob als einen Heuchler bey GOTT verleumdet, und habe deßwegen begehret, oder GOTT da-

(z) vide eundem in Commentario in Lib. Hiob. ad h. l. p. 60.

dahin zu vermögen gesuchet, daß Er ihn schnell im Zorn, gleichsam unverhörter Dingen, dahin reissen, völlig zu Grund richten, ja um Leib und Leben bringen solle; wann nun GOTT das gethan hätte / so wäre es eine ungerechte Destructio oder Vertilgung eines unschuldigen Menschen gewesen / der ohne Ursach wäre verderbet worden, aber GOTTes Weißheit habe sich vor dieser Ungerechtigkeit gehütet, und nicht gethan, was der Satan gewolt, sondern vorher den Hiob geprüfet, und, nachdem er getreu erfunden worden, dem Satan sein unrechtmässiges Begehren vorgeworffen / welches ihm auch ohne Zweiffel nachgehends zur grossen Straffe werde gerechnet werden. Ich gestehe nun gerne, daß dieser gelehrte Mann, der gewiß eine tieffe Einsicht in vielen Sachen gehabt, mit dieser Erläuterung die Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes auf das herrlichste gerettet hat; allein ich kan noch nicht begreiffen, wie dieselbe mit denen positiven und deutlichen Worten GOTTes: Ich habe ihn ohne Ursach verderbet, bestehen könne. (a) Derowegen ge-

(a) Urget quidem Vir doctissimus verbum בלע, ac si semper in Scriptura S. absorptionis et omnimodæ destructionis significatum haberet, ex quo judicandum, intentionem saltem Satanæ malitiosam hac voce indicari, non factum

fällt mir die Erklärung des seligen Herrn D. Brentii besser, welcher den Ausspruch GOttes in seinem ordentlichen Zusammenhang stehen läßt, und nur diesen Unterschied machet, man müsse den Frommen betrachten, in so fern er unter dem Gesetz stehe, und noch ein Sünder sey, und in so fern er unter dem Evangelio stehe, und im Glauben mit Christo verbunden sey. In jener Betrachtung habe GOTT genugsame Ursach, die Fromme mit Trübsalen zu belegen, weil sie noch Sünder seyn; in dieser Betrachtung aber habe GOtt keine erhebliche Ursach, sie zu plagen, weil sie durch den Glauben schon gerecht gemacht, und mit der Unschuld Christi beschencket worden seyn; wann also GOTT von Hiob sage, Er habe ihn ohne Ursache verderbet / so habe Er von ihm geredet, als von einem Glaubigen, und in der Trübsal schon geprüften und standhafft erfundenen Frommen, nicht aber/als von einem Menschen, der noch über die anklebende

ctum aliquod divinum, quia Deus non omninò Hiobum perdiderit; sed conferatur Jerem. LI. 34. ubi eadem vox maximas tantummodo tribulationes, â Rege Babyloniæ Filiæ Sion illatas, non vero ejusdem plenariam destructionem, significat; si enim â dicto Rege omnino destructa fuisset, non potuisset amplius ex ejus faucibus liberari, atque in integrum restitui, id quod tamen Judæis l. c. v. 44. 45. promittitur.

beude Sünden ſich zu beklagen habe. (b) Hieraus nun ſehen wir, daß GOTT in gewiſſen Abſichten den Frommen bißweilen von Rechts-wegen wehe thue; und wann Er ſie mithin gar dem Teuffel überläßt, daß Er ſie auf eine zeitlang durch die leibliche Beſitzung plagen ſolle, ſo haben ſie ſich als Menſchen, die dem Geſetz GOttes keinen vollkommenen Gehorſam leiſten können, nicht, als über etwas Ungerechtes, zu beſchweren.

§. XXXVII.

Daß aber GOTT würcklich manche

(h) vid. Brentius in Comment. in Hiobum adh. l. cujus verba potiora huc transſcribam: in adflicto, inquit, ſi reſpexeris legem, merito affligitur, ſin Evangelion, vel fidem, immerito affligitur, neque tunc ſupplicium, ſed crux dicenda eſt. Quemadmodum enim Chriſto partim juſtiſſimâ cauſa, quia peccata multorum tulit, & maledictionem Legis pro omnibus ſubiit, partim injuſtiſſimâ causâ, quia nullum unquam peccatum fecit, mors illata eſt; ita pii partim meritiſſimè affliguntur, quia ſi iniquitatem obſervaveris Domine, Domine quis ſuſtinebit? partim vero immerito, quod per fidem ejusdem, cum Chriſto Capite ſuo, innocentiæ & juſtitiæ participes ſunt. Igitur quod Dominus fateatur, ſe Hiobum ſine cauſa afflixiſſe, non in Legem & peccati maledictionem reſpicit, ſed in Evangelion & in fidem, quam in Hiob, ſe donante, invenit.

Gottselige Hertzen mit einem so grossen und ausserordentlichen Leiden heimsuche / habe ich schon vorher mit einigen Exempeln dargethan; ist also, meinem dißmahligen Vorhaben gemäß, nur noch die Frage zu erörtern, warum es GOTT thue, oder was Er dabey vor einen Endzweck habe? wir können hierauf kürtzlich antworten, daß es geschehe, ihren Glauben zu prüfen, und ob sie auch ein wahres Vertrauen auf GOTT haben. Eine schöne Probe von diesem Göttlichen Endzweck haben wir bey dem Evangelisten Marco, (c) welcher H. Scribent uns erzehlet, daß eines besessenen Kindes Vatter zu Christo gekommen/und Ihn um die Befreyung seines Sohns gar inständig gebeten, der aber an statt der schleunigen Hülffe, (welche doch hernach mit jedermans Verwunderung erfolget) vorher diesen Zuspruch von JEsu hat anhören müssen: Wann du könntest glauben? alle Ding sind möglich, dem der da glaubet; worauf er auch mit Thränen geantwortet: Ich glaube, lieber HErr, hilff meinem Unglauben: Diese Geschichte, sag ich, ist uns ein gnugsames Zeugnus, daß GOTT, mit Zulassung der leiblichen Besitzung der Frommen, den Glauben probire, und starck zu machen suche. Es wird zwar in gedachtem Exempel von dem Glauben des Besessenen selbsten keine

(c) cap. IX. 23. 24.

ne Meldung gethan, sondern nur von der Glaubens-Probe des Vatters / der an seinem Kind ein so grosses Hertzenleid erlebet; allein eben darum wird der Vatter in die Creutzes-Schule geführt / darinnen den Glauben und das Vertrauen auf GOTT recht zu lernen, daß er hernach auf seinen besessen gewesenen Sohn, mit Vorstellung seines gehabten grossen Unglücks, und glücklich vollbrachter Befreyung davon / darauf anweisen, und zu Christo führen solle, ja, daß es von ihm, wie von jenem Königischen heissen möge: Er glaubte mit seinem gantzen Hauß. (d) Sonsten ist auch kein Zweiffel, daß GOTT bißweilen die Frommen einem so grossen Jammer deßwegen überläßt, sie ihrer verderbten Natur und sündlichen Schwachheit zu erinnern / der Sünde selbsten zu steuren, ja sie demüthiger in ihrem Wandel, andächtiger und brünstiger im Gebet, munterer in dem Tugend-Lauff, und begieriger nach dem Himmel zu machen; ich begehre aber jetzt von einem jeden dieser Endzwecke nicht besonder zu reden / weil ohne dem schon aus H. Schrifft einem jeden bekannt seyn kan, daß dieses die allgemeine Absichten GOttes bey allen Trübseligkeiten seyn, womit Er die Frommen zu belegen pfleget. Dieses aber darff ich insonderheit anzuführen nicht vergessen, daß GOTT manchmal aus der

(d) Joh. IV. 53.

der Ursach einen Frommen durch die leibliche Besitzung vom Satan, auf eine so erschröckliche Art drucken und quälen läst/ um ihn hernach dem Teuffel zum Trotz, zu einen desto grössern Heiligen, und herrlichern Werckzeug seiner Gnad/ und Gefäß seiner Barmhertzigkeit zu machen. Ich würde daran nicht gedacht haben, wann uns nicht der H. Geist selbsten daran erinnerte, und uns deswegen das merckwürdige Exempel der, aus dem Neuen Testament allen Bibel-Lesern wohlbekannten Mariä Magdalenä vorstellete. Diese solte eine treue Nachfolgerin Christi, ja seine Versorgerin werden, und Ihme von ihren Gütern Handreichung thun; (e) sie solte zu der Zeit, da die Juden am hefftigsten wider Christum tobeten/ und die Gefahr vor seine Nachfolger am grösten war, eine von den allerstandhafftesten Bekennerinen seines Namens seyn, die auch von seinem Creutz und Grab nicht gewichen; f) sie solte die Ehre haben/ nicht nur am ersten, vor allen Jüngern und Aposteln, Christum nach seiner Auferstehung zu sehen, und mit Ihm zu reden/ g) sondern auch die erste Predigerin von seinem Triumph über den Tod abzugeben; (h ja sie hat auch ohne Zweiffel nachgehends die

Gna-

(e) Luc. VIII. 1-3. coll. Matth. XXVII. 55. 56. (f) Matth. l. c. coll. v. 61. & Mar. XVI. 1. sqq. (g) Marc. XVI 9. Joh. XX. 11. sqq. (h) Luc. XXIV. 9-10. Joh. l. c. v. 18.

Gnade gehabt, daß der Heilige Geist am Pfingst-Fest wunderbahr über sie ausgegossen worden. (i) Man bedencke nur, was dieses vor eine grosse Heiligin gewesen, und wie werth und theuer sie vor den Augen ihres Heylandes geachtet worden? Aber siehe! mein Leser! ehe sie zu einem solchen Schoß-Kind gemacht war, muste sie vorher, auf GOttes Zulassung, von sieben Teuffeln besessen werden, welche Christus von ihr getrieben. (x)

§. XXXVIII.

So wunderbar ist der weise und gütige GOtt; so unerforschlich ist seine Regierung, die zwar offt schädlich und verderblich scheinet, und doch allezeit so nutzlich und selig ist. Wer hätte dencken sollen, daß aus der mit sieben Teuffeln besessenen Maria-Magdalena noch ein so hoch-begnadigtes Kind GOttes werden, und sie aus der Gesellschafft dieser Höllen-Geister in die vertraulichste Gemeinschafft des eingebohrnen Sohns GOttes gelangen könne? Die Welt hätte ihr gewiß schlechten Trost darzu gegeben; Aber der in seinen Absichten unbegreiffliche GOtt, ließ ihr dieses schmähliche und harte Leiden, zu der grössesten Herrlichkeit gereichen. Und wann wir diesen an der Maria Magdalena erreich-

(i) vid. Act. I. 14. coll. cap. II. 1. & 17. 18.
(k) Marc. XVI. 9. Luc. VIII. 2.

reichten Endzweck GOttes recht überlegen, so mögen wir billich alle fromme Besessene die angenehmste Rosen nennen, die aus den Dornen empor wachsen, und sie mit der Saffran-Wurtzel vergleichen, welche nicht besser wachsen, und nicht Fruchtreicher seyn soll, als wann sie mit Füssen getretten wird. Ja diese sind es, welche, wann der Teuffel ihren Leib quälet, ihre Glieder martert, und sie einem todten Leichnahm ähnlich machet, am allereigentlichsten mit Paulo sagen können: (l) Darum werden wir nicht müde, sondern ob unser äusserlicher Mensch verweset, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert; dann unsere Trübsahl, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit. Wollen wir aber dieser Sache, daß GOTT fromme Besessene manchmahl so glücklich machet, noch mehr nachdencken, so wird uns leicht noch ein Endzweck in Sinn kommen, warum GOtt ihre Besitzung zulässet; nemlich ohne Zweiffel darum, daß er des Teuffels Ohnmacht an ihnen zeigen, und ihn vor der Welt Auslachens werth darstellen möge, dieweil er gemeint, er wolte durch seine Macht, List, und Boßheit das Werck GOttes an ihnen hindern, und unterbrechen, da er doch zu seinem höchsten Verdruß das Gegentheil erfahren muß, und also

(l) 2. Cor. IV. 16. 17.

also zu Schanden gemacht wird. Dann er hebt sie empor, indem er sie unterdrucket; er bestättiget zwischen ihnen und GOtt die Freundschafft, indem er sie anfeindet; er marter ihren Leib, daß die Seele desto herrlicher getröstet werde; und indem er ihre Gliedmassen besitzet, wird ihr Hertz nur ein desto gewisserer Sitz und Wohn-Platz GOttes. Das mag nun den Satan sehr verdriessen, daß er wider seinen Willen, einen Werckzeug zur Beförderung der Glückseligkeit der Frommen abgeben muß, und daß alle seine Anschläge wider sie Krebs-gängig werden, wann er auch die grösseste Arglistigkeit dabey gebrauchet. Aber eben darum läst ihn GOtt ein wenig etwas über Gottseelige Hertzen zu, daß er an ihnen den Kopff zerstossen, und mit allen seinen Anläuffen, womit er viel gesucht, aber nichts gewonnen, vor aller Welt zu Spott werden möge.

§. XXXIX.

Man darff aber nicht gedencken, als ob GOtt, wann Er dem Teuffel die leibliche Besitzung eines Menschen zuläßt, keine andere End-Ursachen habe, als deren biß daher Meldung geschehen; dann ich habe schon vorhin erinnert, daß der allerweisse GOtt mit dieser schröcklichen Verhängniß auch seine Absichten auf andere Menschen habe, welche entweder

weder von diesem Jammer-Stand ihres Neben-Menschen hören, oder selbst Zuschauer dabey abgeben, wie dann alle Gerichte GOttes, welche an einzelen Menschen vollbracht werden, deßwegen geschehen, daß sich alle daran spiegeln sollen. Wann Paulus seinen Corinthiern die Unart der Israeliten in der Wüsten erzehlet, und unter andern ihnen wiederfahrnen Straffen auch dieser gedencket, daß etliche von den Schlangen umgebracht worden seyn, so setzet er gleich diese Worte darauf: Solches wiederfuhr jenen zum Fürbilde, es ist aber geschrieben uns zur Warnung, auf welche das Ende der Welt kommen ist. (m) Und eben hieraus können wir deutlich erkennen, was GOttes Endzweck in Ansehung derer sey, welche sich entweder die traurige Exempel der leiblichen Besitzung erzehlen lassen, oder sich selbsten um solche Bedaurungs-würdige Menschen befinden; GOtt gestattet nemlich der höllischen Schlangen, daß sie ihre gifftige Gewalt an unsern Nächsten beweiset, uns zum Fürbild, uns zur Warnung. In dieser Betrachtung kan man von allen leiblich Besessenen wohl sagen, daß sie durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel worden seyn, (n) nicht nur allein, in so fern sie denen Teuffeln und

(m) 1. Cor. X. 9. 11.
(n) conf. Ebr. 33.

und Gottlosen Menschen zur Lust, und zu einen Freuden-Spiel, sondern auch, in so fern sie allen Zuschauern zu einen Exempel und Beyspiel dienen müssen, an welchem man die gerechte und wunderbahre Göttliche Verhängnisse über Gottlose und über Fromme erlernen kan. Eigentlich aber von diesem Göttlichen Endzweck zu reden, so suchet GOtt, wann Er uns manchmahl das erschröckliche Spectacul eines Besessenen vorstellet, nichts anders, als unsere wahre Hertzens-Besserung, und seelige Veränderung unsers Willens, oder unsere Standhafftigkeit im Guten, und Wachsthum darinnen, daß er nicht mit gleichen Ruthen auf uns zu schlagen gemüßiget werden möge. Wann demnach irgend ein Gottloser Mensch einen Gottlosen Besessenen siehet, der mit seinen muthwilligen Sünden sich dieser grausamen Straffe würdig gemacht hat, so mag er sich recht lich die Worte Christi, welche er denen Zuschauern, derer von dem Thurn in Siloha erschlagenen Personen, gesagt, ins Ohr und Hertz erschallen lassen: So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen; (o) oder wo er von einem frommen Besessenen höret, der unschuldiger Weiß vom Teuffel geplaget wird, so hat er hohe Ursach, die Worte unsers Heylandes reifflich zu überle-

(o) Luc. XIII. 4. 5.

gen, da Er sagt: So man das thut am grünen Holtz, was will am dürren werden? (p) Ich will so viel sagen: Ein noch unbekehrter Mensch, ist, so bald er von dergleichen abscheulichen Exempeln Nachricht bekommt, in seinem Gewissen verbunden, in sich zu gehen, GOtt hertzlich zu dancken, daß Er ihn mit so schwehrer Straffe, die er tausendmahl, und vielleicht mehr als ein anderer verdienet, gnädiglich verschonet, und deßwegen seine begangene Sünden demüthig zu bereuen, davon abzustehen, und, in Erwegung der Tyranney des Teuffels, und Gerechtigkeit GOttes, ein bessers und GOtt wohlgefälligers Leben anzufangen, damit er nicht in das Unglück gerathen möge, worinnen ein anderer seufftzet und jammert; dann wann sich jemand bekehret von seiner Boßheit, so läßt sich GOtt auch reuen das Unglück, das Er ihm gedachte zu thun. (q) Hingegen aber wann ein frommer und Gottseeliger Mensch einen gottlosen Besessenen erblicket, dem seine sündliche Unachtsamkeit in diesen Jammer gebracht, so mag er sich der Worte Pauli bedienen: Wer sich lässet düncken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle; (r) oder, wann er einen seiner frommen Mit-Christen vom

(p) Luc. XXIII. 31.
(q) Jerem. XVIII. 8.
(r) 1. Cor. X. 12.

vom Satan geplaget siehet, so ist es nöthig, daß er die herzliche Vermahnung seines Erlösers in acht nehme: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. (s) Kurtz davon zu reden: Ein Frommer ist in Betrachtung dieser jämmerlichen Zufälle, schuldig, sich desto eifriger vor allen Sünden zu hüten, je deutlicher er ihren unglücklichen Erfolg daraus abnehmen kan: ja er muß sich dardurch bewegen lassen, im Wachen, Beten, und allen Ubungen der Gottseeligkeit, allezeit eifriger, munterer und brünstiger zu werden, damit GOtt nicht Ursache haben möge, ihn durch ein so schweres Leiden allererst munter zu machen. Und dieses ist eben der Endzweck GOttes, den Er in Ansehung der frommen und Gottlosen Zuschauer sich vorsetzet, wann Er jemand in die leibliche Besitzung vom Satan gerathen läst.

§. XL.

Noch endlich aber haben wir auch zu erwegen, was dann GOtt hiebey vor ein Absehen und Endzweck in Ansehung Seiner Selbst habe? Und da ist nun kein Zweiffel, daß die Absicht GOttes, wann Er dem Satan eine Gewalt über den Leib des Menschen verhänget, hauptsächlich auf seine eigne Ehre, oder die Verherzlichung seines Nahmens gerich-

(s) Matth. XXVI. 41.

tet sey ; wie dann eben dieses der allervornehmste Endzweck GOttes ist in allen andern seinen Göttlichen Zulassungen und Verrichtungen, die Er thut und vor hat, weil Er alles um Sein Selbst willen machet (t) Wobey man nicht nöthig hat, sich die zweiffelhafftige Gedancken zu machen, wie dieses beede könne beysammen stehen : Daß wir sollen heilig seyn, wie GOtt heilig ist, (u) und doch unsere eigene Ehre ohne Sünde nicht suchen können, da hingegen GOtt alles zu seiner Ehre thue : Dann es ist ein grosser Unterschied unter GOtt und uns; Jener ist wegen seiner allervollkommensten Grösse und Heiligkeit an sich selbst aller Ehren werth, wir aber sind gegen GOtt gar nichts, ja wir haben nicht das geringste Ehr-würdiges von uns selbsten, und würden also sündigen, wenn wir unsere eigene Ehre suchten, aber GOtt kan wegen seiner unendlichen Vollkommenheit nicht anders, als Sich selbsten lieben, und als das vortrefflichste Wesen ehren, auch von allen seinen Geschöpffen geehret zu werden verlangen. (x) Dahero kan Ihn niemand tadeln, wann Er, wie allenthalben, so auch bey Zulassung der leiblichen Besitzung, sich und seine Ma-

(t) Prov. XVI. 14.
(u) 1. Petr. I. 15.
(x) conf. hac de re prolixius differens DN. Christianus Lœberus in seiner Teutschen Theologia Polit. p. 486. sqq.

ne Majestät zu verherrlichen begehret. Daß Er aber würcklich dardurch seinen Ruhm wolle ausgebreitet wissen, kan man daraus erkennen, weil GOtt eben diesen Endzweck intentirt, wann Er mit andern oder dergleichen betrübten Zufällen, entweder Zulassungs- oder Würckungs-Weise, die Menschen heimgesuchet hat. Und dieses wird uns bekräfftiget an dem Exempel jenes blind-gebohrnen Menschen, den Christus sehend gemacht hat. (y) Dann als die Jünger Christi ihren Meister fragten, wer gesündiget habe, dieser Blinde, oder seine Eltern, daß er blind gebohren worden? antwortete ihnen JEsus: Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern; (so nemlich, daß ihme um einer schweren und ausserordentlichen Sünde willen die Blindheit zur Straffe auferlegt worden wäre) sondern, daß die Wercke GOttes offenbar würden an ihm; oder, damit bey dieser Gelegenheit, die Ehre der Allmacht und Barmhertzigkeit GOttes, durch mein bevorstehendes Wunderwerck, denen Menschen möchte kund gethan werden. In gleicher Absicht hat auch GOtt über den Apostel Paulum die Schläge des Satans-Engels verhänget, damit Er nemlich allein den Ruhm haben möchte, daß seine Krafft in den Schwa-

(y) Joh. IX. 1. sqq.

chen mächtig sey. (z) Ja es behält sich GOtt diesen Endzweck seiner Ehr und Verherrlichung so gar bevor, wann Er die Gottlose mit Leib und Seel dem Teuffel und der ewigen Verdamnus übergiebt; Dahero die Schaar der Auserwehlten im Himmel, nachdeme die Babylonische Hure verurtheilet, und ihr Rauch ewiglich aufgegangen war, dem allergerechtesten Richter Halleluja, Heyl und Preiß, Ehre und Krafft gesungen. (a) In dieser Betrachtung wird nun niemand zweiffeln, daß es GOtt ebenfalls thue, seinen Ruhm auszubreiten, wann Er dem Satan den Leib eines Menschen zur Besitzung überläßt. Und wer die Sache wohl überleget, der wird erkennen, daß bey diesem sonst abscheulichen Zufall die Ehre und Herrlichkeit unsers GOttes von sich selbsten allenthalben so deutlich hervor leuchtet, daß sie uns bey dem ersten Anblick in die Augen fällt. Dann vor allen Dingen haben wir bey der leiblichen Besitzung Gelegenheit, die Gerechtigkeit GOttes zu preisen, welcher einen Abscheu vor der Sünde hat, und deren Liebhaber, als ein GOtt, dem Gottlos Wesen nicht gefällt, auf solche harte Art zu straffen pfleget; ja auch die fromme Besessene müssen GOTT die Ehre geben, daß er ihnen nicht unrecht thue, und mit demüthigen Hertzen ausruffen: HErr du bist gerecht, und alle deine Gerichte

sind

(z) 2. Cor. XII. 9. (a) Apoc. XIX. 1. sqq. add. 2. Thess. I.

sind gerecht. (b) Daneben erhellet auch aus dieser Zulassung GOttes, seine grosse Güte und Barmhertzigkeit, welche nicht nur alle Besessene überhaupt loben müssen, indem er dem Satan nicht erlaubet, daß er sie allezeit und über Vermögen quälet, vielmehr machet, daß er ihnen bißweilen Ruhe lassen muß, und sonsten auch die Last so erleichtert, daß sie erträglich ist; sondern es haben auch insonderheit die Gottlose und fromme Besessene Ursach GOttes Gnade zu rühmen, jene, weil Er sie durch eine zeitliche Plage dem ewigen Verderben zu entreissen suchet; Diese, weil sie GOtt durch eine zwar scharffe, doch väterliche Züchtigung, nur desto tüchtiger zum Reich der Herrlichkeit zu machen begehret. Ja ich weiß nicht, ob uns irgend etwas mehr Anlaß geben kan, den Ruhm der Barmhertzigkeit und Langmuth GOttes zu erhöhen, als eben, wann wir uns den Jammer der leiblichen Besitzung vorstellen. Dann da GOtt in einer gantzen Stadt, oder gantzen Land, offt nur ein einiges dergleichen trauriges Exempel zeiget, wie dann solche erschröckliche Begebenheiten, GOtt sey ewig Danck gesagt! sehr rar und selten seyn, dergestalt, daß manche Landschafft auf viele Jahre völlig damit verschonet bleibet, ja so viele tausend Gottlose Menschen darinnen seyn, welche

(b) Psal. CXIX. 137. it. CXLVI. 17.

che GOtt mit allem Recht mit dieser schwehren Straffe belegen könte; so meine ich, man könne hieraus den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade und Gütigkeit sattsam erkennen lernen.

§. XLI.

Und wann wir endlich noch bedencken, wie GOtt bey den Besessenen alles so weißlich auf gute und heilsame Endzwecke abrichtet, davon bereits ist gesagt worden, und wie er dem Satan Ziel und Zeit setzet, da er ausfahren muß, und durch den starcken Arm GOttes genöthiget wird, die Herberg des menschlichen Leibes zu verlassen, und seine Plagen zu endigen, so müssen wir auch um deßwillen, GOtt den Ruhm der höchsten Macht und Weißheit überlassen, dann der HErr unser GOtt hilfft allen Bedrangten, mithin auch denen Besessenen, von der Hand ihrer Feinde, auf daß alle Königreiche auf Erden erfahren, daß Er sey der HErr alleine. (c) Gleichwie es nun gewiß ist, daß auf Seiten Gottes die Verherrlichung seines Namens die vornehmste Absicht ist, wann Er dem Teuffel die leibliche Besitzung zuläßt; also dunckt mich, man könne hieraus mit leichter Mühe die Frage beantworten, warum es zu Christi, und der Apostel, auch ihrer Nach-

(c) Esa. XXXVII. 20.

Nachfolger Zeiten, in den ersten Jahr-Hunderten, so gar viel Besessene gegeben, dergleichen an Anzahl weder vorher noch nachgehends gewesen seyn? Es hat nemlich die allweise Providenz GOttes ohne Zweiffel dem Satan eine so häuffige und vielfältige Gewalt über die Leiber der Menschen verhänget, damit sich solcher Gestalt eine desto bequemere Gelegenheit ereignen möchte, dadurch der ins Fleisch gekommene JEsus seine Göttliche Allmacht und Herrlichkeit zeigen, sich zum Heyl der Menschen in aller Welt einen Ruhm bereiten, und das Christenthum selbsten berühmt und ansehnlich gemacht werden könnte, worzu dann eben die Besessene, und ihre durch Christum geschehene mächtige Erlösung vom Teuffel sehr viel beygetragen. Ja es konte auch die Menge der Besessenen, und ihre Befreyung von den unsaubern Geistern, in so fern zur Verherrlichung des angekommenen Messiä gereichen, weil damit der heilsame Endzweck seiner Zukunfft ins Fleisch deutlich vorgestellet worden. Daher erzehlt der Engeländer William Cave, (d) daß Justinus Martyr, als er von diesem Endzweck geredet, daß nemlich Christus zum Heyl der Menschen und zum Untergang des Teuffels in die Welt gekommen, zugleich diese Worte, zum Rath, vor dem er sich des Christen-

(d) im ersten Christenthum, p. 52.

thums hälben verantwortete, gesprochen: „Daß deme also sey, könnet ihr aus dem abnehmen, was bereits vor euren Augen ist. „Dann es haben viel unter uns Christen einen Hauffen Leute, welche in der gantzen „Welt hin und wieder, auch in dieser eurer „Stadt, von den bösen Geistern sind besessen gewesen, und von allen euren Zeichendeutern, Hexenmeistern, und Beschwörern nicht haben können zu recht gebracht „werden, vollkommen, wann sie selbige in dem „Nahmen des HErrn Christi, welcher unter Pontio Pilato gecreutziget worden, beschworen haben, geheilet, und thun solches „auch noch bis dato, indem sie noch anjetzo „so viel Teuffel, damit sie besessen sind, entwaffnen, und aus denen Menschen austreiben.„ Und dieses war dann freylich ein solcher Beweißgrund, daß Christus auf Erden gekommen, die Wercke des Teuffels zu zerstöhren, der nicht so leicht konte umgestossen werden, und welcher mithin unserm JEsu zu grosser Ehre, zugleich aber auch zu Vermehrung seines Reichs dienete, wie dann Irenæus berichtet, daß viele von denen, aus welchen die Teuffel ausgetrieben worden, alsobald nach ihrer Erlösung zum Christlichen Glauben übergetretten; welche hiemit auch bestättiget, was fast alle Verfechter der Christlichen Religion vorgegeben, da sie aus der Befreyung

der

der Besessenen einen wichtigen und unstreitigen Beweiß führeten, daß ihre Religion wahr, Göttlich und dem menschlichen Geschlecht ersprießlich wäre. (e) Aus diesem allem nun kan man zur Gnüge erkennen, daß GOTT, wann Er eine leibliche Besitzung zulaßt, es, nebst andern schon erwehnten Absichten, auch darum thue, damit sein Ruhm und Ehre möchte ausgebreitet werden.

§. XLII.

Nun aber muß ich mit meiner Betrachtung weiter gehen, und auch Nachricht geben von den **Kennzeichen**, woraus zuverläßig geschlossen kan werden, daß dieser oder jener wahrhafftig leiblicher Weiß vom Teuffel besessen sey. Wann wir die Gaben des Geistes noch in der Fülle und Maß hätten, als sie die Apostel und Apostolische Männer in denen ersteren Zeiten gehabt, welche ohne vieles Fragen und Disputiren augenblicklich gewust, wo der Teuffel leibhafftig eingenistet, dergestalt, daß Paulus ehedessen geschwind erkante, daß jene Magd einen teufflischen Wahrsager-Geist bey sich getragen; (f) so würden wir nicht nöthig haben, uns viel um die Kennzeichen der leiblichen Besitzung zu bekümmern. Allein man siehet aus

(e) vid. cit. Aut. des ersten Christenth. p. 52. 54.
(f) Act. XVI. 16. sqq.

aus der Erfahrung, daß uns diese sonderbahre Gabe heutiges Tags von unserm GOtt nicht gegeben ist, ohne Zweiffel, aus der Ursach, weil wir sie jetzo nicht mehr so nöthig haben, als sie von Anfang unumgänglich erfordert wurde, da die Wahrheit der Christlichen Lehre allererst mit Wunderwercken muste bestättiget werden. Und daher kommt es, daß es manchmahl so schwer hergehet, ein gewisses Urtheil fällen zu können, ob bey manchen Begebenheiten, da sich teuffliſche Würckungen zeigen, auch so gleich eine leibliche Besitzung zu glauben sey, oder nicht? Man hat auch gar nicht Ursach, sich zu verwundern, wann der klügste Mann seine Meinung in dieser Sache nicht so geschwind eröffnet, als man bißweilen von ihme begehrt. Dann er kan Beweg-Gründe genug haben, welche ihn abhalten, daß er behutsam ist, und keine Frechheit in seinem Urtheilen begehet. Vor allen dingen stehet uns im Weg die Seltenheit der Sache selbsten, die offt in vielen Jahren in einer Stadt, oder in einem gantzen Land, nicht erhöret wird; natürlicher Weiß aber pfleget man viel freyer zu reden von dem, was alle Tag geschicht, als von dem, was selten vorgehet. Die Gelehrte, welche sich um den Himmels-Lauff bekümern, pflegen nicht viel Wesens zu machen, wann sie die Zeit, da die Sonne auf- und nie-

nieder gehet, da sie in dieses oder jenes Zeichen tritt, da der Mond voll, oder leer, oder verfinstert wird, determiniren oder anzeigen sollen, weil es Sachen seyn, die alle Jahr, oder alle Tag vorgehen, und wobey sie sich auf den ordentlichen und wohl bekanten Lauff der Natur gründen können; hingegen werden sie viel vorsichtiger reden von Cometen, dem sogenanten Nord-Schein, und andern offt in vielen Jahren nicht erscheinenden Meteoris, eben deßwegen, weil die Seltenheit der Sache mancherley Meinungen gezeuget, und sie bald auf diesen, bald auf jenen Einwurff dencken heisset. So ist es auch, meines erachtens, viel leichter zu sagen, wer ein Gottloser, als wer ein wahrhafftig frommer Mensch sey, weil jene offenbahrer, und ihre Menge grösser ist, als der Gottseeligen, die das kleineste Häufflein ausmachen, und meistentheils vor der Welt verborgen seyn. Wer solte sich nun befrembden lassen, wann man auch von der leiblichen Besitzung, als von einem raren und seltenen Exempel, nicht so geschwind in den Tag hinein redet? Darzu kommt dieses, daß die leibliche Besitzung unter die gerechte Gerichte GOttes zu zehlen ist, welche wir, nach der Schrifft, wunderbahre, vorborgene, unerforschliche, und unbegreiffliche Gerichte nennen müssen; ich meine nun, diese Epitheta, oder Beyfügungs-

gungs-Wörter, können uns Beweg-Ursachen genug seyn, daß wir lieber die Hand auf den Mund legen, als daß wir den Mund reden lassen, wann wir noch keine überzeugende Gewißheit haben. Unsere natürliche Blindheit und Verderbniß kan uns auch einen Zaum anlegen, daß wir hierinnen nicht voreilig seyn; Dann der Scharffsinnigste siehet nicht alles, und wann wir offt dencken, die gewisseste Meinung zu haben, finden wir uns betrogen, wann wir zumahlen ein ungegründetes Vorurtheil, oder eine andere verderbte Absicht unsern Leitstern seyn lassen. Und wann wir noch über das bedencken, daß der Teuffel ein verschlagener Tausendkünstler ist, den niemand ausliſten kan, und uns manchmal lange und viel, umsonst und vergeblich rathen und reden läßt, ehe er sich deutlich zu erkennen gibt, uns nur zu äffen, und sein Müthlein an uns zu kühlen; so kan uns auch dieses in unsern Beurtheilungen einer leiblichen Besitzung schüchtern machen; zumahlen da auch die Boßheit mancher leichtfertiger Menschen so groß ist, daß sie sich vor Besessene ausgeben, auch sich, aus verfluchten und unchristlichen Absichten, mit greßlichen Geberden und abscheulichen Worten also verstellen, als wann würcklich der Teuffel in ihnen würckete, und aus ihnen redete, da es doch in der That nichts ist, und eine

unver-

unverantwortliche Falſchheit mit unterlaufft, welches wann es nöthig, und die mannigfaltige, auch auf den höchſten Grad ſteigende Boßheit mancher Menſchen nicht vorhin aus der Erfahrung bekant wäre, leicht mit Exempeln könte bewieſen werden. (ff) Dieſes alles nun, wann man dabey noch endlich überleget, daß manche ſchwere, mit ſchröcklichſten Schmertzen, und Raſerey verbundene Kranckheiten eine groſſe Aehnlichkeit mit der leiblichen Beſitzung haben, kan den verſtändigſten Menſchen bewegen, daß er in Beurtheilung der Beſeſſenen alle Vorſichtigkeit gebrauchet; woraus auch ſo viel erhellet, daß es eine ſchwere und wichtige Sache ſey, wann man gewiſſe Kennzeichen und Merckmahle der leiblichen Beſitzung vorſchreiben ſolle.

§. XLIII.

Ich ſage aber ſolches nicht zu dem Ende, als ob man es vor eine gantz ohnmögliche Sache halten müſte, die Wahrheit einer leiblichen Beſitzung aus gewiſſen und ſonderbahren Zeichen erlernen zu können; dann ſonſt wäre es eine Freyheit, wann man heutiges Tags jemand vor einen Beſeſſenen halten wolte,

(ff) Leg. interim D. Fritſchii ſeltſame doch wahrhafftige Theologiſche Geſchicht, Part. I. 164. ſqq. & Part. II. 700. ſqq.

wolte, da sich doch manchmahl solche Umstände hervor thun, die uns nicht anderst dencken lassen: sondern ich habe die Schwürigkeit in dieser Sache nur deßwegen anzeigen wollen, um zu erkennen zu geben, daß man Ursach habe, im urtheilen so lange behutsam zu gehen, biß uns durch genugsame Proben die Gewißheit in die Augen leuchtet. Im übrigen fehlet es uns freylich nicht an Kennzeichen, die hin und wieder in der Gelehrten Schrifften angetroffen werden, und theils aus eigener Erfahrung, theils aus glaubwürdigen Erzehlungen angemerckt worden seyn. Doch sind dieselbe nicht von einerley Gattung, sondern von mancherley Unterschied und Beschaffenheit, je nachdem sie der Zeit nach, oder der Würckung nach, da einige einen stärckern, andere einen schwächern Beweißthum geben, sich selbsten voneinander absondern. Der Haupt-Unterschied, den man unter ihnen zu machen pfleget, ist dieser, daß man sie eintheilet in solche Kennzeichen, die unmittelbahr vor der Besitzung selbsten hergehen, und in solche, welche im währender Besitzung beobachtet werden. (g) Was nun die erstere Art anbelangt, die manchmahl vor der Besitzung sich ereignen, so werden folgende Begebenheiten darzu gerechnet, daß nemlich der Teuffel bißweilen demjenigen, den

(g) Vid. Bechmanni Theol. Conſc. p. 379. ſq.

den er besitzen will, vorher in einer greßlichen Gestalt, entweder eines Bocks, oder schwartzen Hunds, oder Mohren, oder einer andern fürchterlichen Figur erscheinet; (gg) wie dann der Satan einsmahl einer Magd, als sie im Wald gegangen, in Form eines grossen Fasses, welches sich mit Ungestümm auf sie hingewältzet, solle begegnet, und sie bald darauf leiblicher Weiß besessen worden seyn. Oder, es pflegen manchmahl diejenige, welche der Besitzung nahe sind, mit traurigen und schweren Träumen, als wann sie würcklich vom Satan geplaget würden, geschrecket zu werden. Oder, es hat der Teuffel den Leib des Menschen, den er auf GOttes Zulassung zu besitzen sich vorgenommen, vorher auf allerhand Art mit Schlagen und Werffen gepeiniget, oder er hat ein ungewöhnliches und furchtsames Geräusch und Getöß erreget, an dem Ort, wo der sich aufgehalten, den er hernach besessen; und was noch andere dergleichen teuffliſche Gauckeleyen mehr seyn. Wann ich aber meine Meinung von diesen vorgängigen Kennzeichen sagen solle, so glaube ich, daß auf dieselbe, wann man die Wahrheit einer leiblichen Besitzung erforschen will, wenig oder gar nichts zu trauen sey. Dann es sind lau-

(gg) leg. Brunsmann Historia Energum. Coag. P. 1. — 5.

ter solche Dinge, die alle Tag furchtsamen, und eine verderbte Einbildung habenden Leuten, oder auch angefochtenen Personen wiederfahren, von deren etlichen, als ich zu ihrer Ermunterung aus Liebe, und auch Amts wegen, mit ihnen umgegangen, selbsten schon gehöret, es habe sie gedunckt, als ob ein schwartzer Hund ihnen nachlieffe, zugeschweigen der schweren und schröcklichen Träume, über welche sie sich manchmahl mit Thränen zu beklagen pflegen. Es ist zwar leicht zu glauben, daß der Teuffel allerhand Possen und Boßheiten spielet, ehe er eine völlige Macht über den Menschen bekommt, und seine Tyranney in ihme ausübet, dann seiner ewigen und unauslöschlichen Feindschafft, wider das menschliche Geschlecht ist alle nur ersinnliche Gewaltthätigkeit zuzutrauen; aber daraus, wann auch alle obgedachte teuffliche Streiche am Tag wären, kan noch keine wahrhaffte leibliche Besitzung, auch nicht einmahl durch eine Wahrscheinlichkeit, geschlossen werden, eben deßwegen, weil der Teuffel gewohnt ist, auch solche damit schüchtern zu machen, die niemahl von ihm besessen worden seyn. Und wann auch bißweilen eine leibliche Besitzung darauf erfolgt wäre, so bin ich versichert, daß kein kluger Mann, wann er deren Wahrheit hat er-

grün-

gründen wollen, sich darauf jemahl gesteiffet, noch einigen Beweiß daher genommen, sondern vielmehr auf andere, eine mehrere Gewißheit gebende Merckmahle sein Absehen gerichtet hat. Ich halte im übrigen davor, daß man eben um mancher Angefochtenen willen zuruck halten solle, die obgedachte Begebenheiten, als Kennzeichen der leiblichen Besitzung anzugeben, weil sie, da sie der Teuffel, wann sie auch die allerfrömmeste seyn, offt mit dergleichen Sachen zu äffen und zu plagen pfleget, leicht dardurch, wegen besorgender leiblicher Besitzung, in eine grössere Furcht und Hertzens-Angst können gebracht werden. Wolte man dergleichen teufflischen Erscheinungen und Gauckeleyen ja einen Nahmen geben, so möchte man sie endlich muthmaßliche Vorboten der leiblichen Besitzung nennen, keineswegs aber Kennzeichen derselben, weil ein Kennnzeichen und die Sache selbsten, die daraus geschlossen wird, allezeit viel eine genaue Verbindniß miteinander, und richtigere Folge aufeinander haben müssen, als zwischen gedachten Satanischen Vorbildungen und Rasereyen, und zwischen der leiblichen Besitzung selbsten pfleget beobachtet zu werden. Und wann alle die Sachen, Kennzeichen der leiblichen Besitzung heissen sollen, auf welche bißweilen die leibliche Besitzung folget, so müsten wir nicht nur alle teufflische Versu-

chungen, und eine jede vorsetzliche Sünde, sondern auch so gar ein manchmahliges ausserordentliches Vergnügen, und süsse Freudigkeit in GOtt, mit diesem Nahmen belegen, weil ich schon oben an dem Exempel des Eheweibs eines Zimmermans dargethan, daß es nichts ohnmögliches ist, daß GOTT eine Person, auf eine sonst ungewohnte Art, die Krafft seiner Liebe und Gnade schmecken lässet, und doch bald darauf dem Satan eine tyrannische Gewalt über ihren Leib erlaubet. Da ich aber nirgend finde, daß man jemahls dergleichen Sachen zu dem Ende erzehlet, als ob man ein vorgängiges Kennzeichen der leiblichen Besitzung daraus machen könte, und anbey auch, wie ich schon gemeldet, der Meinung bin, daß man in Beurtheilung der leiblich Besessenen nicht ärger könne betrogen werden, als wann man sich auf die vorher angeführte Zufälle gründen will, die ohne Zweiffel mit vieler menschlicher Boßheit, Falschheit und thörichten Einbildungen können verbunden seyn; so habe mich hiebey nicht länger aufhalten, sondern vor nützlicher erachten wollen, wann wir uns nach solchen Merckmahlen umsehen, die uns eine bessere Gewißheit zu geben vermögen.

§. XLIV.

Es ist aber am sichersten, wann wir zu

zu der Zeit, da der unglückliche Mensch würcklich besessen ist, die Merckmahle seiner Besitzung suchen, seine Worte, Wercke und Geberden fleissig beobachten, die menschliche und teufflische Verrichtungen sorgfältig voneinander unterscheiden, und so dann einen Schluß machen. Die Signa und Kennzeichen aber, die sich in währender Besitzung äussern, sind wieder unterschieden, und werden eingetheilt in Primaria und Secundaria, oder in solche, da die erstere Gattung sehr wahrscheinlich, und fast so, daß man nimmer daran zweiffeln darff, die Wahrheit der leiblichen Besitzung bestättiget, die andere Gattung aber uns nur einigermassen die Würcklichkeit derselben muthmassen läßt. (h) Was nun die erste Art der Kennzeichen anbelangt, so sind fast alle Autores, die uns ihre Anmerckungen über die leibliche Besitzung mitgetheilet, und von deren Beschaffenheit geschrieben, einhellig der Meinung, daß man drey Haupt-Merckmahle der leiblichen Besitzung habe, die uns von der Wahrheit dieser Sache eine zuverlässige Nachricht geben können, diese nemlich: wann der Besessene, fremde, nie erlernte Sprachen redet, wann er verborgene Dinge offenbahret, und eine übernatürliche unmenschliche Stärcke hat. Wie man nun auf

(h) vid. Dorschei cit. Disp. de Obsess. §. XII.

diese Kennzeichen am ersten und sorgfältigsten Achtung zu geben Ursach hat, weil man die beste Gewißheit daraus haben kan; also halte ich davor, es sey der Mühe wol werth, ein jedes von gedachten Kennzeichen besonders vorzunehmen, und was dabey zu beobachten ist, mit wenigen anzuzeigen.

§. XLV.

Das erste Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung ist, wann der Besessene frembde Sprachen reden kan, und zwar, welches wohl zu mercken ist, solche, die er vor der Besitzung niemahl gelernet, noch geredet, oder reden können, und auch nach dem paroxysmo nichts mehr davon verstehet. Dann, wann jemand in der Wut und Unsinnigkeit solche Sprachen redet, die er bey gesunden Tagen gelernt und fertig gesprochen gehabt, wie dann solches nicht selten an Sprach-verständigen Leuten, wann sie in hitzige Kranckheiten biß zur Raserey gerathen, beobachtet wird, daß sie die Sprachen, welche sie sich vorher wohl imprimirt, nun auch im Unverstand heraus reden; so wäre dieses etwas menschliches und natürliches, und könte daraus keine leibliche Besitzung geschlossen werden. Und wann ja ein dergleichen verständiger Mensch das Unglück hätte, daß er durch die Göttliche Verhängniß

niß leiblich besessen würde, so müßte man dessen Gewißheit nicht aus diesem, sondern aus andern Kennzeichen zu erforschen sich bemühen. Hingegen wann ein Mensch, der ausser seiner Mutter-Sprache niemahls eine andere reden können, von ohngefehr anfängt, eine fremde und ihm unbekant gewesene Sprache zu reden, so ist kein Zweiffel, daß der Teuffel in ihn, und durch ihn das Wort führe, und zwar, daß er allein, und sonst keine andere Ursach, gesetzt auch, daß lauter gute Sachen gesprochen würden, der Urheber von solcher Veränderung sey, weil wir kein einiges Exempel lesen, daß jemahl ein guter Engel durch einen Menschen fremde Sprachen geredet. Wir lesen zwar in der Apostel-Geschicht, daß die Apostel, als vorher gewesene unerfahrene Leute, und ungelehrte Fischer, auf einmahl am Pfingst-Fest angefangen haben, in allerley Sprachen die grosse Thaten GOttes auszureden; (i) aber die Ursach dessen war augenscheinlich am Tag, nemlich die sichtbare Ausgiessung des H. Geistes, durch welche sie geschwind so tüchtig und gelehrt gemacht worden seyn. Worzu dieses kommt, daß sie die Sprachen, welche sie damahls geredet, nicht nur allein selbsten nachgehends an allen Orten und Enden, wo sie dieselbe nöthig gehabt, fortge-

(i) Actor. II. 1. sqq.

redet, und sie zu Vermehrung des Reichs Christi angewendet, welches aber dann einen grossen Unterschied zwischen ihnen und denen Besessenen zeiget, sintemahl diese die Sprache, die sie reden, nicht wissen noch verstehen, auch sich nach geendigter Wut derselben nicht mehr erinnern, vielweniger solche weiter fort reden können. Einer mit Nahmen Lemnius, (k) welcher vielleicht schwerlich darzu zu bringen gewesen, daß er eine leibliche Besitzung geglaubt, und auch dieses Kennzeichen vor nichtig gehalten, hat gemeint, es seye möglich, daß auch melancholische und unsinnige Leute, wann ihr Geblüt, Säffte und Lebens-Geister in eine hefftige Wallung kämen, fremde Sprachen reden könten; allein es streitet dieses wieder die Natur der Sache selbsten, sintemahl die angeführte hefftige Aufwallung den gantzen Leib und alle seine Geschäfften Unordnung bringt, mithin der Zungen allein ohnmöglich diejenige Ordnung geben kan, nach

(k) cujus sententiam, eamque refutatam ex Tyrro de Dæmoniacis allegat Dorscheus l. c. § XV. his verbis: Non est audiendus Lemnius, qui docet, melancholicos & phreneticos ex frequentissima humorum ebullitione & vehementi spirituum exagitatone, posse variis linguis loqui, quamvis ante earum nullam nôrint. Quomodo quæso in ore est, quod non fuit in mente, & in mente quomodo erit, quod non fuit aliquando in sensu?

nach welcher sie / ohne Anstoß, nie erlernte Sprachen reden könte, zumahlen dieses ein Werck ist, worzu ein richtiger und von aller Verwirrung befreyter Verstand gehöret, der sich aber bey Leuten, deren Lebens-Geister in einer ausserordentlichen Bewegung sind, und welche eben deßwegen unsinnig genennet werden, in der größesten Zerstreuung befindet. Ich erinnere mich auch hierbey an die Gottlose und verstockte Leute, welche / als die Apostel ohngefehr mit andern Zungen zu reden angefangen, sich als Zuhörer herbey geschlichen, mit dem Wunderwerck einen Spott getrieben, und von den neuen Rednern gesagt: sie sind voll süsses Weins, (l) gleich als ob manchmahl aus der Trunckenheit und Völlerey die Kunst entstünde, frembde Sprachen reden zu können. Allein wie thöricht und unbesonnen dieser Schluß sey, verstehet ein jeder, der sich nur aus der Erfahrung erinnern will, daß das heßliche Vollsauffen manchen Menschen in die grösseste Unordnung bringet / ja ihme offt seine Zunge dergestalt lähmet, daß er nicht einmahl seine Mutter-Sprach verständlich heraus lallen kan, zugeschweigen, daß ihn das gedachte Laster tüchtig machen solte, eine ihm vorher unbekante Sprache ordentlich vorzubringen. Ich bin versichert / wann die Völlerey einen Sprach-Meister ab-

(l) Act. II, 13.

geben könte, daß man schon längstens besondere Sauff-Academien aufgerichtet hätte, über deren Eingang jedennoch die Worte zu schreiben wären: Non sunt facienda mala, ut inde eveniant bona, oder / man muß nichts übels thun, daß etwas gutes daraus entstehe. Diese Gedancken sind mir ohngefehr beygefallen, und ich habe sie hieher setzen wollen / weil sie einiger massen zu der vorstehenden Sache gehören, wiewohl ich eben nicht glauben will, daß jemand, wann ein Besessener frembde Sprachen redet, den Einwurff machen werde, als ob es die Trunckenheit bey ihm verursachte, weil es manchmahl zu einer solchen Zeit von ihme geschiehet, da er vorher wenig oder gar nichts gegessen und getruncken; man wird also von dieser Kunst / die ein elender und an seinem Leibe geplagter Mensch bißweilen von sich mercken läst / keinen andern Urheber angeben können, als den ihn besitzenden Teuffel, von dem auch leicht zu glauben, daß er davon ein besserer Meister sey, als irgend der gelehrteste Mensch seyn kan; dann dem scharffsinnigen und arglistigen Tausend-Künstler ist gewiß keine Sprache unbekant, weil er die gantze Welt durchwandert, und unter allerhand Nationen seine liebe Getreue hat. Es ist ihm auch nichts ohnmögliches, seine Sprachen-Kunst durch die Besessene kund zu machen; dann wann er, wie er

Paradieß gethan, die Zungen einer unvernünfftigen Schlange zu einer vernehmlichen Stimme bewegen kan, so kan er noch vielmehr die Zunge eines vernünfftigen Menschen, wann er ihn besitzet, darzu gebrauchen. Ich sage mit Fleiß, wann er ihn besitzet. Dann daß der Satan von aussen her, ohne den Menschen zu besitzen / seine Zunge regieren könne, ist billich zu zweiffeln, und nicht zu glauben, daß er es wieder sein Wissen und Willen zu thun vermöge / welches doch in den Besessenen geschiehet / und daher leicht zu erachten ist / daß sie, wann der Teuffel ihre Zungen auf frembde Sprachen lencket, so gewiß leiblich besessen seyn, (wann sich zumahlen dabey auch andere Kennzeichen, und absonderlich die Marter des Leibes äussert,) als gewiß derjenige besessen war, von welchem der Evangelist (m) sagt, daß der Teuffel seine Zunge gebunden und stumm gemacht habe. Wolte man dieses, daß der Teuffel bißweilen durch die Besessene frembde Sprachen zu reden pfleger mit Exempeln bewiesen haben, so wird es daran nimmermehr fehlen. An dem Hoff des Kayſers Constantii war ein gewisser Besessener, der im paroxysmo vollkommen gut Syrisch geredet, da er ausser diesem allein die Fränckische und Lateinische Sprache verstanden.

(m) Matth. IX, 32.

den. (n) Von einem besessenen Weib / welches griechisch, und einem andern, welches lateinisch geredet, soll besser unten geredet werden, und damit bey einem andern Kennzeichen einige Erläuterung geschehen. Und es dunckt mich, ich könne der Mühe überhoben seyn, dergleichen Begebenheiten hier zu häuffen / indem deren Gewißheit unter andern auch daraus erhellet, weil, so bald man heutiges Tags an einer oder andern Person eine leibliche Besitzung muthmasset, sich alsogleich diejenige, die ihr Gebet und treue Sorgfalt dabey anwenden müssen, bemühen werden, nach diesem Kennzeichen zu forschen und zu sehen, ob sich der vermuthete Teuffel nicht mit einer dem Besessenen unbekanten Sprache verrathen werde.

§. XLVI.

Was man aber hierbey, als eine sonderbahre Anmerckung nicht zu vergessen hat, ist dieses, daß das gedachte erste Kennzeichen der leiblichen Besitzung mit keinem Biblischen Exempel kan bekräfftiget werden. Und man hat sich billich zu verwundern, daß in dem gantzen Neuen Testament, darinnen so vieler Besessenen gedacht wird, kein einiger vorkommt, der jemahls eine frembde Sprache von sich hätte hören lassen. Ohne Zweiffel hat

(n) conf. Dorscheus l. c. §. XV.

hat die wunderbahre Göttliche Vorsehung ihre Hand darunter gehabt, und deßwegen dörfften wir vielleicht umsonst fragen, warum es doch geschehen seyn möchte? Allein, wann bey solchen verborgenen Dingen annoch Muthmassungen erlaubt seyn, so glaube ich, daß es GOtt also gefüget, weil ein dergleichen gewisses Kennzeichen der leiblichen Besitzung damahls, als der allwissende JEsus, und seine von ihm unmittelbahr erleuchtete Jünger, am meinsten mit Austreibung der Teuffel zu thun hatten, nicht so nöthig war, als es heut zu Tag ist, da sich der Satan vor uns Menschen, deren Verstand mit vieler Dunckelheit umgeben ist, viel öffter verbergen würde, wann er sich nicht bißweilen durch die Fügung GOttes, mittelst frembder Sprachen, selbsten verrathen müßte. Oder es hat GOtt deßwegen dem Teuffel nicht erlaubt, durch die Besessene unbekante Sprachen zu reden, damit die denen Aposteln verliehene Wunder-Gabe der Sprachen nicht dardurch verächtlich oder verdächtig gemacht werden möchte. Oder der Teuffel wolte sich selbsten mit allem Fleiß dieses unbetrüglichen Merckmahls seiner Gegenwart enthalten, damit, wann er ohngefehr von Christo ausgetrieben würde, er den Leuten, als ob er keinen wahrhafften Teuffel ausgetrieben hätte, weiß machen, und also den Ruhm unsers Heylandes

landes schwächen möchte, worinnen sich aber der böse Geist sehr betrogen gefunden, indem sich die meinste Zuschauer dieses von JEsu so offt verrichteten Wunderwercks dardurch zum Lob Christi, ja zum Glauben an Ihm haben bewegen lassen.

§. XLVII.

Ich kan aber von diesem ersten Kennzeichen noch nicht abgehen / weil ich hiebey noch eine Erinnerung zu geben habe / diese nemlich / daß, wie sich der Teuffel manchmahl mit frembden Sprachen zu erkennen gibt / er also auch ein gleiches thun könne, und bißweilen würcklich thue, mit andern Künsten und Wissenschafften / davon die Besessene zuweilen einige Merckzeichen mit jedermanns Verwunderung blicken lassen, ob sie wohl vor der Besitzung nicht die geringste Erkäntniß davon gehabt, auch nach derselben nichts mehr davon wissen oder verstehen; welches sich mithin als ein Anhang des ersten Kennzeichens gar füglich hieher schicket, zumahlen es uns eine so gewisse Uberzeugung von der Wahrheit der leiblichen Besitzung geben kan, als die Kunst frembde Sprachen zu reden. Es ist nemlich, daß ich etwas deutlicher von dieser Sache rede, aus der Erfahruug jedermann bekant, daß auch Gottlose und unwiedergebohrne Leute / ohnerachtet ihres von GOtt abgewendeten Sinnes, dennoch gelehrte Männer / i. E. gute Theologi Theoretici, treffliche

Rechts-

Rechtsgelehrte, erfahrne Medici, subtile Philosophi, herrliche Redner, kluge Disputatores, scharffsinnige Natur-Kündiger, accurate Mathematici, glückliche Poeten, u. s. w. seyn können. Wann nun aber fleischlich gesinnte Menschen so schöne Wissenschafften, wiewohl zu ihrer desto grössern Verantwortung, zu begreiffen fähig seyn: so ist ja wohl zu glauben, daß der Teuffel, als ein spitzfindiger Geist, und alter Practicus, dieses alles weit besser verstehet, als irgend das klügste Kind dieser Welt. Dahero hat man bey denen, welche man vor besessen, halten will, fleissig darauf zu mercken, und sorgfältig Achtung zu geben, ob sie nicht bißweilen von solchen Dingen und gelehrten Sachen reden, wovon sie vorher gar keine Wissenschafft gehabt, weil daraus die Gegenwart des Teuffels sehr wahrscheinlich kan geschlossen werden. Als einsmahl ein besessenes Weib in Italien gefragt worden, welches der beste vers im Virgilio sey? Gab sie ur Antwort: Discite Justitiam moniti, & non temnere divos. (o) Dieses Weib hat nun vielleicht ihr Lebtag nichts vom Virgilio und seinen Schrifften gehört, vielweniger daß sie dieselbe gelesen oder verstanden hätte; wer solte also den gedachten Vers, der darzu recht scharffsinnig war, weil er der

Be-

(o) vid. M. Rivandri Promptuar. Exempl. fol. 128. b. sub fin.

Beste seyn solte, aus ihr geredet haben, als der sie besitzende Teuffel? Dem, wie alle Schrifften der Gelehrten, so auch des Virgilii Bücher nicht unbekant waren. Man hat sich auch in seinen Gedancken, daß der Teuffel in einem Menschen gegenwärtig sey, nicht irre machen zu lassen, wann schon ein Besessener manchmahl von Göttlichen Wissenschafften redet, und einen herrlichen Theologum und Prediger abgibt, wie bißweilen zu geschehen pflegt. Dann wie der Teuffel sich auch in einen Engel des Liechts verstellen, und so gut, als nimmermehr der Gottseeligste Gelehrte, reden kan, wann er nur Hofnung hat die Menschen damit zu betrügen; Also, wann zum Exempel ein Besessener einen gantzen Reihen herrliche und schöner geistliche Vers hersagte, die er weder vor dem paroxysmo gewust, noch nach denselben wiederhohlen kan: oder wann er von theologischen und Göttlichen Dingen in einer richtigen und angenehmen Connexion predigte, da man doch wüste, daß er niemahl von dergleichen Rede-Kunst etwas verstanden, oder wann er so prächtig von der Majestät GOTTes redete, als ehedessen ein Besessener im Neuen Testament die Hoheit Christi geoffenbahret; (p) oder wann er auch gantze Bücher aus der H. Schrifft wüste zu recitiren, wie von einem Besessenen jungen Mägdlein erzehlet wird, daß sie das gantze

Hohe-

(p) Luc. VIII. 26.

Hohelied Salomonis von Anfang biß zu Ende ohne Anstoß hergesagt; (q) so kan dieses alles, wann zumahlen noch andere muthmaßliche Kennzeichen vorhanden seyn, ein sattsames Zeugnis abgeben, daß der Teuffel in einem solchen Menschen wohne. Doch daß man, welches abermahl zu erinnern ist, nicht eher einen Schluß fasse, als biß man zuvor zulänglich überzeuget ist, daß der vermeinte Besessene von allen solchen Wissenschafften vor der Zeit, nicht die geringste Erkäntniß gehabt habe / noch auch nachgehends sich derselben mehr erinnern könne. Wolte man einwenden, daß der Teuffel auch assistendo oder von aussen jemand unterrichten, und zu gelehrten Discoursen fähig machen könne, wann er ihm z. E. das, was er reden solle, entweder ins Ohr sagt / oder schrifftlich vor die Augen hält, daß ers nur ablesen darff, dabey aber der andern Leute Augen und Ohren bezaubert, daß sie nicht sehen und hören können, was zwischen beeden vorgehet; so ist zwar die Möglichkeit dessen nicht gäntzlich zu läugnen, doch ist gewiß, daß der Teuffel darzu solche Leute brauchet, welche in währendem, daß dieses geschiehet, bey völligem Verstand seyn, damit sie das, was sie lesen und hören, wohl unterscheiden, fassen, und in richtiger Ordnung vortragen können; welches aber bey den

(p) vid. Dorscheus l. c. §. XVIII.

Beſeſſenen, wann ſie in paroxyſmo Gelehrte abgeben, nicht anzutreffen iſt. Man könte noch ferner den Einwurff machen, daß es Leute gebe, welche in delirio, oder in der Unſinnigkeit und Aberwitz offt geſchickter ſeyn, als wann ſie ihre geſunde Vernunfft haben, dieſ. E. die ſchönſte Verſe machen/ und andere hochvernünfftige Dinge in der Wut heraus reden, wovon ſie, wann ſie wieder zu ſich ſelbſten kommen, nichts mehr verſtehen; (qq) woraus folge, daß dergleichen wunderbahre Gelehrte nicht allemahl Beſeſſene ſeyn müſſen/ ſondern auch bloſſe Maniaci ſeyn können. Allein/ wie es natürlicher Weiß etwas gantz ohnmögliches iſt, daß etwas ſinnreiches und gelehrtes, davon der Krancke bey geſunden Da-

(qq) vid. celeb. DN. Fritſchii ſeltſame Geſchichte, Part. II. p. 646. ubi inquit: Lindanus Exemplum Mulieris, aliàs indoctæ, ponit, quæ in delirio verſus elaborabat concinnos. Puer quidam, lapidis ictu in capite percuſſus, optimos ſyllogiſmos in germanica lingua compoſuit, quos curatus formare neſciyit. Ruſticus quidam omni novilunio carmina conficiebat latina, poſt novilunium vero nec verbum latinum proferre potuit. Amatus Luſitanus refert Exemplum pueri, ſe Regem putantis, qui ſub delirio loquebatur de ratione ſtatus, ac arcanis politicis, & tam acuta ac ſubtilia proferebat axiomata, rempublicam gubernandi, ut quilibet eo in admirationem raperetur, curatus vero puer nihil minus quam hæc callebat.

Tagen niemahl etwas gewuſt, noch gelernet, aus der Unſinnigkeit und Verwirrung herkommen kan; alſo glaube ich, daß wann dergleichen Exempel wahr ſeyn / und nach allen ihren Umſtänden ſolten erzehlet werden, man erkennen würde, daß das, was von denen vermeinten Maniacis über ihr natürliches Vermögen vorgebracht wird, nicht der Unſinnigkeit, ſondern einer andern und höhern Urſach / ſeinen Urſprung zu dancken habe.

§. XLVIII.

Das andere Haupt-Kennzeichen der leiblichen Beſitzung iſt, wann der Beſeſſene verborgene Dinge weiß, und offenbahret. Es hat zwar jederzeit ſolche Menſchen gegeben / welche Geheimniſſe eröffnet haben; und doch niemal leiblich beſeſſen geweſen ſeyn; dergleichen waren auch die heilige Propheten des HErrn im Alten, und die Apoſtel im Neuen Teſtament; allein von dieſen theuren Männern, welche unmittelbar von dem H. Geiſt getrieben worden / und nach ſeinen Göttlichen Eingebungen geweiſſaget haben / iſt hier gar nicht die Rede, weil wir anjetzo von ſolchen reden, durch die der böſe Geiſt redet, und zwar offt auch lügenhaffte Sachen, da jene die lautere Göttliche Warheit verkündiget. Eine andere Gattung ſolcher Leute, die bißweilen verdeckte Sachen kund thun, ſind auch

die Zauberer und Zeichendeuter, welche in so fern hieher gehören, weil sie, wie die Besessene, vom Teuffel regieret, und von ihme in dieser Kunst unterrichtet werden. Doch aber sind in diesem Stück die Zauberer und die Besessene mercklich unterschieden; dann jene sagen verborgene Dinge, so, daß der Satan von aussen sie darzu antreibet, diese aber werden von einem in ihnen wohnenden Teuffel dahin gelencket; jene weissagen mit gesunden, diese mit gemarterten Leib; jene wissen und verstehen, was sie reden, diesen aber ist nichts bewust von allem dem / was sie aussprechen, (r) und da es nichts destoweniger mit Verstand / auch deutlich und ordentlich geredet wird, so muß nothwendig ein anderes verständiges Wesen, welches der böse Geist ist, die Worte aus ihnen / und durch sie, vorbringen. Es sind aber die verborgene Sachen, von welchen bißweilen die Besessene zu reden pflegen, zweyerley; entweder sind es solche Dinge, die schon vorbey und würcklich geschehen sind / oder solche, die erst künfftighin geschehen werden; und beede sind zugleich von der Beschaffenheit, daß die Möglichkeit ihrer Erkäntniß über den blossen menschlichen Verstand hinaus gehet. Nach der erstern Gattung

(r) Plures inter Divinatores Magos & Obsessos differentias indicat DN. Osiander in Tract. de Magia p. 259. §. 114.

tung ist es nichts seltenes, daß manchmal die Besessene von ohngefehr anfangen zu erzehlen, nicht nur allein / was in der Nähe / in dem oder jenem Hauß vorgegangen / was der oder jener gethan oder geredet, was er vor Glück oder Unglück gehabt, sondern auch bißweilen zu der Stunde es anzeigen, wann in weit-entlegenen Orten etwas sonderbares und merckwürdiges geschehen ist / wobey sie auch, je, nachdem die geschehene Sache, den Satan kützelt oder verdriesset, entweder traurige oder freudige Gebärden von sich blicken lassen. Und hieher gehöret die schon oben §. XVII. angeführte Historie von denen zu Amsterdam besessenen Waisen-Kindern, welche gewust / und entdecket, was denselben Augenblick auf dem Rath-Hauß gehandelt worden. Auch ist nicht zu vergessen die Geschichte eines besessenen Menschen in einem gewissen Ort Teutschlandes, welcher in derselben Nacht, da die blutige Hochzeit zu Paris gewesen, geoffenbaret, daß er die Teuffel Hauffen-weiß in der Lufft habe sehen herum fliegen, denen von fernen ein anderer Hauffen entgegen gekommen, und berichtet, was für eine blutige Schlacht ausserhalb Teutschlands vorgegangen, darüber dann die gantze Menge der bösen Geister eine sehr grosse Freude bezeuget. (rr) Da nun aber jedermän sihet, daß es

(rr) vid. Scriveri dreyfaches Absehen, p. 258.

dem Besessenen ohnmöglich ist, von ihme selbst dergleichen Begebenheiten zu erzehlen, die er weder gesehen noch gehöret, davon ihm auch kein einiger Mensch Nachricht gegeben, noch in so schneller Eil hat geben können; so kan man leicht muthmassen, daß solche Offenbarung nicht von ihm herkommen, sondern von einem in ihme wohnenden Teuffel, der nicht nur selbst, krafft seines geistlichen Wesens, geschwind von einem Ort an den andern hat kommen, und die Zufälle mit ansehen, sondern auch, wann er schon in dem besessenen Leib geblieben wäre, doch von seinen höllischen Cameraden die allerschleunigste Botschafft davon erlangen können. Daher, wann ein geplagter Mensch unvermuthet solche Sachen verkündigte, die damals in selbiger Gegend niemand gewust, nachgehends aber durch öffentliche Nachrichten bekräfftiget würden, so könte daraus nicht ohne Wahrscheinlichkeit der Schluß gemacht werden, daß derselbe leiblicher Weiß vom bösen Geist besessen seye. Zu denen verborgenen Sachen aber, die schon geschehen seyn, und manchmal von den Besessenen geoffenbaret werden, gehöret auch dieses, wann sie nemlich dieser oder jener Person ihre Gemüths-Neigungen entdecken, oder zu ihrer Beschämung heraus sagen, was sie vor einen Lebens-Wandel geführet, wie sie da oder dort, es

ſeye wenig oder viel / geſtohlen, wie ſie Unzucht getrieben, wie ſie dem Nechſten Schaden gethan, oder ſonſten Sünden verübet. Und das ſind bißweilen Perſonen, die der Beſeſſene ſein Lebtag nicht geſehen, noch von ihrer Aufführung etwas gehöret, und ſind doch offt ſolche Sachen / die er ihnen vorwirfft, welche nach ihrem Gewiſſen ſich in der That alſo befinden, ob ſie wohl vor der Welt gäntzlich verborgen, und niemand als ihnen ſelbſten, und einem, oder wenigen ihrer Mit-Conſorten bekant ſeyn; von welcherley Offenbarungen der Beſeſſenen gar leicht viele Exempel könten angeführet werden, wann ſie nicht vorhin häuffig bekant wären / und aus denen in dieſer Abhandlung hin und wieder angeführten Scribenten von der leiblichen Beſitzung und deren ſonderbaren Begebenheiten, könten hergeholet werden. Indeſſen geben uns gedachte Umſtände zu erkennen, daß, da der Beſeſſene von dem Menſchen / den er antaſtet, natürlicher Weiß nichts wiſſen kan, nothwendig ein Teuffel durch ihn, oder aus ihm, demſelben ſolche Vorwürffe machen müſſe, welchem dergleichen, auch vor allen Menſchen verborgene Wiſſenſchafft gar wohl zuzutrauen iſt. Dann was abſonderlich die vorgeworffene würcklich begangene Sünden anbelangt, ſo wiſſen wir ja, daß der Satan ſelbſten nicht nur allein den Men-

schen darzu antreibet, sondern, daß er auch, wann sie geschehen / selbsten dabey ist, als bey Sachen, die ihm wohlgefallen, und von welchen er sich nicht abtreiben läst, wann auch die geheimste Winckel und Klüffte der Erden zu deren Ausübung erwählet würden. Wie solte ihm nun das verborgen seyn können, wovon er selbsten der Urheber gewesen ist? oder, wie solte er das nicht wissen / was er selbsten mit angesehen?

§. XLIX.

Da aber vorher auch gedacht worden / daß der böse Geist bißweilen aus einem Besessenen, manchen Personen ihre Gemüths-Neigungen entdecke, und sage, wie sie zum Ehrgeitz / Geldgeitz, oder Wollust inclinirten, so möchte man da eher fragen, wie der Satan das wissen könne, ob er dann die Gedancken der Menschen einzusehen vermögend sey? Was nun dieses letztere, nemlich die unbetrügliche Erkäntniß und Einsicht der menschlichen Gedancken betrifft, so ist sie allerdings, wie allen Engeln und Menschen, so auch allen Teuffeln abzusprechen; Dann dieses ist ein Göttliches Reservat, oder Regale, welches sich allein das geheime Staats-Cabinet GOttes vorbehält, GOtt allein weiß die Gedancken der Menschen / (s) der Mensch siehet

(s) Psal. XCIV. 11.

ſihet was vor Augen iſt, GOtt aber ſihet das Hertz an/ (t) Er kan das Hertz ergründen / und die Nieren prüfen. (u) Kan doch ein Teuffel des andern Gedancken nicht einſehen, ob ſie wohl einerley Weſen haben, ſondern müſſen dieſelbe durch eine, ihrem geiſtlichen Weſen geziemende Unterredung allererſt eliciren und erforſchen; (x) wie ſolten ſie dann die Gedancken eines Menſchen/ der doch dem Weſen nach von ihnen abgeſondert iſt, wiſſen können? Es bleibt darbey, GOtt iſt allein der wahre Hertzens-Kündiger, dem auch das in dem tiefſten Grund des Gemüths verborgene Dichten und Trachten nicht verholen iſt. Doch aber, da ſo gar heutiges Tags die Menſchen die Kunſt wollen gelernet haben, der Menſchen Gedancken zu erkundigen / ſo werden wir ſie auch dem Teuffel nicht völlig läugnen können, zumalen er etwas viel tieffer/ als der vernünfftigſte Menſch, ſehen kan. Wie nemlich wir Menſchen aus einer Perſon Worten und Gebärden, aus ihren Gang und Sprache, aus der Beſchaffenheit ihres Angeſichts, u. ſ. w. muthmaßlich ſchlieſſen können, wie er in ſeinem Hertzen geſinnet ſeye, oder worauf ſich ſeine Gedancken lencken/ al-

(t) 1. Sam. XVI. 7. (u) Jerem. XVII. 10. conf. de quæſtione, num Angeli ſciant ſecreta cordis humani, Zach. Grapii Theol. recens controv. contin. p. 74. (x) conf. Zach. II. 3. ſq.

so, und nicht anderst, (wann wir die Gedancken ausnehmen/ die der böse Geist den Menschen selbsten ins Hertz gegeben, dann daß er davon, ohne alle andere Beyhülff, Wissenschafft habe / wird niemand läugnen können) kan auch der Teuffel aus gewissen äusserlichen Zeichen das inwendige eines Menschen erforschen, doch mit dem Unterschied/daß er aus einer einigen Mine viel mehr abmercken kan, als ein Mensch aus vielen Merckmalen/ welches daraus erhellet, weil er ja Tag und Nacht gantz unvermerckt um und bey dem Menschen seyn kan, ihme in alle Winckel nachschleichet, mithin, krafft dieses steten Umgangs mit ihm, seine Neigungen ohne viele Mühe errathen kan. Wie scharffsüchtig hierinnen der Satan sey, hat der sel. Scriver (y) mit folgendem Exempel erläutert: „Es hat sich, spricht er, auf eine Zeit mit einem Bedienten eines grossen Königs begeben, „daß er in seiner Schlaff-Kammer an die „Zauberey, und deren Würckung gedachte, „und etlicher massen verlangte, einen Zauberer zu kennen, dessen Hülffe er sich bedienen könte. Etliche Stunden nachher findet er „in seinem Cabinet einen versiegelten Brief, „der ihm zugestanden, und vermeinet, es habe ihn sein Diener dahin gelegt, bricht ihn „derohalben auf, und sihet, daß desselben Inhalt

(y) im dreyfachen Absehen, p. 1248.

halt dieser ist: Man hätte erfahren, daß er, „ Verlangen trüge, einen Magum zu kennen, „ und sich seines Dienstes zu gebrauchen, ꝛc. so, „ habe man ihm hiemit kund thun wollen, daß, „ in Hamburg / in der und der Strasse, in, „ dem und dem Hauß / ein solcher anzutreffen, „ ꝛc. darüber erschrickt er, und verwundert sich, „ weil er solches allein gedacht, und davon mit, „ keinem Menschen etwas geredet hätte, wie, „ solches auskommen sey, und woher dieser, „ Brief gekommen? Er hat aber diese Sünde, „ seinem GOTT demüthig abgebeten, sich, „ ihme befohlen / und andern erzehlet, was, „ ihm widerfahren. „ So gar nahe ist der Teuffel denen Gedancken des Menschen, und so geschwind kan er sie errathen, und sich deren zu seinem Vortheil bedienen! Dahero kein Wunder, wann der Teuffel manchmal durch einen Besessenen einer oder andern Person solche Dinge unter Augen sagen kan, die niemand gewust, und wordurch sie so beschämet wird / daß sie nicht begehret wieder zu kommen.

§. L.

Doch sind alle solche teuffliſche Vorwürffe so beschaffen, daß sie bloß allein dem, den sie angehen, zu seiner Gewissens-Prüfung dienen; keinesweges aber kan jemand anders wider ihn, daraus einen Beweiß seiner Gottlosigkeit führen, vielweniger, daß daher eine welt-

weltliche Obrigkeit gerechte Ursach haben könte, an einen vom Satan bezüchtigten Menschen, wann er ihn auch einer Mordthat, oder gar der Zauberey und Hexerey beschuldigte, wo keine andere und gewissere Beweiß-Gründe vorhanden seyn, seine Richterliche Hand zu legen. Dann, wer wolte dem Lügen-Geist trauen? ist er doch in der Warheit nicht bestanden, (z) so kan er gewiß auch wenig Wahrheit reden. Er ist ja ein so unverschämter Lügner, daß er sich die grösseste Freude machet, wann er die Unschuldigste antasten, und sie verdächtig machen kan. Ein wahrhafftig Frommer zwar, wann er ausser dem Stand der Anfechtung ist, lachet nur darzu, der Teuffel mag ihn so arg abmahlen als er immer will, und ein anderer, wann er seines vom Satan verunehrten Neben-Menschens Christlichen Lebens-Wandel betrachtet, entschliesset sich dem Teuffel und seinen Anlockungen desto abholder zu werden, je mehr Falschheit er an ihme mercket; aber alsdann kostet es mehr Kampff und Mühe, wann der Teuffel einen Frommen, zur Zeit grosser Hertzens-Angst und Bangigkeit zu einem grossen Sünder machen will, und ihm allerhand Missethaten, als ob sie von ihm wären begangen worden, vorwirfft. Doch ich will davon, und wie man einem solchen Ange-

(z) J. h. VIII. 44.

Angefochtenen begegnen solle / anjetzo nicht reden, weil es nicht meines Vorhabens ist, und auch sonsten von dieser Sache bey den Caluisten gnugsame Nachricht kan gefunden werden; sondern nur dieses will ich sagen / daß Leute / welche der Satan zu beschämen trachtet, nicht auch sogleich von andern vor Beschämte sollen gehalten werden, auf daß man nicht dardurch einem ohngefehr unschuldig angetasteten Anlaß zu schweren Anfechtungen geben möge. Es kan zwar offt vieles von dem wahr seyn, was der Teuffel über diesen oder jenen redet, aber doch wird die Christliche Liebe, welche immer das beste hoffet, eine blosse Bejahung des Satans allezeit vor eine derbe Unwahrheit halten, biß sie auf andere Art überzeuget wird. Dann seine Betrügereyen sind gar zu groß, und vielfältig, daß man ihm nicht so geschwind glauben kan. Und dieses kan man absonderlich bey manchen Angefochtenen wahrnehmen / bey welchen es nichts seltenes ist, daß der Teuffel ihnen mit erdichteten Sünden, die sie doch niemals begangen, noch ihnen in den Sinn gekommen, hefftig zusetzet. Bald hat er eine Person in der Anfechtung bereden wollen, sie habe gemordet; bald eine andere, sie habe gestohlen, und gar Kirchen-Raub begangen; bald wieder eine andere / sie habe GOTT gelästert; so gar unterstünde sich

der

der verdammte Lügen-Geist / einsmals einem frommen alten 70. jährigen Pfarrer / als er eben mit vielen Anfechtungen zu kämpffen hatte, einzubilden / er habe Sodomiterey getrieben / und als ein zwölff-jähriger Knab mit einer Kuhe diese Sünde vollzogen, welches er in seiner Hertzens-Angst, nicht nur allein geglaubt, und es selbsten gesagt, sondern auch, daß ihm deßwegen die weltliche Obrigkeit sein Recht möchte anthun lassen / so inständig begehret, daß auch die Theologische Facultät zu Jena / hierüber ein Responsum ausstellen muste, worinnen aber diese Einbildung bloß allein denen teuffliſchen Versuchungen und Betrügereyen zugeschrieben wurde. (a) Wie nun aber der Teuffel so vielfältig bey Angefochtenen unmittelbar einen offenbaren Lügner agiret, so kan ers ja auch mittelbar durch die Besessene thun, deren Worte mithin keineswegs als lauter Wahrheiten anzunehmen seyn. Dann ach! wie vielen hätte man schon die Köpffe abgeschlagen, wie viele Radbrechen, wie viele als Hexen zum Feuer verdammen müssen, und zwar die meiste unschuldiger Weiß, wann man sich nach dem Zeugnus der Besessenen hätte richten wollen, welches aber billich nicht geschiehet. Wiewohl ich nicht in Abrede seyn will, daß jenes eine Gelegenheit seyn könne, daß man sich vor

(a) conf. Bechmanni Theol. Conſc. p. 73. q.

vor denen, auf solche Art berüchtigten Personen, wann man zumal sonst nicht viel guts von ihnen weiß, desto besser vorsihet, oder desto sorgfältiger auf ihr Thun und Lassen Achtung gibt. Daraus aber/ weil der Teuffel, wo er Gelegenheit hat, so begierig ist, auch dem Unschuldigsten ein Pflantzlein anzuhängen, und ihn vor der Welt zu Schanden zu machen, folget von selbsten diese Lehre, daß man hohe Ursach habe, sich wohl zu bedencken/ ehe man zu einer vom Teuffel besessenen Person gehet, und sie besuchet. Ich sage nicht, daß man sie gar nicht besuchen/ oder daß niemand zu ihnen gehen solle; dann dieses wäre wider die Christliche Liebe, welche haben will, daß man denen Nothleidenden in ihrem Jammer und Elend beyspringe, sie tröste, aufrichte, und erquicke, welches eine allgemeine Pflicht aller Christen ist; auch kan und darff man deßwegen niemand den Zutritt zu ihnen verwehren, weil man diejenige Zimmer, worinnen sie sich aufhalten, mit Recht solche Schulen nennen kan, da man GOttes wunderbare Gerichte, seinen Abscheu vor der Sünde/ des Teuffels Macht und Tyranney, und überhaupt die Nothwendigkeit, immer zu wachen und zu beten, erlernen kan. Sondern nur dieses will ich sagen, daß bey dergleichen Besuchungen alle Vorsicht zu gebrauchen sey, damit sie ja nicht

aus-

aus Verwegenheit und bloſſer Neugierigkeit geſchehen. Dann, da iſt es kein Wunder, wann der Teuffel auf GOttes Zulaſſung ſolchen frechen Zuſchauern Sachen entdecket, die ſie gerne möchten verborgen gehalten haben, und deren ſie ſich ſchämen müſſen; oder, wo er ſie auch bißweilen mit falſchen Beſchuldigungen beleget, doch damit verurſachet, daß ſie hernachmals von andern Leuten darum angeſehen werden, welche Gefahr ihres ehrlichen Namens ſie ihrer eigenen Verwegenheit zuzuſchreiben haben. Hingegen wann jemand Amts-halben, oder ſonſten aus freyen Willen, mit vorhergehenden Gebet, mit bußfertiger Erkäntniß aller ſeiner Sünden, aus Mitleiden, und andern GOtt wohlgefälligen Abſichten, ſich bey ſolchen unglücklichen Menſchen einfindet, ſo bin ich verſichert, daß GOtt dem Teuffel nicht zulaſſen wird ſeinen Rachen zu weit aufzuſperren, und mit ſeinen hölliſchen Geiffer eine dergleichen Gottſelige Perſon zu beſudeln, wann ſie auch gleich vorher mit ſchweren wiſſentlichen, und auch dem Teuffel bekanten Sünden, wäre beladen geweſen, wo ſie nur im Stand wahrer Buſſe ſtehet. Dann, wann GOtt uns verſichert, daß aller unſerer Ubertrettung, die wir begangen, uns aber von derſelben bekehret, nicht ſolle gedacht werden, (b) ſo geſtattet

ge-

(b) Ezech XVIII. 22.

gewiß auch GOtt dem Teuffel nicht, daß er zu unserer Schande derselben gedencken darf. Wie enge GOtt den Teuffel dißfals einschräncke, und ihm ein Gebiß ins Maul lege, daß er nicht schwätzen kan, was er will, können wir daraus abmercken, weil sonsten der Gottseligste Predi er, oder ein anderes frommes bußfertiges Kind GOttes, niemal unangetastet und unbeschämet von einem Besessenen weggehen würde; dann der beste kan sich nicht von würcklichen Sünden, wenigstens nicht von leichtfertigen Gedancken, die er jezuweilen mit Worten und Geberden verrathen, frey machen, wann nun da der höllische Schaden-Froh heraus plauderen dörffte, was er wüste, so würde er sich ohnfehlbar mit grosser Lust alle Mühe geben, den liebsten Freund GOttes vor der Welt schwärtzer zu machen, als man den Teuffel selbst abmahlet. Aber GOTT bindet ihm die Zungen; Daher wir nirgend lesen, daß jemal ein Besessener, Petro seinen schändlichen Abfall von Christo, und Paulo sein ehemal gehabtes Blut-dürstiges Gemüth, hat vorwerffen dörffen. Es kommt also darauf an, daß alle, die zu Besessenen gehen wollen, GOTT in einem gläubigen und bußfertigen Hertzen mitbringen, alsdann kan kein Teuffel wider sie seyn, wann GOTT für sie, und mit ihnen ist.

§. LI.

Wie es nun aber sehr gefährlich ist, unbereitet, und mit vollem Welt-Sinn, einen Besessenen zu besuchen; also, welches ich noch ferner zu erinnern habe, ist es noch viel verwegener und nachtheiliger / wann man sich, welches bißweilen zu geschehen pflegt, gar unterstehen wolte, den Teuffel gleichsam heraus zu fordern, und ihn mit kühnen Fragen aufzumuntern, daß er uns, wann er ein rechter Teuffel sey / sagen solle, was unser bißheriges Thun und Lassen gewesen. Gewiß, ich wüste mir nichts frechers als dieses einzubilden. Dann das heisset mit dem Satan Spott und Schertz treiben, der aber gar geschwind aus Schimpff Ernst machen, und aus Zulassung GOttes (Dem selbsten diejenige zuwider seyn, welche seine Göttliche Straffen und Züchtigungen mit kaltsinnigen/ spöttischen und verwegenen Augen ansehen,) einen solchen Menschen dergestalt vor allen Anwesenden zu schanden machen kan, daß er sein fürwitziges Fragen, Zeit Lebens zu bereuen Ursach hat. Es stehen zwar manche in den Gedancken, als ob dergleichen Ausforschungen eines von den besten Mitteln wäre, wordurch man man am ersten erfahren könne, ob wahrhafftig in einem Besessenen der Teuffel gegenwärtig sey, oder nicht; allein / wer

wolte

wolte so thörigt seyn / auf seine Gefahr etwas zu wagen, was uns von GOtt nicht befohlen ist? Alle diese und andere Sorgfalt ist vergeblich, wann sich der Teuffel verstellen / und verborgen halten will: dagegen wird er auch nicht länger verdeckt bleiben können, als es ihme GOtt zuläßt, welcher zu rechter Zeit machet, daß er sich selbsten verrathen muß, ohne daß unsere Verwegenheit darzu erfordert würde. Könte der Teuffel uns unsere Fehler und Sünden vergeben / deren Offenbahrung manche von ihm begehren, so würde man sich endlich noch wohl / bey ihme darum befragen können; da er aber solches nicht kan, sondern uns lieber in unsern Sünden ewig verlohren sehen möchte, so ist es ja besser, wir fliehen vor dem Satan, und wenden uns mit einem, um die Sünden bußfertig bekümmerten Hertzen zu GOTT, Ihn, weil Er uns dißfalls die erfreulichste Hülffe verschaffen kan, mit David anflehend: (c) Erforsche mich, GOtt! und erfahre mein Hertz, prüffe mich, und erfahre, wie ichs meine, und siehe / ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigen Wege. Noch endlich aber ist hierbey auch dieses nicht zu vergessen, daß, wie manchmahl ein Besessener, oder der Teuffel durch ihn, verborgene Sünden, und Sachen

(c) Psal. CXXXIX. 23. 24.

chen, wordurch der Mensch zu schanden gemacht wird zu offenbahren weiß, er also auch nicht selten gute und löbliche Dinge, die manchem zum Ruhm gereichen, andern aber unwissend seyn, zu entdecken fähig sey. Und dieses pflegt gemeiniglich bestättiget zu werden, mit denen Exempeln der Besessenen, welche Christum den Sohn GOttes, den Sohn des Allerhöchsten, und den Heiligen GOttes, (d) Paulum und Silan aber Knechte GOttes des Allerhöchsten genennet. (e) Und das waren zwar lauter wahrhafftige und rühmliche Aussprüche, die Besessene aber wüsten von sich selbsten so wenig davon, als viele tausend andere Menschen der damahligen Zeiten; der Teuffel hingegen konte aus allerhand Umständen die Hoheit Christi und seiner Diener wissen, (f) daher dann der Schluß richtig war, daß ein in dem Besessenen wohnender Teuffel dergleichen Zeugnus aus ihme müsse abgelegt haben. Indessen ist gewiß, daß sich kein kluger Mann daran kützeln wird, wann der Satan etwas gutes von ihme redet, dann es gereichet uns nicht allemahl zur Ehre, wann uns ein Mensch, vielweniger, wann uns der Teuffel rühmet. Deßwegen auch Christus

und

(d) Matth. VIII. 29. Marc. V. 7. Luc. IV. 34.
(e) Actor. XVI. 17. (f) quod, & quomodo Diabolus Christum tam in statu exinanitionis, quam exaltationis, noverit, docet Olearius in Tr. de Mag. p. 261.

und seine Apostel die Lob-Sprüche der bösen Geister durchaus nicht leiden konten, dessen Ursachen ich aber besser unten, an einem bequemen Ort anzuführen nicht vergessen will.

§. LII.

Bißdaher habe ich gehandelt von der Besessenen Offenbahrungen solcher verborgenen Sachen, die schon geschehen und vorbey, oder noch gegenwärtig sind; Nun aber muß ich auch, nach oberwehnter Eintheilung, von solchen Dingen reden, die noch zukünfftig, und allererst zu gewarten seyn, in Ansehung welcher, die Besessene manchmahl Propheten und Wahrsager abzugeben pflegen. Hier kommt nun alsobald die Frage vor, ob ausser GOtt irgend eine andere vernünfftige Creatur von sich selbsten die Gabe habe, von zukünfftigen Dingen zu weissagen? Es ist aber diese Frage billich mit Nein zu beantworten, dann dasjenige/ womit sich GOtt von allen falschen Götzen unterscheidet, muß von Ihme allein, und von keiner andern Creatur gesagt werden können, weil es sonst kein Kennzeichen seyn könte/ daß Er der allein wahre GOtt sey; Nun aber führet GOtt selbsten die Wissenschafft zukünfftiger Dinge als ein Merckmahl seiner Göttlichen Hoheit an, derowegen muß sie Ihm auch allein, und sonst weder Engel noch Menschen zukommen. Die Richtigkeit

dieses Schlusses wird niemand in Zweiffel ziehen, zumahlen der mittlere Satz, auf den es hauptsächlich ankommt, nemlich daß sich GOtt mit Verkündigung zukünfftiger Dinge als den allein wahren GOtt zu erkennen gibt, mit deutlichen Worten in H. Schrifft gegründet ist. Dann so sagt der Höchste selbsten beym Propheten Esaia: (g) Lasset sie herzu tretten, und uns verkündigen, was künfftig ist; verkündiget uns, und weissaget uns etwas zuvor, lasset uns mit unsern Hertzen drauff achten, und mercken, wie es hernach geben soll, oder lasset uns doch hören, was zukünfftig ist, verkündiget uns, was hernach kommen wird, so wollen wir mercken, daß ihr Götter seyd. Welches mit einem andern, bey eben diesem Propheten (h) vorkommenden Göttlichen Ausspruch bekräfftiget wird, da es heisset: Ich bin GOtt, und keiner mehr, ein GOtt, desgleichen nirgend ist; der Ich verkündige zuvor, was hernach kommen soll, und vorhin, ehe dann es geschiehet. Wie nun diese beede Schrifft-Stellen gnugsam zu erkennen geben, daß zukünfftige Dinge zu weissagen, ein besonderes Regale der Göttlichen Majestät ist; also kan sich keiner von dieses grossen Königs Unterthanen dasselbe zulegen, und die sich einbilden, daß sie

(g) Cap. XLI. 22. 23.
(h) Esa. XLVI. 9. 10. 9f. XLIV. sqq.

sie diese Wissenschafft besitzen, und dieselbe practiciren können, sind allerdings eines straffbaren Eingriffs in die allerhöchste Göttliche Gerechtsame zu beschuldigen. Es ist zwar nicht zu läugnen, daß nach Anzeigung der Schrifften Alten und N. Testaments, viele Engel und Menschen, welche letztere unter dem Nahmen der Propheten und Apostel bekant seyn, künfftige Sachen prophezeyet, und zwar solche, die erst nach vielen hundert Jahren erfüllet worden; allein sie haben diese Weißheit nicht als Engel oder Menschen, noch vor sich selbsten gehabt, sondern von GOtt, Der ihnen solche verborgene Dinge auf allerhand Arten geoffenbaret, und zu verkündigen befohlen. Womit es GOtt gemacht, wie manchmahl eine hohe weltliche Obrigkeit, welche öffters ihre höchste Jurisdiction auch kleinern Herrschafften mittheilet, oder das, was ihr eigenthumlich zu thun zugehöret, durch geringe Bedienten verrichten läßt. Nichts destoweniger hat es jederzeit geschienen, und scheinet noch, als ob die Menschen dieses höchste Recht GOttes, mit Gewalt zu sich reissen, und mit dieser Wissenschafft, als ob sie aus ihren eigenen Kräfften entsprungen wäre, sich berühmt machen wolten, da sie doch, wann sie auch Luchs-Augen zu haben vermeinen, weniger als die Maul-Würffe sehen. Es ist bekant, wie viel Wesens die alte Heyden von ihrer

Wahrsager-Kunst gemacht, dergestalt, daß einige aus dem Lauff oder Eingeweid der Thiere, andere aus dem Gehirn, Flug, oder Geschrey der Vögel, wieder andere aus andern närrischen Einbildungen künfftige Dinge zu wissen vorgegeben. Aber das Schlimste bey diesen Künstlern war dieses, daß sie in dem Haupt-Wesen nicht miteinander einig gewesen. Es hielten z. e. die Athenienser die Eulen vor einen Glücks-, die Römer hingegen vor einen Unglücks-Vogel. Die alte Hetrurier haben bey dem Vogel-Flug auf Osten, die Römer auf Westen, die Teutschen auf Norden, Achtung gegeben. Welcher unter diesen hatte nun wahr? Ein Betrug war es, auf welchen man nimmermehr bauen konte. Dahero jener bey dem grossen Alexander sich befindende Jude Mosomachus, mit grosser Klugheit dergleichen Wahrsager einsmahls zu schanden gemacht: Dann als gedachter König in dem Zuge nach Babylon begriffen war, und sein Heer durch einen stillsitzenden Vogel, aus dessen Unbeweglichkeit die Wahrsager nichts gutes prophezeyeten, stutzig gemacht wurde, so war erwehnter Jude her, und schoß den Vogel mit einem Pfeil vom Baum herab, und stellete denen hierüber erzörnten Zeichendeutern vor, sie solten ja nicht glauben, da der Vogel sein eigenes Unglück nicht zuvor gesehen, daß er ein fremdes

des

des hätte wissen können. Womit dann an ihnen erfüllet worden, was der Prophet sagt: (i) Die Schauer sollen zu schanden, und die Wahrsager zu spott werden.

§. LIII.

Es haben sich aber nicht nur die Heyden in dieser Sache spöttisch gemacht, sondern es finden sich auch noch jetzo mitten in Christenthum solche Leute, welche mit der allzugrossen Liebe zur Wahrsagerey ihre Blösse entdecken. Ich will anjetzo von denen nicht sagen, welche als offenbahre Zauberer, durch vielerley Teuffels-Künste, von künfftigen Sachen zu plaudern sich unterstehen, dann wie wenig diesen, als Ertz-Betrügern, zu glauben sey, und wie sorgfältig man sie zu meiden habe, kan einem jeden die Erfahrung lehren; sondern ich will nur von denen Meldung thun, welche mit der Wahrsagerey, als mit einer, ihrer Meinung nach, noch gar wohl erlaubten Sache umgehen. Dann da finden sich die Chiromantisten, die Punctir-Künstler, die Traum-Deuter, die Nativitæten-Steller, und Planeten-Seher, welche so gar sich in denen Calendern zu prophezeyen erkühnen, was ein Sohn oder Tochter, in diesem oder jenem Monath gebohren, vor Gemüths-Neigungen, vor Glück oder Unglück, im ledigen oder verhey-

(i) Mich. I. 7.

ratheten Stand, haben werde. Ja es hat die Begierde, zukünfftige Dinge zu erforschen/ so weit eingerissen, daß man würcklich diejenige, wegen seiner künfftigen Zufälle um Rath zu fragen pfleget, welche sich vor solche Propheten ausgeben. Allein, wann man alle ihre vermeinte Kunst / mit einem Nahmen belegen solle, so könte man sie wohl ungewisse, ungegründete, auch zum Theil verwegene und sündliche Muthmassungen heissen, ja solche Urtheile, wovon sie selbsten nicht die geringste Ursach zu geben wissen, sondern sich nur, aus allerhand eitlen und ungerechten Absichten, der sündlichen Neugierigkeit gefällig machen wollen. Daß es eine nichtswürdige Bemühung sey, ist unter andern auch daher abzunehmen, weil GOtt uns ohne Zweiffel mit allem Fleiß, deßwegen unser künfftiges Glück oder Unglück verborgen halten will, damit wir nicht, wann wir beedes vorher wüsten, durch jenes in Sicherheit, durch dieses aber, in Kleinmuth oder Verzweifflung gerathen möchten. Die Wahrheiten sind auch noch wohl zu zehlen / die dergleichen Wahrsager vorher verkündiget haben; wenigstens kommt es mit allen ihren Reden auf ein Gerathwol an. Warum wollen sich aber Christen mit solchen Ungewißheiten schleppen; da sie doch in allen ihren Thun und Lassen sich ein gewisseres Ziel vorstecken, und den unerforsch-

forschlichen Fügungen ihres GOTTES sich überlassen sollen? Man mag die Wahrsager-Kunst vertheidigen / so gut man will und kan, so wird sich doch endlich ein Liebhaber derselben schuldig geben müssen, daß er sich unterstehet, GOtt in sein Amt zu greiffen. Die Chiromantie, oder die Kunst dem Menschen sein Glück oder Unglück aus der Hand zu weissagen / pflegt vor die aller unschuldigste, und von Verständigen vor einen blossen Zeit-Vertreib gehalten zu werden; indessen aber werden doch die Einfältige damit geäffet / und wie sehr man damit die Vorsehung GOttes hintansetze / kan uns der einige Spruch lehren / da es heisset: Meine Zeit stehet in Deinen Händen. (k) Darum ist es kein Wunder, wann Gott über alle solche fürwitzige Leute geeiffert, und auch andern, daß sie sich nicht zu ihnen wenden / noch sie um Rath fragen sollen, ernstlich verboten. (l) Dann es ist wahr, was Sirach sagt: (m) Eigene Weissagung und Deutung / und Träume sind nichts, und machen doch einem schwere Gedancken / und wo es nicht kommt durch Eingebung des Höchsten, so halte nichts davon. Freylich soll man um so viel weniger davon halten, je öffter man dardurch betrogen wird; dahero auch der wei-

(k) Psal. XXXI. 16.
(l) Levit. XX. 6. 27.
(m) Cap. XXXIV. 5. 6.

weise Cato sich verwunderte, wie zwey Wahrsager einander ohne Lachen auf der Gassen begegnen könten, weil beede wohl verstünden/ wie ihr gantzes Amt nichts anders wäre/ als die gantze Welt vor einen Narren zu halten. Wie dann auch schon öffters die Welt sehr hinters Licht geführet worden, mit solchen falschen Wahrsagern, welche gar das Jahr, den Monath/ oder die Stunde des jüngsten Tages haben prophezeyet, ist eine Sache, die allenthalben bekant, und zugleich sehr zu bewundern ist, daß es nemlich Leute von so grosser Vermessenheit gibt, welche ihre elende menschliche Wissenschafft gar auf eine solche Sache erstrecken wollen, von deren doch der klare Buchstab der H. Schrifft sagt: Von dem Tag aber und der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel/ auch der Sohn nicht, sondern allein der Vatter. (n) Sie wollen also/ indem sie doch davon weissagen/ GOtt trotzen, oder Ihn einer Mißgunst gegen das menschliche Geschlecht beschuldigen, gleich als ob er durch gedachte Worte die Menschen von Erforschung der Zeit des jüngsten Tages nur bloß hätte abschrecken wollen, da doch die Erkundigung dessen einem Menschen noch wohl möglich wäre. Welch' eine Gottlose Verwegenheit! Mich duncket im übrigen die fleischliche Begierde

zur

(n) Marc. XIII. 32.

zur Wahrsagerey, als zu einer solchen Sache, worzu der Menschliche Verstand viel zu kurtz ist, könne nicht besser gedämpffet werden / als durch diese Worte Christi: (o) Euch gebühret nicht zu wissen Zeit oder Stunde, die der Vatter seiner Macht vorbehalten hat. (p)

§. LIV.

Daraus nun kan man schon abnehmen, daß kein besessener Mensch von sich selbsten tüchtig ist, zukünfftige Dinge zu verkündigen. Ob aber der böse Geist solche Wissenschafft habe, und sie manchmahl durch einen Besessenen offenbare? ist wieder eine Frage / welche mit wenigem zu erörtern ist. Vor allen Dingen kan man nicht läugnen, daß der Teuffel sich jederzeit durch allerhand Wahrsager-Künste hat berühmt machen wollen. Er ist nemlich ein Affe GOttes / und unterstehet sich dem Allerhöchsten Wesen alles, was nur möglich ist, nachzumachen. Die Geschichte der Egyptischen Zauberer lehret uns, wie er GOtt in seinen Wunderwercken gleich zu werden getrachtet. Daß er unter den Heyden, den Israelitischen Opffer-Dienst / ja gar Christum das vollgültige Versöhn-Opffer, nach-

(p) ad hactenus dicta conferri meretur Cl. DN. D. Buddei Dissert. an naturali homines polleant facultate vaticinandi. Add. DN. Gerberi Unerk. Sünden Tom. III. p. 946. sqq. & 1341. sqq. it. Aul. Gellii Noct. Att. Lib. XIV. C. I.

nachgeäffet, damit / daß er unter einigen Völckern die Menschen-Opffer eingeführet / ist etwas, davon die Heydnische Geschicht-Schreiber, oder auch Christliche Scribenten, die von den Heydnischen Religions-Gebräuchen geschrieben, allenthalben Nachricht geben. Demnach wolte auch der hochmüthige Geist, in Ansehung der Prophezeyungen nicht weniger als GOtt seyn. Und da er zumahl gesehen, daß durch die Göttliche Weissagungen, und deren accurate Erfüllung, die wahre Religion auf das kräfftigste ist unterstützet und ausgebreitet worden, so gedachte er auch die falsche Religionen auf gleiche Art in Aufnahm zu bringen. Dahero waren in dem Heydenthum hin und wieder Städte, bald von diesem, bald von jenem Wahrsager-Gott, oder Teuffels-Götzen berühmt, wohin die blinde Leute häuffig gekommen / sich wegen zukünfftiger Dinge, in allerhand Fällen, Raths zu erholen. Man zweiffelt zwar / ob bey dergleichen Rathfragungen und darauff geschehenen Antworten und Vorherverkündigungen dem Teuffel etwas zuzuschreiben gewesen, oder ob bloß ein Menschen-Betrug von Götzen-Pfaffen darhinter gesteckt, welche durch gantz Griechenland ihre Spionen gehabt / und also schon so viel erfahren können / daß sie einem jeden nach seiner Beschaf-

fen-

ſenheit eine Antwort ertheilen kunten. (q) Nun es mag ſeyn, daß der Teuffel offt nichts dabey gethan, doch aber, da vieles vorgekommen, welches mehr von der Scharffſinnigkeit des Teuffels, als von der Blödigkeit des Menſchlichen Verſtands / ein Zeugnuß abgeben konte, ſo iſt leicht zu glauben, daß der böſe Geiſt in denen verfluchten Götzen-Höhlen manchmahl ſelbſten das Wort geführet. Allein es waren alle ſeine Reden ſo gar keine Wahrſagungen zu nennen, daß ſie vielmehr lauter Lügen und Betrügereyen geweſen. Die Räncke des Teuffels bey den Heydniſchen Oraculis können unter andern daraus deutlich erkant werden, weil öffters die Vorherverkündigung mit ſolchen dunckeln, zweiffelhafftigen, zweydeutigen, und auf Schrauben geſtellten Worten geſchehen iſt, daß man die Prophezeyung auf den Erfolg und Ausgang hat deuten können, es hätte auch ſolcher kommen mögen, wie er nur gewolt. Dahero auch der Teuffel mit ſeinen Lügen-Prophezeyungen nicht länger ein Anſehen hatte, als biß die Leute klüger worden und ſich nimmer haben wollen betrügen laſſen.

(q) conf. Petrus Cunæus de Rep. Ebr. L. III. c. VII. p. 454. ſp. add. Lexicon univ. Baſileenſe, voce Delphii. it. Sim. Heinr. Reuters mächtiges doch umſchränckt. Reich des Teuffels, Part. IV. Cap. III. p. 713. & Cap. VIII. p. 770.

lassen. Wohin auch die Gedancken Ciceronis (r) gegangen, welcher, wann er bey sich selbsten die Frage überleget, warum doch der Wahrsager-Gott Apollo vorlängsten stumm worden, und aufgehöret habe zu weissagen, endlich die Antwort drauff gibt, es seye geschehen, weil die Leute nicht mehr so leichtglaubig haben seyn wollen. Doch wir brauchen die Zeugnisse deren Heyden nicht, zu beweisen, was der Teuffel vor ein lügenhafftes Wahrsaget gewesen; wir dörffen nur den Anfang unsers geheiligten Bibel-Buchs einsehen, und die Boßheit des Teuffels betrachten, die er im Paradieß an unsern ersten Eltern begangen, da er ihnen prophezehet, sie würden nach dem Genuß der verbotenen Frucht GOtt gleich seyn, (s) welches aber so gar nicht erfolget, daß sie vielmehr das heßliche Ebenbild ihres verfluchten höllischen Wahrsagers angezogen, und also seinen teuffelischen Betrug, wiewohl leider! zu spat, erkant haben.

§. LV.

Weil aber doch bißweilen etwas eingetroffen, was der Teuffel entweder durch die Heydnische Götzen, oder durch seine verfluchte

(r) de divinatione lib. II. ubi & de falsis Oraculorum præsagiis plura habentur.

(s) Genes. III. 5.

re Sclaven und Werckzeug, die Zauberer und Schwartzkünstler geredet, und vorher verkündiget; so wird zu zeigen seyn, wie er dann solche zukünfftige Sachen habe wissen, und davon prophezeyen können. (ss) Es ist aber, damit wir die wahre Propheten-Kunst des grossen GOttes / dem sie eigenthümlich zugehöret / von den Muthmassungen des Teuffels, und aller Menschen / unterscheiden / zum voraus wohl zu mercken / daß die zukünfftige Dinge nicht von einerley Gattung seyn. Nemlich es gibt zukünfftige Dinge, welche nothwendig und nach den ordentlichen Lauff der Natur geschehen müssen, z. E. daß ich, und du, mein Leser! einmal sterben müssen, daß die Sonne morgen um die und die Zeit aufgehet, daß in zehen oder zwantzig Jahren so und so viel, so und so grosse, Monds- oder Sonnen-Finsternissen kommen werden, ꝛc. Und das sind Sachen / welche der menschliche Verstand / also noch viel mehr der teuffliſche, gar wohl lange zuvor verkündigen kan; aber davon ist anjetzo nicht die Rede. Ferner gibt es zukünfftige Dinge / die zwar nicht nothwendig geschehen müssen, doch so beschaffen sind, daß man aus allerhand gegenwärtigen Umständen schliessen und muthmassen kan / daß sie geschehen werden; wovon / als eigentlich

(ss) conf. Sim. Heinr. Reuter, l. c. Part. II. cap. XIII. p. 401. §. 3. sqq.

hieher gehörigen Dingen / darnach solle geredet werden. Endlich gibt es auch solche zukünfftige Sachen, die geschehen und nicht geschehen können / und welche man res contingentes, oder ohngefehre und zufällige Begebenheiten nennet, zugleich von der Art seyn, daß weder ein erschaffener Geist, noch Mensch, wann er auch der allerscharffsinnigste wäre, nicht einmal durch eine Muthmassung dieselbe erreichen, noch daß sie geschehen werden, weil ihnen nicht das geringste Kennzeichen davon in die Augen leuchtet, vorher sehen können. Unter vielen andern kan uns zum Exempel dienen / die Weissagung des Propheten Esaiä von der Erlösung der Juden aus der Babylonischen Gefängniß, welche er nicht nur, bey zweyhundert Jahren vorher verkündiget, sondern auch, daß sie durch der Perser König Cyrum geschehen solle, angezeiget; (t) Da doch damals die Juden noch in ihrer Freyheit waren / niemand sich von einer solchen Gefängniß traumen liesse, viel weniger an die Erlösung dachte, am allerwenigsten sich den gedachten Erlöser vorstellen konte, der noch nicht gebohren war, auch daß er würde gebohren / und Cyrus genennet werden, kein verständiges endliches Wesen wissen konte; und mithin alle diese Sachen, auch die Befreyung selbsten / welche Cyrus freywillig und ungezwungen befördert, lauter res contin-

(t) Isa. XLV. 28.

contingentes, oder solche zukünfftige Dinge waren, welche hätten geschehen und nicht geschehen können. Von solchen Sachen nun weiß keine Creatur von sich selbsten etwas, kan auch aus eigenen Nachsinnen, keinen Propheten davon abgeben; sondern die Prophezeyungen von solchen Dingen gehören unter die Majestätische Vorrechte GOttes, womit Er sich, wie ich oben aus der H. Schrifft erwiesen, von allen falschen Göttern absondert. Es hat zwar jederzeit viele Feinde dieser Göttlichen Vollkommenheit gegeben, welche dergleichen Wissenschafft zukünfftiger Dinge unserm GOTT abgesprochen; (u) Unter andern sind die Socinianer die Hartnäckigste, welche sagen / es seye wider die Vernunfft und wider die Schrifft, wann man GOTT eine gewisse Erkäntniß solcher Dinge zuschreiben wolle; so gar haben die Albanenser, eine besondere, in dem achten Jahr-Hundert nach Christi Geburt gewesener Ketzer-Secte, behaupten wollen / GOtt wisse von sich selbsten nichts böses vorher, ehe es geschehe, sondern Er müsse erst durch seinen Widersacher, den Teuffel / davon Nachricht erlangen. (x) Allein, wie diese letztere offenbar

(u) vid. Quenstedi Syst. Theol. Loc. de Provid. p. m. 771.

(x) quorum impii dogmatis mentionem injicit Osiander in Tr. de Mag. p. 260.

GOttesläſterlich handeln, indem ſie dem Teuffel eine gröſſere Wiſſenſchafft zuſchreiben wollen/ als GOTT, Der ja freylich das zukünfftige Böſe eher weiß, als der Teuffel, doch daß Sein vorher-Wiſſen keine Urſach von demſelbigen iſt; alſo handeln die erſtere thöricht, weil ſie nach ihren endlichen Verſtand, der nicht weiter begreiffen kan, als er ſihet, den unendlichen GOtt abmeſſen wollen. GOtt iſt ja ſeinem Weſen nach unendlich, welches niemand, der nur den geringſten Concept von GOtt hat, läugnen kan, ſo muß er nothwendig auch nach ſeiner Weißheit unendlich ſeyn, welche von ſeinem Weſen nicht kan getrennet werden; Krafft dieſer unendlichen Weißheit nun erkennet Er alles auf einmal was vergangen, gegenwärtig, und zukünfftig iſt/ wie ſolte dann alſo dem allwiſſenden GOtt ein ohngefehrer künfftiger Zufall verborgen ſeyn? wollen wir nicht glauben, daß GOtt von Ewigkeit alle und jede Sachen wiſſe, ſo müſſen wir ſagen, daß Er erſt mit der Zeit, nach und nach, aus gewiſſen ſich ereigneten Umſtänden/ Nachricht davon bekomme, damit aber würden wir ſeine Vollkommenheit ſchmählern/ und Ihn vor nicht viel verſtändiger, als ſeine Geſchöpffe, halten, welches ja gewiß die allerunverſtändigſte Meinung wäre. Ich habe aber nicht Noth, in dieſem Beweißthum weiter zu gehen, weil

ſo

ſo wohl in denen Syſtematibus Theologicis, als in anderer Gelehrten Schrifften / dieſes alles viel beſſer ausgeführet iſt, als ich zu thun vermögend bin, wohin ich auch den Leſer will angewieſen haben, als woraus er verſtehen wird, daß GOtt die, ſich erſt nach vielen Seculis ereignende / ohngefehre Begebenheiten nicht nur allein vorher wiſſe, ſondern auch, daß dieſe Erkäntniß Ihme allein, und ſonſt keiner Creatur zukomme. (z)

§. LVI.

Was aber die andere Gattung zukünfftiger Dinge anbelangt / von welchen geſagt worden, daß ſie zwar auch nicht nothwendiger Weiß geſchehen müſſen / (in welcher Betrachtung man ſie ebenfals ohngefehre Begebenheiten nennen kan, worunter aber, welches auch bey der nechſt-vorhergehenden Lehre anzumercken iſt, keine Stoiſche Fatalitäten verſtanden werden, indem ja GOtt, da Er ſolche Sachen zuvor ſihet, auch mit ſeiner Providenz und allweiſen Regierung dabey nicht müſſig iſt) doch ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie aus natürlichen, wiewohl vielen Verän-

(z) conf. Joh. Conr. Durrii Chriſtianiſmi Socinianorum everſio. p. 50. §. 25. ſqq. it. qui ſolidiſſime rerum contingentium Præſcientiam Deo vindicat, Cl. DN. Buddei Tr. de Ath. & Superſt. p. 590. §. IV. & not. ſubj. tot.

derungen unterworffenen, Ursachen entstehen/ mithin muthmaßlich, aus gewissen Umständen, bißweilen vorher können geschlossen werden/ z. E. des Menschen künfftiges Glück oder Unglück, sein langes Leben, oder baldiger Tod, zukünfftige Kriege, Aufruhren, Kranckheiten, Ungewitter, u. d. g. so sind das lauter solche Dinge, deren Wissenschafft, ehe sie geschehen, dem Teuffel nicht gäntzlich kan abgesprochen werden/ obwohl freylich nicht zu läugnen, daß er selten eine Gewißheit, öffters aber falsche Muthmassungen davon hat. Wie es nun komme, daß der Satan dergleichen zukünfftige Dinge bißweilen vorher wissen könne/ ist nicht schwer zu errathen, dann man weiß ja/ was der Teuffel vor ein arglistiger Geist ist, wie er eine lange Erfahrung von mehr als sechsthalbtausend Jahren hat, wie genau er alle natürliche Ursachen ersihet, wie wohl ihm die Temperamenten der Menschen bekant seyn, wie geschwind er, und gleichsam in einem Augenblick/ einen grossen Strich der Erden durchwandern, und also schnell/ was in den entlegensten Orten geschiehet, ja was in denen geheimsten Cabinetten berathschlaget und geschlossen wird, erkennen kan, ꝛc. Krafft dieses ist es ihm ein leichtes/ zu erfahren/ wohin die Menschen inclíniren, und was aus diesen und jenen Ursachen, Zufällen und Begebenheiten/ die er auf das

scharff-

scharffsinnigste combiniren und gegeneinander halten kan, endlich entstehen möchte. Und auf solche Art hat auch der Teuffel dem König Saul seinen Untergang prophezeyet. (a) Dann er wuste, daß GOTT von Saul gewichen, und sein Gebet nimmermehr erhöret; es waren ihm die Kräfften des Heers Sauls, und des Heers der Philister wohl bekant, er wuste auch von allen Rathschlägen / die in beeden Heeren vorgegangen; woraus er dann die augenscheinliche Gefahr des Sauls ersehen, und ihm seinen Ruin vorher sagen können. Doch weil der Teuffel auch bißweilen von solchen Dingen weissaget / die er selbsten auszurichten im Sinn hat, auf welche Art er dorten denen Kindern Hiobs hätte prophezeyen können, daß sie durch ein Ungewitter werden zu Grund gerichtet werden; so ist wohl zu glauben, daß der böse Geist aus diesem Grund auch den Saul seinen Tod vorher verkündiget, weil er sich nemlich feste vorgenommen, diesen König zur Verzweifflung und zum Selbst-Mord zu bringen. Es kan auch seyn, daß der Gottlose Saul schon damals von dem über ihn erzörnten GOtt dem Teuffel überlassen war / daß er als ein Hencker und Nachrichter das gerechte Göttliche Urtheil an ihm vollziehen solle, dahero er gut zu weissagen gehabt hat von dem, was ihm zu

(a) 1. Sam. XXVIII. 17. 19.

thun erlaubet war. Sonsten ist bekant, daß alles / was jemal die Heil. Engel, oder die Heil. Männer GOttes von zukünfftigen Dingen geweissaget, von ihnen aus sonderbarer Göttlicher Offenbarung, und durch den Trieb des H. Geistes, vorgebracht worden; es ist auch kein Zweiffel, daß GOtt noch heut zu Tag bißweilen frommen Menschen offenbare, was dieser Ort, oder dieser Mensch, inskünfftige vor Zufälle zu gewarten habe, wann Er in seinem Rath vor nutzlich findet, daß es die Menschen wissen sollen; dahero man nicht schlechterdings alle Prophezeyungen der Menschen, wann sie zumalen der wahren Religion zugethan, und von ihrem Christlichen und Göttlichen Wandel bekant seyn, zu verachten hat.

§. LVII.

Ob aber bißweilen auch Gottlose Menschen, oder der Teuffel selbsten, aus sonderbaren Göttlichen Offenbarungen weissagen können, ist eine Frage, welche mit wenigen zu beantworten ist. Daß nun manchmal Gottlose Menschen aus Göttlicher Eingebung künfftige Dinge vorher verkündiget, ist keineswegs zu zweiffeln. Dann wann man die Geschichte des falschen Propheten Bileams, (b) und die Weissagung des Gottlosen Ho-

hen-

(b) Num. XXII. XXIII. XXIV.

enprieſters Caiphä (c) betrachtet, und zugleich die Umſtände überleget, mit welchen ſie uns der H. Geiſt in angezogenen Schrifft-Stellen kund gethan, ſo kan man nicht anderſt ſchlieſſen, als daß ihre herrliche Weiſſagungen durch den Trieb des Geiſtes GOttes geſchehen ſeyn; dergleichen Urſprung vielleicht auch der ſogenanten Heydniſchen Sybillen treffliche Propheceyungen von Chriſto, und andern zum menſchlichen Heil gehörigen Dingen, wann ſie anderſt richtig ſeyn, mögen gehabt haben. (d) Aber von den böſen Geiſtern leſen wir nirgend, daß ihnen GOtt jemal etwas geoffenbaret, welches ſie, ehe es geſchehen, auf der Welt vorher hätten verkündigen ſollen; dann der Teuffel iſt viel zu gering in den Augen GOttes, als daß Er ihn zu einem Inſtrument / durch welches zukünfftige Dinge geoffenbaret würden, gebrauchen ſolte, (e)

(c) Joh. XI. 50

(d) conf. Andr. Hyperii Method. Theol. L. II. p. 319. ubi & talium prædictionum cauſam indicat, dicens: Placuit Deo, ejusmodi vaticinia gentilibus patefieri, quo poſtea, ſi quando Chriſto & veritati in terris manifeſtatæ reluctarentur, convinci ſuorum hominum prædictionibus ac teſtimoniis poſſent.

(e) quo pertinent verba B. Joh. Schmidtii in Comment. in Proph. min. prolegom. p. 13. ſq. Non decebat, inquit, ut damnatus & infernalis Spiritus ad rem tam auguſtam in Eccleſia peragendam adhiberetur, cui ne mi-alma quidem pars in rebus, ad miniſterium verbi pertinentibus, à Deo concredita fuit.

welches GOtt so wenig thut / so wenig ein grosser König einen Hencker-mässigen Buben, und zum Tod verurtheilten Missethäter, als einen Gesandten an fremde Höfe schicket. Wiewohl nun aber GOtt dem Teuffel niemal etwas entdecket / daß er einen Propheten abgeben solle; so können wir doch nicht allerdings läugnen, daß der Teuffel manchmal aus Göttlicher Offenbarung etwas wisse, das künfftighin geschehen solle. So wuste der Teuffel aus Göttlicher Offenbarung, ehe es ein Mensch auf der Welt wuste, daß der Israelitische König Achab im Streit umkommen werde. Dann als der HErr / vor dem, wie Micha in einem Gesicht gesehen, alles Himmlische Heer stund / sagte: Wer will Achab überreden / daß er hinauf ziehe, und falle zu Ramoth in Gilead? so kam auch ein Geist hervor / welcher sprach: Ich will ihn überreden, und zwar so, daß ich ausfahren, und ein falscher Geist seyn will, in aller seiner Propheten Munde. (t) Dieser Geist war nun kein anderer, als der Teuffel, weil er sich erboten, ein falscher Geist zu seyn, der aber hat unmittelbar aus dem Munde GOttes den künfftigen Fall Achabs vernommen; wiewohl freylich diese Offenbarung nicht ihm zu Lieb geschehen, sondern er hat sie nur erschlichen, und GOtt ließ ihn so zuhören, wie ein

(t) 2. Chron. XVIII. 18. sqq.

ein Scharff-Richter zuhören darff / wann einem Missethäter sein Urtheil verlesen wird / weil nemlich auch hier der Teuffel das unglückliche Werckzeug seyn solte, durch welches GOtt seinen gerechten Willen an Achab vollbringen wolte. Und auf solche Art kan man schon sagen, daß der Teuffel bißweilen aus Göttlicher Offenbarung etwas vorher wisse / welches er aber freylich offt mißbrauchet, und wider GOttes Willen davon prophecyet, gleich als ob ers von sich selbsten gewust hätte. Auf gleichen Schlag verkaufet er auch manchmal solche Prophecyungen vor seine eigene Weissagungen, welche schon vorher von einem Engel oder Propheten des HErrn sind abgeleget worden, denen Leuten aber, welchen er damit etwas neues vorschwätzen will, noch nicht bekant seyn. So hat er den Griechischen Monarchen, Alexandro dem Grossen, als er sich das Persische Reich unterwürffig machen wolte, durch das Delphische Oraculum prophecyet, er werde unüberwindlich seyn. Allein dieses hat der Teuffel nirgend anders woher gewust, als aus der Weissagung des Propheten Daniels, (g) welcher von dem ansehnlichen grossen Horn des Ziegenbocks, das zwischen seinen Augen war, und womit der erste König Griechenlands vorgebildet wurde, vorher ver-

(g) cap. VIII. 5-7. coll. 20. 21.

verkündiget, daß es die zwey Hörner des Widders, die das Mediſche und Perſiſche Reich bedeuteten, zerbrechen, und der Widder keine Krafft haben werde/ für ihm zu beſtehen. Ich könte noch mehr dergleichen Begebenheiten anführen, allein, weil wider meine Meinung ohnedem ſchon etliche Blätter von dieſer Sache angefüllet worden, ſo ſeye dieſes gnug geredet von der Art und Weiß/ nach welcher der Satan zukünfftige Dinge vorher ſehen, und davon prophecyen kan.

§. LVIII.

Mit allem dieſem aber, was biß daher geſagt worden, habe ich nur den Grund eröffnen wollen, aus welchem die Wahrſagungen der Beſeſſenen herzuleiten ſeyn, durch welche der Satan bißweilen verborgene zukünfftige Dinge zu offenbaren pfleget. Und wie nun aus dem vorhergehenden ein jeder leicht erkennen kan, woher der Teuffel dergleichen Wiſſenſchafft habe; alſo fehlet es uns auch nicht an Exempeln/ womit bewieſen kan werden, daß er würcklich ſeine Wahrſager-Kunſt manchmal durch die Beſeſſene an den Tag geleget habe. Hieher gehöret nun vor allen Dingen, das Exempel, deſſen in der Apoſtel-Geſchichte (h) Meldung geſchiehet, von einer beſeſſenen Magd, welche

Nun-

(h) Cap. XVI. 16.

Πνεῦμα Πύθωνος, (i) oder einen Wahrsager-Geist hatte/ und ihren Herrn viel Genieß mit Wahrsagen zugetragen. Wie nun diese wahrhafftig besessen war, weil sonst Paulus keinen Teuffel aus ihr hätte treiben können; also, da sie zugleich mit Propheceyungen umgegangen, und wie von gegenwärtigen verborgenen, so vielleicht auch von solchen zukünfftigen Dingen mag geschwätzet haben/ deren Erkäntniß ihrem weiblichen Verstand zu hoch war, so kan es seyn/ daß eben daraus Paulus ihre leibliche Besitzung, und daß ein Teuffel in ihr und durch sie weissagen müsse, geschlossen hat. Von dem König Saul wird auch gelesen, (ii) daß er, als der böse Geist über ihn gerathen/ geweissaget habe, allwo das im Grund-Text befindliche Wort נבא beym Propheten Jeremia Cap. 26. v. 9. von Verkündigung zukünfftiger Dinge gebrauchet wird; woraus auch einige schliessen wollen, daß Saul leibhafftig vom Teuffel besessen gewesen, woran doch andere noch zweifeln wollen. Ausser diesem Exempel, welches uns die Schrifft an die Hand gibt, hat man auch

(i) vid. Gerhardi & Arcularii Commentar. in Act ad h. l.

(ii) 1. Sam. XVIII. 10. interim an Saul obsessus fuerit, an vero non, in utramque partem legi possunt Dannhauerus im Sch. und Absch. Br. p. 147. & Dorscheus Diss. de Obs. §. 44.

auch noch mehrere Beyspiele solcher Besessenen, welche von zukünfftigen Dingen geredet; ich will mich aber begnügen lassen/ nur noch ein einiges vorzubringen. So wird von einem besessenen Weib in Sachsen, welches weder lesen noch schreiben konte, erzehlet, (k) daß sie einsmals den zukünfftigen Sächsischen Krieg mit diesen griechischen Worten vorher verkündiget: ἔσται ἀνάγκη ἐπὶ τῆς γῆς, καὶ ὀμὸν ἐν τῷ λαῷ τούτῳ; d, i. es wird Jammer und Noth auf Erden, und eine grosse Zerrüttung unter diesem Volck entstehen; welches auch endlich erfolget ist. Woher nun der Teuffel dieses habe wissen können, kan aus den vorhergehenden erkant werden. Daß aber die Umstehende aus dieser Prophecеyung des Weibes geschlossen, daß sie leiblich vom Teuffel besessen sey, war etwas, das um so viel leichter zu errathen gewesen, weil sie zumalen ihre Weissagung mit griechischen Worten ausgesprochen, welche Kunst nicht aus ihren einfältigen Gehirn entsprungen ist. Wann in übrigen alle vorher Verkündigungen der Besessenen in fremden, und denen geplagten Menschen, unbekanten Sprachen vorgebracht würden, so würde man allemal mit seinem Urtheil von ihrer Besitzung geschwind fertig werden können. Werden sie aber nur in der gewöhnlichen Mutter-Sprache hergesagt, so hat

(k) conf. Dorschei Diss. de Obsess. §. XIV.

hat man es billich vor ein mißliches und sehr langweiliges Kennzeichen zu halten. Dann man muß vor allen Dingen hiebey untersuchen, ob die Propheceyung des Besessenen über seinen Verstand hinaus gehet, oder nicht; weil ja noch wohl auch ein scharffsinniger Mensch aus allerhand Umständen scheinbare Muthmassungen von zukünfftigen Dingen haben kan. Ist das, was er redet, nicht über seinen Verstand, so zeiget er etwas menschliches, woraus man noch keine leibliche Besitzung schliessen kan; weissaget er aber etwas, welches über das menschliche Nachsinnen ist, so muß man wissen, ob es wahr, oder nicht wahr ist. Ist es nicht wahr, so zeiget es wieder nicht an, daß ein Teuffel in ihm wohne, weil die Menschen so wohl lügen können, als die Teuffel; soll es aber seyn, so muß man vorher auf die Erfüllung warten, welche uns allererst die Wahrheit in die Hand gibt. Da aber diese gar offt sich erst nach langer Zeit zu ereignen pfleget, und manchmal nicht nur viele Monath, sondern auch viel Jahre verstreichen, ehe die Propheceyungen der Besessenen eintreffen; so sihet man daraus, wie langsam es hergehet, biß man sie zu einen gewissen Kennzeichen der leiblichen Besitzung machen kan, und würde manchen armen Besessenen übel gerathen seyn, wann man nicht eher sein Unglück erkennen,

und

und gebührende Sorgfalt vor ihn haben wolte.

§. LIX.

Ein anders wäre es, wann man aus einem Besessenen weissagen hörete, so, daß sein Mund verschlossen bliebe, oder zwar eröffnet stünde, doch, daß man keine Bewegung der Lippen und der Zungen spührete, und mithin in der Höhle, des Leibs eine besondere vernehmliche Stimme formiret würde; dann daraus könte man den geschwinden Schluß machen, weil es etwas Übermenschliches ist, daß in einem solchen Menschen ein Teuffel wohne, welchem ja so wohl möglich ist, in dem Menschen, ohne den Gebrauch seiner Rede-Gliedmassen, als auffer dem Menschen durch die Lufft, einen verständlichen Thon und Schall zuwegen zu bringen. Daß aber würcklich der Teuffel manchmal auf gedachte Art in dem Menschen, oder aus demselben, geredet, haben wir nicht Ursach zu zweiffeln, weil in einigen Schrifften der Gelehrten solcher Leute Meldung geschiehet, welche man ἐγγαστριμύθους, Ventriloquos, oder Personen, die aus, oder durch den Bauch geredet, zu nennen pflegte. (l) Selbsten die griechische Uberset-

(l) vid. Camerarii hor. subl. cent. I I. c. 71. ubi ἐγγαστριμύθων exempla notantur. add. Aug. Vtenius, Comment. in Isa. Part. II. p. 281. sq. qui & plures de Ventriloquis Autores, Gale-

num

ger des Alten Teſtaments haben gemeiniglich wo im Hebräiſchen das Wort אוב vorkommet, und welches Lutherus/ Wahrſager, gegeben, es mit dem Wort ἐγγαστρίμυθος ausgedrucket/ (m) und damit eigentlich zu erkennen gegeben, daß der Teuffel bißweilen auf eine ſonderbare Art, aus dem Bauch ſeiner Wahrſager, vor welchen Höllen-Geſchmeiß der groſſe GOtt ſo treulich warnet, geredet habe, um ſich deſto Wunder-würdiger zu machen, und die Leute an ſich zu locken. Es iſt auch wohl zu glauben, daß die beruffene Hexe zu Endor/ einen ſolchen אוב, oder einen aus der Höhle des Leibes redenden Wahrſager-Geiſt zu ihren Regenten gehabt. (n) Mit welchen ſeltzamen Wahrſagern auch diejenige übereinkommen, die man ἐγγαστρίμυθους nennet, oder ſolche, bey welchen ſich der Teuffel auf der Bruſt, unter der Haut, mercken lieſſe / und durch die Bruſt zu reden ſchiene. Auguſtinus hält davor, daß die obgedachte beſeſſene Magd zu Philippis, von der es heißt, ſie habe einen Wahrſager-

num, Origenem, Euſtachium &c it. de ἐγγαστρίμυθοις Cael. Rhodiginum, allegat. Leg. etiam meditationes de אוב & אובות ex Millii Diſſ. ſelect. excerptæ in der auserleſenen Theol. Bibliothec Tom I. p. 992.

(m) conf. Levit. XIX 31. Eſa. VIII. 19.

(n) conf. Goodwini Moſ. & Aar. L. IV. c. X. §. V.

Geist gehabt, ebenfalls eine Ventriloqua, oder eine solche Person gewesen, durch die der Satan auf gedachte närrische Art seinen Lügen-Kram ausgeleget; Allein ich finde bey den angeführten Autoribus diese Anmerckung, daß, wann der Teuffel durch die Höhle des Bauchs geredet, er solches gethan pipiendo & musitando, nur durch ein leises Getöß, Mummeln oder Murmeln, gleich als wann man durch einen Schlauch redet/ wie dann das Wort אוב selbsten, doch als Mercerus angemerckt/ nur einmal in H. Schrifft einen Schlauch bedeutet; (o) Die Philippische Magd hingegen hat nicht gemummelt/ sondern denen Aposteln laut nachgeschrien, wird also vielleicht in dieser Absicht nicht unter die ἐγγαστριμύθους gerechnet werden können, wiewohl es auch dem Teuffel nichts ohnmögliches gewesen, ein desto stärckeres Geschrey, wider seine sonstige Gewohnheit, aus der besessenen Magd zu erregen, je eine bessere Gelegenheit er zu haben vermeinte, die Apostel in der Stadt um Treu und Glauben zu bringen. Wenigstens erhellet aus der erwehnten Meinung des Augustini so viel, daß es manchmal Besessene gegeben, durch welche der Teuffel geweissaget, ohne ihren Mund darzu zu gebrauchen, sondern nur in ihrem Leib durch

sei-

(o) vid. Job. XXXII. 19. & leg. ad h. l. Sebast. Schmidtii Commentar.

seine Teuffels-Künste eine gewisse Stimme zu formiren. Und wann sie auch gar nicht prophecyeten, sondern nur geringe, und nicht viel zu bedeuten habende Sachen, auf solche wunderliche Art von sich hören liessen, so glaube ich, daß dieses unter die vornehmste Kennzeichen der leiblichen Besitzung allerdings könte gerechnet werden.

§. LX.

Ich lasse es aber genug seyn, was ich biß daher von dieser Sache geredet; Dann es mahnet mich die Ordnung, daß ich auch von dem dritten Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung mit wenigen etwas vorbringen solle. Dieses bestehet angezeigter massen darinnen, daß die Besessene manchmal eine ausserordentliche, ja übermenschliche Gewalt und Stärcke beweisen, dergestalt, daß sie offtmals durch die strengeste Mittel, womit man sonsten die wildeste Thiere zahm zu machen pfleget, auch durch die zusammengesetzte Kräfften vieler Menschen, nicht können gebändiget werden; woraus dann nicht unrecht geschlossen wird, weil sie dergleichen übernatürliches Vermögen ohnmöglich von sich selbsten haben können, daß ein in ihnen wohnender böser Geist, der sich auch sonsten mit bösen Würckungen bey ihnen blicken lässet, der Urheber von ihrer ungewöhnlichen Stärcke seyn, und

sie mithin, als von ihm Besessene angesehen werden müssen. Der H. Geist gibt uns davon ein merckwürdiges Exempel an die Hand von einem Besessenen in der Gegend der Gardarener, welchen niemand binden konte, auch nicht mit Ketten; dann er war (wie die Schrifft redet) offt mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen, und hatte die Ketten abgerissen, und die Fesseln zerrieben, und niemand kunte ihn zähmen. (p) Darneben fehlet es uns auch ausser der Schrifft nicht an glaubwürdigen Beweißthümern dieses Kennzeichens. Wie dann Herr Gerber (q) von dem schon oben etlichmal erwehnten frommen Zimmermanns Weib, welche darzu kurtz zuvor eine matte und schwache Kindbetterin war, diese Worte anführet: „Weil sie ein- oder zwey Men„schen nicht mehr bezwingen kunten, ward „man genöthiget, sie an eine Kette zu schlies„sen, welche an einen schweren Klotz ange„macht war, sie aber schleppete mit ihrem „Fuß den Klotz immer in der Stuben herum, „den doch kaum ein Mann forttragen kon„te / rieß auch endlich die Kette von dem Stock „ab. Und weil sie eben zu der Zeit anfieng, „ihre Kleider vom Leib zu reissen / dann sie „schämete sich nichts mehr, so schloß man ihr die

(p) Marc. V. 3. 4.
(q) in den Unerk. Sünden, Tom. II. P. I. 579. sq.

die Hände in Feſſel auf den Rucken, daß „ ſie ſich nicht ſolte entblöſen, ſie arbeitete „ aber mit den Feſſeln, und dehnete die Hän „ de ſo unaufhörlich, biß ſie gantz dünne und „ ſchmächtig wurden, daß ſie ſolche durch die „ Feſſel zog, ob ſchon das Baſt oder die Haut „ am Eiſen hängen blieb.„ Hieher gehöret auch derjenige Beſeſſene, welcher auf Befehl Nicetii, Biſchoffs zu Trier aus der Kirchen ſolte geführet werden, der aber eine Säule des Tempels ſo feſte ergriffen, daß er auch von zehen Männern nicht von der Stelle konte beweget werden. Zu geſchweigen, daß auch gar bißweilen von ſchwachen beſeſſenen Kindern und Knaben / eine übernatürliche Stärcke zu verſpühren geweſen. (q) Es könte zwar hier eingewendet werden / daß auch manchmal die ſo genannte Maniaci, oder unſinnige und raſende Leute (deren Unglück in einer mit Zorn, Wuth / und Gewaltthätigkeit verknüpfften Verruckung der Phantaſie beſtehet, und über welches ſich die Medici, gar ſehr zu beſchweren pflegen, daß man deſſen Urſach ſelten ergründen könne) (r) eine

(q) vid. Dorſcheus Diſſ. de Obſ. § XVI.

(r) conf. D. Weisbachs Cur aller menſchlichen Kranckheiten. p. 541. de Mania, ſeu furore, quoad Theoriam & Curam, erudite quoque diſſerit DN. Fritſchius in ſeinen Theologiſchen Geſchichten, Part. II. p. 653. ſqq.

ausserordentliche Gewalt und Stärcke von sich zeigen, die man doch deßwegen nicht vor Besessene zu halten habe; Allein, es wird doch ihre Stärcke niemalen so groß seyn, daß man sie übermenschlich nennen, oder daß sie, wie offt bey Besessenen geschiehet, gar nicht gebändiget werden könte. Aus ihrer erstgedachten Abschilderung erhellet, daß bey ihrer Verwirrung gar vieles auf einen Ingrimm, oder auch / wie bey gedachtem Autore zu erkennen, auf eine furchtsame Schreckhafftigkeit ankommet; und daher halte ich davor, daß die Beschaffenheit ihrer Stärcke gar wohl könne erläutert werden, mit denenjenigen Personen / welche in einen hefftigen Zorn, oder in einen ohngefehren grossen Schrecken gerathen, von welchen die Erfahrung lehret, daß sie, so lange diese Unordnung in ihnen herrschet, allezeit einer viel grössern Last gewachsen seyn, als wann sie sich ausser gedachten Affecten befinden; wie dann schon manchmal geschehen, daß wann zum Exempel eine gefährliche Feuers-Brunst entstanden, ein einiger Mensch, ohne jemands Beyhülff, im Schrecken so viel hinweg geschleppet, und durch die Flucht salviret, woran hernach, als der Schrecken vorbey war, wohl zwey oder mehr Männer genug zu tragen gehabt. Daraus aber folget nicht, daß sie im Schrecken eine übermenschliche Stärcke gehabt, sondern

sie

ſie war ihnen natürlich, nur daß ſie auſſer dem Nothfall ſolche nicht auszuüben begehrt; oder, daß ſie auſſer dem Schrecken dasjenige natürliche Vermögen nicht darzu gehabt/ welches in demſelben, wegen der hefftigen Bewegung des Geblüts, wodurch alle Glieder in eine gröſſere Munterkeit gebracht werden, ſich gemeiniglich zu erzeigen pfleget; welches alles dann auch einiger maſſen auf die Maniacos kan gedeutet werden. Wolte man ferner entgegen ſetzen die Exempel mancher in Feſſel und Bande geſchlagenen Miſſethäter/ welche ſich manchmal über alles menſchliche Vermögen davon loß machen/ entweder die Ketten zerreiſſen, oder die aufs beſte verwahrte Schlöſſer eröfnen, die man doch wegen ſolcher übernatürlichen Kräffte keine Beſeſſene nennen könne; ſo müſte man bey dergleichen Begebenheiten vor allen Dingen unterſuchen, ob etwas geſchehen, was Menſchen nicht thun könten, und wann dieſes wäre, ſo müſte man es freylich dem Teuffel zuſchreiben, aber nicht Satanæ inhabitanti, ſondern aſſiſtenti, oder, nicht einem in ihnen wohnenden/ ſondern einem ihnen von auſſen Hülffe-leiſtenden Teuffel/ welcher auch ſonſten ſeinen Sclaven auf der Welt, ob er ſie wohl nicht leiblich beſitzet, zu Wunder-würdigen Gewaltthätigkeiten beyzuſtehen pfleget; doch, daß man indeſſen die Stärcke eines Beſeſſenen,

der mit geplagtem Leibe starck ist, und die Stärcke eines Zauberers, der mit gesundem Leibe Gewalt übet, gar wohl voneinander unterscheiden kan.

§. LXI.

Wir haben auch ein Beyspiel einer ungemeinen und ausserordentlichen Stärcke an den Israelitischen Richter Simson, welcher, nach Anweisung der H. Schrifft, ohn einig Instrument / einen jungen brüllenden Löwen zerrissen, mit einem Esels-Kienbacken tausend Philister erschlagen, die Stadt-Thore zu Gasa ausgehebt, und auf einem Berg getragen, die stärckste Stricke wie einen Faden voneinander geschnellet, und zuletzt, nachdem ihm seine Stärcke, durch eine Hure benommen, ihm aber von GOtt / in Ansehung seines bußfertigen Gebets wieder gegeben war, ein Hauß niedergerissen, und, nebst sich, eine grosse Menge Volcks getödtet. (s) Bey dieser Stärcke aber war so gar nichts teuffliches / daß vielmehr der H. Geist den Simson unter diejenige Helden rechnet, welche durch den Glauben grosse Dinge gethan. (t) Ja es konte um so viel weniger etwas Satanisches dabey vermuthet werden, je gewisser es ist, daß ihm diese ausserordentliche Kräf-

(s) Judic. XIV. XV. XVI.
(t) Ebr. XI. 32. sq.

Kräfften von GOtt verliehen waren, daß er denen Dienern des Teuffels / nemlich denen abgöttiſchen Philiſtern, damit Abbruch thun ſolte. Es ſind aber noch mehr Exempel ungewöhnlich ſtarcker Perſonen in der Schrifft vorhanden; ſo rühmet David den Saul und Jonathan, daß ſie ſtärcker dann die Löwen geweſen. (u) David ſelbſt ſagt von ſich, er habe einen Löwen und einen Bären erſchlagen, (x) und von Benaja, dem Sohn Jojada, wird erzehlet, daß er etliche Löwen, und einen ſtarcken Egyptiſchen Mann, der bewaffnet war, von ihm aber nur mit einem Stecken überfallen geweſen, erwürget habe. (y) Auch in Profan-Hiſtorien, wird ein und anderes von ſolchen ſtarcken Leuten gemeldet. Junius Valens ſoll Pferd und Wagen mit einer Hand angehalten, Ruſticellus ſeinen Maul-Eſel mit einer Hand empor gehoben haben, und dem Miloni ſoll kein Menſch einen Finger haben beugen können. Allein alle dergleichen Stärcke, ob ſie wohl etwas auſſerordentliches, und nicht jederman gemein geweſen, hatten doch gedachte Perſonen von Natur, ſie konten auch dieſelbige, wann ſie der Mangel der Geſundheit, oder die Schwachheit des Alters nicht verhindert /

(u) 2. Sam. I. 23.
(x) 1. Sam. XVII. 34. ſqq.
(y) 2. Sam. XXIII. 20. 21.

üben, so offt, und wann sie wolten, zugeschweigen, daß sie alles mit völliger Vernunfft und gutem Vorbedacht haben ausrichten können. Woraus dann leicht zu schliessen, wie weit von solcher natürlichen Stärcke die ungewöhnliche Kräfften der Besessenen unterschieden seyn. Dann diese werden offt geschwind, und unvermuthet starck; sie sind starck bey schwachen und gemarterten Leibe; sie üben Gewalt nur in dem paroxysmo, vor und nach denselben aber sind sie schwach; sie wissen nichts von ihrer Stärcke, üben also dieselbe ohne Vernunfft, und bedaurens, wann sie zu sich selbst kommen, und man ihnen ihre Gewalthätigkeit erzehlet, daß sie sich so und so aufgeführet; sie zeigen auch offt gantz unmenschliche Kräfften, ohne, daß sie im geringsten wären darzu veranlasset worden, nemlich, ohne, daß sie zum Zorn gereitzet, oder, in eine unvermuthete Furcht und Schrecken wären gejagt worden, welches, oberwehnter Massen, gemeiniglich bey Maniacis die Ursach ihrer Gewaltthaten zu seyn pfleget; und endlich sind sie manchmahl so starck, daß sie von zehen starcken Milonibus oder Rusticellis nicht könten gebändiget werden. Wann man nun diese Umstände wohl überleget, und dabey aus andern Reden und Thaten der Besessenen erkennet, daß das, was sie thun, ohnmöglich

durch

durch GOttes Hülffe geſchehen könne, ſo kan man ſicher den Schluß machen, daß ein in ihnen wohnender Teuffel, der ihre Glieder beſitzet und regieret, der Urheber ihrer übernatürlichen Stärcke ſeyn müſſe. Es iſt auch die Sache ſelbſten, nemlich einen ſchwachen Menſchen ſo ſtarck zu machen, dem teuffel nichts ohnmögliches, nicht nur allein darum, weil er ein mächtiger Geiſt iſt, und deßwegen ſelbſten von unſerm JEſu der Starcke genennet wird, (z) ſondern auch, weil nicht kan geläugnet werden, daß er in einen Cörper oder Materie würcken, und mithin, wann er durch GOttes Zulaſſung Gewalt über den Leib eines Menſchen hat, deßen Gliedmaſſen mit ſeiner teuffliſchen Stärcke vereinigen, und dergeſtalt kräfftig machen kan, daß ſie im Stand ſeyn, dasjenige auszuüben, worzu ſeine verfluchte Boßheit ſie gebrauchen will.

§. LXII.

Nachdem ich nun die Haupt-Kennzeichen der leiblichen Beſitzung angezeiget, und einige nöthige Anmerckungen dabey gemacht, ſo muß ich nun auch von denenjenigen Meldung thun, welche man Signa ſecundaria, Neben-Zeichen, und ſolche Merckmahle nennet, woraus man zwar mit keiner ſolchen Gewiß-

(z) Matth. XII. 29.

Gewißheit und Wahrscheinlichkeit, wie aus den vorigen, doch aber einiger Massen die persönliche Gegenwart des Teuffels in einem Menschen muthmassen kan. Diese Kennzeichen werden nicht von allen, die davon geschrieben, in gleicher Anzahl angeführet; einige erzehlen derselben mehr, andere weniger, je nachdem dieses oder jenes einem wahrscheinlicher und Anmerckungs-würdiger vorgekommen, oder nachdem eines jeden Endzweck gewesen ist, kurtz oder weitläufftig von der Sache zu reden. Ich aber habe dieselbe, (a) allhier zusammen ziehen, und, wo nicht alle, doch die meinsten, so viel deren von einigen Autoribus als wichtig und merckwürdig erkant worden, in einer Reyhe nacheinan-

(a) Ad signa secundaria, ordine jam enumeranda, sequentia conferantur scripta: Dorschei Diss. de Obsess. §. 13. Quenstedti Syst. Theol. L. de Ang. Thes. LVI. p. m. 652. B. Kœnigii Theol. Pos. p. 51. Bechmanni Theol. consc. 371. c. 7. Gerbers Unerk. Sünd. T. II. P. I. p. 587. sq. Zach. Grapii Theol. rec. controv. contin. p. 91. Quo etiam referri possunt speciales quorundam de obsessis relationes historicæ, e. g. Korthoidi Historie vom besessenen Knaben; Brunsmanni Historia obsessionis Coagiensis. Mich. Theod. Seldii Predigten von einem 8. jährigen besessenen aber wieder erlößeten Mägdlein, it. Joh. Andr. Hartmanns Relation von den Döffingischen Besessenen, &c.

einander erzehlen wollen; wobey auch das, was bey denſelben zu erinnern nöthig wird ſeyn, nicht ſoll vergeſſen werden, doch daß ich mich derjenigen Weitläufftigkeit, womit ich mich bey denen Haupt-Kennzeichen aufgehalten, nicht gebrauchen will, ohne, wo es die Erbauung oder Erläuterung der Sache erfordern wird. Es mag alſo das erſte hieher gehörige Kennzeichen dieſes ſeyn, wann der Menſch entweder immerdar, oder öffters, ein auſſerordentliches erſchröckliches und furchtſames Zetter-Geſchrey verübet, ohne, daß er ſelbſten oder jemand anders weiß, warum es geſchiehet. Man weiß zwar wohl, daß manchmal auch natürliche Kranckheiten, ſchmertzhaffte Wunden, ohngefehre Furcht und Schrecken, und andere der Natur abſcheuliche Dinge, zu einen hefftigen Geſchrey Anlaß geben; allein da die Urſachen ſolches Schreyens jederman, und auch dem Schreyenden ſelbſten bekant ſeyn, welcher letztere mit guter Vernunfft ſeine klagende Stimme erhebet, um etwan ſeinen gegenwärtigen Jammer, oder ſeinen Abſcheu vor einer bevorſtehenden Gefahr zu bezeigen, ſo ſiehet man wohl, wieweit das Schreyen der Beſeſſenen von gedachten verſchiedenen Schreyen unterſchieden iſt, weil jene ohne den Gebrauch ihrer Vernunfft, und ohne ergründliche Urſachen,

und

und darzu noch auf eine fürchterliche Art mit ihrer Stimme wüten und toben. Es hätten zwar freylich die Besessene genug Ursach, ein Angst-Geschrey nach den andern um Hülffe zu GOtt erschallen zu lassen, wegen ihrer grossen Noth, worinnen sie stecken, und sie thun es auch manchmahl ausser dem Paroxysmo, wann sie zu sich selbsten kommen, aber mit einem verständigen und betenden Geschrey des seufftzenden Herzens oder Mundes; allein wir reden hier von einem wütenden Geschrey in währendem Paroxysmo, da sie nichts um sich selbsten wissen, da sie auch wegen irgend einiger Schmertzen, die ihnen der Satan machet, nicht schreyen können, weil sie dieselbe in der Wut nicht empfinden, zumahlen aus der Erfahrung gewiß ist, daß öffters die Besessene, wann ihr Leib am hefftigsten geplaget, gezerret und gedehnet wird, am allerstillesten zu seyn pflegen. Mithin geben diese ungewöhnliche Umstände uns Gelegenheit zu dencken, daß der Satan in ihnen und durch sie ein solch entsetzliches Schreyen erregen müsse, und daß er auf diese besondere Art seine Gegenwart zeigen wolle, wann man nur sonsten gewiß ist, daß auf Seiten des Menschen keine Boßheit noch Betrug vorgehet. Man hat sich im übrigen nicht zu verwundern, wann der Teuffel eine Freude hat, ein furchtsames Geschrey zu machen;

machen; dann dieser geschworne Menschen Feind will dardurch die Menschen in Unruhe, Furcht und Schrecken bringen, welches er auch nicht selten durch die schreyende und poltern-de Nacht-Gespenster zu thun pfleget; so kan er es ja auch durch die Besessene thun, als welche er, nachdem er von GOtt über sie Gewalt hat, ohnedem auch darzu gebrau-chet, daß ihre Neben-Menschen durch sie möchten schüchtern gemachet werden. Daß aber dieses Kennzeichen nicht gäntzlich zu verachten seye, und gar wohl daher eine Muthmassung von der leiblichen Besitzung könne genommen werden, lehret uns die ob-gedachte Geschichte des Gadarenischen Be-sessenen, von welchem der Evangelist (b) be-sonders gedencket, daß er Tag und Nacht in den Gräbern gewesen, und geschrien; wie dann auch sonsten vieler Teuffel, welche, in-sonderheit wann sie haben ausfahren müssen, durch die Besessene ein grosses Geschrey ge-macht haben, in der Schrifft Meldung ge-schiehet. (c)

§. LXIII.

Das andere muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Besitzung sind, die öffters durch die Besessene ausgestossene Lästerungen und Ver-

(b) Marc. V. 5.
(c) Marc. IX. 26. Actor. VIII. 7.

Verleumbdungen, womit sie nicht nur allein die Menschen, sondern auch manchmahl den allerhöchsten GOtt selbsten auf das greulichste anzugreiffen pflegen. Und zwar, daß die Besessene gar offt mit den allerschimpfflichsten Schmähungen um sich werffen, womit sie auch gar ihre nächste Bluts-Freunde, Vatter, Mutter und Geschwistrige, die sie doch vorher lieb und werth gehabt, nicht verschonen, auch nicht selten ihre geist- und weltliche Vorgesetzte, die sie ebenfalls vor der Zeit in hohen Ehren gehalten, absonderlich ihre Seelsorger, die Amts halben sie besuchen, und ihnen mit Gebet beyzustehen begehren, mit den schändlichsten Nahmen belegen, und mit allerhand heßlichen Auflagen sie zu Schanden machen wollen, ist eine so bekante Sache, daß ich nicht nöthig habe, sie mit Exempeln zu beweisen. Daß nun dergleichen Lästerungen von dem Teuffel ihren Ursprung haben, hat man nicht Ursach zu zweiffeln. Dann wie er selbsten ein διάβολος oder ein Lästerer ist, der sich auf alle Weiß und Wege bemühet, diesen verdammten Nahmen mit der That zu führen, wie er sich dann gar unterstanden, den unschuldigen Hiob vor dem allwissenden GOtt zu verleumbden, und schwartz zu machen; also ist er auch ein Vatter aller Verleumbder, wenigstens ist es eine Anstifftung aus der Höl-

len,

en, wann auch Fromme wieder ihren Wil-
en und unwiſſend etwas reden, was dem
Nechſten zum Schimpff gereichet. Das
aber iſt hiebey die Frage: ob man dann ge-
ad daraus, wann ein Menſch wider ſeinen
Nechſten Läſter-Worte ausſtöſſet, muth-
maſſen könne, daß er leiblich vom Teuffel
beſeſſen ſey? Uberhaubt kan dieſe Frage
nicht mit ja beantwortet werden; dann ſo
viel tauſend gottloſer Menſchen gibt es, ab-
ſonderlich zu dieſen letzten und böſen Zeiten,
welche aus dem Läſtern und Verleumbden
ein Handwerck machen, von denen jedoch
niemand ſagen kan, daß ſie leiblich beſeſſen
ſeyn. So weiß man auch, daß viele unſin-
nige, oder mit hitzigen, und andern, den
Gebrauch des Verſtands benehmenden
ſchweren Kranckheiten beladene Menſchen,
bißweilen im Aberwitz ſolche Dinge heraus
ſchwätzen, wodurch der Nächſte geläſtert,
und zu Spott gemacht wird, die man aber
ebenfalls ſo wenig, als die vorige vor leib-
lich Beſeſſene halten kan. Doch aber wird
ſich finden, wann wir die Sache ein wenig
genauer einſehen, daß ein zimlicher Unter-
ſchied zwiſchen erſtgedachten Läſterungen,
und denen Verleumbdungen derer iſt, bey wel-
chen man eine leibliche Beſitzung vermuthet.
Dann ein Gottloſer läſtert mit gutem Ver-
ſtand, Wiſſen und Willen, aus Zorn und

Rachgier, diejenige, von denen er beleidiget worden, oder wenigstens glaubet, von ihnen beleidiget zu seyn, und verübt also diese Sünde durch den Antrieb des Teuffels, der ihn entweder würcklich geistlicher Weis besitzet, und von innen seine unglückliche Seele regieret, oder der von aussen ihm solche böse Gedancken eingibt, die hernach der Gottlose willig, und ohne Widerstand, durch seinen sündlichen Mund ausschüttet. Was die lästerliche Worte eines in hitziger und andern schweren Kranckheiten liegenden Menschen anbelangt, so kan man leicht erkennen, wann man die Beschaffenheit seines Leibes, und auch dieses betrachtet, daß er offt in seinen Reden gantz confus ist, und das Hundertste ins Tausendste wirfft, daß eine natürliche Kranckheit, die den Verstand verwirret, Ursach an seinen Verleumbdungen ist, worzu auch eines solchen Kranken gute Einbildungs-Krafft viel beytragen mag, welcher manchmahl dasjenige, was er bey gesunden Tagen wieder einen Menschen böses gedacht, und seinem Sinn tieff eingeprä-get, hernach in der Hitze offenbahret; wie es auch offt bey denen, die im Schlaff zu reden gewohnt seyn, also zu geschehen pfleget, daß sie träumend wieder jemand solche schimpffliche Worte vorbringen, welchen sie wachend nachgesonnen, aber sich gescheuet,

solche zu reden. Hingegen lästert bißweilen ein Besessener eine Person, die er wahrhafftig, und ausser dem Paroxysmo brünstig liebet, mithin vor seine Person ohne Zorn und Rache, er lästert Menschen, die ihm alles gutes thun, und also ihm durch keine Beleidigung einige Gelegenheit darzu geben; solche, wider welche er ausser der Wut niemahl was Böses gedacht, noch zu dencken Ursach gehabt hat; er bringt seine Verleumbdungen ohne confusion, in der besten Connexion und Ordnung vor, so, daß man wohl schliessen kan, daß ein verständiges Wesen, deßen Nachsinnen durch keine natürliche Kranckheit verwirret ist, Urheber davon seyn müsse. Wer solte aber dieses seyn, als der Teuffel? diesem ist es allein zuzutrauen, was auf solche Art durch manche unglückliche Menschen geschiehet, und zwar so, daß er es, in Betrachtung der angeführten Umstände, nicht bloß durch äusserliche Bewegungen, sondern durch die leibliche Besitzung ihrer Zungen verrichtet, ausser welcher er sie nicht zwingen könte, etwas zu reden, welches wider ihren Willen und Wohlgefallen wäre. Darum können dann dergleichen Lästerungen gar wohl ein muthmaßliches Kennzeichen der leiblichen Besitzung abgeben. Eben deßwegen aber, weil der Teuffel solche Verleumbdungen ausstös-

set, hat man sich nicht zu verwundern, wann die Besessene meistentheils, absonderlich auf die im Predig-Amt stehende Personen, welche mit Gebet wider den Teuffel kämpffen, so höhnisch und spöttisch loß ziehen; dann weil sie dem Satan den größesten Abbruch zu thun begehren, so sind sie ihm auch am meinsten verhaßt. Allein ein Gottsförchtiger Prediger sowohl, als auch sonsten, ein jeder redlich-gesinnter Christ, achtet die teuffliſche Lästerungen so gar nicht, daß sie vielmehr mit Gedult ertragen, wann ihnen auch die Besessene ins Angesicht speyeten, wie es bißweilen zu geschehen pflegt; sie machen doch in ihrem Kampff wider den Satan im Nahmen GOttes getrost fort, und dencken in übrigen wie Constantinus der Große, welcher, als die Egyptier sein Kayserlich Bildnuß gesteiniget, und einige seiner Räthe vermeinet, er müßte deßwegen ein Exempel statuiren, mit seinen Händen auf den Kopff gegriffen, und gesagt: Ey, sie mögen immerhin steinigen, GOtt sey Lob und Danck, daß ich nur meinen Kopff davon gebracht habe.

§. LXIV.

Gleichwie es aber gar nichts seltenes ist, daß die Besessene ihre Neben-Menschen lästern

stern und verleumbden; also pfleget man auch offt Gotteslästerliche Worte von ihnen zu hören, und so abscheuliche Reden, die der Majestät GOttes, oder andern Göttlichen und heiligen Dingen nachtheilig seyn, daß denen Zuhörern darüber die Haut schauern, und die Haare gen Berg stehen möchten. Von dem schon etlichmahl erwehnten Gottseeligen, aber leiblich besessenen Zimmermanns-Weib, sagt Herr Gerber, (d) sie habe GOtt und seine heilige Sacramenta auf eine so grausame Art gelästert, dergleichen er nie gehört, noch gelesen, auch wünschete, daß er es von dieser Person nimmer gehört hätte. D. Simon Pauli erzehlet von zweyen Besessenen, aus welchen die Teuffel seltzame Abentheuer getrieben, daß sie ihre sonderliche Rede miteinander gehabt, und Christo, den sie den Höchsten genennt, greulich geflucht, wobey man die Stimme der Teuffel von der Stimme derer, die besessen waren, gar deutlich habe unterscheiden können; und weil der eine Besessene zum höchsten darum bekümmert gewesen, daß der Teuffel aus ihm Christum lästerte, und bezeiget, daß es wider seinen Willen geschehe, so habe der Teuffel offt des Besessenen Hand genommen, ihn damit ins Angesicht geschlagen, und mit einer besondern Stimme gesagt;

(d) In den Unerk. Sünden T. II. P. I. p. 588.

sagt: Solt du also reden? was gilts, ich will dir es verbieten. (e) Ich kan nicht umhin, ehe ich weiter gehe / eine beyläuffige Anmerckung zu machen; nemlich, daß, weil in erst vorgetragener Erzehlung eines kantlichen Unterschieds zwischen der Stimme der Teuffel und der Besessenen gedacht wird / dieses gar wohl als ein besonderes Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung könne angesehen werden, und zwar als ein solches, welches mehrere Wahrscheinlichkeit, als eine blosse Muthmassung, in sich hält. Dann ob es wohl nicht ungemeines ist, daß Menschen, etwan aus Muthwillen, nach dem Ton, ihre Sprache verändern können; so kan man doch gar leicht wahrnehmen / wann irgend ein an seinem Leibe erbärmlich geplagter Mensch, der nicht Ursach hat Narren-Possen zu treiben, in seinen unglücklichen Paroxysmis, eine andere Stimme von sich hören läst / als man sonsten an ihm gewohnt gewesen / daß etwas ausserordentliches da hinter stecken müsse. Es sind zwar manche Kranckheiten auch so beschaffen, daß sie des Krancken Stimme verändern / und seine vorher gehabte gute und angenehme Aussprache in einen abscheulichen Ton verwandeln; Allein da diese aus Verursachung der Kranckheit / offt eine lange Zeit nacheinander

(e) Vid. Zach. Rivandri Promptuar. Exempl. Part. II. p. m. 129. a.

ander, einmal reden wie das anderemal, auch alles wiſſen was ſie reden, ob es wol mit veränderter Stimme geſchiehet, hingegen aber ein Beſeſſener nur im Paroxyſmo eine fremde Stimme hat, und ſelten weiß, was mit ſolcher aus ihme geredet worden, auch unverſehens, wann der paroxyſmus vorbey / ſeine natürliche und gewöhnliche Stimme wieder gebrauchet; ſo ſihet man daraus nicht nur allein, den Unterſchied zwiſchen einen Krancken und Beſeſſenen, ſondern man kan auch wahrſcheinlich ſchlieſſen / daß der Teuffel ſelbſten der Urheber einer ſolchen dem geplagten Menſchen ſonſt ungewöhnlichen Stimme ſeyn müſſe.

§. LXV.

Doch da ich dieſe Gedancken / bey Gelegenheit des angeführten Exempels, nur zufälliger Weiß habe anbringen wollen, ſo wende ich mich wieder zu meinen dißmaligen Haupt-Zweck, nach welchen ich mir von den GOttes-Läſterungen der Beſeſſenen zu reden vorgenommen. Ich könte nun davon mehr Begebenheiten aufführen, auch ein- und andere Arten hieher ſetzen, wie die Beſeſſene manchmal GOtt, ſein Wort, und Sacramenta geläſtert; allein, weil man auch nur durch die bloſſe Wiederholung ſolcher abſcheulichen Worte gar leicht eine Sünde begehen

kan, und mithin diese Boßheit, auſſer welcher keine greulichere kan erdacht werden, viel heilsamer untergedruckt, als geoffenbaret wird; so mag ich mich nicht weiter einlaſſen, sondern will nur diejenige Anmerckungen fortsetzen, die vornemlich hieher gehören. Vor allen Dingen ist gewiß, daß der Teuffel zu aller Gotteslästerung Hülffe und Vorschub thut, und alle diejenige, aus deren Munde dergleichen Greuel gehöret wird, auf allerhand Arten darzu beweget. Und hieran ist um so viel weniger zu zweiffeln, je deutlicher uns die H. Schrifft berichtet, daß der Satanas, die alte Schlange, der erste GOttes-Lästerer gewesen, und schon im Paradieß unseren Stamm-Eltern mit seinem verfluchten Exempel, zu dieser erschröcklichen Sünde vorgegangen ist. Dann es war ja eine verdammte Lästerung GOttes, da der verführerische Höllen-Geist das Verbot des Höchsten verdrehet, auf GOtt Lügen redet, und der Evä mit Gewalt einschwätzen will, als ob GOtt an ihrem Ungehorsam Gefallen haben, und solchen noch darzu belohnen werde. (f) Und zu dieser Boßheit verleitet der Satan noch heut zu Tag die Menschen um so viel lieber, weil er sie dardurch am ersten nach seinem Wunsch unglücklich machen kan, wann sie ihre Einwilligung darzu geben. Man hat aber hiebey auch

(f) Gen. III. 4. 5.

auch die Frage anzustellen, ob man dann aus allen Gotteslästerungen, die ein Mensch ausstösset, so gleich schliessen könne, daß er leiblich vom Teuffel besessen sey? Diese Frage nun kan so wenig insgemein hin bejahet werden, als die nächst-vorhergehende, da von der Besessenen Verleumdungen des Nächsten die Rede war. Zu allen Gotteslästerungen hilfft zwar der Teuffel, aber nicht bey allen durch eine leibliche Besitzung, dann es gibt der Gotteslästerer dreyerley Gattungen, von deren keiner man sagen kan, daß die leibliche Besitzung die Quelle der erfolgten Boßheit sey. Die erste Gattung sind muthwillige Gotteslästerer, welche aus vorsetzlicher und verzweiffelter Boßheit mit dem Unflath ihrer verdamten Lästerungen, die Crone der Majestät GOttes zu besudeln, sich unterstehen. Man solte zwar nicht dencken, daß ein vernünfftiger Mensch seinem höchsten Wohlthäter, und zwar einem solchen übel nachreden solte, von Dem er doch weiß, daß Er ihn um seines Frevels willen in einem Augenblick zu nichte machen kan; allein daß es jederzeit solche thumme Belials-Kinder gegeben, weiß man leider aus der Erfahrung, und auch daher, weil GOtt schon im Alten Testament gemüssiget worden, auf diejenige, welche den Namen des HErrn lästern, die schmählige Todes-Straffe der Steinigung zu setzen.

(g) Diese sind nun freylich vom Teuffel besessen / aber nicht leiblich, sondern geistlich, so, daß er ihre Hertzen, über die er Gewalt hat / zu dieser entsetzlichen Sünde lencket, sie aber ihme williglich gehorchen, und ohne allen Zwang/ihren Gottlosen Mund, darzu gebrauchen. Die andere Gattung sind die unwissende Gotteslästerer/ welche etwan biß daher einem falschen GOtt gedienet, und nachdem ihnen der wahre GOtt geprediget worden / Denselben aus einem blossen verkehrten Vorurtheil mit höhnischen Worten verachtet. An diesen arbeitet zwar der Teuffel auch durch eine geistliche Besitzung / aber nicht in solchem Grad, wie bey den vorher gedachten; dann bey jenen herrschet der Muthwille, bey diesen aber der Unverstand / sind daher mehr als jene Erbarmungs-würdig, weil sie bloß einer guten Handleitung nöthig haben. Paulus stellet sich selbst in die Reihe dieser unwissenden Lästerer, und sagt, es sey ihm Barmhertzigkeit wiederfahren. (h) In der dritten Classe der Gotteslästerer zeigen sich sogar auch fromme und Gottselige Kinder GOttes, bey welchen alle Umstände zu erkennen geben, daß sie weder leiblich noch geistlich vom Teuffel besessen seyn, sondern welche, wiewohl unter vielen Kampff und Streit, ihr

(g) Levit. XXIV. 16.
(h) 1. Tim. I. 13.

re Hertzen Christo zum Besitz aufgeopffert. Ich verstehe hierunter manchen angefochtenen glaubigen Christen, welchen ich einen Gottslästerer nenne, nicht, als ob er es würcklich wäre, sondern nur / weil ihn der Teuffel manchmal darzu zu machen begehret, und er es sich selbsten bißweilen einbildet, als ob er mit dieser grausamen Sünde behafftet sey. Dann man höret nicht selten solche liebe Kinder GOttes über Gotteslästerlichen Gedancken klagen, die offt so vermaledeyt, ärgerlich, schändlich und greulich wider GOtt seyn, daß sie sich scheuen, dieselbe zu offenbaren, viele Thränen darüber vergiessen, sich deßwegen als Feinde GOttes, die keine Gnade mehr zu hoffen haben / achten, und lieber tausendmal zu sterben wünschen, als mit solchen schröcklichen Gedancken gemartert zu werden. Daß dieses der Teuffel thue / ist nicht schwer zu errathen; und doch bewohnet er, indem er es thut, weder dieser Frommen Leib noch Seele, sondern der arge Feind schiesset nur von aussen seine feurige Pfeile in sie, welche sie aber mit Seufftzen und Thränen zu löschen sich bemühen / eifrig darwider streiten, und also zu erkennen geben, daß alle Gotteslästerliche Gedancken nicht ihre, sondern des Teuffels Wercke seyn, deme sie auch allein / nicht aber denen Frommen, von GOTT zur Straffe gerechnet werden, welches ihnen in

ihrer Angst zum Trost und Ermunterung des Hertzens dienen kan. (i)

§. LXVI.

Es sind nun diese drey Gattungen der Gotteslästerungen so beschaffen, daß daraus keineswegs eine leibliche Besitzung kan geschlossen werden / man sihet vielmehr deutlich, daß sie entstehen, entweder aus einer entsetzlichen Boßheit und verdammten Rache gegen den gerechten GOtt, wovon in der hohen Offenbarung Johannis (k) gesagt wird: Sie lästerten GOtt im Himmel vor ihren Schmertzen, und vor ihren Drüssen, und thäten nicht Busse für ihre Wercke; oder aus einer groben Unwissenheit / oder aus hohen Anfechtungen, wobey der Satan sehr geschäfftig ist. Wiewohl die Gotteslästerungen der Angefochtenen nicht einmal hieher gehören; Dann diese bleiben, mit vielen Entsetzen davor, meinstentheils nur in den Gedancken verborgen / wir aber reden jetzt von solchen, welche frey offentlich durch den Mund ausgeschüttet werden. Wann man nun das bißher gesagte in Erwegung ziehet, so kan man

(i) conf. Bechmanni Cas. Consc. p. 51. sqq. & Scrivers Seelen Sch. P. IV. Conc. XII. §. 49-54. & Conc. XIV. §. 52-57. add. de blasphemis Melancholicis DN. Fritschii Geschichte, Part. I. p. 174. sq.

(k) Apoc. XVI. 11.

man leicht urtheilen, wie die Gottesläſterungen beſchaffen ſeyn müſſen / wann ſie ein Kennzeichen der leiblichen Beſitzung abgeben ſollen. Nemlich, wann man einen Menſchen mit Ungeſtümm GOtt läſtern höret, bey dem man keine Boßheit und Widerwillen gegen GOtt vermuthen kan, weil er vor und nach dieſer Greuel-That, GOtt von Hertzen liebet, ehret und anruffet; bey welchem auch die Umſtände ſich zeigen, daß es nicht vor Schmertzen und wütender Ungedult geſchiehet, weil gemeiniglich ein ſolcher Menſch, wann er Schmertzen empfindet, ſich ſelbſt gelaſſen / und demüthig vor GOtt iſt, die Läſterungen hingegen im paroxyſmo geſchehen, da er nichts von ſich ſelbſten weiß; bey deme ingleichem nicht zu glauben, daß es aus Unwiſſenheit herkomme, weil er den wahren GOtt, den er nun läſtert, vorher heilſamlich erkant hat, ob er es wohl in ſo fern aus Unwiſſenheit thut, daß er nichts von allen dem, was durch ſeinen Mund geredet wird, verſtehet und weiß, oder wo er es weiß, und andere ihm davon ſagen, ſich hefftig darüber bekümmert, und zeiget, daß ſeine Einwilligung nicht dabey geweſen; wann, ſage ich, ſolche Umſtände ſich bey einem Gottesläſterer befinden, ſo kan die Läſterung ſelbſten ein Merckmal ſeyn / daß der Teuffel durch eine leibliche Beſitzung Gewalt über eines ſolchen Menſchen Zunge haben müſſe,

müsse, welche er nach seinem Gefallen lencket und regieret; woran um so viel weniger zu zweiffeln ist, wann nach dem obangeführten Exempel, so gar die Gotteslästerliche Stimme von der natürlichen Stimme des Menschen, aus welchem jene gehöret wird, unterschieden ist. Wie fern man auch die Gotteslästerungen der Besessenen, einiger massen absondern könne von denenjenigen, welche man bißweilen von Maniacis höret, kan aus denen im vorhergehenden §pho enthaltenen Anmerckungen erkant werden. Dieses möchte hiebey noch jemand bedencklich vorkommen, daß wir so viel von denen Gotteslästerungen der Besessenen geredet; da doch Paulus die Gotteslästerer durch die leibliche Besitzung zu bändigen, und von dieser gräßlichen Sünde abzuhalten gesucht, wie er dann von Hymenäo und Alexandro sagt, (l) er habe sie dem Satan übergeben, daß sie gezüchtiget werden, nicht mehr zu lästern. Allein alles, was biß daher vorgebracht worden, streitet nicht wider den Sinn Pauli. Dann man kan mit Recht sagen, daß die Besessene, als Besessene, nicht mehr lästern, weil ihnen unwissend, und ohne ihre Einwilligung, alle Lästerungen aus ihrem Munde gehen, welche auch nicht ihnen, sondern allein dem Teuffel zur Schuld und Straffe imputiret werden. Im übrigen ist freylich

(l) 1. Timoth. 1. 20.

freylich die leibliche Besitzung / und die damit verbundene schwere Plage, eine wiewol betrübtes doch herrliches Mittel, wordurch die Gottlose können gedemüthiget werden, daß sie besser / als vorhero, gegen ihren GOtt gesinnet seyn; dann derjenige müste härter als Stein und Ertz seyn, welcher in einer so erschröcklichen Trübsal, GOtt nicht von gantzen Hertzen suchen wölte.

§. LXVII.

Ich kan aber noch nicht gäntzlich von dieser Sache abgehen, sondern halte vor nutzlich zu fragen, warum dann GOtt dem verdamten Geist, und gefesselten Höllen-Hund zulasse, daß er seinen Allerheiligsten Namen lästern darff, und zwar offt durch den Mißbrauch solcher Gottseligen Zungen, durch welche ja viel herrlicher sein Lob und Ruhm könte befördert werden? Wiewohl ich mir nun diese Frage nicht so zu beantworten getraue / daß aller Zweiffel dardurch könte aufgehoben werden; weil GOtt in dergleichen Zulassungen und Gerichten, wie in vielen andern / wunderbahr und unbegreifflich ist; so halte ich doch davor, daß die Haupt-Ursach, warum GOtt dem Teuffel Gotteslästerungen gestattet, diese sey, dardurch nemlich vor aller Welt zu erkennen zu geben, wie unausdencklich groß die Boßheit des Satans sey, und

daß

daß Er ihn um derselben willen von Rechtswegen verdamt, und auf ewig von seinem Angesicht zur Höllen verstossen habe. Wie dann eben auch diese ihme zugelassene Lästerungen, ein Zeichen des erschröcklichen Göttlichen Gerichtes über ihn seyn, weil seine Pein und Qual in der Hölle allezeit nur desto grösser und empfindlicher wird / je öffter er sich unterstehet, seinen gerechten Richter mit Schmähungen anzutasten. Es ist auch wohl zu glauben, daß GOtt dem Teuffel diese schwere Sünde, durch den Mißbrauch der Zungen Gottseliger Menschen zu begehen zulässt, nicht nur allein die Fromme selbst, wann sie die durch sie begangene Gotteslästerliche Boßheit des Teuffels innen werden, desto vorsichtiger zu machen, und zu einem desto brünstigern Gebet aufzumuntern, womit die Pfeile des Satans können unkräfftig gemachet werden, sondern auch ohne Zweiffel dem Satan, der damit seinen Vortheil suchet / zu grossen Nachtheil, Verdruß und Beschimpfung. Dann es muß ja dem Satan zum Spott gereichen, und ihme empfindlich wehe thun, wann eben diejenige Zunge, welche er biß daher nach seinem höllischen Wohlgefallen regieret, nachdeme sie von seinen teufflischen Banden, durch die Hülffe GOttes, welche bey den Frommen nicht aussen bleiben kan, erlöset worden, nun anfängt, nicht mehr

GOtt/

GOtt, ſondern ihn, den Teuffel, zu läſtern, zu verfluchen, und zu verdammen, hingegen aber GOtt zu loben / zu preiſen, und ſeinen Ruhm zu verkündigen. So eine herrliche Veränderung kan GOtt machen, und zeigen, daß der hölliſchen Schlange der Kopff zertretten ſey / wann ſie noch ſo ſehr wütet und tobet. Und es mag auch der Teuffel wider GOtt läſtern, ſo lang er will, ſo wird doch noch eine Zeit, oder vielmehr eine Ewigkeit kommen, da ſeine Boßheit wird gehemmet, und an ihm erfüllet werden / was der H. Geiſt durch David ſagt: (m) Die Gottloſen müſſen zu Schanden und geſchweiget werden in der Hölle; verſtummen müſſen falſche Mäuler, die da reden wider den Gerechten ſteiff, ſtoltz, und höhniſch. Wie dann nicht wenige unſerer GOttes-Gelehrten (n) davor halten, wann die Zeit der Langmuth GOttes verſtrichen, und das letzte Verdammungs-Urtheil über die Teuffel und alle Gottloſe Menſchen werde ausgeſprochen ſeyn / ſo werden alsdann, auch alle dieſe hölliſche Sclaven ihren Richter nimmermehr läſtern / noch irgend eine Sünde äuſſerlich und mit dem Munde wider Ihn begehen dörffen. Dann ob

(m) Pſal XXXI. 18. 19.

(n) vid. B. Bajeri Comp. Theol. P. I. C. VI. § IX nor. c. add. D. Dannhaueri Hodoſ. Chriſt. Phæn. IV. p. 380. & Phæn. XII. p. 1498.

sie wohl in Ewigkeit, voller Sünden seyn werden / so sey doch ihre Lust zu sündigen gefesselt / daß sie nicht ausschweiffen könne / wie sie verlange. Und diese Meinung ist so beschaffen / daß sie gantz wahrscheinlich / und der Ehre GOttes gemäß ist. Dann weil alle Sünden wider GOtt, absonderlich alle Gotteslästerungen, eine Art der verfluchtesten Rache gegen GOtt seyn, so ist nicht glaublich, daß die verdammte Missethäter das ferner so öffentlich werden thun dörffen, um welches willen sie verdammt worden sind / und was ihrem gerechten Richter zum Spott gereichet / zumahlen sie sich in dem Stand des ewigen Todes, keiner Göttlichen Gedult und Uberſehung mehr werden zu getrösten haben.

§. LXVIII.

Indessen gehet doch die Zulassung GOttes nicht so weit, daß der Teuffel, so lang er noch auf Erden herum vagiret, aus dem Besessenen, GOtt lästern kan, so offt / und wie er will; Nein, es sind ihm auch hierinnen Schrancken gesetzt / und kan man vielmehr im Gegentheil wahrnehmen, daß der böse Geist bißweilen wider seinen Willen, von GOtt und seinem Wort, gute und herrliche Sachen reden muß / ob ihm wohl auch dieses nicht zu seinem Vortheil gereichet. Es hat-

hatte z. E. der Teuffel in einem Besessenen/ dessen beym Evangelisten Marco Meldung geschiehet, (o) gewust, daß Christus gekommen sey, ihn und seine gantze Rotte zu verderben; da hätte er nun Ursach gehabt, aus Zorn und Rache Christum zu lästern/ aber er durffte nicht, vielmehr nennet er Ihn den Heiligen Gottes. Jener teuffliſche Wahrsager-Geist, der eine Magd zu Philippis besessen, und aus ihr geredet, wuste gar wohl/ daß Paulus und Silas mit ihrer Predigt, dem gantzen höllischen Reich grossen Schaden zufügeten, doch lästerte er sie und ihre Predigt nicht, sondern gab ihnen ein herrliches Prædicat, und sagte: Diese Menschen sind Knechte GOttes des Allerhöchsten, die euch den Weg der Seeligkeit verkündigen. (p) Diese Teuffel hätten ohne Zweiffel anderst geredet, und dergleichen Lob-Sprüche in tausend Flüche und Verleumbdungen verwandelt, wann es GOtt ihnen zugelassen hätte; aber so zeigte der Höchste seine Macht über die Teuffel, denen er seinen Majestätischen Nahmen nicht immer nach ihren Wunsch, Preiß geben wolte. Man darff im übrigen nicht dencken, als ob die Teuffel sich jemahl einen Ruhm erworben, wann sie noch so gut und herrlich geredet haben; auch hat niemahl eine fromme und GOtt

(o) Marc. I. 24.
(p) Act. XVI 17.

ergebene Seele einen Wohlgefallen daran gehabt. Dann wer solte etwas auf ihre Reden halten, da sie Teuffel bleiben, sie mögen schwätzen / was sie wollen; vielmehr müssen auch ihre dem Schein nach untadelhaffte Worte, zu ihren Spott und Beschimpffung gereichen. Daher ist es gekommen, daß sie manchmahl so schnell aus den Leibern der Menschen haben fahren müssen, weil nemlich Christus und seine Apostel durchaus nicht haben leiden können, wann sie aus den Besessenen etwas gutes von ihnen geredet; wie dann Christus die Teuffel nicht hat reden lassen, sondern sie verstummen, und ausfahren heissen, (q) Paulo aber es wehe gethan, (r) wann der obgedachte Teuffel aus der besessenen Magd ihme ein Lob hat beygeleget, der auch eben deßwegen geschwind seine Herberg verlassen muste. Aber was war wol die Ursach / daß Christus und seine Apostel nicht leiden können, wann der Teuffel ihnen so treffliche Zeugnisse gegeben? Vielleicht hätten sie ja dardurch bey ihren Verrichtungen eine grosse Autorität erlangen können, weil gemeiniglich ein gutes Zeugnuß, welches ein Feind von uns ausstellet, viel mehr Nachdruck zu haben pfleget, als welches ein Freund uns gibt. Allein Christus und seine Diener konten sich und die

(q) vid. loc. cit. Marc. v. 25. 34.
(r) l. c. Act. v. 18.

die Göttlichkeit ihres Amts genug legitimiren, durch ihre gewaltige Predigten und herrliche Wunderwercke, hatten mithin von dem Lügen-Geiſt kein Zeugnuß der Wahrheit nöthig, zumahlen, wann ſie ſein Zeugnuß angenommen hätten / ſie leicht damit bey andern Leuten, den Verdacht würden erwecket haben, als ob ſie nicht von GOtt, ſondern von dem Teuffel geſandt wären, wie ein gewiſſer GOttes-Gelehrter redet. (s) Und man mag auch das Gute, daß der Teuffel redet, anſehen, wie man will, ſo iſt gewiß / daß er allezeit etwas Böſes darunter ſuchet, dann ſein teufliſcher Sinn, der in der Sünde verhärtet iſt, kan niemahl einen guten Endzweck haben. Er lobet die Apoſtel, dardurch ihre Perſon, Amt, und Wort verdächtig zu machen, und die Leute zu bereden, als ob Sie mit ihme colludirten und unter einer Decke lägen; er redet vor dißmahl die Wahrheit, daß man auch hinführo ſeine Lügen vor Wahrheit halten, und ihm Glauben zuſtellen möchte / und was ſeiner teufliſchen Abſichten mehr ſeyn. (t) Auf ſolche Art ſind die beſten Reden des

(s) Joh. Lenæus in Commentar. in Actor. Cap. XVI. 17

(t) conf. Dan. Arcularii Commentar. in Act. l. c. cujus verba digna ſunt, quo hic notentur: Hoc, inquit, Satan elogio ſuo, quo Apoſtolos eorumque miniſterium commendat

Teuffels in der That nichts anders als lauter Gotteslästerung, weil er allezeit damit GOtt und seinem Wort Abbruch zu thun trachtet; welches dann die Ursach ist, warum Christus und seine Apostel den Teuffel, wann er aus denen Besessenen einen Lob-Redner abgeben wollen, weder hören noch dulden haben können.

§. LXIX.

Ich gehe aber nun weiter zu den dritten Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung, welches bestehet / in abscheulichen Verstellungen der Geberden des Leibes. Dann man siehet nicht selten, daß sich Besessene wie die wilde und unbändige Thiere geberden / ihr Angesicht abscheulich verstellen, die Augen fürch-

dat, agit, ut doctrinam illorum suspectam reddat, præsertim apud cordatiores, & recte institutos, quibus mendax Satanæ ingenium non esset ignotum, ut illi de Apostolorum doctrina inciperent dubitare, quippe quam Satanæ testimonio audirent commendari, cui fides non esset habenda. Deinde rudiores quoque hoc pacto fallere conatur, ut si qui ex his Apostolis crederent, simul ipsius responsis fidem habeant, quibus Apostolorum ministerum audirent commendari, ut si Satanæ quoque credere cœpissent, paulatim à doctrine Apostolorum rursus avellerantur. Præterea Apostolorum animos ambitione tentare voluit, ut magnificisillis elogiis elati suam ipsorum potius quam Christi gloriam quærerent.

fürchterlich Verdrehen, mit den Zähnen knirſchen, ſich auf der Erden wältzen und ſchäumen, (u) offt auch ein unmäſſiges Gelächter von ſich hören, oder ein auſſerordentliches Zittern und Beben an ſich ſehen laſſen. Man weiß zwar wohl / daß alle dergleichen Geberden auch entſtehen können / entweder aus vorſetzlicher Boßheit, oder aus leichtfertigen Schertz, oder aus einer natürlichen Kranckheit, welche mit allerhand gichteriſchen Convulſionen, wie die fallende Sucht, verbunden iſt; allein was aus Boßheit, oder Schertz, geſchiehet, kan man leicht erkennen, wann man Achtung geben will, und was die Verſtellungen der Geberden bey ſolchen Leuten anbelangt, welche mit der ſchweren Noth oder andern Gichtern behafftet ſeyn, ſo kan man aus der Beſchaffenheit des Leibes ſolcher Menſchen / deutlich wahrnehmen / daß die Veränderung ihrer Geberden von einer natürlichen Kranckheit herkomme, durch welche vermittelſt der ſorgfältigen Natur, wann ſie eine beſchwerliche und ſchädliche Materie mit aller Gewalt und in höchſter Furie, aus dem Leib fortſchaffen will, das allerſtärckeſte und hefftigſte Ziehen und Spannen in den fleiſchichten Theilen erreget wird, welches nothwendig allerhand erbärmliche oder lächer-

(u) Marc. IX. 20.

liche Minen verursachen muß, da man hingegen bey denen sich wunderlich geberdenden Besessenen keine dergleichen kränckliche Leibes-Zufälle spühret. Zwischen diesen und jenen kan man auch daraus einen Unterschied abnehmen, weil gemeiniglich diejenige, deren Geberden durch die fallende Sucht verstellet werden / in währender dieser Verstellung / ohne Verstand und Sprache, ohne Gesicht, Gehör, und Fühlung da liegen / im Gegentheil aber die Besessene, offt bey ihren greßlichsten Geberdungen alle Munterkeit ihrer äusserlichen Sinnen zeigen, auch verständig reden und antworten; und da doch nachgehends, wann der Paroxysmus vorbey ist, der Erfolg weiset, daß sie von allen dem / was sie geredet, oder wie sie sich gestellet, nicht das geringste gewust, so kan man muthmaßlich schliessen, daß ein anders in ihnen sich befindendes vernünfftiges Wesen, wie von ihren Worten, so auch von ihren Geberden, der Urheber müsse gewesen seyn, welches dann am füglichsten von einem sie besitzenden Teuffel kan gesaget werden. Ich kan dieses noch mehr erläutern, wann ich insonderheit von dem lauten und unmässigen Gelächter der Besessenen, womit sie sich manchmahl recht närrisch geberden, noch einige Anmerckungen mache. Von dem tollen Lachen mancher Boßhafftigen, in der

Welt-

Welt- Lust ersoffenen / und zu Schertz und Possen geneigten Menschen / habe ich nicht Ursach viel zu reden, weil es gegen unser diß-mahliges Vorhaben keinen Einwurff abgeben kan / indem zwischen ihren vorsetzlichen, und der Besessenen Gelächter, welches ohne ihr Wissen und Willen geschiehet, ein augenscheinlicher Unterschied ist. Aber dasjenige Lachen, welches manchmahl aus gewaltigen convulsionibus entstehet, und von welchem die Lachende ebenfalls nichts wissen, deßwegen aber doch nicht vom Teuffel besessen seyn, könte uns hier entgegen gesetzet werden. Es ist nemlich bekandt, was die HErrn Medici von dem Spasmo Cynico, Risu Sardonio, und absonderlich von denen, sich meinstentheils bey Kindern ereignenden, so genanten lachenden Gichtern, in ihren Schulen zu lehren pflegen / welches solche Kranckheiten seyn, wordurch der Mund gezerret, und der Kranecke selbst offt zu einen lauten Gelächter erreget wird. Allein dergleichen Leute werden, so bald das Lachen bey ihnen anfängt, gemeiniglich Verstand- Sinn- und Fühl- Loß / wissen nicht was sie thun, und verrichten auch nichts vernünfftiges, indem sie lachen. Mir ist selbsten eine junge Weibs- Person von 17. Jahren bekant, welche GOtt mit einer Erbarmungs- würdigen Art, der fallenden Sucht heimgesucht, dergestalt, daß sie,

ehe sie gefallen, ein helles Gelächter angefangen, welches ihr etlichemahl unter währenden offentlichen Gottesdienst begegnet, daher sie auch, weil sie vor diesem paroxysmo nirgend und zu keiner Zeit sicher gewesen/ohnerachtet sie sonsten gesund, und ohne alle Ungeberden war, zu Hauß communiciren muste. So bald nun diese anfieng zu lachen, so bald verstunde, sahe, hörete und redete sie nichts mehr, biß sie wieder zu sich selbsten gekommen, welches allezeit nach wenigen Minuten geschehen. Daraus erhellet, daß dergleichen ungesundes Lachen gantz anderst, als das Gelächter der Besessenen beschaffen ist. Diese lachen zwar auch vor ihre Personen ohne Verstand, Wissen und Willen, sie haben auch in ihrer grossen Trübsahl so wenig Ursach zu lachen, als ein anderer Krancker; und doch geschiehet ihr Gelächter mit vollkommenen Verstand, sie reden vernünfftig dabey, und alle sich darbey ergebende Umstände haben eine genaue Connexion mit ihrem Lachen. Sie lachen z. e. wann man beten oder ihnen GOttes Wort vorpredigen will, welches sie mit einem Gelächter verhöhnen; sie lachen, wann entweder sie selbsten, oder jemand anders, von diesen und jenem unglücklich-wordenen/ oder noch werdenden, Menschen etwas erzehlet, worüber sie sich erfreuen, u. s. w. da sie nun erwehnter

er massen vor sich selbsten weder von den Ursachen ihres Gelächters, noch von ihrem Lachen selbst etwas wissen, und doch nichts unvernünfftiges dabey vorgehet, daß vielmehr eine kluge Boßheit und vorsetzlich spöttischer Sinn allenthalben hervor blicket, so kan man nicht ohne Grund muthmassen, daß der höhnische Spott-Geist aus ihnen, und durch sie, ein dergleichen Gelächter erregen müsse, welches ihme ja gar wohl zuzutrauen ist. Dann ob wohl der Teuffel gar nicht nöthig hätte lustig und lächerlich zu seyn / als ein verdammter Geist, der an so schwere Fessel geschmiedet, und stets von den ewigen Feuer-Flammen geplaget ist, so scheinet es doch, als ob er diese Pein nicht achtete, indem er auch ausser den Besessenen, seine thumme Lust und Gelächter zu treiben pfleget, absonderlich bey solchen Fällen, da nach seinem verfluchten Wunsch, Jammer und Unglück in der Welt ist angerichtet worden. Es erhellet dieses aus der vorhin schon angeführten Geschichte eines Besessenen, welcher die Parisische Blut-Hochzeit verkündiget, und worüber eine Merge Teuffel in der Lufft eine grosse Freude bezeuget. So gedencket auch der seel. Scriver (x) eines Jubel-Geschreyes, welches die böse Geister über einen Schiffbruch der Portugiesen geführet / da man als eben

der

(x) im dreyfachen Absehen, p. 258.

der Sturm-Wind vorhanden war, der dem Schiff den letzten Dampff gegeben, die Teuffel in der Lufft gesehen, auch schreyen und pfeiffen hören, wie man auf den Schiffen pfleget; Und freylich ist der abgesagte Menschen-Feind der allerboßhafftigste Ἐπιχαιρέκακος oder Schaden-Froh, und ein verdammter Vatter aller derer, welche ihres Nächsten Unglück gerne sehen, und sich darüber ergötzen. Dahero man sich nicht zu verwundern hat / wann der Teuffel diese seine verfluchte Art, auch durch die Besessene mit allerhand Hohn-Gelächtern zu erkennen gibt / womit er sich aber als den allergrössesten Narren zeiget, (y) weil gewiß auf sein grosses Lachen, ein desto grösseres Heulen folget. (z) Ich habe im übrigen nirgends gelesen, daß der Teuffel durch die Besessene, wann sie sich im Paroxysmo befunden / jemahls geweinet oder Thränen vergossen habe. Das habe ich wohl gehöret und gesehen, daß die böse Geister in den Leibern der Besessenen manchmahl zittern und beben, absonderlich wann man ihnen von ihrem gerechten Richter / und von der Ewigkeit ihrer Verdammnus etwas vorredet, da dann erfüllet wird, was der Apostel Jacobus sagt: (a) Die Teuffel glaubens, und

(y) Sir. XXI. 29.
(z) Luc. VI. 25.
(a) Jac. II. 19.

und zittern ; aber von den Thränen der Beſeſſenen im Paroxyſmo (dann auſſer demſelben weinen ſie freylich offt aus Wehemuth des Hertzens) iſt mir nichts bekant. Deßwegen aber will ich die Sache ſelbſten nicht gäntzlich läugnen / dann meine eigene Erkäntniß und Erfahrung von der Beſeſſenen Geberden und Verrichtungen erſtrecket ſich nicht weit; zumahlen auch dem Satan nichts ohnmögliches iſt, den Leib eines Menſchen, den er beſitzet, alſo zu preſſen, daß Thränen aus ſeinen Augen fallen. Doch wird es etwas ſeltenes ſeyn; wann es aber gar niemahlen an einem Beſeſſenen wäre beobachtet worden, ſo möchte man billich fragen, warum es geſchehe? davon nun eine muthmaßliche Urſach zu geben, ſo glaube ich, daß GOtt deßwegen dem Teuffel nicht geſtatte, Thränen aus den Beſeſſenen zu vergieſſen, weil die Thränen ſelbſten, welche gemeiniglich ein geängſtetes bußfertiges Hertz / und ſehnliches Verlangen nach GOtt und ſeiner Hülffe anzeigen, viel zu koſtbar ſeyn, als daß der Teuffel ſein Poſſen und Affen-Spiel damit treiben ſolte; GOtt ſelbſten will dieſe Perlen zehlen, und in einen Sack faſſen, (b) wie ſolte dann der böſe Geiſt verſchwenderiſch mit dieſen Kleinodien umgehen dörffen? Es kan auch ſeyn, daß der Teuffel ſelbſten ſich nicht ſo traurig

durch

(b) Pſal. LVI. 9.

durch die Beſeſſene geberden mag, um denen fleiſchlichen Zuſchauern keinen Eckel vor ihm zu erwecken, welche ſich allezeit viel lieber durch ein Gelächter ermuntern, als durch einen betrübten Anblick niederſchlagen laſſen.

§. LXX.

Das vierte muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Beſitzung iſt dieſes, wann man bißweilen einen Menſchen gantz übernatürlich und unmenſchlich freſſen und in ſolcher Quantität die Speiſen verſchlingen ſiehet, daß man die Möglichkeit deſſen nicht begreiffen kan. So gedencket Dorſcheus (c) eines ſolchen, welcher ob er wohl des Tags 30. Hühner gegeſſen, doch ſeinen Hunger damit nicht ſtillen können, nachgehends aber, als er aus ſeinem Unglück errettet war, ſich mit einem kleinen Stücklein von einer einigen Henne begnügen laſſen. Dieſem ſetzet er ein anders Exempel bey / von einem, welcher ſo viel Brod als man aus drey Scheffel Frucht gebacken (panes trium modionum, unter welchem Maaß auch ein viertel Simeri, oder Meeß kan verſtanden werden, wäre nichts deſtoweniger unmenſchlich genug gefreſſen, wann man auch nur dieſe letzte Bedeutung behiel-

(c) in Diſſ. de Obſeſſ. §. XIII.

hielte) in einem Tag aufgezehret hat. Es wird uns aber dieſes Kennzeichen der Viel-Freſſerey alſobald ſtrittig gemacht durch ſoviele Exempel derjenigen Verſchwender, welche, ob ſie wohl nicht vom Teuffel beſeſſen ſeyn, doch im Freſſen als rechte Mißgeburten und Wunderthiere können angeſehen werden. Ich will hievon nur etliche wenige anführen. Kayſer Maximinus ſoll in einem Tag 40. Pfund Fleiſch gegeſſen, und einen Eimer Wein getruncken haben. Der wurde übertroffen von einem mit Nahmen Aſtydamas, welcher, als er von Ariobarzane einem Perſiſchen Landvogt, zur Mahlzeit eingeladen war, gantz allein ſo viel verzehret, als vor neun Gäſte zugerichtet geweſen. Noch mehr iſt ſich zu verwundern, wann man lieſet, daß Milo Crotonienſis einen im Olympiſchen Kampff von ihm erlegten Ochſen in einem Tag aufgegeſſen, und daß Firmus ein Egyptiſcher Befehlshaber, ebenfalls in einem Tag einen gantzen Strauſſen gefreſſen. (d) Anderer zu geſchweigen, welchen man zu ihrer Schande nachſagen muß, daß ſie zwar vernünfftiger, doch aber gefreßiger, als die unvernünfftigen Thiere geweſen. Von dieſen muß man nun ſagen, daß ſie im Werck

ſelb-

(d) quæ & ſimilia horum Heluonum exempla recenſentur in Dan. Hartnac. Curioſ. Nat. p. 481. ſq. add. DN. Frnſch. Geſchichten Part. I. p. 67. ſq.

selbsten mit denen vielfressigen Besessenen überein kommen; nichts destoweniger ist unter beeden grosser Unterschied. Die allererst erzehlte Exempel stellen uns solche Menschen vor, welche des vielen Fressens gewohnt waren, es alle Tag, wann sie es haben konten, getrieben, auch mit guter Vernunfft, und grossem Appetit ihre volle Schüsseln ausgeleeret, die Besessene hingegen, welche unmenschlich fressen, waren es vor der Besitzung nicht gewohnt, führeten vielmehr entweder ein mässiges und nüchternes Leben, oder assen so viel, als menschlich und verträglich war, thun es jetzo nur im Paroxysmo, ausser dem aber auch nicht, fressen ohne ihr Wissen, auch ohne einen natürlichen Appetit, der mit ihrer Einwilligung verbunden wäre; dahero eine gantz ausserordentliche Ursach ihrer Unersättlichkeit vorhanden seyn muß. Daß nun aber der Teuffel, wann es ihm GOtt zulassen will, so künstlich und mächtig sey, eine solche unmenschliche Freß Begierde in dem Leib des Menschen zu erwecken, auch seinen Magen und Eingeweid, wie er auch mit andern seinen Gliedmassen thun kan, zu zerren und zu dehnen, daß sie mehr als vorhin, in sich zu fassen fähig seyn, ist etwas, welches gantz glaubwürdig, und darzu sehr wahrscheinlich ist, daß er solches nicht so füglich per assistentiam, wann er nur von

auf-

auſſen in den Leib des Menſchen würcket, als per obſeſſionem, wann er würcklich den Leib des Menſchen beſitzet, verrichten könne. Jenes iſt zwar nicht gäntzlich zu läugnen, abſonderlich, wann man ſo manche merckwürdige Umſtände bey zauberiſchen Kranckheiten in Erwegung ziehet, durch welche Magen und Eingeweid angegriffen, auch entweder ein beſonderer Eckel, oder närriſcher Appetit erreget wird; doch iſt leicht zu erachten, daß ſich die obgedachten Zufälle deſto eher ereignen können, je genauer und näher die teuffliſche Gewalt mit dem menſchlichen Leib vereiniget iſt. Mithin kan, nach erſt erwehnten Abſichten, ein unmenſchliches Freſſen gar wohl ein muthmaßliches Kennzeichen der leiblichen Beſitzung abgeben.

§. LXXI.

Ehedeſſen, zu Chriſti Zeiten, haben die Juden auch daraus einen Beſeſſenen erkennen wollen, wann einer gar nicht, oder ſo kärglich gegeſſen, daß faſt natürlicher Weiß ſeine Erhaltung ohnmöglich geſchienen, wie dann Chriſtus ihre Meinung ſelbſten erzehlet, und ſpricht: Johannes iſt kommen, aß nicht, und tranck nicht, ſo ſagen ſie: er hat den Teuffel. (e) Sie kamen aber mit ihrem Schluß

(e) Matth. XI. 18. cujus verſiculi verba ultima DN. Joh. Chriſt. Pfaffius in Diſp. ſuper XI. & XII. cap. Matth. ita κακοδαίμονα: dæmonium habet, à quo obſeſſus citra victum extra hominum conſortium ſuſtentatur.

blind an, indem so wohl Christus bey dem Antritt seines Predigamts in der Wüsten/ (f) als auch Moses auf dem Berg Sinai, (g) und Elias auf seiner Reiße nach dem Berg GOttes Horeb, vierzig Tag, und so viel Nächte, wieder alle natürliche Möglichkeit/ ohne Speiß und Tranck, gelebet, und doch deßwegen keinen Teuffel gehabt, sondern wunderbahr von ihrem GOtt erhalten worden, dergleichen Wunder-Gnade auch GOtt vielen Märtyrern, und andern Gottseeligen Personen, die offt eine lange Zeit ohne irrdische Nahrung gelebet, ohne Zweiffel erzeiget hat. (i) Man kan auch um so viel weniger daraus, wann ein Mensch lange Zeit ohne Speiß und Tranck lebet, eine leibliche Besitzung schlieſſen, weil dergleichen Wunder-Wercke, die GOTT allein zukommen/ und wordurch die Ordnung der Natur unterbrochen wird/ der Teuffel, mit allen seinen höllischen Helffers-Helffern keines wegs verrichten

(f) Matth. IV. 2. (g) Exod XXXIV. 28.
(h) 1. Reg. XIX. 8. (i) conf. Hartnaccii Curios. Nat. p. 483. ubi plures allegantur Autores, qui hominum per multos annos vitam sine alimento prorogantium, exempla notarunt. conf. m. D Christ. Joach. Lossau Beschreibung eines besondern Casus inediæ, darinnen auch vom Menschen, die viele Monat und Jahre ohne Speiß und Tranck gelebet, gehandelt wird. it. DN. Fritschii Geschichten P. 1. p. 70 sqq. & p. 92 sq.

ten kan. Solte aber ja ein Besessener jemahls lange Zeit ohne einige Nahrungs-Mittel gelebet haben, so könte es zwar seyn, daß der Teuffel ihm, auf GOttes Zulassung, einen Eckel oder Abscheu vor allen Speisen gemacht / oder gar ihm die Hände davon abgezogen, und den Mund vor denenselben verschlossen, daß er nichts hat geniessen können; die wunderbahre Erhaltung aber eines solchen Menschen, wäre nicht dem bösen Geist / sondern allein GOtt zuzuschreiben, welcher sich allezeit solcher elenden und bedrangten Personen mächtig und vätterlich anzunehmen pfleget. Oder man kan auch muthmassen, daß der Teuffel einem, dem äusserlichen Ansehen nach Hungerleidenden Besessenen / ohne, daß er es selbsten / oder jemand anders vermercket, durch seine verfluchte Künste, einige Nahrungs-Mittel gantz heimlich in seinen Leib hinein practiciret, welche der Magen ordentlich verdauet, und zu seiner nothdürfftigen Erhaltung gedienet. Und daß der Satan das thun könne, hat man so lange nicht Ursach zu zweiffeln, so lange man glaubet, daß es vom Teuffel herkomme, wann offt einem Patienten, ohne sein Vermercken, Eyderen, Frösche, Steck-Nadeln, u. s. w. in den Leib gezaubert werden, welche er hernach durch ein starckes Erbrechen wieder von sich geben muß. Dann wann der Teuffel das thun kan, wie

es die Erfahrung lehret, so kan er auch einem Menschen essende Waaren / zu seiner Nahrung zubringen. Wann er aber solche Betrügereyen spielet, so geschiehet es nicht aus Liebe gegen den armen Menschen, sondern er befördert heimlich seine Erhaltung / damit er desto länger seine Wohnung in ihm haben / und sich bey denen Zuschauern den Ruhm / als ob er Wunder thun könte, zuwegen bringen möchte. Dieses habe bey Gelegenheit der obgedachten Jüdischen Schluß-Rede: Er ißt / und trinckt nicht, derowegen hat er den Teuffel, anführen wollen. Es ist im übrigen wahrscheinlich, daß die Juden auch die Vielfresserey, vor ein Merckmal der leiblichen Besitzung gehalten; Dann da sie Christum verleumderischer Weise einen Fresser, und Weinsäuffer nennen, (k) und zugleich ihn vielfältig beschuldigen, Er habe den Teuffel / (l) so ist glaublich, daß sie dieses letztere, aus dem ersteren geschlossen; welches an sich selbsten keine unebene Folgerung war, ob wohl beyderley Sachen, in Ansehung unsers Allerheiligsten und reinesten Heylandes JEsu Christi unverschämte Lügen, und verdammte Gotteslästerungen gewesen seyn.

§. XXXI.

(k) Matth. XI. 19.

(l) Joh. VII. 20. VIII. 48. X. 20.

§. LXXII.

Gleichwie aber das unmenſchliche Freſſen / bißher erwehnter maſſen, darinnen beſtehet, daß Menſchen zwar gewöhnliche, und ihnen von GOtt zu ihrer Erhaltung verordnete Speiſen, jedoch in ungewöhnlicher Maaß, und unglaublicher Quantität, zu ſich nehmen; alſo ſind gegentheils diejenige unmenſchliche Freſſer billich auch hieher zu rechnen, welche ſolche Dinge freſſen und verſchlingen, die man nicht unter die ordentliche Nahrungs- und Erhaltungs-Mittel zehlen kan, und welche natürlicher Weiß, nicht einmal, von den unvernünfftigen Thieren / vielweniger von den Menſchen können genoſſen werden. Dieſes gantz unnatürlichen Freſſens muß ich deßwegen hier Meldung thun, weil es auch von Herrn D. Grapio (m) unter die Kennzeichen der leiblichen Beſitzung gezehlet wird, welcher ſagt: Es gebe uns die Erfahrung Exempel an die Hand, daß Leute Häfen, Krüge / Löffel, und dergleichen ungewöhnliche Dinge verſchlungen, welches alle natürliche Kräfften überſteige / und mithin einer von dem Leib und Seele des Menſchen, gantz abgeſonderten Urſach müſſe zugeſchrieben werden; wobey der Zuſammenhang ſeiner Worte zeiget / daß er unter gedachter Urſach niemand anders / als

(m) in Theol. recens controv. contin. p. 91.

einen, solche Leute leiblich besitzenden Teuffel wolle verstanden haben. Es kan aber doch hieraus nicht insgemein hin eine leibliche Besitzung geschlossen werden, dann es finden sich gar viele auf dem Land herum vagirende Marckschreyer und Quacksalber / auch andere böse Buben und Müssiggänger, welche mit der Betrügerey ein Gewerbe treiben / und sich mit einer sonderlichen Feuer, Flachs, Hanff, Tuch / Eisen- und Gifft-Fresserey bey dem unverständigen und leicht-glaubigen Pöbel wunderbahr machen, und doch deßwegen nicht leiblich vom Teuffel besessen seyn, ob sie wohl als sündliche und unnütze Zeit-Verderber, und subtile Diebe, in einem Grad der geistlichen Besitzung stehen. Von solchen unmenschlichen Fressern könten viele Exempel angeführet werden, absonderlich auch von solchen, welche Stein, Holtz / Beine, Messer, Leder, Stahl, Eisen und Metall hinein geschlucket, oder auch vor Zorn, Gläser mit den Zähnen zermalmet, und mit blutigem Munde hinunter gefressen haben; allein, weil man allenthalben aus der Erfahrung davon Nachricht haben kan, so will ich mich damit nicht aufhalten. (n) Nur diese Anmerckung ist hiebey zu machen / daß zwischen gedachten Fressern, und zwischen einen Besessenen / wann er Stein /

Es

(n) conf. interim Hartnac. ii Curiola Nat. p. 41. & DN. Fritschius l. c. P. I. p. 61. sqq.

Eiſen/ oder ſonſt was hartes verſchlinget, ſich ein ziemlicher Unterſchied befindet. Dann alles, was jene thun, es ſey nun, daß ſie erwehnte unmenſchliche Speiſen im Grimm, oder aus Verwegenheit, würcklich verſchlingen, welches ſchon manchen das Leben gekoſtet, oder, daß ſie nur durch eine wunderbare Geſchwindigkeit ihren Neben-Menſchen betriegen, oder, daß der Teuffel ihnen von auſſen beyſtehet, und durch übernatürliche Hülffe ſie Schad-loß hält, oder der Zuſchauer Augen verblendet/ daß ſie etwas vor Holtz/ Glaß, oder Eiſen, anſehen müſſen, da es doch nicht iſt; alles, ſage ich, was auf gedachte Art jene tolle Freſſer verrichten, thun ſie mit Vorſatz, Verſtand, Wiſſen, und Willen; und es kan wohl gar ſeyn, daß manche, durch Anſtifften des Teuffels, mit dieſem abſcheulichen Freſſen/ wann es ihnen nichts ſchadet, ſich den Ruhm einer ſonderbaren Heiligkeit zu erwerben begehren, als ob ſie diejenige groß-Glaubige wären, von denen Chriſtus ſagt: (o) So ſie etwas Tödliches trincken/ wirds ihnen nicht ſchaden. Hingegen ein Beſeſſener, wann er irgend Hafen und Schüſſeln verſchlinget, thut dieſes im Paroxyſmo, ohne daß er vor, in, und nach dem Freſſen etwas davon weiß, dergeſtalt, daß von ſeiner Perſon weder eine Verwegenheit noch eine Geſchwin-

(o) Marc. XVI. 18.

digkeit, noch ein Betrug, noch eine andere vorsetzliche Boßheit kan vermuthet werden; er muß nur seinen Mund zum Fressen herleihen/ es ist aber ein anderes und stärckeres Wesen, als er ist, welches seinen Mund zerret, und machet/ daß er metallene oder steinerne Gefässe verschlingen muß, dergleichen Boßheit von niemand andern, als von dem Teuffel herkommen kan. Es ist zwar vorher schon gesagt worden, daß manche Sclaven des Teuffels auch nur per assistentiam diaboli, oder durch eine äusserliche Satanische Würckung/ ein solch unmenschliches Freß-Spiel treiben können; allein, wann dieses geschiehet, so bleiben gemeiniglich solche Teuffels-Künstler bey ihrem Verstand, und verrichten, was sie thun/ ohne alle Qual und Marter ihres/Leibes, wie man an allen Zauberern sehen kan; hier aber, bey den Besessenen, ist allemal die Sinnlosigkeit und die Marter des Leibes mit der Fresserey verbunden, und ist daher zu muthmassen, daß nicht nur ein von aussen in sie würckender, sondern ein in ihnen wohnender Teuffel dieselbe befördern müsse, kan mithin, in Betrachtung dieser Umstände, das Häfen- und Krüge-Verschlingen gar wohl unter den Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung stehen bleiben.

§. LXXIII.

§. LXXIII.

Was aber die Sache selbsten anbelangt/ so ist schwerlich zu glauben, daß ein Besessener solche harte Dinge, die aus Stein, Metall, oder Holtz bestehen, würcklich verschlinge, sondern, daß ein pur lauterer Betrug und teuffliſſes Blendwerck dabey vorgehe. Oder wann es ja geschehen solte, daß ein solch armseliger Mensch gedachte schwere Speisen, durch einen gewaltsamen Zwang des Satans, in seinem Magen schlucken müste, so wäre es gewiß eine Art der grössesten Qual seines Leibes. Dann, da Stein oder Metall, absonsonderlich in der Quantität / als an Krügen und Schüsseln zu sehen, ohne Gefahr seines Lebens in ihme nicht liegen bleiben kan, sondern entweder wieder durch den Mund, oder durch den andern ordentlichen Gang, es geschehe nun sichtbar, oder durch des Teuffels Kunst unsichtbar / ausgestossen werden muß, so kan man leicht erachten, wie der Satan seinen Schlund, Magen, und Eingeweid dehnen und zerren müsse, biß der Auswurff geschiehet, und was vor höchst-empfindliche Schmertzen dardurch verursachet werden. Wann der menschliche Magen tüchtig wäre, Stahl und Eisen zu verdauen, so dörffte es endlich noch leichter hergehen; aber des Menschen Speichel, das in seinem Geblüt befind-

liche flüchtige Saltz, und andere zur Verdauung behülffliche geistige Säffte, sind zu schwach darzu, und der Teuffel selbsten ist zu ohnmächtig, hierinnen die Ordnung der Natur zu verändern. Die Chymie-Kunst gibt zwar allerhand Hülffs-Mittel an die Hand, wordurch auch die solideste Cörper können dissolviret werden; Allein der Teuffel kan in dem menschlichen Magen denjenigen Chymischen Proceſs nicht anstellen, der hierzu erfordert wird, und wann er es probiren wolte, so müste er, wann zugleich des Menschen Leben solle erhalten werden/ Wunder thun können, welch s ihm aber nicht zugestanden wird. So stehet es auch nicht in des Satans Kräfften, den menschlichen Magen in einen Straussen-Magen zu verwandeln/ von welchem man sagen will, daß er Eisen verdauen könne; wiewol die neuere und klügere Naturkündiger alles, was hievon geredet wird, als Mährlein und Fabeln verwerffen, und nicht nur allein völlig läugnen/ daß der Strauß-Vogel das Eisen verdaue, sondern so gar auch in Zweiffel ziehen, ob er es fresse, und verschlinge. Zwar ist leicht zu glauben, daß diese Thiere bißweilen von ohngefehr einen Nagel/ oder sonst was eisernes hinein schlucken, wie es offt auch andern Thieren wiederfähret; allein es geschiehet doch nicht aus einem natürlichen Trieb und Appetit, vielmehr muß

man

man ſchlieſſen / daß dergleichen harte Koſt ihnen von Natur zuwider iſt, weil man in acht genommen, daß ſie kranck nnd traurig geweſen, wann ſie unverſehens damit beſchweret worden. Dahero wäre faſt einmal Th. Jordanus von denjenigen, welche zur Verpflegung der Strauſſen beſtellet waren, zu Trient und Rom mit derben Prügeln heimgeſchicket worden, als er dieſen Thieren alte Müntzen zu verſchlucken vorgeworffen. (p) Und wann ja irgend ein Thier eine ſolche harte Materie aus natürlicher Begierde verſchluckete, wie dann von einem ausländiſchen Vogel, den die Indianer Eme, die Unſerige aber Caſuarium nennen, geſagt wird, daß er brennende Kohlen, und Stücke Eiſen verſchlinge; (q) ſo geſchiehet dieſes in keiner andern Abſicht, als in welcher die Hennen, und andere kleine Feder-Thiere, Sand und Kieſel-Steine freſſen, nemlich nicht, als ob ſie dieſelbe verdauen könten, ſondern nur damit dardurch die Verdauung ihrer ordentlichen Speiſe deſto mehr möchte befördert werden. (r) Wann nun aber ein ſo Rieſen-mäſſiger Vogel / als der Strauß iſt, keine ſteinerne oder eiſerne Materie verdauen kan, wie ſolte es der noch viel

(p) vid. DN. D. Mich. Bernh. Valentini Autiſod. Med. p. 323.

(q) conf. eundem Aut. p. 324.

(r) vid. Joh. Clerici Phyſ. Lib. IV. c. VI. §. 37.

viel schwächere Mensch thun können? Darum bleibt es dabey / daß es entweder ein bloßes Satanisches Blendwerck ist, wann die Besessene steinerne / höltzerne, oder eiserne Gefässe verschlucken, oder / daß dardurch auf GOttes Verhängniß, der arme Mensch von dem Teuffel auf das empfindlichste gepeiniget wird.

§. LXXIV.

Bey dieser Gelegenheit, da ich kürtzlich von der Pein der Besessenen Meldung gethan, komme ich auch auf das fünffte Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung, nemlich auf die manchmahl unbeschreiblich grosse Marter und Plage des Leibes, womit gemeiniglich der Teuffel die von ihm besessene menschliche Leiber anzutasten pfleget. Es geschiehet dieses offt auf eine so grausame und tyrannische Art, daß denen Zuschauern aus Mitleiden das Hertz zerspringen möchte, und man auch nicht meinen solte, daß es einem solchen elenden Menschen auszustehen möglich wäre. Dann es ist ja erbärmlich und schröcklich genug, wann der Teuffel alle Gliedmassen der Besessenen reisset, wann er ihren gantzen Leib bißweilen als eine Kugel zusammen drehet / wann er sie an Holtz und Steine hinschleudert, von einem Ort zum andern, und wohl gar in Feuer und Wasser wirfft; anderer Plagen zugeschweigen, die er ihnen von innen anthut, und

und welche denen Augen der Zuſchauer verborgen ſeyn. Mit ſo greßlicher Marter hat ohne Zweiffel der Satan die Tochter des Cananäiſchen Weibes angegriffen / welche deßwegen mit Wehmuth des Hertzens zu JEſu ſeuffzet: Ach HErr, du Sohn David, erbarme dich mein, dann meine Tochter wird vom Teuffel übel geplaget. (s) Es iſt dißfalls dem hölliſchen Hencker / der ein Mörder iſt vom Anfang, alles zuzutrauen, er iſt ohnedem allen Menſchen Spinnen-feind, was Wunder / wann er mit allerhand Martern ſeine Feindſeeligkeit an ihnen beweiſet? GOtt bietet ihm den Finger, da Er ihme aus heiligen Abſichten einige Gewalt über den menſchlichen Leib zuläßt, der Teuffel aber möchte gern die gantze Hand haben. Und er würde gewiß weit ärger mit einem armen Beſeſſenen verfahren, und ihm unzehlich mehr Qual zurichten, wann er nach ſeiner verfluchten Willkühr handeln dörffte; aber er darff und kan nicht weiter gehen / als ihm das Ziel geſtecket iſt. Damit ich indeſſen von der Beſchaffenheit dieſes Kennzeichens daß nöthige anmercke / ſo habe ich zwar ſchon oben erinnert, daß die Marter und Plage des Leibes, und die würckliche Einwohnung des Teuffels im Menſchen, die zwey Haupt-Requiſita und Zugehör der leiblichen Beſitzung ſeyn, weil dieſe ohne jene

(s) Matth. XV. 22.

ne nicht, oder schwerlich, könte erkant werden, und jene ohne diese eine blosse natürliche Kranckheit seyn würde; allein es folget daraus nicht, daß man die Abmarterung des Leibes unter die Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung zu zehlen habe. Man kan wohl sagen, daß allemahl die leibliche Besitzung mit der Qual des Leibes verbunden seyn, nicht aber/ daß alle am Leib gemarterte Menschen leiblich besessen seyn. Dann so vielerley schmertzhaffte Kranckheiten gibt es, dabey die Patienten unsägliche Marter des Leibes auszustehen haben, und doch deßwegen nicht besessen seyn. Was ist es nicht bey einem, der die fallende Sucht hat, vor eine grosse Qual, wann ihn die Kranckheit auf den harten Boden, oder gar auf den Steinen, hin und her wirfft? was muß nicht mancher vor Marter und Schmertzen empfinden / wann er am Stein/ Podagra, Darm-Gicht, u. s. w. darnieder ligt, oder wann er an seinem Leib verwundet ist? Wie hefftig auch der menschliche Leib gequälet werde, durch zauberische Kranckheiten, welche auf GOttes Zulassung entweder unmittelbahr vom Teuffel, oder mittelbahr durch sein Hexen und Zauber-Geschmeiß entstehen, konte ehedessen der geplagte Hiob bezeugen / und noch heut zu Tag höret man bald da, bald dort einen unter dieser teufflischen Last seufftzen und ächzen. Und doch sind alle diese gemarterte Menschen nicht vom Teuffel besessen.

§. LXXV.

§. LXXV.

Nichts deſtoweniger befindet ſich ein Unterſchied zwiſchen der Leibes-Qual erſtgedachter Krancken, und der Beſeſſenen. Dann ein erfahrner Medicus kan bey jenem die Urſach ihrer Plage leicht erforſchen, oder auch ein kluger Menſch kan wahrnehmen, daß ihre Quelle ein natürlicher kränckticher Zufall des Leibes iſt; hingegen ſiehet man wohl die Marter der Beſeſſenen vor Augen / man kan aber ihre Urſach aus der Ordnung der Natur nicht ergründen, weil die Leibes-Diſpoſition der Beſeſſenen keine Merckmahle einer natürlichen Kranckheit oder Verwundung blicken läſſet. Wolte man einwenden, es könne ja der Teuffel von auſſen ihren Leib martern, wie bey allen zauberiſchen Kranckheiten geſchehe, dabey man auch weiter keine natürliche Urſache als allein die Grauſamkeit des Satans, anführen könne; ſo kan man zwar dieſes nicht läugnen, weil aber doch gemeiniglich ſolche Leute, die der Satan nur von auſſen angreiffet / ihren Verſtand und Sinnen behalten, auch alle ihre Schmertzen empfinden, dabey ſich bald da, bald dorten an ihrem Leib äuſſert, wordurch ihnen der Satan Marter und Qual verurſachet, welches er bey dem Hiob mit ſichtbaren böſen Schwären gethan, bey andern es mit andern an oder in ihren Leib gezauberten Schmertzen bringenden Geſchwulſten, Wun-

den

den und gar solchen Dingen thut, die man aus ihrer Haut schneiden muß; da hingegen die Besessene bey ihrer Leibes-Marter Sinn und Verstand verliehren, von ihren Schmertzen, ausser der nachfolgenden empfindlichen Mattigkeit, im Paroxysmo nichts fühlen und wissen, auch sonsten keine Marter verursachende Spuhren an ihrem Leib vorhanden seyn, im übrigen aber doch ihre Qual öffters grösser als bey den erbärmlichsten Kranckheiten, ja so groß ist, daß sie manchmahl eißkalt, als die Todte, da liegen; (t) so lässet sich aus diesen Umständen muthmaßlich schliessen, daß eine nähere, als nur von aussen die Leiber der Menschen quälende, Gewalt des Satans, von dergleichen Marter die würckende Ursach seyn müste. Man kan sich indessen leicht einbilden, daß, bey solcher erschröcklichen und grausamen Marter / der liebreiche GOtt ohnfehlbar erfülle, was er dem geplagten Paulo zum Trost gesprochen: (u) Laß dir an meiner Gnade genügen, dann meine Krafft ist in dem Schwachen mächtig. Es muß ja freylich ein Stärckerer, als die gequälte und schwache Besessene seyn / und als der Teuffel selbsten ist, seine Krafft und Allmacht hier erweisen, sonst würde gewiß daß zerstossene Rohr vollend gar zer-

(t) conf. DN. Hartmanni relat. h. l. de Obs. supra alleg.

(u) 2. Cor. XII. 9.

zerbrochen / und der, durch so schwere Marter gebuckte Mensch vollend gar zu Boden gedrucket werden. Man kan auch den kräfftigen Beystand GOttes / dem Teuffel zu Trotz, fast augenscheinlich mercken, indem man nicht selten wahrnimmt / daß die Besessene / auch nach der ausgestandenen hefftigsten Qual, sich geschwinder wieder erhohlen / als man die Möglichkeit dessen begreiffen kan. Das muß ja der Allmächtige GOtt thun, der ohne Zweiffel auch solchen gemarterten Leibern die starcke Engels-Wacht, zum Schutz wider die allzugrosse Wut der bösen Geister, an die Seiten stellet. Der seel. Scriver erzehlet (x) aus Ruffini Kirchen-Historie, daß zu den Zeiten Kaysers Juliani des abtrünnigen, ein Jüngling, nahmens Theodorus, des Christlichen Glaubens halber sey angegriffen, und erschröcklich gemartert worden, welches er aber freudig ausgestanden / also, daß man ihn endlich loß gelassen / nachdem man ihme nichts anhaben können. Da er nun gefragt worden, wie ihm zu Muth gewesen, und wie er solche grausame Qual hatte überstehen können? gab er zur Antwort, daß er zwar einige Schmertzen empfunden / es wäre aber ein Jüngling (welches sonder Zweiffel ein Engel gewesen) bey ihme gestanden, der ihm mit einen weissen Tüchlein den Angst-

(x) im Seelen-Sch. P. IV. Conc. I. §. 81.

Schweis abgewischet, auch ihn mit einem kühlen Wasser besprenget, und dardurch erquicket und gestärcket hätte. Wie nun dieser Gottesfürchtige Jüngling von einem Engel sichtbar in seinem Leiden ist unterstützet worden, so geschiehet es gewiß auch unsichtbar von diesen starcken Helden, bey allen Besessenen. Dann wann es Fromme seyn, die von dem unerforschlichen GOtt dieser Plage unterworffen werden, so lagert sich der Engel des HErrn ohnedem um sie her, und hilfft ihnen aus; (y) sind es aber solche, die vor der Besitzung Gottloß gewesen, und die durch solche grosse Marter gezüchtiget sollen werden, nicht mehr zu lästern, so sind sie entweder schon würcklich auf dem Weg der Busse, oder es ist doch Hoffnung dazu ihrer Bekehrung; in beeden Fällen aber sind die güte Engel, welche sich freuen über einen Sünder, der Busse thut, geschäfftig, ihren erquickenden Beystand in allen Marter-Stunden zu erzeigen, damit bey denen gemarterten, wann sie die wunderbahre Göttliche Hülffe empfinden, entweder die angefangene Busse erhalten, oder die noch zu hoffende desto eher befördert werden möge. Und so kan endlich ein von den Teuffeln gemarterter Besessener mit David sagen: Sie haben mich offt gedränget, aber sie haben mich nicht

übel-

(y) Psalm. XXXIV. 8.

übermocht / der HErr, der gerecht iſt, hat der Gottloſen Seile abgehauen. (z)

§. LXXVI.

Das Sechſte muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Beſitzung iſt, diejenige abſcheuliche und faſt unmenſchliche Wut und Grauſamkeit / womit manchmahl die Beſeſſene nicht nur allein ihren Neben-Menſchen, ſondern auch ihren eigenen Leib anzufallen, und zu beſchädigen pflegen. Ich habe alſo hier von zweyerley Aufführungen der Beſeſſenen zu reden / und weil die Ordnung am beſten wird beobachtet werden können, wann ich von einer jeden beſonders das nöthige anmercke, ſo will ich anfänglich von denenjenigen grimmigen Anfällen und Beleidigungen Meldung thun, womit bißweilen die Beſeſſene ihren Nächſten verfolgen. Daß dieſes als ein Kennzeichen der leiblichen Beſitzung angeſehen wird / gibt uns die Heilige Schrifft ſelbſten Gelegenheit an die Hand ; wann ſie von ſolcher grauſamen Art der Beſeſſenen Exempel erzehlet. So gedencket Matthäus (a) von den Gergeſeniſchen zween Beſeſſenen, ſie ſeyn ſo grimmig geweſen / daß niemand dieſelbige Straſſen / wobey ſie ſich aufgehalten / habe wandeln können. Und in der Apoſtel-Geſchicht (b)

(z) Pſalm. CXXIX. 2. 4.
(a) Cap. VIII. 28.
(b) Cap. XIX. 16.

wird Meldung gethan / daß ein Mensch, in dem der böse Geist war, auf sieben Söhne eines Hohenpriesters der Juden, gesprungen, ihrer mächtig worden, und sie unter sich geworffen, also, daß sie nacket und verwundet aus demselbigen Hausse entflohen. Dorscheus (c) erzehlet aus Sozomeno, der Teuffel habe einen Besessenen dergestalt von Sinnen gebracht, daß er alle Menschen vor seine Feinde gehalten, dahero mit einem Degen überall herum vagirt, und alle, die ihm in die Hände gekommen, verwundet habe. Es könten noch mehr neuere Exempel beygefüger werden, allein, man kan sie fast in denen meinsten historischen Relationen von Besessenen selbsten nachlesen. An der Sache selbst hat man nun zwar nicht Ursach zu zweiffeln, zumalen die zwey erstere angeführte Begebenheiten, die uns der Geist der Wahrheit selbsten kund thut, die beste Überzeugung geben können; allein deßwegen folgt doch nicht, daß aus einer jeden gewaltthätigen Beleidigung, die ein Mensch dem andern anthut, so gleich eine leibliche Besitzung müsse geschlossen werden. Dann wann das wäre / müste die Welt voll Besessener lauffen, indem man allenthalben böse Buben antrifft, welche den unschuldigen Nächsten grimmig anfallen, auch biß aufs Blut ängstigen und beschädigen. Und was hat nicht der Teuffel vor eine grosse Menge Hexen und

Zauberer

(c) Dissert. de Obs. §. 35.

Zauberer auf der Welt / welche alle, wollen ſie anderſt ſeines verfluchten Beyſtandes genieſſen, ſich ihme verbindlich machen, dem Neben-Menſchen entweder mit heimlicher oder öffentlicher Gewalt, Schaden zu thun. Von dieſen allen aber kan man nicht ſagen, daß ſie leiblich beſeſſen ſeyn, weil die nöthige Merckmahle davon fehlen, ob man ſie wohl vor geiſtlich Beſeſſene zu halten hat, deren Gemüth der Teuffel bewohnet, und es mit ihrer eigenen Einwilligung, zu ſolcher Grauſamkeit antreibt. Uber das gibt es noch eine andere Art ſolcher Leute, welche den Nächſten grimmig anfallen, und würcklich beſchädigen, wovon aber weder eine geiſtliche noch leibliche Beſitzung die Urſach iſt. Es kan nemlich eine dergleichen Wut auch von einer natürlichen Kranckheit herkommen, wie es dann nichts ſeltenes iſt, daß Leute in hitzigen Kranckheiten, wann ihre Sinnen verrucket ſeyn, gar aus dem Bett ſpringen, und die Anweſende anpacken. Von Maniacis oder unſinnigen Leuten iſt ohnedem bekant, wie ſorgfältig man ſich vor ihren tollen Anfällen in acht zu nehmen hat. So weiß man auch, daß Leute / welche von einem wütigen Hund, oder andern Thier, ſind gebiſſen worden, in eben diejenige Wut gerathen, als das Thier gehabt, und wieder andere Menſchen, ſo gar auch ihre beſte und liebſte Freunde, an-

zufallen, und zu beissen pflegen, wie ich dann ein Exempel gelesen (d) von einem Bräutigam/ der nachdem er vor 9. Jahren von einem Schoß-Hündlein gebissen worden, seine Braut in der Hochzeit-Nacht jämmerlich zerbissen, daß sie bey ihme im Braut-Bette, erbärmlicher Weiß ihren Geist aufgegeben. Wie man nun von allen diesen nicht sagen kan/ daß sie leiblich besessen seyn, und man auch nicht nöthig hat, aus dieser Quelle der Besitzung ihre Grausamkeit herzuleiten/ weil man die eigentliche Ursachen derselben, nemlich entweder eine Boßheit/ Zorn, und unzeitige Furcht, oder eine natürliche Kranckheit, vor Augen siehet; also ist im Gegentheil die Wut gegen den Nächsten eher als ein muthmaßliches Kennzeichen der leiblichen Besitzung anzunehmen, wann alle erstgedachte und andere künstliche Ursachen derselben hinweg fallen. Dann wann ein Mensch im Grimm auf andere Leute loßgehet, sie zu beschädigen, der es doch nicht thut aus Boßheit

(d) in D. Weisbachs Cur aller Menschl. Kranckh. p. 547. ubi quorundam opinionem, quam ex Musitano recenset DN. D. Fritschius in seinen Geschichten, P. II. p. 541. referre placet, qui perhibent, quod Cacodæmones in rabiem agitant, impelluntque Canes, ut hominibus inferant morsus, & quia in atrabiliariis humoribus suam habent sedem, per Canum morsus in humana se intrudunt corpora, & rabiem inducunt.

heit oder Rache / weil ers unwissend thut / an dem keine natürliche Kranckheit zu spühren / der durch keinen unglücklichen Biß zu solcher Wut gebracht worden, bey dem man auch aus andern Umständen, (welche freylich, so viel man deren haben kan, müssen zusammen genommen werden, absonderlich, wann man die leibliche Besitzung von der Mania, oder Unsinnigkeit, unterscheiden will) schliessen kan, daß er kein Maniacus sey; so bleibt endlich die Muthmassung übrig, daß ein Teuffel in ihme wohnen, und seine Gliedmassen zu solcher Grausamkeit mißbrauchen müsse; es müste dann seyn, daß der Teuffel auch per assistentiam, oder von aussen, jemand zwingen könte, daß er wieder seinen Willen zum Schaden des Nechsten seine Hände ausstrecken müßte, welches aber billich geläugnet wird, weil sonsten ein jeder Rauffer und Schläger sich mit diesem äusserlichen Zwang entschuldigen / und mithin alle Moralitæt unserer menschlichen Handlungen aufgehebet würde. Die Herrschafft unserer Gliedmassen ist von Anfang der Schöpffung unserer eigenen Seelen, oder unserm freyen Willen unterworffen / will dieser nicht, daß die Glieder sich auf etwas böses lencken, so hat der Teuffel auch nicht so viel Macht, daß er sie von aussen nöthigen kan; locken und verführen kan er uns wohl, aber nicht wieder Willen zwingen / es seye

dann, daß ihm GOtt verhängete / den Leib und die Glieder eines Menschen, würcklich zu besitzen, und völligen Gewalt darüber zu haben / da er dann freylich den Leib des Menschen, ohne dessen Einwilligung, zu dieser und jener sündlichen Verrichtung zwinget, es geschiehet aber nicht von aussen, sondern von innen durch die leibliche Einwohnung, von der wir anjetzo reden. Wolte man einwenden, es könne ja der Teuffel den Menschen von aussen so kranck machen / daß er dardurch in eine Hitz und Verwirrung gerathen, und in der Hitze seinem Neben-Menschen etwas Böses zufügen könne / so ist zwar dieses ihm nicht allerdings zu läugnen, allein so entstünde die Wut wieder den Nächsten aus dem unordentlichen Lauff des Geblüts, und gefährlichen Entzündungen, welche die Medici nach den Regeln ihrer Kunst bald erkennen, und freylich des Patienten Grausamkeit einer Kranckheit zuschreiben würden; wann man aber an einem Menschen, der andere Leute grimmig anfällt, gar keine Merckzeichen einiger Kranckheit hat, wie sie dann bey den Besessenen mangeln, so muß man ja nothwendig das / was durch sie schädliches geschiehet, einem in ihnen wohnenden Teuffel zuschreiben. Doch weil auch dieses Kennzeichen so vielen Einwürffen unterworffen ist, so sagt man billich, daß es auf keine Gewißheit

heit / ſondern auf Muthmaſſungen, gegründet ſey.

§. LXXVII.

Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit der andern obgedachten grimmigen Aufführung der Beſeſſenen, daß ſie bißweilen ihren eigenen Leib anfallen / und verletzen; es iſt nemlich auch dieſes etwas / woraus die leibliche Beſitzung nicht gewiß und ohnfehlbar geſchloſſen, wohl aber gemuthmaſſet werden kan. Es gibt uns aber auch dieſes Kennzeichen die H. Schrifft ſelbſten an die Hand, wann ſie (e) von jenem Beſeſſenen, der in der Gegend der Gadarener gewütet, bekräfftiget, er habe ſich mit Steinen geſchlagen. Und es iſt leicht zu erachten, daß der Teuffel, wann er einmahl von GOtt die Verhängniß darzu hat, die Gliedmaſſen des armen Menſchen mit aller Luſt anſtrenget, daß ſie ſich ſelbſten martern und quälen müſſen; der Mord-Geiſt ergreifft begierig alle Gelegenheiten, welche ihm einen Finger-Zeug geben, den Geſchöpffen GOttes Schaden zu thun. Doch folget nicht, daß es allemahl ein in dem Menſchen wohnender Teuffel thun müſſe, wann jemand mit unmenſchlicher Grauſamkeit in ſeinen eigenen Leib wütet und tobet; Der Satan kan die Menſchen auch von auſſen darzu verleiten, oder es können auch andere

(e) Marc. V. 5.

Bewegursachen vorhanden seyn. Und dieses desto besser zu verstehen, will ich einige Arten solcher Leute anführen, welche / ob sie wohl nicht leiblich besessen gewesen / doch wieder ihren eigenen Leib und Leben Grausamkeit verübet haben. Zuforderst zeigen sich da die Selbst-Mörder, die mit Gewalt sich selbsten das Leben verkürtzet, wie Saul, Ahitophel, und Judas, von denen man sagen kan, daß ein sie zwar geistlich, nicht aber leiblich besitzender Teuffel / sie darzu angetrieben, und zur Verzweifflung gebracht habe. So ist auch bekant, daß nicht nur allein Unsinnige, sondern auch solche Leute, die im hefftigen Zorn gerathen, schon manchmahl ihrem eigenen Leib Schaden zugefüget, z. e. sich die Haare ausgerafft, das Angesicht verkratzet und den Kopff wieder die Wand gestossen. Die Brasilianer sollen sich selbsten auf eine grausame Art schon in der Kindheit grosse Schramen in die Backen schneiden, und damit die närrische Einbildung haben, daß dardurch ihre Schönheit und Schmuck befördert werde. (f) Aus falscher Einbildung, GOtt einen Dienst zu thun, haben auch schon viele ihre eigene Glieder jämmerlich zermartert, oder gar sich ums Leben gebracht. So wird erzehlet, daß einige abgöttische Leute in West-Indien, wann

(f) vid. Scrivers Seelen-Sch. P. III. Conc. 22. §. 52.

wann ihr Abgott, auf einen schweren gros-
en Wagen zu gewisser Zeit umher geführet
wird / sich willig ihm zum Opffer ergeben,
ich aufs Pflaster der Gassen niederwerffen,
nd den Wagen über sich gehen lassen, damit
ie also zerdrücket und getödet werden. (g)
uf der Insul Ceylon soll das blinde Volck
Wahlfahrten von tausend Meilen thun, wo-
unter sie 18. Meilen in faulen stinckenden
Wasser, so voller Igel, biß mitten an den
eib gehen, und sieben Meilen auf einen sehr
ähen und hohen Berg, vermittelst der Nä-
el und Dornen, so daran fest gemacht seyn,
inan klettern / und endlich mit scharffen und
itzigen Instrumenten, so lange in ihr Fleisch
chneiden, biß es blutet, vermeinende / ih-
emGOtt einen Gefallen damit zu thun. (h)
Hieher gehöret auch der im dreyzehenden
Jahr hundert nach Christi Geburt aufgekom-
mene so genante Ordo flagellantium, oder
Orden der Geißler, welcher zu hunderten und
tausenden, Manns- und Weibs-Bilder,
herum gegangen, und sich selbsten erbärmlich
und biß aufs Blut, gepeitschet / aus sondern
heiligen Absichten, davon auch noch heutiges
Tags im Pabstthum Spuhren anzutreffen. (i)

Glei-

(g) ibid. Conc. II. c. 1.
(h) conf. Alex. Rossii Gottesdienste der gantzen Welt p. 155. sq.
(i) vid. Bechmanni Hæresiograph. p. 160. sq. & 194. sq.

Gleiches tyrannisches Verfahren gegen sich selbsten haben auch bey manchen verursachet, die unrecht verstandene Schrifft-Stellen, welche von Ausreissung des Augs/ Abhauung der Glieder, die uns ärgern, und überhaupt von der Creutzigung des Fleisches handeln, wie dann auch der sonst berühmte und gelehrte Origenes sich deßwegen solle entmannet, und seinen Leib gestümmelt haben. Man weiß ferner, daß auch der Hunger bißweilen einige Menschen dahin gebracht/ daß sie ihren eigenen Leib zerbissen/ und zernaget haben. So wurde in den offentlichen Zeitungen vom 7. Octobr. des vergangenen 1728sten Jahrs aus Wien geschrieben/ daß in Ober Steyer-Marck fünff Bauren, durch das Klettern in dem steinigten höchsten Gebirge/ sich also verstiegen, daß sie nicht mehr herunter, noch einer dem andern zu Hülff kommen können; wobey sie, wie leicht zu erachten, eine so grosse Hungers-Noth angegangen/ daß sie ihr eigen Fleisch an den Armen angegriffen gehabt; welche hernach/ als man endlich ihr erbärmliches Geschrey gehört, und doch niemand ihnen zu Hülffe kommen können, auf ihr eigenes Begehren/ tod geschossen, und von ihrem Jammer erlöset worden. Die so genannte Stoische Welt-Weise hielten es so gar vor ein Zeichen der Klugheit und Tapfferkeit/ wann man seinen Leib, wo er der Seelen wenig

Dien-

Dienſte mehr thun kan, oder nichts als Schmertzen verurſachet, zu Grunde richtet und ermordet. (k) Andere halten es vor recht, wann man aus Liebe zum Vatterland und deſſen Wohlfahrt grauſam gegen ſich ſelbſten iſt, wovon die Exempel Codri, des Athenienſiſchen Königs, der mit Fleiß den Tode entgegen gegangen, Curtii, der ſich in einen Pfuhl, und Decii, der ſich in das feindliche Heer geſtürtzet, und noch andere mehr, bekant ſeyn. So gar der Hochmuth und die Herrſchafft hat ſchon manchen zum Narren gemacht, daß er tyranniſch mit ſeinem eigenen Leib verfahren, wie dann der Athenienſiſche General Piſiſtratus ſich ſelbſten deßwegen jämmerlich mit Schlägen tractirt, und mit ſeinem verwundeten und blutenden Leib unter den Pöbel gelauffen, der ihn aus Mitleiden, und in der Meinung, als hätten ihn die Oberſten des Volcks aus Neid ſo elend zugerichtet, ſogleich zum Haupt und König aufgeworffen. (l) Endlich erhellet auch aus den Kirchen-Geſchichten, daß abſonderlich zu Zeiten der groſſen Verfolgungen viele Perſonen, ent-

(k) Senecæ hoc eſt ſententia, cujus conf. Epiſt. LVIII. ubi inter alia dicit: ſi inutile miniſterii eſt corpus. quid ni oporteat educere animum laborantem? & iterum: imbecillus eſt, & ignavus, qui propter dolorem moritur, ſtultus, qui doloris cauſa vivit.

(l) vid. Juſtini hiſtoriar. Lib. II.

entweder aus Beysorge, sie möchten an ihrer Keuschheit Noth leiden, oder aus Furcht, sie möchten in der Marter von Christo abfällig werden, sich selbsten mörderischer Weiß ums Leben gebracht. (m) Ich solte nun von diesen vielerley Arten der Grausamkeit gegen sich selbsten, ein Urtheil fällen, und anzeigen, wie fern diese oder jene zu entschuldigen sey, oder nicht; allein ich unterlasse es billich, sowohl, weil es wieder meinen Haupt-Zweck ist, als auch, weil hievon andere gelehrte Schrifften können nachgeschlagen werden. (n) So viel will ich nur sagen, daß bey den meisten dieser Arten, der höllische Mord-Geist geschäfftig ist, der unter allerhand verfluchten Schein-Gründen, als ein Feind des Lebens, die Menschen zu solcher Wut verleitet. Und doch geben alle angeführte Exempel zu erkennen, daß der Teuffel nicht durch eine leibliche Besitzung von solcher Grausamkeit Ursach gewesen, weil alle, deren ich gedacht, mit Wissen, Willen, und Vorsatz wieder ihren Leib und Leben Gewalt gebraucht, welches bey der leiblichen Besitzung nicht zu geschehen pfleget, sondern daß er es entweder durch die geistliche Besitzung, oder durch schwere Anfechtungen, oder durch andere listige Vorstellungen und Ränckе müsse zuwegen ge-

(m) conf. Hildebrandi Ars bene Moriendi p. 154.
(n) vid. Hildebrandus l. c. p. 165. sqq.

gebracht haben. Woraus dann ſo viel erhellet, daß es, obberührter maſſen kein ohnfehlbar gewiſſes Kennzeichen der leiblichen Beſitzung ſey, wann ein Menſch ſeinen eigenen Leib verletzet und übel tractiret, eine Muthmaſſung aber kan es von der Sataniſchen Einwohnung abgeben, wann ein geplagter Menſch ſich ſelbſten noch mehr plaget, ohne, daß man eine von obgedachten Arten und Abſichten dabey appliciren könte.

§. LXXVIII.

Das ſiebende Neben-Kennzeichen der leiblichen Beſitzung iſt, die offtmals bey ein und andern Beſeſſenen wahrgenommene ungewöhnliche und ſehr wunderbare Bewegung des Leibs / davon man keine natürliche Urſachen zu geben weiß, da ſie nemlich ſeltſame Sprünge thun / an die Wände hinauf klettern, und übernatürlich lauffen / wie dann, als Dorſcheus (o) gedencket, eine alte Beſeſſene Frau zu Mayland ſolle verſichert haben, ſie wolle allen Pferden gleich lauffen, und auch ohne einiges Hülffs-Mittel über ſie hinaus ſpringen. Dieſes letztere iſt zwar auch ein Stück der bekanten Voltigir-Kunſt, allein natürlicher Weiß wird es nicht anderſt erlernet, als durch eine lange Ubung / und noch über das, müſſen als Hülffs-Mittel vorſichtige

(o) in Diſſ. de obſſ. §. XIII.

ge Hand-Griffe, darzu gebrauchet werden/ welches beedes gedachtes altes Weib nach ihrer Aussage nicht nöthig hatte, zumalen sie auch gedachte Lufft Sprünge nur in Paroxysmo, vor und nach denselben aber nicht præstiren konte, so muste es also ein anderer Künstler in ihr und durch sie verrichten. Es ist auch etwas natürliches einem Pferd gleich lauffen zu können, doch aber nur bey denen, welche von Natur geschickte Glieder dazu haben, und welche durch Ubung und Gewohnheit also leicht und geschwind sind gemacht worden, welches ebenfalls von gedachter Person nicht zu vermuthen. Was das Klettern und Steigen an solche Oerter anbelangt, dahin man sonsten ohne Leitern und Züge nicht gelangen kan, so ist es zwar auch denen sogenanten Noctambulis, oder Nacht-Gängern, nichts ungemeines, daß sie ohne einige Beyhülffe wie die Katzen klettern, und auf Dächer, Mauren, und solche Oerter steigen, wohin sich kein Mensch wagen würde; allein es geschiehet dieses nur bey Nacht, im Traum, und Schlaff, bey den Besessenen aber zu jeder Zeit, und wachend; zudem, weil diese nächtliche Herumschweiffungen gemeiniglich aus der Vollblütigkeit entspringen, und eine starcke Phantasie zum Grund haben sollen, welche dazu Anlaß gibt, daß dasjenige, was denen Noctambulis traumet, würcklich ins

Werck

Werck gesetzet wird, (p) so ist es eine Art einer natürlichen Kranckheit, und zwar einer solchen, welche mit einem gantz besondern Engels-Schutz verbunden ist. Wann nun auch diese Umstände bey einer Person, welche mit leichter Mühe gefährliche Oerter übersteiget, nicht zu vermuthen seyn, so kan man endlich muthmassen, daß es von einer leiblichen Besitzung herkommen müsse. Dann was vor ein Unterschied sich zeigete, wann der Teuffel nur von aussen, einen Menschen darzu tüchtig

(p) vid. D. Weisbachs Cur aller menschlichen Kranckh. p. 550. De Noctambulonibus late quoque disserit DN. Fritschius l. c. P. II. p. 605. sqq. inquit: Es sind einige, welche diese Personen (Noctambulones) wiewohl ohne Grund, mit unter die vom Satan Besessene zehlen wollen, weil Matth. 17. eines mondsüchtigen Jünglings gedacht wird, von welchem unser Heyland einen Teuffel ausgetrieben. Allein es kan seyn, daß dieser arme besessene Jüngling seiner an sich habenden natürlichen Schwachheit und Gebrechen nach, ein Mondsüchtiger, und über dieses noch, ein von Satan Besessener gewesen ist. Woraus aber keine Folge zu machen, daß alle mondsüchtige Menschen auch zugleich vom Satan besessen wären. Ich halte dafür, daß der Teuffel bey dem Jüngling sich nur der Mondsucht darum bedienet, auf daß er sich hierdurch Gelegenheit machen könne, den Jüngling bald ins Feuer, bald ins Wasser zu werffen, welches Ubel und Teuffels-Plage der arme Mensch so lange hat ausstehen müssen, biß zur Stunde, da ihn Christus davon befreyet hat.

machete, kan aus denen vorhergehenden, und etwan noch folgenden Anmerckungen geschlossen werden. Eine andere Art der wunderbahren Bewegung des Leibes siehet man auch bey manchen Besessenen daran, wann ihr Leib bißweilen gantz übernatürlicher Weise entweder in die Höhe, oder wie ein Ballen hin und her geworffen wird, dergleichen Herr Hartmann (q) erzehlet von einer Besessenen/ welche der Teuffel/unter währenden Gottesdienst in der Kirchen, ohnerachtet immer 3. biß 4. starcke Männer an ihr gehalten/ so hoch empor geworffen, daß man immer besorgen müssen, er werde sie über die Anwesende hinein werffen. Ich weiß zwar wohl daß es allerhand gichterische Convulsionen gibt/ welche manchen Menschen so sehr werffen, daß man, wie man zu reden pflegt, unter ihme durchkrichen könte; allein zu geschweigen, daß man davon aus der Leibes-Disposition eines Menschen, und aus der Beschaffenheit der Kranckheit selbsten, natürliche Ursachen geben kan, welche aber bey denen Besessenen, wenn sie geworffen werden, nicht kantlich seyn, so will ich die Herren Medicos urtheilen lassen/ ob es möglich sey, daß eine natürliche Kranckheit, auch die stärckeste Convulsion, einen Menschen offt etliche Elen hoch, oder

von

(q) in der Relation von den Döffingischen Besessenen.

von einem Eck in das andere, gleich als wann man einen Stein schleuderte / werffen könne? Ich kan mir wenigstens nicht einbilden, daß die Natur des Menschen von einer solchen Stärcke sey, wann sie auch durch die Bewegung des Geblüts, oder durch den Modum tonicum fibrarum, ihre äusserste Gewalt anleget. Dahero bin ich der unvorgreifflichen Meinung / daß man obgedachtes seltsames und wunderbahres Werffen des Leibes nicht so wohl unter die muthmaßliche, als vielmehr unter die Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung gar wohl rechnen könne, zumahlen es unzertrennlich mit grosser Marter und Qual des Leibes verbunden ist.

§. LXXIX.

Hiemit ist zu vergleichen noch eine andere Gattung der wunderbahren Bewegung des Leibes, wañ nemlich ein Mensch von der Erden weit empor gehoben wird, und zwar so, daß er nicht gleich wieder herunter fällt, sondern eine gute Zeit in der Lufft schwebet, und hangen bleibt, welches man auch schon bey dem Besessenen zu Roge in Dännemarck, erzehlet / er seye ohngefehr 2. Elen hoch von der Erden in die Lufft erhöhet worden, und seye also hangen geblieben, daß man ihn auch mit aller Gewalt, nicht habe herunter ziehen können.

(r) Auch sey ein 9. Jähriger besessener Knab mit samt dem Bett, worinnen er gelegen in gleiche Höhe gehoben worden / und sey auch also in der Lufft geschwebt. (s) Diese wunderwürdige Begebenheit duncket mich könne man abermahl, als ein wahrscheinliches Kennzeichen der leiblichen Besitzung annehmen. Dann da alle schwere Cörper, dergleichen vorgedachte menschliche Leiber gewesen, sich natürlicher Weiß abwärts zu neigen pflegen, wer solte sie wohl frey in der Lufft gehalten haben, als ein in ihnen wohnender böser Geist? Wir reden nemlich hier von solchen Personen, bey denen sich auch andere teuffliſche Anzeigungen befunden haben, deren Schwebung in der Lufft man mithin auch von niemand anders, als dem Satan, herleiten konte. Sonsten aber

(r) vid. Brunsmanni Histor. Energumenorum Coagiens. p. 11. ubi hæc verba habentur, quæ huc transscribere placet: Jacobus (erat hoc nomen obsessi sedecim annorum) duos cubitus à terra in aërem sublevatus pendebat sublimis, non apparente, quid eum sive sulciret, sive in aëre ita detineret, brachiaque ei sursum erant porrecta, oculi aperti, & os constrictum, mentum qq. sursum et deorsum saliebat, ac si ab eo auferendum esset. Nos, quantis poteramus viribus, brachia ejus & pedes prehensa deorsum trahere nitebamur, ut humi rursus eum collocaremus, sed tam immota pendebant, ut ne moliri quidem ipsa, locove movere quiremus.

(s) ibid. p. 47.

aber kan nicht geläugnet werden, daß auch GOTT seine liebe und fromme Kinder übernatürlicher Weiß nicht nur allein erhöhen, und in der Lufft erhalten kan, (dann wer wolte das seiner Allmacht absprechen,) sondern auch würcklich bißweilen ein solches Zeichen an ihnen thut. Henoch und Elias, welche mit Leib und Seel durch die Lufft gen Himmel geführet worden, können uns davon ein Zeugniß geben; und GOtt wird auch einmahl diese seine Krafft und Liebe an denen Frommen erweisen, welche der jüngste Tag lebendig ergreiffen wird, dann sie sollen hingerücket werden, dem HErrn entgegen in der Lufft. (t) Es fällt mir hier auch bey / das Exempel jenes frommen Bischoffs in Engeland, Dunstani, welchem durch ein Gesicht geoffenbahret worden, daß er auf einem gewissen Sonntag kranck werden, und seelig sterben solle. Als nun dieses auf die bestimmte Zeit erfüllet war, und seine Untergebene ihn besuchten / sahen sie / daß das Bett, worinnen er gelegen, dreymahl biß an die Decke in die Höhe gezogen, und so wieder herab gelassen wurde; worauff der Sterbende denen Umstehenden angedeutet, sie könten nun mercken / wo er hingefordert werde und solten seinem Exempel nachfolgen. Diese und die vorgedachte Geschichte vom jährigen Knaben

(t) 1. Thess. IV. 15.

sind einander / der Sache selbsten nach / gantz ähnlich / aber nicht dem Urheber nach. Dann bey dem Bischoff zeigeten alle Umstände, daß GOtt und seine heilige Engel um ihn geschäfftig gewesen; hingegen gab die Beschaffenheit des Knabens zu erkennen / daß kein guter / sondern ein böser Geist in seinem Leib würcke und arbeite. Doch kan man nicht in Abrede seyn, daß der Teuffel auch von aussen einen Menschen, ohne ihn leiblich zu besitzen, in die Höhe ziehen und in der Lufft schwebend machen könne, wie dann ihm überhaupt die Macht und Gewalt solches zu thun nicht kan geläugnet werden / so lange nemlich die Lehre niemand gründlich wiederlegen kan, quod spiritus possint agere in corpora, oder, daß die Geister in die Leiber würcken können. Wir haben ja auch Exempel von guten Engeln, daß sie ein gleiches gethan. Eliä feurige Rosse und Wagen waren nichts anderst als die H. Engel. Den Propheten Habacuc soll ein Engel beym Schopff genommen, und ihn aus Judäa gen Babel durch die Lufft geführet haben. (x) Der Apostel Philippus wurde von dem Geist des Herrn auf der Strassen hinweg, und nach Asdod geführet, (y) welches ohne Zweiffel vermittelst eines Engels geschehen, zu mahlen in einigen Exemplarien

(x) Histor. vom Drachen zu Babel. v. 35.
(y) Actor. VIII. 39.

plarlen die Worte stehen: Ἄγγελος δὲ κυρίου ἔπταισεν αὐτόν, d. i. der Engel des Herrn rückete ihn hinweg.(z) Solte nun dieses nicht auch der Teuffel thun können; Man könte zwar hier einwenden, daß von denen guten auf die böse und gefallene Engel kein richtiger Schluß könne gemacht werden, allein da wir hier von einer solchen Gewalt reden, welche denen Geistern überhaupt natürlicher weiß zukommt, daß sie nemlich cörperliche Dinge bewegen können; und aber nach den gemeinen Urtheil der Gottes-Gelehrten behauptet wird, daß die Teuffel durch ihren Fall nur die Göttliche Gnaden-Gaben, nicht aber die anerschaffene Natur-Kräfften verlohren haben, so kan man ihnen auch die Macht/ einen Cörper in die Lufft führen zu können, nicht absprechen.

§. LXXX.

Und was ist es nöthig, daß wir viele Umschweiffe machen? Haben wir doch in H. Schrifft (a) ein klares Exempel, daß der Teuffel unsern HErrn JEsum selbsten durch die Lufft hin und her geführet. Ich habe zwar gelesen, (b) daß der gelehrte nnd berühmte

(z) vid. Joh. Gerhardi commentar. in Acta. ad h. l.
(a) Matth. IV. 5. 8.
(b) in dem denen gründlichen Erläut. Theoph. Alethæi angehängten Bericht von Commentar. Tom. V. p. 198.

HErr Elsner in seinen Observationibus Sacris über diese Geschichte/gantz andere Gedancken hat; dann wiewohl er die Uberſetzung Lutheri billiget, der die griechische Worte also gegeben: da führete ihn der Teuffel mit sich in die Heilige Stadt, so begehret er doch, man solle die Worte, mit sich führen / nicht so verstehen, als wann der Teuffel unsern liebsten Heyland in die Höhe, und in die Lufft geführet hätte / sondern es heisse so viel, als: er führete ihn mit sich als einen Gefährten, und bemühet sich / diese Bedeutung der Redens-Art παραλαμβάνειν τινα so wohl aus Luciano, Heliodoro, Juliano, als auch aus denen LXX. Dollmetschern Num. XIII. 14. zu bestättigen. Allein ob wohl diese Meinung gelehrt, sinnreich, und nicht wieder die Aehnlichkeit des Glaubens ist, so duncket mich doch nicht / daß man deßwegen Ursach habe, von der fast allgemeinen Auslegung unserer Theologorum abzugehen, welche bey gedachter Schrifft-Stelle frey heraus sagen, daß der Teuffel Christum durch die Lufft geführet. Dann wann Christus nur als ein Gefährte mit dem Teuffel gegangen, und mit ihm auf die Zinne des Tempels gestiegen wäre, so müste folgen, daß Er dem Teuffel zu seiner dißmahligen Sünde geholffen / und selbsten freywillig eine Verwegenheit begangen hätte, welches aber von Ihm / ohne Sünde, nicht zu gedencken

ecken ist. Die Umstände zeigen, daß der Teuffel an Christo, bey dieser Gelegenheit eine Gewalt verübet / welche Christus aus heiligen Absichten dem Teuffel über sich zugelassen. Dann, wann unser Heiland als ein Gefährte mit dem Satan hin und her spatziret wäre, so könte von diesem nicht gesagt werden: ἔστησεν αὐτὸν, er stellete ihn auf die Zinnen des Tempels, welches allerdings eine äusserliche Gewaltthätigkeit anzeiget, dergleichen bey zwey liebreichen Gefährten nicht zu vermuthen / wohl aber bey zwey Wiederwärtigen, wie Christus / und der Teuffel gewesen, von denen man wohl sagen konte: mögen auch zween miteinander wandeln, sie seyn dann eins untereinander? (c) Das Wort ἐπιλαμβάνεσθαι hindert diese Erklärung nichts; dann es ist aus andern Schrifft-Stellen (d) bekant, daß eben dasselbe von gewaltsamen Ergreiffungen gebraucht wird. Nun konte aber diese Gewalt nicht füglicher über Christum, auf seine Zulassung gebraucht werden, als daß Ihn der Satan in der Lufft hin und her geführt; dann es ist nicht zu vermuthen, daß der Teuffel Christum auf den Erdboden von der Wüsten nach Jerusalem, durch die Stadt, und auf den Tempel geschleppet; da er einen kürtzern Weg durch die Lufft gehabt, welches /

(c) Amos III. 3.
(d) Actor. XVI. 19. XXI. 30.

ches, daß es geschehen, um so vielmehr zu glauben, weil auch andere Composita von dem obgedachten griechischen Grund-Wort, als: ὑπολαμβάνω, ἀναλαμβάνω, eine gleichmässige Erhöhung in die Lufft, andeuten, da sie nemlich in der Geschichte der Himmelfarth Christi, als Er von einer Wolcken aufgenommen war, gelesen werden. (e) Man kan auch leicht erachten, warum unser liebster Heyland solchen Unfug von dem Teuffel erlitten; wir waren nemlich werth, daß der Satan uns, durch alle Lüffte führete, und ewig verderbete, damit aber das nicht geschehen möchte, wolte Christus gleich damahls, als Er sein Mittler-Amt recht angetretten, durch seine erdultete Hinführung durch die Lufft, für uns genug thun, und dem Satan seine Macht über uns benehmen. Es ist also nicht zu zweifflen, daß der Teuffel jemand in die Lufft erhöhen, und daselbst halten könne. Wann es wahr ist / was von denen Hexen und Unholden gesagt wird, daß sie mit Leib und Seel durch die Lufft in diejenige Oerter geführet werden, wo der Teuffel seine leibeigene Knechte und Mägde zu versammlen pfleget (wobey zwar viel Betrug und falsche Einbildung vorgehet, doch aber überhaupt nicht gäntzlich kan geläugnet werden

(e) Actor. I. 9. 11.

den,) (f) so ist das wieder ein Zeugnuß, daß es wahr sey, was vorher gesagt worden, dann nothwendig muß der Teuffel sein Hexen-Geschmeiß, durch die Lufft tragen, da sie selbsten natürlicher Weiß zu solcher Farth nicht fähig seyn. Und dieses kan noch mehr bekräfftiget werden, mit dem Exempel Simons des Zauberers, dessen in der Apostel-Geschichte (g) Meldung geschiehet. Dann dieser soll sich einst mit dem H. Petro in einen Wort-Streit eingelassen, und unter andern, zu Beschimpffung der Evangelischen Wahrheit, und der Himmelfarth Christi gesagt haben, er wolle eben so gut, als Christus gethan, von der Erden in die Höhe fahren, worauff er seine Arme ausgestreckt, und würcklich sich hoch in die Lufft erhoben; doch sey durch das eiffrige Gebet Petri geschehen, daß er von der Lufft herab gefallen, zerborsten, und bald unter grausamen Schmertzen gestorben sey. (h) Ist nun das wahrhafftig geschehen, wiewohl einige an der Wahrheit dieser Geschichte zweiffeln, so konte der Zauberer nicht anderst in die Höhe fliegen, als durch die Hülffe der Teuffel, welche ihn getragen. Wenig-

(f) vid. Osiandri Tract. de Magia p. 113. §. 46. sq.

(g) Cap. VIII. 9.

(h) 9f. Fridem. Bechmanni Hæresiograph. p. 7. §. 7.

nigstens ist aus obigen Beweißgründen klar, daß es dem Satan nichts ohnmögliches ist, einen Cörper in die Lufft zu erheben, er thue nun dieses durch eine äusserliche Gewalt, oder daß er einen solchen Cörper würcklich bewohnet. (hh) Kan nun aber der Teuffel auch von aussen einen Menschen empor heben, so folget

(hh) Es sagt zwar Herr D. Fritsch in der Vorrede über seine Geschichte, p. 7. es sey ein unvernünfftiges Vorgeben, daß der Teuffel einen Menschen durch die Lufft solle führen können, weil, wie die Natur-verständige wissen, der menschliche Cörper mehr dann 200. mahl schwerer sey als die Lufft Particulen, und müste auf diesen Fall der Teuffel entweder die Schwere dem menschlichen Leib benehmen, oder aber die Lufft schwerer machen als einen menschlichen Cörper, welches ein Miracul seyn würde. Allein ich sehe nichts unvernünfftiges daran, wann man schon jenes behauptet Dann wann die Vernunfft gestehen muß, daß ein Geist in eine Materie würcken kan, so ist es ein vernünfftiger Schluß, wann ich sage, daß ein Geist auch einen Cörper in die Höhe heben, und tragen könne; es müste dann seyn, daß wir wieder die Erfahrung reden wolten. Und ist nicht nöthig, daß man hiebey an ein Miracul gedencket; dann es behält beedes die Lufft und der Cörper seine natürliche Schwere, das aber, was der Lufft zu schwer ist, dunckt mich könne der Satan durch seine Gewalt so kräfftig in der Lufft unterstützen, als ein Mensch fähig ist, durch seine natürliche Stärcke eine schwere Last in die Höhe zu werffen, oder in der Lufft zu halten.

folget freylich nicht / daß aus einer jeden solchen Erhöhung sogleich eine leibliche Besitzung könne geschlossen werden; wie dann unser Heiliger JEsus weder geistlich noch leiblich vom Satan besessen war, und doch ob erwiesener massen von ihme durch die Lufft geführet worden, auch alles Hexen-Geschmeiß / ohnerachtet es manchmahl wie Simon der Zauberer vom bösen Geist in die Höhe getragen wird, doch keine Merckmahle der leiblichen Besitzung blicken läst / ob es wohl im höchsten Grad der geistlichen Besitzung stehet. Nichts destoweniger, wann man an einem Menschen das beobachtet, was an dem obgedachten 16. jährigen besessenen Jüngling zu Roge wahrgenommen worden, der in der Lufft geschwebet, ohne daß er mit aller Gewalt konte herunter gezogen werden, dessen Gliedmassen dabey gezerret und gequälet worden, ohne dessen Einwilligung und Wissen die Empörung geschehen / aus dessen Munde man vor und nach, solche Reden gehört, die nicht er selbsten / sondern ein anderes verständiges Wesen aus ihme geredet, wann sag ich, solche Umstände sich zeigen, so kan man in Betrachtung der wunderbahren Schwebung des Leibes, viel wahrscheinlicher auf die leibliche Besitzung, als nur auf eine äusserliche Satanische Gewalt, den Schluß machen, weil alle vorerwehnte, und noch andere Zufälle

fälle sich bey dene, welche der Teuffel nur per assistentiam in die Lufft hebet, nicht zu erkeñen geben.

§. LXXXI

Das Achte muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Besitzung bestehet darinnen, daß die Besessene alles vergessen, oder sich an nichts mehr erinnern können, was sie gethan, geredet, oder, wie sie sich gestellet haben. Und das ist eben dasjenige, wovon fast bey allen bißherigen Kennzeichen geredet worden, und auch bey denen nachfolgenden nicht zu vergessen ist. Dann, wann von den Merckmahlen der Besitzung die Rede ist, so werden lauter solche Begebenheiten erzehlet, wovon die Besessene selbsten nicht die eigentliche Ursach seyn, sondern, welche vermuthlich aus einem andern Principio entstehen, welches eben diejenige Worte, Wercke, Geberden und Leidenschafft seyn, die in währenden Paroxysmo von ihnen wahrgenommen werden, und von welchen sie, wann die Wut vorbey ist, gemeiniglich gar nichts mehr wissen, noch sagen können, was ihnen wiederfahren sey, ausser, daß sie nach wieder erlangten Gebrauch ihrer Vernunfft, allemahl eine grosse Mattigkeit deß Leibes spühren, und daraus überhaupt schliessen können, daß etwas sonderliches mit ihnen müsse vorgegangen seyn. Die Sachen aber, die vor oder nach dem Paroxysmo von ihnen geschehen oder geredet werden, gehören hieher nicht, weil sie alsdann

dann ihre Vernunfft und guten Verstand haben, selbsten wissen, was sie reden oder thun, welches menschliche, und keine ausserordentliche teufflische Anzeigungen seyn; wiewohl auch ein Besessener ausser dem Paroxysmo noch etwas an sich haben kan, (wann er z. E. nach demselben stumm oder lahm ist/) welches von der Gegenwart des Teuffels ein Merckmahl abgeben, und dessen er sich auch wohl unter vielen Schmertzen und Betrübniß erinnern kan; aber wann der wütende Teuffel des armen Menschen Vernunfft hemmet, so folget daraus die obgedachte Vergessenheit. Vielleicht sucht der Teuffel seinen Vortheil darunter, wann er den Menschen also zurichtet, daß er nichts von dem weiß oder erzehlen kan, was ihm wiederfahren, damit er nemlich desto länger verborgen bleiben, der armen Creatur desto später geholffen werde, und er desto ruhiger seinen Sitz behalten möchte. Oder, es hat der gütige GOtt seine Liebes-Hand darunter, welcher dem Teuffel verhänget, daß er den Verstand des Besessenen verrucken muß, damit diesem die öffters Qual und erschröckliche Marter im Paroxysmo desto erträglicher seyn möge, wie wir dann allezeit von dem, was uns schmertzliches begegnet, desto weniger fühlen und empfinden, je weniger wir davon wissen. Von der Beschaffenheit und Gültig-

tigkeit aber dieses Kennzeichen eine kurtze Anmerckung zu machen, so muß man zuvor sagen, daß dasselbe fast allen Besessenen gemein ist; allein so wenig man aus der Marter und Qual des Leibes, welche ebenfalls bey allen Besessenen anzutreffen, ein unbetrüglich Merckmahl der leiblichen Besitzung machen kan, so wenig kan man sie auch daraus schliessen, wann ein Mensch sich nichts von dem zu erinnern weiß, was doch warhafftig mit ihme vorgegangen. Dann es kan natürlicher Weiß geschehen, und geschiehet täglich, daß Leute, die ein schwaches Gedächtniß haben, heute etwas thun oder verrichten, welches sie Morgen schon wieder vergessen haben, oder in kurtzer Zeit, sich deß Geschehenen nimmer erinnern können. Doch ist zwischen solchen Leuten und denen Besessenen noch ein Unterscheid. Diese vergessen allezeit, was ihnen im Paroxysmo geschehen, jene haben Intervalla, und gedencken an eine Sache mehr oder weniger zu einer Zeit, als zur andern; diese haben offt kaum ausgeredet, und den Mund zugethan, und wissen doch in dem Augenblick, wann der Paroxysmus vorbey ist, nicht das geringste mehr davon, jenen aber entfallen ihre Worte oder Thaten selten so gar geschwind, sondern etwan erst nach etlichen Stunden, Tagen, oder Wochen; diesen fällt gar nichts mehr bey, man mag ihnen auch von

ihs

ihren Fatalitäten vorschwätzen, was man will, jene aber sind doch manchmahl zu berichten, daß sie sich einer schon längst vergessenen Sache wieder erinnern, wann man ihnen diese oder jene Umstände zu Gemüth führet. Nichts desto weniger giebt es Personen, welche, nach den erst-erzehlten dreyen Arten allezeit, geschwind / und beständig der Vergessenheit dessen, was sie gethan, oder was ihnen begegnet, unterworffen, und doch vom Teuffel nicht besessen seyn, dergleichen offt an Maniacis, Leuten in hitzigen Kranckheiten, gichterischen Convulsionen, oder andern schweren Zufällen, zuersehen ist. So weiß man auch von denen, welche im Schlaff schwatzen oder gehen, daß sie wachend, durchaus und gar nichts mehr, wissen von allem dem, was sie schlaffend gethan, ob es wohl äusserlich geschienen, als hätten sie ihren völligen Verstand, und die beste Vorsichtigkeit darzu angewendet; wie man dann Exempel hat, daß gelehrte Leute, welchen der beschwerliche Zufall der Nachtfertigkeit angehangen, des Nachts aufgestanden, etwas vernünfftiges und nachdencklichs aufs Papier geschrieben, darauf sich wieder in ihr Bette verfüget, des Morgens aber / von dem allen nicht das geringste gewust haben. Wann man nun in Erwegung ziehet, so wohl, daß es bißweilen, nach dem bißherigen Vortrag, von natürlichen

Zufällen herkomme, wann ein Mensch, sich des Geschehenen gar nicht mehr zu erinnern weiß, als auch, daß der Teuffel ein solches auch von aussen würcken und zu wegen bringen könne; so bleibet freylich von der leiblichen Besitzung eine gar schlechte Muthmassung aus der Vergessenheit übrig, es seye dann, daß sie von andern Merckmahlen unterstützet und begleitet würde. Es kan im übrigen nicht geläugnet werden, daß offtmahls eine so geschwinde Vergessenheit nichts anders, als eine blosse teufflische Würckung sey. Dann wie viel der Satan mit dem Gedächtnuß der Menschen zu thun habe, dasselbe, absonderlich zu guten Dingen schwach und krafftloß zu machen, kan man an dem Beyspiel so vieler ruchlosen Welt-Kinder zur Gnüge ersehen. Offt reden sie entweder selbst von GOtt und Göttlichen Dingen gar herrlich, oder hören fleißig zu, wann ein erbaulicher Vortrag von der Nothwendigkeit des wahren Christenthums gethan wird; aber in einem Augenblick ist es wieder vergessen, wann sie ihre verdammte Sünden-Lust ankommt. Wie offt thun sie nicht entweder im Beicht-Stuhl, oder in Kranckheiten und andern Unfällen, die vortrefflichste Gelübde und Versprechnngen wegen Besserung ihres Lebens; geschwind aber schwitzet ihnen wieder alles aus dem Sin, als wann sie niemahl daran

ge-

gedacht hätten. Sie dencken nicht einmahl an ihre arme Seele, noch an ihr zeitlich und ewiges Glück, daß man offt zweifflen möchte, ob sie noch ein Hertz oder den geringsten Verstand haben, weil sie so blind seyn, und ihrer so gar vergessen können. Solche verdammte Vergessenheit bringt nun niemand anders bey ihnen zu wegen, als der Teuffel, der sie bezaubert, daß sie der Wahrheit nicht gehorchen, der sie verblendet, daß sie das Liecht nicht sehen können. Doch thut es der Teuffel nicht allein, sondern sie selbsten legen mit dem Teuffel, Hand an, daß das Gute in ihnen muß unterdrucket werden; in welchem Stück ihre und der Besessenen Vergessenheit von einander unterschieden ist, weil die letztere sich bloß passive verhalten, wann der Teuffel macht, daß sie sich ihrer Zufälle nicht erinnern können. Und also bleibt es zwar dabey, daß manchmahl aus einer ungewöhnlichen Vergessenheit, etwas Teuflisches, nicht aber gerad eine leibliche Besitzung kan geschlossen werden.

§. LXXXII.

Das neundte Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung pflegt hergenommen zu werden, von den seltzamen Stimmen, die man manchmahl von den Besessenen höret, da sie z. E. wie die Vögel pfeiffen, wie die Schafe

blöcken, wie die Ochsen brüllen, und auch anderer Thiere Geschrey nachmachen. So wird eines Besessenen Weibsbilds, Nahmens Ursulä, gedacht, (i) daß der böse Geist bißweilen als ein Hahn aus ihr gekrähet; und von oberwehnten 9. jährigen besessenen Knaben zu Koge wird erzehlet, (k) daß der Satan in ihme, wie ein Schwein gegrunzet, wie ein Hund gebellet, und auch wie ein Hahn gekrähet habe. Nun weiß man wohl, daß diejenige Organa, welche zu Formirung gedachter Stimmen gehören, in dem menschlichen Leibe nicht anzutreffen seyn; die Structur derjenigen Theile im Menschen, durch deren Hülffe ein gewisser Thon und Schall kan zuwegen gebracht werden, ist gantz anders beschaffen, als in den Thieren, womit auch der Allerweiseste Schöpffer die Stimmen der Menschen, als durch welche, sein heiliger Nahme besonders solle gelobet und gepriesen werden, von dem Geschrey aller unvernünfftigen Creaturen unterschieden hat. Wann nun nichts destoweniger ein Mensch, solche Stimmen von sich hören läßt, welche wider die Natur und Beschaffenheit seines Leibes, denen wilden Thieren aber, nach denen ihnen anerschaffenen Organis natürlich seyn, so kan man gar wohl muthmassen, daß der höl-

lische

(i) in Herrn Hartmanns Relation von den Dösfingischen Besessenen. (k) vid. Brunsmanni Histor. Energum. Coag. p. 49.

liſche tauſend-Künſtler dergleichen Verwunderungs-würdige Würckungen in ihme zuwegen bringen müſte. Es giebt zwar allenthalben ſolche Poſſenreiſſer, welche bißweilen aus Schertz und Narrenthey das Geſchrey der Thiere nachmachen, z. E. wie die Hunde bellen, wie die Hahnen ſchreyen, u. d. g. allein man wird doch allezeit wahrnehmen, daß die Menſchen-Stimme, bey dieſen gezwungenen Geſchrey, ſich nicht gäntzlich verbergen kan, und daß es weit nicht ſo natürlich iſt, als wie es von den Thieren ſelbſt, oder aus den Beſeſſenen gehöret wird, bey welchen letztern noch über das, aus ihren betrübten Zuſtand überhaupt kan abgenommen werden, daß ſie ſelbſten nicht begehren zu ſcherzen, noch auch Urſach darzu haben, ſondern daß dasjenige, was lächerlich von ihnen geſchiehet, von einem andern Urheber herkomme. Man könte auch dieſes als einen Einwurff hier vorbringen, daß ja die H. Schrifft ſelbſten ſolchen Menſchen, die nichts wenigers, als leiblich Beſeſſene geweſen, das Geſchrey ein und-anderer Thier zueigne, z. E. das Wiehern der Pferde, und das Plärren der Ochſen oder Kälber, derer jenes beym Propheten Jeremia (l) mit dieſen Worten zu leſen: Ein jeglicher wiehert nach ſeines Nechſten Weib, wie die vollen-müſ-

(l) cap. V. 8.

sigen Hengste; dieses aber beym Propheten Amos: (m) Thue nur weg von mir das Geplärr deiner Lieder. Allein es siehet ein jeder selbsten, daß dieses nicht im eigentlichen, sondern im verblümbten Verstand, denen gottlosen Menschen zugeschrieben wird, und wird durch das Wiehern der Pferde, nur der Israeliten geile und unzüchtige Vieh-Brunst; und durch das Plärren, der Mangel ihrer Andacht beym äusserlichen Gottesdienst, angedeutet; zumahlen in dieser letztern Stelle das im Grund-Text befindliche Wort זמר nicht so wohl ein viehisches Geschrey, worauf doch der seel. Lutherus mit dem Teutschen Wort, Geplär, ziehlet, als vielmehr einen von vielen Menschen-Stimmen erregten Tumult und starckes Getöß zu erkennen giebt. Vielleicht aber können auch hefftige Kranckheiten verursachen, daß ein Mensch, Stimmen der unvernünfftigen Thiere von sich hören läßt, wie dann der todt-kranck gewesene König Hißkias dieses selbsten zu bekräfftigen scheinet, wann er den erbärmlichen Zustand seiner vorigen Kranckheit beschreibend, unter andern sagt: (n) Ich winselte wie ein Kranich und Schwalbe, und girrete wie eine Taube. Ob nun wohl freylich nicht kan geläugnet werden, daß mancher Mensch durch Kranck-

(m) cap. V. 23.
(n) Esa. XXXVIII. 14.

Kranckheiten entweder gar ſeiner Stimme beraubt wird, oder daß er eine heßliche und abſcheuliche Stimme bekommt, oder durch ſehr groſſe Schmertzen dahin gebracht wird, daß er ein greßliches und furchtſames Geſchrey erreget, welches bißweilen dem Brüllen der unvernünfftigen Thiere ähnlich iſt; ſo folget doch daraus, und abſonderlich aus dem letzten, gar nicht, daß eine Kranckheit fähig ſey, ein Thier Geſchrey in einem Menſchen zu erregen, ſondern, wann von einigen in groſſen Wehetagen geſagt wird, ſie brüllen oder plärren, ſo wird damit nichts anders als eine lamentable und erbärmliche Menſchen-Stimme angezeiget, welche wegen Hefftigkeit der Schmertzen, einen ungewöhnlich-kläglichen Thon bekommt. Und ſo iſt auch des krancken Hiskiä Winſeln und Girren zu verſtehen; dann es wird ſich ja niemand einbilden, daß der bettlägerige König die natürliche Stimmen der Schwalben, Kraniche und Tauben von ſich habe hören laſſen, ſondern es wird dieſes Gleichnißweiſe geſagt, und damit zu erkennen gegeben, daß, gleichwie gedachte Vögel gantz ſubtile Stimmen haben, nur pippen, wie die allererſt aus den Eyern ausgebrütete Jungen, und öffters nur zu ächzen und winſeln ſcheinen, alſo ſeye es auch mit dem Hiskia in ſeiner Kranckheit ſo weit herunter gekommen, daß

keine Krafft mehr gehabt, ein lautes Wort zu reden, sondern er habe nur mit einem unterbrochenen Ach, und mit stillen wehmüthigen Seufftzern, seine Schmertzen und Klagen an den Tag geleget. Es bleibet also nichts anders übrig, wann man ein natürliches Thiere-Geschrey aus einem Menschen höret, als die Muthmassung, daß es der Teuffel in ihm thun müsse. Man will zwar auch von einigen, welche von wütenden Hunden gebissen worden, sagen, daß sie, wann sie die Wuth ankommt, wie die Hunde zu heulen und zu bellen pflegen, (nn) allein gesetzt, daß es wahr sey, (wiewohl auch das vermeinte Bellen und Heulen eine aus schröcklicher Hitz und Schmertzen, unter grosser Angst, entstehende klägliche Menschen-Stimme seyn kan) so könnte doch davon der Hunds-Biß, als eine natürliche sympathetische Ursach, vor Augen gelegt werden. Da nun aber bey Besessenen dergleichen augenscheinliche Ursach mangelt, so muß man nothwendig ihr Bellen, Krähen und Grunzen, von einem andern Principio herleiten, welches nach überlegten Umständen kein anders, als der böse Geist seyn kan. Doch macht man daraus deßwegen kein ohnfehlbares und gewisses, sondern nur ein muthmaßliches

Kenn-

(nn) Exemplum hujus rei in Fritschii Geschichten P. II. p. 502. legi potest.

Kennzeichen der leiblichen Besitzung, weil es noch im Zweiffel stehet, ob nicht der Teuffel auch von aussen einen Menschen zu einem Thiere-Geschrey bringen kan; wiewohl es allerdings wahrscheinlicher ist, wann das letztere geläugnet und dagegen behauptet wird, daß es der Satan am füglichsten, durch die Besitzung der innern Theile des Menschen, zuwegen bringen könne.

§. LXXXIII.

Zu dem **Zehenden** Neben-Kenn-Zeichen der leiblichen Besitzung pflegt man zu machen die viele heßliche, garstige, unsaubere Worte, Reden, Zotten und Possen, die manchmahl von Besessenen im Paroxysmo, wider ihre sonstige Gewohnheit und Aufführung, gehöret werden. Die Ehrbarkeit verwehret mir hievon ein und andere Exempel anzuführen, ist auch um so viel weniger nöthig, weil es denen, die sich jemahl um die Besessene befunden, ohne dem etwas bekantes ist, dergestalt, daß sie offt mit vielen Verdruß und Schamhafftigkeit zuhören müssen, dergleichen man auch in den meinsten historischen Beschreibungen von Besessenen nachlesen, und so gar sehen kan, daß sie nicht nur wider die Menschen und irrdische Sachen, sondern auch wider GOtt und Göttliche Dinge so schändliche und unfläthige Reden ausge-

stossen, daß allen redlichen Gemüthern die Haare haben gen Berg stehen mögen. Nun ist es eine ausgemachte Sache, daß der Teuffel, wie von aller Unreinigkeit, so auch von allen heßlichen Gesprächen und schandbaren Worten, der Haupt-Urheber ist; deßwegen wird er in der Schrifft ἀκάθαρτον πνεῦμα, ein unreiner, unsauberer Geist genennet, (o) nicht nur allein, weil er vor sich und an sich selbsten unrein, und wegen seiner teuffliſchen bösen, und Grund-verderbten Art stinckend vor GOtt ist, sondern auch, weil er die Menschen mit dem Unflath seiner Boßheit zu besudeln, und sie zu allen dem, was heßlich, unehrbar, und schändlich ist, anzutreiben pfleget. Wiewohl nun also alle und jede garstige Wort, dem Teuffel ihren Ursprung zuzuschreiben haben, so ist es doch gewiß, daß der Satan dißfalls das wenigste durch die leibliche, das meinste aber, durch die geistliche Besitzung, ausrichtet. Dann wie viele leiblich Besessene müsten sonst auf der Welt herum lauffen? Es ist ja derer keine geringe Anzahl, welche aus Zotten einen Schertz machen, und desto grössern Ruhm bey den Welt-Kindern zu haben vermeinen, je schändlicher sie reden können; welche auch die Krafft der Worte GOttes weder verstehen, noch üben, da

(o) Luc. XI. 24. Matth. X. 1.

da es heißet: (p) leget ab alle Unsauberkeit, und alle Boßheit. Leiblich sind nun solche Unthäter nicht besessen, weil alle Kennzeichen davon mangeln; aber geistlich sind sie besessen. Der Teuffel hat die Meisterschafft in ihren Hertzen, welches er mit seinem höllischen Unrath so sehr angefüllet, daß mit ihren Wissen und Willen, der Mund davon übergehet. GOTT hat sie aus gerechtem Gerichte dahin gegeben in ihrer Hertzen Gelüste, zur Unreinigkeit. (q) So hat man auch aus der Erfahrung, daß von Leuten, welchen in hitzigen Kranckheiten die Sinnen verrucket seyn, bißweilen ein unflätiges Wort gehöret wird. Woraus dann freylich erhellet, daß garstige Reden kein ohnfehlbares Kennzeichen der leiblichen Besitzung seyn. Wann aber doch von solchen Personen garstige Reden ausgestossen werden, von denen man vorhero nichts solches gewohnt gewesen, welche es nur im Paroxysmo, vor und nach demselben aber nicht thun, wider deren Wissen und Willen alles geschiehet, und bey denen übrigens keine Mania, oder andere Kranckheit gemercket wird; so läßt sich endlich muthmassen, daß der Teuffel ihre Zungen besitzen, und dieselbe zu solchen schändlichen Gesprächen antreiben und bewegen müsse.

§. LXXXIV.

(p) Jac. I. 21.
(q) Rom. I. 24.

§. LXXXIV.

Hieher ist auch zu rechnen, das vorgegebene Eilffte muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Besitzung, welches mit dem vorigen, der Heßlichkeit nach, eine genaue Verwandschafft hat / wann nemlich mancher Mensch einen unnatürlichen Trieb zu unflätigen Thaten und Verrichtungen hat / ja darinnen seine Freude suchet, wovor ein anderer Mensch natürlicher weiß einen Eckel und Abscheu hat. Es wird z. e. von dem schon mehr gedachten Zimmermanns-Weib zu Lockwitz erzehlet, (r) welche vor leiblich besessen gehalten worden, daß sie endlich angefangen, ihren eigenen Koth und Mist zu fressen, und mit demselben ihren gantzen Leib zu beschmieren. Das ist nun etwas solches, welches einem vernünfftigen Menschen einen Grauen verursachet / wann er nur davon reden höret, so gar, daß man viel lieber mit den Excrementen der unvernünfftigen Thiere umgehet, und einen viel geringern Eckel davor hat, als vor dem Unflath / welchen wir selbsten, oder andere Menschen von sich geben. Dahero als dem Propheten Ezechiel von GOTT anbefohlen worden, er solle die zu seiner Nahrung bestimmte Gersten-Kuchen mit Menschen-Mist backen, bezeugete er darüber

(r) vid. Gerbers Unerk. Sünd. T. II. P. I. p. 580.

über einen ſolchen Eckel / daß er gedachte / er würde ſeine Seele damit verunreinigen, und erhielt deßwegen auch von GOtt, daß er für Menſchen-Miſt Kühe-Miſt, hat gebrauchen dörffen, mit welchem letztern er beſſer / als mit dem erſteren zufrieden geweſen. (s) Dahero iſt leicht zu erachten, wann nichts deſtoweniger ein Menſch, wider allen natürlichen Trieb, eine gantz unmenſchliche Begierde nach ſeinen eigenen Koth hat, daß ihn zu einer ſo abſcheulichen Unfläterey der allerunreinſte Höllen-Geiſt antreiben müſſe, abſonderlich, wann er durch keine ſonderbahre Noth, welche freylich alle Regeln und Geſetze zu brechen pfleget, darzu veranlaſſet wird. Dann ſonſt weiß man wohl, daß manchen Menſchen / durch eine grauſame Hungers-Noth ein Appetit nach ſo heßlichen Speiſſen erwecket worden. Der Aſſyriſche Rabſake hat mit einer ſolchen Noth die Juden zu Jeruſalem furchtſam machen wollen, da er ihnen die Stadt ſo lange zu belägern gedrohet, biß ſie ihren eigenen Miſt freſſen, und ihren Harn ſauffen; (t) welches endlich auch nach Chriſti Zeiten würcklich zu Jeruſalem geſchehen iſt, ſo, daß in der bekanten Geſchichte der Zerſtöhrung Jeruſalems denen Chriſtlichen Gemeinden alle Jahr offentlich vor-

(s) vid. Ezech. IV. 12. - - 15.
Eſa. XXXIV. 12.

vorgelesen wird / daß bey damahliger Noth etliche in den heimlichen Gemachen gesucht / sich mit Unflath und Mist von dem Hunger zu erretten. Allein, wie gedacht, daran war der Hunger Ursach, welcher denen Nothleidenden Geschmack, Gerück / und alle äusserliche Sinnen in einen verdorbenen Zustand setzet, und, um das edle Leben zu erhalten, alles, auch dasjenige ergreiffet, wovor sonst die Natur den grössesten Abscheu hat. Wann aber solche Menschen ihren eigenen Mist verschlingen, welche der Hunger nicht darzu treibet, und welche, wann sie nur wolten, etwas bessers haben könten, auch darzu noch mit dieser heßlichen Farbe sich übertünchen, und eine Zierde darinnen suchen, so thut es ohnfehlbar der Teuffel. Doch kan man eben nicht gewiß sagen, ob er es von aussen, oder von innen thut; dann das kan man nicht läugnen, daß der Teuffel auch von aussen eines Menschen Sinnen verblenden und verderben kan / daß er seinen Koth vor etwas gutes und sauberes halten muß, auf welche Artt der Satan ohne Zweiffel mit vielen Maniacis verfähret / welche sich auch offt in der gröffesten Unfläterey herum wältzen. Dahero beruhet freylich dieses Kennzeichen nur auf einer Muthmassung von der leiblichen Besitzung, welche Muthmassung aber doch deßwegen nicht gar zu verachten ist, weil der

Teuf-

Teuffel den Leib des Menſchen nicht bequemer mit einer ſo ſchröcklichen Unflätherey beſudeln kan, als wann er durch GOttes Verhängnuß denſelben beſitzet / und Gewalt hat, nach ſeinen unreinen Willen mit ihme zu verfahren. Um dieſer Urſach willen, nemlich wegen der abſcheulichen Unflätherey, hat auch Herr Gerber von einem Mann in ſeiner Gemeine, mit Nahmen, Matthäo Jungnickel, der ein ſehr böſer und verſtockter Menſch war, gemuthmaſſet, er müſſe vielleicht leiblich vom Satan beſeſſen ſeyn; ſeine eigene Worte hievon lauten alſo: (u) „Seinen Unflath machet er ſ. v. allen unter ſich in „das Bett, ſagt es niemahls an, daß er „aufgehoben und zu Stuhl gebracht würde, „ſondern er thut ſeine Nothdurfft ſtill ſchweigend, und greifft ſ. v. mit den Händen darein, und beſchmieret ſeinen Leib und das „gantze Lager mit allem Fleiß, daher ihn ſein „Weib, und eine alte gottſeelige Wittwe, „die bey ihr wohnet, täglich als ein Kind „abbaden müſſen. Es ſtincket auch ſein Unflath gantz unmenſchlich und übernatürlich, „daher kein Menſch mehr zu ihn gehen „kan, und ſolte man nicht unbillich muthmaſſen, daß wohl gar ein unſauberer Geiſt ihn „leiblich beſitze. Aus welchen Worten wenigſtens

(u) in den unerk. Sünden T. II. p. I. p. 600.

stens so viel erhellet / daß man gedachte unflätige Verrichtungen gar wohl als ein muthmaßliches Merckmahl der leiblichen Besitzung ansehen könne.

§. LXXXV.

Von gleicher heßlichen und unehrbarn Beschaffenheit ist auch das Zwölffte Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung, und bestehet darinnen / daß manche Besessene durchaus keine Kleider am Leib leiden wollen / sondern alles von sich reissen, und ihre Freude haben, nackend und bloß herum zu lauffen. Wir haben hievon in H. Schrifft selbsten ein Exempel, da von einem Gadarenischen Besessenen gelesen wird, daß er von langer Zeit her Teuffel gehabt, und keine Kleider angethan. (x) Welches eben auch von dem in nechst vorhergehenden §pho gedachten Zimmermanns Weib angemercket wird, daß sie keinen Faden mehr auf ihren Leib gelitten, sondern Tag und Nacht nackend in ihrem Behältniß gesessen. Daß nun eine solche unverschämte Aufführung / davon die arme Besessene selbsten nichts wissen, ihren Ursprung dem Teuffel zu dancken habe, hat man nicht zu zweiffeln Ursach. Anfangs im Paradieß war die die unschuldige Blösse unserer ersten Eltern dem Satan ein Dorn in den Augen, er ruhete

(x) Luc. VIII. 27.

hete auch nicht eher, biß er sie in einen so erbärmlichen Zustand gebracht / daß sie sich ihrer Blösse schämen, und dieselbe bedecken müsten. Nachdem sie sich aber bedecket / und GOtt gleich nach den Fall die Ordnung der Kleider eingeführet, ja selbsten die ersten Kleider gemacht, nicht nur allein dem nach den Fall kränckelich, elend, und gebrechlich wordenen Leib zu gut, sondern auch damit denen bösen Lüsten und Aergernussen gesteuret werden möchte; so war dieses dem Teuffel wieder nicht recht, welcher sich von Stund an bemühet, dem Menschen die Decke wieder von dem Leib zu reissen / um dardurch der Unzucht, Thür und Thor aufzuthun. Und hierinnen hat es der unverschämte Höllen-Geist / absonderlich im Heydenthum / sehr weit gebracht. Dann es war sein verfluchtes Werck wann in denen Spartanischen Kämpffen und Olympischen Schau-Spielen, alle, die einen Preiß zu erlangen hoffeten, mit ihrem Lehrmeister nackend in Schrancken erscheinen, und wann in dem Eyslande Chius alljährlich die Knaben und Mägdlein nackend miteinander ringen musten. Vom Teuffel kam es her, wann in den unzüchtigen Venus-Tempeln die Kleider musten abgelegt, und bey dem Eleusinischen Götzen-Dienst die verborgenste Heimlichkeiten entblösset werden. Der hat es gar bey denen alten Indianischen

Welt-Weisen, welche nackend giengen, dahin gebracht, daß sie glaubten, es könne GOtt von angekleideten nicht recht verehret werden; da doch die Entblössung insgemein ein Kennzeichen unverschämter Seelen, und ein Zunder der Geilheit, mithin auch eine Verachtung der Göttlichen und natürlichen Gesetze ist. Mit diesem Unflath hat der Teufel auch das Christenthum besudelt / massen er unter denen, die da Christen heissen wollen, nicht nur allein solche verfluchte Kleider-Moden aufgebracht, daß einige Theile des Leibes / welche, Aergernuß zu vermeiden, bedecket seyn solten, entblösset da liegen; sondern er hat auch so gar einigen in den Sinn gegeben, daß sie zu der Zeit, da sie GOtt zu dienen vermeinten, ihre Kleider ablegten. Und davon ist eine gantze Secte, welche man die Adamitische genennet, bekant gewesen, deren Anhänger, bey ihren Versamlungen nackend zu seyn pflegten, nach den Exempel Adams und Evä im Paradieß; welche auch, wann sie copulirt wurden, nackend unter einen Baum stunden, und nur mit Blättern ihre Scham bedeckten. Sie hatten zwar dabey einen Schein der Gottseligen Erbarkeit, weil sie keinen, als einen Bruder oder Schwester zulassen wolten, der sich nicht getrauete, des andern Blösse ohne böse

Lust

lust anzuschauen; (y) allein wer siehet nicht hiebey die List des Satans, der unter einem so kahlen Vorwand sie in ihrer Boßheit gestärcket, und seinen Vortheil damit gesuchet hat. Also ist es zwar gewiß, daß alle freche, unnöthige, öffentliche, und ärgerliche Entblössungen, von dem Teuffel herkommen; aber weil alle obgedachte unverschämte Entkleidungen nur von aussen, durch den Trieb des Satans vollbracht worden, und noch heutiges Tages so viele unzüchtige Menschen nur als geistlich, nicht aber als leiblich Besessene andergleichen Schand-Thaten eine Freude haben; auch über das, noch viele entweder rasende, oder andere Menschen, denen durch Kranckheiten die Sinnen verrucket seyn, wider ihr Wissen und Willen keine Kleider an sich leiden, die man nicht vor leiblich Besessene halten kan; (ob wohl der Teuffel auch bey diesen sein Werck von aussen haben mag, weil der Same zu dieser Sünde von Natur in aller Menschen Hertzen verborgen ligt, welchen der Satan, auf GOttes Zulassung, ohne daß die That dem Krancken könte imputiret werden, gar leichtlich keimend machen kan) so wird freylich von der Entblössung des Leibes gar ein schwacher Beweiß der leiblichen Besitzung hergenommmn, kan aber doch

(y) conf. Alex. Rossii GOttesd. der gantzen Welt, p. 406.

wohl eine Muthmassung davon verursachen, wann noch andere Umstände dabey anzutreffen seyn, welche von einer blossen Mania oder andern Kranckheit nicht können vermuthet werden.

§. LXXXVI.

Ich komme nun auf das dreyzehende muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Besitzung, welches uns zu mehreren Nachdencken, als die vorige, Anlaß gibt, da nemlich manche geplagte Menschen, von ohngefehr in die Gestalt der unvernünfftigen Thiere verwandelt werden, oder wenigstens verwandelt zu seyn scheinen, so, daß entweder die Zuschauer die Gestalt der Bestien an ihnen erblicken, oder, daß nur die Besessene sich einbilden, als wären sie zu einen Ochsen, Esel, Pferd, Hund oder Katzen worden. Eine solche verderbte Einbildung hat ohne Zweiffel auch derjenige Gadarenische Besessene gehabt, welcher Tag und Nacht auf den Bergen und in den Gräbern gewesen. (z) Dann wann er nicht geglaubet hätte, daß er ein wildes Thier seye, würde er vielleicht nicht als eine Bestie unter den Bestien herum geloffen seyn. Von dem Nebucadnezar, den der selige Lutherus vor einen Besessenen gehalten, (a) möchte man aus

(z) Marc. V. 5.
(a) vid. ejus Rand-Gloſſe ad Dan. IV. 30.

aus denen bey dem Daniel angeführten Umständen fast auch muthmassen / daß ihn der Teuffel in ein Thier verwandelt, weil er eine thierische Nahrung und Aufführung gehabt, und bekommen. Es wird aber von diesem Exempel hernach zu reden Gelegenheit vorkommen; jetzt ist vor allen Dingen zu fragen, ob dann der Teuffel einen Menschen würcklich und wesentlich metamorphosiren, und in eine Bestie verwandeln könne? Wir bekümmern uns also mit dieser Frage, nicht / um metamorphosin hominis moralem, oder um diejenige Verwandlung, da manche Menschen nach ihren Sitten und Gemüthern bestialisch seyn, ja sich offt ärger / wilder und ungezogener, als die Thiere selbst, aufführen, und scheinen, als ob sie alle Menschheit abgeleget hätten. Dann da braucht es nicht fragens / ob es der Teuffel thun könne; es ist das sein tägliches Handwerck, worinnen er es so weit gebracht, daß man unter denen Menschen mehr unbändige Thiere / als vernünfftige Creaturen antrifft; dahero auch der H. Geist nicht nur warnet / man solle nicht seyn, wie Rosse und Mäuler, die nicht verständig seyn, denen man Zaum und Gebiß muß ins Maul legen, (b) sondern auch würcklich einige mit Hunden vergleichet, die wieder fressen, was sie gespeyet, und mit Schweinen, die sich nach

(b) Psal. XXXII. 9.

der Schwemme wieder in Koth wältzen. (c) Wohin ohne Zweiffel auch die Alten mit ihrem Gedichte gezielet, wann sie sagten / es habe Noah, als er Weinstöcke gepflantzet, sie vornemlich mit viererley Thieren Blut begossen; den einen habe er befeuchtet mit Schaafs-Blut, dahero stellten sich etliche Trunckene so einfältig an, wie die Schafe, wolten da erst recht heilig seyn, zu beten und zu singen anheben; den andern mit Affen-Blut, deßwegen mancher Volle sich / wie die Affen, aufs närrischte und lächerlichste gebärdete; den dritten mit Löwen-Blut, dahero sich viele Säuffer, wie die grimmige Löwen anstelleten, und jederman tod haben wolten; den vierdten mit Schweins-Blut, um welcher Ursach willen einige Trunckene die grausamste Unfläther in Worten und Wercken wären. (d) In dieser Betrachtung, da nicht nur im Trunck, sondern auch ausser demselben, so viele unmenschliche Thaten von Menschen geschehen, möchte man fast dencken, daß, wie ehedessen die alte Egyptier und Pythagoräer die närrische Meinung gehabt, ob führen die Seelen der abgestorbenen Menschen in die Leiber der Thiere, also im Gegentheil die Seelen der Thiere in den Leibern der Menschen Platz nehmen. Doch, wir haben nicht Ur-

(c) 2. Petr. II. 22. add. v. 12.
(d) vid. D. Mayers verlohrn Sohn p. 107. sq.

Ursach auf solche Gedancken zu gerathen, da gleichwol die Gottlose Verrichtungen der thier-mässigen Menschen mit gnugsamer Vernunfft verbunden seyn / dergleichen in den Seelen der Thiere nicht anzutreffen. Die Ursach, daß manche Menschen so gar viehisch leben, ist niemand anders / als der Teuffel, welcher durch die geistliche Besitzung ihrer Hertzen, mit ihrer Einwilligung, es schon so weit bringen kan, daß sie denen Bestien an Sitten, Wercken, und Gebärden ähnlich, und also, wie die Ochsen, auf die Schlacht-Banck geliefert werden. So leicht es nun dem Satan ist, eine solche moralische Verwandlung mit dem Menschen vorzunehmen, so schwer / ja ohnmöglich ist es ihm, Gegentheils, den Leib eines Menschen, oder den gantzen Menschen mit Seel und Leib, zu einen wesentlichen und würcklichen Thier zu machen; Wovon oben die Frage gewesen, welche nun weiter zu erörtern ist.

§. LXXXVII.

Was die Sache selbsten anbelangt, daß nemlich manchmal ein Mensch vom Teuffel / oder durch seine Hülffe, von seinen zauberischen Sclaven, dem Ansehen nach, in ein Thier verwandelt worden, so ist sie nicht gäntzlich zu verläugnen, oder in Zweiffel zu ziehen, obwohlen vieles / was davon erzeh-

let wird, unter die Fabeln, und falsche Ertichtungen, zu rechnen ist. Aus den Heydnischen Scribenten ist bekant, daß die Zauberin Circe, des Ulyssis Gesellen in allerhand Thieren Gestalt verwandelt, und daß die Gesellen des Diomedis zu Vögeln worden, mit dem Zusatz, daß diese Vögel in einer Insul, nicht weit von Berge Gargano in Apulien, bey dem Tempel Diomedis umher fliegen, und denselben mit Wasser, so sie in ihren Schnäbeln herbey tragen, begiessen, welche auch, wann ihre Lands-Leute, die Griechen, dahin kommen, stille seyn, und sich freundlich gegen sie stellen, frembden Leuten aber auf die Köpffe fliegen, nnd sie dermassen verwunden, daß ihrer viele davon sterben müssen. Simon der Zauberer solle sich so offt, und in was vor ein Thier er gewolt, verwandeln haben können. Augustinus hat, als eine Wahrheit, in Italien erzehlen hören, daß etliche Weiber, die des Viehes gewartet, Käse gemacht, und die Leute beherberget, mit dieser Zauberey umgegangen seyn, daß sie denen Wanders-Leuten, so bey ihnen eingekehret, in einem Kässe haben beybringen können, daß sie zu Pferden und Eseln worden, dergestalt, daß sie zwar ihre menschliche Vernunfft behalten, die Sprache aber verlohren haben, in welchem Zustand sie denen Zauberinnen haben hohlen und tragen müssen, was sie zu ihrer

Noth-

Nothdurfft begehrt haben, und wann sie das gethan, seyn sie alsdann wieder zu Menschen worden. In Liffland, Littauen, und Preussen, solle man der gäntzlichen Meinung gewesen seyn, daß etliche Leute bey ihnen, zu Wölffen worden, und in der Wildnuß, wie andere Wölffe, herum gelauffen, grossen Schaden gethan, und wann sie ihre menschliche Gestalt wieder bekommen, solle man an ihnen die Bisse, oder Narben der Wunden an ihren Gliedern augenscheinlich angesehen haben, die ihnen von den Hunden sind zugefüget worden. (e) Heutiges Tages ist es noch etwas allgemeines, daß man glaubt, wovon man auch offt die scheinbarste Erfahrungen hat, es können sich die Hexen und Zauberer in Katzen, Mäuse, Ratzen, Böcke, Schlangen, Raben, und dergleichen verwandeln, wovon fast in allen Büchern, die von Hexen und Zauberern handeln, häuffige Exempel anzutreffen seyn. Es ist auch überhaupt nicht nöthig, daß ich von der Verwandlung der Menschen in Thiere mehr Historien anführe, nachdem diese Sache fast zu einer gemeinen Sage worden, und jederman davon ein Mährlein, oder eine wahrscheinliche Geschichte zu erzehlen weiß. Hingegen wird es besser gethan seyn, wann ich nun mit wenigen

(e) vid. hæc & alia exempla in Rivandri Prompt. Exempl. P. II. fol. 122.

zeige, ob dann der Teuffel vermögend sey / eine solche Verwandlung zu wegen zu bringen, oder was er dann, da an der Wahrheit einiger Begebenheiten nicht zu zweiffeln ist / darzu beytragen könne?

§. LXXXVIII.

Dieses nun zu verstehen, muß man einen Unterschied machen unter einer wahren und falschen oder betrügerischen Verwandlung der Menschen, oder anderer Dinge. Eine wahre Verwandlung ist, wann die wesentliche Beschaffenheit, Form und Gestalt eines Dinges also verändert wird, daß es dem Wesen nach, etwas anders wird, und nach der Verwandlung nimmermehr ist, was es vorhin gewesen. Wann wir, welches das beste ist, bey dem Buchstaben der Schrifft bleiben, und andere figürliche Erklärungen vorbey gehen, so geschahe eine solche wahrhaffte und wesentliche Verwandlung mit des Loths Weib / welche zu einer Saltz-Säulen worden / und zugleich mit dieser Veränderung alles menschliche Wesen abgelegt. (f) So war auch beschaffen die Verwandlung des Stabs Mosis in eine Schlangen, und diese wieder in einen Stab. (g) Auf gleiche Art hat auch Christus das Wasser zu Wein ge-

(f) Gen. XIX. 26.
(g) Exod. IV. 3. 4.

gemacht. h) Diese Verwandlung nun ist niemand möglich, als dem allmächtigen GOtt, weil es gleichsam eine neue Schöpffung, und ein Werck ist, welches alle Kräfften der Natur übersteiget, weil dardurch die Ordnung der Natur aufgehoben wird. Der Teuffel ist zwar ein mächtiger Geist, und kan Verwunderungs-würdige Dinge thun, aber er kan doch als ein Geschöpff nicht über die Natur, mithin keine Wunder thun, GOtt allein kan es; (i) Er allein kan das, was gemacht, wieder anders machen, wann Er will, und das Wesen eines Dinges verändern, wann es nutzlich ist, und zu seiner Ehre und Verherrlichung gereichet; von diesem allmächtigen Geschäfft aber müssen alle Creaturen/ die Hände abziehen, und sie werden wider diese metaphysische Axiomata: Essentia rei est indivisibilis, Essentia rei non recipit magis & minus, Essentiæ rerum sunt æternæ &c. mit ihren eigenen Kräfften in Ewigkeit nicht das geringste ausrichten können. Und also ist es auch dem Satan unmöglich, wesentliche Verwandlungen vorzunehmen. Der arme Teuffel ist ja nicht Herr über die Natur; er kan nicht einmal eine Laus machen, (k) er kan nicht einmal einen einigen verdorbenen Theil

am

(h) Joh. II 9.
(i) Psal. LXXII. 18.
(k) Exod. VIII. 1. 8.

am Menschen wieder zu recht bringen, z. e. er kan einem Blinden das Gesicht nicht geben, (l) wie solte er dann einen Menschen wesentlicher Weiß in ein Thier verwandeln können? Könte er dieses, so müste es geschehen entweder nach der Seelen, oder nach dem Leib, oder nach beeden wesentlichen Theilen des Menschen zugleich. Er kan es aber auf keinerley Weise thun. Dann wann er die menschliche Seele in eine viehische verwandeln könte, so müste nothwendig bey dieser Verwandlung der vernünfftige Geist des Menschen völlig zu Grund gehen. Und daraus folgete anders nichts, als daß die Seele sterblich wäre, welches aber nicht nur wieder die Grund-Sätze der H. Schrifft / soudern auch wider die gesunde Vernunfft streitet. Der Teuffel und sein Hexen-Geschmeiß kan zwar auf Zulassung GOttes, die Organa der Seelen, oder die äusserlichen Sinnen verderben und verwirren, daß die Seele dieselben nimmermehr nach ihrem Wunsch gebrauchen kan; aber die vernünfftige Seele selbst, kan er nicht vertilgen, noch sie in eine viehische verwandeln, noch die viehische neben der menschlichen in einen Cörper hinsetzen. Die Ohnmöglichkeit dessen erkennen diejenige, welche Exempel von Verwandlung der Menschen anführen, und doch dabey

(l) Joh. X. 21.

bey behaupten, daß die Verwandelte keine viehiſche Seele bekommen, ſondern ihre menſchliche behalten, wovon oben eine Geſchichte erzehlet worden. Und es iſt auch gantz vernünfftig dieſes zu glauben; Dann, wann die vernünfftige Seele aus dem Cörper weichen müſte, ſo wäre nichts lebendiges mehr vorhanden / ſondern der gantze Leib müſte ſterben, weil der Tod nichts anders iſt, als die Trennung der Seelen und des Leibes. Würde aber der Teuffel neben der menſchlichen Seelen auch die viehiſche einführen, und beede in einem Leib miteinander vereinigen können, ſo wären zwey formæ eſſentiales im Menſchen, wordurch er zu einem Monſtro würde; welches aber die Vernunfft ſelbſten vor ohnmöglich hält / und daher uns das wahrhaffte Axioma an die Hand gibt: Unius rei unica eſt forma. So wenig nun der Teuffel die Seele des Menſchen in eine thieriſche, den Weſen nach, verwandeln kan, ſo wenig kan er auch den menſchlichen Leib metamorphoſiren / oder zu einem Wolff, und andern Thier machen. Er müſte ja den menſchlichen Leib annihiliren, und gleichſam aus der Aſchen deſſelben eine andere Form hervor bringen, das kan aber niemand / als der allmächtige Schöpffer. Der Leib des Menſchen iſt darzu ein ſo herrliches und ſchönes Kunſt-Stück GOttes; um ſo viel weni-

ger

ger ist zu glauben, daß der verdamte Höllen-Geist das kostbare Werck der Hände GOttes verderben dörffe. Und wie solte die vernünfftige Seele, mit dem Leib eines unvernünfftigen Thieres vereiniget werden können? sie könte ja denselben nicht zu ihren richtigen Gebrauch anwenden / weil sie in dem Thier-Leib diejenige Organa nicht besitzet, welche ihr der Schöpffer in dem menschlichen Leib eingeräumet. Des Menschen Haupt und Gehirn, sein Mund und Zunge, seine Augen und Ohren, ja alle Gliedmassen seines Leibes / sind so wohl zu den Verrichtungen der menschlichen Seele eingerichtet / daß sie nach der ersten Schöpffungs-Ordnung nur da, ohnmöglich aber in einem viehischen Cörper / wohnen kan. Also kan der Teuffel keinen wesentlichen Theil am Menschen besonders verwandeln; daraus folget, daß er es noch viel weniger an beeden Theilen zugleich thun könne. Der gantze Mensch ist ja mit Leib und Seele nach den Göttlichen Ebenbild erschaffen; Er hat zwar dasselbe durch den Fall verlohren, kan aber doch wieder darzu erneuert werden; wie solte man nun sagen können, daß derjenige, welcher fähig ist, das Bild GOttes zu tragen, in ein wildes Thier verwandelt werde? ja, wie solte der dem Wesen nach eine Bestie werden können, dem die Herrschafft über die Bestien anvertrauet ist? mithin

hin muß der Teuffel mit aller ſeiner Macht weit zuruck bleiben, wann es auf eine weſentliche Verwandlung des Menſchen ankommt; dieſe Kunſt muß er dem allgewaltigen Schöpffer aller Dinge / als ein hohes Göttliches Vorrecht und Reſervatum, gantz allein überlaſſen.

§. LXXXIX.

Weil es aber doch bißweilen ſcheinet, als ob der Teuffel dieſe Kunſt der Verwandlung des Menſchen treiben könte, indem er würcklich manchmal einen Menſchen in der Geſtalt eines Thieres dargeſtellet, ſo fragt ſich, was er dann dabey thun, wie, und wordurch er es zu wegen bringen könne? Nachdem nun allbereit erwieſen worden / daß die Macht des Satans einer wahrhafften und weſentlichen Verwandlung nicht gewachſen ſey, ſo läßt ſich die vorgelegte Frage kurtz beantworten, daß es durch einen lautern Betrug und Spiegelfechten des böſen Geiſtes geſchehe, wann jemand verwandelt zu ſeyn ſcheinet. Es iſt auch kein Zweiffel, daß der Teuffel auf unzehlige Arten, ſolchen Betrug ins Werck richten kan, wir können ſie aber nicht alle ergründen, und wir müſten mehr als zwey Augen haben, wann wir alle Räncke und Schräncke des Tauſend-Künſtlers einſehen wolten. Doch iſt glaublich, daß er hauptſächlich auf dreyerley

Wei-

Weise seine Possen spielet. Anfänglich ist, es ja dem Teuffel nichts ohnmögliches, die äusserliche Sinnen der Zuschauer zu betrügen, absonderlich aber, mittelst Aenderung der Lufft, ihre Augen zu verblenden, daß sie einen vor sich stehenden wahrhafftigen Menschen vor einen Wolff, Bären, Kuhe, u. d. g. ansehen müssen. Man weiß, was vor seltzsame / wiewohl nur scheinbare, Verwandlungen durch die bekante Optic, oder Sehe-Kunst, können zu wegen gebracht werden. Oliander (m) erzehlet aus Hegenitii Holländischer Reise-Beschreibung, daß Cornelius Drebbelius, ein berühmter Engelländischer Mechanicus und Opticus, von sich selbsten gesagt, er wolle sich vermittelst der Optischen Kunst, bald in einen schwartz-grün-roth-seidenen, bald in einem allerhand-färbigen wüllenen Habit, vor den Augen der Zuschauer augenblicklich darstellen / oder sich auch in Form eines vom Wind bewegten Baums, und in Gestalt eines Löwen, Pferds, Schafes, oder eines andern Thiers sehen lassen. Dergleichen Dinge sind auch bey denen jenigen häuffig anzutreffen, welche de Magia naturali geschrieben haben. Wann nun die menschliche Kunst so hoch gestiegen ist, daß dieselbe Verwunderungs-würdige Schein-Verwandlungen machen kan, was solte nicht der Tausend-

Künst-

(m) in Tract. de Magia, p. 196.

Künstler thun können? Er ist gewiß der beste Opticus, der auch ohne Fern- Vergrösserungs- oder Verkleinerungs- Gläser, oder andere Hülffs- Mittel, denen Augen der Menschen etwas seltenes vormahlen kan. Doch ist eine ausgemachte Sache / daß er seine Blendereyen nicht wann, wie, und bey wem er will, anbringen kan, sondern es kommt auch da auf die Göttliche Zulassung an. Daher kommt es manchmal, daß ein Mensch von diesen vor ein Thier angesehen wird, welchen hingegen ein anderer in seiner natürlichen Gestalt, ohne Veränderung, vor sich stehen sihet. Es wird hievon ein Exempel erzehlet / von einem paar Eheleute, die eine schöne Tochter gehabt, welche der Teuffel also bezaubert, daß sie gäntzlich gemeinet, ihre Tochter wäre zu einer Kuhe worden / weil sie keine andere, als eine natürliche Kuhe-Gestalt an ihr ersehen, auch nichts anders fühlen konten, als solche Hörner, Haut und Haar, wie an einer Kuhe. Da sie nun dieselbige zu dem heiligen Macario führeten, und ihme mit grosser Betrübniß nicht nur allein die Verwandlung ihrer Tochter klagten, sondern ihn auch baten / er solte für sie bitten / daß sie wiederum ihre menschliche Gestalt bekommen möchte; sprach er zu ihnen: Ihr möcht sehen, was ihr wolt / ich sehe eine Jungfrau und keine Kuhe; dann der Teuf-

fel hatte keine Macht, die erleuchtete Augen dieses Mannes, mit dem Unflath seiner Gauckeleyen zu besudeln. Gleichwohl bate Macarius für sie, nicht zwar, daß die Tochter aus einer Kuhe wieder ein Mensch solte werden, dann sie war nie keine Kuhe, sondern allezeit ein Mensch gewesen, sondern nur, daß GOtt des Teuffels Gespenst und Blendung von ihnen möchte hinweg nehmen: worauf beyde der Eltern und Tochter Augen eröffnet worden, die nun erkanten, daß alles, was sie vorher vor Wahrheit gehalten, lauter Teuffels-Betrug gewesen. (n)

§. XC.

Darnach kan auch der Satan eine solche Schein-Verwandlung zu wegen bringen, durch Verrückung und Verderbung der menschlichen Phantasie, oder Einbildungs-Krafft, dergestalt/ daß diejenige, in welchen der böse Geist solche Unordnung verursachet, der gäntzlichen Meinung seyn, als wären sie wilde Thiere, daher auch eine bestialische Aufführung an sich nehmen, obwohln sonst jederman nichts anders, als menschliche Gliedmassen an ihnen erkennen kan. Man will auch vorgeben, daß eine dergleichen verdorbene Imagination aus natürlich-sympathetischen Ursachen herkommen könne, z. E. wann einer Bärn-

(n) vid. Rivandri Promptuar. Exempl. P. II. fol. 21.

Bärn-Hirn fresse, solle er sich gleich einbilden, er seye zu einem Bären worden, wie dann einsmal ein Spanischer Edelmann, dem man ein solch Gehirn zu essen gegeben, sogleich sich vor einen Bären gehalten, und von Stund an ins Gehöltze, über Berg und Thal geloffen sey. (o) Allein es sihet dieses einer Fabel ähnlich, oder wann es ja geschehen, so ist nicht glaublich, daß allein Bärn-Hirn, sondern etwas anders, und vielleicht der Teuffel selbsten, der gerne durch aberglaubige Sachen würcket, an gedachten wilden Geberdungen Ursach müste gewesen seyn. Dagegen ist es desto gewisser, daß durch natürliche, absonderlich melancholische Beschwerungen, eines Menschen Phantasie also kan verrucket werden, daß er sich ein Wolff/ Bär, Esel, oder ein anderes Thier zu seyn einbildet. Dahero reden auch die Medici in ihren Schulen von der Lycanthropie, oder von einer solchen Art der Melancholie, welche einige Lupinam, andere Asininam nennen, und darwider dienliche Artzneyen vorschreiben. Ein solcher elender Mensch soll dem berühmten Italiänischen Medico, Petro Pomponatio, vorgekommen seyn, welchen die Bauren unter dem Heu gefunden, und ihme, weil er immer geschrien, er seye ein Wolff, sie solten vor ihm fliehen, daß er

(o) ibid. fol. 123. b.

sie nicht zerreisse und fresse / die Haut abzuziehen angefangen, um zu erfahren, ob er nicht Versipellis, oder, ob er nicht ein Wolff mit umgekehrter Haut seye, der die Haare inwendig habe; der aber durch Pomponatii Fürbitte von ihren grausamen Händen errettet, und durch nützliche Medicamenta curiret worden. (p) Daß indessen der Satan auch unter solchen melancholischen Zufällen seine höllische Klauen verborgen habe, kan unter andern auch daraus geschlossen werden, weil Lutherus und andere die Melancholie Balneum Satanæ, oder des Teuffels Lust-Bad, zu nennen pflegen, worinnen er sich, so zu reden, herum wältzet, und alle Begebenheiten zu seinem Vortheil zu gebrauchen suchet, wie er dann das Temperament melancholischer Leute, welche von Natur furchtsam und ängstlich seyn, auch die Beschaffenheit ihres Geblüts, welches gemeiniglich in der Pfort-Ader und Miltz stocket, gar wohl darzu anzuwenden weiß, daß in einem solchen elenden Menschen allerhand greßliche und närrische Imaginationen entstehen müßen. Wiewohl eben der Teuffel nicht gerad bey einer Person ein melancholisches Temperament vonnöthen hat, wann er ihren Verstand und Phantasie verrucken will, er kan es auch durch andere, absonderlich zauberische Hülffs-Mittel zu wegen

(p) vid. Osiandri Tr. de Magia p. 196.

gen bringen; davon Auguſtinus ein Exempel erzehlet von des Præſtantii Vatter, welchem durch Zauberey in einem Käſe ein ſolch Gifft beygebracht worden, daß er etliche Tage zu Bette gelegen, als ſchlieffe er, und doch keinesweges, auch nicht durch das ſtärckſte Rütteln und Schütteln, von ſolchem tieffen Schlaff hat ermuntert noch erwecket werden können; als er aber endlich ſelbſt erwacht, und wieder zu ſeinen Sinnen kommen, habe er angefangen zu erzehlen / was er indeſſen gemacht und gethan, wie er wäre zum Pferd worden, und hätte Brod und Korn in Säcken / neben andern Thieren, denen Soldaten ins Feld-Lager zugetragen. (q) Ja, daß der Satan, auch ohne Zauberey-Mittel, auf allerhand andere, uns aber meinſtentheils verborgene Arten, denen Menſchen im Schlaff die wunderlichſte Impreſſionen zu machen fähig ſey, wird niemand läugnen, der nur glaubt, daß ein Menſch nicht nur natürliche und Göttliche ſondern auch teuffliſche Träume haben könne. Wenigſtens iſt gewiß, daß der Teuffel auf dieſe Weiſe öffters ſeinen Hexen und Unholden im Schlaff einbildet, als ob ſie in Katzen oder andere Thiere verwandelt worden wären, und in ſolcher Thiere-Geſtalt da und dorten ein Unglück angeſtifftet hätten, da ſie doch indeſſen zu Bette gelegen / und wahrhaffti-

(q) conf. Rivandri Prompt. f. 122. b.

hafftige Menschen geblieben, ob sie wohl auf das Gegentheil einen Eyd schwöreten. Wie aber der Teuffel die Phantasie eines Schlaffenden so seltzsam verderben kan, also ist es ihm etwas leichtes, auch einen Wachenden in seiner Einbildung zu einem Thier zu machen. Daher Augustinus sagt: Si contingit in somniis, ut fallaci memoria quasi recordetur homo, se fuisse, quod non fuit, aut egisse, quod non egit; quid mirum, si, quodam Dei justo occultoque judicio, sinuntur Dæmones in cordibus etiam vigilantium tale aliquid posse, d. i. Kan das im Schlaff geschehen / daß sich öffters ein Mensch bedüncken läßt, er seye das oder jenes gewesen / so er doch nicht gewesen, oder er habe das und das gethan, so er, doch sein Lebtag nicht gethan; so darff man sich nicht wundern, wann bißweilen / aus gerechten und unerforschlichen Gerichte GOttes / den Teuffeln zugelassen wird, der Menschen Hertzen mit wachenden Augen also zu bezaubern / daß sie gäntzlich glauben, in ein Thier / oder in etwas anders verwandelt zu seyn, welches doch in der That nicht so ist. Und dergleichen Verruckung der Phantasie ist ohne Zweiffel das Mittel gewesen, wordurch der Teuffel den obgedachten Gadarenischen Besessenen dahin gebracht, daß er sich ein Thier zu seyn eingebildet, und daher

sich

ſich Tag und Nacht, wie eine Beſtie, in Gräbern und Bergen aufgehalten.

§. XCI.

Endlich kan ſich auch der Teuffel den Schein machen, als ob er den Menſchen in ein Thier, oder in etwas anders verwandeln könte, per ſubitaneam ſubtractionem hujus, & ſuppoſitionem alterius objecti, oder, wann er ein vorhandenes Ding geſchwind vor den Augen der Zuſchauer wegraumet, und an deſſen ſtatt ein anderes herbey bringt. Dann er iſt der geſchwindeſte Gauckler, und kan mit der gröſten Eilfertigkeit mancherley Proben ſeiner Kunſt ablegen; Daher es ihm nichts ohnmögliches iſt, einen vor unſern Angeſicht ſtehenden Menſchen unverſehens hinweg zu führen, oder ſonſt unſichtbar zu machen, und entweder einen wahrhafften Wolff, und Bären, u. ſ. w. oder eine ſolche, aus der Lufft formirte Thier-Geſtalt an ſeine Stelle zu ſetzen, daß man nicht anderſt meinen ſolte, als wäre der Menſch wahrhafftig verwandelt worden. Auf ſolche Art hat ohne Zweiffel der böſe Geiſt denen Egyptiſchen Zauberern zu ihren falſchen Wunder-Wercken geholffen. Wann ſie z. E. aus ihren Stäben Schlangen gemacht, (r) ſo hat zwar der Teuffel der Zu-

(r) Exod. VII. 11. leg. Simon Heinr. Reuters Reich des Teuffels Part. V. cap. IV. §. 16. ſqq. p. 997.

schauer Augen verblenden können, daß sie die Stäbe vor Schlangen angesehen; wahrscheinlicher aber ist es, wann man sagt / der Teufel habe die Stäbe der Zauberer geschwind beyseit gethan, und statt derselben augenblicklich wahrhaffte Schlangen anders woher gebracht, welches er in Egypten, so eine Landschafft in Africa ist, und von dergleichen giffrigen Thieren grossen Uberfluß hat, mit leichter Mühe hat thun können. Ich erinnere mich anbey von dem Götzen-Priester der Samodier / einem abgöttischen Volck, nahe bey dem Nord-Pol wohnend, seltzame Dinge gelesen zu haben. (s) Derselbe singet, oder heulet vielmehr, in seinem GOttesdienst so lange, biß er wird wie ein toller Mensch / alsdann fället er nieder, als ob er tod wäre, stehet aber wieder auf / und stösset sich selbsten ein Schwerd biß zur Helffte in seinen Bauch, dabey für und für singend; hierauf ziehet er das Schwerd wieder heraus, machet es im Feuer heiß, und stecket es bey dem Nabel hinein / und durch den Affter-Darm wieder herauß; und endlich lässet er sein Haupt und lincke Schulter abnehmen, und in einen Kessel mit heissem Wasser legen, wird aber nach diesen allen wieder lebendig, frisch und gesund, wie vorhin. Wer

solte

(s) in Alexandr. Roſſii Gottesd. der gantzen Welt p. 126.

solte nun glauben, daß solches der Person des Priesters wahrhafftig habe wiederfahren, und dieselbe doch wieder lebendig werden können, da es dem Teuffel ohnmöglich ist, einen Todten zu erwecken, dahero der böse Geist diesen Streich ohne Zweiffel also gespielet, daß er den Priester selbst unvermerckt hinweg gerucket, und an dessen statt ein ihm ähnliches Phantasma dargestellt, welches gedachte Gauckeleyen mit sich getrieben, und treiben lassen, hernach aber wieder evaneſcirt / und dem rechten, niemal beschädigten Priester seinen Platz überlassen; woraus doch der blinde Pöbel ein Wunderwerck gemacht, und in seiner Abgötterey gestärcket worden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit derjenigen Begebenheit, welche von Simon dem Zauberer erzehlet wird. (t) Dieser soll einsmal zum Kayser Nerone gekommen seyn, und ihn gebeten haben, er möchte ihm den Kopff abschlagen lassen, so wolle er am dritten Tag, zum Zeichen seiner Gottheit, wieder lebendig werden. Der Kayser habe nun seine Bitte erfüllt, und seinen Cörper biß an den dritten Tag bewachen lassen / an welchem er auch sein Versprechen gehalten, und in Gegenwart vieler Leute vom Tod erstanden. Man hat aber erfahren, daß der Scharffrichter an

(t) referente ex Boissardi Tr. de Mag. Mich. Baumanno in Idea Veri Christ. P. I. p. 690.

Simons statt einen Widder geköpffet / der durch des Teuffels Blenderey, die Gestalt Simons præsentirte, da indessen der Gottlose Zauberer verschwunden, und biß an den dritten Tag sich heimlich zu Hauß aufgehalten, an welchem das geköpffte Thier unsichtbar worden / der Zauberer aber wieder zum Vorschein gekommen. Dieses, ob es wahrhafftig geschehen, oder nicht / habe ich nur zu dem End anführen wollen, um die Art und Weise ein wenig zu erläutern / wie der Teuffel das rechte Objectum unsichtbar machen, davor aber ein falsches herstellen / und eben dardurch eine scheinbare Verwandlung der Menschen in Thier zu wegen bringen könne, welches auch vielleicht seine gemeinste Methode in dieser Betriegerey zu seyn pfleget.

§. XCII.

Wiewohl nun, nachdem bißherigen Beweiß gewiß ist, daß der Teuffel keine wesentliche Verwandlung der Menschen in Thiere, ins Werck richten könne; so meinen doch einige, als ob dem Satan / die Macht solches zu thun nicht gäntzlich abzusprechen sey. Und zwar soll ihnen / zu Bestärckung ihrer Meinung / das Exempel Nebucadnezars dienen / welchen sie wahrhafftig verwandelt gewesen zu seyn vorgeben, und glauben, weil Lutherus selbst ihn vor besessen gehalten, daß von allen,

was

was ihm wiederfahren, der ihn besitzende Teuffel die eigentliche Ursach gewesen seyn müste. Allein von der wahrhafften leiblichen Besitzung Nebucadnezars ist aus den Worten Lutheri nichts gewisses zu schliessen; er redet selbsten zweiffelhafftig davon, und sagt nur, vielleicht seye er von bösen Geistern besessen gewesen, wie dann auch hievon keine Haupt-Anzeige im Text anzutreffen ist. Und gesetzt/ daß er leiblich besessen gewesen, und wahrhafftig in ein Thier verwandelt worden wäre/ so folgete doch nicht, daß dieses letztere vom Teuffel hergekommen, zumalen in dieser von Daniel beschriebenen Geschichte (u) ausdrücklich, alle dem Nebucadnezar wiederfahrene Fatalitäten, auch insonderheit seine Verstossung von den Menschen unter die Thiere, dem unmittelbaren Allmachts-Wort GOttes zugeschrieben werden; wäre er nun ein Thier worden, so hätte ihn der allmächtige und gerechte GOtt darzu gemacht, keineswegs aber der Teuffel, welcher es in dergleichen Allmachts-Wercken/ aus obangeführten Ursachen, dem Herrn über die Natur nicht nachmachen kan, ob er schon in vielen andern Sachen, ein Affe GOttes ist. Und was die Haupt-Sache selbsten anbelangt, so thut man nicht unrecht/ wann man gar läugnet, daß jemals Nebucadnezar wesentlich in ein

(u) Dan. IV. v. 28. 29. 30.

ein Thier verwandelt worden sey. Dann wann es schon heisset, er seye bey den Thieren auf dem Felde gewesen, und unter dem Thau des Himmels gelegen, er habe Graß geessen wie Ochsen, seine Haare seyn gewachsen wie Adlers-Federn, und seine Nägel wie die Vogels-Klauen; so folget doch deßwegen nicht, daß er ein Ochse oder ein anders Thier gewesen, sondern nur, daß er ferinos mores, oder eine thierische Aufführung gehabt, und daß sein Leib, vor dessen Haar, Nägel/und andern Aufputz, in sieben Jahren nicht gesorget worden, abscheulich und wild ausgesehen, bey welchen allen er jedoch seinen menschlichen Leib und menschliche Seele behalten hat. Und wann er auch schon, wie einige wollen, seine menschliche Stimme verlohren/und nur wie ein Ochse gebrummt und geplerrt, so folget auch daraus so wenig, daß er ein Ochse gewesen, so wenig als Bileams Esel ein Mensch worden/weil er wie ein Mensch geredet. Nur das läßt sich aus dem obigen schliessen, daß der Teuffel, aus gerechten Verhängniß GOttes, des Gottlosen Königs Verstand und Phantasie verderbet, daß er sich ein wildes Thier zu seyn eingebildet, und daher so bestialische und unbändige Sitten an sich genommen, welches ihme, um seines Hochmuths willen, anderen zum Exempel, zur gerechten Straffe wiederfahren; dergleichen

auch

nach Boleslao, dem König in Pohlen, welcher Stanislaum, den Bischoff zu Cracau, vor dem Altar ermorden lassen, begegnet seyn solle; dann als ihn, um dieser Frevel-That wegen, der Pabst Gregorius in den Bann gethan, habe er sogleich seinen Menschen-Verstand verlohren, alle menschliche Gesellschafft geflohen, und so lange in voller Raserey herum gelossen, biß er endlich von den Hunden zerrissen, und aufgefressen worden. Ich habe aber nicht Ursach, weitläufftiger hiervon zu reden, nachdem schon von andern genugsam erwiesen worden, daß mit dem Nebucadnezar keine wesentliche / sondern nur eine zufällige Verwandlung vorgegangen; (x) woraus so viel erhellet / daß aus dieser Geschichte kein sattsamer Beweiß könne hergeholet werden, daß der Teuffel die Macht und Gewalt von sich selbsten habe, einen Menschen realiter metamorphosiren zu können.

§. XCIII.

Man könte aber auch auf andere Weise diese Macht dem Satan vindiciren, wann man sagen wolte / weil die Natur alle Tag ein und anders Ding wesentlich verwändle, so werde ja vielleicht auch das von dem Teuffel, als einem mächtigen Geist, vollbracht werden können / was

(x) leg. D. Mart. Gejeri Commentar. in Danielis cap. IV. v. v. citt. p. 369-375.

was so vielfältig natürlicher Weiß zu geschehen pflege. Nun können wir zwar jenes nicht läugnen, und es gehen selbst in unserm Leib täglich solche Verwandlungen für: Dann alle Speiß und Tranck, so wir genieſſen, bleibt in uns nicht, was es gewesen, sondern es wird in kurtzer Zeit in den sogenanten Chylum, in Blut, in Fett und Fleisch u. s. w. verwandelt; welches wir auch, wann wir unter tausenderley Gewächsen nur einen Baum betrachten, noch mehr erkennen können, dann weil dieser hauptsächlich seinen Wachsthum von dem Safft der Erden bekommt, so müssen nothwendig diese wässerichte Theile, wann sie durch die Poros des Baums hinauf steigen, nach und nach zu Holtz, Blättern, Blüthen, und Früchten werden. (y) Allein von diesem Geschäfft der Natur läßt sich kein Schluß machen, auf die Macht des Teuffels, als ob durch dieselbe auch wesentliche Verwandlungen geschehen könnten; dann die Natur wircket nicht aus eigenen Kräfften, sondern durch die allmächtige Krafft GOttes, welche ihr gleich im Anfang der Schöpffung, als die Ordnung der Natur gemacht war, mitgetheilet worden, und die sie auch biß daher durch die allmächtige Providenz GOttes beybehalten hat; wann nun der Teuffel auch ein Ding dem Wesen nach verändern

(y) cont. Jo. Clerici Phyſ. L. V. c. VI. §. 16. p. 212. ſeq.

ändern könte, ſo müßte er ebenfalls allmächtig ſeyn, welches von dieſem verdammten Geiſt nicht einmal zu dencken iſt. Zumahlen auch der obige Schluß deßwegen nicht richtig von ſtatten gehet / weil, wann ſchon der Teuffel ein lebloſes Ding in ein anders todes Weſen verwandeln könnte, welches aber nicht kan erwieſen werden, doch daraus nicht gleich folgete, daß er auch den nach dem Bild GOttes erſchaffenen lebendigen und vernünfftigen Menſchen, dem Leib und der Seelen nach, zu einer unvernünfftigen Beſtie machen könne, welches / wie leicht zu erachten, ein weit ſchwerers und wichtigers Geſchäfft, als jenes iſt. Wolte man ferner einwenden, es ſeye gleichwohl ſchon mancher Wolff, Bär, Katze / u. d. g. von einem Menſchen, den ſie angefallen, und zu beſchädigen vermeint, geſchlagen / ja tödlich verwundet worden, habe ſich aber am Ende gezeigt / daß kein Thier- ſondern ein Menſchenleib die Wunden empfangen / müſte daher, weil ſolche würckliche Zeugniſſe vorhanden wären, nicht alles, was man von der Lycanthropie ſaget / auf einen bloſſen teufliſchen Betrug hinaus lauffen; ſo iſt an dem, daß dieſer Einwurff gar nichts zur Sache thut. Dann eben daraus, weil mancher in den Gedancken geſtanden, einen Wolff oder anders Thier, zu verwunden, in der That aber einen Menſchen getroffen hat / ſiehet man klärlich, daß keine we-

wesentliche Verwandlung mit demselben Menschen vorgegangen sey, sonst würde er bey der Verwundung sy wohl ein Thier geblieben seyn, als vor derselben. Vielmehr ist zu glauben, daß der Teuffel viele von seinen zauberischen Sclaven, entweder mit einer wahrhafften Wolffs- oder andern Thier-Haut, oder nur mit einer aus der Lufft formirenden Thier-Gestalt umgibt, durch welche dann leichtlich ihre Menschen-Haut kan getroffen und beschädiget werden; oder der Satan fängt selbsten in Gestalt einer Katzen einen Streit mit einem Menschen an, da er indessen einer Hexen, die zu Hauß ist, die Phantasie verrucket, oder im Schlaff die starcke Impression machet, als ob sie selbsten in der und jener Thier-Form den Kampff gehabt hätte, auch selbsten sie zugleich verwundet, und mithin durch solches Mahl-Zeichen ihr und andern um so viel glaublicher macht, als wann sie ein anders Thier gewesen wäre, da doch in der That lauter höllischer Betrug damit vorgegangen. Und wann man noch endlich diesen Einwurff dagegen machen wolte, daß nothwendig einige realiter vom Teuffel müsten verwandelt worden seyn/ weil man Exempel von solchen Lycanthropis habe, welche würcklich/ nicht nur Menschen/ sondern auch die stärckste Thiere im Wald/ angegriffen, zerrissen und aufgefressen haben/ welches ja ein handgreifliches Merckmahl keiner

ner blossen menschlichen, sondern einer thierischen Gewalt und Natur sey; so wird auch damit nicht viel ausgerichtet werden; dann gedachte der Lycanthroporum Raserey Gewalt und Stärcke gibt noch keine wesentliche Verwandlung, sondern nur dieses zu erkennen, daß, was ihnen, als natürlichen Menschen, an Stärcke und Kräfften, eine solche bestialische That verrichten zu können, abgehet, der Teuffel mit seiner Hülff und Beystand zu ersetzen pflege; wovon auch oben, als von der übernatürlichen Stärcke der Besessenen die Rede war, mit mehrern gesagt worden. Mithin bleibt es gewiß, daß der Teuffel zwar dem Schein, nicht aber dem Wesen nach, einen Menschen in ein Thier verwandeln kan. (z)

§. XCIV.

Da nun aber, obangeregter massen, dergleichen Metamorphosis, wo sie an jemand beobachtet wird, vor ein Kennzeichen der leiblichen Besitzung pflegt gehalten zu werden, so ist noch mit wenigen zu erörtern, in wie fern man sich auf dieses Merckmahl zu verlassen habe; vor allen Dingen ist nicht zu läugnen, daß bey allen solchen Schein-Verwandlungen et-

(z) qui de hac metamorphosi plura legere cupit, conf. cit. Osiandri Tr. de Magia, à p. 186. usque 197. it. Joh. Christ. Hundeshagenii Tr. Philo-Theosophicum, Cap. II. Qu. III. add. Hartnacii, Curiola Nat. p. 131.

was teuflisches zu vermuthen seye, oder daß der böse Geist entweder mittelbahr oder unmittelbahr der Urheber davon sey / es mag nun der Mensch nach seiner verdorbenen Phantasie, sich selbsten, ein Thier zu seyn, einbilden, oder der Satan mag sonsten ein Blendwerck mit ihme machen, daß ihn auch andere vor eine Bestie ansehen. Und wann absonderlich von einem solchen vermeinten Thier, wilde, unmenschliche, und sündliche Wercke vollbracht werden, so verräth sich der Teuffel ohne dem, daß er sein Spiel dabey habe. Hiernächst ist auch sehr glaublich, daß der Teuffel insonderheit mit solchen Personen, welche von ihm leiblicher Weiß besessen seyn, diese Gauckeley nicht selten zu treiben, gewohnet sey. Dann weil er / auf GOttes Zulassung, Macht über ihren Leib hat, und sich die Freyheit nimmt, denselben zu quälen und zu martern, so ist leicht zu erachten / daß er je zuweilen auch die Possen der Verwandlung mit ihme machen werde, zumahlen der höllische Schadenfroh auch damit dem armen menschlichen Leib eine besondere Art der Marter zufügen kan; dann es muß ja etwas quälendes und schmertzliches seyn, wann ein Mensch, Tag und Nacht ohne Ruhe in den Wäldern, Bergen und Thälern, wie eine Bestie herum lauffen, sich mit den harten und rauhen Futter der unvernünfftigen Creaturen ernähren, und wohl gar mit den wilden Thieren

kämpf-

kämpffen, reiſſen, und beiſſen muß. Doch iſt es eine ausgemachte Sache, daß der Teuffel auch nur per aſſiſtentiam, oder von auſſen, dieſe Metamorphoſin zuwegen bringen könne, und nicht gerad die Beſitzung des menſchlichen Leibs hierzu vonnöthen habe; welches mit vielen Exempeln der Hexen und Zauberer zu erweiſen iſt, die nicht beſeſſen ſeyn, wenigſtens deßen kein wahrſcheinliches Merckmahl von ſich zeigen, und doch öffters verwandelt zu ſeyn ſcheinen. Woraus ſo viel erhellet, daß dieſes, wann ſich jemand ein Thier zu ſeyn einbildet, oder wann er eine ſolche Geſtalt præſentiret, die leibliche Beſitzung nicht nur allein nicht gewiß zu erkennen gebe, ſondern auch gar eine ſchwache Muthmaſſung davon übrig laſſe, es ſeye dann, daß dieſelbe durch andere concurrirende Merckmahle geſtärcket würde.

§. XCV.

Ich komme aber nun zu den vierzehenden Neben-Kennzeichen der leiblichen Beſitzung, welches darinnen beſtehet, daß der Satan ſich manchmahl um und bey den Beſeſſenen in einer cörperlichen Geſtalt / entweder eines Menſchen oder eines andern Dings, ſolle ſehen laſſen. Bey den Kogiſchen Energumenis war dieſes etwas gemeines / aber auch etwas ſolches, welches ſo wohl dieſen geplagten Leuten ſelbſten, als auch denen, die um ſie waren,

viele Furcht und Schrecken verursachet. Einmahl ließe sich in dem Zimmer, wo der 16. jährige besessene Knab innen war, der Satan in Gestalt eines liechter-loh brennenden Feuers sehen, welches die andere nicht wusten, wo es her kam/ der Knab aber sagte, der Teuffel habe es aus seinen Rachen gespien. (a) Zu einer andern Zeit sahen einige den bösen Geist wie einen Raben, andere wie eine Gantz, daher kommen, wobey der Knab erbärmlich schrie und klagte/ der Teuffel wolle ihn durchs Fenster führen. (b) Wiederum erschiene der Satan in Gestalt eines bekanten Priesters, oder eines Kauffmanns, auch wie ein Hund, oder Schwein. (c) Daß ich nun von der Beschaffenheit dieses Kennzeichens mit wenigen etwas sage, so ist zuforderst ausser allen Zweiffel zu setzen, daß der Satan allenthalben, wo er will, auf GOttes Zulassung, sich bald in dieser, bald in jener Figur könne sehen lassen; dann wann er/ wie kurtz zuvor erwiesen worden, manche Menschen in unterschiedlichen Gestalten darstellen kan, wie solte er sich dann nicht selbsten in mancherley Formen einkleiden, und sichtbar machen können? Darnach ist auch wohl zu glauben, daß der böse Geist da/ wo besessene Menschen seyn/ gerne solche

(a) vid. Histor. Energum. Coag. p. 14.
(b) ibid. p. 18.
(c) l. c. p. 21.

solche Gespenster machet, um nicht nur allein denen Obsessis selbsten desto beschwerlicher zu fallen, sondern auch denen Zuschauern desto mehr Furcht und Angst einzujagen, oder vielleicht gar zu machen, daß diese vor der besessenen Person fliehen, und er mithin durch ihr Beten und Seufftzen nicht beunruhiget werden möchte. Und zwar geschehen ohne Zweiffel dergleichen teuffliche Poßen auf solche Art/ daß entweder der/den armen Menschen besitzende Satan selbsten auf eine kurtze Zeit von ihm weichet/ und hernach zu der Zeit/ da er ausser ihn sich befindet, allerhand Repræsentationes machet; oder daß/wann er seinen Sitz im Menschen behält, seine höllische Cameraden ein solch schreckendes Schauspiel unter verschiedenen Bildern aufführen. Indessen kan man doch nicht sagen, daß gerad eben da allemahl ein Besessener sey/wo der Teuffel als eine Wespe herum saußet, oder sich in einer greßlichen Spinnen-Gestalt, oder sonst in einer cörperlichen Figur sehen läßt. Im Paradieß kleidete sich der Satan in eine Schlange ein/und dorten in der Wüsten, da Christus versucht war, erschiene er in einer andern sichtbaren Gestalt; wer wolte deßwegen sagen, daß an diesen beeden Orten ein Besessener gewesen sey? Als ich oben von denenjenigen Kennzeichen redete, welche vor der leiblichen Besitzung herzugehen pflegen/ gedachte ich auch, daß manchmahl die An-

gefochtene über die fürchterliche Erscheinungen des Satans klagen, z. e. daß er in Gestalt eines schwartzen Hunds, oder einer andern greßlichen Figur, sich vor ihnen zeige; und doch kan man um dieser Ursach willen, keinen Angefochtenen vor einen Besessenen halten. Ja, wann an allen denen Orten Besessene seyn müsten, wo der Teuffel mit allerhand Gespenstern und Polter-Geistern sichtbarlich seine Gauckeleyen treibet, was müste nicht für eine Menge Besessener in der Welt seyn? Da doch, GOtt Lob! die Erfahrung das Gegentheil zeiget. Daher ist leicht zu erachten, daß gedachtes Kennzeichen an und vor sich selbsten, keine Muthmassung von der leiblichen Besitzung verursache, wohl aber, eine schon vorhin davon gehabte Muthmassung vergrössern könne, wann die cörperliche Erscheinungen des Satans, absonderlich bey und um solche Personen öffters gespühret werden, bey welchen man, wie bey den Kögischen Besessenen geschehen, die inwohnende Gegenwart des Teuffels aus andern Umständen vermuthen kan.

§. XCVI.

Vor das Funffzehende muthmaßliche Kennzeichen der leiblichen Besitzung wird gehalten, wann ein Mensch schnell und augenblicklich aller seiner Sinnen beraubet wird, dergestalt, daß er, ohne jemands Vermuthen, em-

einſchläfft, weder ſiehet, höret, noch fühlet, und als ein Klotz oder unbeweglicher Stein, da liegt. Von einem Kögiſchen Beſeſſenen wird dieſes ebenfalls, als ein erbärmliches Spectacul, wodurch jederman zum Weinen bewogen worden, angeführet und geſagt, es habe ihm einsmahls der Satan nicht nur allein, die Augen und die Wangen ſo tieff in den Kopff hinein gezogen, daß man faſt gar nichts mehr davon geſehen, ſondern er habe ihn auch zugleich ſo ſteiff / ſtarr und unempfindlich gemacht, daß man ihn vor einen bloſſen Klotz angeſehen, wie man ihn dann auch, eben wie ein Stück Holtz, aufgerichtet, und an eine Wand gelehnet, an welcher er auch ohne Regen und Bewegen ſtehen geblieben. (d) Dieſe ſchnelle Veränderung wird nicht ſelten an denen Beſeſſenen wahrgenommen; und glaube ich, daß vornehmlich um die Zeit, der Satan dieſelbe am liebſten bewerckſtellige, wann ihme mit Göttlichen Eyffer und Nachdruck ſolche Sachen vorgeredet werden, welche er nicht gerne höret, und von deren Anhörung er auch die arme geplagte Creatur durch dieſes Mittel abwendig machen / im übrigen aber zu erkennen geben will, wie groß und ſchrecklich ſeine Macht über den Menſchen ſey / wenn es ihm von GOtt zugelaſſen wird. Es iſt auch in der That ohne Jammer und Schrecken nicht

(d) vid. cit. Hiſtor. Coag. f. 42.

anzusehen, wann ein Mensch so plötzlich, offt, da man am ernsthafftesten in beweglichen Zuspruch und Gebet begriffen ist / dahin fällt, und so wenig mehr, als ein geschnitztes Bild, höret und begreiffet. Ich erinnere mich anbey, gehöret zu haben / daß einige ein Mittel ausgefunden zu haben vermeinen / dem Teuffel sein Concept in dieser Sache irrig zu machen, und seine Macht zu verhindern; dann wann man, einem solchen vom Teuffel eingeschläfferten Menschen nur einen Schwefel-Dampff unter die Nasen halte, oder nur drohe / daß mans thun wolle, so müste ihn der Satan alsobald wieder zu seiner vorigen Lebhafftigkeit und Bewegung kommen lassen. Nun ist zwar gewiß, daß, wo nur noch ein Leben im Menschen ist / sich dasselbe, durch den penetranten Schwefel-Geruch, bald zeigen muß; wie man denn auch sonsten natürliche Mittel hat, wodurch ein in grosser Ohnmacht, als halb-todt da liegender Mensch wieder ermuntert werden kan; allein / ob der Teuffel allemahl nach den Schweffel, oder nach andern natürlichen Dingen, etwas frage, und ob gerad durch dergleichen Mittel die tyrannische Macht des Satans könne gestöhret werden / sind Fragen / welche mehr zu verneinen, als zu bejahen seyn. Dann da tausend Apothecken nicht im Stand seyn, einen Besessenen von der Gewalt des Satans zu befreyen, was

solte der einige Schwefel wider ihn ausrichten können? Wann er nicht will, wird wahrhafftig kein Nutzen geschafft; gibt aber der böse Geist ohngefehr nach, daß es scheinet/ als ob er durch dergleichen Mittel könnte gebändiget werden, so thut er es gewiß aus keiner andern Absicht/ als die Leute zu bereden, entweder, daß man mit solchen äusserlichen Sachen wider den Satan und sein Geschmeiß Aberglauben treiben, oder, daß man die geistliche Mittel des Glaubens und des Gebets/ als die beste Waffen wider die Höllen-Pforten, fahren lassen, und nur mit natürlichen Dingen wider ihn sich wehren solle, wordurch aber gewiß ihm allemahl der Sieg in die Hand wird gelieffert werden. Dahero am sichersten ist/ wann man keine solche schwache und gefährliche Waffen wider den abgesagten Menschen-Feind gebrauchet, sondern, wann man mit andächtigen Beten und Seufftzen die Macht der Finsternuß zu brechen suchet. Was sonsten die Sache selbsten anbelanget, da nemlich, angezeigter massen, ein Besessener manchmahl als leb-loß und tod da zu liegen scheinet; so mag man ja nicht auf die Gedancken gerathen, als ob der Teuffel dieses auf solche Art zu wegen bringen könte, daß er auf eine Zeitlang die Seele von den Leib trennete, mithin den Menschen wahrhafftig tödete, und hernach beede gedachte Theile, nach seinen

Belieben / wieder vereinigte: Dann dieses ist etwas, welches nimmermehr in der Macht des bösen Geistes stehet. (e) Es ist zwar bekant / daß einige (f) dieses so gar nicht vor ohnmöglich halten, daß sie vielmehr glauben, man habe genugsame Beweg-Gründe, warum man dem Satan diese Gewalt vindiciren könne. Dann, wann von denen zu nächtlicher Zeit ausschweiffenden Hexen und Zauberern die Rede ist, welche bißweilen dem Leibe nach so tieff eingeschläffert seyn, daß sie fast ohne merckliche Respiration, als die unbewegliche Klötze zu Hause liegen, und doch hernach, wann sie wieder erwachen, von vielen und seltzamen Dingen zu erzehlen wissen, die sie bey ihren Hexen-Versammlungen gesehen/ gehört, und gethan haben; so will man daraus dasjenige beweisen, was vorher geläugnet worden, nemlich, daß der Teuffel die Seelen von den Leibern seiner verdammten Unholden abtrenne, diese zu Hauß entseelt liegen lasse, jene

(e) hinc B. Balduinus obsessionem corp. in Cas. Consc. L. III. c. III. Cas. 4. ita describit. Obsessio Dæmonum est pœna Corporis; in quod Deus Diabolo interdum magnam permittit potestatem; in animas autem hominum sibi soli absolutum reservat imperium.

(f) quorum opinionem & argumenta refutat, & contrariam Sententiam defendit Osiander in Tr. de Magia p. 97. sqq.

jene aber mit sich, zu seinen höllischen Zusammenkünfften führe, und, wann solche vorbey, beede wieder verbinde, mithin den tod gewesenen Leib (dann ein Leib ohne Seele, muß nothwendig tod seyn,) wieder lebendig mache. Allein die Sache widerlegt sich selbsten, zumahlen es unverantwortlich ist, ein pur lauter Göttliches Allmachts-Werck dem bösen Geist zuzuschreiben. Es ist auch keine richtige Folge, wann man sagt: der und der ligt als tod da, und kan doch, wann er wieder zu sich selbsten kommt, von so vielen, ihme zur selben Zeit zu Handen gekomenen, und in der Ferne geschehenen Begebenheiten reden, derowegen muß der Teuffel seine Seele aus dem Leib genommen, und da oder dorthin entführet haben. Gleich, als ob der Teuffel diejenige, über welche er von GOtt Gewalt hat, nicht in eine Ecstasin, oder in einen solchen Zustand bringen könte, da die Kräfften der Seelen gleichsam begraben scheinen, und von allen äusserlichen Verrichtungen zuruck gehalten werden, da indessen, wann die Seele nur in sich selbst geschäfftig ist, der Satan der Phantasie eines Menschen allerhand Dinge so lebhafft vorstellet, daß dieser hernach darauf schwöret, es seye alles würcklich geschehen. Und wer wolte läugnen, daß nicht der Teuffel auch durch äusserliche, als nemlich durch die sogenante narcotische, oder Schlaff-bringende, tumm- und toll-machende

de Mittel eine solche äusserliche Unbeweglichkeit oder Unempfindlichkeit bey einen Menschen zuwegen bringen könne? er kan derselben geschwind habhafft werden, auch sie gantz unvermerckt appliciren, wann er nicht unmittelbahr, durch seine / ihme von GOtt verhängte Gewalt, handeln will.

§. XCVII.

Es ist aber auch hiebey anzumercken, daß der Teuffel mit erwähnter schnellen Veränderung offtmal gar nichts zu thun hat, indem dieselbe vielfältig als eine blosse Würckung der Natur anzusehen ist; Daher die Herren Medici unterschiedene Convulsiones zu erzehlen wissen, wordurch der Mensch fast zu einem Grab-gerechten Leichnam gemachet wird. Unter andern wird eine Art von ihnen genennet Tetanus, da der Leib gantz starr, als ein Stück Holtz da lieget; und wieder eine andere Catalepsis, wobey die Patienten nicht zur Erden niederfallen, sondern stehen bleiben, aber dabey gantz erstarren, und eben die Positur behalten, die sie hatten, als sie von dem Zufall ergriffen wurden, auch eine Zeitlang ohne einige Bewegung also verharren. (g) Sonsten ist auch bekant, was bey Weibs-Personen das so genante Malum hystericum, oder

(g) conf. D. Weisbachs Cur aller menschl. Kranckh. p. 500. sq.

oder Mutter-Kranckheit / und abſonderlich derjenige Paroxyſmus, den man ſuffocationem uterinam nennet, öffters vor wunderbahre und erſchröckliche Würckungen zu wegen bringe; dann, welche damit behafftet ſeyn, fallen manchmal dahin, daß ſie ohne einige Sinnlichkeit und Empfindung, ohne Othemholen und Bewegung / ohne Verſtand / und, als die Todte / am gantzen Leib erkaltet, da liegen, dergeſtalt, daß man würcklich einige vor todt gehalten, und zu Grab getragen, die aber doch hernach wieder zu ſich gekommen. (h) Es geſchiehet aber nicht nur allein natürlicher Weiß, ſondern auch bißweilen, durch eine übernatürliche und unmittelbare Göttliche Würckung, daß ein Menſch in eine ſolche Ecſtaſin verfällt, dardurch die Bewegung ſeines Leibs völlig gehemmet zu ſeyn ſcheinet; wiewol zwiſchen gedachten natürlichen Kranckheiten, und dieſen Göttlichen Zufällen ſich dieſer Unterſchied zeiget, daß / bey jenen, nachdem der Leib erſtarret, auch zugleich die Seele angegriffen, und in eine ſolche Confuſion gebracht wird / daß ſie ſich nicht des geringſten zu erinnern weiß, was mit ihr in währender Ohnmacht vorgegangen; bey dieſer Göttlichen Ecſtaſi aber nur der Leib leidet,

(h) de quibus aliisque huc pertinentibus exemplis conf. B. Dannhaueri Scheid- und Abſag-Brief, p. 231. ſqq.

det, und die äusserliche Sinnen verlieret, die Seele aber in ihren Kräfften erhöhet wird, gantz ungewöhnliche Bewegungen hat, und solche Dinge höret, sihet, oder empfindet/ auch nach dem paroxysmo sich deren wieder erinnert, welche ihr vorher nicht bekant gewesen, daß also mit diesen deliquio corporis kein furor Mentis, noch einiger Unverstand oder Tollheit, verbunden ist. (i) Dergleichen Göttliche Würckung, in unvermutheter Entkräfftigung des Leibes/ haben ohne Zweiffel die Heilige Propheten im A. T. offt erfahren, und deutet vermuthlich auf diesen Zufall der Prophet Ezechiel, mit dieser Redens-Art: Die Hand des HErrn kam über mich. (k) Von sich selbsten sagt auch Daniel, dem ein grosses Gesichte vorkam: Es blieb keine Krafft in mir/ und ich ward sehr ungestalt/ und hatte keine Krafft mehr, und sanck nieder auf

(i) illustrant, quæ dixi, verba B. Jo. Schmidii in Prolegom. ad Commentar. in Proph. Min. p. 42 ubi ait: ἔκστασις dupliciter considerari potest; aut enim est â sensibus externis, vel etiam internis, mente integra manente, & hujusmodi ἔκστασις frequens fuit in sanctis Prophetis: aut est ἔκστασις â mente, quia mens ipsa præ furore absque ulla manet operatione; & hæc nullatenus contingit sanctis Prophetis, sed falsis, & à Dæmone agitatis.

(k) cap. I. v. 3. III. 22.

auf mein Angeſicht zur Erden. (l) Hieher gehören auch die Entzückungen der Apoſtel des HErrn, Petri, (m) Pauli (n) und Johannis. (o) Solche Entzückungen haben auch entweder ſimuliret, oder würcklich gehabt, die ſogenante alte und neuere Enthuſiaſten, welche eben deßwegen von einigen auch Ecſtatici pflegen genennet zu werden / weil ſie unterſchiedliche Erſcheinungen und Offenbarungen eben zu der Zeit gehabt zu haben vorgeben, da ihr Leib als ein unbeweglicher und unempfindlicher Klotz da gelegen. Es iſt aber, in Anſehung der ungöttlichen Lehr-Sätzen dieſer Leute, und anderer Merckmalen, ſchon längſt erwieſen worden / daß gedachte ihre wunderbahre Zufälle keiner Göttlichen / ſondern einer teuffliſchen Würckung zuzuſchreiben ſeyn. (p) Wiewol, was dergleichen Ecſtaſes ſelbſten

(l) cap. X. ꝟ. 9. quibus verſibus, ſecundum paraphraſin B. Gejeri, in Commentar. ad h. l. fatetur Daniel, ademptam nervis vim omnem regendi membra, imo ſenſus tam internos quam externos adeo fuiſſe inhibitos, ut nec recte videret, nec audiret, nec ingenii vigore uteretur conſueto; & porro: homini defructo vel cadaveri exanimi ſe fuiſſe ſimillimum.

(m) Actor. X. 10.

(n) Actor. XXII. 17. 2. Cor. XII. 2.

(o) Apoc. I. 10.

(p) conf. DN. Barthii ſub Præſid. celeb. DN. D. Wernsdorffii hab. Diſſert. de Inſpiratis recentio-

sten anbelangt, absonderlich/ wann sie solchen Personen wiederfahren, von deren Gemüths-Beschaffenheit man mehr gute als böse Anzeigungen hat/ die Moderatiores billich davor halten, daß man sie nicht überhaupt hin vor ein Sataniſches Geschäfft angeben solle/ zumalen ja GOtt so wohl noch heut zu Tag etwas ungewöhnliches bey den Seinigen würcken kan/ als er vor Zeiten gethan; wie es dann insonderheit bey denen Sterbenden nichts seltenes ist, daß sie, gleichsam entseelet, in Ecstasi da liegen, und in derselben die süsseste Würckungen empfinden. Allein, weil dieses weitläufftiger auszuführen, meines Vorhabens nicht ist, so wende ich mich lieber zu meinen Haupt-Zweck. Nemlich aus dem, was biß daher gesagt worden, kan man schliessen, daß, wann ein Mensch schnell seiner äusserlichen Sinnen beraubet, und dem Leibe nach gäntzlich entkräfftet wird, solches herkomme, entweder aus einer natürlichen Ursach und Kranckheit, oder von einer unmittelbaren Göttlichen Würckung/ oder von der Boßheit des Satans, und zwar so/ daß er meinstentheils nur von aussen dergleichen Unempfindlichkeit zu wegen bringet, wie an den Exempeln derer in Ecstasi liegenden Hexen

centioribus, ubi p. 65. speciatim ostenditur, diabolum pro causa status Enthusiastarum reputandum esse.

ren und Zauberer zu ersehen. Wann also schon bey einem Menschen, an welchem eine solche unvermuthete Veränderung gespühret wird, aus gewissen Umständen kan geschlossen werden, daß seine Einschläfferung weder aus einer natürlichen Ursach entspringe, noch von GOtt herkomme, sondern von der Macht des Teuffels ursprünglich entstehe, so kan man doch daraus noch keine wahrscheinliche Muthmaßung der leiblichen Besitzung herhohlen, weil wie gedacht, der Teuffel dergleichen Würckungen auch von aussen præstiren kan. Mithin ist auch auf dieses Kennzeichen, wie bey den vorhergehenden anderst nicht zu bauen, als wann dasselbe mit noch andern, und eine mehrere Gewißheit gebenden Merckmahlen unterstützet wird.

§. XCVIII.

Das sechszehende Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung soll seyn, der bestänge Eckel und Abscheu vor dem Nahmen des Hochgelobten GOttes, und unsers Heylandes JEsu CHristi, dergestalt, daß Ihn die Besessene weder hören, noch aussprechen können. Und zwar, was insonderheit den Nahmen GOttes anbelangt, und der Besessenen Abscheu davor, so haben wir davon ein Exempel an einem Kogischen Besessenen, welcher das Wort GOtt niemahl im Mund geführet,

sondern nur, wann er von Ihme reden wollen, Ihn, magnum illum Virum, oder denselben grossen Mann, genennet. (q) Vor dem Nahmen JEsu hatte das zu Lockwitz vor besessen gehaltene Zimmermanns-Weib einen solchen Eckel, daß sie denselben gar nicht mehr hören, geschweigen selbst nennen konte. (r) Wobey noch dieses anzumercken, daß manchmal die Besessene, wann sie sich ohne dem im paroxysmo befinden, bey ohngefehrer Nennung des Nahmens JEsu, von dem Teuffel viel hefftiger angegriffen, geplagt und geworffen, auch zuweilen ausser dem paroxysmo von demselben, wann gedachter Hochgelobte Nahme ausgesprochen wird, wider ihren Willen, zu allerhand abscheulichen Geberden, z. E. greßlicher Auffsperrung des Mundes, Erschütterung des Leibes, u. s. w. bewogen werden; woraus sattsam zu erkennen, wie verhaßt dem bösen Geist der theure JEsus-Nahme sey. Man hat sich auch gar nicht zu verwundern Ursach, warum der allersüsseste JEsus der alten Schlange so sehr bitter ist, und warum die wohlriechende ausgeschüttete Salbe seines Heiligen Nahmens den bösen Geist so sehr anstincket. Dann JEsus ist sein ewiger Wiederpart, dem er nichts anhaben kan, und

(q) vid. Histor. Energum Coag. passim.
(r) leg. Gerbers Unerk. Sünden, T. II. P. I. p. 587.

und der ihm schon im Paradieß den allerempfindlichsten Verdruß zugefüget / und es durch die Krafft seines vollgültigen Verdienstes noch heut zu Tag thut. Der hat ihn den Kopff zertretten / sein verdamtes Höllen-Reich zerstöhret, ihm seine Gefangene geraubet, und alle seine Macht vernichtet. Was ist es Wunder, sag' ich, wann er diesen seinen allmächtigen Besieger und Uberwinder in Ewigkeit mit scheelen Augen ansiehet? Ja, da dieser Name der Schlüssel zu den Vatter-Hertzen GOttes, die süsseste Ruhe für alle elende und gemarterte Gewissen, und ein unerschöpfflich Meer ist, woraus die Menschen alle ihre Seeligkeit schöpffen können, dergestalt, daß an denen, welche Ihn im glaubigen Mund und Hertzen haben, weder Teuffel noch Hölle Theil hat; so ist abermal kein Wunder, wann der Teuffel diesen oder jenen Menschen, den allein seligmachenden JEsum aus Mund und Hertzen zu reissen, und ihn auf solche Art um seine ewige Glückseligkeit zu bringen begehret: welches er bey denen Besessenen um so viel eifriger ins Werck zu richten suchet, weil er / auf GOttes Zulassung, schon ihren armen Leib in seiner Gewalt hat, und daher in der Meinung stehet, wann er nur JEsum ihnen würde aus dem Sinn gebracht haben / daß er so dann, auch ihre Seele bald unter sich würde zwingen können. Und in dieser Be-

trachtung ist es zwar allezeit etwas teuffli-sches, und eine ohnfehlbare Würckung des Satans, wann einem Menschen der Nahme JEsus so sehr Eckel-hafft und verdrießlich ist; doch folget daraus noch gar nicht, daß deßwegen ein solcher Mensch leiblich vom Teuffel besessen sey. Dann es kan ja der Satan jemand geistlich besitzen, und ihn so ruchloß machen, daß er von GOtt und Christo nichts mehr reden oder hören mag, sondern sich einig und allein in seiner Boßheit belustiget / dergleichen verdamte Welt-Kinder leider! die Erde nicht wenig träget, die im übrigen nicht die geringste Spur einer leiblichen Besitzung zeigen. Es geschiehet ferner nicht selten, daß auch melancholische und angefochtene Personen / durch das Geschäfft des Teuffels, der ohne dem gerne, mit seinen feurigen Pfeilen auf solche Erbarmungs-würdige Leute loßdringet, den Namen JEsu weder dulden noch aussprechen können, so gerne sie es auch thun wolten, und so grosse Freude sie sonsten in ihren Leidens-Stunden an diesem höchst-tröstlichen Namen zu haben pflegen. Ich will hievon nachfolgendes Exempel beyfügen, welches ich ohngefehr dieses Inhalts gelesen habe: (s) Ein gewisser Mann kam endlich in hohe Anfechtung seiner Seelen, daß man Tag und Nacht bey ihm wachen muste, und

(s) in Schererz Spec. tentat. p. 28. sq.

und zwar um ſo viel mehr / weil der Teuffel ihm einsmals, wie er ſelbſten geſtanden, und der Augenſchein gelehret, zwey neue Meſſer zu-practicirt, und damit zum Selbſt-Mord zu verleiten geſuchet. Dieſer brüllete offt wie ein Ochs, ſahe grauſam aus; betete zwar ſeinem Seelſorger, doch mit ſchweren Hertzen nach, aber den Nahmen JEſu konte man in etlichen Tagen nicht aus ſeinem Munde bringen / daß er Ihn genennet hätte. Und ob man gleich ſahe / daß er ſich mit allem Ernſt bemühet, denſelben auszuſprechen, ſo war es ihm doch nicht möglich / biß er endlich durch GOttes Gnade dieſen gebenedeyten Nahmen ausredete, nachdem er bey Nacht / als Mond und Sterne hell geſchienen, unter freyen Himmel geführet, und des ewigen Lebens hertzlich erinnert wurde, worauf es ſich von Tag zu Tag zu ſeiner Leibes- und Seelen-Geſundheit gebeſſert hat. Nichts deſtoweniger hat dieſen Angefochtenen niemand vor beſeſſen gehalten, ob es wohl ſo ſchwer hergieng, biß der Nahme JEſu aus ſeinem Munde gehöret worden. Es iſt auch deßwegen auf dieſes Kennzeichen nicht viel zu trauen, weil es eben ſo bald geſchiehet, daß ein Beſeſſener den Namen JEſu frey, ohngehindert / und ohne Abſcheu ausſpricht / als daß er einen Eckel davor hat. Die Evangeliſten Marcus, (t)

(t) Cap. l. 24. & V. 7.

und Lucas (u) überzeugen uns von jenem/ wann sie uns Exempel solcher Besessenen anführen/ welche den Namen unsers Heylandes deutlich genennet, und ihn JEsum von Nazareth, auch JEsum den Sohn GOttes des Allerhöchsten, geheissen. So wenig nun folget, daß diese Leute, aus welchen doch Christus Teuffel ausgetrieben, nicht besessen gewesen, weil sie den Namen JEsu ausgesprochen; so wenig kan/ wann dieses nicht geschiehet/ eine leibliche Besitzung geschlossen werden: Ausser, daß der Eckel vor den Nahmen JEsu, weil er ein blosses Satanisches Geschafft ist, auch eine nahe Gegenwart des Teuffels muthmassen läst; seine würckliche Inwohnung aber in dem Leib des Menschen nur in so fern muthmaßlich zeiget, weil derjenige Abscheu vor dem Namen JEsu, der sich bey Besessenen ereignet, wann man genau auf die dabey vorkommende Umstände mercket, weit unterschieden ist, von demjenigen Abscheu, den der Teuffel entweder durch die geistliche Besitzung bey den Ruchlosen, oder von aussen durch verdammte Eingebungen, und höllische Bedrängnisse, bey den Angefochtenen zu würcken pfleget.

§. XCIX.

Mit diesem kommt das siebenzehende Kenn-

(u) Cap. VIII. 28.

Kennzeichen überein/ woraus eine leibliche Besitzung will gemuthmasset werden, wann nemlich ein Mensch gar nicht beten, noch sonsten etwas von Göttlichen und heiligen Verrichtungen hören, oder mit machen will. Hievon Exempel anzuführen/ ist um so viel unnöthiger, weil es fast bey allen Besessenen etwas gemeines ist/ absonderlich, wann sie sich in Paroxysmo befinden; es seye dann, daß sich der Teuffel als einen Engel des Lichts zeigen, und durch eine verstellte Heiligkeit die Menschen betrügen wolte, dann in diesem Fall kan er den Worten nach, so gut, als der Frömmeste beten: Ausser dem aber, ist er allem Beten, Singen, und heilsamen Ubungen Spinnen-feind. Zwar einem solchen Singen und Beten, welches ohne Glauben, Busse und Andacht geschiehet, dergleichen von so viel tausend Welt-Kindern täglich verrichtet wird, ist er so gar nicht abhold, daß er vielmehr seine gröste Freude, und hertzliches Wohlgefallen daran hat, weil dardurch nur GOtt gespottet, und die Seele des elenden Beters unglücklicher gemacht wird: Wann aber das Beten, Singen, und andere Gottselige Verrichtungen, aus der Fülle eines glaubigen Hertzens geschehen, wann eine bußfertige Seele, ein demüthiges und andächtiges Gemüth, zu GOtt schreyet und ruffet/ so ist es dem Teuffel um so viel verdrießlicher, weil dergleichen

GOtt wohlgefällige Hertz-Gespräche lauter Waffen wider den bösen Geist und sein höllisches Reich seyn. Dann je mehr die Fromme mit einem andächtigen Gebet den Himmel stürmen, desto mehr erlangen sie Krafft und Stärcke aus der Höhe, die Hölle besiegen, den Satan überwältigen, und alle listige Anläuffe des bösen Geistes an sich fruchtloß machen zu können. Das ist die Ursach, warum er ein solch Himmel-ansteigendes Gebet entweder gar zu verhindern, oder wenigstens unkräfftig zu machen suchet, wo er nur kan, dergestalt, daß auch die Gottseligste Hertzen über diese Boßheit des Teuffels seufftzen, und sich beklagen müssen, daß, wann sie sich auch auf das allerandachtigste zu beten vorgenommen, sie doch gar offt durch fremde, eitele, und sündliche Gedancken gestöhret werden. Daher hat man sich nicht zu verwundern, wann der Teuffel, die dem Leib nach unter seiner Gewalt stehende Besessene, durch seinen höllischen Zwang darzu antreibet, daß sie selbsten nicht beten mögen oder können, auch anderer Leute Gebet verachten, oder wohl gar mit höhnischen, schimpfflichen und schändlichen Worten, sich demselben widersetzen. Doch aber ist es noch vor keine richtige Folge zu halten, wann man sagt, der und der kan nicht beten/ oder will nicht beten, derowegen ist er leiblich vom Teuffel besessen;

Dann

Dann das nicht beten wollen / oder können, kan auch ein Erfolg der geistlichen Besitzung seyn, wie dann viele verstockte und in der Welt Lust ersoffene Menschen offt Jahr und Tag an kein beten gedencken, auch den grösten Verdruß davon haben, wann sie andern zuhören sollen. Es ereignet sich auch bißweilen, daß der Eckel vor dem Gebet, eine Würckung hoher geistlicher Anfechtungen ist; oder daß er, aus andern, GOtt allein bekanten, uns aber verborgenen Ursachen entstehet. Ein von dem sel. Hrn. D. Dannhauer (x) hievon angeführtes Exempel ist werth, daß es auch hier beygefüget werde, dessen eigene Worte also lauten: Ich erinnere mich einer Geschich-„ te, derenthalben Herr M. Georg Zierlin, „ Senior und Pfarrherr der Kirch zu Roten-„ burg an der Tauber, vor etlichen Jahren, „ an mich um Beyrath geschrieben, von einem „ neun-jährigen Knaben, der eine solche ἀντι-„ πάθειαν und Widerwillen ob dem Gebet des „ HErrn, dem H. Vatter Unser, und Apo-„ stolischen Glauben gehabt, daß man ihn we-„ der mit guten noch bösen Worten, weder mit „ Fasten / noch Ruthen und Streichen, dieselbe „ nachzubeten, und auszusprechen / bewegen „ können, der auch, wann er gemeldte Gebe-„ te von andern gehöret, erblasset und erschro-„ cken. Auf diesen raren Fall habe ich / fährt „

(x) im Scheid- und Absag-Brief, p. 135. seq.

„Herr Dannhauer fort/ damals geantwortet/
„es gehöhre derselbe, unter die unerforschliche
„Gerichte GOttes, der durch dergleichen
„Exempel uns bißweilen unsere natürliche Un-
„vermögenheit zum guten für Augen stellet/ zu
„erkennen, daß niemand JEsum Christum
„einen HErrn nennen könne, ohne durch den
„H. Geist: es möge irgend an demselben
„eine Zauberey verübet worden seyn, aber
„keine Besitzung des bösen Geistes sey aus
„beygebrachten Umständen zu erweisen. Geist-
„lich seye er nicht besessen, als der keines ban-
„nigen Lasters, und fürhergehenden Teuffels-
„Diensts verdächtig worden; leibhafftig auch
„nicht, weil gemeldte ἀντιπάθεια anderswoher
„kommen könne: Unterdeß gehe demselben an
„Hoffnung Göttlicher Gnade und Seligkeit,
„so wenig ab, als dem Stummen und Tau-
„ben, welche aus Mangel der natürlichen
„Kräfften, weder GOttes Wort hören, noch
„aussprechen mögen, daß vielmehr, in Krafft
„seines empfangenen Tauff-Bunds, der H.
„Geist ihn selbst vertrette mit unaussprechli-
„chen Seufftzen. Und daraus ist so viel zu
ersehen, daß man freylich aus dem Eckel vor
dem Gebet, und anderen heiligen Ubungen,
auf die leibliche Besitzung überhaupt keinen
Schluß machen könne; wie fern aber daraus
einige Muthmassung davon entstehe, kan aus
der Aehnlichkeit des vorhergehenden Kennzei-

chens

chens, und anderen, schon vielfältig angeführten Anmerckungen, erkant werden.

§. C.

Endlich, Achtzehendens, pflegt auch dieses vor ein muthmaßliches Merckmal der leiblichen Besitzung gehalten zu werden, wann ein am Leibe gemarterter Mensch immerdar sich nur nach der Einsamkeit sehnet, und stets an solchen Oertern zu seyn wünschet, oder auch mit Gewalt dahin trachtet, wo er von aller menschlichen Gesellschafft abgesondert ist. Und auf dieses Kennzeichen wird selbsten in der H. Schrifft gedeutet, (y) wann von dem Gadarenischen Besessenen gesagt wird, er habe seine Wohnung in den Gräbern gehabt, und sey Tag und Nacht auf den Bergen gewesen. Das schon offt erwehnte Zimmermanns-Weib zu Lockwitz, hatte ebenfalls eine solche Sehnsucht nach der Einsamkeit, wie sie dann etliche mal versuchte zu entlauffen, um sich in die Höhle eines alldorten bekanten Felsens zu begeben, und darinnen zu wohnen. (z) Daß ich nun auch von dieses Kennzeichens Beschaffenheit etwas weniges sage, so ist nicht zu laugnen, daß ein ausserordentliches Verlangen nach einsamen Oertern gar offt, ja meinstentheils, von dem Trieb und Anstiften

(y) Marc. V. 3. 5.
(z) vid. Gerbers Unerk. S. T. II. P. I. p. 579.

ten des bösen Geistes herkomme. Dann es ist bekant / daß die Menschen zu einem geselligen Leben, oder deßwegen von GOtt erschaffen worden / nicht daß sie, wie die wilde Thiere, von einander abgesondert, sondern als Menschen beyeinander leben sollen; und zwar dieses um so viel mehr / weil es, unserer irrdischen und zeitlichen Nothdurfft zu geschweigen, nach der Beschaffenheit aller in der Sitten-Lehre uns anbefohlenen Pflichten gegen den Neben-Menschen, unumgänglich erfordert wird. Dann Krafft derselben sind wir schuldig / daß wir einander mit Rath und That, mit Lehre, Erinnerung / und Warnung an die Hand gehen, daß wir die Kleinmüthigen trösten / die Schwachen stärcken, die Nacketen kleiden / die Hungerigen speisen, daß einer des andern Last tragen, und überhaupt / daß wir unser Licht leuchten lassen vor den Leuten / daß sie unsere gute Wercke sehen. Wie kan nun aber das geringste von dem allen geschehen, wann wir uns von den Leuten absondern? Dörffte ein jeder, nach seinem Gefallen, vor sich allein leben, und alle menschliche Gesellschafft fliehen, so müste folgen, daß die gantze andere Tafel, welche von der Liebe des Nächsten handelt, umsonst und nur vor die lange Weil von GOtt verfertiget worden seye, welches aber von diesem Heiligen Gesetz-Geber, der

darzu

darzu so ernstlich auf die Erfüllung des Gebots der Liebe dringet / ohne Sünde nicht zu gedencken ist. Der Teuffel aber, welcher allen Göttlichen Liebes-Geboten Spinnenfeind ist, wünschete nicht nur gerne, daß dieselbe vergeblich in die Gesetz-Tafel eingeschrieben wären, sondern bemühet sich auch, den Menschen an deren Erfüllung und Ausübung zu hindern; daher leicht zu erachten ist, daß er ihm auf alle Weiß und Wege die menschliche Gesellschafft zu verleiten suchet / weil er dardurch die Beobachtung der Pflichten gegen den Neben-Menschen am allerbesten unterbrechen kan. Um dieser Ursache willen hat ohne Zweiffel der böse Geist, auch zu dem ehemaligen Einsiedler-Leben, durch seinen verfluchten Trieb, gar vieles beygetragen, nicht zwar bey denen, welche zu den Zeiten der grossen Christen-Verfolgungen, aus Noth, und ihr Leben zu erretten, verborgene Höhlen, und einsame Oerter / erwählen musten, in welchen sie jedoch GOtt aufrichtig gedienet; sondern bey denen / welche hernach aus Aberglauben, ohne Noth, gleich als ob GOtt ein besonderer Dienst dadurch geschehen könte, dabey sie auch ihren eigenen Leib freywillige Marter und Qual angethan, in unbewohnte Oerter sich begeben, und allen Umgang mit Menschen, geflohen. (a)

Bey

(a) vid. de his Alex. Rossii GOttesd. der gantzen Welt, p. 423 sqq.

Bey diesen, sage ich, hat der Teuffel, unter allerhand scheinheiligen Absichten, um so viel wahrscheinlicher sein Werck gehabt, je mehr ihre Begierde zur Einsamkeit der Vermahnung des Apostels zuwider gewesen, der da sagt: (b) Lasset uns untereinander unserer selbst wahrnehmen, mit reitzen zur Liebe, und guten Wercken, und nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen. Man kan auch daraus erkennen / daß der Teuffel vielmals Ursach daran ist, wann ein Mensch ein hefftiges Verlangen nach einsamen Oertern hat, weil er, der Satan, viel ungehinderter den Menschen mit Versuchungen befallen, und zu allerhand desperaten und sündlichen Gedancken und Verrichtungen bewegen kan, wann er allein ist, als wann er sich in Gesellschafft befindet. Dahero geschiehet es gemeiniglich bey Angefochtenen, daß sie sich immer nach der Einsamkeit sehnen, worzu sie der Teuffel antreibt / um sie desto tieffer ins Verderben zu stürtzen; ja er suchet sie desto lieber darzu zu bereden, weil das trotzige und verzagte menschliche Hertz bey niemand in grösserer Gefahr, als allein bey sich selbsten ist In welchen Absichten Salomo sagt: (c) Wehe dem, der allein ist, wann er fället, so ist kein anderer da, der ihm aufhelffe. Doch gibt

(b) Ebr. X. 24. 25.
(c) Eccles. IV. 10.

gibt es auch eine heilige und heilsame Begierde nach der Einsamkeit, die keinesweges von des bösen, sondern von des Heiligen Geistes Trieb herkommt. Es ist nemlich bekant, daß Kinder GOttes sich täglich in allerhand zur wahren Busse und Gottseligkeit gehörigen Verrichtungen, absonderlich im Gebet, und in sorgfältiger Gewissens-Prüfung, fleissig üben müssen. Dieses alles aber läßt sich bey Gesellschafften nicht füglich thun, als bey welchen sich sehr viele Hindernussen und Stöhrungen der Andacht, und des gebührenden Eifers, zu ereignen pflegen. Hingegen können gedachte heilige Ubungen in der Stille und im Verborgenen am besten fürgenommen werden, da man ohne alle Irrung, sein Hertz frey vor GOtt ausschütten, ja Ihm mit Vertrauen ins Ohr und Hertz sagen kan, was man keinem Menschen sagen, und offenbaren darff. Darum hat auch selbsten unser Heyland diesen Rath gegeben: (d) Wann du betest, so gehe in dein Kämmerlein, und schleuß die Thür zu/ und bete zu deinem Vatter im verborgen; Und der sel. Herr Scriver, welcher gar schön von dieser heiligen und den Christen nöthigen Einsamkeit redet/ (e) sagt unter andern: Ein „Gottseliges, bußfertiges, und andächtiges „Hertz/ ist wie ein Glaß mit köstlichen Rosen-„

oder

(d) Matth. VI. 6.
(e) im Seel. Sch. Part. II. Conc. IV. §. 22. sqq.

oder Zimmet-Wasser gefüllet, welches fest gebunden / und in einen verschlossenen Schranck gesetzet / am besten dauret. Wann nur ein Christ zu der Zeit, da er beten, singen, und geistliche Betrachtungen anstellen will, begierig ist / einsame Oerter zu erwählen, so ist dieses / wann anderst nichts von ihm aus Heucheley geschiehet, gewiß ein Trieb von guten Geist, der wie er die Andacht selbsten würcket / so auch die Mittel zu Beförderung derselben gerne an die Hand gibt, und die Hindernuß aus dem Weg raumet. Also kommt dann nicht ein jedes Verlangen nach der Einsamkeit vom Teuffel her; oder, wann man aus gewissen Merckmalen schliessen könte, daß dasselbe vom bösen Geist gewürcket seye / welches bey aberglaubigen, und auch melancholischen Leuten nicht schwer zu erkennen ist, so kan es ja der Satan auch von aussen, durch böse Eingebungen, und Anlockungen / zu wegen bringen, deßwegen daraus vor die leibliche Besitzung nichts gewisses kan geschlossen werden. Wann aber jedennoch ein solcher Mensch, der öffters in greßliche Paroxysmos verfällt, der an seinem Leibe hefftig gemartert ist, und an dem man sonsten viel teuffliches mercken kan / durch einen gewaltsamen innerlichen Trieb die menschliche Gesellschafft zu meiden trachtet, so, daß man bey ihm weder eine Melancholie, noch

Aber-

Aberglauben, auch keine Maniam, Kranckheit, noch ſonſt etwas vermuthet, wordurch der Teuffel von auſſen dem Menſchen Gewalt anzulegen pfleget; ſo möchte endlich das gedachte Kennzeichen noch eine zimliche Muthmaſſung verurſachen, daß in einem ſolchen Menſchen der Teuffel leibhafftig wohnen, und ihn von innen, zu erwehnter auſſerordentlichen Begierde zur Einſamkeit zwingen müſſe.

§. CI.

Ich könte nun, auſſer dieſen ſchon würcklich angeführten Neben-Kennzeichen, gar wohl noch mehrere anzeigen, woraus einige Muthmaſſung von der leiblichen Beſitzung entſtehen könne, z. E. daß die Beſeſſene entweder im Paroxyſmo vielmals die Augen beſtändig und feſte geſchloſſen halten, dergeſtalt, daß man ſie auch mit groſſer Mühe nicht eröffnen kan, oder auſſer dem Paroxyſmo im Angeſicht gantz düſter ausſehen, und niemand frey unter die Augen ſchauen, auch daß ſie öffters ſehr furchtſam, zitternd, und ſchreckhafft ſeyn, u. d. g. Allein, theils kan man aus dem, was biß daher geſagt worden, erkennen, was von dergleichen Merckmalen zu halten; theils iſt nicht nöthig, die Anzahl der Kennzeichen zu häuffen, weil ſchon ſo viel vorgeleget worden ſeyn, als zu einer wahrſcheinlichen, oder muthmaßlichen Erkäntniß der leiblichen Be-

sitzung möchten erfordert werden; ja, wann man genau von der Sache reden will, so würden wir mit Anführung aller Kennzeichen nimmermehr gantz fertig werden können, weil der Teuffel, als ein Tausend-Künstler / auf tausenderley / und mehr Arten, seine wesentliche Inwohnung im Leib des Menschen zu erkennen geben kan. Doch kan ich hierbey nicht umhin / auch von denen jenigen Kennzeichen, welche man im Pabstthum vor die beste und unbetrüglichste halten will / etwas weniges zu gedencken, ohne dieselbe weitläufftig zu widerlegen und zu mißbilligen / weil ihre zum Beweiß einer leiblichen Besitzung untüchtige Beschaffenheit, aus der Erzehlung selbsten erhellet. Es solle sich nemlich, nach der Meinung der Papistischen Lehrer, (f) der Teuffel im Menschen damit verrathen, wann man z. E. dem Menschen ein gewisses Gebet herzusagen vorgebe, welches er aber zu thun sich widersetze; gleich, als ob dieses nicht auch eine Würckung der geistlichen Besitzung seyn, oder, als ob sich gegentheils der Teuffel nicht auch in einen Engel des Lichts verstellen könte. Sie sagen auch, wann ein Mensch die Gebeine, und andere Reliquien der Heiligen nicht leiden könne, wann er vor dem Zeichen des

(f) quorum peculiaria signa ex Tyræo recenset & improbat B. Dorscheus in cit. Diss. de Obsess. §. 17. & 18.

des Creutzes erschrecke, wann er über das Agnus Dei, oder gewisse wächserne Bilder, sich ungeberdig stelle, auch wann er vor dem Weyh-Wasser, oder auch vor einer gesegneten Hostie, erzittere, oder gar darüber fluche und lästere / u. s. w. so seye kein Zweiffel, daß nicht der böse Geist in einem solchen Menschen wohne. Allein, wie wenig / ja wie gar nichts man sich, in Erkantnuß der leiblichen Besitzung, auf diese Merckmale zu verlassen habe, kan man daraus ersehen, weil es überhaupt mit denenselben auf einen Aberglauben hinauslaufft; Und wann ja bißweilen der Satan sich auf solche abergläubige Proben zu erkennen gegeben hat, so hat er es gewiß aus keiner andern Ursach gethan, als die Leute in ihrer einmal angenommenen Superstition zu stärcken, und auf solche Art sie zu einem falschen GOttesdienst zu verleiten.

§. CII.

Man hat im übrigen nicht zu gedencken, als ob alle und jede ob-angeführte Kennzeichen in einem Besessenen beysammen müsten angetroffen werden, wann eine Besitzung solle zu muthmassen seyn. Das ist zwar wahr, daß, je mehr sich derselben in einem Menschen zugleich befinden / desto stärcker auch die Muthmassung von der leiblichen Inwohnung des bösen Geistes ist; allein gar zu viel werden

selten, bey allen angemercket / bey einem zeigen sich mehr / bey einem andern weniger, je, nachdem der Satan seine Boßheit und Tyranney offenbahr machen, oder heimlich halten will. Wenigstens ist gewiß, daß der Teufel sich an keine Regeln binden läst; er verfährt, durch GOttes Verhängnuß, auf tausenderley listige Arten; bald wütet er grausam, alle Zuschauer furchtsam und zaghafft zu machen / bald verbirgt er sich, und läst mit Fleiß wenige Zeichen seiner Gegenwart sehen, damit er desto ruhiger seine Wohnstadt behalten / und durch das Gebet der Umstehenden nicht verjaget werden möge. Niemand ist von sich selbsten klug und listig genug, ihn so geschwind, als man offt wünschet, auszuforschen; er kan sich auch so gar verstellen, daß manchmahl die klügste Medici die Beschaffenheit, und elenden Zustand, eines von ihm durch die leibliche Besitzung verdorbenen Menschen, vor eine blosse natürliche Kranckheit halten, daran sie sich aber zu schanden curiren. Dergleichen wird von einem adelichen Jüngling erzehlet, (g) daß er zu unterschiedenen Zeiten die wunderlichste Convulsionen gehabt, und seye er bald am rechten, bald am lincken Arm / bald nur an einem Finger, bald an den Beinen, bißweilen auch am gantzen Leib (doch daß das Haupt

(g) vid. ex Wierii LIII. de præstig. Dæm, hæc referens Dorscheus l. c. §. XI.

Haupt unverrückt liegen geblieben) ſo hefftig beweget worden, daß ihn kaum vier Bediente halten können; wobey er ſeinen Verſtand allezeit behalten, auch den Gebrauch ſeiner äuſſerlichen Sinnen niemahl verlohren. Ob nun wohl da die klügſte Aertzte, abſonderlich, weil der Patient im Paroxyſmo ſeiner Sinnen nicht beraubet war, nichts vom Teuffel muthmaſſeten, ſondern es vor ein natürliches Ubel, und vor eine Art der fallenden Sucht hielten, deſſen Gifft zwar im gantzen Leib herum termini-re, nur allein aber das Gehirn unangetaſtet laſſe, darwider ſie auch nach ihrer Meinung die tauglichſte Artzneyen verordneten; ſo zeigte ſich doch im dritten Monath, daß ein den Jüngling beſitzender Teuffel an allen erwehnten Zufällen Urſach geweſen, als welcher angefangen / ſich mit allerhand Sprachen zu verrathen, der auch viele Heimlichkeiten der Umſtehenden entdecket, und die Medicos ausgelachet, daß ſie ſich von ihm alſo haben betrügen laſſen, daß ſie durch undienliche Medicamenten faſt den Jüngling zu Grunde gerichtet haben. So gar ſehr kan ſich der ſchlaue Höllen Geiſt verborgen halten! Wann es wahr iſt, was von dem Löwen geſagt wird, daß er, unter währenden Gehen, ſeine in den Sand gemachte Fußſtapffen mit dem Schweiff wieder ausebne und unſichtbar mache, damit man ſeinen Gang nicht erkennen möge, ſo könnte

gewiß, hauptsächlich in dieser Absicht, der H. Apostel Petrus den Teuffel einen Löwen vergleichen / (h) als welcher um und bey dem Menschen, ja manchmahl in demselben seine Gänge hat, und doch offt so künstlich seine Fußstapffen bedecket / daß man ihn kaum ausspühren, oder schwerlich ein und ander Merckmahl von seiner erschröcklichen Gegenwart haben kan.

§. CIII.

Daraus kan man ohnschwer erkennen, daß der Schluß nicht allemahl richtig sey, wann man sagt: Bey diesem oder jenem am Leib geplagten Menschen fehlen die Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung, z. E. er kan keine frembde Sprachen reden, er weiß keine verborgene Dinge zu offenbahren, er hat keine übernatürliche Stärcke, derowegen kan er nicht leiblich vom Teuffel beseßen seyn. Der Satan kan freylich das alles, aber er kan sich auch im Menschen verstellen, als ob ers nicht könte; wer will sicher von seiner Verstellung auf seine Abwesenheit schliessen? Zu dem, weil der böse Geist, durch GOttes Verhängnuß, über den Leib des Menschen Macht hat, wann er ihn besitzet, so kan er ja denselben so erbärmlich zurichten, daß nothwendig einige Merckmahle fehlen müssen, woraus man sonst hauptsächlich seine Gegenwart

(h) 1. Petr. V. 8.

wart erkennen will; wann er z. E. alle Gliedmaſſen des beſeſſenen Menſchen lahm machet, ſo zeigt ſich da gewiß keine Rieſen-Stärcke, es müſte dann ſeyn, daß der Satan mit dem Menſchen Veränderungen vornehmen, und ihn nur außer dem Paroxyſmo lahm, in demſelben aber an allen Gliedern ſtarck wolte ſeyn laſſen. JESUS trieb einen Teuffel aus, der ſtumm war; (i) der hat ſich alſo weder durch Sprachen noch Prophezeyungen, noch Gotteslästerungen, noch andere Zungen-Boßheiten verrathen können / und doch war er im Menſchen, weil er ſonſten nicht hätte ausgetrieben werden können. Der ſchlaue Höllen-Geiſt iſt ſo liſtig, daß er offt diejenige Kenn-Zeichen, worauf die Umſtehende am meinſten warten, am wenigſten zum Vorſchein kommen läſt. Ein Prediger zu Koge, M. Nicolaus, erfuhre dieſes; der hoffte von der Beſitzung eines vor beſeſſen gehaltenen Knaben gäntzlich überzeugt zu werden, wann er nur etliche Worte einer dem Beſeſſenen unbekanten Sprache aus ſeinem Munde vernehmen würde, redete ihn deßwegen lateiniſch an; allein der Satan antwortet ihm in des Knaben Mutter-Sprache, es ſey ihm ungelegen, daß er mit Lateiniſch-Reden ſeinen Kopff viel zerbrechen ſolle, (k) Es äuſſert ſich auch manchmal an einem Menſchen

(i) Luc. XI. 14.
(k) vid. Hiſtor. Energum. Coag. p. 68.

schen bloß nichts anders, als etwan eine seltene und unheilbare Kranckheit / die man gar wohl vor einen natürlichen Unglücks-Fall halten könnte, und doch in der That ein Erfolg der leiblichen Besitzung ist. Jenes elende und gebrechliche Weib (l) gieng achtzehen Jahr lang krumm und niedergebuckt / und weil sie mit ausserordentlichen Thaten / Reden, oder Leidenschafften / keine Gelegenheit zu widrigen Muthmassungen gegeben, so hätte jederman ihren Unfall aus natürlichen Ursachen herleiten können und doch entstunde er nicht daher / sondern, weil sie einen Geist der Kranckheit hatte / von welchem sie ohne Zweiffel leiblich besessen, und am Leib bestricket war; dann wiewohl man einwenden könte, daß, da ausdrücklich keiner leiblichen Besitzung Meldung geschiehet, die Redens-Art, einen Geist der Kranckheit haben / so viel heisse, als von aussen von einem bösen Geist geplaget werden: so finde ich doch in der Apostel Geschichte, (m) daß eben unter denen, von welchen gesagt wird, daß sie böse Geister haben / leiblich vom Satan besessene Menschen verstanden werden. Da nun gedachtes Weib warhafftig beseßen war, und doch ausser ihren gebrechlichen krummen Leib, kein Merckmahl deßen von sich zeigte, so siehet man daraus, wie sehr sich der Satan

(l) Luc. XIII, 11. 16. (m) Actor. XIX. 13.

tan verbergen könne, und wie betrüglich manchmahl der Schluß sey / wann man aus dem Mangel dieser oder jener Kennzeichen auf seine Abwesenheit schliessen will.

§. CIV.

Es ist freylich keine geringe Verwegenheit, so schlechterdings hin jemand vor beseſſen zu halten, ohne davon eine genugsame Uberzeugung, oder wenigstens eine solche Muthmassung zu haben, darauf man sich in seinem Urtheil einiger massen gründen kan: zumahlen durch dergleichen übereiltes Urtheil mancher elender am Leibe gemarterter Mensch an seiner Wiedergenesung versäumet wird, weil, wann man sogleich eine jede außerordentliche und schwere Leibes-Plage vor eine Würckung der leiblichen Beſitzung hält, man auch die etwan darwider dienliche und ordentliche Artzney-Mittel, als Dinge, die vergeblich wider die Gewalt des Satans gebraucht werden, hintanzuſetzen pfleget. Aber / so ein grosse Frechheit es ist, hierinnen allzu leichtglaubig zu seyn, so unbillich ist es / wann man zu wenig, oder gar nichts glauben, und einen ausserordentlich geplagten Menschen vor keinen leiblich Beſeſſenen erkennen will, bey dem sich nicht diejenigen Kennzeichen finden, die ein jeder sich nach seinem Kopff wünschet. Das heißt dem Teuffel Regeln fürschreiben, oder seinen listigen

Räncken Schrancken setzen, worzu warhafftig wir schwache Menschen viel zu spat kommen. Wie ein Satan ärger ist, als der andere, (n) und mithin die Boßheit der höllischen Geister sich nicht in einem Besessenen, wie in dem andern, zu erkennen giebt; also können wir uns auf unsere bloße Vorurtheile nicht gründen, noch unsern betrüglichen Einbildungen Platz geben/ welche sich etwan die leibliche Besitzung so/ und nicht anderst, oder præciſé unter diesen und jenen Merckmahlen, vorzustellen pflegen. Es ist freylich nicht zu laugnen, daß bißweilen ein blosser Maniacus, oder sonst mit einer schweren Kranckheit behaffter Mensch, gantz fälschlich vor einen Besessenen gehalten wird; aber es kan auch gar wohl seyn, daß man in Prisonen, oder Stock- und Zucht-Häusern, worinnen man offt Wunder-Dinge siehet und höret, manchmahl solche Personen, die man durch natürliche Zufälle vor wahnsinnig hält/ an Ketten und Fessel leget, die doch wahrhafftig besessen seyn. Wer will den Satan ausliſten? Und dem kan es, wie ich schon vorhin mit wenigen gemeldet/ gar nicht entgegen seyn, wann man immer an seiner persöhnlichen Gegenwart in dem Leib eines Menschen zweiffelt, oder dieselbe, auch bey den scheinbarsten Muthmaßungen, gar laugnet; dann das, wann man nemlich allzuunglaubig in

(n) Luc. XI. 26.

in dieſem Stück iſt, pflegt gemeiniglich die Hindernuß zu ſeyn, daß ein vom Teuffel gemarterter Menſch nicht ſo bald befreyet wird, indem man bey ſeinem hegenden Zweiffel das liebe Gebet, und andere von GOtt uns wider den Teuffel in die Hand gegebene geiſtliche Waffen, entweder gar liegen läſt, oder doch nicht ſo eyfferig damit kämpffet und ſtreitet, wie es doch der vorſeyende Noth- und Jammer-Stand erfordert. Und das iſt die Haupt-Urſach, warum ich allererſt gemeldet, es ſey unbillich, wann man in Beurtheilung der Beſeſſenen lauter unwiderſprechliche und Sonnen-klare Zeugnuſſe haben / und alle Muthmaſſungen verwerffen will.

§. CV.

Weil es aber, wie gedacht, verwegen iſt, und man auf beyden Seiten einen groſſen Fehler begehen kan, wann man auf die Frage / ob einer leiblich vom Satan beſeſſen ſey, allzugeſchwind und unbeſonnen / mit Ja, oder mit Nein, heraus fähret; ſo erfordert es die Theologiſche Klugheit / und überhaupt die Chriſtliche Vorſichtigkeit, daß man alle Sorgfalt anwende, ob man endlich hinter die Wahrheit und rechte Beſchaffenheit der Sachen kommen möge. Und dieſes zu thun, lieget abſonderlich ob, denen, welche Amts- und Beruffshalber mit ſolchen unglücklichen, und wegen der

Beſi-

Besitzung verdächtigen Personen umzugehen haben; dann diese müssen doch endlich, wann sonst jederman sein Judicium suspendiren / oder das ἐποχὴν erwählen kan / auf die erst erwehnte Fragen, wann es anderst möglich ist, eine positive Antwort geben, und dahin trachten, daß, nach befindenden Dingen, mit der armen Creatur richtig verfahren, und ihre Leib- oder Seelen-Cur sorgfältig eingerichtet werden möge. Um dieser Ursachen willen, ist, wie leicht zu erachten, denen / die dabey zu thun haben, vor allen Dingen nöthig, daß sie den Höchsten mit eyffrigem Gebet ersuchen, Er wolle auch in diesem Fall ihr Verständniß eroffnen / damit sie die Geister prüfen können, ob sie aus GOtt seyn oder nicht. Unsere Erkäntniß reichet offt nicht zu in bloßen natürlichen und ordentlichen Zufällen, daß auch unser Heyland, den menschlichen Unverstand zu beschämen, selber sagt: (o) der Wind bläßet wo er will/und du höreſt sein Saußen wohl / du weißest aber nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret; um so viel schwerlicher können wir in solchen Fällen, die ausserordentlich seyn, und worunter der verschmitzte und auf tausenderley Arten betrügliche Höllen-Geist seine Klauen verborgen hat, mit unsern eigenen Nachsinnen fortkommen. Dahero wird freylich

(o) Joh. III. 8.

lich erfordert / daß man sich mit brünstigen Seufftzern, nach der erleuchtenden Gnade GOttes bestrebe, die Tieffe des Satans soweit einsehen zu können, als es uns nöthig und nutzlich ist. Nechst dem aber muß man auch bey solchen miserablen Personen, alle Umstände / alle ihre Worte und Wercke / alle Paroxysmos, und vorfallende Begebenheiten, in reiffe Uberlegung ziehen, um zu sehen / was menschlich oder teuflisch, was natürlich ist, oder nicht. Und damit man hierinnen desto ungehinderter verfahren, auch allen etwan besorglichen Betrug verhüten möge, so wird nicht unbillich, als etwas sehr nothwendiges, angerathen, daß durch die Vorsorge Christlicher Obrigkeiten dergleichen elende Leute von dem Tumult des Pöbels entfernet, und gewissen frommen und sorgfältigen Personen zur steten Obsicht übergeben sollen werden. Ich weiß / daß man auch nur da, wo man Anzeigungen von zauberischen Kranckheiten gehabt, solche Præcautiones gebraucht, und erinnere ich mich, daß man eben also verfahren mit derjenigen schon oben erwehnten 22. jährigen ledigen Weibs-Person, die von ihrer Nachbarin bezaubert worden, und deren Jammer-Stand ein Frantzösischer Medicus Dr. Lange, beschrieben hat. Dann diese ließ man nicht bey denen Ihrigen im Hauß, sondern man führte sie vom Dorff in die Stadt hinein, that sie in den Spital, und gab ihr

zwey

zwey besondere Wärterinnen zu, welche Wechsels-weise stets bey ihr bleiben, genau auf sie sehen musten, und weder Tag noch Nacht von ihr weichen durfften, nur damit man allem Betrug vorkommen, und eine rechte Gewißheit von der Sache erlangen möchte. (p) Um so viel

(p) conf. supra cit. Dissert. Christ. Neufferi sub Præsid. DN. Camerarii hab. de Magici Morbi historia, ubi p. 8. hæc verba habentur: Medici Lisiaci, ut facti penitus certi redderentur, omnemque vitarent solicitæ fallaciam, eam (puellam morbo magico infectam) in urbem advexi curarunt; quo delata in Nosodochium publicum recepta commendata est curæ duarum (quas vocant in publicis istis ædibus) Sororum, quæ ipsam vigili oculo noctes diesque exactissime observarunt, ex oculis conspectuque eam nunquam dimittentes, alternatim quavis nocte apud eam vigilantes; & postquam extracta fuisset, primâ adventus ejus vesperâ, ex sinistra mamma acus, præsentibus plus quam centum personis attentissimis alteroque mane plures in conspectu frequentissimæ panegyri, nec ulla jam alia per totum corpus compareret, consultum judicabatur, auferre ipsi vestimenta omnia aliisque eam induere, capillosque ejus pectine probe distinguere ac dividere; paucis, adhibitæ sunt cautelæ omnes possibiles, nulla die prætermissa, qua non accesserint ad eam Medici illius civitatis. Hinc DN. Autor Dissert. hæc perpendens p. 4. not. c. inquit. Nec Bekkerus vel Asseclæ ejus tam utiliter suas in partes traherent hanc Curionensem historiam, uti multa cum gloriatione Ursulinarum Lodunensium fraudes ad augendas monasterii pauperioris opes ex-

viel mehr iſt dieſe Sorgfalt nöthig, wo man gar eine leibliche Beſitzung vermuthet, als mit welcher ebenfalls gar vieler und entſetzlicher Betrug vorgehen kan, wann der menſchlichen Boßheit nicht alle Gelegenheit benommen wird. Läßt man die vermeinte Beſeſſene unter dem Gedränge des Volcks, ohne eine Special-Auffſicht auf ſie zu haben, ſo kan es z. E. geſchehen, daß ſie irgend etwas reden, welches Glauben macht, als ob ſie verborgene Dinge wüßten, da doch vielleicht andere, die mit ihnen unter der Decke liegen, und hier und da Nachricht eingehohlet, ihnen, ohne jemands Vermercken, das Geheimnuß geoffenbähret haben; oder es kan ſeyn, daß ſie ein paar Lateiniſcher, Griechiſcher oder Hebräiſcher Wörter herſagen, welches anzeigen ſolle, daß der Teuffel aus ihnen rede, da doch etwan andere ſie zuvor unterrichtet, und mit ihnen den Betrug abgeredet; und was andere dergleichen unverantwortliche Betrügereyen mehr ſeyn. (q) Dem allen nun kan nicht beſſer geholffen werden, als wann ſie, wie gedacht, in den

Obrig-

cogitatas fictamque obſeſſionem diabolicam, enarrare ſolent; hæc enim ſolicite ſub incudem vocata ſunt omnia, & multa cum circumſpectione tractata.

(q) vid. Dannhaueri Scheid- und Abſag-Brief p. 6. ſqq. ubi obſeſſionis hiſtoria, notatu digna, fraudibusque plena, ex Thuano refertur.

Obrigkeitlichen Schutz und besondere Verwahrung genommen, und einer oder zweyen gewissenhafften und redlichen Personen anvertrauet werden, welche vor ihren Leib, und auch sonsten Sorge tragen, daß keine heimliche Boßheit gespielet werde, die daher zwar anderen Leuten, die eigentlich nichts dabey zu thun haben, den Zutritt nicht gäntzlich verwehren, doch ausser denen, die Amts halber kommen müssen, ohne ihre Gegenwart niemand zulassen dörffen; wodurch wenigstens auch dem armen Menschen, wann er würcklich besessen wäre / einige Ruhe kan verschaffet werden, weil aus der Erfahrung bekant ist, daß der Teuffel in der elenden Creatur nur desto hefftiger wütet und tobet, je häuffiger der Zulauff der Leute zu seyn pfleget.

§. CXI.

Wann man nun alle mögliche und ersinnliche Anstalt gemacht, daß man sich entweder keines menschlichen Betrugs beförchten darff / oder, daß es wenigstens bald an den Tag kommen müste, wann sich jemand betrüglich zu handeln unterstehen wolte; so wird allererst erfordert / daß diejenige, welche beyderseits einen Göttlichen Beruff haben, vor den Leib und vor die Seele des Neben-Menschen Sorge zu tragen, ich meine die Heren Medicos und Theologos, ihre Sorgfalt auf das beste beweisen / und

und es an öffterer Beſuchung der Erbarmungswürdigen vor beſeſſen gehaltenen Perſonen nicht ermangeln laſſen. Sie ſind ohne dem bey allen Kranckheiten mit ihren geiſt- und leiblichen Medicamenten und treuen Beyſtand/ an die Hand zu gehen, Gewiſſens halber verbunden; in dieſem Fall aber um ſo viel mehr, je betrübter, ja je gefährlicher er iſt, indem der Teuffel gar gerne beedes, den Leib und die Seele derer, die er beſitzet/ ins Verderben ſtürtzen möchte. Und zwar was die Geiſtliche anbelanget, iſt es eine ausgemachte Sache, da ſie allen Fleiß anzuwenden, und der geplagten Creatur mit Unterricht und Troſt wider des Satans Tyranney beyzuſtehen ſchuldig ſeyn; die Herren Medici aber könten vielleicht ihre Gegenwart entziehen, und ſich damit entſchuldigen, weil der Teuffel nach ihren leiblichen Artzneyen nichts frage/ auch ſich keinen Augenblick dadurch vertreiben laſſe. Nun iſt es freylich wahr/ daß bey denen/ welche wahrhafftig vom Teuffel beſeſſen ſeyn, alle menſchliche Künſte, ja gantze Apothecken, nicht das geringſte helffen, da müſte man allein nach geiſtlichen Wehr und Waffen greiffen, und dem Teuffel dardurch Abbruch zu thun ſich bemühen. Aber es iſt jetzt die Rede von dem Fall, da man an der Gewißheit der leiblichen Beſitzung noch zweiffelt; und da ſind allerdings die Medici verbunden, nach der

Wahrheit forschen zu helffen, und alle sich ereignende Zufälle und Paroxysmos nach den Regeln ihrer Kunst abzumessen, dergestalt, daß sie, wann sich bey diesen elenden Patienten ungewöhnliche Phænomena äussern, sorgfältig untersuchen, und urtheilen, ob sie natürlicher Weiß geschehen können, und als Würckungen von einer Epilepsia, Mania, Melancholia, Malo hysterico, Spasmo, Lycanthropia, u. s. w. angesehen werden müssen, oder ob sie von einem höhern und übernatürlichen Principio zu deduciren seyn. (r) Ja es ist nützlich und nöthig / daß beede, die Leibs- und Seelen-Aertzte nicht nur allein von denen Wächtern, die Tag und Nacht um diese gemarterte Leute seyn, sich alle bey jedem Paroxysmo vorkommende Umstände getreulich anzeigen lassen, sondern auch auf alle und jede Veränderungen selbsten fleißig mercken / dieserhalben öffters freundlich und in der Furcht des HErrn miteinander conferiren, zugleich der Angefochtenen Person Temperament, oder Leibs- und damit verbundene Gemüths-Beschaffenheit wohl

(r) wie nothwendig kluge Medici bey Erforschung der leiblichen Besitzung, und Beurtheilung ihrer Kennzeichen seyn, ist aus der von Dr. Dannhauern im Scheid- und Abs. Br. p. 6. sqq. aus Thuano angeführten Historie zu ersehen, welche dißfalls werth ist, umständlich nachgelesen zu werden.

wohl überlegen, auch ihre vorher geführte Lebens-Art / so viel möglich untersuchen; bey dem allen aber, wann die Gewißheit sich nicht so geschwind äussern wolte, (wie dann der Teuffel sich verbirgt, so lange er kan/) nicht verdrießlich werden / sondern Gedult haben, und in christlicher Erwegung der Sache fortfahren; so wird endlich durch GOttes Gnade schon offenbar werden, ob das, was geschiehet, von einem Betrug, oder von einer natürlichen Kranckheit, oder von einer Bezauberung, oder von einem im Menschen wohnenden Teuffel herzuleiten seye?

§. CVII.

Wiewol nun auf jetzt-erzehlte Art bey Personen, bey welchen man eine leibliche Besitzung vermuthet, eine solche Sorgfalt angewendet wird / durch die man noch so ziemlich hinter die wahre Beschaffenheit der Sache kommen kan; so hat man doch keinesweges zu gedencken, als ob man nur auf diese wenige gegebene Reguln, und Anmerckungen, und sonsten auf nichts zu sehen hätte, vielmehr ist nöthig, (weil der listige böse Geist uns gar geschwind einen Rang nach dem andern ablauffen kan) daß diejenige, welche durch Göttliche Verhängnuß in so schweren Fällen ihr Amt gebrauchen müssen / nach Beschaffenheit der vielfältigen Umstände, sich

selbsten allerhand Regeln der Vorsichtigkeit machen, welches in währender Praxi und Umgang, mit solchen unglücklichen Personen viel besser, als ausser demselben, geschehen kan; zumalen mancher wohl gemeinter Vorschlag, der ausser dem Nothfall gethan wird, sich / wann der Casus selbsten sich ereignet, nicht practiciren läst, weil nemlich diese und jene Circumstantien ohnmöglich voraus haben gesehen werden können. Solten aber, ohngeachtet alles angewendeten Fleißes, und eifriger Sorgfalt, sich doch keine solche Kennzeichen hervor thun, woraus man gewiß, ohnfehlbar, oder wahrscheinlich die leibliche Besitzung schliessen könte, so müste man deßwegen die Sache noch nicht zu einem Gelächter machen / noch sich von derselbigen gäntzlich abthun / sondern man müste, welches ich schon vorhin angezeiget, auch die Muthmassungen etwas gelten lassen / wo einige vorhanden seyn. Grosse Leibes-Marter, greßliche Geberden / abscheuliche Unfläterey, Gotteslästerliche Reden / ein teufflischer-Abscheu vor GOttes Namen / vor seinem Wort, und vor dem lieben Gebet, absonderlich bey solchen Personen, die vorher ein frommes und gutes Leben geführt, und noch viel andere oben angeführte muthmaßliche Merckmale, geben schon genug zu erkennen, daß der Teuffel nahe seyn müsse; ja desto stärcker wird die Muthmassung

massung von seiner persönlichen Inwohnung im Leib des Menschen/ je mehr sich solcher Neben-Kennzeichen, in einem Subjecto beysammen, und zugleich antreffen lassen. Wo nun solche Muthmassungen, und teufflische Anzeigungen vorhanden seyn, so hat man hohe Ursach, mit eben solchen Ernst und Eifer, wider den Teuffel und seine Macht zu kämpffen und zu streiten, als wann man von der leiblichen Besitzung überzeuget wäre, zumalen der sich verbergende Teuffel, offt alsdann erst sich deutlich zu erkennen gibt/ wann man ihn recht angreiffet, und aus seiner Wohnung zu treiben begehret. In Durchlesung der Hartmännischen Relation, von den Döffingischen Besessenen finde ich nicht, daß der dabey arbeitsame Diener GOttes, von Anfang ein einiges Haupt-Kennzeichen gehabt, sondern nur Neben-Signa und Muthmassungen von einer besondern Gegenwart des Teuffels; Nichts destoweniger machte er sich mit einem gewaltigen Eifer hinter den Satan, ließ die vermuthlich-Besessene in die Kirchen tragen, ermahnete die gantze Gemeine mit ihm zu beten, und wider den Satan zu kämpffen, u. s. w. welches auch GOtt so gesegnet hat, daß der Teuffel sich nicht nur genauer hat zu erkennen geben müssen, (wie er sich dann, nach laut der Relation, erst nach der Zeit, als er gemercket, daß die Macht des Gebets ihn überwältigen

würde, mit fremden Sprachen verrathen, uud also den Eifer wider sich selbsten vermehret,) sondern daß er auch in kurtzer Zeit gar zu weichen, und mit seinen höllischen Cameraden die arme und geplagte Creaturen zu verlassen gezwungen worden.

§. CVIII.

Da ich aber biß daher lauter solche Sachen vorgebracht / mittelst deren man erkennen und urtheilen muß, ob der Teuffel seinem Wesen nach, in dem Leib eines Menschen zugegen ist, oder nicht / so ist dieses zu keinen andern Endzweck geschehen, als damit diejenige, welche Amts halber bey solchen betrübten Fällen arbeiten müssen, ja auch alle mitleidige Neben-Christen, wann die erschröckliche Gegenwart des Satans erkant worden/ desto mehr angefrischet werden mögen, den bösen Gast, aus seiner wider Recht und Billichkeit eigenommenen Wohnung mit der Hülffe GOttes zu vertreiben und auszujagen. Dann das ist eine allgemeine Christen-Pflicht, welche uns auch die gesunde Vernunfft vorschreibet, daß wir einander helffen und fördern / in allen Leibes-Nöthen, und immer einer des andern Unglück abzuwenden suche; Nun wird jederman gestehen, daß unter allen leiblichen Trübsalen, die leibliche Besitzung des Teuffels, vor die allergröste und erschröcklich-

ste

ste zu halten sey; dahero haben diejenige, welche die Barmhertzigkeit GOttes von solchen abscheulichen Ubel ungekränckt läst, um so viel mehr Ursach, vor ihre geplagte und in diesem Elend steckende Mit-Glieder Christlich zu sorgen, ob sie GOtt von ihren schweren Fesseln und Banden erlösen möchte. Und man hat auch, wo man nur die rechte, von GOtt selbsten uns an die Hand gegebene Mittel ergreifft, an einem glücklichen Erfolg keineswegs zu zweiffeln. Dann der Teuffel hat sich niemal so fest in einem Ort gesetzt, daß er nicht wieder solte ausgetrieben werden können; und unser liebster JEsus, der die Wercke des Teuffels zu zerstöhren auf die Welt gekommen, läst ihme nicht länger Macht, zu wüten, und zu toben, als Er weiß, daß es zu dem Seelen-Heil der am Leib gemarterten Creatur, dienlich seyn kan. Der Teuffel meinet freylich offt, er habe etwas gewiß, und doch reißt es ihm die Liebe GOttes wieder aus seinen Klauen. Vielleicht glaubte er, David, den er zum Ehebruch und Mordthat verleitet, Petrus, den er zur Vermessenheit und Verläugnung Christi gebracht, und Paulus, welchen er zu einem Lästerer, und blutdürstigen Verfolger der Gemeine Christi gemacht, würden ohnfehlbar sein eigen seyn; allein GOtt erbarmete sich dieser Sünder, welche durch den Strom ihrer Glaubens-vollen Buß-

Thränen die Macht des Satans gleichsam von sich abgeschwemmet haben. So gut nun der grosse GOtt eine verführte Seele aus den Stricken des Teuffels erretten kan, so gut kan Er auch einen vom Teuffel besessenen und gequälten Leib, von seinen Banden wieder frey machen, und ihme zeigen, daß über die verhängte Stund und Zeit ihm keine Minute weiter zu tyranniſiren erlaubt sey.

§. CIX.

Indessen ist leicht zu erachten, daß der Teuffel aus der Herberge des menschlichen Leibes, wann er sie einmal in Besitz genommen, schwerlich wieder weichet/ und sich gar ungerne daraus vertreiben läst. Er hat zwar die Possession auf seiner Seiten, mit höchstem Unrecht, und solte nur um deßwillen über fremdes Gut nicht den Meister spielen; allein er bindet sich, wie an kein Gesetz, so auch an keine Billichkeit. Er ist wie ein Dieb, der zufrieden ist/ wann er nur etwas hat, ob es wohl ein ungerechtes Gut ist. Und je ein stärckerer und grösserer Riese der höllische Goliath ist, desto schwerer geht es her/ ihme etwas aus seiner Hand zu reissen; dieser brüllende Löwe hält gewiß den Raub sehr feste, den er einmal in seinen Zähnen stecken hat. Es wäre gut, wann man mit dem Teuffel so geschwind fertig werden könte, als jener Einsiedler,

ler, Beatus, der sein Officium gelesen, und den bösen Geist, welcher zu ihm gekommen / und ihn in seiner Andacht irre machen wolte, bey den Ohren zu fassen gekrieget, und ihn über sich in den Weih-Kessel hinein solle geworffen haben, darinn der arme Teuffel 14. Tag lang habe liegen müssen, weil jener sein Breviarium auf ihn geleget; welche Begebenheit in der Kirche zu St. Columbæ, nahe bey Sens, in Franckreich / mit erhabener Arbeit an einem Marmor-steinernen Weih-Kessel solle vorgestellet seyn: (s) Es wäre gut, sag ich / wann der Teuffel sich allemal so geschwind an seinem Vorhaben irre machen, und vertreiben ließ. Allein wie widerspenstig er sey, ist leicht daraus zu ersehen / weil GOtt Mensch werden, leiden, sterben, und einen Fersen-Stich erdulten muste / solten anderst seine Wercke zerstöhret werden. (t) Ja seine Hartnäckigkeit wird auch noch mit andern Redens-Arten der H. Schrifft zu erkennen gegeben, da es z. E. heisset, es müsse ein Stärckerer über ihn kommen / und ihm seinen Harnisch nehmen, (u) er müsse ausgestossen, (x) ausgeworffen werden / (y) u. s. w. Es

(s) vid. des Dietrichs, dessen sich die Römische Kirche statt der Schlüssel Petri bedienet, Part. IV. p. 186. sq.
(t) Genes. III. 15. 1. Joh. III. 8. (u) Luc. XI. 22.
(x) Joh. XII. 31.
(y) Apoc. XII. 9.

ist auch kein Wunder/ daß der Teuffel sich so gar sehr sträubet, wann er ausfahren solle; dann ob er wohl die Hölle überall an und in sich träget, so förchtet er sich doch vor der Hölle, und besorget, er möchte, ohne einige Hoffnung der Widerkehr auf diese Erden, auf ewig in den Ort der Qual verstossen werden: Dahero hat jene Satanische Legion Christum gebeten/ daß Er sie nicht heissen möchte in die Tieffe fahren. (z) Wie gewaltig der böse Geist sich wehret, ehe er weichet, ist auch daraus zu ersehen, weil er, wann es an dem ist/ daß er seine Wohnung verlassen soll, sich gemeiniglich noch einmal auf das hefftigste beweget, wütet und tobet/ ob er etwan der armen Creatur noch einen empfindlichen Streich versetzen möchte; wie er dann jenen Besessenen in der Jüden-Schule zu Capernaum, bey dem ausfahren gerissen/ dabey überlaut geschrien, und den elenden Menschen mitten unter die Leute geworffen. (a) Dieses, daß er so gar ungerne seinen Sitz im Menschen fahren läst, ist auch die Ursach, warum es ihm allezeit zu frühe kommt, man mag ihm ausbieten, wann man will. Er unterstunde sich deßwegen so gar mit Christo, seinem Richter und Uberwinder, zu disputiren, und sagte einst zu ihm: Was haben wir

(z) Luc. VIII. 31.
(a) Marc. I. 26. Luc. IV. 35.

wir mit dir zu thun? biſt du herkommen uns zu quälen, ehe dann es Zeit iſt? (b) Welche verdamte Worte ohne Zweiffel keinen andern, als dieſen Verſtand haben: Was haſt du uns zu befehlen? dergleichen Gottloſe Menſchen die wir beſitzen, gehören in unſere Gewalt, und du haſt keine Macht, ſie uns zu entreiſſen; und ob du gleich derjenige biſt, der da geſendet worden, die Seelen der Menſchen zu erhalten / ſo muſt du doch auch der Gerechtigkeit GOttes ihren Lauff laſſen, du hinderſt ſie aber, da du uns anjetzo aus dieſen Menſchen vertreiben wilt, deren Sünden ja viel gröſſer ſeyn, als daß ſie ſo bald von unſerer Tyranney ſolten befreyet werden. So widerſpenſtig iſt der Satan, daß er auch auf die allerunverſchämteſte Weiſe / ſich in dem Beſitz ſeiner einmal eingenommenen Herberge zu erhalten ſuchet.

§. CX.

So ſchwer es aber hergehet, biß der Teuffel ausfähret; ſo gewiß iſt es doch / daß er kan vertrieben werden, dann ſo viele Begebenheiten in H. Schrifft / und ſo manche neuere Exempel, da GOttes Finger wider den Satan kräfftig geweſen, laſſen uns hieran nicht zweiffeln. Man hat ſich aber ja nicht einzubilden, als ob eine bloſſe menſchliche Macht

(b) Matth. VIII. 29.

Macht im Stand wäre, den Satan weichend zu machen. Was solte Fleisch und Blut thun können, da man nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen hat, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, mit dem Herrn der Welt, der in der Finsterniß dieser Welt herrschet? Der Teuffel lachet uns mit allen unsern Kräfften aus; und ob sich auch ein gantzes Heer wieder ihn lagerte, so werden sie ihn doch weder mit List noch Gewalt aus seiner Vestung verjagen können. Aber mit GOtt kan man wider die Höllen-Pforten Thaten thun; vor dessen Allmacht muß der Teuffel erzittern, und als ohnmächtig zu Boden fallen, augenblicklich muß er weichen, wann GOtt es haben will. Es müssen ja die Heyden verzagen, die Königreiche fallen, und das Erdreich muß vergehen, wann GOtt sich hören läst; (c) wie solte dann der vorhin verworffene und gefällte Höllen-Geist, vor seiner unumschränckten Gewalt bestehen können? Unser allmächtiger JEsus hat in den Tagen seines Fleisches, und also zu der Zeit, da Er am schwächsten geschienen, dem Teuffel seine Schwäche am besten gezeiget; ohnerachtet Christus in Knechts-Gestalt einher gegangen, muste doch der stoltze Geist als ein Sclav sich zu seinen Füssen werffen, und froh seyn, daß er nur mit Bitten und Betteln die Erlaubniß erhalten

(c) Psal. XLVI. 7.

ten, in die Säue fahren zu dörffen. Welche über den Satan siegende Macht Christi, die Capernaiten erkant, da sie sagten: Was ist das? was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen Ihm. (d) Diese Göttliche Krafft ist es, wie gedacht, gantz allein, vor der sich der Teuffel förchten muß. Und wann irgend es jemalen das Ansehen gehabt hat, als ob der Satan durch Menschen wäre vertrieben worden, so ist es doch nicht durch ihre eigene Macht, sondern durch die starcke Hand GOttes geschehen; wovon aber, und von noch mehrern Umständen/ in den nachfolgenden Blättern soll geredet werden.

§. CXI.

Nemlich, es wird nun Zeit seyn, daß wir von der Art und Weise, die Teuffel auszutreiben, etwas ausführlicher handeln. Wir reden aber hier nicht von der geistlichen Vertreibung des Satans aus den Hertzen derer, die er geistlicher Weiß besessen, als wovon in der ersten Betrachtung gesagt, und gezeiget worden, daß sie durch eine wahre und ernstliche Busse geschehen könne; sondern es ist hier die Rede, von der Verjagung der Teuffel aus den Leibern der Menschen, in welchen er seinem Wesen nach gewohnet/ und sie gequälet.

(d) Marc. I. 27.

let. Und diese Austreibung ist, nach des sel. Dorschei (c) Eintheilung, theils Göttlich, da GOtt durch seine unmittelbare Krafft dieselbe verrichtet, wovon schon im nechstvorhergehenden §pho einiger massen Meldung geschehen / besser unten aber sich noch mehr Gelegenheit, von derselben zu reden / zeigen wird; theils menschlich, da auch der Menschen Fleiß und Arbeit zu Ausfahrung des Satans etwas beyträgt. Dieses menschliche Bemühen geschiehet entweder auf rechtmässige und erlaubte Art / oder unrechtmässiger und verbotener Weise. Von jener das nöthige zu gedencken, wollen wir verspahren / biß wir vorhero von dieser einige Anmerckungen werden gemacht haben. Das aber wird eine unrechtmässige Art, Teuffel auszutreiben, genennet / wann man sündliche Mittel darzu gebrauchet / die entweder offenbar wider die H. Schrifft sind, oder wenigstens keinen Grund in derselben haben, wordurch man sich auch den Verdacht machet / daß man eher mit dem Satan einen heimlichen Verstand habe, als daß man wider ihn seye. Und wann also die Austreibung des Teuffels eine unrechtmässige heisset, so wird dieses nur in Ansehung der Menschen gesagt, die selbige auf böse und Gottlose Weise bewerckstelligen; nicht aber in Ansehung des Satans, der niemalen einiges Recht hat, in den

(c) in Dissert. de Sat. Obsess §. XLIX. sqq.

den Menschen zu wohnen, oder zu bleiben. Es ist aber nicht nur eine Gattung dieser sündlichen und ungerechten Verjagung des Teuffels; Man pflegt derselben drey zu zehlen, als nemlich die erste, deren sich die Zauberer und Hexen-Meister, die andere, deren sich die Juden, und die dritte, deren sich die Exorcisten im Pabstthum bedienen. Und weil es nöthig ist, von diesen sündlichen, wider GOttes Wort, und die Rechtschaffenheit des Christenthums, streitenden Arten deßwegen einige Nachricht zu haben, damit wir einen desto grössern Abscheu davor gewinnen, so wollen wir anjetzo von einer jeden insonderheit etwas weniges anmercken.

§. CXII.

Die zauberische Art, Teuffel zu vertreiben, ist diejenige, da, so zu reden, ein Teuffel den andern verjaget, oder, da Gottlose mit dem Satan im Bündniß stehende Menschen durch allerhand Beschwörungen und Gauckeleyen, auch gewisse dem Besessenen an die Stirne, oder anderswohin gemachte Characteres, Circul, und nichts heissende Figuren, den Satan weichend machen. Ein sehr berühmter solcher Teuffels-Banner soll in dem ersten Christlichen Jahr-Hundert, bald nach Christi Tod, gelebt, und durch seine verfluchte Blendereyen der Christlichen Religion grosse Hindernussen gemacht haben, mit Namen

Apol-

Apollonius Tyanæus, von diesem werden die seltsamste Dinge erzehlet; unter andern, daß er ein Mägdlein, das jetzo gleich solte begraben werden, vom Tod erwecket, (f) auch daß er einsmals, einen wohlgestalten Jüngling Menippum, den der Teuffel in Gestalt einer schönen Jungfrauen zu seiner Liebe bringen, ja gar mit sich verehligen, und also in das gröste Verderben stürtzen wollen, durch seine Beschwörungen vom Teuffel befreyet/ und mithin aus einer augenscheinlichen Gefahr errettet. (g) Und was noch andere fast unglaubliche Dinge mehr seyn, wohin auch seine Kunst, die Besessene zu erlösen, gehöret. Es wollen aber doch viele Gelehrte alles/ was von diesen Apollonio gesagt wird, vor keine wahrhaffte Geschichte halten, und zwar nicht ohne Grund. Dann weil kein einiger Geschicht-Schreiber, der entweder zu dieses Apollonii Zeiten im ersten Seculo, oder bald nach ihn, im andern gelebet, im geringsten etwas von ihme gedencket, sondern sein Leben erst zu Anfang des dritten Seculi, also mehr als hundert Jahr nach der Zeit, da er sich mit seinen Thaten solle berühmt gemacht haben/ von Philostrato beschrieben worden; so ist glaublich, daß es eine blosse Fabel sey/ welche auf Befehl der Heydnischen Kayserin Juliæ Phi-

(f) vid. Osiandri Tr. de Magia p. 317.
(g) ibid. p. 168.

Philostratus erdichtet, den Ruhm der Wunder-Thaten Christi zu verdunckeln, und mithin die Christliche Religion selbsten zu verkleinern. (h) Indessen, obwohl das, was von Apollonio geschrieben worden, eine Unwahrheit seyn mag, so ist doch die Sache selbsten nicht gäntzlich zu läugnen, daß nemlich jemals durch Zauberey Besessene, vom Teuffel seyn befreyet worden. Es ist gantz wahrscheinlich, daß selbsten zu Christi Zeiten solch loses Gesind sich gefunden, welche mit der Hülffe des Teuffels, andern Leuten vom Teuffel haben helffen wollen. Dann wäre dieses damahls nicht eine bekante Sache gewesen, so würden sich die Juden nicht so geschwind darauf besonnen, und zu Christo gesagt haben: Er treibe die Teuffel aus, durch Beelzebub, den Obersten der Teuffel. (i) Schon oben ist gezeiget worden, daß durch die Verhängnuß GOttes die leibliche Besitzung auch mittelst der Zauberey könne zuwegen gebracht werden, wie dann in der biß daher schon offt angeführten Historie der Kogischen Besessenen, die bezüchtigte Hexen frey bekennet, durch was für verfluchte Gauckeleyen sie den Teuffel in die unschuldige Cörper gebracht. Wie nun der

(h) conf. Naudæus in Apolog. clarorum Virorum Magiæ suspect. cap. XII. § 8. Petrus Molinæus in Vate, Lib. III. c. 15.

(i) Luc. XI. 15.

Teuffel durch Gottlose Leute, die äusserliche aberglaubische Zauber-Mittel darzu gebrauchen, sich gerne in den Leib eines Menschen einführen läst, weil er eine desto grössere Freude hat, je mehr Schaden er thun kan; also ist leicht zu erachten, daß er sich auch gerne wieder auf eben solche Art daraus verjagen läst, wo er nur sihet, daß seinem verdamten Höllen-Reich einiger Nutzen daraus zuwachsen kan.

§. CXIII.

Es scheinet aber nicht, daß es dem Reich der Finsternuß zuträglich sey, wann der Teuffel durch Zauberey, oder durch einen andern Teuffel ausgetrieben wird; dann es hat das Ansehen, als ob die Höllen-Geister unter sich selbsten uneinig wären, und einer den andern hindern wolte, dem menschlichen Geschlecht Schaden zu thun, und Seelen zu verführen, welches doch der Weg ist, wordurch der Satan seine Herrschafft zu erweitern suchet, die aber nothwendig muß geringer werden, wann jener Weg verleget wird. Dahero hat auch Christus das, was allererst gesagt worden, als einen kräfftigen Beweiß, daß Er die Teuffel nicht mit Hülffe des Teuffels austreibe, denen Gotteslästerlichen Juden entgegen gesetzt, da Er spricht: (k) Ein ieglich Reich, so es mit

(k) ibid. v. 17. 18.

mit ihm ſelbſt uneins wird, das wird wüſte/ und ein Hauß fället über das andere; iſt dann der Satanas auch mit ihm ſelbſt uneins, wie will ſein Reich beſtehen? dieweil ihr ſaget: Ich treibe die Teuffel aus, durch Beelzebub. Und man möchte faſt aus dieſen Worten ſchlieſſen, als ob Chriſtus ſelbſten nicht geglaubt, daß jemals ein Teuffel durch Zauberey wäre vertrieben worden. Nun iſt es wahr, wann ein Teuffel den andern ſo verjagete, wie es Chriſtus gethan, durch deſſen Gewalt der Satan gezwungen, und wider ſeinen Willen, den menſchlichen Leib verlaſſen muſte; wann auch bey der zauberiſchen Austreibung der Endzweck wäre, den Chriſtus bey ſeinen dißfalls gethanenen Wunder-Wercken gehabt, nemlich, daß dardurch des Teuffels Reich zerſtöhret/ die Leute daraus erlöſet, und ſich vor ihme zu hüten gewarnet werden; (1) ſo müſte man allerdings ſagen, daß Beelzebub keinen Satan austreibe, noch auf gedachte Art wieder ſein eigenes Intereſſe handele. Allein es geſchiehet weder eines noch das andere, bey dem zauberiſchen Teuffels-Bann. Dann man hat ſich gar nicht einzubilden, als ob da eine violenta expulſio, oder gewaltſame Verjagung vorgienge; wann der Teuffel auf die zauberiſche Beſchwörungen aus-

(1) ſunt verba Commentatorum Vinarienſ. ad loc. cit. V. 18.

fähret, so ist es nichts anders, als spontanea cessio, oder ein freywilliges Weichen und Ausgehen, dann der Teuffel verläst gerne einen Leib, wann er sihet / daß er an dessen statt, Seelen in seine Gewalt bekommt. Das suchen aber beede / so wohl der austreibende als ausfahrende Teuffel. Sie haben keinesweges den Endzweck ihr verfluchtes Reich zu zerstöhren, in welcher Absicht Christus Teuffel ausgetrieben / sondern sie werden eins, dasselbe zu erweitern. Der Nutzen den die böse Geister davon haben/ wann sie einander durch Zauberey vertreiben, ist dieser, daß theils die Zauberer selbsten, weil ihnen ihr Vorhaben so glücklich von statten gehet, in ihrer Boßheit gestärcket, und in dem Dienst des Teuffels erhalten werden/ theils, daß auch andere Leute zum Aberglauben gebracht/ ja gar verführet werden mögen, in ihren Nöthen, mit Beyseitsetzung GOttes, bey denen verdamten Zauberern Hülffe zu suchen, und zu ihrer grösten Seelen-Gefahr sich ihre falsche Wunder-Curen gefallen zu lassen. Um dieser Ursach willen hat auch der Teuffel vor Zeiten im Heydenthum / aus GOttes Zulassung/ viel lügenhaffte Zeichen und Wunder gethan. Tutia, eine Vestalische Jungfrau zu Rom, konte, durch des Teuffels Hülff, ein Sieb-voll Wasser aus der Tyber schöpffen / und eine andere, mit Nahmen Claudia,

ein

ein auf einer Sand-Banck sitzendes Schiff/ mit ihrem Gürtel fortziehen/ nur damit der Vestalische Götzen- und Teuffels-Dienst in desto grössere Hochachtung kommen möchte. Durch was für Schein-Wunder der Teuffel die schändliche Abgötterey bestättiget, die mit denen heßlichen Teuffels-Bildern Veneris, Minervæ, Dianæ, Junonis, Apollinis, Martis, Esculapii, &c. begangen worden, um derentwillen bald einer unversehens in grosses Unglück gerathen, bald ein anderer geschwind, und wieder alles Menschen-Vermuthen, sich davon befreyet gesehen/ sind Sachen, davon die Heydnische Geschicht-Schreiber allenthalben Bericht abstatten. So gar geschahe es zu des Heydnischen Kaysers und Tyrannen, Galerii Maximi Zeiten, daß ein Schwartz-Künstler zu Athen, das Götzen-Bild Jupiters redend gemacht, welches sagte: Man solle keine Christen leiden/ sondern dieselbe allenthalben auszurotten suchen; wordurch auch geschehen, daß gedachter Tyrann wider die Christen schröcklich gewütet, die Teuffels-Diener aber beschützet hat. (m) Nun/ eben dieses, nemlich, die Verminderung des Reichs Christi, suchet auch der Teuffel, wann er sich durch

(m) conf. de his aliisque quam plurimis Diaboli, ad confirmandam idololatriam & impietatem, perpetratis falsis miraculis, Rivandri Promptuar. Exempl. fol. 16. sqq.

ein vermeintes Wunderwerck/ von einem andern Teuffel austreiben läst. Es ist da zwischen ihnen kein Streit noch Uneinigkeit, sondern diese höllische Furien sind, wie Herodes und Pilatus, niemal einiger, als wann es darauf loß gehet, Christum und seine Glieder zu verderben/ welches sie auch bey erwehnter Befreyung der Besessenen im Sinn, und zum Endzweck haben. Dahero kan auch durch den obigen Ausspruch Christi, die zauberische Austreibung des Teuffels nicht defendirt werden; dann diese ziehlet, wie mehrmal gedacht/ auf die Erweiterung des Höllen-Reichs, Christus aber redet von einer Expulsion, dardurch die Hölle zerstöhret, und denen Leuten vom Teuffel geholffen wird. (n)

§. CXIV.

(n) Pertinent huc verba B. Cunr. Dieterici in Analysi Log. Evang. Dom. Part. p. 232. Præstigiæ, inquit, Satanicæ in ejiciendis Dæmoniis, aliisque miraculis edendis, præsenti Christi argumento (Luc. XI. 18.) non palliari, nec confirmari queunt. 1.) enim Christus revera, quod Pharisæi non negabant, Dæmonia ejiciebat. 2.) omnis ejus doctrina & miracula è diametro cum Regno Diaboli pugnabant, & ad ejusdem destructionem unicè directa erant. At Exorcistarum præstigias veram esse Dæmoniorum ejectionem ἀπατεῶνας negamus, spontaneam saltem é Satanica collusione esse secessionem, affirmamus; quæ porro non ad Regni Diabolici destructionem, sed doctrinæ Dæmoniorum, culturum idololatricorum, alio-

§. CXIV.

Es entstehet aber hier die Frage, wann itgend die leibliche Besitzung durch Zauberey zu wegen gebracht worden, ob man nicht mit gutem Gewissen, durch zauberische Leute derselben wieder abhelffen, oder absonderlich denjenigen Teuffels-Knecht, von dem man muthmasset, daß er der Uhrheber davon sey, entweder Bitt-weise, oder mit Bedrohungen dahin vermögen könne, daß er dem Ubel steuren solle? Dann man sagt wenigstens, es könne auch in andern zauberischen Kranckheiten wieder geholffen werden, wann man den Ursacher derselben um Hülff ersuche, der so dann entweder ein Mittel darwider vorschlage, oder die verunglückte Leute anrühre, oder das, was er zu ihrem Schaden, da oder dort hingelegt, vergraben, oder sonst gemacht, wider beyseit thue, und zu nichte mache, und also zur Genesung helffe. Und um dieser anzuhoffenden Hülffe willen machen sich viele kein Gewissen, einen Zauberer zu ihrem Artzt zu erkiesen, der ihnen vorhero zu Jammer und Noth behülfflich gewesen, und meinen, man könne ihnen auch das nicht vor übel nehmen, weil jederman einen natürlichen Trieb

aliorumque cum verbo Dei è diametro pugnantium fædorum errorum comprobationem insolidum directa.

habe, seines Schmertzens gerne loß zu werden, zumahlen sie glauben, wann ja bey ihrer Cur etwas sündliches vorgienge, daß solches nicht ihnen, sondern denen Gottlosen Hexen-Leuten beyzumessen sey. Allein das ist eine verbotene Art, gesund zu werden, und dieser Weg ist uns Christen in H. Schrifft nirgends angewiesen. Das Wort des HErrn ist ausdrücklich darwider; wann eine Seele/ sagt GOtt, sich zu den Wahrsagern und Zeichendeutern wenden wird, daß sie ihnen nachhuret, so will ich mein Antlitz wider dieselbe Seele setzen/ und will sie aus ihrem Volck rotten. (o) Wann der König in Israel, Ahasia/ wider seine Kranckheit, bey dem Abgott zu Ekron Hülffe suchet, so lässt ihm Elia auf Befehl GOttes, diese unangenehme Nachricht entbieten: Ist dann kein GOtt in Israel, daß du hinsendest, zu fragen Baal-Sebub, den GOtt zu Ekron? Darum solt du nicht kommen von dem Bette, darauf du dich geleget hast, sondern solt des Todes sterben. (p) Es gehören hieher die Worte Pauli, welcher sagt: es seye deren Verdamnus gantz recht, die da sprechen: Lasset uns Ubels thun/ auf daß gutes daraus komme. (q) Und was thun diejenige, die bey Zauberern Hülffe suchen anders,

(o) Levit. XX. 6.
(p) 2. Reg. I. 6.
(q) Rom. III. 8.

ders, als daß sie all ihr Vertrauen auf GOtt/ hinweg werffen, dagegen sich um die Freundschafft des Teuffels bekümmern, und sich seinem Schutz und Schirm unterwerffen? wie thöricht heißt das gehandelt? dann das thut gewiß kein kluger Mensch, daß er bey seinem geschwornen Feind Hülffe, und bey dem Schutz suchet, der Tag und Nacht nach seinen Verderben trachtet, auch seiner verfluchten Natur nach nicht anderst kan, als daß er sich feindselig gegen das menschliche Geschlecht erweiset. Man kan sich auch hierbey damit nicht entschuldigen, wann man sagt: Man sorge bloß um seine Gesundheit, die Art der Cur aber, überlasse man den bösen Leuten zur Verantwortung. Dann diejenige, die Zauberer zu sich beruffen, und sie um Rath fragen, approbiren nicht nur ihre verdamte Händel, sondern begehen sie auch selbsten, sintemal, nach der unumstößlichen Moral-Regul. alles/ was ein anderer thut, und worzu ich ihn veranlasset, so, daß er es ohne meine Anreitzung nicht würde gethan haben, mir, mit allem dem, was daraus zu entstehen pfleget, zu imputiren ist. Ja, wann es wahr ist/ daß ein Zauberer die Kranckheit, welche er diesen abnimmt, auf Befehl seines höllischen Gebieters, einem andern wieder anzaubern muß/ so ist es, in dieser Absicht, auch wider die Liebe des Nächsten, wann man bey dem Hexen-Ge-

schmeiß in Nöthen Hülffe sucht. Jenes ist auch sehr glaublich; Dann es ist leicht zu erachten, daß der Teuffel dem menschlichen Geschlecht keinen Dienst oder Gutthat erweise, es seye dann, daß er davon gleichsam ein doppeltes Interesse, oder Gelegenheit habe, eine desto grössere Wut an demselben ausüben zu können. Ich kan nicht umhin von dieser Sache nachfolgende Geschichte beyzubringen: Ein Hauß-Vatter, der mit einer tödlichen Kranckheit behafftet war, ließ ein altes Weib hohlen, und ersuchte dieselbe um Rath und Hülffe, die ihm angedeutet, es seye ihm nimmer zu helffen, sondern der gewisse Tod stehe ihm bevor; wann er aber ja den Seinigen zum besten noch gerne länger leben wolte / so könne sie es anderst nicht, als mit diesem Beding zu wegen bringen, daß auf sein jüngstes annoch saugendes Kindlein die Kranckheit versetzet würde. Der Vatter / welcher so gerne ein Raben-Alter erlebt hätte, als wie er in seiner Brust ein Raben-Hertz trug / bewilligte darein; darauf rührte ihn die alte Bettel an, davon er gleich zu Kräfften kommt, und gesund wird. Als sie nun auch das Kind berühren / und ihm wieder anhencken will / was sie dem Vatter abgenommen / ergreifft die Amme / so diß alles gehört / das Kindlein, und entwischt schnell damit aus dem Gemach. Darüber fängt die alte Hex ein jämmerliches Geschrey

an, und beklagt ſich, wo man das Kind nicht wieder bringe, müſſe ſie ſelbſt des jähen Todes ſterben; wie ihr dann auch wiederfahren, dann ihr Geiſt erwürgte ſie, ehe ſie die Worte kaum ausgeredet. (r) So iſt es alſo auch um des Neben-Menſchen willen gefährlich, ſich von Zauberern Hülffe erweiſen laſſen; und die gröſte Gefahr, und Unglück ſtehet ſelbſten dem bevor, der da vermeint / es ſeye ihm geholffen / dann da ſein Leib geheilet wird, wird indeſſen ſeine Seele deſto tödlicher verwundet. Auf ſolche Art iſt die obige Frage beantwortet; nemlich / man kan, ohne Verletzung des Gewiſſens, bey Zauberern ſich nicht Raths erholen. Es wird auch kein rechtſchaffener Chriſt dem Teuffel die Ehre anthun, daß er zu ſeinen verdamten Werckzeugen, Zuflucht nehmen ſolte; er nimmt es vielmehr als eine von GOtt über ihn verhängte Trübſal an, wann ihm von böſen Leuten ein Unglück zuſtöſſet, trägt es mit Gedult / gebraucht ordentliche von GOtt vorgeſchriebene geiſt- und leibliche Mittel / und befihlt im übrigen alles ſeinem himmliſchen Vatter / der ſeine Kinder niemahlen im Stich läßt: Da doch indeſſen ihme unverwehrt iſt, wann er den gewiß weiß / der ihn ins Unglück gebracht, einen ſolchen

(r) Refert hanc hiſtoriam ex Bo. in Dæmonoman. Erasmus Franciſci in ſeiner luſtigen Schau-Bühne, Part. I. p. 551.

chen schädlichen Unmenschen der ordentlichen Obrigkeit anzuzeigen, und ihr, nebst hertzlicher Anwünschung seiner Bekehrung, zu überlassen, was sie von Rechts-wegen mit ihme vornehmen wird; worinnen man sich aber allerdings der grösten Behutsamkeit zu gebrauchen, und nicht auf einen blossen ungegründeten Argwohn zu steiffen hat.

§. CXV.

Die andere vorhin angeführte unrechtmässige Art, Teuffel auszutreiben, ist diejenige, deren sich die Juden bedienen. Der Jüdische Geschicht-Schreiber, Josephus berichtet, der König Salomo sey der erste gewesen, der die Kunst, Teuffel auszutreiben, erfunden habe, (s) welche hernach auch andere Juden von ihm erlernet, und damit biß auf seine, des Josephi Zeiten, Wunder gethan. Es kan aber seyn, daß vielleicht schon vor Salomons Zeiten unter dem Volck GOttes gewöhnlich gewesen, daß die Leute durch glaubige Anruffung des GOttes Abrahams, Isaacs, und Jacobs, von den Banden der leiblichen Besitzung sind befreyet worden; zumahlen einige alte Kirchen-Vätter dieses nicht undeutlich zu bekräfftigen scheinen. (t) Doch ist so wohl die-

(s) vid. ejus antiq. Jud. Lib. 8. c. 2.

(t) conf. Ge. Königii Cas. Consc. p. 313. ubi, inter

ſes letztere, als auch das erſtere, daß Salomo zu erſt die Beſeſſene erlöſet, etwas ungewiſſes. Dann in der Schrifft A. T. iſt davon nicht das geringſte angemercket worden, auch inſonderheit in derjenigen Stelle, (u) da die Stücke ſeiner Kunſt und Weißheit erzehlet werden, findet man nichts, daß er die Gabe gehabt / Teuffel auszutreiben, welches doch, wann er jemahls davon eine Prob gethan hätte, ſo wenig, als etwas wichtiges und merckwürdiges, wäre verſchwiegen worden, als wenig es der Geiſt GOttes, in Beſchreibung der Thaten Chriſti und der Apoſtel, unangeregt gelaſſen hat. Und ob man wohl / (weil freylich von dem Stillſchweigen der Schrifft auf nichts ein gewiſſer Schluß kan gemacht werden,) nichts deſtoweniger ſagen könte / daß Salomo entweder würcklich wunderbahre Dinge gethan, oder doch, wann er gewolt, verrichten hätte können / weil ihm eine vollkommene Weißheit von GOtt geſchencket war, auch weil er, als ein ſehr frommer König, vor andern GOttes Beyſtand zu ſeinem Vorhaben würde erlanget haben; ſo iſt doch

ter alia hæc Irenæi allegata verba notatu digna ſunt: Altiſſimi & Omnipotentis appellationi omnia ſubjecta ſunt; & hujus invocatione, etiam ante adventum Domini noſtri, ſalvabantur homines & à ſpiritibus nequiſſimis, & à Dæmoniis univerſis.

(u) 1. Reg. V. 29. ſqq.

doch billich dasjenige in Zweiffel zu ziehen, was Josephus von einer gar verdächtigen Art und Weise, die Teuffel auszutreiben, als die von Salomo ihren Ursprung haben solle, erzehlet. Er sagt aber in angezeigter Stelle; „Er habe einen Juden, mit Nahmen Eleazar, gesehen / welcher in Gegenwart des „Kaysers Vespasiani, und anderer hohen Personen, viele vom Teuffel Besessene auf solche Weise curirt; er habe nemlich einen „Ring / unter dessen Siegel ein gewisse Wurtzel (Baaras genant) eingeschlossen gewesen, „dem Besessenen vor die Nasen gehalten, da „dann der unglückliche Mensch von dem Geruch sogleich niedergefallen, der Teuffel aber „durch die Nasen ausgefahren, den Eleazar „beschworen / daß er nicht wieder zuruck kehren solle, wobey er auch des Salomons „Meldung gethan, nnd die von ihm erfundene Beschwörungs-Formuln hergesagt. Ja „denen Zuschauern zu zeigen, daß der Teuffel wahrhafftig ausfahre, habe er einen „Kelch, oder Becken, voll Wasser hingestellt, und dem Teuffel befohlen, daß er „bey dem Ausfahren das Gefäß umschütten, und „den Anwesenden damit ein Zeichen geben solle, daß er den Menschen verlassen; welches „auch geschehen. Da nun jederman leicht erkennen kan, daß dergleichen Vertreibung des Satans weder auf eine Göttliche, noch natürli-

türliche, ſondern auf eine rechte teufflische Art vollbracht worden / wer wolte glauben / daß ſie von Salomo erfunden ſeye? Es müſte dann ſeyn, daß er zu der Zeit, da er durch Abgötterey die Gnade GOttes verlohren, auch ein Zauberer und Hexen-Meiſter worden wäre; welches aber doch nicht glaublich, vielmehr zu vermuthen iſt, daß Gottloſe Juden ihre vom Teuffel erlernte Zauberey vor eine Erfindung Salomons ausgegeben, damit ſie ſich mit ihrer ſchwartzen Kunſt deſto weiſſer brennen / und derſelben vor dem leichtglaubigen Pöbel ein deſto gröſſeres Anſehen machen möchten; worzu ihnen vielleicht ihre Rabbinen ſelbſten geholffen, die ohnedem in Ertichtung falſcher Wunderwercken, oder wunderbahrer Fabeln, gar fruchtbar ſeyn, aber ſo wenig mit einigen Schein-Grund den Salomo zum Urheber erſterwehnten Teuffels-Bannes machen können, als wenig ſie zu erweiſen fähig ſeyn, (welches ſie doch vorgeben / (x)) daß Salomo mit den unvernünfftigen Thieren habe reden, und auch ihre Sprach und Gegen-Antwort verſtehen können. (y)

§. CXVI.

(x) vid. D. Meiſneri Diſſert. de Vitæ Salomonis curriculo, §. 68.

(y) quoad Magiam defenderunt Salomonem D. Meiſner in Diſſ. cit. §. 137. D. Chemnitius in Diſ-

§. CXVI.

Wiewohl nun etwan Salomo wegen des unrechtmässigen Teuffels-Bannes, oder überhaupt wegen der Zauberey, mit recht möchte zu entschuldigen seyn, so haben sich doch zu allen Zeiten viele andere Juden sehr verdächtig damit gemacht, wie man dann von den meinsten glaubet, daß sie zauberische Händel treiben. Zu der Könige und Propheten Zeiten im A. T. war dieses nichts neues. Das gantze Israel wurde / durch die gerechte Verhängnuß GOttes, unter andern auch deßwegen in die Assyrische Gefangenschafft geführt, weil sie mit Zaubern umgegangen. (z) Der Jüdische König Manasse war selbst ein Zauberer. (a) Wären dergleichen Teuffels-Künstler nicht viel in Juda gewesen, so hätte GOtt nicht sagen dörffen: Ich will die Zauberer bey dir ausrotten; (b) Ja, so hätte Er nicht drohen dörffen: Ich will ein schneller Zeuge seyn, wider die Zauberer. (c) Als das Evangelium schon in aller Welt geprediget worden, wolte doch diese Jüdische Teuf-

fels-

Dissert. de Salute Regis Salomonis, §. 3. add. Osiander in Tr. de Magia p. 322. & Dorscheus in Diss. de Obsess. §. 54.

(z) 1. Reg. XVII. 6. 17.

(a) 2. Chron. XXXIII. 6.

(b) Mich. V. 12.

(c) Malach. III. 5.

fels-Brut sich noch nicht verlieren; wie dann Paulus in der Stadt Paphos einen Juden, der ein Zauberer und falscher Prophet war, angetroffen / mit Nahmen Bar-Jehu, oder Elimas, der ihm widerstunde, als er den Land-Vogt Sergium Paulum zum Glauben bringen wolte. (d) Und vielleicht machten sich solche Teuffels-Kinder / eine Ehre aus der Zauberey, indem sie damit, ihrer, schon oberwehnten Meinung nach, es nicht nur allein dem grossen Salomo nachmachten, sondern auch in anderer vornehmen, und unter ihnen sehr hochgeachteten Leute Fußstapffen traten. Dann nach der Meinung einiger Juden musten alle 70. Beysitzer des grossen Raths, oder Ober-Gerichts zu Jerusalem, die Zauberey, oder schwartze Kunst, verstehen; doch / daß sie dieselbe, wie andere subtiler davon reden, nicht selbst practicirt, sondern nur bloß gelernet um die Zauberer und Schwartz-Künstler desto besser zu überweisen / und zu richten; welches aber ein unverständiger Einfall ist, weil ein von GOtt erleuchteter Sinn, die Boßheit des Teuffels am besten erkennen und zu Schanden machen kan, ohne daß man eine zauberische Wissenschafft darzu nöthig hätte. Man muthmasset, daß diejenige, welche diese so vornehme und hoch-angesehene Raths-Herren vor Zauberer gehalten, um folgender

(d) Actor. XIII 6. sqq.

Ursach willen, auf solche Gedancken gerathen seyn. Nemlich, es ist so wohl aus H. Schrifft / (e) als auch aus denenjenigen Scribenten, die von den Jüdischen Gebräuchen geschrieben, (f) genugsam bekant / wie man zu Jerusalem mit einem wegen Ehebruchs berüchtigten Weib verfahren, welche auf Befehl des Ober-Gerichts, ein Priester mit schrecklichen Worten beschworen / und ihr hernach das sogenante verfluchte bittere Wasser zu trincken gegeben, worauf sie / wann sie schuldig war, (dann denen Unschuldigen brachte es nicht den geringsten Schaden) plötzlich dahin fiel / so / daß ihre Hüffte schwanden / der Bauch aufschwolle / und offt der jähe Tod erfolgte, welches auf gleiche Art demjenigen, der mit ihr unrechtmässiger Weiß zugehalten, wann er auch noch so weit von Jerusalem hinweg gewesen, in selbigem Augenblick solle begegnet seyn. Weil nun einige sich nicht darein finden konten, wie es möglich sey, daß ein sonst natürliches Wasser, worauf nichts, als ein wenig Staub, gestreuet war, eine solche schröckliche Würckung zu wegen bringen solle; so glaubten sie / es seye bey dieser gantzen Sache durch Zauberey gehandelt, und mithin keiner in das Ober-Gericht erwählet worden,

(e) Num. V. 11. sqq.

(f) Vid. inter alios Joh. Lundii Jüdische Heiligth. Lib. III, cap. 55.

den, wann er dieſe Teuffels-Kunſt nicht wohl verſtanden; da doch ohne allen Zweifel dergleichen und andere wunderbahre Würckungen, wordurch das Ober-Gericht eine ſonderbahre Autorität bekommen, durch GOttes allmächtige Mit-Würckung vollbracht worden, zumahlen nicht zu läugnen, daß bey den 70. Aelteſten ein auſſerordentlicher Göttlicher Trieb geweſen, weil GOtt ihnen verheiſſen, (g) daß Er eben den Geiſt, der auf Moſe geruhet, auf ſie legen wolle. (h)

§. CXVII.

Ob nun wohl die Meinung von der Zauberey der Ober-Richter, auf gar ſchwachen Füſſen ſteht, und die boßhafftige Juden ihre Teuffels-Künſte keinesweges damit beſchämen können, ſo machen ſich doch viele kein Gewiſſen, dieſelbe zu treiben. Sie wollen ſich zwar damit von dem Verdacht der Zauberey loß machen, weil, wie ſie ſagen, ihre Künſte auf das Wohlergehen des menſchlichen Geſchlechts, die Zauberey aber auf das Verderben derſelben abziehle; allein es iſt nicht allemahl gut, was einen guten Endzweck

(g) Num. XI. 16. 17.

(h) de LXX. Senibus falſò Magiæ incuſatis vid. Cunæus de Rep. Ebræor. lib. I cap. XII. ſub fin. add. Lundius in den Jüd. Heil. Lib. III. cap. 14. num. 4. 5. 6. & Goodwini Moſ. & Aar. Lib. V. cap. V. & ſubjectam not. 2. Reizianam.

hat; darnach secundirt der Teuffel ihre superstitiose Handlungen gewiß in keinen guten Absehen, sondern sie und andere desto tieffer in Sünde und Aberglauben, mithin ins Verderben zu stürtzen. Sie dienen also wahrhafftig dem Teuffel, wann sie mit ihrer zauberischen Cabbala (welche freylich, als etwas Aberglaubiges und Gottloses / von ihrer gelehrten Cabbala, die nicht zu verwerffen ist, wohl muß unterschieden werden,) aufgezogen kommen, und diesen oder jenen Characteribus, Buchstaben / Sylben, und Wörtern allerhand magische und wunderbahre Würckungen zuschreiben, z. E. da sie sagen, wann man die Ebräische Anfangs-Buchstaben der 5. ersten Verse des ersten Buchs Mosis auf die äussere und rauhe Seiten eines Pergaments, und die fünff letzte Buchstaben gedachter Versicul auf die andere Seiten schreibe, und an den Halß hänge, so seye das der beste Schirm wider alle Gefahr. (i) Welcher kluge Mensch wolte das glauben? Hilfft es etwas, so hat der Teuffel sein Spiel darunter, der auch guts zu thun scheinet, um den Aberglauben zu stärcken. Das erschröcklichste ist, daß die Gottlose Juden, auch mit dem hochgelobten Nahmen Jehovah, Zauberey treiben. Sie scheinen sonst die allergröste Ehrerbietung vor diesem hochheiligen Nahmen zu haben, dergestalt,

(i) conf. Glassii Philol. Sacr. p. m. 438.

gestalt, daß sie sich nicht einmal unterstehen denselben in den Mund zu nehmen, ja es vor die gröste Sünde, und der Straffe des Feuers werth achten, wann ihn jemand aussprechen würde; (k) wie er dann in der That unaussprechlich ist, nicht zwar, wie die Juden meinen, den Buchstaben nach, sondern nach seiner Krafft und nachdrücklichen Inhalt, daß man wohl die Worte Pauli (l) neben Ihn schreiben möchte: O welch eine Tieffe des Reichthums, beyde der Weißheit und Erkäntniß GOttes! wie gar unbegreifflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege? dann wer hat des HErrn Sinn erkant? Nichts destoweniger muß dieser theure Nahme sich von den verstockten Ebräern, zu ihren Teufels-Künsten mißbrauchen lassen. Der sel. Lutherus ziehlet darauf wann er unter die Stelle der Apostel-Geschichte, (m) die von dem obgedachten zauberischen Juden Bar Jehu handelt, diese Glosse setzet: Bar Jehu, das, ist auf teutsch, ein Sohn GOttes, dann die Ebräische Sprache nennet GOtt Jehu, das, ist der Nahme Tetragrammaton, davon die Juden viel Wunders tichten; also wird dieser Zauberer auch selbigen Nahmen gebraucht

(k) vid Lundii Jüd. Heiligth. Lib. III. cap. 48. n. 26. seq.

(l) Rom. XI. 33.

(m) Actor. XIII. 6.

„braucht haben, wie jetzt die Zauberer des „Creutzes, und andere heilige Wort und Zei„chen brauchen. Und dieses ist eben auch die Gottlose Methode, deren sich so manche Jüdische Teuffels-Knechte/zu Befreyung der Besessenen bedienen; der theure GOttes-Nahme muß der Deckel ihrer Schalckheit, und das Mittel ihrer Boßheit seyn. Solche saubere Gesellen traf Paulus zu Ephesus an, nemlich sieben Söhne eines Juden, Sceva, des Hohenpriesters. (n) Man dencke, Söhne eines Hohenpriesters, die am besten, die dem Nahmen GOttes gebührende Ehre solten verstanden haben, diese dienen damit dem Teuffel; aber daraus ist zu erkennen, in was vor einen erschröcklich-verdorbenen Zustand damahls die Jüdische Synagog gewesen. Von diesen sieben Teuffels-Kindern wird in erst notirter Stelle gesagt, sie haben den Nahmen des HErrn JEsu über die bösen Geister genennet; das werden sie aber alsdann erst practicirt, und probirt haben/ ob es ihnen auch gut thun möchte, da sie gesehen, daß es denen Aposteln geglücket, im Nahmen JEsu Wunder zu thun. Sonsten aber werden sie ohne Zweiffel ordentlich mit dem Tetragrammaton ihre Boßheit getrieben haben; welches auch der sel. Herr Dr. Hedinger zu erkennen gibt, wann er in seiner der angeführten Stelle

(n) Actor. XIX. 13, 14.

le ſubjungirten Anmerckung, die ſieben Söhne Sceva ſolche Leute nennet, die mit dem Schemhamphoraſch, und durch den Mißbrauch Göttlichen Nahmens, ſchienen die Teuffel verbannen zu können, wie Zauberer noch thun. Dahero es dann keines groſſen Beweiſes mehr bedarff, daß bey dem Jüdiſchen Teuffels-Bann viel Unrechtmäſſiges Sündliches, und Unverantwortliches vorgehe.

§. CXVIII.

Von der dritten unrechtmäſſigen Art des Teuffels-Banns, deſſen man im Pabſtthum gewohnt iſt, muß nun auch etwas weniges gedacht werden. Ich könte zwar dieſer Mühe entübriget ſeyn, nachdem der ſel. Herr Dr. Dannhauer (o) ausführlich davon geſchrieben, und bey Gelegenheit eines Cölniſchen Prieſters, der ſich bey einem gewiſſen adelichen Fräulein, die man vor beſeſſen halten wolte, zur Hülffe angeboten, die Papiſtiſche aberglaubiſche Weiſe, Teuffel auszutreiben, ſattſam entdecket, und widerleget hat; damit aber doch davon das Nöthige hier nicht auſſen gelaſſen werde, ſo will eines und das andere anführen. Die Papiſten bilden ſich ein, als ob die Gewalt, Teuffel auszutreiben, allein in ihrer Kirchen übrig geblieben ſey, oder als ob

(o) im Scheid- und Abſag-Brief, Parte IIda tota. add. Dorſchei Diſſ. de Odſ. §. 55. 56.

ihre Geistliche allein die Macht von GOtt hätten, diese Wunder-That mit Nachdruck verrichten zu können. Sie haben deßwegen einen besondern, sogenanten Exorcisten-Orden, da gewissen Priestern, bey ihrer Ordination, von dem ordinirenden Bischoff die Gewalt, Teuffel auszutreiben, mitgetheilet wird. Diese nun wollen bey allen leiblich Besessenen die Aertzte seyn, versprechen ihnen Hülffe, und Errettung vom Satan. Darzu gebrauchen sie allerhand Mittel, Worte, Wercke, und Geberden. Zuforderst rühmen sie sich, daß sie nach Apostolischer Weise den Nahmen des HErrn JEsu zu ihrem Vorhaben anruffen. Sie könten sich auch von Rechts-wegen einen sonderbahren Ruhm daraus machen, wann sie bey einem so wichtigen und gefährlichen Werck, zu dem allmächtigen JEsu allein, ihre Zuflucht nehmen, und ihr gantzes Vorhaben mit einem glaubigen Vertrauen auf seinen allerheiligsten Nahmen gründen wolten, dann so könten sie durch Ihn und mit Ihm, GOtt-wohlgefällige und Seelen-ersprießliche Thaten thun; allein zugeschweigen, daß man sich da offtmahls, ohne Glauben, nur auf die blosse Aussprechung des Nahmens JEsu verläst, welcher Wort-Klang doch an ihm selbsten denen Teuffeln nicht hinderlich noch beschwerlich ist, so ist ja bekant, mit wie vielen aberglaubigen Ceremonien und Hand-

Handlungen die Anruffung des Nahmens JEſu gleichſam umgeben iſt. Der ſtarcke JEſus allein muß ihnen nicht mächtig genug vorkommen, die Teuffel vertreiben zu können, darum nehmen ſie die abgeſtorbene Heilige zu Hülff, und wollen auch mit ihren Reliquien, und Gebeinen / worauf man ohnedem im Pabſtthum bey allerhand Fällen ein groſſes Vertrauen zu ſetzen pfleget, dem Satan einen Schrecken einjagen. Mit ihrem ſogenanten Weyh-Waſſer wollen ſie die brennende Wut des Teuffels auslöſchen / ja ihn gar damit aus den geplagten Leibern der Beſeſſenen hinweg ſchwemmen. Darzu ſoll ihnen auch das äuſſerliche Zeichen des Creutzes dienen; Ja / ſie wollen den böſen Geiſt auch damit ſchüchtern machen, wann ſie dem Beſeſſenen eine geſegnete Hoſtie in den Mund, eine geweyhete Wachskertze in die Hand geben, ein Agnus Dei an den Halß hängen, und weiß nicht was noch mehr mit ihme machen. Uber alles ſoll die Autorität der Exorciſten das beſte thun, Krafft deren ſie die Teuffel in den Beſeſſenen mit harten Worten anreden / ſchelten, beſchwören, und ihnen befehlen, auszufahren. (p)

(p) in Compendio omnes, Pontificiis in Exorciſmo ſuo ſolitas ſuperſtitione plenas Ceremonias ex Tyræo refert Dorſcheus l. c. § 56.

his

§. CXIX.

Wer nun diese, und dergleichen Arten/ Teuffel auszutreiben, nur obenhin betrachtet, der muß sogleich bekennen, daß viel Aberglauben mit unterlauffet, und mithin um so viel we-

his verbis: In exorcismo attendenda sunt res & verba. Verba diriguntur 1.) ad Deum per orationem & sacrificium Missæ, ut Exorcistæ adesse, & hominem miserum à Dæmonum potestate eripere velit. 2.) ad Sanctos per Litaniam, ut pro Energumenø orent, dæmonesque flagellent. 3.) ad obsidentes Dæmones per adjurationem in qua durioribus verbis increpantur. Imperatur iisdem quandoque, ut se prodant, nomen dicant, produnt socios, explicent causas, cur homines ingressi; ex hominibus discedant, infernum petant, discessum suum aliquo signo declarent. Res similiter in exorcismo variæ sunt, atque multiplices. Quædam sacræ sunt, quædam signa sacrarum. Sacræ sunt sanctissimum Christi corpus, quod sub visibilibus speciebus offertur: Sanctorum reliquiæ, quæ aliquando adhibentur: Aqua benedicta, qua Obsessi asperguntur, Signa rerum sacrarum sunt, Crux maxime, quæ nunc fronti, nunc pectori, nunc aliis obsessorum membris imprimitur. His accedit locus, ubi Exorcismus peragitur, qui plerumque templum est: vestes item sacræ, quibus Exorcista induitur: Stola, quæ aliquando obsessis inponitur: impositio manuum Sacerdotum: cerei ardentes: quæ interdum adhibentur flagella: atque digitorum Exorcistæ in os obsessi immissio.

weniger zu rechtfertigen seyn / je weniger die H. Schrifft von dieser Methode weiß, welche nur das Beten und Fasten / als ein kräfftiges Mittel zu Verjagung des Satans / uns anweiset; mit was Gewissen können dann obbemeldte nichts heissende Dinge, und darzu unter dem Schein / als ob sie eine wunderthätige Krafft hätten, gebraucht werden? Und wie? solte wohl der Teuffel vor dem Wasser fliehen? solte er die Todten-Beine fürchten? solte ihn ein wächsernes Bildlein verjagen? oder solte ihn das Schelten und Schnauben eines blossen Menschen zitternd machen? Kein vernünfftiger Mensch wird sich das einbilden. Der Teuffel ist kein so tummer und zaghaffter Geist / daß er solche Kinder-Possen achten solte; es muß etwas Stärckeres hinter ihn kommen, wann er weichen soll. Und wann sich der Teuffel jemahlen durch das Weyh-Wasser, durch das blosse Creutzmachen, durch die Reliquien der Heiligen, u. s. w. hätte vertreiben lassen, so hat er gewiß dabey einen Endzweck gehabt, der seinem Höllen-Reich vortheilhafftig gewesen. Es gehören hieher die Worte des sel. Lutheri, der da sagt: Der Teuffel hat sich zuweilen gestellet, als fürchte er sich sehr vor einem geweyheten Licht, geweyheten Saltz, Wasser, und andern, so es ihm doch allein darum ist zu thun gewest, daß er solchen Aberglauben

in

in den Leuten stärckete / und sie destoweniger zum rechten Glauben und Vertrauen auf GOttes Wort und Gnade kommen solten. Und wiederum: Wo der Teuffel, ihm zu Nutz, und seine Lügen damit zu stärcken, ausfahren soll, daß die undanckbare Welt, die Christum nicht anruffen will, den Teuffel anruffen / und tieffer in den Aberglauben fallen soll / da mag er sich wohl einen bösen Buben lassen austreiben: Dann es geschiehet nicht darum / daß das Evangelium gepreißet werde, und die Wahrheit erkennet, sondern daß sein Irrthum bestättiget werde, und daß man das Closter-Leben, der Heiligen Fürbitt, Wallfahrten, Vigilien / Meß-Opffer, und anders für heilig Ding halten soll, darum ist er so willig darzu. q Wann also dergleichen Austreibung des Satans, dabey man sich aberglaubiger Mittel bedienet, und wordurch so manche Seele in Gefahr kommt / ja wobey man sich der Beschuldigung der Abgötterey und grosser Verwegenheit nicht gäntzlich erwehren kan, ein Privilegium der Römischen Kirchen seyn soll, so wollen wir ihr solchen Ruhm nicht nehmen, die wir uns, wie in allen Sachen, so auch in der Liebe, die wir den Besessenen zu erweisen schuldig seyn, nicht auf Menschen-Tand / sondern allein auf GOttes Wort steiffen und gründen. Ja um so

(q) vid. Postæ Pastoralis Lutheri fol. 332. b.

ſo viel weniger wollen wir uns ihrer Weiſe theilhafftig machen, je mehr es offenbar iſt, was ihre Exorciſten vor Betrug ſpielen; wie es dann überhaupt nichts neues iſt/ daß Perſonen ſich kranck, blind/ taub, lahm ſtellen/ und hernach vorgeben muſten, daß ſie durch Anruffung dieſes oder jenes Heiligen, ohngefehr geſund worden/ nur damit auf ſolche Art reichlicher geopffert würde. So hat ſichs Anno 1655. zu Speyer begeben, welches denen Papiſten offt vorgeworffen worden, daß eine Frau, die blind ſolte geweſen ſeyn/ wieder ſehend gemacht worden; die Becken wurden vor die Kirch-Thüren geſetzt, es war geſteuert; indem aber dieſe curirte Blinde in groſſem Anſehen war, kommt eine andere Frau/ die ſie kennet/ und ſagt, was die Betrügerin da mache? ſie wäre ihr Lebtag nicht blind geweſen; da dann der Betrug heraus kommen. (r) Und eben auf ſolche Art gab es auch manchmahl, mit Vorwiſſen der Exorciſten, verſtellte Beſeſſene. Ich will hievon ein einiges Exempel anführen. (s) Ein gewiſſer gelehrter und Gottsfürchtiger Mann beſuchte ſeinen Bluts-Freund/ den Amtman in der Stadt Mannhauſen; als dieſer auf eine Zeit unter der Thür des Hauſes ſtunde, und

(r) leg. Dr. Geiers geiſtl. Braut-Schmuck p. 54.
(s) quod ex relatione Wieri enarrat Rivander in Prompt. exempl. P. II. fol. 43. b.

und gesehen, daß das Volck häuffig zusammen gelossen, auch auf die Frage, was solches bedeute? die Antwort erhalten: Es werde jetzt ein armer besessener Mensch beschworen werden; so gieng er selbsten in die Kirch, dem Handel zuzusehen. Da er nun dahin gekommen, hat er den Priester sehen Meß halten, und den Besessenen, zu allernechst bey dem Altar, mit greßlichen Angesicht und stillschweigend sitzen. Und als der Priester das Evangelium verlesen, auch sich gegen den Besessenen zugekehret, und im lesen biß zu den Worten gekommen: Sie werden Teuffel austreiben, ꝛc. da hat sich der Besessene, gleich als ob ihm solche Worte unleidentlich, angefangen zu erschüttern, und mit lauter Stimme geschrien, jedoch, daß er nach geendeter Verlesung des Evangelii wieder still geschwiegen. Zu Ende der Meß hat ihn der Pfaff mit seinem Beschwören angegriffen, und letzlich den Teuffel mit solchen Worten angesprochen: Du verfluchter und vermaledeyter Geist, sage her, was ist dir auf dieser Erden am allermeinsten zuwider, und das du keineswegs leiden kanst? Und weil der Satan stille geschwiegen, so hielte der Priester mit seiner Frage um so viel stärcker an, daß endlich der Teuffel antwortete, das Weyh-Wasser. Darauf der Exorcist zugefahren, und einen mit Weyh-Wasser angefüllten silbernen Becher dem

dem Besessenen an den Mund gesetzt, und auszutrincken gezwungen, welcher angefangen hat, sich kläglich und jämmerlich zu winden und zu ringen, und erbärmlich zu schreyen, ist auch, so bald greulich geschwollen und aufgeloffen, sonderlich am Halß. Worauf ihm der Pfaff St. Gundels Heiligthum, in einem silbernen Gefäß, an den Halß gebunden, als ein kräftiges Mittel, den Teuffel auszutreiben, da dann der Besessene wieder geschrien und sich gewältzet, biß es über eine Weile besser mit ihm worden, und der Teuffel ausgefahren. Man hat aber hernach befunden, daß dieses ein lauterer Betrug, und eitel abgespielte Sachen und Händel gewesen seyn; darum sie auch beede zur Straffe gezogen worden, und ihren verdienten Lohn bekommen haben. Ich habe diese Begebenheit mit Fleiß nach allen ihren Umständen hieher setzen wollen, weil man daraus nicht nur allein der Exorcisten Betrüglichkeit, sondern auch ihr so gar abergläubiges und ungöttliches Verfahren mit den Besessenen ersehen, und die mit ihrem Teuffels-Bann verbundene Unrechtmässigkeit erkennen kan.

§. CXX.

Und hieraus ist auch so viel zu schliessen, daß der von der Römischen Kirche vorgegebene Ruhm, als ob die Gewalt, Teuffel aus-

zu-

zutreiben, von den Aposteln auf sie erblich gekommen wäre, mit allem Recht in Zweiffel kan gezogen werden. Dann wann sie das, was sie mit den Besessenen vornehmen, von den Aposteln erlernet / so müste folgen, daß diese durch die Anruffung der Heiligen, mittelst allerhand Reliquien und geweyheten Dingen, denen armen vom Satan geplagten Leuten geholffen; Nun aber finden wir davon im Neuen Testament, und dessen Canonischen Büchern / nicht die geringste Spur; derohalben müssen die Exorcisten im Pabstthum ihre Methode, Teuffel auszutreiben / nicht von denen Aposteln, sondern von jemand anders empfangen haben. Und warum soll nur diese Wunder-Gabe allein in der Kirche geblieben seyn? Warum fingiren sie nicht auch einen Orden, der etwas Tödliches ohne Schaden trincken kan? warum nicht einen / der Schlangen vertreiben, und mit Hände-Auflegen die Krancke geschwind gesund machen kan? Ja, warum nicht einen, der, ohne angewendeten Fleiß und Studiren, in allerhand Sprachen mit allerley Völckern zu reden, fähig ist? Gewiß diese letztere Wunder-Gabe absonderlich wäre die allernothwendigste; was würde man nicht damit bey denen Heyden und Barbarischen Völckern vor Nutzen stifften? wie vieles würde man nicht damit zu ihrer desto geschwindern Bekehrung beytragen kön-

können? Nichts destoweniger kan man sich weder dieser noch jener Kunst im Pabstthum rühmen; muß also auch das Vorgeben, wegen der Gewalt Teuffel auszutreiben, bey ihnen noch nicht richtig seyn, weil keine zulängliche Ursach kan gegeben werden, warum GOtt seiner Kirche jetziger Zeit (gesetzt auch, daß die Römische Kirche die wahre sey, welches ihr doch nimmermehr eingestanden wird) nur diese, nicht aber andere nothwendigere, ja alle Wunder-Gaben überlässet, die Er seinen Glaubigen versprochen hat. (t) Damit aber wollen wir nicht das sagen, als ob denen Glaubigen in diesen letzten Zeiten gar keine Macht wider den Teuffel übrig wäre, dann sie vermögen ja alles in Christo, der sie mächtig machet, und fehlet es uns, GOtt lob! nicht an Exempeln, da der Teuffel, im Fall der geistlichen und leiblichen Besitzung vor den Frommen zu Schanden worden; sondern wir reden nur, von der Art und Weise den Teuffel zu vertreiben. Gottselige Hertzen können noch jetzo den Satan verjagen durch ein glaubiges, andächtiges, buffertiges, und anhaltendes Gebet; aber daß die Papisten den Teuffel sollen verjagen können, per Imperium, durch eine gewaltthätige Herrschafft, in Krafft der schnaubend-ausgesprochenen Exorcistischen Bann-Worte, nebst angewendeten obbe-

(t) Marc. XVI. 17. 18.

meldten aberglaubigen Ceremonien, das ist es, was wir beständig läugnen, und wovon auch sie weder Befehl noch Verheissung in H. Schrifft aufweisen können. Wie es dann auch mit der Schrifft nicht überein kommt, daß sie ein besonders Kirchen-Amt aus dem Exorcismo machen, und gewisse Leute zu dieser Function erwählen, und absonderlich, mittelst der Hände-Auflegung, darzu ordiniren. Dann Christus hat, wie Paulus sagt, (u) etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden, zum Werck des Amts, dardurch der Leib Christi erbauet werde; von Bestellung aber der Exorcisten will Paulus nichts wissen. Und obwohl der Apostel anderwärts (1. Cor. XII. 28.) der von GOtt in der Gemeine gesetzten Wunderthäter gedencket, so kan doch keineswegs daraus der Papistische Exorcisten-Orden bewiesen werden, es müste dann seyn, (aller andern anzuführenden Ursachen zu geschweigen) daß GOtt solche Wunderthäter bestellet, die von Ihm befehlichet wären, ihre Wunder durch unerlaubte und aberglaubige Mittel zu verrichten, welches aber seiner Heiligkeit zu nahe geredet ist. Sonsten kan nicht geläugnet werden, daß dieser Orden sehr alt ist, indem man noch vor dem Ende des dritten Seculi

(u) Ephes. IV. 10-12.

Seculi findet, daß aus diesen Exorcisten ein besonderer Stand der Geistlichen worden sey; jedoch, daß man schon damahls von ihnen und ihren Verrichtungen nicht viel Wesens muß gemacht haben, weil man sie in die dritte Gattung der Ordinum minorum, und also fast in die allerunterste Classe der Kirchen-Diener gesetzet hat. (x) Im übrigen hat niemand Ursach sich, wegen der Ubung des Exorcismi, wann er auch schon glücklich darinnen ist, viel heraus zu nehmen, und vor andern einen grossen Ruhm deßwegen zu suchen, nachdem wir wissen, daß auch Gottlose, und solche Leute im Nahmen JEsu Teuffel ausgetrieben, die an jenem Tag die erschröckliche Stimme hören werden: Ich habe euch noch nie erkant, weichet von mir ihr Ubelthäter. (y) Dahero hat unser Heyland auch seinen Jüngern die herzliche Erinnerung gegeben, daß sie bey Ubung des Wunderwercks der Teuffel-Austreibung, sich nicht an sich selbsten vergaffen sollen, wann er sagt: (z) Sehet, ich habe euch Macht gegeben, zu tretten auf Schlangen und Scorpionen, und über alle Gewalt des Feindes, und nichts wird euch beschädigen; doch darinnen freuet euch nicht, daß euch die Geister unter-

(x) vid. Lexicon Univers. Basil. voce Exorcistæ.

(y) Matth. VII. 22. 23.

(z) Luc. XX. 19. 20.

than seyn, freuet euch aber, daß eure Nahmen im Himmel geschrieben sind.

§. CXXI.

Da ich allererst solcher Gottlosen Leute gedacht, die im Nahmen JEsu, mit gutem Nachdruck, Teuffel ausgetrieben, so ist insonderheit zu erinnern, daß sich dergleichen Leute auch selbsten zu den Zeiten Christi befunden, da er seine Göttliche wahrhafftige Wunder-Wercke häuffig getrieben h. t. Ein solcher wird derjenige gewesen seyn/ von dem Johannes zu Christo sprach: (a) Meister, wir sahen einen, der trieb Teuffel in deinem Nahmen aus, welcher uns nicht nachfolgete/ und wir verbotens ihm/ darum, daß er uns nicht nachfolgete. Und hiebey entstehet die Frage, ob dann alle Gottlose zu den Zeiten Christi (dann es werden viele, und nicht der allein, dessen Johannes gedencket, gewesen seyn, die besagtes Wunder gethan, und doch Christo nicht nachgefolgt) unrechtmässiger Weiß/ oder auf eine sündliche und verbotene Art, Teuffel ausgetrieben, ob sie es schon im Nahmen Christi gethan haben? dergleichen von den obgedachten sieben Söhnen des Hohenpriesters Scevä gesagt worden. Uberhaupt nun darauf zu antworten/ so wird zwar dem Gottlosen alles, was er thut/ zur Sünden gerech-

(a) Marc. IX. 38. sqq.

gerechnet, dann es mangelt ihme der ſelig-machende Glaube, was aber nicht aus dem Glauben gehet, das iſt Sünde, es mag auch unter einem noch ſo guten Schein und Prætext geſchehen, als es immer will; Doch aber können wir nicht ſagen, daß alle der Gottloſen Thaten an ſich ſelbſten unrecht und verwerfflich ſeyn. Sie können ſo wohl als die Frommen, nach den Regeln des Geſetzes / äuſſerlich etwas Gutes thun, nur, daß es ihnen ſelbſten nicht / in ſo fern ſie Gottloß bleiben, zu einigem Guten vor GOtt gereichet. Es wurde daher auch der erſterwehnte Teuffels-Banner, ob er wohl Chriſto nicht nachgefolget, doch von Chriſto wegen ſeiner That vertheidiget, und muß deßwegen auf eine rechtmäſſige Art Teuffel ausgetrieben haben. Dann wann er es mit der Hülffe des Teuffels, und mit aberglaubigen Mitteln verrichtet, und dabey den Nahmen JEſu mißgebrauchet hätte, ſo würde es ihm Chriſtus ſo wohl, als ſeine Jünger, verwehret haben, welches aber nicht geſchehen; darum er auch mit erwünſchtem Erfolg Teuffel ausgetrieben hat, ob er wohl vor ſich ſelbſten in einem gewiſſen Grad geiſtlicher Weiß vom Satan mag beſeſſen geweſen ſeyn. Nemlich es iſt bekant, daß zu Chriſti, und auch in den nachfolgenden Zeiten, ſo lange es nöthig geweſen daß die Evangeliſche Lehre mit Wunder-Wercken bekräfftiget

get würde) die Wunder-Gabe, Teuffel auszutreiben, eine blosse Amts- und keine Heiligungs-Gabe gewesen; derowegen konte jene, ohne diese, wann nur die Beschwörungs-Formul im Nahmen JEsu recht gebraucht worden / so wohl einen guten Nachdruck haben, als noch jetzo ein unwiedergebohrner Prediger, mit gutem Nutzen tauffen, absolviren, und das Heil. Abendmahl ausspenden kan, weil der Menschen Unglaube, GOttes Glauben nicht aufhebet. (b) Die Worte des sel. Hrn. Dr. Speners sind hieher wohl zu appliciren / da er sagt: (c) „Die Absolu-„tion, die nach Göttlicher Ordnung geschie-„het, ob schon der Prediger, der sie gibt / „Gottloß / und selbsten in Sünden verstri-„cket ist, ist so wohl gültig / als diejenige, wel-„che der allerfrömmeste gibt; dann es bekommt „die Vergebung nicht die Krafft von dem „Diener, dahero seine Frommkeit, oder „Boßheit / an sich zur Sache nichts thut, son-„dern sie kommt selbst von GOtt dem HErrn, „dessen Wort, GOttes Wort bleibet, es re-„de es Paulus oder Judas, Moses oder Bi-„leam. Gleiche Beschaffenheit hat es nun mit der Wunder-Gabe, im Nahmen JEsu Teuffel auszutreiben, gehabt; auch Gottlose konten darinnen glücklich seyn, nicht zwar als

(b) Rom. III. 3.
(c) in den Catechismus-Pred. p. 281.

als aus eigener Macht, ſondern allein durch Krafft des HErrn JEſu, der ſich von unwiedergebohrnen Exorciſten noch einiger maſſen die Nennung ſeines allerheiligſten Namens bey dem Exorciſmo gefallen ließ, und durch einen guten Erfolg zeigete / daß Er, und nicht die Heyden, das gethan, was geſchehen; zumahlen der allweiſe JEſus auch andere, ſeiner Kirchen erſprießliche Urſachen mag gehabt haben, daß er auch Gottloſen Leuten die Kunſt, Teuffel auszutreiben / verhänget hat, wohin der ſel. Herr D. Hedinger ziehlet, wann er ſich vernehmen läſt: (d) Kein Zweiffel iſt / daß „auch verlohrne Leute, die doch in die Hölle „einſt ſollen verwieſen werden, wider ihre Hof„nung und Meinung / dem Teuffel mit Lehre „und Thaten Abbruch zu thun vermögen, aus „Göttlichen Rath und Vorſehung, der diß„falls nicht für die unwürdige Perſonen, ſon„dern für ſeine Kirche ſorget.„

§. CXXII.

Weil im übrigen ſolche böſe Menſchen, und zwar auf die allerungerechteſte Weiſe, Teuffel auszutreiben fähig ſeyn, die ſich gar keines Berufs darzu rühmen können / wie z. E. oben von denen Zauberern und Hexen-Meiſtern bewieſen worden; ſo entſtehet hier die Frage, warum dann GOtt dem Teuffel und ſeinem

(d) in Annotationibus ad Marc. IX. 38 not. g.

Geschmeiß verhänge, dergleichen, und andere Wunder, oder vielmehr, Wunder-würdige Dinge zu thun da Er doch wohl diese That selbsten, und auch viele daraus entstehende böse Folgerungen, verhindern könte? Bey Beantwortung nun dieser Frage, hat man zuforderst auf die Rettung der Heiligkeit GOttes zu sehen, und zu gedencken, daß Er gewiß jederzeit einen guten und heiligen Endzweck hat, wann Er etwas Böses zuläßt, oder verhänget, welches allemahl zum Ruhm seiner Weißheit, Barmhertzigkeit, und Gerechtigkeit gereichen muß. Er könte ja freylich den Teufel, und seinen Gottlosen Anhang, verhindern, solche seltsame Sachen zu thun, dardurch, dem äusserlichen Ansehen nach, ihnen einiger Ruhm zuwächset / dann wann es GOtt nicht wolte geschehen lassen, so wären sie viel zu ohnmächtig / wider seine Verhängnuß etwas ins Werck zu richten; aber wie wir aus der Erfahrung haben, daß Er es manchmahl zuläßt, also ist leicht zu erachten, daß es nicht ohne Ursach geschehe. Er thut zwar viel, dessen Absichten wir nicht ergründen können, und bleiben öffters seine Gerichte unbegreifflich, und unerforschlich seine Wege; weil es aber doch erlaubt ist / seinen wunderbahren Fügungen in Demuth nachzudencken, und, in der guten Absicht der Verherrlichung seines Nahmens, nach derselben Ursachen zu forschen, so

wollen

wollen auch wir anjetzo ſehen, was dann eigentlich auf die obige Frage zu antworten ſeyn möchte. Nemlich es läſt GOtt dem Teuffel und ſeinem Anhang zu, Wunder zu thun, ohne Zweiffel um folgender Urſach willen: Und zwar anfänglich denen Gottloſen zur wohlverdienten Straffe, damit ſowohl diejenige ſelbſt, die Wunder thun, als auch die, welche ſich daran vergaffen, und ſie annehmen, aus gerechtem Göttlichen Gerichte, weil ſie keine beſſere Wege lernen wolten, in ihrer Boßheit und Irrthum geſtärcket werden; welcherley gerechtes Straff-Gericht, Pharao und ſeine Zauberer erfahren haben. Es bekräfftiget auch Paulus dieſes mit klaren Worten, wann er ſagt: (e) Des Boßhafftigen (oder Antichriſts) Zukunfft geſchicht nach der Würckung des Satans, mit allerley lügenhafften, kräfften, Zeichen, und Wundern, und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit, unter denen die verlohren werden, dafür, daß ſie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß ſie ſelig würden. Darum wird ihnen GOtt kräfftige Irrthum ſenden, daß ſie glauben den Lügen, auf daß gerichtet werden alle, die der Wahrheit nicht glauben, ſondern Luſt haben an der Ungerechtigkeit. Darnach läſt es auch GOtt zu, um der Frommen und Glaubigen willen, daß ihre

(e) 2. Theſſ. II. 9 – 12.

re Beständigkeit geprüfet, und ihre Gedult geübet werde; welches der H. Geist bestättiget, wann Er spricht: (f) „Wann ein Pro„phet oder Träumer, unter euch wird aufste„hen / und gibt dir ein Zeichen oder Wun„der, und das Zeichen oder Wunder kommt / „davon er dir gesagt hat / und spricht: Laß „uns andern Göttern folgen, die ihr nicht ken„net, und ihnen dienen, so solt du nicht ge„horchen den Worten solches Propheten, „oder Träumers / dann der HErr euer GOtt „versuchet euch / daß Er erfahre / ob ihr Ihn „von gantzem Hertzen, und von gantzer See„len lieb habt. Ferner werden durch der Gottlosen Wunder-Thaten die Frommen ermahnet / daß sie sich nicht über andere erheben, wann sie irgend vortreffliche Gaben für andern haben, weil auch wohl böse Menschen und Teuffels-Knechte dieselbe besitzen können. Es bleibt wahr, was schon oben gesagt worden: Ein Frommer hat allezeit mehr Ursach sich zu erfreuen / wann sein Nahme im Himmel angeschrieben ist, als wann ihm die Geister unterthan sind. Dahero hat auch Paulus, wann er von der Gabe der mancherley Sprachen, auch von der Gabe Wunder zu thun, und noch andern, geredet, gleich darauf die Erinnerung gegeben: (g) strebet aber

(f) Deut. XIII. 1-3.
(g) 1. Cor. XII. 31.

aber nach den beſten (eigentlich nach dem Griechiſchen κρείττονα, oder wie andere Exemplarien leſen, μείζονα) nach beſſern und gröſſern Gaben / mit welchen nemlich der Kirchen, und euch, mehr, als mit jenen gedienet iſt; woraufhin er von der Liebe redet, und zeiget, das ein Liebes-voller Chriſt beſſer, als ein Wunder-Thäter ſey. (h) Hiernächſt läßt auch GOtt denen Gottloſen zu, Wunder zu thun, zu zeigen, daß man die Heiligkeit einer Perſon nicht nach den Wunder-Zeichen müſte abmeſſen, als womit man ſich / weil auch offenbahre Sünder Ruhm darinnen ſuchen, ſehr betrügen kan. Wunderthäter können auch Ubelthäter ſeyn; (i) deßwegen wolten es auch die beeden Apoſtel, Barnabas und Paulus, keinesweges zugeben / da die Männer zu Lyſtra, um ihrer Wunder-Thaten willen / ſie, als ſonderbahre Heilige, Göttlich verehren wolten. (k) Endlich verhänget GOtt gedachtes Wunder-Thun, daß wir lernen ſollen, man müſſe nicht wegen der Zeichen leichtlich glauben, und allerley Lehre annehmen, weil man ſonſt auch die Teuffels-Lehre rechtfertigen müſte; auch, daß man nicht die in GOttes Wort ſchon beſtättigte Lehre / wegen Mangel der neuern Wunder / verwerffen ſolle.

Wir

(h) 1. Cor. XIII. 1. ſqq.
(i) conf. Matth VII. 22. 23.
(k) Actor. XIV. 11-15.

Wir werden nicht auf die Wunder, sondern auf die H. Schrifft gewiesen; sie haben Mosen, sagt Christus, und die Propheten, laß sie dieselbige hören. (l) Es ist eine böse ehebrecherische Art, die aus Unglauben Zeichen fordert. (m) Unsere verderbte menschliche Natur ist zwar hefftig darzu geneigt, daß sie sich an allerhand fremden, neuen, seltsamen, und wunderwürdigen Sachen vergaffet, dieselbe leichtlich glaubet, und sich dardurch verführen läst; (n) aber um so viel mehr hat man sich vor denselben vorzusehen, weil man damit gar sehr / absonderlich in Glaubens-Sachen, kan betrogen werden. (o) Nur GOttes Wort kan nicht betrügen, an das sollen wir uns feste halten, wann auch tausend Miracula uns von demselben ableiten wolten. (p)

§. CXXIII.

(l) Luc. XVI 29.

(m) Matth. XII. 39.

(n) non incongruè Petr. Cunæus de Republ. Ebr. Lib. II. cap. 24. p. 315. ait: Raro solitum modum egreditur natura. Miracula creduntur facilius, quam fiunt. Sed enim verò tenet plerosque amabilis insania, & favet sibi atque plaudit imprudens temeritas. Aniles ineptias tradimus invicem, accipimusque, non incauti hercle, sed scientes, & inter seria.

(o) vid. Ge. Calixti Concord. IV. Evangelist. ubi p. 118. sqq. lectu digna tractatur quæstio: quantum Miraculis in confirmatione dogmatum tribuendum sit?

(p) Legi de hac materia meretur Simon Heinr. Reu

§. CXXIII.

Biß daher haben wir von den offenbahren unrechtmäſſigen Arten des Exorciſmi gehandelt, welche allerdings zu verabſcheuen ſind; Und nun ſolte ich einmal von der rechtmäſſigen, erlaubten und von GOtt befohlenen Weiſe, Teuffel auszutreiben, eine Betrachtung anſtellen: allein, ehe ich hievon ausführlich rede, muß ich noch ein und andere Arten vorbringen, welche / wann man ſie auch nicht völlig unrecht und ſündlich nennen wolte, doch gewiß unkräfftig ſeyn, den Satan zu verjagen. So ſind, zum Exempel / diejenige irrig daran, welche davor halten / man könne den Teuffel auch durch natürliche Mittel, und leibliche Artzeneyen, aus ſeiner Wohnung bringen. Ja, wann irgend in der Natur ein Kraut, Pflaſter / Salbe, oder eine andere Artzeney könte angetroffen werden, deren GOtt die Krafft beygelegt hätte, daß der Teuffel davor erzittern und fliehen müſte, ſo könte man freylich dieſelbe zum Nutzen der geplagten Beſeſſenen mit gutem Gewiſſen gebrauchen; allein der ſubtileſte Natur-Kündiger hat noch kein dergleichen kräfftiges Medicament erfunden,

Reuters, mächtiges, doch umſchränckte Reich des Teuffels, Part. I. c. VI. §. 5. pag. 1036. ſqq. adde Gothofred. Cundiſius, in notis ad Hutteri Compend. Theol. 492

den, und die klügste Medici müssen gestehen, daß in solchen übernatürlichen Kranckheiten ihre Kunst nicht zureichet. Wer sich auf etwas aus der Natur wider den Teuffel verläst, der verläst sich auf Aberglauben, und kommt blind damit an. Ich habe schon etliche mal von einer gewissen Art sogenanter Zauber-Pillen gehört, deren Gebrauch wider die Wut des Satans gute Dienste thun solle. Nun kan es zwar seyn / daß dieselbe aus solchen Sachen componirt seyn, wordurch dem Satan sein Nest einiger massen untauglich gemacht wird, daß er dasselbe nicht nach seinem Wunsch mißbrauchen kan, welches geschiehet / wann z. E. durch gedachte Medicin die Melancholische Feuchtigkeiten / und überflüssige vergällte humores, abgeführet werden / worinnen sich sonsten der Teuffel gleichsam zu baden, und sein Müthlein zu kühlen pfleget; nichts destoweniger aber sind weder diese Pillen, noch sonst etwas zu Medicinischen Gebrauch bestimmtes, es mag auf der Erden, oder unter der Erden, oder im Meer, wachsen, von derjenigen Krafft und Würckung, daß dadurch der Teuffel völlig aus seiner Wohnung könte vertrieben werden. Dann wer solte glauben, daß der Teuffel sich vor dergleichen etwas förchtete? Der Leib des Besessenen kan wohl dadurch angeo-

gegriffen, und empfindlich gemacht werden, aber nicht der ihn beſitzende Satan; der hat ja eine geiſtige Subſtanz, und uncörperliches Weſen, in welches keine natürliche Sachen würcken können. (q) So wenig ſich ein ſtarcker Wind aufhalten und vertreiben läſt / wann man auch mit Schwerd, Spieß / und Stangen über ihn wolte her ſeyn; ſo wenig achtet es der Teuffel, wann man auch ſchon mit denen ſtärckſten und kräfftigſten leiblichen Artzeneyen an ihn ſetzen wolte. Von gleicher Würckung iſt auch dasjenige Mittel, wann einige gantz unverſtändiger Weiß anrathen / man ſolle denen raſenden Beſeſſenen mit harten Schlägen begegnen, ob vielleicht dardurch ihre Wut geſtillet werden möchte. Dieſer Vorſchlag wäre gut bey denenjenigen zu appliciren, bey welchen man eine wohlgegründete Muthmaſſung hätte, daß ſie Betrug ſpielen, eine leibliche Beſitzung ſimuliren,

(q) fruſtraneum igitur eſt remedium, quod, allegante Dan. Hueto im Scheid- und Abſag-Brief / p. 263. in flagello Dæmonum his verbis exstat: Recipe Galbani, Sulphuris, aſſæ fœtidæ, Ariſtolochiæ, Hypericonis, Rutæ, uncias tres; & omnia ſimul conjurata, ac benedicta, ſequenti benedictione, projice in ignem, & vexatum, velit nolit, diu fac ſuper ignem ſuffragari.

ren, oder sich sonst verstellen, als ob sie mit einer teufflischen und zauberischen Kranckheit behafftet wären, dann diesen würde man ohnfehlbar den Teuffel aus dem Leibe prügeln, und mit derben Schlägen ihrer Boßheit ein Ende machen können. Aber so tyrannisch mit denen umzugehen, welche wahrhafftig besessen seyn, ist thöricht, und unverantwortlich. Thöricht ist es; denn was fragt der Teuffel nach den Schlägen, von welchen er nichts fühlet / er wird sich gewiß weder damit, noch auch durch die allerpeinlichste der armen Creatur angelegte Henckers-Folter verjagen lassen. Unverantwortlich ist es, wann man die Besessene mit Schlägen tractiren will, dessentwegen, weil es wider alle Christliche Liebe ist, wo dem Betrübten noch mehr Betrübniß gemachet wird. Nun ist ja ein Besessener an allen Gliedmassen seines Leibs ohnedem genug gemartert; wer solte es nun über sein Hertz bringen können, demselben mit harten Schlägen noch mehr Marter und Qual anzulegen?

§. CXXIV.

Nechst dem wird sich der geneigte Leser erinnern, daß ich kurtz vorher, als ich von dem Papistischen Exorcismo geredet, auch mit wenigen Worten angemercket habe, daß die

die Exorciſten vor allen Dingen auch das Zeichen des Creutzes, als eines der kräfftigſten Mittel wider den Satan, gebrauchen, ſo, daß man es dem Beſeſſenen an die Stirne, Bruſt, oder andere Gliedmaſſen zeichnet, oder es vor ihme in die Lufft mahlet, oder gegoſſene und geſchnitzelte Creutze bey ihm herum trägt, oder auf eine andere Art damit verfähret. Und es iſt überhaupt bekant, wie viel man im Pabſtum auf die Creutz-macherey zu halten pfleget; der Krebs ſoll damit curirt, die fallende Sucht geheilet, und die Unſinnigkeit vertrieben werden; ſie wollen damit die Blinde ſehend, die Lahme gehend, die Taube hörend, und die Stumme redend machen. Ja es ſoll eine Panacè ſeyn, wider alle leibliche Beſchwerden, und der Teuffel ſelbſt ſoll dardurch vom Menſchen getrieben werden können. (r) Worinnen ſie ſo weit gehen, daß auch der Cardinal Bellarminus ſagt: Patres unanimiter ſtatuere, miram eſſe ſigni crucis in Dæmonibus pellendis & profligandis efficaciam, etiam ubi adhibeatur, ac uſurpetur citra ullam devotionem atque pium affectum; es ſeye eine allgemeine Lehre der Kirchen-Vätter, daß das Zeichen des Creutzes eine wunderbahre Krafft in Aus-

(r) conf. D. Sebaſt. Schmidii Diſp. de Signo Crucis, p. 16. 19. 20.

treibung des Teuffels habe, auch wann man dasselbe ohne einige Andacht und gute Gedancken gebrauchet. (s) Es entstehet also hier die Frage, was von dem Zeichen des Creutzes, bey Austreibung des Teuffels, zu halten sey, und wie fern demselben eine Krafft könne beygelegt werden? Um so viel mehr ist dieses zu erörtern, weil bekant ist, daß auch die ersten Christen das Creutz sehr hoch gehalten, als welche ihre Täufflinge nicht nur damit an die Stirne gezeichnet, (t) sondern auch selbsten, so offt sie gebeten, dasselbe vorgestellet, indem sie beede Hände ausstreckten, (u) ja bey allen Gelegenheiten, sie mochten essen oder trincken, aufstehen oder niedergehen, oder was sie sonsten gethan, das Zeichen desselben gebrauchet. (x) Unsere Theologi selbst sind keineswegs der Figur des Creutzes abhold, sondern halten das Zeichnen mit derselben vor eine gute Christliche Gewohnheit, die auf viele heilsame Erinnerungen anführen, und mithin wohl beybehalten werden kan, wann nur kein Aberglauben dabey ist. Und insonderheit hat es auch der seel. Lutherus wieder den Teuffel und seine Wuth angerathen:

Ist

(s) Vid. Osiandri Tract. de Magia, p. 226.
(t) Vid. Creve Erstes Christenth. p. 258.
(u) Ibid. p. 233.
(x) l. c. 214.

Ist es, spricht er, daß du etwan in deinem Hauß hast einen Polter- oder Rumpel-Geist, so mache nicht viel disputirens, und wisse, daß da kein guter Geist ist, und er nicht von GOtt kommt, mache Creutz für dich, und fasse den Glauben zu Hertzen; hat ihm GOtt verhängt, dich zu straffen, wie dem frommen Hiob, so sey bereit und leid es willig, ists aber sein eigen Spiel, so verachte ihn mit starckem Glauben. (y) Dieser Vorschlag kan nicht verworffen werden; wer Creutz für sich macht, und zugleich den Glauben im Hertzen fasset, oder sich mit einer völligen Zuversicht auf den gecreutzigten JEsum, und sein theures Verdienst gründet, der ist mächtig genug wider den Teuffel. Das heist wider die Macht des Satans ein Siegs-Zeichen aufrichten; dann der böse Geist wird sich nicht unterstehen, sich uns zu widersetzen, wann wir mit dem durch den Glauben im Hertzen formirten Creutz, wovon das äusserliche ein Zeichen ist, ihm gleichsam dasjenige Schwerdt zeigen, wordurch ihm bereits eine tödliche Wunde ist beygebracht worden. Ja, dieses glaubige Creutz-machen ist der Schild, womit wir, Krafft der Versicherung Pauli, (z) auslöschen können alle feurige Pfeile

(y) Conf. Portæ Pastoralc Luth. fol. 329. b.
(z) Ephes. VI. 16.

des Böſewichts; womit wir der Hölle Trotz bieten und ſagen können: und wann des Satans Heer mir gantz entgegen wär, hab ich nicht Fug zu zagen, mit dir, HErr JEſu! kan ich ſie ſchlagen, dein Blut darff ich nur zeigen, ſo muß ihr Trotz bald ſchweigen.

§. CXXV.

Mit ſolchen heiligen Gedancken können alle rechtſchaffene Chriſten mit gutem Gewiſſen, in allen Fällen, auch wieder den Teuffel ſelbſten, das Zeichen des Creutzes gebrauchen, und zwar mit verhoffender guten Würckung, welche aber nicht dem äuſſerlichen Zeichen des Creutzes, ſondern allein der Allmacht des gecreutzigten Heylandes zuzuſchreiben iſt. In dieſer Betrachtung ſind die Papiſten gantz unrecht dran, wann ſie der bloſſen Figur des Creutzes, ſo groſſe Krafft in Vertreibung des Teuffels beylegen, und bey Formirung derſelben weder Glauben noch Andacht vor nöthig halten. Das heißt die Schalen ergreiffen, und den Kern fahren laſſen; was hilfft mich das Creutz Chriſti, wann ich Chriſtum nicht habe, deßen ich nicht anderſt, als durch den Glauben theilhafftig werden kan? Aberglauben iſt es, wann ich mich nur auf die äuſſerliche Form verlaſſe. Die erſten Chriſten

thaten

thaten dieſes nicht; es muſte ihnen das Creutz-Zeichen ein bloſſes Merck-Mahl ihrer Religion ſeyn, und wolten damit zu erkennen geben, daß ſie ſich des gecreutzigten Chriſti nicht ſchämeten, ſondern daß ſie ihre gröſte Freude an Ihm und ſeinen blutigen Verdienſt hätten. Sonſten aber ſchrieben ſie der bloſſen Creutz-Form nichts auſſerordentliches zu, vielmehr, als die Heyden ſie einsmahls wegen des Zeichnens mit dem Creutz einer Abgötterey und Aberglauben beſchuldigten, proteſtirten ſie hefftig darwider, und ſagten: wir verehren die Creutze nicht, beten ſie auch nicht an; ihr aber, die ihr höltzerne Götter machet, möget vielleicht auch höltzerne Creutze verehren; dann was ſind doch eure Kriegs-Fahnen anders, als vergüldete aufgeputzte Creutze? (a) Es haben ſich auch die Chriſten nicht unbillich dieſer Retorſion bedienet, indem bekant iſt, was für Aberglauben die Heyden mit dem Zeichen des Creutzes getrieben, wovon unter andern ein vornehmer Scribent (b) dieſes ſagt: "das Creutz iſt bey den Völckern ein groß Geheimnuß: Die Araber drucken damit die vier Elementen, und den Einfluß der Sternen, die Egyptier die

(a) Vid. Cave Erſtes Chriſtenth. p. 96.
(b) Herr von Lohenſtein im Armin. Part. II. p. 886.

" Ewigkeit aus, nennen es ein unaus-
" sprechliches Zeichen, und schreiben es in
" die Hände ihres GOttes Serapis. Die
" Schweden bildeten damit den Hammer
" des GOttes Thor, und die Nord-Män-
" ner den sich in alle vier Theile der Welt
" ausbreitenden Ruhm der Tugend ab."
Nun diesen Leuten, die von Christo nichts wissen, solte man allein die nichtswürdige Ehre überlassen, mit dem Creutz-Zeichen Aberglauben zu treiben; Uns aber, die wir Christen seyn, und Christum über alles suchen, lieben, ehren, und Ihm vertrauen sollen, ist es nicht nur etwas Unanständiges, sondern auch etwas Unverantwortliches, wann wir nur das Creutz hervor suchen, Ihn aber dahinten lassen wolten, da uns doch jenes nicht die geringste, dieser hingegen allein alle Hülffe gewähren kan. Constantinus der Grosse, soll, als er eben dem Maxentio ein Treffen lieffern wolte, ein helles Creutz in der Lufft mit dieser Beyschrifft gesehen haben: in hoc signo vinces, in diesem Zeichen wirst du überwinden; worauf er auch, nachdem er die Christliche Religion anzunehmen versprochen, die Sieges-Palmen davon getragen. Vielleicht könte man im Pabstum diese Geschichte, als einen Beweiß der im Zeichen des Creutzes verborgenen Wunder-Krafft anführen; allein es ist

nicht

nicht zu glauben, daß damahls jemand so einfältig gewesen, welcher der blosen erschienenen Figur den Sieg beygelegt hat; Constantinus hat angefangen an den gecreutzigten JEsum zu glauben, und dieser ist es, der ihm den Sieg verliehen. Auf diesen zielete auch die Prophezeyung; dann die gesehene Creutz-Form ist ohne Zweiffel nichts anders gewesen, als der Griechische Buchstabe χ, welcher der Anfangs-Buchstabe von dem Amts-Namen unsers Heylandes, χριστὸς, ist, und die Beyschrifft wolte nichts anders, als dieses andeuten: in hoc χ (Christo) vinces, d. i. in Christo, und durch seine Krafft, so du nemlich an ihn glauben wirst, solt du überwinden. Und auf solche Art können wir, wie obgedacht, in allen Fällen mit Christo durchdringen, und den Teuffel selbsten zu Schanden machen; aber das Creutz-machen ohne Glauben ist allezeit eine vergebliche Sache, wovor sich kein Teuffel förchtet. Die Söhne des Hohenpriesters Scevæ, konten mit Nennung des Nahmens JEsu keinen Teuffel austreiben, weil sie nicht glaubten, was solte dann ein Unwiedergebohrner mit der bloßen Form des Creutzes ausrichten können? Wann es darauf ankäme, würde der Teuffel nirgend weniger hinkommen können, als in unsere Kirchhöfe, da fast auf jedem Grab ein Creutz ste-

cket; und doch ist bekant, daß er auch an solchen Orten seine Gauckeleyen hat, allwo so manche Cörper der Gottlosen liegen, über welche der Satan, ohne Zweiffel, so weit es GOtt verhängen will, die Meisterschafft hat. (c) Und man bedencke, wie so viele Gottlose im Pabstum sich täglich aus Gewohnheit mit dem Creutz zeichnen, und doch Gottlos bleiben; so muß also der Teuffel nach der äusserlichen Figur nichts fragen, sonst würde er dergleichen Leute nicht in seiner Gewalt behalten können, von denen man wohl sagen kan, quod sint Vasa signata, sed vacua, daß sie zwar schön gezeichnete, aber leere, oder mit Gifft angefüllte Gefäße seyn. Der seel. Herr Dr. Dannhauer sagt ganz recht: (d) wie solte der Satan vor einem höltzernen oder gemahlten Creutz fliehen, da er

(c) Didacus Stella in Commentar. in Luc. VIII. v. 27. ait. (quæ verba M. Jac. Dan. Ernst, in der wohlangew. Fast-Nachts Woche, in Betracht. der Gesch. vom Gergesen. Besessenen, allegat. p. 53.) Ego, quantum æstimare possum, credo, monumenta, in quibus Dæmoniacus iste (Gedarensis) habitabat, hominum fuisse impiorum, ut sicut animas in inferno, ita & corpora in sepulchris Dæmones possiderent. Nam sicut omnia, quæ habent pii, spectant ad Deum, ita, quæ habent impii, diaboli sunt.

(d) In Hodosoph. Christ. Phænon. IV. p. 417.

er vor dem Menſchen, welcher, wann er ſeine Arme ausſtrecket, ein lebendiges Creutz præſentiret, ſich ſo gar nicht fürchtet, daß er vielmehr mit allerhand Plagen und Anfechtungen, ja gar mit der leiblichen Beſitzung ſich an ihm zu machen pfleget?

§. CXXVI.

Wie nun das bloſe Creutz-Zeichen bey Austreibung des böſen Geiſtes nicht das geringſte fruchtet; alſo iſt auch nicht rathſam, daß man mit dem Teuffel, indem man ihn aus ſeiner Stelle heben will, viel diſputire, ihn frage, oder ſonſt ſich in ein Geſpräch mit ihm einlaſſe. Nichts deſtoweniger ſind auch in dieſem Stück die Papiſtiſche Exorciſten allzufürwitzig, von welchen bekant iſt, daß ſie ſich nicht nur bey dem Teuffel, der aus den Beſeſſenen redet, wegen ſeines Nahmens, und anderer Beſchaffenheit, zu erkundigen, ſondern auch allerhand geheime und verborgene Dinge bey ihm auszuforſchen pflegen; ja wohl gar ehedem bey dem Teuffel um Offenbahrung ein und anderer Beweißgründe angehalten, womit ſie ihre falſche Lehr-Sätze zu beſtärcken, geſonnen geweſen. (e) Man nennet aber dieſes

(e) Multa de hac materia diſſerit B. Dannhauerus im Scheid- und Abſ. Br. P. I. p. 19. 20. ſqq. qui conferri poteſt.

billich einen unnützen und schädlichen Zeit-Verderb, womit den armen Besessenen nichts geholffen, sondern vielmehr dem Teuffel Gelegenheit gegeben wird, sich länger in ihme zu verweilen, ihn zu plagen, und seine Zunge, das edle Geschöpff GOttes, noch ferner zu mißbrauchen, und seine Boßheit damit auszuüben. Ja, es ist in Wahrheit etwas höchst-sündliches, den Teuffel fragen, und von ihm klug werden wollen. Soll nicht ein Volck seinen GOTT fragen sagt Esaias. (f) Die Furcht des HErrn ist der Weißheit Anfang, nicht das disputiren mit dem Teuffel; der GOTT dieser Welt verblendet vielmehr die Sinnen der Unglaubigen. (g) Daher ist es auch etwas höchstgefährliches, mit dem Satan Gespräch halten; der Mensch suchet zwar damit seine Curiositæt zu stillen, der Teuffel aber ist froh, daß er dardurch Gelegenheit bekommt, ihn auf Abwege zu führen, und seine Seele zu fällen. Kaum konte die Eva mit der höllischen Schlangen zu schwätzen anfangen, so war sie schon in ein Garn verwickelt, aus welchen sie sich selbsten nimmermehr heraus helffen konte. Und was vermeinen wir dann vom Satan durch unser Fragen zu erlernen? vielleicht die Wahrheit? die ist bey

(f) Cap. VIII. 19.
(g) 2. Cor. IV. 4.

bey dem Vatter der Lügen nicht anzutreffen, sondern bey Christo, der von sich selber sagt: Ich bin darzu gebohren, und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen solt. (h) Und wann auch schon der Teuffel bißweilen eine Wahrheit sagt, so thut er es doch auf einen Betrug, und den Menschen auf Irrwege zu bringen. Es ist also nicht nutzlich mit dem Teuffel viel reden; Kinder GOttes düncken sich auch viel zu hoch, als daß sie ihm die Ehre anthun, und sich mit ihm in einen weitläufftigen Disputat einlassen solten; sie fertigen ihn mit GOttes Wort kurtz ab, und bleiben im übrigen am Gebet wider ihn hangen. Wolte man uns hier das Exempel Christi entgegen halten, welcher auch einsmahls den Teuffel in einem Besessenen gefragt, wie er heisse, der ihm zur Antwort gegeben, er heisse Legion, weil ihrer viel seyn; (i) so ist zu wissen, daß Christus deßen seine heilige Ursachen gehabt, und vermuthlich es gethan, theils damit das grosse Unglück des Besessenen zu zeigen, der von einer so erschröcklichen Menge der bösen Geister geplagt war; theils seine Krafft und Allmacht an den Tag zu legen, durch welche Er so viel tausend Teuffel geschwind vertrieben

(h) Joh. XVIII. 37.

(i) Marc. V. 9.

ben hat; die Exorcisten aber, welche sich mit dem Teuffel einlassen, haben keinen von diesen Endzwecken. Darnach sind wir auch um so viel weniger befugt, hierinnen Christo nachzuahmen, je weniger zwischen uns und Christo eine Gleichheit ist; dann daß ich nur dieses einigen gedencke, so stunde Christus in keiner Gefahr von den Teuffeln verführt, betrogen, und auf etwas Böses verleitet zu werden, Er mochte mit ihnen reden, so lang Er wolte, wir aber sind allezeit corruptibiles, Menschen, die, wann sie auch noch so fromm seyn, durch die List des Satans können gefället werden. Derowegen müssen wir uns nicht in Gefahr begeben, daß wir nicht darinnen umkommen; zumahlen wir nichts desto weniger an dem Exempel Christi lernen können, wie wenig, oder gar nicht, wir uns mit dem Satan durch Fragen und disputiren gemein machen sollen. Dann auffer der obgedachten eintzigen Begebenheit, geben alle Geschichten der Besessenen zu erkennen, daß Christus mit den Teuffeln niemahls viel Wesens gemacht, sondern ihnen mit kurtzen Worten die Ausfahrt anbefohlen, ja sie, wann sie reden wolten, verstummen heissen. (k) Dieser Aufführung Christi nun sollen wir, in seiner Maaß, billich nachfolgen, weil dieselbe am sicher-

(k) Marc. I. 25. Luc. 4. 35.

ſicherſten, und mit der wenigſten Gefahr verbunden iſt.

§. CXXVII.

Es iſt auch keineswegs zu rathen, daß man den Teuffel, wann man in ſeiner Austreibung beſchäfftiget iſt, ob er ſich auch noch ſo hefftig wider uns ſetzet, verfluche, vermaledeye, ſpotte, und ihn mit allerhand heßlichen und ſchimpfflichen Namen belege. Dann ob wir wohl keine ſo arge und ſchreckliche Flüche, auch keine ſo groſſe und abſcheuliche Beſchimpffungen, erdencken könnn, derer der Teuffel nicht tauſendmahl werth wäre; ſo iſt doch gewiß, daß wir damit zu Beförderung unſeres Haupt-Zweckes nicht das Geringſte beytragen, weil der Menſchen Fluchen und Schelten nicht diejenige Waffen ſeyn, wovor ſich der Teuffel förchtet, und wordurch er ſich vertreiben läſt. Nicht nur allein die Gottloſe ſind nicht befugt, dem Teuffel zu fluchen, und ſie handelten auch thöricht, wann ſie es thäten, weil ſie, da ſie Sataniſche Wercke thun, ſich ſelber flucheten; (1) ſondern auch die Fromme, wann ſie ſchon meinen, aus gerechtem Eyfer es thun zu können, müſſen doch dißfalls behutſam gehen, und ihre Zun-

gein

(1) conf. Sirac. XXI. 30.

ge im Zaum halten. Es ist genug, daß GOtt, der gerechteste Richter den Teuffel allbereit verfluchet, und in den allerschmählichsten Zustand gestürtzet hat; wollen wir es nun dem grossen GOtt nachmachen, oder seine Nachrichter, oder gleichsam Dollmetscher seines über den Satan gefällten Urtheils seyn? wenigstens können wir hierzu keinen Göttlichen Beruff oder Befehl aufweisen. Das hat uns GOtt befohlen, vor dem Teuffel und seinem Anhang fliehen, wider ihm kämpffen, und ihm im Glauben vest widerstehen, nicht aber, daß wir ihm fluchen, noch ihn mit allerhand Schimpff-Worten, die wir in unserm Gehirn ausgebrütet, belegen sollen. Das mag man wohl dem Satan vorwerffen, daß er ein verfluchter Geist sey, der ohne GOttes Verhängnus uns kein Haar krümmen kan, oder was ihm sonst die H. Schrifft vor spöttische Titul gibt, da sie ihn eine alte Schlange, einen Drachen, Wolff, brüllenden Löwen, einen Räuber, Dieb, Mörder, Lügner, u. s. w. nennet; aber ihm solche Spott-Namen geben, die man offt ohne Verletzung der Erbarkeit, und ohne ein Gelächter zu erregen, nicht einmahl aussprechen kan, ist etwas gar unnöthiges und fruchtloses. Wir haben ja andere Mittel, womit wir dem Teuffel wehe thun können; ein einiger glau-

biger

biger Seufftzer kan ihn weiter jagen, als etliche tausend Flüche und Spott-Reden. Wenigstens hält uns davon abermahl das Exempel unsers Heylandes ab, der ja, als der HERR und Richter des Teuffels, Gewalt und Ursach gehabt hätte, denselben auf das erschröcklichste zu verfluchen, und recht höhnisch durchzuziehen; und doch hat Er es nicht gethan: du sprachloser und tauber Geist, du unsauberer Geist, verstumme, fahre aus, oder, ich gebiete dir, daß du ausfahrest, das waren meistentheils die Worte, womit Christus den Satan angegriffen, nicht aber besondere Flüche, und andere Verspottungen. Als Christus zum dritten mahl vom Teuffel versucht, und von diesem verdammten Geist recht unverschämt tractirt wurde, hatte Er ihn doch nicht vermaledeyet, sondern nur gesagt: Hebe dich weg von mir, Satan. (m) Michael, der Ertz-Engel, da Er mit dem Teuffel zanckete um den Leichnam Mose, durffte Er das Urtheil der Lästerung nicht fällen, sondern sprach: der HErr straffe dich. (n) Was nun Christus unser HERR und Meister nicht gethan, und was ein Ertz-Engel nicht durffte thun, oder wie es eigentlich nach dem Griechischen heisset, nicht so keck war, es zu thun, das

ist

(m) Matth. IV. 10.
(n) Judæ v. 9.

ist uns auch nicht zu thun erlaubt. Wiewohl man könte, was absonderlich die Verfluchung der Teuffel anbelangt, den Einwurff machen, daß ja die heilige Männer GOTTES im A. und N. Testament gottlose Menschen verflucht, und ihnen alles Böse auf den Hals gewünschet, warum dann nicht erlaubt solle seyn, dem Teuffel zu fluchen, der ein Vatter ist aller Gottlosigkeit, und den wir weit mehr, als die Menschen, zu verabscheuen Ursach haben? Nun ist zwar jenes wahr; Noah verflucht seinen Sohn Ham, (o) Moses alle diejenige, die der Stimme GOttes nicht gehorchen würden, (p) David die Feinde Christi, (q) Petrus sagt zu dem Zauberer Simon: daß du verdammet werdest mit deinem Gelde, (r) dergleichen Exempel von Elisa, Jeremia, auch von andern mehr, in H. Schrifft zu lesen seyn. Nichts destoweniger können wir diese Thaten der Heiligen nicht so schlechterdings nachmachen. Sie haben die Feinde GOttes nicht so wohl verflucht, als vielmehr prophezeyet, wie es ihnen hernach ergehen werde; darzu haben sie

(o) Genes. IX. 25.
(p) Devt. XXVIII. 15. sqq.
(q) Psal. LXIX. 23. sqq. CIX. 6. sqq.
(r) Actor. VIII. 20.

ſie einen unmittelbaren Göttlichen Beruff, und auſſerordentlichen Trieb des H. Geiſtes gehabt; wobey ſie noch dieſen Vortheil gehabt, daß ſie die Geiſter zu prüfen gewuſt, auch daß ſie in Verläugnung ihrer eigenen Affecten, und in Verherrlichung der Ehre Gottes, ſchon ſehr weit gekommen, dahero ihr Fluchen nicht konte getadelt werden. Uns aber fehlet gar viel, biß wir einen Fluch wider einen Menſchen vertheidigen können. Ordentlicher Weiß ſollen wir, nach der Regel Chriſti, (s) ſegnen die uns fluchen, und für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen; oder einen allzu hartnäckigen Sünder, und offenbaren Feind GOttes, Amts halber den Fluch aus GOttes Wort ankündigen, nicht aber vor uns ſelbſten, und nach unſerm eigenen Trieb, ſie verfluchen. Dann wann wir uns auch ſchon rühmen könten, daß wir von allen böſen Affecten frey ſeyn, ſo können wir doch keinen beſondern Göttlichen Beruff darzu darlegen. Und weil es dann nicht überhaupt hin erlaubt iſt, einen gottloſen Menſchen zu verfluchen, (t) ſo fällt der obige Einwurff hinweg, und bleibt darbey, daß ein Chriſt alle eigenmächtige Ver-

(s) Matth. V. 44.

(t) Uber dieſe Materie kan erbaulich nachgeleſen werden Herrn Joh. Dav. Friſchen Harpffe Davids, in den Nutzanwendungen über den 6. und folgende Verſe des CIX. Pſalmen.

maledeyungen des Satans billich unterläst, weil es GOtt ihm weder befohlen, noch auch sonsten einiger Nutzen davon zu hoffen ist. Wollen wir aber dem Satan wehe thun, und unsern Eyfer wider ihn bezeigen, so können wir, welches uns nicht nur erlaubt, sondern auch befohlen ist, unser Gebet wider ihn zu GOtt richten, daß Er seine Boßheit zurück halten, seine Anschläge zernichten, ihn zu Schanden werden lassen, und stürtzen wolle. Ja wir haben in der H. Schrifft die Vorschrifft, wie wir dem Teuffel Böses wünschen dörffen. Der HErr schelte dich, du Satan, der HErr schelte dich, sagt der Engel des HErrn zum Teuffel, als er dem Hohenpriester Josuä widerstanden; (u) und Paulus sagt: Der GOtt des Friedens zertrette den Satan unter eure Füsse in kurtzen. (x) So ist uns auch erlaubt, dem Teuffel zu begegnen; und auf solche Art fluchen wir dem Teuffel nicht nach unserm Sinn, sondern überlassen GOtt die Rache, den wir bitten, daß Er Fluch, Zorn, und Ungnade über ihn ausgiessen wolle, womit wir auch den Teuffel mehr als mit unsern Fluch-Worten zitternd machen können.

§. CXXVIII.

(u) Zach. III. 1. 2.
(x) Rom. XVI. 20.

§. CXXVIII.

Nun aber wollen wir auch von der rechtmäßigen Art, Teuffel auszutreiben, etwas reden / welche in die Göttliche und menschliche pflegt eingetheilet zu werden. Die Göttliche, von der wir zu erst handeln wollen, und welche wir schon oben mit wenigen berühret, ist diejenige, da GOtt unmittelbar, ohne Zuthun einiger Creatur, durch seine unumschränckte Allmacht den Teuffel aus der Wohnung des menschlichen Leibes verjaget, oder nun, da Er vorhero dem bösen Geist in dem Menschen zu wüten, auf eine gewisse Zeit, und aus heiligen Absichten, zugelassen, seine Zulassung aufhebet, und ihm nichts mehr wider die Creatur erlaubet, welches schon genug ist, daß der Satan mit Spott und Schanden seinen Abschied nehmen muß, weil auch nur ein einiger Winck von dem Allmächtigen, denen mächtigsten Bewegungen aller Teuffel den Garaus machen kan. Die andere Person in der Gottheit JEsus Christus, hat in den Tagen ihres Fleisches diese unüberwindliche Göttliche Gewalt häuffig, und mit jedermans Verwunderung, an den Teuffeln erwiesen, denen Er mit Nachdruck geboten, daß sie ausfahren musten, wovon genugsame Zeugnisse in der Schrifft Neuen Testamentes vorkommen.

Und diese Göttliche Macht hat Er auch nach seiner menschlichen Natur ausgeübet, als welcher gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; womit Er deutlich zu erkennen gegeben hat, daß Er des Weibes Samen sey, welcher der Schlangen den Kopff zertretten solle, und daß Er in die Welt gekommen sey, die Wercke des Teuffels zu zerstöhren. Die Teuffel hat es ohne Zweiffel sehr verdrossen, daß sie von Christo so schnöd sind gehalten, und so Majestätisch sind vertrieben worden, so, daß sie auch selten die Erlaubniß gehabt, sich nur mit einem einigen Wörtlein gegen dieses Verfahren zu regen. Dann Christus gieng in einer armen elenden Knechts-Gestalt auf Erden herum, hatte nichts eigenes, war von den meinsten veracht, und ein Spott vieler Leute; und dieser schwach-scheinende JEsus soll doch bey vielen Menschen dem mächtigen Höllen-Geist sein tyrannisches Spiel so gewaltig verderbt haben; das mochte gewiß dem hochmüthigen Geist in der Seele wehe thun, zumahlen, da er nachgehends erfahren muste, daß Christus, als Höll und Welt Ihn vor tod und überwunden gehalten, erst recht angefangen zu leben, zu siegen, und die Teuffel unter seine Füsse zu tretten, welche wie vor, so auch nach seinem Leiden und Sterben, vor seiner Allmacht, in den Besessenen

ſenen nicht ſicher waren. Es haben auch die Teuffel ihren Verdruß über Chriſtum, und ſeine ihnen ſo nachtheilige Gewalt, zur Gnüge damit zu erkennen gegeben, weil ſie, da ſie ſelbſten Ihme nicht beykommen konten, die Juden gereitzet, daß ſie Ihn nicht nur allein auf das hefftigſte verfolget, ſondern Ihn, abſonderlich, wann Er einen Teuffel ausgetrieben, darüber gelästert und beſchuldiget, Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teuffel. (y) Ja nicht nur damals, als Chriſtus noch ſichtbarlich auf Erden herum gegangen, ſondern auch nachgehends, hat der Satan die Juden getrieben, daß ſie dergleichen Gottesläſterungen wider unſern allerheiligſten JEſum ausgeſchüttet, und behauptet, Er habe alle ſeine Wunderwercke, und alſo auch die Kunſt, Teuffel auszutreiben, durch einen gewiſſen Betrug erlernet. Sie ſagen nemlich, (z) im Tempel Salomons ſey ein Stein geweſen, in welchen der König Salomo den ausgelegten Nahmen GOttes einhauen laſſen, welchen niemand abſchreiben, oder auswenig lernen durffte. Für der Thür des Heiligthums ſeyn zwey Hunde von Ertz geſtanden, auf zwo Seulen, wann nun jemand die Buchſtaben des Namens gelernet, und

(y) Matth. XII. 24. Luc. XI 15.
(z) vid. Oſiandri Tract. de Magia. p. 58.

wieder heraus gegangen, haben ihn die eherne Hunde so greulich angebollen, daß er für grossen Schrecken, des Nahmens und der Buchstaben vergessen. JEsus aber sey auch in den Tempel gegangen, habe die Buchstaben gelernet, sie auf ein Pergament geschrieben, darnach das Fleisch an seinem Bein aufgerissen, und den Zettel darein gelegt, so, daß weil er den Nahmen genennet, ihm nichts wehe gethan, auch die Haut sich wieder zusammen gethan, wie sie vorher gewesen. Als er nun aus dem Tempel gegangen, haben ihn die eherne Hunde angebollen, daß er sogleich des Nahmens vergessen; er habe aber, da er hinab gekommen, mit einem Messer das Bein aufgerissen, den Zettel heraus gethan, und die darauf stehende Buchstaben wieder gelernet; und durch Krafft solches Nahmens, oder Schemhamphoraſch, habe Er alle seine Wunder verrichtet. Allein, wer siehet nicht, daß dieses eine blose Fabel, und eine ausbündige Rabbiniſche Lügen ist? Es ist nicht der Mühe werth, das geringste darwider einzuwenden, dann dieses Mährlein nur erzehlen, ist schon so viel, als dasselbe widerlegen; mit Lügen kan der Teuffel unserm JEsu seine Allmacht so wenig schwächen, als wenig dem Mond durch das Bellen der Hunde sein Schein kan benommen werden.

Ein

Ein gleicher lügenhaffter und Gottslästerlicher Vorwurff ist es, wann einige Juden fürgeben, daß JEsus die schwartze Kunst in Egypten gelernet, und durch selbige Wunder verrichtet. (a) Ich nenne dieses billich eine unverschämte Lügen, weil nicht kan bewiesen werden, daß JEsus jemals in Egypten gewesen, auffer in seiner zarten Kindheit, da Er wegen der Wut Herodis in Egypten geflohen, von dannen Er auch als ein Kind wieder zuruck gekommen, und also ohnmöglich gewesen, daß Er diese Kunst daselbst hätte erlernen können. Und wie solte Christus die Zauber-Kunst practicirt haben, da doch seine Lehre diese Teuffels-Griffe verbietet, und denen Zauberern ihren Theil in der Hölle bereitet? (b) Ja wann die Zauberey mit Christo und dem wahren Christenthum bestehen künte, so würden die Apostel denen Zauberern nicht widerstanden, (c) so würden auch die zum Glauben an Christum neu-bekehrte Ephesier ihre Zauber-Bücher nicht verbrannt haben. (d) Wir können also wohl diesen Lästerern die Worte Christi (e) vorwerffen: Ihr Ottergezüchte,

(a) Conf. Osiander ibid. p. 53.
(b) Apoc. XXI. 8.
(c) Actor. VIII. 9. sqq. XIII. 8. sqq.
(d) Actor. XIX. 19.
(e) Matth. XII. 34.

wie könt ihr Gutes reden, dieweil ihr Böse seyd? Aber der Teuffel hat ihnen diese Boßheit eingegeben, um sich einiger massen an Christo zu rächen, auf den es ihn, wie gedacht, hefftig verdriesset, daß er mit so vielem Schimpff vor seiner Allmacht fliehen muß; da im übrigen doch unserm JEsu, dem warhafftigen GOtt-Menschen, trotz allen teuffliſchen Verleumdungen, der Ruhm bleibet, daß Er ohnmittelbar durch seine Göttliche Gewalt die Teuffel ausgetrieben.

§. CXXIX.

Was die menschliche rechtmäßige Art, Teuffel auszutreiben, anbelangt, welche durch erlaubte, GOtt wohlgefällige, und im Wort des HErrn gegründete Mittel verrichtet wird, so ist bey derselben sogleich dieses anzumercken, daß sie menschlich genennet werde, nicht, als ob durch eine bloſe menschliche Gewalt die Beſeſſene könten befreyet werden, als vor der sich der Teuffel so gar nicht förchtet, daß er vielmehr derselben halben gute Ruhe im Menschen hätte, sondern deßwegen, weil GOtt mittelbar durch Menschen, als durch Werckzeuge, in dieser wichtigen Sache handelt; und nennet man sie also menschlich, in Ansehung der instrumental-Ursach der Austreibung des Teuffels, da sie, in Ansehung der Principal- und Haupt-Ursach

sach derselben, auch wohl Göttlich heissen könte. Es wird aber die durch Menschen verrichtete Verjagung des bösen Geistes wiederum in eine ordentliche und ausserordentliche eingetheilet. Die ausserordentliche ist diejenige, da Menschen, welche mit einem wunderthätigen Glauben begäbt waren, und zu ihrem Vorhaben GOtt mit einem eyfferigen Gebet zu Hülffe geruffen, die Gewalt hatten, die Teuffel Befehls-weise auszutreiben. Diese Gewalt hat Christus nicht nur seinen zwölff Aposteln mitgetheilet, von denen es heisset, der HErr habe sie zusammen gefordert, und habe ihnen Macht und Gewalt über alle Teuffel gegeben; (f) sondern auch seinen siebentzig ausgesonderten, und zum Predigen und Wunder-thun ausgesendeten Jüngern, welche daher bey ihrer Ruckkunfft mit Freuden gerühmet: HErr, es sind uns auch die Teuffel unterthan in deinem Nahmen. (g) Wobey sehr merckwürdig ist, daß es unserm JEsu gefallen, diese denen Aposteln verliehene ausserordentliche Gabe, Teuffel auszutreiben, mit so grossen Wundern zu begleiten, daß auch die böse Geister ausfahren musten, wann nur Pauli Schweiß-Tüchlein und Köller, über die Be-

(f) Luc. IX. 1.
(g) Luc. X. 17.

sessene gehalten wurde; (h) daß mithin Christus seinen Jüngern die Warheit gesagt, wann Er ihnen verheissen, sie werden grössere Wunder, dann Er, thun. (i) Ja es ist auch diese wunderbare Verbannung des Satans, nicht nur allein von den Aposteln, sondern auch von ihren Lehr-Schülern, und deren Nachfolgern, geübet, und etliche hundert Jahr nach Christo annoch bewundert worden. Die heiligen Kirchen-Vätter Justinus Martyr, Irenæus, Tertullianus, und andere mehr, welche in dem andern und dritten Jahr-hundert nach Christo gelebet, geben hievon genugsame Zeugnisse. Justinus sagt unter andern, da er die Christen wider die Heyden vertheidiget: „Es haben viel „unter uns Christen einen Hauffen Leute, „welche in der gantzen Welt hin und wieder „von den bösen Geistern sind besessen gewe„sen, und von allen Zeichendeutern, Hexen„meistern und Beschwörern nicht haben kön„nen zurecht gebracht werden, vollkommen, „wann sie sie in dem Nahmen des HErrn „Christi, welcher unter Pontio Pilato ge„creutziget worden, beschworen haben, ge„heilet, und thun solches auch noch bis da„to, indem sie noch anjetzo so viel Teuffel, „damit sie besessen sind, entwaffnen, und

„aus

(h) Actor. XIX. 12.
(i) Joh. XIV. 12.

„aus denen Menſchen austreiben. (k) Und „Tertullianus wirfft in einem Ort denen Hey„den gar nachdrücklich dieſes vor: Geſetzt, „daß die Chriſten alle miteinander eins wür„den, aus dem Röm. Reich fortzugehen, lie„ber! was würde doch denen armen Ein„wohnern vor Schutz und Hülffe wider die „feindliche und unſichtbare Anläuffe der „Teuffel übrig bleiben, welche ſo ſehr bey„des ihre Leiber und ihre Seelen ſuchen ins „Verderben zu ſtürtzen, und von denen Chri„ſten ſo frey pflegen ausgetrieben zu werden? „Gewißlich ſie würden ſich an ihnen hier„durch wohl genug rächen, allermaſſen ſie „ſolchergeſtalt dieſelben der ungezähmten „Beſitzung der böſen Geiſter frey überlieſſen.„ (l) Woraus zur Gnüge erhellet, daß Chriſtus die auſſerordentliche Gewalt, Teuffel auszutreiben ſeiner Kirchen lange Zeit geſchencket, dergeſtalt, daß ſie auch noch länger, als nur bey Leb-Zeiten obgedachter Vätter berühmt geweſen, ſintemal nach ihnen der Biſchoff zu Neo-Cæſarea, Gregorius der Groſſe, die Ehre gehabt, daß er Thavmaturgus iſt genennet worden, eben deßwegen, weil er die Gabe Wunder zu thun, und mithin auch die Teuffel aus denen Beſeſſenen zu verbannen, gehabt hat. Ja es erſtreckte ſich dieſe Wun-

der-

(k) vid. Cave erſtes Chriſtenth. p. 62.
(l) ibid. pag. 54.

dermacht weiter hinaus biß in das vierdte Seculum, und auf die Zeit, da der Christliche Glaube schon die herrschende Religion war, welches aus den Kirchen-Geschichten, und absonderlich aus den Thaten des Heil. Basilii nicht unbekant seyn kan. Nachdem aber die Kirche Christi zimlich angewachsen, und die Christliche Lehre allbereit mit gnugsamen Wundern bekräfftiget war, so haben auch die Wunder-Gaben, welche nicht mehr so nöthig gewesen, allmählig abgenommen, dahero auch die ausserordentliche Wunder-Verbannung des Satans nicht mehr so gemein ist; es müste dann seyn, wie Lutherus sagt, daß einer noch heutiges Tags ohne Mittel von GOtt beruffen würde, und einen Glauben hätte Wunder zu thun, der könte ja freylich auch so glücklich und gewaltig, als ehedessen die Propheten und Apostel, wider die Macht des Teuffels durchdringen. (m)

§. CXXX.

Wiewohl nun aber sich heutiges Tages niemand so leicht wird rühmen können, daß er auf eine ausserordentliche und wunderthätige Weise die Teuffel auszutreiben vermöge, welches wir kurtz vorher wider die Papisten angemercket haben; so wird uns doch deßwegen nicht aller Sieg wider den Teuffel ab-

ge-

(m) vid. Portæ Pastor. Luth. p. 331.

gesprochen. Es wäre uns übel gerathen, wann der Teuffel seine Tyranney an uns ohne Widerstand ausüben dörffte; aber wer solte das glauben? GOtt befiehlt uns selbsten, wir sollen dem Teuffel widerstehen, (n) so muß ja noch ein Mittel vor uns vorhanden seyn, womit wir ihm Widerstand thun können. Das Versprechen Christi, da Er sagt: (o) Die Glaubige werden in seinem Nahmen Teuffel austreiben, ist in seiner Mas, und auf gewisse Art, noch jetzo kräfftig. Ist uns schon der ausserordentliche Weg versperret, und die Wunder-Macht benommen, so stehet uns doch der ordentliche Weg noch offen, auf welchem wir dem Satan Abbruch thun können. Und das ist eben die vorgedachte, nechst der Hülffe GOttes, durch Menschen verrichtete ordentliche Austreibung des Teuffels, wobey man sich der ordentlichen von GOtt in seinem Wort befohlenen Mitteln, des Glaubens, des Gebets, und anderer heiligen Ubungen zu bedienen pfleget, durch welche der Satan sowohl, als durch einen Apostolischen Wunder-Befehl, zu weichen gezwungen wird. Von diesen ordentlichen Mitteln will ich nachgehends ausführlich reden, wann ich vorhero die Frage mit wenigem werde erörtert

(n) 1. Petr. V. 9. Jacob. IV. 7.
(o) Marc. XVI. 17.

tert haben, wer sich dann zu dergleichen ordentlichen Austreibung des Teuffels müsse und könne gebrauchen lassen? Es wird sich niemand verwundern, wann ich sage, daß alle und jede Christen-Menschen verbunden seyn, in diesem schweren Fall ihrem geplagten Mit-Christen beyzuspringen, und ihme alle mögliche Hülffe zu leisten. Laufft doch jederman zu, wann ohngefehr des Nächsten Hauß in Brand geräth; bemühet sich doch ein jeder, den Wolff abzutreiben, der die Schaafe seines Nachbarn zu verschlingen trachtet; und wer solte es über sein Herz bringen können, daß er einem, der unter die Mörder gefallen ist, nicht hülffliche Hand leistete? Hier aber, bey der leiblichen Besitzung, befindet sich ein viel grösserer Jammer, als bey erstgedachten Fällen. Dann der arme Besessene steckt unter den Klauen des Teuffels, der ein Mörder ist von Anfang; der höllische Wolff begehret ihn zu verschlingen, und, wo es ihm möglich wäre, seinen Leib so wohl, als seine Seele, in die Flammen des ewigen Verderbens zu stürtzen. Um so vielmehr ist jederman verpflichtet, in diesen grossen Nöthen zu helffen und beyzustehen, so gut er kan. Der Göttliche Befehl, Krafft dessen wir schuldig seyn, unsern Nächsten zu lieben, als uns selbst, treibet uns darzu an. Wir sind ja

Glie-

Glieder an einem Leib, so muß es uns noth-
wendig wehe thun, wann eines unserer Mit-
Glieder leidet; welchen, ob eines andern Un-
glück empfundenen Schmertzen wir nicht bes-
ser an den Tag legen können, als wann wir,
so viel an uns ist, dahin trachten, und Mü-
he anwenden, daß der Leidende aus seinen
Nöthen möchte gerissen werden. Es ist uns
auch ein grosser Trost, wann man uns in
unsern Trübseligkeiten nicht hülffloß lässet;
was wir nun wollen, daß uns die Leute thun
sollen, das müssen wir auch ihnen zu thun
nicht vergessen. Solte nicht jedermann die
Hertzhafftigkeit haben, den erschröcklichen
Jammer eines Besessenen, und die an ihme
sich äusserende Wut des Teuffels, mit anzu-
sehen, und gegenwärtig vor seine Erlösung
zu sorgen; oder wann auch, um gewisser Ur-
sachen willen, nicht jedermann zu einem sol-
chen Spectacul zugelassen würde, weil es
viele nicht vor rathsam halten wollen, einen
allzugrossen Zulauff des Volcks zu gestatten;
so ist doch ein jeder in seinem Gewissen ver-
bunden, zu Hauß mit den Seinigen, und
auch besonders vor sich, in seinem verborge-
nen Kämmerlein, vor seinen gemarterten
Neben-Menschen in seinem Gebet zu sorgen,
und GOtt ohne Unterlaß eyferig anzuruf-
fen, daß Er doch den Teuffel vertreiben, und
der armen Creatur Ruhe schaffen möchte:

wel-

welches auch die beste Hülffe und Beystand ist, den wir einem Besessenen leisten können.

§. CXXXI.

Ich muß hiebey auch anmercken, daß eben nicht gerad lauter gelehrte und hochvernünfftige Leute zur Austreibung des Teuffels erfordert werden. Der HERR thut auch grosse Dinge durch demüthige, geringe Leute, wann sie nur von Hertzen fromm sind. Was thöricht ist vor der Welt, das hat GOTT erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß Er zu Schanden mache, was starck ist. (p) Es ist aus der Historia Literaria bekant, daß den spitzfindigen Atheisten Spinozam nicht nur die gelehrte Männer, Henricus Morus, Petrus Poiret, Jo. Musæus, und andere, sondern auch Jo. Bredenberger, ein ungelehrter Mann aus dem gemeinen Pöbel, und zwar auf das allersolideste, widerleget. Der Teuffel förchtet sich nicht vor der blossen natürlichen Gelehrsamkeit, sintemahl er selbsten auf solche Art der allergelehrteste ist, und ihm gewiß, wann es auf subtile Worte, sinnreiche Erfindungen, und vieles Disputiren ankommt, niemand den Rang ablauffen wird; aber einen frommen und

(p) 1. Cor. l. 27.

und glaubigen Hertzen muß er weichen. Zur Erläuterung dessen, will ich zwey Begebenheiten hieher setzen, welche der sel. Scriver (q) aus Osiandri Epit. Histor. Eccles. anführet: Bey der ersten grossen Kirch-Versammlung zu Nicæa, sagt er, hatte sich ein scharffsinniger Philosophus und Dialecticus, der in aller Sophisterey durchtrieben war, eingefunden, welcher einige Christliche Bischöffe, wegen der Wahrheit der Christlichen Lehre, zum Kampf heraus gefördert, die sich zwar mit ihm einliessen, wegen seiner Arglistigkeit und Sophisterey aber ihm nicht viel anhaben konten. Dieses vernimmt ein einfältiger Mann, der vor dem in schwerer Verfolgung den Nahmen und die Wahrheit des HErrn JEsu offentlich bekant hatte, sonst aber alt, ungelehrt, und einfältig war; dieser, ungeachtet ihn die andern gelehrte Bischöffe, denen seine Einfalt nicht unbewust, davon abhielten, ließ sich mit dem verschlagenen Philosopho dannoch ein, und redete ihn folgender massen an: In dem Nahmen JEsu Christi höre, was die Wahrheit ist; erzehlet darauf in einem kurtzen Begriff die Haupt-Puncten Christlicher Lehre, und fragte zuletzt: Glaubest du das? deme der Philosophus geantwortet: Ich glaube es; und dabey bekante, daß er überwunden wäre. Als er hernach gefragt worden/ warum

(q) im Seelen-Schatz, Part. IV. p. 249. §. 14.

er nicht vorhin durch der gelehrten Bischöffe Unterricht sich hätte gewinnen lassen? antwortete er: So lange sie mir Worte fürgehalten, habe ich mit Worten versetzet, allein aus dieses Alten Mund gieng eine Krafft / welcher ich zu widerstehen nicht vermochte. Ein gleiches wird von dem frommen Bischoff zu Constantinopel, Alexandro, erzehlet, daß, als einige sinnreiche Heydnische Philosophi sich bey dem Kayser Constantino M. gemeldet, daß man ihnen zulassen möchte, mit gemeldetem Bischoff, wegen der Christlichen Religion eine Unterredung anzustellen, welches sie auch erhalten, so habe er sich zwar dem Handel nicht entziehen wollen, doch aber begehret, daß die Philosophi einem aus ihrem Mittel, das Wort zu führen, auftragen möchten; da solches geschehen, spricht der fromme und um GOTT eifrende Bischoff: Du Philosophus, ich gebiete dir im Nahmen JEsu Christi, daß du kein Wort redest! worauf derselbe so fort verstummet, und nichts hat fürbringen können, daß er also mit seiner Gesellschafft beschämet abziehen müssen. Und hieraus ist schon so viel zu schliessen, daß, wie die Kinder dieser Welt, so auch ihr Gott, der Teuffel, sich viel mehr vor der Frömmigkeit, als vor der Welt-Weißheit, entsetzet, ja daß er sich eher einem einfältigen und GOtt-vertrauenden Christen, als einem spitz-findigen Gelehrten, gefangen geben

geben muß. Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen nutz, abſonderlich im Kampf wider den Satan. Und wann es darzu eine im Creutz geprüfte, und durch das Feuer der Trübſal geläuterte Gottesfurcht iſt, ſo muß der Teuffel um ſo viel mehr davor erſchrecken, je gewiſſer das Creutz ein Kennzeichen der Kindſchafft GOttes iſt. (r) Unſers liebſten Heylandes tiefe Erniedrigung und Armuth muſte auch dem Teuffel zum Fallſtrick gereichen; oder es muſte, wie einer von unſern Theologis redet, (s) der armſelige Anblick Chriſti, gleichſam der Wurm an der Angel ſeyn, wornach der hölliſche Leviathan deſto begieriger ſchnappen, aber den Tod darüber hinein freſſen ſolte. So ſchadet es dann nichts, wann ſchon ein frommer Nachfolger Chriſti, von der Hitze der Trübſalen über und über ſchwartz gebrant iſt, und elendiglich ausſihet; er kan nur deſto eifriger beten, und dem ſchwartzen Höllen-Geiſt deſto weher thun. Es ſchicket ſich hieher, was aus Ruffini und Socratis Kirchen-Hiſtorien auf folgende Art erzehlet wird: (t) Als der Arianiſche Kayſer Valens Befehl gab, daß man die gute Catholiſche Chriſten auf das äuſſerſte verfolgen ſolte, hat ſogleich Lucius

(r) conf. Ebr. XII. 5. 6.

(s) D. Pfeiffer, in Anti-Mel. P. I. L. II. C. III. p. 79.

(t) vid. Rivandri Promptuar. Exempl. fol. 126.

cius Arianus die Clöster in Egypten mit Tyranney angegriffen/ dergestalt, daß er die Mönche theils erbärmlich gemartert, theils ins Elend vertrieben. Unter diesen befanden sich zwey Macarii, der Egyptische und Alexandrinische, welche Vätter der Mönchen waren. Die kamen auf ihrer elenden Wanderschafft in eine Insul/ Paludium, worauf kein Christ wohnete, einen Tempel aber funden sie daselbst, und dabey einen Priester, den jederman für einen GOtt ehrete. So bald nun die Teuffel ihrer Gegenwart innen wurden/ erschracken sie, und schlugen desselbigen Priesters Tochter mit Unsinnigkeit, die alles umgekehret, greulich geschrien, und zu den frembden Männern gesagt: Warum seyd ihr hieher kommen, daß ihr uns vertreibet? Sie aber erretteten das Mägdlein vom Teuffel, durch die Gnade GOttes, unterwiesen sie im Christlichen Glauben, und bekehrten sie, und alle die auf der Insul wohneten. Wiewohl nun diese gute fromme Vätter in ihrer Verfolgung recht elend und schwach waren, so sind sie doch starck und mächtig genug wider den Teuffel gewesen, indem GOtt durch ihren Dienst gedachte Insul von der leiblichen und geistlichen Gewalt des Satans befreyet hat.

§. CXXXII.

Durch dergleichen Betrachtungen aber, wer-

werden keineswegs diejenige bey der Austreibung des Teuffels verworffen, welche äuſſerlich in guten Wohlſtand leben; Dann auch dieſe können fromm/ GOtt angenehm, und mithin dem Teuffel beſchwerlich ſeyn. Daher konte auch Hiob, als er noch in ſeinem völligen Glücksſtand lebte, einen Sieg nach dem andern wider den Satan davon tragen, daß ſich dieſer böſe Geiſt ſelbſten bey GOtt darüber beſchweret, und wider die Göttliche Beſchützung Hiobs gemurret hat.(u) Noch vielweniger werden überhaupt alle Gelehrte von dem Geſchäfft wider den Teuffel ausgeſchloſſen; nur von Gottloſen, fleiſchlichen, und mit einer bloſſen menſchlichen Weißheit prangenden Gelehrten war vorhin die Rede, von denen ſich ja freylich der Satan nicht förchtet, weil ſie ſelbſten ſeines Theils ſeyn. Sonſten aber iſt gewiß, daß fromme Gelehrte, oder diejenige/ die eine ihrem GOtt geheiligte Gelehrſamkeit beſitzen, zu dieſem wichtigen Werck am allertauglichſten ſeyn; zumahlen offt dabey ſolche Fälle vorkommen, in welche ſich ein Gelehrter viel eher finden, und ſich geſchwinder daraus helffen kan/ als ein Ungelehrter, wann er noch ſo fromm iſt. Vor allen andern aber, welche, als Werckzeuge GOttes, zur Austreibung des Teuffels erfordert werden, gehören hieher die ordentlich-

(u) Job. I. 9. 10.

beruffene Diener des H. Predigamts / welche, wo nicht die gelehrteste, doch nach Nothdurfft gelehrt, und im übrigen fromm und Gottsfürchtig seyn müssen. Diese haben ohnedem genug zu thun, und immerdar zu kämpffen mit dem Teuffel. Ein jeder Christ muß zwar sagen: Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpffen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nemlich mit den Herren der Welt / die in der Finsternuß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel; (x) am allermeinsten aber sind die Prediger des Evangelii diesem Streit unterworffen. Dann da ihr gantzes Amt darauf zielet, daß durch ihren Dienst das Himmelreich vermehret, und dagegen das Reich des Teuffels gemindert, oder gar zerstöhret und ausgerottet werden solle; so ist leicht zu erachten, daß sie einen desto grössern und ärgern Feind an dem Teuffel haben, je eifriger sie ihr Amt thun. Wäre Paulus kein treuer Apostel des HErrn gewesen / hätte er vielleicht die Faust-Schläge des Satans nicht so hefftig empfinden dörffen. (y) Wären die Jünger Christi nicht ausgesondert gewesen / Seelen zu gewinnen / und sie aus der Finsternuß ans Licht zu führen, so hätte der Satan ihrer nicht so hefftig begehret, daß er sie sichten möchte, wie den

(x) Ephes. VI. 12.
(y) 2. Cor. XII. 7.

den Waitzen. (z) Und je eifriger der Hohepriester Josua der Hut des HErrn wartete, desto mehr widerstunde ihm der Teuffel. (a) Nemlich, der böse Geist setzet denen treuen Dienern des Worts um deßwillen so gewaltig zu, weil, wann er einen überwinden / und durch falsche Lehr / oder ärgerliches Leben, auf seine Seiten bringen kan, er damit an der gantzen Gemeine schon viel gewonnen hat; wie, wann ein Oberster seinem Herrn untreu wird, und sich von den Feinden verlocken läst, dardurch geschwind das gantze Regiment kan zu Grunde gerichtet werden. Da gilt es nun Wachens und Betens, Streitens und Kämpfens. Und weil dann rechtschaffene Lehrer, welche gesendet seyn, wie Schafe / mitten unter die Wölffe, (b) zum Streit wider den Satan, so wohl vor sich, als vor alle ihnen anvertraute Seelen, beruffen seyn; so können sie sich in dem besondern Fall der leiblichen Besitzung nicht entbrechen, wider den Teuffel zu Felde zu gehen, und sich mit der Hülffe GOttes zu bemühen, die geplagte Creatur dem höllischen Wolff aus den Rachen zu reissen. Wiewohl, es wollen einige Papisten, unsere Evangelisch-Lutherische Prediger von dieser Arbeit ausschliessen, und sie gar nicht vor tüchtig dar-

(z) Luc. XXII. 31.
(a) Zachar. III. 1.
(b) Matth. X. 16.

zu erkennen; wie dann ein gewisser Cölnischer Priester, ehedessen ohne Scheu, doch auch ohne Beweiß, geschrieben, daß die Diener des Worts bey den Lutheranern, keine Gewalt noch Macht, auch keine Wissenschafft noch Erfahrnuß haben, den Teuffel von den Besessenen auszutreiben. (c) Nun bekennen wir gerne, daß wir uns derjenigen majestätischen und gebietenden Macht über den Teuffel, welche Christus von Ewigkeit gehabt, sie in den Tagen seines Fleisches gezeiget, und dieselbe auch in Ewigkeit, als GOtt für sich allein behalten wird, nicht rühmen können. Die Apostel selbsten haben solche Gewalt niemalen eigenthümlich besessen, sondern sie musten solche mit Gebet aus der Höhe hohlen, und im Nahmen JEsu die Teuffel austreiben, zum Anzeigen, daß nicht sie, sondern Christus das gethan, was sie verrichtet. Und ob wir schon auch diese Apostolische Gewalt uns nicht allerdings beyzumessen begehren, weil viel wunderthätiges dabey vorgegangen; so wird uns doch mit Recht diejenige Gewalt wider den Satan niemand absprechen können, welche durch ein glaubiges Gebet von GOtt erlanget wird. Dann es ist ja noch heutiges Tags wie

(c) vid. Dannhaueri Scheid- und Absag-Brief, allwo Part. II. p. 297. sqq. hievon eine besondere Frage, und Beantwortung derselben, kan nachgelesen werden.

wie bey allen Glaubigen, ſo auch inſonderheit bey getreuen Lehrern, denen GOtt in ihrem Amt einen beſondern Beyſtand wider alle ihre Feinde verſprochen, (d) diejenige Verheiſſung Chriſti kräfftig, da Er ſagt: (e) So ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, ſo wird Er es euch geben. Die Wiſſenſchafft und Erfahrung, wider den Teuffel mit Nutzen und Nachdruck zu agiren, welche, nach der Papiſten Meinung, die Prediger unſerer Seits nicht haben ſollen, kan auch denen Unſrigen um ſo viel weniger zweiffelhafft gemacht werden, je mehrere Exempel wir anführen können, daß der Teuffel ihnen den Sieg überlaſſen müſſen, dergleichen in dieſer gantzen Abhandlung hin und her zu leſen ſeyn. Ja wir können den folgenden Schluß machen: Sind unſere Lehrer durch die Hülffe GOttes ſo glücklich, daß ſo mancher Gottloſe Menſch, mittelſt ihres Dienſtes, bekehret, und ſeine Seele aus den Klauen des Teuffels errettet wird, welches, GOtt lob! mit vielen erfreulichen Begebenheiten kan bekräfftiget werden; warum ſolte ihnen GOtt nicht auch Gnade geben wollen, durch welche ſie den, über den Leib eines Menſchen wütenden Teuffel, überwinden können, da doch die Seele mehr, und

(d) confer. Jerem. I. 18. 19. XV. 19. ſqq. Matth. XXVIII. ult.

(e) Joh. XVI. 23.

kostbarer, als der Leib ist? So darff sich also kein Evangelischer Prediger / von dem, denen Besessenen zu leistenden Dienst abschrecken lassen, als ob er Hülff-loß gelassen würde; Nein, wann er es redlich meinet, und sich mit dem Sinn Christi wapnet / so wird ihn GOtt gewiß nicht verlassen, noch versäumen. Und wann auch sonst jederman vor solchen unglücklichen Personen einen Abscheu haben, und mit Beystand sie verlassen wolte, so ist doch ein Priester, Amts- und Gewissens-halben verbunden, nicht zu weichen, sondern GOtt zu Lob, und dem gemarterten Neben-Menschen zu Lieb, seinen unermüdeten Eifer wider den Teuffel zu erweisen. Schmachtete doch Jacob des Tages für Hitze, und des Nachts für Frost, und kam kein Schlaff in seine Augen, um der Schaafe willen des Labans; (h) was solten wir nicht thun, um derjenigen Seelen und Leiber willen, welche Christus mit seinem theuren Blut erkaufft hat?

§. CXXXIII.

Hieraus ist unter andern zu ersehen, daß ein Lehrer des Worts / ein recht schweres und wichtiges Amt habe, weil er mit dem allerlistigsten / allergrausamsten und geschwornen Feind der Menschen-Kinder immer viel zu thun hat, und wegen seiner / so manchen Schre-

(h) Genes. XXXI. 40.

Schrecken, Angſt und Verdruß empfinden muß, abſonderlich, wann es auf ſolche erſchröckliche und betrübte Zufälle ankommt, davon wir anjetzo reden. Es iſt zwar eine bekante Sache, daß man dieſes vor die drey ſchwerſte Caſus im Predigamt hält, wann man nemlich, bey harten Gebährerinen, bey Melancholiſchen und angefochtenen Perſonen, und bey Maleficanten, die zum Tod verurtheilt werden, ſeinen Zuſpruch anwenden muß; nun muß man freylich geſtehen, daß es bey dergleichen Begebenheiten, viele ſaure und harte Arbeiten ſetzet: Doch aber muß man allerdings auch das Geſchäfft mit denen, welche leiblich vom Teuffel beſeſſen ſeyn, unter die allerſchwerſte und ſauerſte zehlen, dergeſtalt, daß man Urſach hat / täglich GOtt eifrig zu bitten / daß er doch ſeine Unter-Hirten vor ſolchen ſchröcklichen Fällen, und überhaupt alle Chriſten-Menſchen vor ſolchen groſſen Jammer gnädiglich bewahren wolle. Es muß ja etwas hartes und beſchwerliches ſeyn / mit Beſeſſenen umzugehen, nicht nur allein deßwegen, weil ihr groſſes Elend auch einen Stein erbarmen möchte, und mithin ein jedes Chriſten-Hertz aus brünſtigen Mitleiden recht gepreſſet wird; ſondern auch, weil der Teuffel denenjenigen, welche ſich hefftig wider ihn ſetzen, allerhand Poſſen und Streiche zu machen / ja ſie, wo es ihme möglich wäre, in

die

die grösseste Gefahr und Unglück zu stürtzen suchet. Lutherus, wann er von Austreibung der Teuffel redet, saget selbsten: Es muß einer sein Leben daran setzen, daß ihm der Teuffel bang genug machet, ohne Schrecken gehets nicht ab. (g) Nichts destoweniger hat sich ein Christlicher Prediger nicht zu förchten, noch kleinmüthig zu werden, wann GOtt, nach seinem unerforschlichen Rath, solche schwere Amts-Geschäfften über ihn verhängen wolte. GOtt der ihn darzu schicket, wird ihn auch geschickt und tüchtig machen, daß er mit Nutzen wider den Teuffel kämpffen, und in diesem bösen Stündlein alles wohl ausrichten, und das Feld behalten kan. Er darff sich im übrigen seines Göttlichen Berufs getrösten, und kan bey diesem Trost, nebst der gewissen Hoffnung auf den allmächtigen Beystand GOttes, gutes Muths, und unerschrockenen Hertzens seyn, wann auch der Teuffel, Gifft und Galle auf ihn speyen, und ihm allerhand Stricke legen wolte; GOtt kan und will alle seine listige Anschläge zu Schanden machen, wann man nur seines Berufs treulich wartet, auf GOttes Wegen bleibet, und im übrigen weder zur Rechten noch zur Lincken weichet. Der sel. Scriver erzehlet (h) von einem Gottseligen Prediger in der Marck, daß

(g) vid. Portæ Pastoral. Luth. p. m. 331. b.
(h) im dreyfachen Absehen, p. 1196.

daß er zu einer beſeſſenen Perſon über Land gefordert worden, und als er mit ſeinem Sohn, den er an der Hand geführet, wieder nach Hauß gegangen, habe er ein Geſpenſt, als einen Wagen mit vier Pferden, hinter ihm her rollend, gehört, er habe aber demſelben nicht weichen wollen, darum es mit groſſem Geräuſch über die Gipffel der Bäume beyſeits ausgefahren. Uber eine Weile ſeye es ihm wieder entgegen gerennet/ er ſey aber auch da nicht gewichen, darum es wieder zur Seiten ausgewendet; biß endlich eine rechte Gutſche gekommen, der er Anfangs auch nicht trauen wollen. Weil aber ein bekanter von Adel, ſo auf derſelben geſeſſen, ihm zugeruffen/ und ſich erboten, ihn mit aufzunehmen, ſeye er zufrieden geweſen, habe ſich aber doch nicht aufgeſetzt, ſondern geſagt, er käme diß-mal auf keinen Wagen/ ſondern wolte im Nahmen des HErrn vollends zu Fuß nach Hauß gehen. Das heiſſet nun GOtt vertrauen, und auf ſeinen Schutz und Schirm ſich frölich wider den Teuffel verlaſſen; in welchem Fall auch der Satan lauter vergeblichen Zorn hegen, und von einem jeden treuen Diener GOttes mit allen ſeinen geſtellten Netzen, und grimmigen Minen, voller Spott und Schanden abziehen muß. Ich kan nicht umhin, den Zuſpruch und Troſt, den der ſel. Lutherus einem geplagten Prediger wider die

Tyran-

Tyranney des Teuffels gegeben, hieher zu setzen. (i) Es kam zu D. Luther ein Dorff-Pfarrer von Suptz / der klagte ihm, daß der Teuffel des Nachts, ein Poltern, Stürmen, Schlagen und Werffen in seinen Hause hätte, daß er ihm auch alle seine Töpffe und höltzerne Gefässe, zubreche / und er keinen Frieden für ihm hätte, dann er würffe ihm die Töpffe und Schüssel am Kopff hin, daß sie in Stücken springen, plagte ihn, lachte seiner noch darzu, daß er offtmals des Teuffels lachen hörete, sehe aber nichts. Diß Wesen habe der Teuffel ein gantz Jahr lang getrieben, daß sein Weib und Kinder nicht mehr im Hauß bleiben wolten. Da sprach Lutherus: Lieber Bruder, sey starck im HErrn, und sey deines Glaubens an Christum gewiß; weiche diesem Mörder, dem Teuffel, nicht, leide und dulde sein äusserlich Spiel und Lermen, auch den geringen zeitlichen Schaden, daß er dir Töpffe und Schüsseln zubricht; dann er kan dir doch an der Seele und am Leib, nichts thun. Das hast du bißher in der That also erfahren, dann der Engel des HErrn hat sich um dich her gelagert, der schützet und behütet dich; darum laß den Teuffel immerhin mit den Töpffen spielen, du aber bete zu GOtt mit deinem Weib und Kinderlein, und sprich: Trolle dich Satan, ich bin HErr in diesem Hauß, und du

(i) vid. Portæ Past. Luth. p. 328. a.

du nicht. Nun dieſen herrlichen Troſt, und gute Erinnerungen des ſel. Mannes GOttes kan ein jeder ſich zu Nutzen machen, der von dem Teuffel, wider den er ſich Amts-halben auflehnen muß, ſolte angetaſtet werden; verlaſſen wir uns nur auf GOtt, und iſt unſer Glaube und Gebet rechter Art, ſo wird uns gewiß des Teuffels Spotten und Speyen, Schelten und Läſtern, Wüten und Toben, nichts ſchaden.

§. CXXXIV.

Nun aber wollen wir auch ſehen, was uns dann zur Austreibung des Teuffels vor ordentliche Mittel übrig gelaſſen, und in H. Schrifft angewieſen ſeyn. Das erſte/ worauf wir zu achten haben, iſt der Finger GOttes/ von dem Chriſtus ſelber ſagt, Er treibe durch denſelben die Teuffel aus. (k) Es iſt kein Zweiffel, daß durch den Finger GOttes die Krafft und Allmacht GOttes verſtanden werde/ (l) welches auch die Egyptiſche Zauberer, als ſie das, was Moſes und Aaron gethan/ nicht allerdings nachmachen konten, erkant/ und dahero das/ was dieſe verrichtet/ den Finger GOttes, das iſt/ eine That/ worzu eine unumſchränckte Göttliche Allmacht gehöret,

(k) Luc. XI. 20.
(l) conf. B. Glaſſii Philol. Sacra, p. m. 1546.

höret / genennet. (m) Durch diesen Göttlichen Allmachts-Finger sind die zwo Tafeln des Zeugniß geschrieben / (n) ja dardurch ist der Himmel, der Mond, und die Sterne bereitet worden. (o) Christus legte auch diesen Finger in jenes tauben Menschen Ohren, und machte ihn hörend. (p) Wann also Christus sagt / Er treibe die Teuffel aus durch GOttes Finger / so bekennet Er zwar, daß Er dieses nicht thun könte, wann Er ein blosser Mensch wäre, zielet aber zugleich damit auf seine unermäßliche Krafft, welche Er nach seiner Göttlichen Natur von Ewigkeit her eigenthümlich im Besitz gehabt, deren ja freylich die Teuffel so geschwind weichen müsten, als geschwind ehedessen der ungestümme Wind, und das tobende Meer, stille seyn müssen, nachdem Christus sie bedrohet, (q) welches Er ohne Zweiffel auch mit dem Winck seines allmächtigen Fingers verrichtet, weil dieses gemeiniglich die Gebärde eines Drohenden zu seyn pfleget. (r) Sonsten ist bekant, daß die Göttliche Allmacht in H. Schrifft auch der Arm GOttes, (s) und die rechte Hand des Höch-

(m) Exod. VIII. 19.
(n) ibid. XXXI. 18.
(o) Pſal. VIII. 4.
(p) Marc. VII. 33.
(q) Matth. VIII. 26.
(r) conf. Eſa. LVIII. 9.
(s) Luc. I. 51.

Höchſten (c) genennet wird; hier aber, bey dem Werck der Austreibung des Teuffels gedencket Chriſtus nur eines einigen Göttlichen Fingers, ohne Zweiffel, damit die Ohnmacht des Teuffels zu erkennen zu geben, und zu zeigen, daß GOtt, den Satan aus der Herberge des menſchlichen Leibes zu verjagen, und die hölliſche Fliegen zu verſcheuchen, nicht nöthig habe, alle ſeine Macht zuſammen zu leſen/ oder ſeinen Arm und gantze Hand zu gebrauchen/ ſondern, daß Er nur mit einem Finger/ ja mit einem Winck, alle Höllen-Pforten darnieder werffen könne. Man könte hier einwenden/ daß dieſe Betrachtung hieher nicht gehöre, dann jetzo ſeye die Rede von der ordentlichen Austreibung des Teuffels, der Finger aber der unüberwindlichen Allmacht GOttes habe ſich bey dem auſſerordentlichen und wunderthätigen Exorciſmo, den ehedeſſen Chriſtus und ſeine Apoſtel verrichtet, gebrauchen laſſen, durch welchen uns heutiges Tags nimmermehr geſtattet würde, Wunder zu thun. Dieſes nun zu beantworten, ſo iſt zwar wahr/ daß durch GOttes Allmacht der Wunder-Exorciſmus allein vollbracht worden; allein wer wolte deßwegen ſagen, daß uns jetzo der Finger der Krafft GOttes in dem ordentlichen Kampff wider den Teuffel nicht mehr nöthig ſey? Mit unſerer Ohnmacht iſt nichts wider

(c) Pſal. LXXVII, 11.

den mächtigen Höllen-Geist auszurichten; und der gewaltige Herr der Welt förchtet sich gewiß nicht vor uns, die wir Fleisch und Blut, Staub und Aschen seyn. Jene melancholische Frau trug immer den Mittel-Finger in der rechten Hand aufrecht in der Höhe; und als sie befraget wurde, warum sie das thue? antwortete sie: Sie müsse den Himmel damit halten, und unterstützen, daß er nicht einfalle. Wir wären eben so thöricht, und eben so verwirrt im Gehirn, wann wir sagen wolten, wir könten mit unsern ohnmächtigen Fingern den Teuffel zu Boden stossen. GOTT muß es thun; und wann wir bestehen wollen wider die listige Anläuffe des Teuffels / so müssen wir starck seyn in dem HErrn, und in der Macht seiner Stärcke; (u) welche Paulinische Worte genugsam zu erkennen geben, daß wir uns nothwendig im täglichen Kampf wider den Satan, mit dem Finger GOttes / oder mit seiner Krafft und Stärcke wehren müßen wollen wir anderst etwas gutes ausrichten. Mithin müßen wir auch bey der Austreibung des Teuffels, den Allerhöchsten um die gnädige Darleyhung seines allmächtigen Fingers inbrünstig anruffen: da, da müßen wir uns beweißen, als die Diener GOttes in der Krafft GOttes, durch Waffen der Gerechtig-

(u) Ephes. VI. 10, 11.

rechtigkeit, zur Rechten und zur Lincken: (x) Da müſſen wir arbeiten und ringen / nach der Würckung deß, der in uns kräfftiglich würcket. (y) Und wann wir auch wider den Satan die Oberhand behalten ſolten / ſo müßen wir GOTT allein die Ehre geben, und das, was geſchehen, nicht uns, ſondern dem Finger GOttes zuſchreiben; dann wir tragen ja unſern Schatz in irrdenen Gefäßen, auf daß die überſchwengliche Krafft ſey GOttes, und nicht von uns. (z) Sonſten iſt hiebey nicht zuvergeſſen, daß durch den Finger GOttes, auch der H. Geiſt verſtanden werde, welches Chriſtus ſelbſt zu erkennen gibt; dann wann er in der angezogenen Stelle Lucä ſagt / Er treibt die Teuffel aus durch GOttes Finger / ſo erkläret er dieſes bey dem Matthäo, (a) und ſpricht, Er treibe die Teuffel aus durch den Geiſt GOttes: womit auf die in Chriſto würckende Krafft des Heiligen Geiſtes, mit welcher Er geſalbet worden / geſehen wird. (b) Es wird aber ohne Zweiffel der H. Geiſt der Finger GOttes genennet / nicht nur allein, weil, wie der Menſch mit ſeinen Fingern das allermeinſte thut und verrichtet, ſo auch der H.

(x) 2. Cor. VI. 4. 7.
(y) Coloſſ. I. 29.
(z) 2. Cor. IV. 7.
(a) 2. Cor. XII. 28.
(b) conf. Actor. X. 38.

Geist in der Kirche Christi, und in allen Hertzen der Glaubigen alles gute schaffet und würcket; (c) sondern auch, weil, wie ein Finger aus eben derselbigen Materie bestehet, als der gantze Leib des Menschen, so der H. Geist auch gleiches Wesens, gleicher Ehre, Macht und Herrlichkeit mit GOTT dem Vatter, und GOTT dem Sohn ist. (d) Nun, auch nach diesem Finger GOttes, oder nach dem werthen H. Geist/ und dessen mächtigen Beystand, hat man sich bey Austreibung der Teuffel vornehmlich umzusehen; dann Dieser ist es/ der denenjenigen, welche wieder den Teuffel arbeiten müßen, Krafft und Stärcke gibt, daß sie mit getrostem Muth, ohne Furcht und Schrecken, ihr Amt thun, ja Welcher die arme Besessene selbsten tröstet und erquicket, und/ da sie selbsten in ihren hefftigen Paroxysmis nicht beten können, vor sie bittet/ und sie, wie alle Glaubige in ihren Nöthen, bey GOTT aufs beste vertritt, mit unaussprechlichen Seufftzen. (e)

§. CXXXV.

Darnach vors andere, schencket uns auch der Nahme JESU Christi die allervortreff-

(c) vid. 1. Cor. XII. 11.

(d) conf. Joh. Christoph. Pfaffii Disp. in XII. Cap. Matthæi ad v. 28.

(e) Rom. VIII. 26.

trefflichſte Hülffe wieder den Teuffel in den Beſeſſenen. Chriſtus hat ſolches denen, die an Jhn glauben werden, ſelbſten verſprochen, daß ſie nemlich in ſeinem Nahmen Teuffel austreiben werden. (f) Alle Jünger Chriſti haben es auch in der That erfahren, die dahero einsmahls mit Freuden zu JESU gekommen, und geſagt: Herr, es ſind uns auch die Teuffel unterthan in Deinem Nahmen. (g) Paulus konte inſonderheit dieſes rühmen / welchem der / eine Magd beſitzende böſe Geiſt augenblicklich weichen muſte, als er ihm im Nahmen JESU Chriſti die Ausfarth geboten. (h) Man hat ſich auch darüber nicht zuverwundern, dann es iſt und bleibt eine ewige Wahrheit / wann Petrus ſagt: (i) es iſt in keinem andern Heyl, iſt auch kein anderer Nahme den Menſchen gegeben, darinnen ſie ſollen ſeelig / oder durch welchen ihnen ſolle geholffen werden, als im Nahmen JESU; welche Worte der H. Apoſtel eben zu der Zeit ausgeſagt, als er einen von Mutter-Leib an, geweſenen lahmen Mann wunderthätiger Weiß geſund gemacht, und darüber von dem großen Rath zu Jeruſalem befraget wurde, aus welcher Gewalt / oder

(f) Marc. XVI. 17.
(g) Luc. X. 17.
(h) Actor. XVI. 18.
(i) Act. IV. 12.

in welchem Nahmen er das gethan habe? wann ein Minister eines irrdischen Königes in eine Provintz, oder Stadt, kommt / und daselbst im Nahmen seines hohen Principalen etwas zu verrichten, oder zu befehlen hat, wie geschwind müssen nicht alle Unterthanen mit gröstem Respect Gehorsam leisten? noch vielmehr muß der höllische Sclave sich bucken, wann er im Nahmen JESU Christi, des Fürsten der Könige auf Erden, angegriffen wird. Der Nahme dieses Herrn ist ein festes Schloß, wer dahin lauffet, wird beschirmet, (k) der Teuffel aber muß davor zu schanden werden. Zwar bemühet sich der Satan auf das hefftigste, sich dem Nahmen JEsu zu wiedersetzen, auch durch seine Braut, die Welt, Demselben alle Hinderniß zu machen, dahero auch Christus seinen Jüngern prophezeyet: ihr müsset gehaßet werden von jederman, um meines Nahmens willen; (l) allein er muß doch endlich unten liegen, dann der Nahme muß nothwendig die Höllen-Pforten besiegen können, vor dem alle Teuffel die Knie beugen müßen. Man kan also getrost, und mit gewißer Hoffnung eines glücklichen Erfolgs, in und mit dem Nahmen JEsu Christi wieder die Teuffel in denen Besessenen agiren. Doch weil oben schon

(k) Prov. XVIII. 10.
(l) Matth. 10. 22.

schon gesagt worden / daß der Teuffel die bloße Nennung des Nahmens JESU nicht förchtet, als welchen er selbsten zu unterschiedenen mahlen ausgesprochen; so ist leicht zu erachten, daß zu dem rechten Gebrauch dieses Hochheiligen Nahmens, wann anderst dadurch die bösen Geister sollen vertrieben werden, mehr, als das bloße Mund-Werck erfordert wird. Bekehrte, fromme und heilige Hertzen müssen es seyn, welche mit JEsu wieder den Satan triumphiren wollen; darum auch Paulus sagt: (m) es trette ab von der Ungerechtigkeit, wer den Nahmen Christi nennet. Sonsten / wo unbekehrte Menschen diesen theuren Nahmen in ihren unreinen Munde nehmen, und damit wieder die Hölle streiten wollen, so ist kein Wunder, wann der Teuffel über sie sieget und ihnen der Poßen gespielet wird, wie jenen Gottlosen jüdischen Hohenpriesters-Söhnen, welche zwar auch bey ihrem Teuffels-Bann den Nahmen JEsu gebrauchten, aber deßwegen so gar nicht glücklich waren, daß vielmehr der böse Geist über sie Meister worden, und sie dergestalt in die Enge getrieben, daß sie nacket und verwundet fliehen müßen. (n) Es gehöret aber zu gedachter, und bey der Austreibung des Teuffels nöthiger, rechter Gebrau-

(m) 2. Tim. II. 19.
(n) Act. XIX. 14. seqq.

brauchung des Nahmens JESU dieses, daß man sich / wie in allen seinen Verrichtungen, so absonderlich bey diesem wichtigen Geschäfft, auf seinen Göttlichen Beruff, und auf den Befehl Christi steiffe; (o) daß man Ihn um seinen Beystand anruffe, und zu seinem Lob und Verherrlichung das Werck angreiffe: (p) daß man sich auf sein blutiges Verdienst, wodurch ohnedem dem Teuffel seine Macht benommen worden, mit wahren Glauben und hertzlicher Zuversicht gründe; (q) und überhaupt mit einem starcken Vertrauen auf GOtt dem Satan begegne: dann dieses heisst im Nahmen JEsu die Teuffel austreiben. So hat David wieder alle seine geist- und leibliche Feinde sich gerüstet, und die erstgedachte Aufführung verstehet er / wann er sagt: (r) wir rühmen, daß Du uns hilffest, und im Nahmen unsers GOttes werffen wir Panier auf; und wieder an einem andern Ort: (s) Alle Heyden umgeben mich, aber im Nahmen des HErrn will ich sie zuhauen, sie umgeben mich allenthalben, aber im Nahmen des HErrn will ich sie zuhauen; sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpf-

fen,

(o) conf. 2. Theſſ. III. 6.
(p) vid. Coloſſ. III. 17.
(q) Act. III. 16.
(r) Pſal. XX. 6.
(s) Pſal. CXVIII. 10. ſqq. add. 2. Chron. XIV. 11.

sen, wie ein Feuer in Dornen, aber im im Nahmen des HErrn will ich sie zuhauen. Wer also noch heutiges Tags, auf diese Davidische Art, mit zuversichtlichen und Glaubensvollen Vertrauen auf GOtt, den Nahmen GOttes und JEsu Christi wieder den Teuffel gebrauchet, der hat gewiß ein Mittel gefunden, wodurch er diesem sonst starcken und mächtigen Feind den allergrössesten Abbruch thun kan.

§. CXXXVI.

Das dritte Hülffs-Mittel bey Austreibung des Teuffels ist der rechte Gebrauch des Wortes GOttes. Dieses ist nicht nur allein denen Besessenen selbsten hochnöthig; als welche in ihrem großen Elend vergehen müsten, wann GOttes Wort nicht ihr Trost wäre, (t) sondern es ist auch denen, die mit Besessenen umgehen / unentbehrlich. Dann sie brauchen ja Verstand, Klugheit und Erleuchtung, die Lüste und Tücke des verschmitzten Höllen-Geistes einsehen zu können / nun aber macht sie allein das Wort GOttes klug und weiser, dann ihre Feinde sind. (u) Es ist auch vorher gesagt worden, daß ohne den Glauben an JEsum ohnmöglich dem

(t) Psal CXIX. 92.
(u) ibid. v. 98. seqq.

Teuffel etwas könne abgewonnen werden, dieser Glaube aber wird durch GOttes Wort in uns gewürcket. (x) Ja das Wort des Herrn ist in diesem Fall um so vielmehr zu gebrauchen, weil es das allerbeste und kräfftigste Artzeney-Mittel ist, wodurch aller Schaden kan geheilet werden, den der Teuffel verursacht hat. Der seel. Scriver hat hievon gar schöne Gedancken, wann er folgendes schreibt: (y) „Der Anfang des „menschlichen Elends ist von dem Wort, „das der Teuffel durch die Schlange mit „unsern ersten Eltern geredet hat. Diß war „ein rechter Basilisken Odem, und ein gifftiges Anhauchen, dardurch ihre Seelen getödet und verderbet sind, es war voll Haß, „Zorn, Falschheit und Lügen, und machte „dem Satan selbst Platz zu ihren Hertzen. „So hat es nun dem barmhertzigen und gütigen GOTT gefallen durch sein Wort, als „ein heilsames Mittel, welches eine Göttliche Krafft ist, seelig zu machen, alle die daran glauben, welches auch mit lauter Liebe „und Treue, Gütigkeit und Wahrheit gleichsam gemenget ist, die Menschen wieder zu „heilen.„ Wie nun dieses des seel. Manns kurtzgefaßter Vortrag, welcher mit genugsamen Zeugnißen der Heiligen Schrifft kan bekräff-

(x) Rom. X. 17.
(y) im Seelen-Sch. P. II. Conc. II. §. 5.

kräfftiget werden, uns deutlich zuerkennen gibt, daß das Wort GOttes hauptſächlich zu der Göttlichen Heyls-Ordnung gehöret, in welcher GOTT dem Menſchen von der Gewalt des Teuffels will geholffen wiſſen; alſo iſt es nutzlich und nöthig, daß wir mit dieſem lebendigen und kräfftigen Wort, welches ſchärffer iſt, dann kein zweyſchneidig Schwerdt, (z) uns allezeit wieder die Tyranney des Satans zur Gegenwehr gefaßt machen. Wann dahero Paulus uns ermuntert, daß wir wieder die liſtige Anläuffe des Teuffels den Harniſch GOttes anlegen ſollen, ſo ſagt er unter andern: nehmet das Schwerd des Geiſtes, welches iſt das Wort GOttes. (a) Und der ſeel. Lutherus gibt einem jeden, der von teuffliſchen Geſpenſtern angefochten wird, die getroſte Erinnerung: (b) „erwege dich nur friſch auf „GOttes Wort, dann der Teuffel wird dir „GOttes Wort nicht anbeiſſen, da habe keinen Zweiffel. Der alte Kirchen-Lehrer Athanaſius erzehlet, daß etliche, welche von böſen Geiſtern beſeſſen geweſen, und wieder von ihnen befreyet worden, ausgeſagt, wie die Sprüche der Heil. Schrifft dem Teuffel abſonderlich zuwieder, und ſtehe in allen Bü-

(z) Ebr. IV. 12.
(a) Epheſ. VI. 17.
(b) vid. Portæ Paſtor. Luth. p. 319. b.

Büchern A. und N. Testaments kein schröcklichers Wort, das der Teuffel mehr fürchte, als der Anfang des LXVIII. Psalms: es stehe GOTT auf, daß seine Feinde zerstreuet werden, und die Ihn haßen, für Ihm fliehen. (c) Wiewohl nun diese / der besessen gewesenen, Aussage, und deren Glaubwürdigkeit, um deßwillen in Zweiffel könte gezogen werden, weil sie sich gemeiniglich dessen / was in Paroxysmo mit ihnen vorgegangen, nicht mehr zu erinnern pflegen; so ist doch die Sache selbst nur allzuwahrhafftig, indem freylich ein jeder Spruch aus GOttes Wort, der dem Teuffel im Glauben vorgehalten wird, alle feurige Pfeile des Bößewichts auslöschen kan. Darum hat auch Christus selbsten sich mit dem Wort GOttes wieder den Teuffel gewehret, und den Sieg davon getragen. Dann als der böse Geist Ihn in der Wüsten zu dreyenmahlen versucht / und theils durch Mißtrauen an der vätterlichen Vorsorge GOttes, theils durch Vermessenheit ausser den Beruffs-Wegen, theils durch Stoltz und Hochmuth, von seiner Frommigkeit und Heiligkeit Ihn loß zu reißen getrachtet; so hat unser Erlöser in diesem dreyfachen Kampff den Teuffel allemahl mit einem Spruch aus der

(c) conf. M. Iac. Dan. Ernsts wohlangew. Fastnachts-Woche in Betr. des Gergef. Besess. p. 35.

der H. Schrifft abgefertiget, und endlich damit verursacht, daß er hat weichen müßen. (d) Diese Kunst haben die glaubige Anhänger Christi von diesem ihrem Vorfechter gelernet, darum von ihnen gesagt wird: Sie haben den Teuffel überwunden, durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnißes. (e) Zu mehrerer Erläuterung dieser Sache, will ich folgende, in dem Scriverischen Seelen-Schatz (f) enthaltene Geschichte hieher setzen: Im Voigtlande, an der Böhmischen Gräntze, war in der Pfarr-Wohnung eine Kammer, welcher ein Teuffel sich so anmaßte, daß niemand weder Tag noch Nacht sich darinnen aufhalten durffte. Es begab sich aber im Jahr 1638, daß dahin zum Prediger beruffen war, Michael Neidhardt, ein Geistreicher frommer Mann: dieser, als er angezogen war, bedauerte das wohlgelegene Logement, und entschloß sich in GOttes Nahmen, darinnen den Besitz zu nehmen, und in der Krafft JEsu, den Teuffel heraus zu jagen. Ließ sich demnach ein Bette darinnen machen, und legte sich am Abend, nach hertzlichem Gebet, hinein. Bald darauf kam der Feind in abscheu-

(d) vid. Matth. IV. 1. sqq.
(e) Apoc XII. 11.
(f) Part. IV. Conc. XIV. §. 37.

scheulicher Menschen-Gestalt, und fragte: was machst du hier? die Kammer ist mein. Der Prediger antwortete: du leugst Teuffel, die gantze Pfarr-Wohnung, und also auch die Kammer ist mein, so lang ich lebe. Darauf disputirte ihm der Satan seinen Beruff, und wollte erweisen, daß er unrechtmäßiger Weiß zu diesem Amt gekommen wäre; das wiederlegte er aber mit großem Muth, und also brachten sie die Nacht hin. Des andern Tages schrieb der Prediger etliche Sprüche der Schrifft, als Genes. III. 15. des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopff zertretten, und 1. Joh. 3, 8. darzu ist erschienen der Sohn GOttes, daß Er die Wercke des Teuffels zerstöhre; und dergleichen, an die Kammer an; darwieder wütete der Satan die folgende Nacht heftig, und kratzte dermaßen grimmig an die Wand, daß man die Rißе langeZeit hat sehen können. Und diese Nacht wurde abermahl mit Zancken und Keiffen hingebracht, die dritte desgleichen, biß endlich der Teuffel mit großen Sturm und Stanck davon fuhr; da dann der Diener GOttes ihm nachrieff: So bleibt doch die Kammer mein, so lange ich lebe. Diese Begebenheit nur gibt uns zu erkennen, daß das Wort GOttes wieder den Teuffel die allerherrlichste Würckung thue; und dörffen wir nicht zweiffeln, daß ein gläubiger

biger Chriſt mit den Macht-Sprüchen der H. Schrifft den Teuffel ſo glücklich aus dem Leib eines Menſchen vertreiben könte, als geſchwind dieſer böſe Geiſt durch dieſelbe aus obgedachter Kammer iſt verjagt worden.

§. CXXXVII.

Das vierdte ordentliche Hülffs-Mittel, wodurch der Teuffel kan vertrieben werden, iſt das liebe Gebet. Dieſes iſt ohnedem in allen Nöthen der einige Schlüſſel zu dem erbarmenden Vatter-Hertzen GOttes, und diejenige Hand, womit alle Hülffe von der Höhe muß herab gezogen werden; worzu uns GOtt ſelbſten aufmuntert und ſagt: (g) ruffe mich an in der Noth, ſo will Ich dich erretten, ſo ſolt du mich preißen. Je gröſſer nun bey denen die Noth iſt, welche leiblicher Weiß vom Teuffel beſeſſen ſeyn, und je mehr ſie von GOtt wieder den Teuffel Hülffe vonnöthen haben, deſto mehr hat man Urſach zu beten. Wann der geplagte Paulus der Sataniſchen Fauſt-Schläge gern loß geweſen wäre, ſo betet er. (h) Wie er dann unter andern geiſtlichen Waffen auch das Gebet wieder die Macht des Teuffels allen Chriſten anbefihlt. (i) Das Cananäiſche Weib wuſte ihre

Toch-

(g) Pſal. L. 15.
(h) 2. Cor. XII. 7. 8.
(i) Epheſ. VI. 18.

Tochter von den Teuffliſchen Plagen nicht beßer zu erretten, als durch ein eyfriges zu Chriſto abgeſchicktes Gebet. (k) Dieſes Mittels bediente ſich auch jener betrübte Vatter / deſſen Sohn von einem ſprachloßen Geiſt erbärmlich zugerichtet wurde, er rufft JEſum an und ſpricht: (l) erbarme dich unſer, und hilf uns. Und eben bey dieſer Gelegenheit hat unſer Heyland deutlich zu erkennen gegeben, wie nothwendig das Gebet zur Austreibung deß Teuffels erfordert werde. Dann als die Jünger Chriſti den erſtgedachten ſprachloßen Geiſt nicht konten austreiben, und ſie ihren Herrn und Meiſter um die Urſach deßen befragten / antwortete Er ihnen: (m) dieſe Art kan mit nichten ausfahren, dann durch Beten und Faſten; nicht als ob es eine Art Teuffel gebe, zu deren Uberwindung kein Beten und Faſten nöthig ſey, dann ohne dieſes wird gewiß kein Teuffel vertrieben werden können, wann er auch von der ſchwächſten Gattung wäre, ſondern es will Chriſtus nur ſo viel lehren, daß man, je hartnäckigter und wilder ſich die Teuffel gegen die Menſchen erzeigen, (wie dann immer ein Teuffel mehr und weitere Verhängnus von GOtt hat, als der andere) mit einem deſto

(k) Marc. VII. 25. 26.
(l) Marc. IX. 22.
(m) l. c. v. 29.

ſto ſtärckeren und eyfrigern Gebet wieder ſie ſtreiten müße / wann man anderſt die Oberhand über ſie behalten wolle. So haben die Alten recht geurtheilet, wann ſie geſagt: Oratio eſt Diaboli flagellum, das Gebet iſt eine Geißel und Peitſche des Teuffels ; welcher ſich vor einem einigen andächtigen Beter mehr fürchtet / als vor tauſend und mehr geharnischten Männern. Tobias wurde von einem Engel belehret, wann er ein Stücklein von dem Hertzen eines gewiſſen Fiſches, den er gefangen, auf glüende Kohlen würde legen, ſo vertreibe ſolcher Rauch allerley böſe Geſpenſter, von Mann und Frauen, alſo ; daß ſie nicht mehr ſchaden können. (n) Dieſes ſcheinet kein Rath von einem guten Engel zu ſeyn, weil er voller Aberglauben ſtecket; das aber iſt gewißer, daß der Rauch des Gebets, welcher aus einem vor Andacht brennenden Chriſten-Hertzen auffſteiget, die Teuffel flüchtig machen kan. Es hat dieſes Marcellus, der Apameenſer Biſchoff, zu ſeiner Freude erfahren ; dann, als er zur Zeit der Regierung Theodoſii den Tempel Jupiters zu Apamea verbrennen und zerſtöhren wollte / und ohngefehr eines ſehr heßlichen Teuffels-Geſpenſtes gewahr wurde, welches dem untergelegten Feuer wehrete, und am brennen

(n) Tob. VI. 9.

hinderte, so ließ er Wasser in einen Becken herbeybringen, welches er unter den heiligen Altar gesetzet, sich aber mit seinem Angesicht auf die Erden niedergeleget, und den Herrn gebeten hat, daß er doch solcher Tyranney des Teuffels nicht länger Raum geben, sondern derselbigen steuren und wehren wolte; nach welchem Gebet er das Wasser mit einem Creutz gezeichnet, und einem Diacono befohlen, daß er dasselbe herbey bringen, und in die Flammen sprengen solte; worauf auch der Teuffel alsobald weichen, und dem Feuer Platz lassen muste, daß es sein Werck vollbracht, und den Götzen-Tempel zu Aschen verbrand. (o) Hier hat nun den Teuffel nichts anderst vertrieben, als das glaubige Gebet des Bischoffs, dann das blosse mit der äusserlichen Figur des Creutzes gezeichnete Wasser hätte es so wenig gethan, als wenig sich der böse Geist sonsten durch leibliche und natürliche Hülffs-Mittel verjagen läst.

§. CXXXVIII.

Der seel. Lutherus dringet in dem Kampff wieder den Teuffel in den Besessenen hauptsächlich auf das liebe Gebet, davon er unter andern also redet: wir sollen jetzt nicht, und „können auch nicht die Teuffel austreiben mit „gewis-

(o) vid. Rivandri Promptuar. Exempl. fol. 127.

„gewiſſen Ceremonien und Worten, wie vor
Zeiten Chriſtus und ſeine Apoſtel gethan ha-
„ben. Beten ſollen wir im Nahmen Chriſti/
„die Kirch mit Ernſt vermahnen zum Gebet,
„daß der liebe GOtt und Vatter unſers Herrn
„JEſu Chriſti durch ſeine Barmhertzigkeit
„den beſeſſenen Menſchen wolt erlöſen. Ge-
„ſchicht nun ſolches im Glauben auf Chriſti
„Zuſage: Warlich Warlich, ich ſage euch,
„ſo ihr den Vatter etwas bitten werdet / etc.
„ſo iſt es ſtarck und kräfftig, daß der Teuf-
„fel aus dem Menſchen weichen muß.„ (p)
Und was Lutherus hier andern gerathen, das
hat er ſelbſten mit groſſem Eyffer practicirt.
Es wurde nemlich auf eine Zeit ein beſeſſenes
Mägdlein für ihn gebracht / das ließ er ſo
gleich das Apoſtoliſche Symbolum herſagen /
als ſie aber nicht weiter als auf die Worte
kam: und in JEſum Chriſtum ſeinen einigen
Sohn, wobey ſie verſtummet und vom Teuf-
fel gequälet worden, ſagte Lutherus / ich kenne
dich wohl / Teuffel du wolteſt gerne mit groſ-
ſem Pracht ausgetrieben ſeyn, aber das wer-
de ich wohl bleiben laſſen; befihlt derowegen,
man ſolle das Mägdlein des andern Tages
zur Predigt, und hernach in die Sacriſtey
führen. Zur Predigt nun kam die Beſeſſene
willig / und blieb auch dabey / aber in die

(p) vid. Portæ Paſtorale Luth. fol. 330. b.

Sacristey zu gehen wiedersetzte sie sich, und muste von etlichen Studenten dahin getragen werden. Hier nun that Lutherus zuforderst eine Rede, daß der Teuffel jetzt nicht mehr wunderthätiger Weiß, noch mit Beschwörungen / sondern mit Gebet und desselben Verachtung auszutreiben sey / auch daß man dißfalls dem Herrn Christo keine Zeit noch Weiß vorschreiben, sondern mit Gedult seiner Stunde erwarten, indessen aber mit Beten anhalten solle. Nach geschehener dieser Vermahnung, legte Er seine Hand auf das Haupt des Mägdleins, und erzehlet das Apostolische Symbolum/und das Vatter unser, mit beygesetzten Worten, aus Joh. XIV. Warlich, Warlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Wercke thun / die Ich thue / und wird grössere als diese thun, etc. Nachmahlen rufft Er zu GOtt mit hertzlichem und andächtigem Gebet, daß Er dieses Mägdlein von dem bösen Geist, so er dasselbe anderst besessen, befreyen und erlösen wolle. Nach geendetem Gebet, berührte Er das Mägdlein mit dem Fuß, und sprach: du stoltzer Teuffel, du hättest gern, daß man herrlich und prächtig mit dir umgienge, aber ich thue es nicht, es mag dich so übel verdrießen, als es wolle: und also ist er vom Mägdlein aus-

gefah-

gefahren. (q) Alſo konte der theure Mann aus der Erfahrung ſagen, wie nothwendig und kräfftig das Gebet wieder den Teuffel ſey; je eyfriger man darauf beharret, deſto eher muß der Teuffel ſeinen Harniſch ablegen. Es melden viele, (ſind Worte des ſeel. Scrivers, (r) und werth, daß ſie hier angehänget werden) die von Geſpenſten, und andern „Teuffels-Wercken geſchrieben haben, daß „der hölliſche Geiſt, wann der Tag annähert/ „und die Hahnen denſelben mit ihrem Ge„ſchrey beginnen zu verkündigen, ſich pflege „davon zu machen. Die Urſach iſt, auſſer „Zweiffel, nicht das Hahnen-Geſchrey, „welches dieſer brüllende Löw nicht achtet; „ſondern, daß um ſelbige Zeit die GOttſeeli„ge Seelen ſich beginnen zu ermuntern, und „ihr Gebet zu GOtt aufzuſchicken, welches „ein ſchreckliches Geſchrey vor ſeinen Ohren „iſt. In der Lebens-Beſchreibung des groſ„ſen Kirchen-Lehrers Baſilii wird berichtet, „daß der Satan einem bußfertigen Sünder, „der in eyfrigem Gebet begriffen war, er„ſchienen ſey, und habe zu ihm geſagt: laß „mich mit Frieden, ſo will ich dich auch zu„frieden laſſen; wann dem ſo iſt/ ſo bezeugt „es klärlich, daß man dem Feind nicht weher

(q) conf. Dannhauer Scheid- und Abſ.Br. p. 304. ſqq.

(r) im Seelen-Sch. P. IV. Conc. XVII. §. 40. ſq.

„thun kan, als durch ein eyfriges Gebet/
„dadurch GOttes Macht und Güte gleich-
„sam erwecket wird, daß Er etwan einen En-
„gel sendet, der diesen Hund weg peitschen/
„und ein GOttes-Kind von seinem anbellen
„und anlauffen erretten muß. Das Gebet
„(fährt obgedachter Lehrer fort) überwindet
„die Welt und alle Feinde; es wird von dem
„Apostel ein Kampff genennet, weil es nicht
„allein mit GOtt ringet / sondern auch alles/
„was vom Teuffel und Welt wider uns strebet,
„überwindet. Die Thiere werden fast alle
„gewapnet mit einer dicken und rauhen Haut,
„mit Klauen/ Zähnen, Hörnern gebohren,
„oder erlangen sie bald, nachdem sie geboh-
„ren sind; der Mensch allein wird nacket und
„bloß, schwach und elend gebohren. Die
„Welt-Kinder wapnen sich mit Küriß en,
„Schilden, Büchsen, Degen/ oder mit ih-
„rem Geld, manchmahl mit Falschheit und
„Boßheit; die Kinder GOttes aber wap-
„nen sich mit Thränen, Seufftzen und Be-
„ten, und können damit nicht allein sich schü-
„tzen, sondern auch die Feinde schlagen.
„Mercklich ists, was David, welchen seine
„vielfältige Feinde auch wohl gezausset, und
„mitgenommen, saget: Ich will den Herrn
„loben, und anruffen, so werde ich von mei-
„nen Feinden erlöset, Psalm. 18. 4. Ein klei-
„nes Kind kan sich gegen die größern/ wann

sie

„ſie es beleidigen, nicht beſſer wehren, als „mit Schreyen; ſo bald die Eltern ſolches „hören, heißt es; was iſt dem Kind? wer „thut dem Kind was? und alſo wird es be„ſchützet und geſtillet; ſo iſts auch mit den „Kindern GOttes; betrübet und beleidiget ſie „die Welt, ſo ſchreyen ſie / daß es im Him„mel ſchallet / darauf ſie auch von ihren Fein„den errettet werden. Biß hieher der ſeel. Scriver, deſſen Gedancken ich von Wort zu Wort abſonderlich um deßwillen habe anführen wollen, weil ſie uns ein ſehr ſchönes Zeugnus abgeben, wie viel dem Teuffel mit einem eyfrigen Gebet könne Abbruch gethan werden.

§. CXXXIX.

Es müßen ſich aber zuforderſt des Gebets bedienen, diejenige unglückliche Perſonen ſelbſten, welche vom Teuffel beſeſſen ſeyn, und gerne von ihren ſchweren Banden und Feſſeln loß wären, in welche ſie, auf GOttes Verhängnus / der hölliſche Stockmeiſter geleget hat. Dann ſie gehet ja das große Elend am meinſten an, ſie empfinden Schmertzen, Angſt, Wehe, Betrübniß, und ſo viele tauſend Fauſt-Schläge des Satans; wie ſie nun am meiſten Urſach haben, zu weinen, zu klagen und zu feuffzen, alſo haben ſie auch am meinſten Urſach, dasjenige in

die Ubung zu bringen, was der Prophet (s) sagt: Herr, wann Trübsahl da ist/ so sucht man dich und wann du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. Doch aber ist gewiß, und die betrübte Erfahrung lehret es, daß die arme Besessene selten, oder gar nicht beten können, indem ihnen der Teuffel wenig, oder gar keinen Platz darzu läßt. Die Ursach dessen ist leicht zu erachten; dann so viel glaubige Seuffzer in die Höhe steigen, so viel schmertzhaffte Stöße bekommt der Satan/ ja so viel spitzige Pfeile fliegen auf ihn zu, die ihn schüchtern machen/ da zubleiben, wo er so empfindlich angegriffen wird. Darum sucht er das Gebet derer, dem Leibe nach unter seiner Botmäßigkeit stehenden geplagten Menschen auf alle Weiße und Wege zu hindern; er verschließet ihren Mund, er lähmet ihre Zungen, und verwirret ihre Sinnen und Gedancken, daß sie weder mit dem Mund beten, noch mit dem Hertzen seuffzen können. Ja er verursachet offt, daß sie auch an der andern Gebet/ einen Abscheu und Eckel haben, und es nicht einmahl anhören mögen. Zwar/ wann es auf ein laulechtes Gebet ankommt/ welches ohne Andacht, ohne Verstand, ohne Glauben, Liebe, und Hoffnung geschiehet/ so hat der Teuffel wie schon gedacht

(s) Esa. XXVI. 16.

dacht worden, davor so gar keinen Abscheu, daß er vielmehr dasselbe so wohl bey allen, wo er nur kan, als auch insonderheit, bey seinem Beseſſenen suchet zu befördern; dahero schreibet ein GOttseeliger Lehrer unserer Kirchen (t) von einer beseſſenen Jungfrau in Braband, daß, als man sie befraget, ob sie auch beten könne, sie, ach ja! geantwortet, und darauf angefangen: Vatter unser im Himmel, dein Nahme geschehe, dein Wille, auch auf Erden, täglich Brod, heute, unsere Schuld, unsern Schuldigern, uns vom Ubel; worauf sie mit einem lauten Gelächter geschloßen, und zu den umstehenden gesagt: also pflegt ihr auch zu beten. Ein solches unnützes Gebet, sage ich, kan der Teuffel schon leiden, es tauget auch gar wohl in seinen Kram, weil GOtt damit nur gespottet wird; aber ein andächtiges und eyfriges Gebet, ist ihm lauter Gifft und Galle, weil es zu seinem Spott und Schaden gereichet. Nichts destoweniger kan er auch ein dergleichen GOtt-angenehmes Gebet nicht allemahl hindern, wann er will. So gar von denen, welche er doch leiblich in seiner Gewalt hat, muß er sich manchmahl mit Beten und Seufftzen etwas zum Verdruß thun lassen. Dann er darff überhaupt nicht thun, was er will,

(t) D. Gejer in der Zeit und Ewigkeit. Dom. Rog. p. 19.

weil seine Macht von der Allmacht GOttes eingeschräncket ist. Darnach hat er bey den Besessenen nur Gewalt über den Leib, nicht aber über die Seele; dahero kan er nicht / nach seinem Belieben, den Mund des Hertzens verschliessen, wann er schon den Mund des Leibes zum Beten untüchtig machet. Ja auch diesem kan er nicht, nach seinem Gefallen, wehren / zureden was das geängstigte Hertz dencket. GOTT schencket manchmahl denen Besessenen eine unverhoffte Krafft zu beten; und offt, wann man meinet, der Teuffel habe sie nun völlig in seine Sclaverey gebracht / fangen sie an, mit Gebet wieder den Teuffel zu streiten und glücklich zu siegen. Ein Exempel hievon wird uns vorgestellet an einem Kogischen Besessenen, dessen schon oben etlichemahl Meldung geschehen; derselbe ist zu einer Zeit ohngefehr frey im Bette aufgestanden, und hat dem Teuffel Trotz geboten, und gesagt, er solle weichen, dann er sey als ein Dieb in seinen Leib gekommen, wobey er zugleich die herrlichste Sprüche aus der Schrifft hergesungen / auch die zehen Gebot, das Apostolische Glaubens-Bekantniß / das Vatter unser, und die Worte von der Tauff und Abendmahl, mit grossem Eyfer und Andacht recitiret, und also das Glück gehabt, daß der Teuffel von solcher

Stund

Stund an völlig gewichen iſt. (u) Wann nun GOtt der Wut des Satans eine Zeit lang ſteuret / und einem Beſeſſenen die Gnade zu beten verleyhet, ſo muß er dieſelbe wohl anwenden, und ohne unterlaß mit kindlicher Zuverſicht ſeuffzen und ruffen, ob ihm GOtt Hülffe ſenden möchte; wie er im Gegentheil auch keiner Sünd und Straffe ſchuldig iſt / wann er wieder ſeinen Willen, wegen der über ihn verhängten Tyranney des Teuffels, das Beten zu unterlaſſen, gezwungen wird.

§. CXL.

Doch iſt auch ein jeder chriſtlicher Neben-Menſch ſchuldig / ſeinem geplagten Bruder oder Schweſter mit aller möglichſter Hülffe unter die Arme zu greiffen, und ihn nicht allein am Creutz hangen zu laſſen. Mithin iſt es billich, daß wir für die gemarterte Perſohn GOtt anruffen, Er wolle ihr doch den Geiſt der Gnaden und des Gebets geben, damit ſie ſelbſten tüchtig werden möge, dem Teuffel mit Seuffzen und Flehen kräfftigen Wiederſtand zu thun; oder wir müſſen an unſerm Eyfer nichts ermangeln laſſen, ſie immer zum Gebet anzumahnen, und aufzumuntern, auch derſelben öffters nachdrückliche Gebete vorzu-

(u) vid. Brunsmanni Hiſtor. Energum. Coagienſ. p. 26.

vorzulesen, oder vorzusprechen, um ihr dadurch zu erkennen zu geben, daß mit einem anhaltenden und glaubigen Gebet der gegenwärtigen Noth, am meinsten könne gesteuret werden. Solte man aber mit dem Besessenen wegen teufflischer Hindernissen, gar nichts anfangen, noch ihn zu einiger Andacht bewegen können / so muß alsdann ein jeder frommer Christ vor den Riß stehen / und mit seinem Gebet und Fürbitte dasjenige ersetzen / was jener versäumet. Nicht nur allein die täglich mit denen Besessenen umgehende Priester und Beichtvätter sind verbunden / aus allen Kräfften mit Gebet wieder die Gewalt des Teuffels zu streiten, sondern es ist dieses eine Schuldigkeit, die alle angehet / welche um die Noth und Trübsahle ihres geängsten Mit-Christen wissen / sie mögen in der Nähe oder in der Ferne seyn. Dann wir sind ja von GOtt befehlichet / daß wir für alle Menschen, (x) absonderlich für die Krancken beten sollen, daß sie gesund werden; (y) Nun gehören ja die Besessene auch unter die Zahl der Menschen, ja ihre Kranckheit, woran sie darnieder liegen, ist eine von den allerschröcklichsten Gattungen, so sind dann alle Menschen um so viel mehr für sie zu beten schuldig, je gröser

(x) 1. Tim. II. 1. 2.
(y) Jac. V. 16.

ſer ihr Elend iſt. Es kan die Stunde kommen, ſagt Sirach / (z) daß dem Krancken allein durch jene geholffen werde, wann ſie den Herrn bitten, daß es mit ihm beſſer werde. Als Petrus im Gefängnus war, und die Gemeine ohne Aufhören für ihn zu GOtt betete, ward er von ſeiner Banden und Feſſeln erlöſet ; (a) ſolte dann nicht auch ein Beſeſſener durch die glaubige Fürbitte ſeiner Neben-Menſchen von der Sclaverey des Teuffels befreyet werden können ? wenigſtens erfordert es die Liebe, daß man für ſolche miſerable Perſonen bete, mit denen man das allergröſſeſte Mitleiden zu haben Urſach hat. Sie ſtehen ja in einem gefährlichen Kampff, da ſie in ſich, vor ſich, und auf allen Seiten, des Teuffels Mord-Streichen exponirt ſeyn, und ſich ſelbſten allein nicht genug wehren können. Wie nun einer, der ſeinen treuen Freund in feindlicher Gefahr ſiehet, durch die Liebe gedrungen wird / ihm beyzuſpringen / und alles zu wagen, ob er ihn erretten möge; alſo ſollen wir uns noch vielmehr in dieſem Fall, da unſer Neben-Menſch nicht mit Fleiſch und Blut, ſondern mit dem Fürſten der Finſternus zu kämpffen hat, durch die uns von GOtt ſo hoch und theuer anbefohlene Chriſtliche Liebe bewegen laſſen / ihm mit unſern geiſtlichen Waffen

(z) cap. XXXVIII. 13.
(a) Act. XII. 5. ſqq.

Waffen, mit Seufftzen, Gebet, und Thränen, zu Hülffe zu kommen, ob GOtt darein sehen, und seinem Elend desto eher ein Ende machen möge. Es soll in etlichen Klöstern der Gebrauch seyn, daß man, wann irgend ein krancker Bruder dem Tod nahe kommt, ein Zeichen mit der Glocken gibt, worauf alle Kloster-Brüder, sie mögen seyn, wo sie wollen, alles stehen und liegen lassen, dem Sterbenden zulauffen, und über ihn beten müssen; gleiche Gewohnheit soll auch in Engelland beobachtet werden, daß nemlich, wann ein Christ in Todes-Nöthen ligt, durch den Glocken-Schall der gantzen Gemeinde der vorhandene Trauer-Fall ihres Mitglieds kund gemacht, und sie also zum Gebet für dasselbe erwecket wird. (b) Dieses ist gewiß eine löbliche Gewohnheit, und gibt zu erkennen, wie nöthig das Gebet für den nothleidenden Nächsten sey, zu welchem man billich auch durch den Glocken-Klang eine jede Gemeinde aufmuntern solte, wann in derselben eine Person vom Teuffel besessen ist, als welche offt mehr als ein Sterbender, auszustehen hat, ja nicht selten als ein toder da liegt. Doch weil dergleichen Unglücks-Fälle, je rarer und ungewöhnlicher sie seyn, nur desto geschwinder je-

(b) vid. Gottholds Siech und Sieg-Bett, part. I. p. 276.

jedermann zu Ohren kommen / ſo iſt eben ein beſonderes Glocken-Zeichen nicht nöthig, nur, daß man ſich durch die erhaltene betrübte Nachricht von dem, unſerm Neben-Menſchen zugeſtoßenem Unglück, gleich als durch einen ſtarcken Donnerſchlag, erwecken, und zu Ausübung ſeiner brüderlichen Liebes-Pflicht in enfriger Fürbitte für den verunglückten, antreiben laſſe.

§. CXLI.

Im übrigen iſt noch kürtzlich zu erinnern daß das Gebet, wann es anderſt Thaten thun und den Teuffel vertreiben ſoll, auch rechter Art ſeyn müße. Es muß nemlich zu dem allein wahren und Anbetungs-würdigen GOtt gerichtet werden, der denen Teuffeln mächtig gebieten kan. Dann dasjenige, welches an die abgeſtorbene Heilige abgeſchicket wird, macht den Teuffel nicht furchtſam; zu mahlen jene vor ſich ſelbſten ſo wenig um unſere beſondere Angelegenheiten wiſſen, als wenig Abraham von uns weiß, und Iſrael uns kennet. Darnach muß auch unſer Gebet, welches den Satan beſiegen ſoll, im wahren Glauben an JEſum geſchehen, der allein machen kan, daß unſere Seufftzer bey GOtt etwas gelten. Ohne Glauben iſt ohnmöglich,

GOtt

GOtt zu gefallen ; (c) ein Unglaubiger dencke nicht, daß er etwas vom Herrn empfahe. (d) Das Gebet aber so aus dem Glauben kommt, ist ein allmächtig Ding, welches GOtt auf das kräfftigste bewegen, und den Teuffel überwinden kan. Daherd hat auch Christus jenem betrübten Vatter, der Ihn gebeten, Er solle den Teuffel aus seinem Sohn treiben, auf den, mit dem Gebet zu verbindenden Glauben angewiesen / und gesagt : (e) wann du könntest glauben ; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet ; worauf auch, als der Vatter mit Thränen geschryen : Ich glaube, lieber Herr ! Hilff meinem Unglauben, der Teuffel ausfahren muste. Das Gebet muß ferner aus einem bußfertigen Hertzen kommen, wann es den Satan verjagen soll ; dann GOtt erhöret die Sünder nicht. (f) Der seel. D. Geyer erzehlet, (g) es werde in vitis Patrum gedacht, daß Eltern eine einzige Tochter gehabt / welche vom Teuffel besessen war ; die hätten sie zu einem Einsiedler gebracht, der dazumahl Wunder gethan, und ihn gebeten, er solte doch vor sie bitten, daß sie von der Plage befreyet würde. Der Einsiedler aber habe

(c) Ebr. XI. 6.
(d) Jac. I. 7.
(e) Marc. IX. 23. sq.
(f) Joh. IX. 31.
(g) im geistl. Braut-Schmuck. p. 563.

habe ſie angeſehen, und geſagt: Wie ſoll ich vor euch beten, da ihr doch das geſtohlene Vieh noch bey euch habt? worauf die Eltern, als ſie erkanten, daß ihnen die Wahrheit geſagt worden, das Vieh wieder gegeben, und ſo gleich ihre Tochter geſund geſehen. Die wahre Buſſe iſt freylich bey dergleichen Begebenheiten hoch vonnöthen; dann einen Unbußfertigen führet ja der Teuffel in ſeinen Stricken, von welchen er ſich vorher ſelbſten muß loß machen, wann er einen andern davon befreyen will. Der heilige Auguſtinus (g) berichtet, daß er in der Stadt Hippon eine Jungfrau gekant, welche von einem böſen Geiſt, der ſie plagte, erlöſet worden, als ſie ſich des Oels bedienet, welches ein frommer Prieſter, in ſeiner hertzlichen Fürbitte für ſie, mit ſeinen Thränen gemiſchet hatte. So machen dann die hertzliche Buß-Thränen das Gebet kräfftig, und beedes zuſammen gibt eine Mixtur ab, welche wieder die Sataniſche Plagen die beſte Hülffe gewehren kan. Und weil aus dem bißherigen erhellet, daß es allerdings ein reines frommes, und GOtt-wohlgefälliges Hertz ſeyn muß, welches wieder den Teuffel erhörlich beten will; ſo iſt es ſehr gut und nutzlich, wann man fein offt und fleißig auch kleine unſchuldige Kinder zuſammen be-

(g) welchen der ſeel. Scriver allegirt im Seelen-Sch. Part. IV. Conc. XV. §. 46.

ruffet, und sie für die Besessene beten läst, als aus deren lallendem Mund sich GOtt ohnedem ein Lob zugerichtet hat. In der schon etlichemahl angezogenen Relation von denen Döffingischen Besessenen, wird unter andern angemercket, daß eine davon immer ein kleines Kind bey sich gehabt/ und offt lange auf dem Arm getragen/ mit dem Vorgeben/ der Teuffel könne ihr nicht so leicht beykommen. Die Ursach dessen ist ohnschwer zu erkennen; dann wo die Kinder seyn, da ist gantz gewiß allemahl ein starcker Engel-Schutz vorhanden, der die böse Geister nicht ihres Gefallens thun läst. Und wann nun noch darzu die Kinder für die Besessene eine Fürbitte einlegen, und ihre kräfftige Stoß-Gebetlein gen Himmel schicken, solte um deßwillen GOtt nicht so wol ein Erbarmung mit denen von Teuffel geplagten Menschen haben, als Ihn, um so vieler unschuldigen Kinder willen, der Stadt Ninive gejammert hat? (h) Es erfordert auch zugleich die Nothdurfft, daß im Gebet für die Besessene sich viele mitleidige Christen-Hertzen vereinigen, weil Christus selbsten einem solchen gemeinschafftlichen Gebet eine grosse Krafft zuschreibet/ da Er sagt: (i) wo zween unter euch eins werden auf Erden,

(h) Jon. IV. ult.
(i) Matth. XVIII. 19. 20.

den, warum es iſt / das ſie bitten wollen, das ſoll ihnen wiederfahren von meinem Vatter im Himmel ; dann wo zween oder drey verſammlet ſind in meinem Nahmen, da bin ich mitten unter ihnen. So nun das glaubige Gebet zweyer oder dreyer Chriſten ſolche herrliche Verheiſſung hat, wie vielmehr Krafft wird es nicht haben, wann etliche hundert ihre Andacht vereinigen, und gleichſam mit einem Munde und Hertzen GOtt anruffen. Die verſammlete Thränen der Heiligen, ſagt der fromme Gotthold, (k) machen einen groſſen Strohm, der GOtt anlaufft, und alle Dämme, welche Teuffel und Welt machen, einreiſſet und wegſchwemmet ; ja der Glaubigen vereinigte Seufftzer ſind wie das Feldgeſchrey des Heers Iſrael, das die Mauren der Stadt Jericho über den Hauffen warff: ſie geben zwar keinen groſſen Knall, ſie treffen aber gewiſſer, und brechen hefftiger, als alle Geſchütze der Welt. Wider dieſe hat noch kein Reich, keine Macht / kein Trotz, kein Heer, kein Tyrann beſtehen können / dieſe haben Pharao mit ſeinem Herr ins Meer geſtürtzet / Sanheribs Trotz und Macht zu ſchanden gemacht, Julianum den Abtrünnigen, und andere Feinde und Verfolger der Kirchen plötzlich weggeriſſen, ihre liſtige und gefährlichſte Anſchläge zu nichte gemacht, daß

(k) im Siech- und Siegb. P. II. p. 119.

sie ihr boßhafftes und grausames Fürnehmen nicht ausführen können. Und weil man sich dann von dem zusammengesetzten Gebet der Christen viel gutes wieder die Höllen-Pforten versprechen kan / so ist es billich, daß derer Besessenen in denen gewöhnlichen offentlichen Versammlungen, oder auch insonders deßwegen angestellten Bet-Stunden, fleißig gedacht / und die gantze Gemeine treulich erinnert werde, mit allem Ernst und Eyfer GOtt zu ersuchen, daß Er doch der elenden Creatur Hülffe senden wolle. Und damit dergleichen vereinigte Andacht desto brünstiger seyn möge, so ist es allerdings sehr gut, wann man die Besessene selbsten in die Kirchen, oder zu der versammleten Gemeine hinträget / oder führet, welches auch Lutherus / nach dem laut der vorhin angeführten Geschichte / vor gut befunden hat. Dann da gilt das Sprüchwort: Objecta movent sensus; und ist leicht zuerachten, daß die Anwesende zu viel einem größern Mitleiden, und mithinauch zu mehrern und andächtigern Seufftzern bewogen werden, wann sie den geplagten Menschen gegenwärtig sehen, als wann er abwesend ist. Doch daß man vorher / ehe man zu solchen öffentlichen und solennen Handlungen schreitet, einer leiblichen Besitzung gewiß versichert seye, weil sonsten, wann irgend

gend eine Betrügerey, oder ſonſt eine natürliche Kranckheit heraus käme, unſere Gegner nur unſerer zu ſpotten, Gelegenheit nehmen möchten.

§. CXLII.

Das fünffte Hülffs-Mittel, welches etwas zu Austreibung des Teuffels beytragen kan, iſt ein rechtes und GOtt wohlgefälliges Faſten, deſſen unſer Heyland beſonders gedencket / in dem ſchon vorhin angezogenen Spruch: (l) Dieſe Art fähret nicht aus / dann durch Beten und Faſten. Der ſeel. Lutherus (m) hat abſonderliche Gedancken, warum doch Chriſtus wieder diejenige Art Teuffel, die in dem beſeſſenem Knaben geweſen, deſſen in angeführten Stellen Meldung geſchiehet, das Faſten angerathen habe? Er meinet nemlich, wie die böſen Geiſter ohne Zweiffel unter ſich gewiße Ordnungen haben / krafft deren der eine Teuffel die Unkeuſchheit, der andere den Hochmuth / der dritte die Völlerey / der vierdte den Geitz, u. ſ. w. zu befördern / ſich gebrauchen ließe: alſo werde vielleicht eine Art von einem Freß- und Sauff-Teuffel, oder ein Geiſt der Unmäßigkeit / den gedachten Knaben beſeſſen haben; und weil nun eine ſolche Gattung böſer Geiſter

(l) Marc. IX. 29.
(m) in Annotationibus ad Matth. cap. XVII. v. 21.

ster von mäßigen und nüchternen Seelen am besten könne überwältiget werden / so habe deßwegen Christus, des zu Austreibung solches Teuffel nöthigen Fastens besonders Meldung thun wollen. Nun kan zwar diese Muthmassung eben so wohl statt finden / als gewiß es ist, daß immer ein vom Teuffel gewürckes Laster, durch die demselben entgegen gesetzte, und aus dem Glauben fliesende Tugend aus dem Hertzen eines Menschen muß verbannet werden; doch aber ist es viel glaubwürdiger, daß Christus hier nicht so wohl rede von einer Art eines besondern Laster-Teuffels, als vielmehr (welches schon oben mit wenigen angemercket worden, und auch aus dem Context / und denen erschröcklichen und grausamen Plagen, die der besessene Knab erlitten, kan geschlossen werden) von einer gewissen Gattung sehr mächtiger grimmiger, grausamer und unbändiger Geister, welchen man mit einem faulen trägen und schläffrigen Wesen, so gar nichts abgewinnen kan, daß vielmehr eine sonderbahre Sorgfalt, Brunst/ Andacht und Eyfer zu deren Uberwindung gehöret. Darum hat Er, nebst dem Beten, auch das Fasten, oder nach der gewöhnlichen Redens-Art der Hebräer, ἐν νηστείᾳ καὶ προσευχῇ, ein fastendes und nüchternes Gebet befohlen, weil, wie ein dürres Holtz viel eher brennet, als ein grünes und safftiges, so auch ein nüchter-

ternes Hertze, viel brünſtiger und durchdringender beten kan / als welches mit übermäſſiger Speiß und Tranck beſchweret iſt. Daher gibt auch Petrus (n) die Ermahnung: ſeyd nüchtern und mäßig zum Gebet; ja um dieſer Urſach willen wird auch ſonſt in der Schrifft gar offt das Beten und Faſten zuſammen geſetzt. (o) Und hieraus erhellet, daß das Faſten, oder eine Chriſtliche Mäßigkeit und Nüchternheit, zur Vertreibung der Teuffel unumgänglich erfordert werde. Dann es befördert nicht nur ein eyfriges und andächtiges Gebet, von deſſen Nothwendigkeit und Krafft wieder den Satan, in denen vorhergehenden §phis geredet worden; ſondern es trägt auch viel bey zur Betäubung und Zähmung des ſündlichen Leibes, oder zur Creutzigung und Tödung des Fleiſches / mithin auch zu einer wahren und ernſtlichen Buſſe / um welcher willen Eſther und die Niniviten Faſt-Täge angeſtellet haben. (p) So wenig nun jemand ohne Gebet, ohne die Verläugnung ſeiner ſelbſt, und ohne hertzliche Bußfertigkeit, einen glückſeeligen Kämpffer wieder den Teuffel abgeben kan, ſo wenig darff er vergeſſen, mäßig und nüchtern zu ſeyn. Die Worte

(n) 1. Epiſt. IV. 7.
(o) conf. Luc. II. 37. Act. XIII. 3. XIV. 23. 1. Cor. VII. 5. &c.
(p) Eſth. c. IV. 16. Jon. III. 5. ſqq.

Petri (q) müssen uns allezeit in den Ohren schallen: Seyd nüchtern, und wachet / dann euer Wiedersacher / der Teuffel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge.

§. CXLIII.

Es kan einem fleißigen Bibel-Leser nicht unbekant seyn, daß unter dem Volck GOttes das Fasten / absonderlich zu der Zeit gewöhnlich gewesen, wann man wichtige Sachen auszuführen gesonnen war. So fasteten die Christen zu Antiochia, als Barnabas und Saulus zum Werck des Herrn solten ausgesondert, (r) auch, als daselbsten hin und her Aeltesten solten geordnet werden. (s) Der König Saul beeydigt sein Kriegs-Volck, daß es biß auf den Abend nichts essen solle, als er willens war, seine Feinde, die Philister, sich völlig zu unterwerffen. (t) David hält ein strenges Fasten, da er vermeinte, für sein kranckes Kind die Gesundheit von GOtt zu erbitten; (u) und Nehemias fastet, wann er vor des Jüdischen Volcks Erlösung

brün-

(q) 1. Epist. V. 8.
(r) Act. XIII. 2. 3.
(s) Act. XIV. 23.
(t) 1. Sam. XIV. 24.
(u) 2. Sam. XII. 14.

brünstig beten will. (x) Nun meine ich ja, die Sache / oder das Geschäfft, mit Besessenen umzugehen, sey wichtig genug; da man hertzlich wünschet und verlanget, die höllische Philister zu dämpffen, und aus einer Wohnung zu treiben, die sie wieder Recht und Billigkeit besitzen, da man auch gerne die Genesung einer sehr krancken und geplagten Creatur GOttes, und ihre Erlösung aus den Klauen des Satans befördern will; solte man dann nicht auch ein solch wichtiges Vorhaben mit Fasten anfangen? zumahlen, da auch sonsten das Fasten ein Zeichen der Traurigkeit und Betrübniß zu seyn pfleget, (y) deren sich ein mitleidiges Christen-Hertz, um so viel weniger in diesem Fall entschlagen kan, je öffter es das betrübte Ansehen hat, als ob der Himmlische Bräutigam Christus, gantz und gar von einem Besessenen gewichen wäre. Man hat aber nicht zu gedencken, als ob durch das, wieder den Teuffel von Christo anbefohlene Fasten ein Päbstliches Fasten verstanden würde, da man nur eine gewiße Art Speisen verwirfft / mit andern aber sich desto mehr anfüllet; sondern es verstehet unser Heyland dardurch entweder ein gäntzliches enthalten von allen Nahrungs-Mitteln, auf eine Zeitlang oder einen stetigen mäßigen Gebrauch

(x) Nehem. I. 4.
(y) Matth. IX. 15.

derselben, da man zwar isst und trinckt, aber so, daß das Hertz damit nicht beschwehret wird, sondern allezeit tüchtig ist, mit Andacht vor GOTT zu tretten. So tauget auch hieher nicht ein Phariſäiſches Fasten, welches zwar dem Leib wehe thut, die Seele aber voll Boßheit stecken läst; animus jejunare debet â vitiis! auch das Gemüth muß fasten, und sich von dem Gifft aller Sünden und Laster enthalten. Dann welche nur dem Leib den Brod-Korb hoch hängen, die Seele aber von der verbotenen Lust der Welt immer satt und voll werden lassen, die können wahrhafftig nichts wieder den Teuffel ausrichten, weil sie sich durch ihr heuchleriſches Fasten denen Teuffeln selbsten ähnlich machen, welche nichts essen, und immer fasten, und doch böse und lasterhaffte Geister bleiben. Kurtz zu sagen: man muß fasten oder nüchtern seyn, daß man desto eher der Heiligkeit nachjagen, und desto andächtiger beten kan; oder Beten und Fasten muß niemahl getrennet werden; dann so wenig ein Soldat ohne Waffen, und die Waffen ohne den Soldaten, etwas nutz seyn, so wenig hilfft das Beten ohne Mäſsigkeit, und diese ohne jenes. Daraus ist zu schlieſſen, daß zwar das Fasten vor sich selbst allein, und unmittelbahr, kein Hülffs-Mittel zur Austreibung des bösen Geistes ist;

Doch

Doch aber ist es ein Beförderungs-Mittel derjenigen Brunst, Andacht, und glaubigen Eyfers, wodurch, nechst GOtt, dem Satan Abbruch geschehen kan; um welcher Ursach willen es ja nicht zu versäumen ist. Wenigstens ist gewiß, daß, so einen großen Wohlgefallen der Teuffel an der Völlerey und Ubermaß hat, so sehr ihm hingegen ein nüchternes und betendes Hertz verhaßt ist; und wie jenes Laster das Band ist, wordurch er sich nur desto genauer mit seinem Liebhaber vereiniget; also fliehet er vor diesem. Daher war auch in der ersten Kirchen die Gewohnheit, (z) daß man gewisse Fasttäge, und daran offentliche Zusammenkünffte angestellt, zu welchen man die Besessene geführet, und mit vereinigter Andacht, mit Singen und Beten GOtt demüthig ersüchet, daß Er diese elende Menschen von ihrer Plage gnädiglich befreyen wolle, welches offt eine erwünschte Würckung nach sich gezogen.

§. CXLIV.

Eben diese der ersten Christen löbliche Gewohnheit, daß sie auch mit Singen wieder den Teuffel gestritten, erinnert mich, daß ein andächtiges Gesang gar wohl als das

(z) quod ex Gerhardi Isag. citat B. Dorscheus in Dissert. de Obsess. §. 50.

das sechste hülffs-Mittel zur Austreibung der Teuffel kan angesehen werden. Dann ob es wohl von einem eifrigen Gebet, von dem würcklich zur Gnüge geredet worden, wenig oder gar nichts unterschieden ist; so will ich doch davon eine besondere kurtze Betrachtung anstellen, weil, nach aller Geständnuß, eine sonderbahre Krafft und Anmuth in einem beweglichen Gesang zu stecken pfleget. Ich will aber gleich anfangs einen Beweiß-Grund anführen, mit welchem wahrscheinlich kan dargethan werden, daß der Teuffel durch die heilige Singe-Kunst recht nachdrücklich verjaget werden könne. Es ist nemlich von dem König Saul bekant, daß ein böser Geist ihn sehr unruhig gemacht, wieder dessen Tyranney er sich nicht besser helffen kunte, als durch die Davidische Harpffen-Kunst; dann wann nun der Geist GOttes über Saul kam, so nahm David die Harpffe, und spielete mit seiner Hand, so erquickte sich Saul, und war besser mit ihm, und der böse Geist wich von ihm. (a) Da muß man nun nicht gedencken, als ob der blosse Harpffen-Klang an sich selbsten so viel Krafft gehabt, dem Teuffel solchen Verdruß zu machen, daß er deßwegen die Flucht ergriffen; dann dieses wird niemand ohne Widerspruch beweisen können. Dazumahl nicht

(a) 1. Sam. XVI. 23.

icht kan gelaugnet werden, daß der Teuf-
el den Schall der musicalischen Instrumen-
en, wann man ihn, wie leider offt geschie-
et, zur Sünd und Eitelkeit mißbrauchet,
ich vielmehr zu einer Lock-Pfeiffen dienen
äst, wordurch er so manche Seele an sich,
nd ins Verderben ziehet, und mithin keinen
Eckel, sondern lauter Lust und Freud darob
hat: das aber ist viel glaubwürdiger, daß
David zu der Zeit, wann der Satan an-
gefangen zu wüten, schöne geistliche, und
auf gegenwärtigen Zustand sich schickende Lie-
der und Gedichte, in glaubiger Hertzens-An-
dacht gesungen, und die Harpffen darzu ge-
schlagen, wie dann auch sonsten in der
Schrifft das Singen und Harpffenschlagen
gemeiniglich zusammen gesetzt wird. (b)
Wann dann nun hierauf der Teuffel gewi-
chen, so hat ihn nicht so wohl die Harpffen,
als vielmehr die Davidische Hertz-Music,
und das andächtige Singen vertrieben. Und
weil dieses, wann es im Glauben geschiehet,
niemahl ohne sonderbahre Krafft und Wür-
ckung seyn kan, so ist es allerdiengs sehr gut,
wann man noch heut zu Tag, denen Be-
sessenen zum Trost, dem Teuffel aber zum
Trotz, allerhand Buß-Glaubens-Creutz-
und-Trost-Lieder, auch solche Gesänge mit
Andacht.

(b) conf. Psal. LXXI. 22. LXXXI. 2. 3. XCII. 2. 4
XCVIII. 5. 6.

Andacht anstimmet, worinnen GOTT insonderheit um Hülffe für die arme geplagte Creaturen angeruffen wird, zu welcher Gattung man auch die nachstehende Aric rechnen möchte:

* * *

JEsu, Hertzens-JEsu, höre des Besessnen Angst-Geschrey/
Mach ihn doch/ zu deiner Ehre, von des Satans Boßheit frey.
Eile, komm mit Hülff und Trost/ dann er hat dich Blut gekostt.
Du/ sonst niemand kan ihn retten von der Höllen Band und Ketten.

Laß dir doch zu Hertzen gehen seines Hertzens Bangigkeit;
Laß ihn wieder Freude sehen/ auf die lange Trauer-Zeit
Zürnest du dann fort und fort? und/ wo bleibt dein Gnaden-Wort,
Welches Hülff verspricht zu geben, denen, die in Nöthen schweben?

Hat schon dieser Leib voll Plagen es durch seine Sünd gemacht,
Daß ihm solche Jammer-Klagen/ dein Verhängnus zugedacht;

den-

Dennoch iſt uns wohlbekannt / daß du
deine Helffers-Hand:
Denen hertzlich gern wilt reichen, die ein
Hertz voll Glauben zeigen.

HErr! wir glauben / hilff dem Armen /
hilff / ach hilf! die Noth iſt groß.
JEſu! zeige dein Erbarmen / Heyland!
öffne deinen Schooß /
Daß diß hochbetrübte Kind, in demſel-
ben Ruhe find /
Und bey ſeiner Marter-Hitze unter dei-
nem Schatten ſitze.

Soltest du ihm diß mißgönnen? läßſt du
doch / aus lauter Gnad /
Dich den Hohenprieſter nennen, der Er-
barmnus mit uns hat.
Hoherprieſter! zartes Hertz! fühleſt du
dann nicht den Schmertz /
Der ihm Marck und Pein durchdringet /
und den Geiſt in Feſſeln zwinget.

Ja, du fühleſt / was ihn quälet, du empfin-
deſt ſeine Pein.
Nun ſo gieb ihm / was ihm fehlet / du
kanſt Artzt und Salbe ſeyn.
Hemme doch des Satans-Wut / und ver-
löſche durch dein Blut.

Alle

Alle Feuer-Pfeil der Höllen/ daß sie dein
Geschöpff nicht fällen.

Bist du doch darum erschienen/ aller-
liebster JEsu Christ!
Uns in unsrer Noth zu dienen, und das
was uns schädlich ist/
Ja des Truffels schlaue Werck'/ und der
Höllen Macht und Stärck',
Zu zernichten, und zu stöhren/ daß du
mögst dein Reich vermehren.

Drum laß uns auch jetzt empfinden deine
Krafft, und mach uns kund,
Daß du kanst den Satan binden; wirff
ihn in den Höllen-Schlund.
Ruffe: Teuffel fahre aus! dann ich will
mir dieses Hauß
Künfftighin zum Tempel weyhen, und
zu meinem Dienst verneuen.

Teuffel dir sey Trotz geboten; weiche/
weil es GOtt befihlt.
Fahre hin mit deinen Rotten/ dann des
Höchsten Ebenbild
Stehet nicht in deiner Macht: JEsus/
und die Engel-Wacht
Reißen es aus deinen Klauen; weiche,
GOTT läßt Hülffe schauen.

JEsu

JESU! ſprich hierzu das Amen; Nun
wir zweiffeln nicht daran /
Weil die Bitt in deinem Nahmen dir das
Hertze brechen kan.
Doch weil du am beſten weiſt / was
dir rechte Hülffs-Stund heiſt,
So ſteh' es in deinen Händen / wie, und
wann du Hülff wilt ſenden.

* * *

Wann man nun ſolche und andere geiſtliche Geſänge mit Mund und Hertzen, in ſtarckem Vertrauen auf GOttes Gnade und Barmhertzigkeit zum öfftern anſtimmet, ſo iſt kein Zweiffel, GOtt werde ſolche geiſtreiche Muſic ſich wohlgefallen laſſen, und zu rechter Zeit der Tyranney des Teuffels ein Ende machen. Als Herr Gerber mit dem ſchon mehrmahl erwehnten Zimmermanns-Weib, welches er vor beſeſſen gehalten, viel zu arbeiten hatte, probirte er unter andern auch das Singen, von deſſen Würckung er folgendes erzehlet: (c) Einsmahls, ſagt er, nahm ich meine zwey Töchterlein von 8. und 9. Jahren mit mir, als ich zu ihr gieng, und ließ die beyden Kinder, vor ihrem Behältniß,

(c) in den unerk. Sünden Tom. II. P. I. p. 580. ſq.

das Lied singen: Wie schön leuchtet der Morgen-Stern. Ob sie nun wohl sonst Tag und Nacht, und auch dißmahl unmenschlich schrie, so ward sie doch gantz stille, als sie die zwey Kinder höret singen, und hörete eine gute Weile zu. Als das Lied halb gesungen war, fieng sie an ach ihr lieben Engelgen, warum kommet ihr doch aus dem schönen Himmel, und singet mich garstigen Teuffel also an, ach gehet in euren Himmel, und singet den himmlischen Vatter an. Darauf ließ ich die Kinder gantz still wieder mit mir gehen, daß sie dißmahl nicht wuste, wer bey ihr gewesen. Wer siehet nicht hieraus die Krafft eines andächtigen Gesangs? indem ja diese singende Kinder dem Teuffel gleichsam den Mund verstopffet, und seine Arme gebunden, daß er nicht nach seiner sonst gewöhnlichen Raserey hat verfahren können.

§. CXLV.

Im Pabstthum hält man gar viel auf die sogenanten getauffte Glocken, dergestalt, daß man die ungezweiffelte Meinung davon hat, als ob durch deren Laut und Schall alle Teuffel und Teuffels-Gespenster verjagt werden könten. Diesen Aberglauben ließen die Papisten ins Ertz gießen, gleich als wann er werth wäre, verewiget zu werden; wie dann

hin

hin und wieder ſolche Glocken anzutreffen ſeyn, in welche man mit klaren Worten das eingegoßen findet, was ich allererſt geſagt habe. Zu Nidda im Heſſen ſoll eine hangen, woran die Schrifft zu ſehen: Laudo Deum verum, Satanam fugo, convoco clerum. Zu Butzbach zeiget man eine andere, mit der Inſcription: Sit aura pia, dum rogat iſta Maria. Eſt ſua vox Bambam, potens repellere Satan. Und zu Naumburg ſoll ſich eine finden, woran unter andern dieſe Worte ſtehen: Pello nociva, fugoque eadem Cacodæmones omnes. (d) Welche Lateiniſche Denck-Sprüche alleſamt nichts anders andeuten, als daß der Klang gedachter Glocken ſo wohl alles, was Schaden bringen kan, als auch inſonderheit die böſen Geiſter zu vertreiben pflege. Lutherus ſelbſten erzehlet, es habe ſich in der S. Ciliax Kirch im Cloſter zu Weimelburg, nicht weit von Eisleben begeben, daß ein Mönch, ein guter Zech-Bruder, nebſt andern Gauckeleyen, die er mit einem beſeſſenen Menſchen vorgenommen, auch dem Teuffel geboten, er ſolle ausfahren, wann man S. Ciliax-Glöcklein läuten würde, welches auch der arge Feind gethan, auf daß er das arme Volck in dem Wahn und Irrthum ſtärckete, das Glöck-

(d) vid. hæc & alia in M. Nicolai Eggers Diſp. de Campanarum materia & forma. p. 26. ſq.

lein wäre so heilig, daß der Teuffel von seinem Klang weichen müste, und also den Glauben an Christum gar vertilgete. (e) Man hat aber nicht Ursach diese Sache weitläufftig zu widerlegen; der Aberglaube entdeckt sich selbsten, zumahlen die von Christo zum Heyl der Menschen eingesetzte H. Tauff mit nichts mehrers könte mißbraucht, verunehret, und entheiliget werden, als durch die Glocken-Tauff, vor welcher, und vor dem Klang solcher Glocken selbsten, der Teuffel so gar keinen Abscheu hat, daß ihn vielmehr das alles nur desto hertzlicher freuet, jemehr Sünde damit getrieben wird. Und wann er sich auch stellet, als ob er vor gedachten Schall weichen müste, wie die erstangeführte Geschichte mit dem Ciliax-Glöcklein anzeiget, so thut er es, wie Lutherus wohl geurtheilet, zu seinem Vortheil, nemlich den Aberglauben zu stärcken; sonsten aber wird niemand gründlich darthun können, aus was Ursachen zwischen einem bloßen Klang und Schal, und zwischen dem Teuffel, eine so grosse antipathie seyn solle. Es wäre auch niemand, als den erste Christen, die weder Glocken noch getauffte Glocken gehabt haben, übler gesagt gewesen, wann sich unter ihnen ein Besessener gefunden, dafern sie keine andere und kräfftigere Mittel gehabt hätten, den Teuffel zu vertreiben. Und

was?

(e) vid. Portæ Pastoral. Luth. 332.

was? der Teuffel fürchtet ſich vor dem Schall der heiligſten Glocken ſo wenig, daß er vielmehr ſelbſten bißweilen Mößners Stelle vertretten; wie dann erzehlet wird, daß in einem Benedictiner-Cloſter, von der Congergation S. Mauri in Franckreich, der Teuffel 6. Jahr lang, alle Morgen früh um 2. Uhr, denen Mönchen zur Mette geläutet; (f) welches er nicht würde haben thun können, wann er einen natürlichen Eckel vor dem Klang getauffter Glocken hätte.

§. CXLVI.

Jedoch, ich laſſe nun dieſe Dinge fahren, von welchen ich deßhalben etwas weitläufftig geredet, ſo wohl, weil ich damit eine unrichtige Papiſtiſche Methode, Teuffel auszutreiben, zu wiederlegen zufälliger Weiß Gelegenheit gehabt; als auch weil dieſe Betrachtung ſelbſten mir zu meinem Endzweck und gegenwärtigen Vorhaben dienlich ſeyn kan. Ich halte nemlich mit guten Grund davor, daß alle im Pabſtthum befindliche getauffte tode Glocken miteinander das wieder den Teuffel nicht vermögen, was eine einige getauffte lebendige Glocke thun kan, ich meine einen andächtig ſingenden gu-

(f) conf. des Dietrichs, deſſen ſich die Röm. Kirche ſtatt der Schlüſſel Petri bedienet, Part. V. p. 97. ſq.

ten Christen, der dem Herrn in seinem Hertzen spielet, daß der Mund davon übergehet. Es ist kein Zweiffel, daß alle Teuffel zittern und zagen, wann man die Glocken zur Kirchen läutet, nicht um der Glocken willen, sondern weil damit ein Zeichen zur Predigt des Worts gegeben wird, welche ihnen ein Dorn in den Augen ist; wie vielmehr muß denen bösen Geistern ein Hertz-Stoß gegeben werden, wann der Schall eines beweglichen und glaubigen Gesangs in die Höhe steiget, wann das Hertz thönet, wann der Mund klinget, ja wann alle Gliedmassen eines singenden Christen lauter Davidische Harpffen sind, welche die annuthigste Concerte aus GOttes Wort spielen. Das muß ja gewißlich den Teuffel schröcklich verdriesen, und hingegen denen Besessenen zur Freude und Erquickung dienen. Nur wäre anbey zu wünschen, daß sie selbsten offt singen könten, so würden sie noch mehr die Krafft des Versleins empfinden: Wann ich in Nöthen bet und sing, so ist mein Hertz recht guter Ding. Doch, wann schon der Teuffel, aus GOttes Verhängnus, sie daran verhindert, so kan er es doch ihren mitleidigen Neben-Menschen nicht verwehren, deren andächtiges Gesang so wohl, als die brünstige Fürbitte für sie, der gütige GOtt an ihnen wird kräfftig und ersprießlich seyn lassen.

Von

Von der Krafft des Singens und der Seitenſpiele über Thiere und Pflantzen, ja ſo gar über unbeſeelte Steine, wiſſen die Heyden Wunder-Dinge zu erzehlen. Orpheus ſoll durch ſeine Leyer die Tyger und Löwen gezähmet, Amphion die Fiſche bezaubert, und an den Thebaniſchen Mauren die Steine rege gemacht haben. Pythagoras ſolle durch die Laute alle hefftige Gemüths-Regungen geſtillet, und durch die Flöte einen entrüſteten Jüngling an der Verbrennung eines Hauſes gehindert haben; ſo, wie Empedocles mit der Cither einen andern vom Mord, und Terpander den Pöbel vom Aufſtande abgehalten hat. (g) Wir haben aber nicht Urſach aus dieſen Erzehlungen, die allzu fabelhafft heraus kommen, viel Weſens zu machen, nachdem uns die Wahrheit beſſere Zeugniße von den nachdrücklichen Würckungen eines Harmoniſchen Thons an die Hand gibt. Daß die gifftige Stiche der ſchädlichen Spinnen, die man Tarantuln nennet, durch nichts anders, als durch einen dieſem Thierlein beliebigen Klang können gelindert und geheilet werden, iſt eine Sache, wovon die Erfahrung jederman überzeuget. (h) Wieviel die Chriſtliche Singekunſt bey

(g) Leg. Hrn. von Lohenſtenſtein Arminius &c. Part. II. p. 907.

(h) vid. Eraſm. Franciſci Schau-Bühne, Part. I. p. 672. ſqq.

Angefochtenen ausgerichtet, und wie mächtig sie dardurch von dem endlichen Untergang errettet worden, bezeugen nicht wenig glaubwürdige Begebenheiten. Unter andern erzehlet der seel. Scriver, (i) daß ein/ wegen seiner Armuth hochbetrübter, und mit der Verzweifflung ringender Mann, als er die gantze Nacht mit einem schweren Kampff zugebracht, und nunmehr vom Satan dahin geführet war, daß er seinen Degen ergriffen, und darein fallen wolte, durch seine Schwester, eine Gottseelige und andächtige Wittwe, die dißmahls von seinem Zustand nichts wuste, indem sie früh aufgewesen, und mit freudiger Stimme gesungen: Wer hofft auf GOtt, und dem vertraut, der wird nimmer zu schanden, u. s. w. getröstet, auf andere Gedancken gebracht, und dem zeitlichen und ewigen Tod aus dem Rachen gerissen worden. Eines gleichen Exempels gedencket er von einer adelichen Person, welche, als sie nun gäntzlich in den Gedancken stund, sie wäre ewig verlohren und verdammt/ und hätte keine Gnade mehr von GOtt zu hoffen, von jemand, so bey ihr war, das Lied: GOTT der Vatter wohn uns bey etc. gehöret, und darob solchen Trost empfunden, daß an statt der Traurigkeit ihr Hertz mit Freuden erfüllet worden, und sie seelig

(i) im Seelen-Sch. Part. IV. Conc. 14. §. 49.

lig von der Welt geſchieden. Noch eine Begebenheit will ich aus H. Schrifft anführen, welche gar ſchön zu erkennen gibt, wieviel ein andächtiges Geſang ausrichten könne. Als der König Joſaphat einsmahl mit einem dreyfachen Feind zu thun bekam, wobey er ſich ſelbſten ſehr fürchtete, doch aber ſeinem GOtt vertrauete; ſo hat er, da er ſich zum Streit gerüſtet, die Sänger an die Spitze des Heers geſtellet; und indem nun dieſe dancketen und lobeten, hat GOtt eine ſolche Hülffe geſendet, daß Joſaphat ohne Schwerdt-Schlag den Sieg davon getragen. (k) Dieſes alles habe deßwegen hieher ſetzen wollen, daß man nicht zweifle, es könne ein brünſtiges Geſang, weil es ſonſten ſo groſſe Dinge thut, auch der Wut deß Satans mächtiglich ſteuren und wehren. Dann hat das Singen wider den Teuffel bey den Angefochtenen gute Dienſte gethan, als geſagt worden, warum ſolte es nicht auch wieder den Teuffel bey den Beſeſſenen kräfftig ſeyn? es kan gewiß, beſſer als Orphei Leyer, den hölliſchen Tyger und Löwen zähmen, und ſeine gifftige Biße heilen. Nur aber, daß bey einem ſolchen Singen alle Zugehörden ſeyn, die ein chriſtliches und GOttwohlgefälliges Geſang ausmachen; Nur daß dieſe klingende Glocke, von dem Seil des Glaubens gezogen werde; dann ſo kan man das

(k) 2. Chron. XX. 21. ſqq.

Vertrauen zu GOTT haben, er werde sich endlich bewegen lassen, den Teuffel aus seinem Nest zu treiben, und dagegen sich mit Gnade und Trost dem geplagt gewesenen Menschen zu nähern, und in sein Hertz einzuziehen, so, wie Er auch ehedessen unter dem Schall der Music, des singens, lobens, und danckens, seinen öffentlichen Einzug in den Tempel gehalten hat. (l)

§. CXLVII.

Endlich möchte noch dieses, als das siebende Hülffs-Mittel, zur Austreibung des Teuffels, angemerckt werden / wann man die Besessene öffters communicirt, oder ihnen das Abendmahl des HErrn reichet. Es ist aber hierbey gleich anfangs zu erinnern, daß dieses nicht bey allen und jeden kan practicirt werden. Dann es möchte uns ein Heydnischer / unglaubiger und ungetauffter besessener Mensch unter die Hand kommen, der von Christo nichts weiß, kein Verlangen nach seiner Gnade hat / noch sich zu Ihm zu bekehren gedencket, sondern in seinem Unglauben verharret, und mithin Christi Lehre und Wohlthaten vor einem Spott hält; wie solte man einem solchen Christi Leib und Blut reichen können? würde man nicht die Perlen vor die Schweine werffen? Es könte auch

(l) l. c. cap. V. 13.

auch geſchehen, daß ein leiblich-Beſeſſener zwar getaufft wäre, und ſich einen Chriſten nennete, der aber zugleich auch geiſtlicher weiß vom Teuffel beſeſſen, und ein halsſtarriger und verſtockter Sünder wäre / bey dem ſich keine Reue, Buß, noch Glaube zeigete, ſondern der an derjenigen Boßheit, die der Teuffel durch ihn treibet, an allen heßlichen Thaten / ſündlichen und Gottsläſterlichen Worten, u. ſ. f. einen Wohlgefallen hätte / und ſolche ſeine ruchloſe Art auch auſſer dem Paroxyſmo zu erkennen gäbe; da wäre dann einem ſolchen das H. Abendmahl auch nicht mitzutheilen, ſondern man müſte vorher das Gebet um ſeine Bekehrung verdoppeln. Oder es könte ein Beſeſſener durch GOttes Zulaſſung ſo unglücklich ſeyn / daß er gar keine gute Intervalla hätte / ſondern immerzu Tag und Nacht vom Teuffel gequälet und geängſtiget, oder wenigſtens an ſeinen äuſſerlich- und innerlichen Sinnen allezeit ſo verwirret würde, daß er niemahlen etwas um ſich ſelbſten / und um ſeine Thaten wüſte, da müſte man ebenfalls ſo wohl bey einem ſolchen, als auch bey allen andern Beſeſſenen / zur Zeit ihres Paroxyſmi, mit der Communion innen halten. Dann es iſt ja aus dem Wort des Herrn bekant, wie nothwendig denen, die Chriſti Leib und Blut genießen wollen / eine rechtſchaffene Vorbereitung ſeye; wie bedächt-

dächtlich sie in ihrer Selbst-Prüffung verfahren / wie genau sie ihr Leben und Wandel untersuchen, wie schmertzlich sie das Böse bereuen, wie hertzlich sie um Christi willen Gnade bey GOTT suchen, und kurtz zu sagen, wie sorgfältig sie, auf die Ankunfft eines so hohen Gastes, ihre Hertzen reinigen, schmücken / und zieren müßen. Nun aber sind dieses einem Besessenen / der sich im Paraxysmo befindet, und mithin seinen Verstand nicht gebrauchen kan / lauter ohnmögliche Dinge; daher kan man ihn auch nicht communiciren, da man zumahl besorgen müßte, es möchte durch des Teuffels Boßheit das H. Sacrament auf eine schröckliche Art violirt und verunehret werden. Und also kan und darff man zwar den Besessenen gar wohl das H. Abendmahl reichen, aber nur solchen, die in wahrer Buße und Glauben stehen / und zu der Zeit, da sie vor dem Satan Ruhe haben / und ihrer Sinnen mächtig seyn. (m) Es ist auch sehr nöthig

(m) Verba, hanc rem magis illustrantia, quæ ex Tyræo citat, & approbat Dorscheus in Diss. de Obs. §. 39. huc transcribere non pœnitet; ita vero sonant: Quamvis obsessis communionem sacram porrigi posse dicamus; non dicimus tamen omnibus porrigendam, sed nec quovis tempore, quibus alioqui permitti potest, porrigendam. Obsessorum quidam sunt, quos ab ineunte ætate Dæmones possi-

tzig und nutzlich, daß man dieſe, ſo offt es möglich iſt, communicire; dann ſie ſind nicht
r Chriſten / und mithin verbunden, der Ord-
ung Chriſti nachzuleben, und die Heyls-Mit-
l nach ſeinem Befehl offt zu gebrauchen;
ondern ſie ſtehen auch, vor vielen tauſend /
ndern Menſchen in großer Gefahr und An-
chtung / und bedürffen alſo wohl, daß ihr
Glaube ermuntert, und ihr Hertz wieder die
Anfälle des Teuffels geſtärcket werde, wel-
ches durch den heilſamen und würdigen Ge-
uß des Leibes und Blutes JEſu Chriſti am
ſten geſchehen kan.

§. CXLVIII.

poſſiderunt, & moleſtare nunquam deſierunt, qui præter externam hominis formam vix quicquam hominis habent; hos, quia à beſtiis non multum dixerimus differre, à communione cenſemus arcendos. Adultorum hic eſt cibus. Poſtulat, ut nullus, niſi probatus, accedat. Quod cum in Obſeſſis deſideretur, non judicamus ad Dominicam Menſam illos admittendos. Sunt alii, qui tantas moleſtias à ſpiritibus non patiuntur, ſed quandoque requiem habent, ſibi interdum relinquntur; ſibi ſunt præſentes. Hi, quia hunc cibum ab alio valent diſcernere & ad eundem ſe cum reverentia ſuſcipiendum præparare, liberè poſſunt ad ipſum cum fructu percipiendum accedere; veruntamen tunc. temporis, quando Dæmones molliti non ſunt nec ulla Sacramento irreverentia timetur. add. Bechmanni Theolog. conſcient. p. 217

§. CXLVIII.

Wann nun dieses geschiehet, so ist leicht zu erachten, daß es den Teuffel und seinen höllischen Anhang schröcklich verdrießen muß. Er möchte gantz gewiß vor Zorn bersten, wann er siehet, und leiden muß, daß mit demjenigen, den er schon eine zeitlang dem Leibe nach besessen, und den er ewiglich als einen Fußhader zu gebrauchen gedachte, sich Christus so genau verbindet / daß Er selbst seine Speise und Tranck wird, daß der arme Mensch an GOttes Tisch sitzen darff, so herrlich gehalten wird, und der Gnade und Liebe seines Heylandes nach aller Lust geniessen, und mit Freuden rühmen kan: du, o GOtt! bereitest vor mir einen Tisch, gegen meine Feinde. (n) Mein Ertz-Feind, der Teuffel, gönnet mir keinen guten Bissen, Du aber füllest mich an mit den reichen Gütern deines Hauses; er thut mir alle Schmach an, Du aber erzeigest mir destomehr Ehre, und machest durch deine Verbindung mit mir, daß ich in GOttes und der Engel Augen nur desto herrlicher werde; er plaget mich, Du aber tröstest mich, er verwundet mich / Du aber heilest mich, er möchte mich zur Höllen stürtzen, Du aber führest mich gen Himmel; Dir sey ewig Danck dafür, daß Du, Trotz meinen Fein-

(n) Psal. XXIII. 5.

feinden, mir so wohl thust. Chrysostomus sagt, daß die Glaubige / wann sie von dem Tisch des Herrn kommen, als die Feuerspeyende Löwen seyn, für welchen die Teuffel erschrecken. (o) Man hat auch hieran zu zweiffeln nicht Ursach, dann ein würdiger Communicant wird mit so viel herrlichen Gnaden beschencket, die dem Teuffel nicht anderst als schröcklich seyn können. Es wird ja durch das H. Abendmahl sein Glaube gestärcket; je stärcker aber dieser ist, desto ohnmächtiger muß der Teuffel werden. Dem, der da glaubet, ist alles, und auch dieses möglich, den Teuffel zu vertreiben; (p) er kan sagen: was solte ich mich vor dem Satan förchten? wohnet doch durch den Glauben Christus in meinem Hertzen / der den Satan und Höllen-Pforten überwunden / der mich auch durch den Genuß seines Leibes und Blutes mit neuer Krafft und Stärcke ausgerüstet / wieder alle meine Feinde desto nachdrücklicher zu kämpfen. Um der Sünden willen hat der Teuffel, aus GOttes Zulassung, Macht über einen Beseſſenen; so muß dann dieser viel wieder den Satan gewinnen, wann er im Abendmahl dasjenige heilige Blut genieſſet, welches alle Sünden tilget / und alles wieder mit GOtt ver-

(o) vid. Scrivers Seelen-Sch. Part. III. Conc. VII. §. 21. sq.

(p) conf. Marc. IX. 23.

versöhnet, ja welches alle feurige Pfeile des Bößewichts, und das höllische Feuer selbsten auslöschet. Im Abendmahl küßet, herzet, und umarmet Christus einen Glaubigen, und vereiniget sich auf das genaueste mit ihm, dann wer sein Fleisch isset, und trincket sein Blut, der bleibet in Christo, und Christus in ihm. (q) Bey dem Genuß des Abendmahls dringen sich ohne Zweiffel die H. Engel häuffig herzu / welche Lust haben, dieses Geheimniß und Wunder der Liebe GOttes einzuschauen, (r) und sich eine Freude machen, denen zu dienen, die JEsus, den sie anbeten, mit solchen Herrlichkeiten begabet / wodurch ihnen auch die Erde zum Himmel gemacht wird. Wo nun Christus Platz nimmt, wo so viele gute Engel sich befinden, und wo man den Himmel selbsten antrifft, da muß nothwendig der Teuffel seine Gewalt verlieren, oder völlig weichen. Darum hält man billich davor, daß der öfftere Genuß des H. Abendmahls einem Besessenen zur Vertreibung des Teuffels eine recht nachdrückliche Hülffe gewähren könne.

§. CXLIX.

Ich könte noch mehr Mittel anzeigen, welche zur Beförderung der Ausfahrt des Teuf-

(q) Joh. XVI. 56.
(r) 1. Petri. I. 12.

Teuffels behülfflich und dienlich ſeyn könten; allein es würde zu weitläuffig ſeyn, wann wir noch ferner ſonderbahre Betrachtungen darüber anſtellen wolten, dazumahl alle H. H. Verrichtungen und Ubungen der Gottſeeligkeit hieher müſten gerechnet werden. Ich laſſe es alſo bey dem bisherigen bewenden, wiederhohle aber das noch einmahl, daß der allerſtärckſte und glückſeeligſte Kämpffer wider den Teuffel ein rechter Beter ſey, als in welchem, gleich als in einem Centro, alles was gut, heilig, chriſtlich, und GOtt gefällig iſt, zuſammen kommet, welches dem Teuffel nothwendig bang machen, und ihn in die Enge treiben muß. Indeſſen iſt doch aus der Erfahrung bekant, daß der Teuffel, ob man wohl mit Beten und Flehen, und andern heiligen Ubungen ſich alle Tage eyfrig erfinden läßt, nicht allemahl ſo geſchwind weichet, als man wünſchet, und von GOtt hoffet. Zu den Zeiten Chriſti und der Apoſtel war es viel geſchwinder geſchehen, da offt auf einem einigen Winck oder Wort der Teuffel augenblicklich die Städte des menſchlichen Leibs raumen muſte. Auch kan man nicht laugnen, daß manchmahl im Pabſtthum ein einiger Teuffels-Banner, dem äuſſerlichen Anſehen nach, viel eher mit dem Teuffel fertig geweſen, als wann viele Evangeliſche Chriſten im Geiſt und in der Wahrheit lange beten.

Man möchte also wohl fragen, warum jetziger Zeit der Teuffel so hartnäckig / und viel schwerlicher zu vertreiben sey / als ehedessen? Ich will aber hierauf nicht mit meinen, sondern mit des seeligen Lutheri Worten antworten, „welcher sagt: „Es lässt sich der Bößewicht zu „unserer Zeit, da das Liecht des Evangelions „scheinet, nicht so austreiben, wie im Pabst„thum, da er sich stellet, als führe er aus, „wann er beschworen ward, weil er uns nicht „so äffen und bethören kan, wie vor dieser „Zeit; (da er nemlich auch Gelegenheit hatte, den Aberglauben mit seiner Ausfarth zu stärcken, um deßwillen er gar gerne einen Menschen fahren lassen / daß er hundert und „mehr Seelen dagegen gewinnen möchte) Ja „er beweißt zur letzten Zeit seine höchste Macht „und List / spielet, und gauckelt nicht wie vor„mahls im Pabstthum, wie man dann an denen „Leuten wohl siehet, die zusehens ärger wer„den, und doch Christen wollen seyn, und „vom Evangelio viel wissen zu reden. „Dagegen stellet sich Christus allerding „schwach, läßet die Gottlosen in ihrem Für„nehmen fortfahren, und nimmt sich, wie es „scheinet, seiner kleinen Heerde nicht an. Da„raus ich abnehme und schliesse, daß unsers „lieben HErrn Christi selige Erscheinung und „Zukunfft nicht ferne muß seyn, da Er wiede„rum seine Göttliche Krafft wieder den Teuf-

fel,

„fel, und seine Schuppen, sehen lassen / und „beweisen wird; Er läßt ihn jetzt wohl aus„hossen / biß zu seiner Stunde. Der Schalck „hat das Messer wohl abgewezt an den Ertz„Vättern, vor und nach der Sündfluth; „Item an den Propheten, Christo, den „Apostuln und ihren Jüngern; wir sind das „letzte und schwächste Häufflein, ja die Hefen „gegen ihnen zu rechnen, und können derohal„ben ihnen kaum das Wasser reichen / denn „nirgend so ein gewiß Erkäntnus, fester Glau„be / hohe Erleuchtung, grosse Weißheit, „Heiligkeit, Beständigkeit und Krafft, dem „Teuffel zu wiederstehen, und die Ungnade und „Zorn der argen verdammten Welt zu ver„achten, in uns / als in ihnen gewest ist. Doch „hoffe ich, daß Christus in und durch uns, „so am allerschwächsten sind, den mächtig„sten, gifftigsten, und grimmigsten Feind „überwinden werde.„ (s) Sonsten aber können auch andere Ursachen angenommen werden, warum GOtt auf unser Gebet nicht allemahl den Teuffel gleich vertreibet. Es kan seyn, daß die Besessene selbsten schuldig daran seyn / welche etwan, in denen Viertelstunden und Zeiten, daran ihnen GOtt vor der Wut Ruhe gegönnet, die Abscheulichkeit ihrer Sünden, um derentwillen sie in diß Unglück gerathen, nicht bußfertig genug erkennen und

(s) vid. Portæ Pastorale Luth. 333.

bereuen; darum Er, biß auf mehrere Besserung billich mit der Hülff innen hält. Oder es fehlet noch bey ihnen, und bey denen für sie bittenden Mit-Christen, an der rechten Art des Gebets; man betet wohl/ aber vielleicht allzumißtrauisch und kleinglaubig, kaltsinnig und nachläßig; welches dann auch muß verbessert werden, wann GOtt thun solle/ was wir haben wollen. Oder es will GOtt durch die Verzögerung seiner Hülffe eine Prüffung anstellen/ ob man auch im Creutz Gedult haben, und Ihme doch als einem Vatter kindlich vertrauen kan/ wann er sich schon bißweilen in einem Grausamen verstellet. Manchmahl aber hat der wunderbahre GOtt, wann Er den Satan nicht so geschwind verjaget, als wir wünschen, nach seinen unerforschlichen Wegen, auch seine geheime und verborgene Ursachen, denen wir, die wir von gestern her seyn, nicht befugt seyn nachzugrübleu; vielmehr schicket sich vor uns, daß wir in heiliger Demuth die Hand auf dem Mund legen, und GOtt stille halten, der es endlich wohl machen wird, und im übrigen in allen seinen Thaten und Wercken gerecht und heilig bleibt. Der seel. Dorscheus (t) sagt: Quemadmodum obsessionis causa occulta esse potest, ita dilationis causa sæpenumero est occulta, licet non sit injusta; d. i. wie uns die Ursach verbor-

(t) in Diss. de Obs. §. LXI.

borgen seyn kan, warum GOtt über diesem und jenem die leibliche Besitzung verhänget, also ist es auch öffters unbekant, warum GOtt seine Hülffe in diesem Fall aufschiebet, ob er wohl hierinnen niemahl ungerecht handelt.

§. CXLIX.

Wann es nun aber mit der Ausfarth des Teuffels so gar langsam hergehet, dergestalt, daß ohnerachtet alles eyfriges Bittens und Betens, doch die erwünschte Erhörung von einer Zeit zur andern verschoben wird, so fragt sich, was dann da zuthun sey? Würde man da einen verruchten Welt-Menschen/ der GOtt und seine Wege nicht kennet, noch Ihm zu vertrauen begehret, um Rath fragen/ so würde er ohne Zweiffel die Antwort ertheilen: Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo, d. i. wann GOtt nicht helffen will, so mag der Teuffel helffen; er würde uns zu den Zauberern und Hexen-Meistern weisen, daß wir uns ihrer Schwartzen-Kunst bedienen, und zugeben solten, daß ein Teuffel den andern austreibe. Der menschliche verdorbene Sinn ist auch gar sehr darzu geneigt, daß er in grossen Trübsahlen gerne alle Mittel annimmt, sie mögen recht oder unrecht/ Göttliche oder teuffliche seyn, wann nur Hoffnung

zur Hülffe da ist. Allein wie höchst sündlich gefährlich und unverantwortlich dieses sey und mithin, wie ernstlich man dergleichen verfluchte Wege / Hülffe zu suchen / zu verabscheuen habe, ist nicht nöthig anjetzo zu wiederhohlen / nachdeme ich schon oben, als ich von der unrechtmässigen zauberischen Art, Teuffel auszutreiben, geredet, mit genugsamen Gründen davor gewarnet habe. Ein anderer, der sich noch ein Gewissen machte, auf gedachtes Exeremum zufallen, könnte einen andern Rath geben / und sagen, weil doch das Pabstthum von seinen Exorcisten bekant sey, welche manchmahl wieder den Teuffel in den Besessenen gute Dienste gethan, so solle man es probiren, und einen solchen Teuffels-Banner zur Hülffe begehren, damit der Satan auf ein und andere Art zu weichen gezwungen werden möchte. Wenigstens ist dieses der Papisten, wann sie hören, daß sich unter Lutheranern solche Trauer-Fälle begeben, hertzlicher Wunsch, daß wir uns ihres Dienstes gebraucheten, in Hoffnung / daß wir auch, wann ihre Arbeit wohl von statten gegangen, mehrere Neigung zu ihrer Religion haben würden. Der seel D. Dannhauer hat wieder einen solchen Papistischen Rathgeber seinen Scheid- und Absag-Brieff geschrieben, dessen eigentlich hieher gehörige Worte er auf

fol-

„folgende Art anführet: (u) Es wäre ja, sagt „der Cöllnische Priester, vernünfftig und weiß„lich gehandelt gewesen / daß man das beses„sene Töchterlein den Catholischen untergeben „hätte, und also vom Teuffel lassen erledigen. „Wann ich den Eltern dieses Töchterleins zu „rathen hätte, so wäre meine Meinung, daß „sie Catholische Priester und Diener des „Worts, in ihr Hauß kommen liessen, und „erstlich von den Dienern am Wort begehr„ten, daß sie ihre besessene Tochter vom Teuf„fel erlösen wolten, und wofern sie solches „würden abschlagen und bekennen, daß sie es „nicht könnten / sich alsdann zu den Catho„lischen Priestern wenden / und denselben ver„hiessen, daß sie ihr Töchterlein im Catholi„schen Glauben wolten lassen auferziehen, „wann sie vom bösen Geist erledigt würde. Uber welcher Worte gedachter Herr Dannhauer dieses kurtzgefasste und artige Urtheil gefället: „Ἐχθρῶν δῶρα δῶρα! sprechen die Griechen: „Feinds Gab, kein Gab, Feinds Rath, Un„rath; man kan unsers theils dieses Raths „wohl entrathen, bevorab, dieweil er in ei„nem halb dutzent Unvernunfften sich gnug„sam verrathet, und schamroth machet? „ (Welche Unvernünfften / und deren Wieder„legung in angezogener Stelle weiter können

(u) cit. Scheid- und Abs. Br. p. 343.

nachgelesen werden.) Man muß auch, wann man die Sache genau überleget, dem Dannhauerischen Ausspruch allerdings Beyfall geben. Ein rechtschaffener Lutheraner, und guter Evangelischer Christ, der seiner Sachen aus GOttes Wort gewiß ist, und von der unnützen Syncretisterey einen Abscheu hat, wird sich nimmermehr bewegen lassen, daß er sich zu dem Päbstthum wenden und Päbstliche Hülffs-Mittel suchen solte, wann etwan GOtt sein Gebet nicht alsobald erhören, noch ihm helffen wolte. Ja, wann man uns auch mit Einnehmung der Catholischen Religion verschonete, so könnte man doch keines weges seine Zuflucht mit gutem Gewissen zu einem Päbstlichen Exorcisten nehmen. Dann wir würden damit alle diejenige Gauckeleyen und alle abergläubige und wieder Gottes Wort streitende Ceremonien, die sie bey Austreibung der Teuffel vorzunehmen pflegen, approbiren, welches schon sündlich ist; ja wir würden auf solche Art die gantze Papistische Religion stillschweigend billigen, unsere wahre Evangelische Religion aber verdächtig machen, als ob in derselben nicht Trost und Hülffs-Mittel genug in allen Nöthen und Trübsahlen anzutreffen wären. Um dieser Ursachen willen, hat man sich nothwendiger Weiß vor einer solchen Collusion mit den Papisten zu hüten,

ten, zumahlen uns Paulus (x) ermahnet: ſehet auf die, die da Zertrennung und Aergernus anrichten / neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denſelbigen; und Johannes uns erinnert: (y) So jemand zu euch kommt, und bringet dieſe Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hauß. (z)

§. CL.

Weil nun dergleichen und andere verbotene Wege Hülffe zu ſuchen, von uns mit allem Ernſt müſſen vermieden werden, ſo fragt ſich, was dann ſonſten, bey anhaltender Wut des Satans zu thun ſey? Paulus gibt uns den kürtzeſten und beſten Rath / wann er ſagt: (a) Haltet an am Gebet; auch David, welcher uns zuruffet: (b) Harre des HErrn, ſey getroſt, und unverzagt, und harre des HErrn. Nemlich / wie GOtt bey allen leiblichen Anfechtungen den Hülffs Termin bloß allein nach der Regel ſeines allweißen Raths und Willens ſetzet / und nicht nach unſerm Willen und Meinung; alſo hat Er auch bey der ſchweren Trübſahl der leiblichen Beſitzung ſeine Stund und Zeit, und will die

(x) Rom XVI. 17.
(y) 2 Epiſt. v. 10.
(z) conf. etiam Dorſchei Diſſ. de Obſeſſ. §. 66.
(a) Rom. XII. 12.
(b) Pſal. XXVII. 14.

Ehre haben, daß wir Ihme da allein sollen machen lassen, wann es uns wohl gehen solle. Da ist uns nun Gedult noth, auf daß wir den Willen GOttes thun, und die Verheissung empfahen. (c) Das Vertrauen müssen wir nicht wegwerffen, noch kleinmüthig, noch zweiffelhafft, oder gar verzweifflend werden. Das wäre dem Teuffel Wasser auf seine Mühlen, damit würde man ihm einen Strick in die Hand geben, womit er auch die Seele könte erwürgen, da er vorher nur den Leib in seiner Gewalt gehabt. Nein, man hat nicht Ursach, dem Teuffel hierinnen etwas zu gefallen zu thun; wolte er jemand wegen der Göttlichen Verzögerung an der Gnade und Hülffe GOttes zweiffelhafft machen, so kan man ihm getrost antworten: Ich harre des HErrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort, meine Seele wartet auf den HErrn, von einer Morgen-Wache biß zur andern; (d) Ich will des HErrn Zorn tragen, dann ich habe wieder Ihn gesündiget, biß Er meine Sache ausführe, und mir Recht schaffe, Er wird mich ans Licht bringen, daß ich meine Lust an seiner Gnade sehe; (e) Warum betrübst du dich meine Seele / und bist so unruhig in mir? harre auf GOtt, dann ich werde

(c) Ebr. X. 36.
(d) Psal. CXXX. 5. 6.
(e) Mich. VII. 9.

werde Ihm noch dancken, daß Er mir hilfft mit ſeinem Angeſicht. (f) Wolte man ſagen, man habe aber ſchon lang gebeten, und helffe doch nichts; ſo antworte ich: iſt das Gebet ohne Buſſe und Andacht geſchehen, ſo iſt es freylich verlohren, und wird in Ewigkeit nichts helffen; hat aber Brunſt, Glauben und Vertrauen das Gebet belebet, ſo iſt gewiß keine Sylbe davon zu Grund gegangen, GOtt zehlet alle der Glaubigen Seufftzer und Thränen, und läſſt ſie zu ſeiner Zeit ein reichliches Intereſſe davon genieſſen. Indeſſen muß man niemahln dencken, daß man genug gebeten habe, ſondern daß man darinnen ohne Unterlaß fortfahren müße/ dann deßwegen verzeucht GOtt mit ſeiner Hülffe. Die beſte Artzeney hilfft nicht allemahl gleich, und auf den Augenblick/ da man ſie nimmt, ſondern ſie muß offt viele Tage und Wochen wiederhohlet werden, biß man eine erwünſchte Würckung davon empfindet. So iſt das Gebet der Glaubigen; je ſtandhaffter man damit anhält/ deſto nutzlicher iſt es, ob man wohl den Nutzen nicht gerad heute, ſondern erſt morgen ſpühret. GOtt thut gewiß allemahl auf unſer Gebet etwas, das uns gut iſt, wenn Er ſchon nicht jederzeit das thut, was wir meinen, und wünſchen. Paulus möchte gern von den Fauſt-Schlägen des Satans

(f) Pſal. XLII. 6.

tans befreyet seyn, und bittet deßwegen den HErrn dreymahl, d. i. offt und vielmahl: nichts destoweniger erlanget er nicht, was er will, bekommt aber doch etwas, über welches er nichts trefflichers hätte wünschen können, dann GOtt sagt zu ihm: Laß dir an meiner Gnad genügen, dann meine Krafft ist in den Schwachen mächtig. (g) Nun die Gnade GOttes verläst die Betende niemahl; verbirgt sie sich bißweilen, so kommt sie mit desto hellerem Strahlen wieder hervor, und diese verjagt endlich den Fürsten der Finsternuß, wann er sich schon im Menschen eine ewige Herberge eingebildet hätte. Der Gadarenische Besessene war von langer Zeit her vom Teuffel geplagt, doch kommt endlich JEsus, der das Seuffzen der Gefangenen erhöret, und macht ihn loß. (h) Jenes arme Weib hatte achtzehen Jahr einen Geist der Kranckheit, doch wird sie endlich von den Satanischen Banden befreyet. (i) Zu Stettin in Pommern hat sich zugetragen, daß der Teuffel ein Mägdlein, Agnes genandt/ leiblich besessen, derselben den Leib aufgeblassen, und greulich zerstossen, das Angesicht geschändet/ ein Aug ausgerissen, beyde Arme voller scharffen Nadeln gesteckt, sie offt sichtbarlich von der Erden erha-

ben/

(g) 2. Cor. XII 8. 9.
(h) Luc. VIII. 27. sqq.
(i) Luc. XIII. 11. sqq.

den/ in der Lufft herum geſchleppet, auf hohe Kirchen-Gebäude geführet, und ins Waſſer geworffen; Und dieſes währete 21. Jahr lang, nichts deſtoweniger hat auch endlich zum Troſt dieſer elenden Perſon die Göttliche Hülffs-Stunde geſchlagen. (k) So iſts! man muß mit Gedult der Hülffe des HErrn erwarten, und indeſſen, biß ſie kommt/ will GOtt nicht nur von uns gebeten/ ſondern gleichſam mit Gebet gezwungen, ja ſo gar mit einem importunen anlauffen von uns überwältiget ſeyn. (l) Gehet die Gnaden-Thür nicht auf den erſten Stoß, ſo öffnet ſie ſich vielleicht auf den andern und dritten. Wir habens ja darzu nicht um GOtt verdienet, daß Er uns aufwarten muß, wann wir wollen; gnug iſts, wann Er aus Gnad und Barmhertzigkeit unſerer nicht gar vergißt. Scheinet es ſchon bißweilen von Anfang, als ob Er uns mit unſerm betenden Geſchrey wie die Hunde verſtoſſen wolte, ſo meint Ers doch nicht ernſtlich, Er iſt doch gut gegen den glaubigen Beter geſinnet; wer nur, wie das Cananäiſche Weib, ſich von ſeinem Beten nicht abſchrecken läßt/ ſondern zuverſichtlich damit fortfähret, der wird zuletzt ſo wohl wieder die Höllen-Pforten ſiegen, als gedachtes Weib vor ihre Tochter

wieder

(k) vid. M. Jac. Dan. Ernſts wohlangewendete Faſtnachts Woche, p. 110.

(l) Pſal. XXXIV. 6. conf. Luc. XVIII. 1. ſqq.

wieder den Teuffel Hülff erlangt hat. (m) Endlich kan man mit Freuden sagen: (n) Wohl dem, den du HErr züchtigest, und lehrest ihn durch dein Gesetz, daß er Gedult habe, wanns übel gehet, biß dem Gottlosen die Grube bereitet werde.

§. CLI.

Es pfleget hiernächst die Frage vorgelegt zu werden, ob man nicht, wie man aus besondern Kennzeichen die leibliche Inwohnung des Satans schliessen muß / so auch aus gewissen Merckmahlen ersehen könne, daß GOtt dem Besessenen geholffen habe, und der Teuffel gewichen und ausgefahren sey? (o) Dieses nun zu beantworten, hat man nicht Ursach zu glauben, daß GOtt seine Hülffe gantz und gar werde unbezeugt lassen; es dienet ja vielmehr nicht nur zur Verherrlichung des Göttlichen Nahmens, sondern auch zu Beschämung derer, die in dergleichen schweren Nöthen sich durch Mißtrauen, oder auf andere Art, an GOtt versündiget haben / wann man seine Wunder-Hand augenscheinlich spühren kan. Und dahin ziehlet David, wann er GOtt bittet: (p) thue ein Zeichen an mir, daß

(m) Matth. XV. 22. sqq.
(n) Psal. XCIV. 12. 13.
(o) conf. Dorschei Diss. d. obs. §. 65.
(p) Psal. LXXXVI. 17.

daß mir es wohl gehe, daß es ſehen, die mich haſſen/ und ſich ſchämen müſſen, daß du mir beyſteheſt, HErr! und tröſteſt mich. Es ſind aber die Kennzeichen der Ausfahrt des Teuffels nicht von einerley Gattung, ſo/ wie auch die obangeführte Merckmahle, woraus man einen Beſeſſenen erkennen will, unterſchieden ſeyn. Einige machen, daß man die Entweichung des Satans nur muthmaſſen kan; andere verurſachen eine nähere probabilitæt davon: die meiſten aber, oder vielmehr alle, die man beyzubringen pfleget, ſind ſo beſchaffen, daß ſie, wegen der unergründlichen Betrügereyen des Satans, keine ohnfehlbare Gewißheit geben können. Ich will etliche anführen, und kurtz davon reden. In der Hartmänniſchen Relation von den Döffingiſchen Beſeſſenen wird angemercket/ daß der Teuffel/ als er eben jetzt in der Ausfarth begriffen war, ſelbſten geſchrien: Adieu, ich muß jetzt fort. Da ſolte man nun meinen, daß man ein dergleichen Geſchrey wohl vor ein Merckmahl anſehen könne, daß die geplagte Perſon nun gewiß werde befreyet werden; und doch kan man ſo wenig darauf bauen, ſo gewiß man weiß/ daß der Teuffel ein Lügner iſt. Es wird auch in gedachter Relation, als ein Erfolg der Ausfarth des Teuffels, und als ein Merckmahl derſelben, angeführet, daß der ausfahrende Satan einen unnatürlichen

chen und abscheulichen Gestanck hinter sich gelassen; Nun findet man zwar auch sonsten viel Exempel, welche bekräfftigen wollen, daß der Teuffel allemahl, wann er hat weichen müssen, mit einem üblen Geruch seinen Abschied genommen; doch aber kan man auch damit nichts beweisen, daß der Teuffel ausgefahren sey, weil ja der böße Geist einen solchen Gestanck erwecken kan, wann er schon noch lange in dem menschlichen Leib seine Herberge behält. Man will auch dieses vor ein Merckmahl halten, daß der Teuffel einen Besessenen verlassen habe, wann die Gestalt einer Fliegen, Wespen, Sommer-Vogels, oder sonst eines Geschmeisses, aus dem Munde der geplagten Personen heraus flieget, als woraus man augenscheinlich die Ausfarth des Satans, der jene Gestalt angenommen, zu erkennen vermeinet. Wie dann von einer in Sachsen besessen gewesenen Schmidts-Tochter erzehlet wird, daß der Teuffel, nachdem er sie lange genug geplaget, und schröckliche Dinge aus ihr geredet, auf fleißiges und eyffriges Gebet ihrer Mit-Christen, sie verlassen müssen, und wie ein Schwarm Fliegen ausgefahren sey. (q) Allein weil der Satan in währender Besitzung dergleichen Gauckeleyen offt machet, und machen kan, so ist auch daraus

(q) vid. M. Casp. T.tii Theolog. Exempel-Buch. p. 182.

raus nichts zu verläſſiges zu ſchlieſſen. Es könte ferner als ein Zeichen der Ausfarth des Teuffels angeſehen werden, wann man plötzlich eine hefftige Alteration bey einem Beſeſſenen ſpühret, dergeſtalt, daß er als tod zur Erden niederfällt, weil dieſes nicht ſelten um eben die Zeit geſchiehet, da der Teuffel ihn verlaſſen muß, worauf er ſich aber bald wieder erhohlet, und geſund iſt; wie dann auch der Evangeliſt Marcus (r) von dieſem Umſtand Meldung thut / als der Teuffel von demjenigen Knaben ausgefahren, welchen die Jünger Chriſti nicht befreyen konten. Weil aber ſolche ſchnelle Veränderung der Beſeſſenen nicht nur zu der Zeit, wann der Teuffel ſie verläſt, ſondern auch öffters, wann er noch in ihnen wohnet / pfleget beobachtet zu werden; ſo iſt auch daraus eine ſchlechte Muthmaſſung zu ſchöpffen, daß der Satan gewichen ſey. Von gleicher Gattung iſt dasjenige Merckmahl, welches man aus der Beſchaffenheit der Angeſichter derer, die beſeſſen geweſen ſeyn, abnehmen, und glauben will, wann ſie nimmermehr ſo blaß-färbig ausſehen, ſondern ihre vorhin gehabte natürliche Farb und Geſtalt wieder bekommen, auch jederman frey und aufrichtig unter die Augen ſehen können, ſo ſeyn ſie von den Banden des

(r) c. XI. 26.

Satans befreyet. Dann ob sich schon hier von aus gedachten Umständen noch so zimliche conjecturen machen lassen, so hat man doch um deßwillen keine Gewißheit, weil solche Intervalla, und Angesichts-Veränderungen, sich auch in währender Besitzung ereignen können. Das wahrscheinlichste Kennzeichen der Ausfarth des Teuffels mag wohl dieses seyn, wann der Besessenen Qual und Marter des Leibes ein Ende hat, und man lange Zeit nichts mehr davon spühret; dann wie die leibliche Plagen allezeit unzertrennlich mit der leiblichen Besitzung verbunden seyn, so, daß, wo jene sich nicht äussern, auch auf diese kein Schluß kan gemacht werden, also kan man im Gegentheil wahrscheinlich sagen, daß der Teuffel müsse gewichen seyn, wo die Leibes-Schmertzen aufhören; wobey sich der bekante Philosophische Canon: cessante effectu, cessat causa, wohl appliciren läst.

§. CLII.

Nichts destoweniger gründet sich auch dieser Schluß nur auf eine Probabilitæt, und auf keine Gewißheit. Dann es kan ja auch unter dem anscheinenden Ende der Leibes-Marter eine teuffliſche Schalckheit verborgen seyn, wordurch die Hölle so wohl den Besessenen / als auch diejenige, die biß daher mit eyfrigen Gebet für ihn gestritten, in Sicherheit

heit ſtürtzen, ſie von ihren heiligen Ubungen abhalten, und mithin zu wegen bringen will, daß er deſto ungehinderter, ſeine Wohnung in der armen Creatur behalten möge. Woraus und auch aus dem, was in dem vorhergehenden §pho geſagt worden / wenigſtens ſo viel erhellet, daß man ſich wegen der geſchehenen Ausfarth des Teuffels / in ſeinem Urtheil nicht übereilen noch allzugeſchwind etwas gewiſſes davon ſagen ſolle. Dann der Satan kan ſich ja ſtellen / als ob er ausgejaget, gefangen und gebunden ſey, nur damit er uns in ſein Garn jagen, fangen, binden, und ſeiner Botmäßigkeit unterwerffen möchte. Da hat man alſo Urſach / ſich wohl in acht zu nehmen, und im Guten nicht laß zu werden, wann auch der Teuffel ſeine Wohnung verlaſſen zu haben ſcheinet. Vielmehr muß man mit allen Ubungen der Gottſeeligkeit, und abſonderlich mit einem glaubigen Gebet, deſto eyfriger anhalten, je weiter wir den Teuffel von uns hinweg wünſchen. Daher der ſeel. Dorſcheus, in kurtz zuvor angezogener Stelle, recht ſaget: ratius eſt, preces prorogare, quam ante tempus abrogare, d. i. es iſt beſſer / man fahre mit dem Gebet fort, als daß man deſſelbigen vor der Zeit müde wird; zumahlen, da man im Guten nicht zu viel thun kan. Ja, um ſo viel mehr hat man darinnen allen Fleiß anzuwenden, weil es gewiß iſt, daß der Teuf-

sel denen am meinsten nachsetzet, sie wieder in seine Gewalt zu bringen, die er schon einmahl unter seinen Klauen gehabt hat. Der Heilige Geist nennet den bösen Geist einen Jäger, (s) weil er nemlich, gleich einem Jäger, der Tag und Nacht auf das Wild lauret, nichts anderst dichtet und dencket, als wie er mit tausenderley Netzen und Stricken Menschen fahen, sie mit seinen feurigen Pfeilen schiessen, und ins Verderben bringen möge. Es kommt ihm aber das Prædicat eines Jägers in keinem Fall besser zu, als eben in dem, von welchem wir reden. Dann wie ein Jäger demjenigen Wild viel fleissiger und sorgfältiger nachforschet, welches ihm schon einmahl aus dem Garn entwischet, als welches er noch niemahl darinnen gehabt; also läst wahrhafftig auch der Satan sich keine Mühe dauren, das wieder zu bekommen / was er verlohren. Er gleichet in diesem Stück dem Gottlosen König Pharao, welcher die Kinder Israel damahls am hefftigsten und grimmigsten verfolgte / als sie aus seinem Land gezogen waren. (t) Dieses hat ohne Zweiffel jener Gadarenische Besessene erwogen, und daher wieder die Wut, und neuen Anläuffe des Teuffels Schutz und Hülffe gesucht, da ihn kaum der Teuffel verlassen hatte; dann so bald er seines beschwerlichen

(s) Psalm. XCI. 3.
(t) Exod. XIV. 5. sqq.

lichen Gaſtes loß war, bate er Chriſtum, daß Er ihm erlauben möchte, bey Ihm zu bleiben, (u) wohlwiſſend, daß er in der Gegenwart, und unter dem allmächtigen Schirm ſeines Erlöſers wieder alle fernere Anfechtungen an ſicherſten, auſſer dem aber denen teuffliſchen Nachſtellungen beſtändig unterworffen ſeyn würde. Da auch Chriſtus ſelbſten zu dem Teuffel, den Er aus jenem Knaben getrieben, ſagte: du ſprachloſer und tauber Geiſt, Ich gebiete dir, daß du von ihm ausfahreſt, und fahreſt hinfort nicht in ihn; (x) ſo gibt Er damit ebenfalls deutlich zu erkennen, daß der Teuffel zwar könne verjagt werden, der aber doch allezeit begierig und geſchäfftig ſey, den Menſchen aufs neue zu beſitzen.

§. CLIII.

Noch eine klärere Anzeigung deſſen „finden wir beym Evangeliſten Luca, (y) da „unſer Heyland ausdrücklich ſagt: wann der „unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausfähret, ſo durchwandelt er dürre Stätte, ſuchet Ruhe / und findet ihr nicht, ſo ſpricht „er: ich will wieder umkehren in mein Hauß, „daraus ich gegangen bin; und wann er

(u) Luc. VIII. 38.
(x) Marc. IX. 25.
(y) cap. XI. 24-26.

„kommt/ so findet ers mit Besemen gekeh-
„ret und geschmücket: dann gehet er hin, und
„nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind,
„dann er selbst; und wann sie hinein kommen,
„wohnen sie da/ und wird hernach mit dem-
„selbigen Menschen ärger, dann vorhin. „
Wie nun diese Worte das brünstige Verlangen des Satans den Menschen aufs neue zu besitzen, und die Möglichkeit, es bewerckstelligen zu können/ offenbahrlich an den Tag legen; also ist kein besessen gewesener Mensch sicher, daß er nicht wieder könte besessen werden: auch so gar die Fromme sind diesem Recidiv unterworffen, wann es GOTT über sie verhängen will. Ich kan mir zwar leicht einbilden/ daß einige dafür halten werden, sie könten meinen letzteren Satz aus eben dem obgedachten Spruch Christi wiederlegen, und beweisen, daß der Teuffel nicht wieder in die Fromme fahre, sondern nur in præfractos Peccatores, oder solche/ welche neuerdingen vorsetzlich und muthwillig gesündiget haben; wie dann die gemeine Erklärungen erwehnter Worte, unter denen mit Besemen gekehrten und geschmückten Häusern, solche Menschen verstehen, welche mit dem Besen der Wollust des Müssiggangs, der Sicherheit und Unachtsamkeit, Geist, Wort und Glauben gleichsam aus ihren Hertzen gefeget, und diese durch allerhand Laster zu einer solchen Wohnung

tung geſchmücket, wie es der Satan gerne wünſchet; daß alſo nach dieſer Auslegung, freylich nur ſolche dem Teuffel aufs neue unterwürffig gemacht würden, welche, nachdem ſie entflohen ſind dem Unflath dieſer Welt, ſich wieder in denſelbigen geflochten, als Hunde wieder gefreſſen, was ſie geſpeyet / und als Säue ſich nach der Schwemme wieder im Koth gewältzet haben. (z) Nun muß man allerdings ſagen, daß dergleichen hundiſche und ſäuiſche Leute, wie ſie der Geiſt GOttes nennet, am erſten fähig ſeyn, ihren alten heßlichen Gaſt wieder zu beherbergen, auch werth, daß ſie aufs neue von ihm geplaget und gemartert werden. Aber daraus folget noch nicht / daß ein beſeſſen geweſener Frommer nicht wieder auf GOttes Zulaſſung, in dieſes Unglück gerathen könne. Wenigſtens iſt es gewiß, daß der Teuffel denen Frommen und wahrhafftig bekehrten Hertzen hefftiger nachſetzet, als denen Gottloſen. Wann er nun durch GOttes unerforſchliche Verhängnus ſeinen Zweck erreichet, und den Leib eines Frommen abermahl beſitzet, ſo kan GOtt darüber ſo wenig mit Recht getadelt werden / als wenig ein Gottsfürchtiger Menſch wider GOTT murren kan, und wird; wann Er ihn, wie es offt geſchiehet, in eine ſchon ausgeſtandene be-

(z) 2. Petr. II. 20. ſqq.

schwerliche Kranckheit recidiv werden läßt. Daß es aber geschehen könne, beweise ich mit eben dem Ausspruch Christi, der zu Anfang dieses Sphi angeführet worden/ und welcher mehr vor mich, als wider mich ist. Dann es treibt uns keine Noth, daß wir gerad, nach der gewöhnlichen Erklärung, durch οἶκον σεσαρωμένον καὶ κεκοσμημένον einen solchen Menschen verstehen, der sich dem Satan zu gefallen mit Lastern schmücket, oder besudelt; vielmehr kan, eigentlicher zu reden, ein mit Besemen gekehrtes und geschmücktes Hertz dasjenige seyn/ welches sich täglich mit dem Besen einer ungeheuchelten ernstlichen Busse zu reinigen, und sich mit allerhand aus dem Glauben fliessenden Tugenden zu zieren, und GOtt zu gefallen bemühet ist, oder es kan, kürtzer zu sagen, einen gerechtfertigten, und in der Heiligung stehenden Menschen bedeuten. Und zu diesen Gedancken veranlasset mich nicht nur die Autoritæt eines gelehrten und trefflichen Theologi, (a) sondern die Wahrheit der H. Schrifft selbsten. Dann bey dem Evangelisten Luca, (b) da Christus sein Verlangen nach der Menschen Bekehrung

(a) B. D. Buddei, qui in Theolog. Mor. Part. I. cap. II. §. XXVI. not. * ait: Servator ipse dicit, Diabolum reverti in domum scopis purgatam & ornatam, hoc est, hominem justificatum sanctificatumque, Matth. XII. 44.

(b) cap. XV. 8.

rung zeigen will, kommt das Gleichniß vor, von einem Weib / welches einen Groſchen verlohren, und nicht nachgelaſſen, biß ſie denſelben gefunden, und deßwegen ein Liecht angezündet, und das Hauß ausgekehret; allwo eben auch das Griechiſche Wort σαρόω gebrauchet wird, welches, wie in unſerer vorhabenden Stelle, ſo viel heiſſet, als mit Beſemen kehren. Nun wird allhier unter der Redens-Art, das Hauß auskehren, nach der gemeinſten Auslegung nichts anders verſtanden, als eine Sorgfalt, das menſchliche Hertz von dem Unflath der Sünden zu reinigen, damit das unter dieſem Wuſt verborgen geweſene Ebenbild GOttes wiederum zum Vorſchein kommen möge. (c) Mithin will auch Lucas in dem zuerſt angezogenen Ort mit dem Hauß, das mit Beſemen gekehret und geſchmücket iſt, ohne Zweiffel ſonſt nichts andeuten, als ein gereinigtes, bußfertiges, und GOtt zum

(d) B. Cunr. Theodoricus in Analyſi Log. Evangel Domin. Dom. III. p. Trin. ſuper h. l. dicit: Mulier quærens drachmam eſt Chriſtus in Eccleſiæ miniſterio Concionatorum verbi opera ad hanc rem utens; qui quærunt drachmam accenſa Lucerna prædicatione verbi Evangelii, quod eſt Lucerna pedibus noſtris, Pſal. 119. Verrunt domum verriculo legis, ipſos peccatores increpando, & peccata ipſorum arguendo. Quibus verbis ſummum eorundem ſtudium ad convertendos peccatores variis effectis demonſtratur.

Tempel geweyhetes Hertz, oder wie Paulus redet, (d) einen frommen Menschen, der den alten Sauerteig ausfeget, daß er ein neuer Teig seyn möge. Wann dem so ist, wie es dann, um angezogener Ursachen willen / ohne Verletzung der Aehnlichkeit des Glaubens gar wohl seyn kan, so erhellet klar, daß auch die Frommen wieder in das Unglück der leiblichen Besitzung zuruck fallen können.

§. CLIV.

Ich habe aber diese Gefährlichkeit zu keinem andern Endzweck vorgestellet, als zu zeigen, wie hohe Ursach man habe, wann der Teuffel einmahl gewichen, sich der Sicherheit zu entschlagen. Dann geschiehet das am grünen Holtz / oder kan der Teuffel wieder die Meisterschafft über den Leib eines Frommen bekommen, was will am dürren werden? oder, wie vielmehr werden sichere und Gottlose Menschen sich diesem Unglück bloß geben? So GOtt, nach seinen unerforschlichen Wegen, bißweilen zuerst an seinem Hause mit seinen Gerichten anfängt, was will es für ein Ende werden mit denen, welche dem Evangelio GOttes nicht glauben? und so der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen? (e) Doch habe

(d) 1. Petr. IV. 17. 18.

de ich, da ich bewiesen / wie gefährlich die Fromme daran seyn, nur von dem geredet / was bißweilen geschehen kan, wann es GOtt, zu desto besserer Beförderung ihrer Seelen Heyl, vor nutzlich erachtet, nicht aber / als ob es allezeit geschehen müsse. Es ist etwas seltenes, wann ein Gottloser in den erschröcklichen Jammer der leiblichen Besitzung recidiv wird, warum solte dann GOtt die Seinige vor solchem Unglück nicht behüten? Er ist ja kein Tyrann, sondern der Frommen Vatter, welcher, wann Er seine Kinder einmahl unter seiner Zucht-Ruthen gehabt, und bey ihnen Besserung verspühret, sich leicht erbitten läst / daß Er nicht zum andern mahl darnach greiffet. Darum ist, wie schon gedacht worden, hoch vonnöthen / daß derjenige, der einmahl aus der Gewalt des Teuffels errettet worden, damit ihn GOtt ins künfftige davor bewahre, im Gebet immer anhalte, daß er im Glauben stärcker, in der Liebe brünstiger, in allem guten eyfriger und standhaffter werde, und absonderlich, daß er nicht vergesse das schuldige Lob GOttes, und den hertzlichen Danck vor die allmächtige Hülffe des Höchsten, der sein Leben vom Verderben errettet, und ihn gekrönet hat mit Gnade und Barmhertzigkeit. Wie er dann Ursach hat / auf sich zu appliciren, und in die Ubung zu bringen, was

David

David sagt: (f) Die da sitzen musten im Finsternis und Dunckel, gefangen im Zwang und Eisen, und sie zum HERRN rieffen in ihrer Noth, und Er ihnen halff aus ihren Aengsten, und sie aus dem Finsterniß und Dunckel führete, und ihre Bande zurißt: die sollen dem HErrn dancken um seine Güte, und um seine Wunder, die Er an den Menschen-Kindern thut, daß Er zubricht eherne Thüren, und zuschläget eiserne Riegel. Ja eine gantze Gemeine, die vorher mit gesammter Andacht offentlich vor ihren geplagten Mit-Christen gebeten, ist schuldig, nach geleisteter Hülffe und Errettung, mit vereinigten Kräfften GOtt zu loben, und den Ruhm seiner Güte und Allmacht, wodurch des Satans Macht zerstöhret worden, mit danckbarer Demuth zu erhöhen. Am allermeinsten aber, ist die errettete Person selbsten verpflichtet, lebenslang ein danckbares Angedencken des erlangten Göttlichen Beystandes zu behalten, und daher schuldig zum Wahrzeichen, daß sie sich nimmermehr aus dem Sinn wolle kommen lassen, was GOtt an ihr gutes gethan hat, sich vor allen Sünden zu hüten, und durch tägliche Busse dem Teuffel den Weg in ihr Hertz zu versperren, ja weder durch Lust noch Forcht sich von ihrem GOtt abwendig machen zu lassen. Wobey ein solcher Erlöseter des Herrn wohl zu behertzigen hat,

(f) Psal. CVII. 10-16.

hat, was der seel. Scriver (g) denen, welche mit Empfindung vieles Trostes zum H. Abendmahl gegangen, und sich mithin eines trefflichen Sieges wieder den Teuffel rühmen können, vor eine schöne Erinnerung gibt, dessen Worte, weil sie werth sind, gelesen zu werden, und sich sehr gut zu unserer vorhabenden Sache schicken, ich hieher setzen will: „Nimm dich wohl in acht, sagt er, und halte „gäntzlich dafür, daß zu keiner Zeit der Teuf„fel dir mehr nachgehet, und dich zu berü„cken suchet, als zu derselben. Dann wann „er dich hernach in neue oder vorige Sünden „wieder stürtzen kan, weiß er wohl / daß dein „Fall desto schwerer, deine Undanckbarkeit desto „gröſſer, und dein Zustand desto gefährlicher, „sein Sieg aber, den er wieder dich erhal„ten, desto ansehnlicher für der gantzen höl„lischen Gesellschafft seyn werde. Er wird „dich auch, wann er dich aus der Gemein„schafft JEsu Christi, durch muthwillige Sün„den wieder rücken solte, desto fester in sei„nen Klauen fassen, daß es hernach mit dei„ner Bekehrung desto schwerer zugehen wird; „ja er wird dahin trachten, daß er dich aus ei„ner Sünde in die andere, in Sicherheit „und in Unbußfertigkeit führe, und, wo es „ihm GOtt zuläßt, gar aus der Zeitlichkeit „in

(g) im Seelen-Sch. Part I. Conc. VII. § 48. P. m. 99.

„in die Ewigkeit rücke, ehe du dich besinnen
„und zu der Gnade GOttes in Christo JE
„su wieder fliehen kanst. Darum wache / und
„bete / und sprich offt: HErr JEsu; Du
„in mir / ich in Dir; laß mich kein Lust noch
„Forcht von Dir in dieser Welt abwenden,
„beständig seyn ans End gib mir, du hast
„allein in Händen / etc. Ich lieg im Streit
„und wiederstreb / hilff, O HErr Christ, mir
„schwachen, an deiner Gnad allein ich kleb,
„du kanst mich stärcker machen, kommt nun
„Anfechtung, HErr, so wehr, daß sie mich
„nicht umstossen, du kanst machen, daß mir
„nichts bring gefähr, ich weiß, du wirst
„nicht lassen.

§. CLV.

Im übrigen ist aus dem, was biß daher in der Furcht des HErrn abgehandelt worden, zu gnüge zu erkennen, daß unter allen leiblichen Trübsahlen keine größer, erschröcklicher, erbärmlicher und abscheulicher sey, als die leibliche Besitzung; und hingegen, daß es eines der gröstẽ Gnadenzeichen sey, wann uns GOtt von den Banden und Stricken des Teuffels bewahret, und uns vor den ausgelegten Netzen der Höllen Sicherheit verschafft. Alle Kranckheiten des Leibes, wann sie auch noch so schmertzhafft und empfindlich seyn, können doch weit nicht so viel Qual und Marter/

Furcht und Schrecken/ Angst und Bangigkeit verursachen, als wann der Teuffel einen Menschen leibhafftig besitzet, da alle Gliedmassen, alle Nerven und Adern, ja alle Bluts-Tropffen, der grausamen Tyranney eines solchen Henckers unterworffen sind/ der so gar kein Mitleiden und Erbarmen mit dem menschlichen Geschlecht hat, daß er vielmehr einen mörderlichen Sinn gegen dasselbe behält/ und sich eine desto grössere Freude machet, je mehr er die Menschen betrüben, ängsten, quälen, und sie zu Klagen/ Seufftzern und Thränen bewegen kan. Zwar, wann der Satan wüste, oder es wissen wolte/ was für Lust und Freude einmahl denen Frommen, die er martert, aus ihren Thränen erwachsen würde, so würde er sie gewiß, weil er ihnen alles Gute mißgönnet, mit Frieden lassen/ und ihnen nicht ein einiges Thränlein aus ihren Augen pressen; allein, es ist ihm vielleicht jenes verborgen, wenigstens weiß er die Grösse der Vergnüglichkeiten, die endlich auf die Trübsahlen der Frommen erfolgen, nicht zu schätzen/ und wann er es auch wüste/ so würde er doch desto mehr auf sie loß stürmen, und ihnen die empfindlichste Verdrießlichkeiten machen, ob er sie etwan in Verzweifflung führen, und sie auch dorten um ihre Freude bringen möchte. Er lauret deßwegen, nicht nur auf ihre Seele, sie von GOTT abwendig

dig zumachen, und ins ewige Verderben zu stürtzen, welches schon in der erstern Betrachtung erwiesen worden; sondern er möchte auch gerne ihren Leib unter seinen Mörd-Klauen haben, ja denselben, als ein eigenmächtiger Beherrscher, gar besitzen / daß er mit ihme so tyrannisch, als er wolte, verfahren könte. Und wann nun GOtt absonderlich dieses letztere / aus heiligen und gerechten Ursachen, über einen oder den andern Menschen verhänget, so kan man nur daraus, in Erwegung derer dabey vorkommenden Umständen, welche alle von dem grössesten Jammer ein augenscheinliches Zeugnus ablegen, gnugsam erkennen, was für einen gifftigen und erschröcklichen Feind ein Christ an dem Teuffel habe. Und eben darum haben wir hohe Ursach, daß wir uns wohl für dem Teuffel fürsehen, für ihm fliehen, und seinen sündlichen Anlockungen und Verführungen, ja nicht folgen, damit wir ihm nicht selbsten Gelegenheit geben, uns in Jammer und Noth zu stürtzen. Gegen einem geschwornen Feind pflegen wir natürlicher weiß kein gutes Hertz zu haben / sondern wir hüten uns vor ihm, und entweichen seiner Boßheit / wo wir können. Wie solten wir dann dem Teuffel trauen / der eine ewige Feindschafft wider uns hat? Wer klug ist, der bewirbt sich durch hertzliches Gebet, und wahren Glauben um

GOt-

GOttes Freundschafft und Beystand, dann unter diesem Schirm wird der böse Geist keine Macht noch Gewalt an ihm finden können.

§. CLVI.

Wie unbesonnen und thöricht handeln demnach nicht diejenige / welche aus Leichtsinnigkeit, oder vielmehr aus Boßheit, dem Teuffel selbsten ruffen, und daß er sie hohlen, zerreissen, in die Lufft führen, und weiß nicht, was noch aus ihnen machen solle, von ihm so offt und vielfältig begehren. Ist es dann nicht die grösseste Narrheit, sich der Botmäßigkeit seines ärgsten Feindes völlig unterwerffen? Ja, nicht nur eine Narrheit, sondern auch ein in Ewigkeit unverantwortliches Unterfangen, daß man sich unterstehen mag, das, was nicht sein eigen/sondern GOttes ist, dem Teuffel/ dem Rebellen GOttes / in die Hände zu spielen; dann unser Leib und Geist gehöret GOtt allein und eigenthümlich zu, so werden also diejenige Diebe an GOtt, welche wünschen, daß sie der Teuffel hohlen solle, ja sie sind ihre eigene Hencker und Mörder, weil sie sich durch solche Verfluchung etwas anwünschen, welches sie in Jammer / Noth und Tod bringen kan. Indessen ist es doch, auch unter denen, die honette Leute seyn / ja die noch darzu Christen heissen wollen, eine allgemeine Mode worden, daß man sich so ent-

setzlich verwünschet. Je mehr man solche greu-
licher Flüche auf eine heroische Art heraus
thun kan / desto mehr bildet man sich ein, de-
sto gröſſer will man vor andern seyn. Was
thun aber diese anders, als, daß sie eine Eh-
re in der Schande, und darinnen einen Vor-
theil suchen / welches ihnen den gröſten
Schaden bringet? Wollen sich etwan solche
Leute damit entschuldigen, daß es ihnen nicht
gerad ein Ernst sey, was sie reden, wohl!
so ist es ein spöttischer Schertz in einer wich-
tigen und gefährlichen Sache, welches schon
unverständig genug heraus kommt; wobey
man ihnen sagen muß: irret euch nicht, GOtt
läßt seiner nicht spotten. Und wie? wann es
dem Teuffel Ernst würde, sie ihrer Bitte zu
gewähren? Oder, wann sie ihr Thun damit
beschönen wollen / daß es eine bloſſe Gewohn-
heit sey, nach welcher die Zunge manchmahl
etwas redete, woran das Hertz nicht gedäch-
te, so kan ich mir nicht einbilden / wie einer
mit Recht sein Hertz vertheidigen könne, wann
sein Mund nichts nutz ist; ja eben durch das
Geständnus einer üblen Gewohnheit müssen
sich solche Flucher einer doppelten Straffe
schuldig geben / so wohl deßwegen, weil sie
sich diese Boßheit angewöhnet / als auch weil
sie darinnen beharret / und sich dieselbe nicht
begehren abzugewöhnen. Es beten zwar die-
se Sünder auch bißweilen, damit man sie

nicht

icht gar vor Unchristen, oder Atheisten, hal-
en möge, dann davor wollen sie doch nicht ange-
ehen seyn. Aber, solte man das, was sie
beten heissen, nicht vielmehr ein Geplerr nen-
nen? Und wie kan es möglich seyn, daß aus
einem fluchbegierigen Mund ein gesegnetes
Gebet herkomme? Was hilfft es, wann
sie jetzo beten: für dem Teuffel uns bewahr,
etc. und nach einer kleinen weile wünschen / daß
sie der Teuffel hohlen solle? heißt das nicht
einen Narren agiren, der contraria haben will?
heißt das nicht mit der einen Hand einreissen,
was man mit der andern gebauet hat? wann
sie doch nur bedencken möchten / daß der Teuf-
fel offt ungeladen kommt, so gar, durch GOt-
tes Verhängnus zu den Frommen, sie leib-
lich zu besitzen, oder sonst am Leibe zu quä-
len; zu den Frommen / sage ich, die doch
GOTT förchten / und vor dem Satan den
hefftigsten Abscheu haben. Was solte dann
ihnen nicht wiederfahren können, da sie den
Teuffel so inständig und freundlich invitiren?
Gewiß / sie sind, nach ihrem Verbrechen /
werth, daß sie der Teuffel leibhafftig besitze,
oder ihnen sonst thue, was sie sich selbsten von
ihm wünschen. Es fehlet auch nicht an Er-
zehlung solcher schröcklichen Begebenheiten,
da das erfüllet worden, was ich allererst ge-
sagt, und wodurch GOTT seine gerechte Ge-
richte an solchen freve lnhaffte Fluchern ge-

zeiget hat. An dem Gräfflich-Mannsfeldischen Hoff soll ein Knabe gewesen seyn/ der zu allem, was er geredet, die Worte gesetzet; oder der Teuffel hohle mich; den auch der böse Geist endlich hinweg geführet, und in einen tieffen Graben, unter einen Steinhauffen geworffen. Zu Forchheim soll der Teuffel einen Dom-Pfaffen von der Cantzel gehohlet haben, als er sich vermessen, wann Pauli Lehre von dem Sacrament des Altars recht, und des Pabstes falsch sey, so wolle er des Teuffels seyn. Und von einer, in einem Mecklenburgischen Dorff, Oster genandt, sich Anno 1518. auf einer Hochzeit befindenden Gottslästerlichen Weibs-Person, welche dem Teuffel offt geruffen, wird gesagt/ daß sie der Teuffel zusehens in die Lufft geführet, zerrissen, und die Stücke an die Bäume auf der Strassen gehänget habe. h) Nun der gerechte GOtt, der dergleichen Erstaunungswürdige Fälle zugelassen/ lebet noch, Er kan alle, die sich nicht bessern, also umkommen lassen. Ach GOtt! bekehre doch diejenige, die dem Teuffel biß daher öffter, als Dir geruffen haben; ändere ihre widerspenstige Hertzen; gib ihnen die Grösse der Gefahr zu erkennen, in welcher sie stehen, und worein sie sich muthwillig zu stürtzen begehren; hilff, daß sie einmahl deine grosse Gedult und Langmuth danckbarlich erwegen, ihre verübte

Boß-

Boßheit hertzlich bereuen, Dich suchen/ und nach Dir fragen, und statt ihres bißherigen teuffliſchen Gesangs, ein anders Liedlein anstimmen, und sagen: HErr JEsu, Dich, Dich liebe ich/ ach komm! ach komm! und hohle mich.

§. CLVII.

Da aber nichts destoweniger so viele hartnäckig bleiben, und auf die gegebene triffigste und nachdrücklichste Vorstellungen, Vermahnungen/ und Warnungen, dannoch mit ihrem gewöhnlichen und verdammlichen Wunsch, daß sie der Teuffel hohlen solle/ unveränderlich fortfahren, so ist wohl zu glauben/ daß sie zu dieser entsetzlichen Boßheit/ und greulichen Sicherheit nichts anders verleitet, als dieses, weil sie sehen/ daß sie so viele tausend Gesellen haben, die diesen Fluch thun/ und doch noch keiner vom Teuffel gehohlet/ oder sonsten von ihme beleidiget noch beschädiget worden. Und hierbey wird billich gefraget, warum dann der Teuffel dieser Menschen, die ihme selbsten Thür und Thor zu ihnen eröffnen, so lange verschone, warum er nicht vielmehr zugreiffe, und ihren Wunsch erfülle, da er sonsten so begierig nach den Menschen schnappet, und sie zu verschlingen trachtet? dieses nun zu beantworten, ist zu wissen, daß daß der Wille und die Macht des Teuffels umschräncket ist, und daß er als ein gebunde-

ner Sclav, nichts thun kan, als was ihm GOtt zulässet/ und verhänget. Er würde freylich öffter zufahren, und den Garaus mit denen spielen, die ihn so offt zuruffen, wann er dörffte; aber die Langmuth und Barmhertzigkeit GOttes hält ihn noch zurück; diese kommt schwer daran, wann jemand solle verlohren gehen, sie wartet auf Busse, darum geschiehet nicht bald ein Urtheil über die bösen Menschen. Darnach hat ohne Zweifel der Satan selbsten seine Ursachen, warum er solche Flucher, wann er auch thun könnte, was er wolte, so lange sie leben, seine Klauen nicht empfinden, und sie frey ausgehen läst. Er dencket vielleicht/ es sey keine Gefahr da, daß sie ihm werden entwischen, sie gehören ohnedem in sein Reich/ er wolle sie nur ungestöhrt machen lassen, damit sie sich in diesen und andern Sünden destomehr vertieffen, und einmahl in der Ewigkeit desto mehr Qual haben möchten. Oder er stehet auch in Sorgen, er möchte, wann er abermahl käme, und diejenige hohlete, die ihm geruffen, viele andere von dieser greulichen Sünde, aus Furcht vor einem dergleichen Untergang abschrecken; darum läster sie lieber fort fluchen, damit auch andere durch ihr böses Exempel möchten gereitzet und endlich mit ihnen, zur Vermehrung des Höllen-Reichs, in das Verderben gestürtzet werden. Vornehmlich aber ist dieses die

die Ursach, warum sich der Teuffel von denen/ die ihn freventlich an sich locken, enthält/ und sie nicht sichtbarlich antastet, damit er die Leute in dem Wahn stärcke, als ob es keinen Teuffel gebe, sondern daß alles, was man davon redet und schreibet/ ein blosser Menschen-Fund, ein Pfaffen-Gedicht, und eine Einbildung melancholischer und phantastischer Leute sey. Daran ist gewiß dem Teuffel nicht wenig gelegen; dann wann er die Welt überreden könnte, daß die Lehre von der Existenz eines Teuffels fabelhafft sey, so hätte er schon ein grosses zum Wachsthum seines Reiches erhalten. Es würde dardurch das Ansehen der H. Schrifft nieder geleget/ und die Wahrheit vor Lügen erkläret, die Boßheit würde damit versichert und gestärcket, und die Gottlosen angetrieben/ nach aller Lust ihres verteuffelten Hertzens/ ohne Furcht, ohne Scheu und Reu/ zu leben und zu handeln; da wäre aller Schande, und allen Lastern Thür und Thor aufgethan; da wäre der Teuffel nie gewesen, oder längst gestorben, und ausgerottet, und herrschete, würckete und lebete doch, nach seinem Wunsch, in denen Gottes-vergessenen Seelen und Hertzen. (i) Ja der Teuffel würde auch dardurch, wann er zuwegen bringen kan, daß

(i) sind Worte des Seel. Scrivers im Seel. Sch. Part. IV. Conc. 13. §. 29. p. m. 453.

man keinem Teuffel glaubt / sehr viele Atheisten, oder Leute, die keinen GOTT glauben, machen können, weil die Lehre von der Existenz der Teuffel ein wichtiges Argument abgibt, woraus man die Existenz GOttes / und seine Göttliche Natur, desto besser erkennen kan. (k) Solte er es aber nicht so weit bringen können, so ist er zu frieden, wann sich nur die Leute überreden lassen, daß der Teuffel nicht so böß, schwartz und heßlich sey, als er gemeiniglich aus der H. Schrifft von den Priestern abgemahlet wird, worzu eben dieses einen starcken Vorschub thut, wann er die nicht hohlet, die ihm ruffen, als womit er den Ruhm eines gedultigen Geistes haben, und die Kinder der Welt desto treuhertziger gegen ihn machen will. Da nun alle diese angeführte Absichten des Teuffels auf das ewige Verderben derer jenigen abzihlen / welche von ihm nicht beschädiget werden, ob sie wohl es selbsten offt und vielmahl begehret; so haben sie wahrhafftig, bey solcher Verstellung des Satans, nicht Ursach, auf ihrer Boßheit zu beharren, vielmehr würden sie sich am besten rathen, wann sie die listige Räncke des Teuffels erkennen, und sich des-

sto

(k) quo spectat DN. Jo. Con. Schvvarzii Disp. inaug. Altorfi 1715. hab. de usu & præstantia Dæmonum ad demonstrandam naturam Dei.

ſto ſorgfältiger vor ihm in acht nehmen wolten: zumahlen, da der barmhertzige GOtt ſeine Hand darunter hat / der in Hoffnung ihrer Buſſe, der Macht des Satans Schrancken ſetzet / endlich aber, wann ſeine Langmuth zu ihrer Bekehrung nichts fruchten will, ſeinen Zorn deſto hefftiger über ſie wird entbrennen laſſen.

§. CLVIII.

In gleicher Gefahr ſind diejenige / welche, ob ſie ſich wohl nicht wünſchen, daß ſie der Teuffel hohlen ſolle, doch über alles was ſie reden, den Teuffel nennen, und im Mund führen, gleich, als ob ſie mit dieſem verhaßten und finſtern Nahmen ihren Worten den beſten Glantz und Zierde beylegen könten. GOtt befihlt uns, wir ſollen unſern Mund weit auf thun, Er, Er wolle ihn füllen (l); alſo verſündigen ſich diejenige ſehr an GOTT, die dieſes herrliche Anerbieten verachten, und die Teuffel ihren Mund füllen laſſen / GOtt aber von ſich treiben, welches letztere / wann jenes geſchiehet, nothwendig erfolgen muß, weil GOtt und Teuffel ohnmöglich ihre Wohnung in einem Mund und Hertzen haben können. Und weil ſie dann lieber den Teuffel, als GOtt in ihrem Mund haben, ſo hat man allerdings zu beſorgen, GOtt werde ſie wie-

(l) Pſal. LXXXI. 11.

der aus seinem Munde ausspeyen. Von einem gerechten, frommen und Gottseeligen Menschen wird gesagt, daß sein Mund ein lebendiger Brunnen sey, (m) oder eine Quelle des Lebens, woraus alles, was sein geistliches Leben zu erkennen gibt/ was wahrhafftig, was ehrbar, gerecht/ keusch, lieblich, was gut und heilsam/ auch dem Nechsten besserlich und tröstlich ist, hervor quillet; so müssen demnach das recht Gottlose Menschen seyn, die ihren Mund eben damit zu einer Quelle des Todes machen, weil sie den Teuffel/ der ein Urheber des zeitlichen, geistlichen, und ewigen Todes ist, so offt auf der Zungen haben, womit sie nicht nur andere ärgern, sondern auch sich selbsten den grössesten Schaden zufügen, weil, nach der allererst angezogenen Schrifft-stelle, den Mund der Gottlosen ihr Frevel überfallen wird. Ja, die Sünde wird durch diese teuffliſche Gewohnheit um so viel grösser, weil diejenige, so sie haben, öffters die beste und herrlichste Geschöpffe GOttes, als Menschen, Thiere, Pflantzen, Speiß, Tranck, etc. mit dem heßlichen Nahmen des Teuffels unverantwortlicher Weiß zu belegen pflegen, indem man bey ruchlosen Gesellschafften nicht selten diese höchststraffbare Redens-Arten höret: Laß den Teuffel lauffen/ laß den Teuffel liegen, schmeiß den Teuffel weg/ sauff den Teuffel aus, u. s. w.

wor-

wordurch ja vielmahl diejenige Sachen, die man als koſtbare Gaben GOttes in hohem Werth halten ſolle, als der ärgſte Feind GOttes verrachtet, und geläſtert werden. Solte GOtt nicht darüber zörnen? ſolte nicht dardurch dem Teuffel der Weg eröffnet werden, durch welchen er ungehindert in ſolchen Menſchen eingehen, und ſie leiblich beſitzen, oder auf andere Weiſe in groſſes Unglück bringen kan? Gewiß, die Gerichte GOttes können über ſie kommen, ehe ſie ſichs verſehen. An einem gewiſſen Ort in Ober-Teutſchland, ſollen einsmahls etliche Soldaten entſetzlich geſoffen, und dabey viele Läſterung getrieben haben; da ſie nun über die Maſſen truncken geweſen, und einer die Kannen etwas lang für ſich ſtehen laſſen, habe der, welcher ihm zu nächſt geſeſſen, geſprochen: Wie ſitzeſt du alſo? wiltu nicht ſauffen? ſauff den Teuffel aus. Worauf der andere die Kannen ergriffen, darein geſehen, und geſagt: Was? iſt der Teuffel darinnen? laß ſehen ich wills ausſauffen, wann gleich tauſend Teuffel darinnen wären. Als er aber die Kannen hat wollen zum Maul heben, und ſauffen, ſolle der Teuffel in Geſtalt einer Schlangen daraus gekrochen ſeyn, und ſie alle erwürget haben. (n) So mögen mithin alle, die den Teuf-

fel

(n) vid. Rivandri Promptuar. Exempl. P. II. fol. 129.

fel so offt kaltsinniger Weiß im Munde führen, sich wohl fürsehen, daß sie nicht ein gleicher Bann: er treffe; wie sie dann auch Ursach haben, gantz besonders auf sich zu appliciren, und zu ihrer steten Warnung zu bedencken, was unser Heyland sagt: (o) was zum Munde ausgehet, das verunreiniget den Menschen.

§. CLIX.

Hieher gehören auch diejenige Pflicht- und Gottes-vergessene Leute, welche aus einer leichtsinnigen bösen Gewohnheit, meinstentheils aber aus Zorn und Rachgierde ihren Neben-Menschen, um geringer Beleidigungen, und nichts heissender Ursachen willen, offt alle Teuffel auf dem Hals fluchen, oder anwünschen, daß der Teuffel ihnen den Hals brechen, sie hohlen, zerreissen, gar in ihren Leib fahren, und weiß nicht, was noch mehr mit ihnen thun solle. Es ist erschrecklich dergleichen Dinge zu hören; und man solte nicht dencken, daß ein Mensch gegen den andern so gar teuffelisch und feindseelig solte gesinnet seyn, und ihm solche Sachen anwünschen können, davor jedermann billich erzittert und bebet. Nichts destoweniger hat der Teuffel allenthalben solche verfluchte Gemüther zu seinen Diensten stehen, ist auch kein Wunder;

Dann

(o) Matth. XV. 11.

Dann weil viele, ohne zu wiſſen, warum, ſich ſelbſten nichts beſſers wünſchen, als, daß ſie des Teuffels ſeyn, und werden möchten, als kurtz vorher darüber geklaget worden, was ſolten ſie dann ihrem Neben-Menſchen, von dem ſie ſich noch darzu beleidiget zu ſeyn einbilden, beſſers wünſchen können? In ſolchen Hertzen aber iſt gewiß der letzte Funcke der Liebe gäntzlich verloſchen. Sie ſolten ja, nach der Regel Chriſti, auch ihre Feinde lieben, die ſegnen, welche ihnen fluchen, und vor die bitten, die ſie beleidigen; ſo muß alſo kein chriſtlicher Bluts-Tropffen mehr in ihnen ſeyn, weil ſie nicht nur dieſes nicht thun, ſondern noch über das, ſich mit den allergreulichſten Flüchen rächen wollen, womit ſie genugſam zu erkennen geben, daß ſie Chriſto den Dienſt aufgekündet, und unter den Fahnen des Teuffels geſchworen, dem ſie, als ſeine liebe Getreue, mit ihren greßlichen Anwünſchungen noch mehrere Seelen unter ſeine Gewalt zu bringen vermeinen. Ich habe geleſen von einer Weibs-Perſon zu Cöln, welche von Kindheit an gifftige Spinnen zu eſſen gewohnt geweſen, daß ſie, ob ſie wohl ſonſt am Leib geſund war, doch einen ſo vergiffteten Athem gehabt, daß alle, die etwas nahe zu ihr gekommen, haben ſterben müſſen. So wird auch von Muhammed, einem Türckiſchen Kayſer, welcher alle morgen Gifft zu

sich genommen, erzehlet, daß er auch mit seinem Speichel die Leute ertödet habe. Und in Italien soll vor ohngefehr einem halben Seculo ein sehr vergiffteter Mensch gewesen seyn, der offtmahls durch das bloße ansehen einen gantzen Hauffen Leute umgebracht, welcher endlich von einigen, die sich mit guten Antidotis vorgesehen, gefangen, und im Gefängnis erwürget worden sey. (p) Mit solchen vergiffteten Leuten kan man wohl diejenige Gottlose Menschen vergleichen, von denen wir jetzt reden; dann indem sie gewohnt seyn, das höllische Drachen-Gifft, die Sünde täglich wie Wasser in sich zu sauffen, so kan daraus nichts anderst, als ein giffiger und tödender Athem entstehen, welcher sich eben durch die schröckliche über den Nechsten ausgegossene Flüche äussert, als womit sie denselben, so viel an ihnen ist, zu töden, oder in Jammer und Hertzenleid zu bringen gewillet seyn. Das sind die Gottlose Seelen, die arges wünschen, und ihrem Nechsten nichts gönnen; (q) Das sind die Menschen-Kinder, von denen David sagt: (r) sie sind Flammen, ihre Zähne sind Spiesse und Pfeile, und ihre Zungen scharffe Schwerdter; Leute sind es, die mit ihren giftigen Worten zielen, wie

(p) vid. Dan. Hartnacci Curiosa Nat. p. 490. sq.
(q) Prov. XXI. 10.
(r) Psal. LVII. 5.

wie mit Pfeilen. (s) O unglückſeelige Menſchen! welche ſich ſelbſten nur deſto mehr in die Stricke des Teuffels verwickeln, je mehr ſie ihrem Nechſten vom Teuffel böſes anwünſchen; ſie graben andern Gruben, und fallen ſelbſten darein. GOTT bekehre ſie; uns aber bewahre Er vor dieſem argen Geſchlechte, und helffe, daß ihre gifftige Zungen uns unangetaſtet laſſen müſſen. Dann ob ſie wohl, wie gedacht, ſich ſelbſten am allermeinſten unglücklich machen, und ihr ungerechter Fluch einen unſchuldigen nicht trifft; ſo verhänget iedannoch bißweilen der groſſe GOtt, aus gerechten und heiligen Abſichten, daß an einem und dem andern erfüllet wird, was ein Gottloſer Menſch ihme angeflucht. Und dieſes einiger maſſen zu bekräfftigen, will ich hier die nachfolgende Geſchichte (t) anführen. Es fuhr nemlich vor einiger Zeit eine vom Teuffel beſeſſene Adeliche Fräulein in Teutſchland herum, welche künfftige Dinge weiſſagete, und offt etliche Ehlen hoch vom Teuffel geworffen war, über welche dieſer groſſe Jammer gekommen, weil ihre Mutter im Zorn ihr angewünſchet, und geſagt: ehe du dieſen Armen von Adel, den die Fräulein liebte, heyrathen ſolteſt, ehe

ſolt

(s) Pſal. LXIV. 4.

(t) cujus mentionem facit Sigism. Schererzius, in Spec. Tent. Meditat. VI. p. 142.

solt du den Teuffel zur Ehe nehmen. Da nun hier in einem Augenblick geschehen, was eine Gottlose Mutter ihrer Tochter auf eine greuliche Art angefluchet; so haben wir freylich Ursach, GOTT zu bitten, daß Er uns von der Boßheit solcher Fluch-Mäuler gnädiglich befreyen wolle. Warum aber GOtt solche schröckliche Gerichte, nach dem Begehren der Kinder des Teuffels, manchmahl über Fromme und unschuldige Hertzen kommen lasse, ist schon anderwerts in dieser Abhandlung dargethan worden. Doch kan hiebey nicht umhin, anzumercken, daß es GOtt denen selbsten zur schweren Straffe geschehen läst, durch deren Mund der Nächste so greulich verderbet wird. (u) Dann wann sie denselben in demjenigen grossen Unglück würcklich stecken sehen, welches sie ihm angewünschet, was muß ihnen nicht dieses vor Qual, Furcht, Angst und Hertzens-Bangigkeit verursachen, weil ihnen ihr Gewissen sagt, daß sie schuldig daran seyn? oder wann sie verstockt wären, und es nicht achteten, vielmehr ihr Müthlein daran kühleten, so ist doch gewiß, daß, je mehr der durch sie verunglückte Mensch hier leiden muß, sie in jener unseeligen Ewigkeit destomehr Höllen-Qual von allen Teuffeln zu gewarten haben; es sey dann, daß sie ihre grosse Sünden hertzlich bereuen, und um Chri-

stü

(u) conf. Proverb. XI. 9.

ſti willen Gnade erlangen, welches wir ihnen von Grund der Seelen gönnen, und anbey auch wünſchen, daß vor dieſem abſcheulichen Laſter der Verfluchung des Nächſten, um der daraus entſtehenden Seelen- und Leibes-Gefahr willen, ſich jedermann mit allem Ernſt und Sorgfalt hüten möge.

§. CLX.

Und zwar hat man hohe Urſach, ſich wohl fürzuſehen, nicht nur vor denen bißdaher geſtrafften Laſtern, wordurch man den Teuffel entweder ſich ſelbſten, oder wieder andere, recht vorſetzlich und ausdrücklich zu Ausübung ſeiner Rache und Tyranney aufzufordern pfleget; ſondern alle und jede Sünden muß man eyfrig fliehen, wann die Macht des Teuffels an uns ſolle zu ſchanden gemacht werden: wie dann ſchon oben erwieſen worden, daß alle muthwillig begangene Miſſethaten diejenige Thüren ſeyn, durch welche der Satan den Eingang in den Menſchen, ihn geiſtlich oder leiblich zu beſitzen, geſchwind finden kan. Ich will dieſes mit etlichen Exempeln (x) erläutern, deren Vortrag auch vor ein und andern ſchweren, und offt unerkanten Sünden, einen deſto gröſern Eckel wird machen können. Cyprianus erzehlet, daß zu ſeiner Zeit viele

(x) quæ collegit B. Mich. Baumannus in Idea veri Chriſtianismi, Part. I. p. 239. ſq.

vom Teuffel leibhafftig sind besessen worden, weil sie vom christlichen Glauben abgefallen, und sich zum heydnischen Aberglauben gewendet; gedencket anbey einer Christum verläugnenden Weibs-Person, welche dessentwegen vom Teuffel gar umgebracht, und erwürget worden. Eben dieser sagt auch, er wisse Manns- und Weibs-Personen, welche der böse Geist besessen, und getrieben, nachdem sie unwürdig zum Tisch des HErrn gegangen. Daß auch ungedultige Leute, die ihre von GOtt zugeschickte Schmertzen nicht mit christlicher Gelassenheit haben ertragen wollen, mit der greulichen Straffe der leiblichen Besitzung heimgesuchet worden, wird dargethan mit der Geschichte von einem Weib, welche grossen Zahn-Schmertzen hatte, und darüber gewünschet, daß der Teuffel die Zähn hätte; worauf es geschehen, daß der Satan in sie gefahren, und sie vielmehr, als vorhin gemartert. Prosper gibt Nachricht von einem Weib, welche der böse Geist besessen, nachdem sie in einem Bad das Bildnus Veneris, der Huren-Göttin, mit unzüchtigen Augen angeschauet, und ihre schnöde Lust dabey gesuchet hat; wie dann auch jener Corinthische Blutschänder mit seinem Schaden erfahren, daß der Satan grosse Gewalt über die Leiber der Unzüchtigen habe. Wie viel dem Teuffel über mißgünstige, hochmüthige,

thige, und geitzige Leute manchmahl verhänget sey, ist allbereit aus den Geschichten Sauls, Nebucadnezars, und Judä des Verräthers, bekant. Eine adeliche Dame wurde von dem Teuffel besessen, als sie einen Prediger, der mit der Zungen angestossen, spottete. Und andern, die durch Meineyd, und falsche Betheurung, ihr Gewissen verletzet, wiederfuhr gleiche Straffe; Noch vieler dergleichen erschröcklichen Begebenheiten zugeschweigen. Das alles aber ist uns, wie Paulus redet, (y) zum Fürbild geschehen, daß wir uns nicht gelüsten lassen des bösen, gleichwie jene gelüstet hat. Gleiche Sünden verdienen gleiche Straffen; O so sollen wir uns dann recht befleissen, daß wir Christum biß ans Ende mit Mund und Hertzen bekennen; daß wir seinen Leib und Blut im H. Abendmahl allezeit bußfertig im Glauben wohlgeschickt, und würdig empfahen; daß wir in allem Creutz gedultig, und sonsten im gantzen Leben keusch, züchtig, wahrhafftig, demüthig, vergnügt, und liebreich seyn, damit nicht, wann wir das Gegentheil thun, uns, durch GOttes Verhängnus, der Teuffel auch am Leib plagen möge. GOTT lässet uns, wiewohl selten, doch bißweilen solche seine schröckliche Gerichte an andern sehen, um dieser Ursach willen, daß wir die Sünden, um welcher

(y) 1. Corinth. X. 6.

cher willen der Teuffel so grosse Gewalt ausüben kan, nicht, wie die verblendete Welt-Kinder, vor etwas anmuthiges, süsses und liebliches, sondern vor etwas höchst-verderbliches, verdammliches und abscheuliches halten; und daß wir wider alle Boßheit, und wieder den Teuffel selbsten, ja wider alles was teufflisch ist, desto tapfferer und standhaffter sollen streiten, und immer vorsichtiger, frömmer, und heiliger werden, auch uns, in Betrachtung der grausamen Tyranney des Teuffels, durch die Gnade des guten Geistes entschliessen, unserm getreuen, frommen, und wohlthätigen GOtt und Vater im Himmel allein, und zwar mit desto mehr Liebe, Treue und Aufrichtigkeit des Hertzens anzuhangen, weil man von Ihm, eitel Gutes, Leben und Seegen, Gnade und Barmhertzigkeit zu hoffen, von dem Dienst des Teuffels hingegen lauter Unglück, Jammer und Noth, und endlich die ewige Verdammnus zugewarten hat.

§. CLXI.

Damit wir uns aber wider alle sündliche Lüste und Begierden, ja wieder alles was zur Sünde reitzen, verführen, und Gelegenheit geben kan, recht verwahren, und auf solche Art dem Teuffel alle Wege und Stege verstellen mögen, so ist sehr nutzlich, und

auch

auch nöthig, daß wir in heilſamer Betrachtung des Göttlichen Worts unſere tägliche Freude ſuchen, und demſelben gehorſam werden. Dann wie kräfftig uns das Wort des HErrn von Sünden-thun abhalten könne, beziget David, wann er ſagt: wie wird ein Jüngling ſeinen Weg unſträfflich gehen? wann er ſich hält nach Deinen Worten; und wiederum: ich behalte Dein Wort in meinem Hertzen, daß ich nicht wider Dich ſündige; oder ich wehre meinen Fuß alle böſe Wege, daß ich Dein Wort halte. (z) Ja, daß der Teuffel unmittelbahr durch den rechten Gebrauch des Worts GOttes ohnfehlbar könne verjagt werden, iſt ſchon vorhin, als von der Austreibung des Satans die Rede war, beſonders dargethan worden. So kan man ſich alſo um ſo viel getroſter in die Schantze der H. Schrifft hinein begeben, je gewiſſere Sicherheit ſie wider die Sünde, Tod, Teuffel und Hölle verſpricht. Nur daß man auch ein Thäter des Worts ſey; nur daß man bey dem Wiſſen des Göttlichen Willens, auch ein gutes Gewiſſen habe, und behalte, und ſich in ſeinem gantzen Wandel nach dem Befehl ſeines GOttes richte, ſo kan uns, nach der Verheiſſung des Worts der Wahrheit, die Hülffe und Beyſtand GOttes nicht fehlen, wann auch die gantze Hölle wieder uns entrü-

(z) Pſal. CXIX. v. 9. 11. 101.

stet wäre. Solche Liebhaber des Worts kan zwar, wann es GOtt zulassen will, der Teuffel antasten, aber mit nichten überwinden. Sie können mit David sagen: die Gottlosen warten auf mich, daß sie mich umbringen, ich aber mercke auf deine Zeugnisse; oder: meine boßhafftigen Verfolger wollen mir zu, und sind ferne von deinem Gesetze, HErr! Du bist nahe, und deine Gebote sind eitel Wahrheit. (a) Hingegen die Verächter des Worts geben sich dem Teuffel bloß; sie widerstreben dem heiligen Willen GOttes, darum kan der Satan seinen Willen bald an ihnen vollbringen; je halsstarriger sie vor dem guten Geist fliehen, und seinen Liebes-Seilen, die Er uns durchs Wort begehret anzuwerffen, entgehen, desto geschwinder kan sie der böse Geist in sein Netz bringen, und auch ihren Leib in seine tyrannische Fessel zwingen. Es meldet Lutherus, daß zu Kemberg, bey Wittenberg, ein Burger gewesen, der GOtt und sein Wort, auch seine Diener, ruchloser weiß verachtet und gehöhnet, auch offt gesungen und geprediget, wie sein Pfarrherr, und damit sein Gelächter und Gespött getrieben; den aber endlich der Teuffel leiblich besessen, und so sehr geplaget, daß man ihm weder rathen noch helffen

(a) ibid. v. 95. & 150. seq.

ſen hat können, biß ihn leztlich der Satan in ſeinen Sünden erwürget hat. (b) Und wer wolte ſich darüber verwundern? wirfft doch ein Verächter GOttes und ſeines Worts die beſte Wehr und Waffen wider den Teuffel aus den Händen; ſo hat der Teuffel gut Meiſter über ihn ſeyn. GOtt hat auch da gerechte Urſachen, wann Er einen ſolchen Menſchen völlig in der Gewalt des Teuffels verbleiben, und in ſeinem Unglück verzappeln und verderben läſt; dann, warum ſolte GOtt nach dem Angſt-Geſchrey deſſen etwas fragen, der ſeinen Gnaden-Ruff ſo vielmahl in den Wind geſchlagen, und ſeiner Buß-Stimme niemahl hat gehorchen wollen? Es gehöret hieher, was die himmliſche Weißheit drohet: weil Ich dann ruffe, und ihr wegert euch, Ich re„cke meine Hand aus, und niemand achtet „darauf, und laſſet fahren allen meinen Rath, „und wollet meine Straffe nicht; ſo will Ich „auch lachen in eurem Unglück, und eurer ſpot„ten, wann da kommt das ihr fürchtet, wann „über euch komt wie ein Sturm das ihr fürch„tet und euer Unfall als ein Wetter, wann über „euch Angſt und Noth kommt. Dann werden ſie „Mir ruffen, aber Ich werde nicht antworten, „ſie werden Mich frühe ſuchen, und nicht fin„den, darum, daß ſie haſſeten die Lehre, „und wolten des HErrn Furcht nicht haben.

(b) vid. Rivandri Prompt. Exempl. P. II. fol. 199.

(c) So ist es! wer das Wort GOTTES verachtet, und es nicht hören, lesen, noch darnach thun will, kan sich keiner Göttlichen Hülffe in irgend einer Gefahr oder Unglück getrösten; ja er kan sich seines Leibes und Lebens vor dem Teuffel nicht gesichert halten. Dann, wie solte der Leib verwahret seyn, wo die Seele nicht versehen ist? nun ist die Seele am besten versorgt, wann sie sich mit GOttes Wort ernähret, erquicket und umschantzet. Bekümmert sie sich aber darum nicht, so leidet sie noth; wobey der sie überkleidende Leib so wenig glücklich ist, als wenig ein Fuß leben kan, wann das Haupt tod ist. Wie thöricht thun also diejenige, die nur immer ihren Leib gutes thun, und die Seele darben lassen? Hat der Teuffel die Seele, so hohlt er gewiß den Leib auch. Einsmahl kam zu einem Weib, in einem Dorff, so eine Meile von Schwerin gelegen, ein Wanders-Mann unter der Predigt, und fraget, ob nicht geprediget werde? da das Weib mit ja antwortet, fraget der Mann weiter: warum sie dann nicht in die Kirchen gehe? das Weib spricht: was solt ich in der Kirchen machen? ich müste vielmahl zur Kirchen gehen, ehe ich einmahl satt würde. Worauf der Wanders-Mann gesagt: Frau, ihr redet lästerlich, fürchtet ihr auch GOTT?

gehet

(c) Prov. I. 24-29.

gehet ihr auch zum Nachtmahl des HErrn? versetzet das Weib, eine Schüssel voll Krauts ist besser, als das Nachtmahl des HErrn. Da kommt bald der Teuffel, wie eine grosse Maus, laufft dem Weib unter die Kleider, und verbrennet sie, daß die Haut ihres Leibes an etlichen Orten schwartz wird, und führet sie hernach, mit sich hinweg in der Lufft; wiewohl sie der böse Geist, als man das gemeine Gebet für sie gethan, nach wenigen Tagen wieder in ihr Hauß gebracht hat. (d) Man sehe doch, wie so gar sorgloß dieses Gottlose Weib vor ihre Seele gewesen; darum hat auch der Teuffel so viel Platz über ihren Leib gehabt. Demnach können wir vor das Wohlergehen unsers Leibes nicht besser sorgen, als wann wir zuerst vor unsere Seele zu sorgen anfangen, und uns nichts so sehr angelegen seyn lassen, als daß wir uns täglich mit der nahrhafften Speise des Göttlichen Worts sättigen, und dieselbe in uns alles Gute würcken lassen; dann so werden wir uns am besten vor Sünden, mithin auch unsere Seele samt dem Leib vor den gewaltsamen und tyrannischen Anfällen des bösen Geistes bewahren können.

§. CLXII.

Und weil hier absonderlich die Rede ist von dem Unglück, welches der Teuffel auf

GOttes Verhängnus, denen menschlichen Leibern zufügen kan, wann man GOttes vergisset, und in Sünden lebet; so ist leicht zu erachten, daß, je weiter man den Satan von sich hinweg wünschet, desto mehr man Ursach habe, seinen Leib, und alle dessen Gliedmassen, auf eine, dem Teuffel verdrießliche, GOtt aber wohlgefällige Art zu gebrauchen, und anzuwenden. Von Natur reget sich die Boßheit an unserm gantzen Leibe, oder die sündliche Lüste sind, wie Paulus sagt, (e) kräfftig in unsern Gliedern, dem Tode Frucht zu bringen. Bey denen zwar, die noch gäntzlich auffer dem Stand der Gnade seyn, zeiget sich die Krafft der Boßheit in den Gliedern am aller deutlichsten, dann da herrschet die Sünde in ihrem sterblichen Leibe; doch sind auch die Wiedergebohrne von der Empfindung dieses Unglücks so gar nicht frey, daß auch gedachter Paulus, da er schon im Stand der Gnaden lebte, von sich sagte: (f) ich habe Lust an GOttes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinem Gemüthe, das nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Wer wohl auf sich Achtung gibt, wird finden, daß in seinem gantzen Leib, von der Fußsohlen biß

(e) Rom. VII. 5.
(f) ibid. v. 22. 23.

biß aufs Haupt, ein solcher hefftiger Zug zum Bösen verborgen ligt, daß er genug darwieder zu kämpffen hat. Die Hände sind allezeit viel geschwinder, nach verbotenen Dingen zugreiffen, als etwas zu arbeiten; die Füsse sind viel fertiger, die breite Bahn der Wolluſt zu gehen, als auf dem schmalen Steg des Creutzes zu wandeln. Die Zunge ist gemeiniglich viel beweglicher, wann sie etwas eitles und unnützes reden, als wann sie GOTTES Lob ausbreiten soll. Augen und Ohren, ja alle Instrumenten der äusserlichen Sinnen, trachten viel begieriger darnach, was ihnen süß und lieblich, schön und prächtig, bequem und herrlich vorkommt, als daß sie sich an dem Creutz Christi erlustigen solten. Wann man nun da nicht wehret, sondern würcklich die Glieder und alle äusserliche Sinnen, als Werckzeuge der Boßheit mißbrauchet; so macht man aus denselben gleichsam lauter Thüren, wordurch vollend alles Böse, ja der Satan selbsten in die Seele hinein dringet, ja wordurch er sich auch selbsten über den mißbrauchten Leib die Meisterschafft anmassen kan. Was es aber vor ein grosses Elend, und erschröcklicher Jammer sey, wann der Teuffel alle Nerven, Adern, und alle äusserliche und innerliche Theile des Leibes, durch die leibliche Besitzung nach seinem Gefallen mißhandelt, kan aus

dem

dem, was hin und wieder in dieser Abhandlung gesagt worden, zur Gnüge erkant werden. Unser Heyland klaget, (g) daß Antipas, sein treuer Zeuge, da getödet worden sey, wo der Satan wohnet; Und freylich gehet der Satan auf nichts, als auf Mord und Todschlag um; wo er ist, muß es mörderlich zugehen, welches auf GOttes Zulassung manchmahl Unschuldige erfahren müssen, was solte dann denen nicht geschehen, die mit ihren Sünden Gelegenheit darzugeben? darum ist nöthig, daß man seine Sinnen, und alle Glieder, ja überhaupt den gantzen Leib wohl bewahre, bewache, und gegen alles böse verschlossen halte, oder daß man die Glieder, die da Aergernus verursachen geistlicher weise ausreisse, abhaue, creutzige, und sie, durch Uberwindung und Ertödung ihrer Unart, zur Boßheit unkräfftig mache. Das kostet zwar vieten Fleiß und Mühe, grossen Gewalt und Wiederstand, und einen hefftigen Kampff; aber man muß sich dessen um so viel weniger entbrechen, je grösser der daraus fliessende Nutzen ist, und je weniger uns bey solcher Gegenwehr der Teuffel auf den Leib kommen kan. Paulus gehet uns hierinnen mit seinem Exempel vor, und sagt: (h) ich betäube meinen Leib, und

zäh-

(g) Apocal. II 13.
(h) 1. Cor. IV. 27.

zähme ihn, daß ich nicht andern predige, und ſelbſt verwerfflich werde. Eben dieſer Apoſtel beweiſet anderwerts (i) gar ſchön, daß wir ſchuldig ſeyn, unſere Glieder GOtt zu Waffen der Gerechtigkeit, und nicht der Sünde, zu Waffen der Ungerechtigkeit zu begeben; abſonderlich gibt er (k) ſeinen Apoſtoliſchen Eyfer über diejenige zu erkennen, welche die Glieder, die doch Chriſti Glieder ſeyn, nehmen, und Huren-Glieder daraus machen, und hält ihnen vor, ob ſie nicht wiſſen, daß ihre Leiber Tempel des Heiligen Geiſtes ſeyn? Und ja, darzu hat uns GOtt ſchon in der Tauff einzuweyhen gewürdiget; ſollen wir dann nun dieſen künſtlichen Bau unſers Leibes mit dem Koth der Sünden verunehren und beſudeln? glaubet, ſo jemand dieſen Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt wieder verderben. (l) Er könnte aber noch in dieſem Leben nicht ärger verderbet werden, als wann GOtt dem Teuffel zulieſſe, daß er ſeine Herberg darinnen aufſchlagen' und mit demſelben nach ſeinem grauſamen Willen hauſſen dörffte; welches GOtt mit gutem Fug thun könte, dann wer wolte ſich wundern, wann GOtt diejenige Glieder vom Teuffel martern lieſſe, welche ſtets dem

(i) Rom. VI. 13. & 19.
(k) 1. Cor. VI. 15. ſqq.
(l) 1. Cor. III. 17.

dem Teuffel zu Dienst und Ehren sind angewendet worden? So haben wir dann alle Sorgfalt anzuwenden, daß wir unsere Glieder von dem Unflath der Sünden reinigen, da zumahl in einem Leib, welcher der Sünden unterworffen ist, ohnmöglich die himmlische Weißheit wohnen kan, (m) bey deren Abwesenheit der Satan je mehr und mehr Gewalt über ihn hat. Wendet man doch sonsten viel Zeit, Geld, und Mühe daran, biß man dem Leib mit Waschen und Reinigen, mit Kleidern und Kleinodien, eine Zierde gibt, warum wollen wir ihn dann nicht mit Tugenden schmücken? Jenes, wann es hoch kommt, macht uns nur bey Menschen beliebt; der Tugend-Schmuck aber macht uns bey GOTT angenehm, Dem wir auch allein nach seinem Gefallen leben sollen, weil wir Ihme gantz und gar angehören, dahin uns Paulus durch die Barmhertzigkeit GOttes ermahnet, (n) daß wir unsere Leiber begeben zum Opffer, das da lebendig, heilig, und GOtt wohlgefällig ist. Man mercke, lebendige, keine in Sünden todte Leiber, heilige Glieder müssen wir opffern. Dann sowenig es GOtt gefallen, wann man Ihm ein geraubtes lahmes, und kranckes Stuck Vieh zum

(m) Sap. l. 4.
(n) Rom. XII. 1.

zum Opffer gebracht, daß vielmehr ein Vortheiliſcher, der dem HErrn ein untüchtiges geopffert, verflucht wird; (o) ja ſo wenig die Söhne Aarons zum Prieſter-Amt und Opffer-Dienſt gelaſſen worden, wann ſie einen natürlichen Fehler und Gebrechen an ihrem Leib gehabt: (p) ſo wenig können wir bey GOtt wohl ankommen, wann wir geiſtlicher weiß an unſern Gliedern gebrechlich ſeyn, oder wann wir uns zum guten blind, taub, lahm, ſtumm u. ſ. w. erfinden laſſen. Am beſten iſt es alſo, wann wir im täglicher Tödung unſerer Glieder, die auf Erden ſeyn, und in ſteter Erneurung und Heiligung derſelben, das Sterben ſo wohl, als das Leben des HErrn JESU an unſerm Leib herum getragen. (q) Dann da auf ſolche Art der Teuffel nichts an allen unſern Gliedmaſſen findet, was ihm anſtändig iſt, ſo wird er ſie auch ungeplagt laſſen, und GOtt wird ſie in ſeiner vätterlichen Obhut und Beſchirmung behalten.

§. CLXIII.

Dieſes zu erlangen, und deſtomehr vor dem Satan geſichert zu ſeyn, iſt abſonderlich auch nöthig, daß wir uns alle Tag mit ei-

(o) Malach. I 13. 14.
(p) Levit. XXI. 17. ſqq.
(q) 2. Cor. IV. 10.

einem eyfrigen Gebet wohl verwahren. Dann wie das liebe Gebet eines der Haupt-Mittel ist, wordurch der Teuffel, wann er auch schon einen festen Sitz im Leib des Menschen genommen, wieder aus demselben kan vertrieben werden, wovon allbereit zur Gnüge an seinem Ort geredet worden; also ist es auch ein herrliches Præservativ, wordurch man dem Teuffel zuvor kommen, und ihm wehren kan, daß er seine Grausamkeit an unsern Gliedern nicht ausüben darff. Hat doch Hiskias den Todt, der sonst inexorabile Fatum, ein unabtreiblicher Zufall und Fatalitæt, pflegt genennet zuwerden, durch ein mit Thränen vermischtes bußfertiges Gebet auf eine lange Zeit von sich abgelehnet. (r) Vor seiner Zeit hat der fromme König Josaphat die gantze feindliche Macht der Ammoniter, Moabiter, und derer vom Gebirge durch ein andächtiges Gebet theils aufgerieben, theils in die Flucht geschlagen. (s) Durch was haben wohl, nach der Erzehlung Daniels, (t) Sadrach, Mesach und Abednego die erschröcklichste Feuer-Flammen zuruck gehalten, daß sie im geringsten nichts versehret worden, als durchs Gebet? Daniel selbsten der eyffrige und gläubige Beter, hat damit zu wegen gebracht, daß

(r) Esa. XXXVIII. 2-5
(s) 2. Chron. XX. 1. sqq.
(t) cap. III. 27.

daß die grimmigſte Löwen ihm kein Leid thun konten. (u) Solte dann nicht noch heut zu Tag das Gebet der Gerechten ſolche Thaten thun können? ja/ ja, es vermag allezeit viel, wann es ernſtlich iſt. So gewiß, angezeigter maſſen, Hiskias den Tod, Joſaphat ſeinen Feind, und Daniel die Löwen/ mit Gebet verjaget haben; ſo gewiß können wir den Teuffel von uns abhalten, wann wir ohne Unterlaß im Glauben beten. Der Satan muß ſich vor einem rechten Beter verkriechen; dann je näher wir GOtt mit unſern Seufftzern kommen, deſto näher kommt GOtt mit ſeiner Gnade und Liebe zu uns, vor Deſſen Glantz und Strahlen die Macht der Finſternus nicht beſtehen kan. So müſſen wir dann beten, wann uns der Teuffel nichts anhaben ſolle. Und man bedencke nur, was es vor ein groſſes Glück vor uns iſt, daß wir beten dörffen; GOtt könnte es uns ja verwehren/ und uns zuwiſſen thun, daß Er von uns nicht ſo offt und viel wolte angelauffen ſeyn/ wir hätten es auch ſchon vielfältig verdienet/ wann Er uns vor ſeinem Angeſicht gantz und gar nicht leiden möchte. Nichts deſtoweniger erlaubt Er uns das Beten; ja Er befihlt uns daſſelbe und will haben, daß wir zu Ihn ruffen, und bey Ihm ſuchen ſollen/ was uns noth iſt. Wer wolte dann ſo thörigt ſeyn/

(u) Dan. VI. 10, 22.

daß er dieses gnädige Anerbieten GOttes nicht mit beeden Händen ergreiffen, oder mit demüthigsten Danck annehmen solte? GOtt könte unserer wohl entbehren, dann Er wird durch unser Gebet nicht gebessert; wir aber haben Nutzen davon, und können Seiner nicht missen. Darum lasset uns den HErrn suchen, weil Er zufinden ist, und Ihn anruffen, weil Er nahe ist; (x) dann, wann wir GOtt allezeit suchen/ so kan uns der Teuffel nicht so bald finden, noch uns Schaden thun. Es ist deßwegen billich und nöthig, daß wir/ so bald wir frühmorgens erwachen, und uns GOtt mit dem Tag seine neue Gnade blicken läst, so gleich mit dancken, bitten und beten vor dem Thron GOttes erscheinen, sintemahl man von einem andächtigen Morgen-Gebet mit recht sagen kan, daß es ein Schirm sey, unter welchem man den gantzen Tag vor allem Unglück, absonderlich vor denen Satanischen Pfeilen, die des Tages fliegen, (y) sicher sitzen kan. Dieses hat David wohl gewust, darum sagt er: (z) ich will von deiner Macht singen/ und des Morgens rühmen deine Güte, dann Du bist mein Schutz und Zuflucht in meiner Noth; ich will Dir, mein Hort! lobsingen, dann Du, GOtt bist mein Schutz und mein gnädiger GOtt. Tretten wir unsere

(x) Esa. LV. 6.
(y) Psal. XCI. 5.
(z) Psal. LIX. 17. 18.

sere Beruffs-Arbeit an, so muß auch diese mit Gebet angefangen, und unter stetigen glaubigen Seufftzern des Hertzens fortgetrieben werden; dann also kan man den Teuffel verhindern / daß er sein Unkraut unter unsern Waitzen nicht säen / noch uns mit seinen, auf allen unsern Wegen ausgelegten Stricken, fangen kan. Wollen wir essen, trincken, und die Gaben GOttes geniessen, so ist gewiß auch da ein eyfriges Gebet hoch vonnöthen; dann vergessen wir die Speißen mit Gebet zu segnen, so hat der Teuffel die beste Gelegenheit, uns mit einem Stücklein Brod umzubringen, oder mit einem Löffel voll Suppen zuerstricken, oder sonsten seinen Gifft in die Speißen einzuflössen, daß ein anderes Unglück daraus entstehet. Aus Hrn. Saubert Gemähl-Postill erzehlet der seel. Scriver, (a) daß man zu Nürnberg ein nahmhafftes Exempel gehabt, da klein und groß in einem Hauß, an einem Tisch, wunderbarlich erkrancket, welche alle hernach selbst bekennen müssen, daß sie des Gebets vergessen. Dorscheus (b) führet aus Gregorio an, daß einsmahls eine Dienerin GOttes in einen Garten gekommen, woselbst sie einen Salat erblicket / und sogleich darnach einen grossen Appetit gehabt, daher sie sehr begierig darnach gegriffen, und darein gebissen; weil sie aber vergessen,

(a) im Seelen-Sch. Part. IV. Conc. 15. §. 26.
(b) in Dissert. de Obs. §. XX.

die Speiße mit dem Zeichen des Creutzes zu segnen, so seye sie augenblicklich vom Teuffel besessen, und gemartert worden. Solche Gewalt aber wird der Satan nicht über uns haben können, wann wir unsern Mund vorher zu einem inbrünstigen Gebet aufthun, ehe wir ihn zum essen und trincken eröffnen. Auch des Nachts, wann wir / von der Arbeit ermüdet, unsere Ruhe suchen, und zu Bette gehen wollen, wird der Fürst der Finsternus nichts böses an uns verüben dörffen, ob er gleich alle Macht seiner Höllen-Porten zusammen ziehen, und auf uns anhetzen wolte, wann wir uns nur im Nahmen GOttes niederlegen / und im Gebet einschlaffen. Dann der HErr JEsus ist solcher schlaffenden Hüter und Wächter / der nicht schläffet noch schlummert / sondern der seine Augen allezeit über sie offen hat, und das höllische Geschmeiß von ihnen abzutreiben, mit aller Sorgfalt bemühet ist, daß sie wohl sagen können: (c) ich liege und schlaffe gantz mit Frieden / dann allein Du, HErr! hilffest mir / daß ich sicher wohne. Weil denn nun das liebe Gebet, bey Tag und Nacht diejenige feurige Mauer ist, durch welche, wann es GOtt nicht aus sonderbahren Ursachen verhängen will / kein Teuffel dringen, und uns beschädigen kan; so müssen wir das unser vornehmstes

(c) Psal. IV. 9.

ſtes Geſchäffte ſeyn laſſen / daß wir alle Tag, ja öffters den Tag hindurch, mit einem hertzlichen, andächtigen, und zuverſichtlichen Gebet dem lieben GOtt unſern Leib und Seele, auch unſere und der Unſrigen zeitliche und ewige Wohlfarth befehlen, dann alſo wird es GOtt nach ſeiner gnädigen Verheiſſung an ſeinem allmächtigen Schutz wieder alle Anläuffe des böſen Geiſtes, zu keiner Zeit bey uns ermangeln laſſen.

§. CLXIV.

Noch eines habe ich hiebey zu erinnern, nicht vergeſſen wollen, daß man ſich nemlich, damit dem Teuffel alle Gelegenheit zu unſerm Verderben abgeſchnitten werde, nicht nur allein vor einer ſolchen Aufführung / die offenbahr ſündlich und verboten iſt, mit allem Eyfer hüte, ſondern daß man auch ſolche Dinge / die von der Welt nicht vor ſo groſſe Sünden, oder vor gar keine Sünden geachtet, und nur vor etwas indifferentes geſchätzet werden, in der That aber eitel, und unſerm Chriſtenthum unanſtändig ſeyn, ernſtlich meide, und ſich dieſelbe den gantzen Tag durch, nicht einmahl in den Sinn kommen laſſe. Der Teuffel und ſeine getreue Gehülffin, die Welt, welche ſich in uns und auſſer uns befindet / iſt ſehr ingenieus und ſinnreich, allerhand Gattungen ſolcher vermeinten Mittelding und

eitler Ergötzlichkeiten, so wohl ausfündig, und dadurch dem alten Adam eine Freude zu machen, als auch solche Schein-Gründe zu erdencken, womit man dieselbige vertheidigen zu können, sich bereden will. Man kommt auf die Gedancken, der Mensch müsse gleichwohl ein Divertissement, einen Zeit-Vertreib, und einige Abwechslungen haben, um sich nach denen ernsthafften, und die Kräfften hinweg nehmenden Arbeiten wieder in etwas erhohlen zu können. Nun wird man zwar dieses keinem Menschen mit recht abschlagen; doch muß eine jede Ruhe, Ergötzung und Abwechslung, die ein Christ suchet, so beschaffen seyn, daß dardurch die Zeit wohl angewendet, GOtt geehret, und die Seele gebessert wird. Dieser Endzweck aber kan, meines erachtens, ohnmöglich erhalten werden, durch so manche in der Welt beliebte, zur eitlen Ergötzung angestellte Zusammenkünfften, durch allerhand Spiel-Gattungen, durch theatralische und schertzhaffte Vorstellungen, durch die Welt-üblichen Täntze, u. s. w. dann, da mit diesen Ubungen so viele Gelegenheiten zu sündigen unzertrennlich verbunden seyn, die wir mit aller Vorsichtigkeit meiden müssen; ja, da es die Natur dieser Sachen mit sich bringt, daß man sich bey deren Vollbringung der Welt gleich stellen muß, welches uns Paulus so ernst-

ernstlich untersaget; (d) anderer Seelen-gefährlicher Concomitantien zugeschweigen: so sehe ich nicht, wie gedachte Lustbarkeiten ein guter christlicher, und GOtt-wohlgefälliger Zeitvertreib können genennet werden. Nichts destoweniger wollen ihre Liebhaber diese und viele andere Sachen vor etwas erlaubtes und indifferentes, wodurch das Gewissen nicht könte beschweret werden, ausgeben. Wer siehet aber nicht / daß des Teuffels List und Tücke darunter verborgen seyn, der sein Höllenreich am besten damit vermehret, wann er denen Menschen die Sünden als Tugenden einschwätzen kan. Gewiß der, denen Kindern der Welt, so sehr angenehme Indifferentismus moralis, wordurch man sich aus schwartz weiß, und aus sauer süß zu machen unterstehet, ist dasjenige Netz, mit welchem der Satan die meinsten Seelen fangen, auch ihre Leiber unter seine Gewalt bringen kan. Die ersten Christen sahen die offentliche Lust-Spiele und Ergötzlichkeiten, die man heut zu tag vor Mittel-Dinge halten will, nicht allein als Narren-Spiele, sondern als ein Gottloßes und aberglaubisches Werck, ja als solche Plätze und Oerter an, da der Teuffel vornehmlich sein Werck hatte, und alle die, so darzu kamen, vor seine Leibeigene hielte. Wie dann Tertullianus von einem

(d) Rom. XII. 2.

christlichen Weibs-Bild erzehlet, daß sie sogleich vom Teuffel besessen worden, als sie nach einen Schau-Spiel gegangen; und da man den Teuffel bey seiner Austreibung gefragt, warum er sich habe an einem Christen machen dörffen? so habe er alsbald darauf diese Antwort gegeben: ich habe nichts weiter gethan / als was recht und billig gewesen, sintemahl ich diese Frau auf meinem Grund und Boden gefunden. (e) Freylich hat der Satan viel Grund und Boden da, wo nur der alte Adam mit der eitlen Welt-Lust aufgefüttert wird, die neue Creatur aber am Hunger-Tuch nagen, und verderben muß. Darum ist auch das Sprichwort der Alten nicht zu verwerffen, da sie vom Tantzen gesagt: Chorea est Circulus, cujus Centrum est Diabolus, d. i. der Tantz ist ein Crayß, worinnen der Teuffel den Mittel-punct ausmachet.

§. CLXV.

Man hat sich also wohl für zusehen, daß man sich nicht selbsten unter dem Schein eines Indifferentismi betrüge, noch dem Teuffel bey sich Platz gebe. Gesetzt auch, es könten solche Sachen erdacht werden, die indifferent, oder weder gut noch böß wären, so darff sie ein Christ nicht thun; dann er ist

(e) vid. Cave erstes Christenth. p. 311. sq.

ist nicht erschaffen zu indifferenten, sondern zu guten Wercken. (f) Da auch unsere Evangelisch-Lutherische Kirche von keinen andern / als solchen Adiaphoris, oder Mittel-Dingen, etwas wissen will / durch welche gute Ordnung erhalten, auch Zucht, Erbarkeit / und Gottseeligkeit kan befördert werden; (g) so können wir gewiß die meinste Arten derjenigen Ergötzlichkeiten, welche von der Welt indifferent genennet werden / weder billigen / noch mit machen, weil sie Zucht und gute Sitten vielmehr verderben, als bessern. Eigentlich zu reden, kan gar keine Handlung, die von unserm Willen dependirt / indifferent heissen. Ja, wann wir unsere Verrichtungen ausser der Sitten-Lehre / und ohne Umstände betrachten, so können wir freylich aus allen etwas indifferentes machen; aber was hilfft uns solches abstrahiren? wir werden damit weder vor unserm Gewissen, noch vor dem Richter-Stuhl GOttes bestehen können. (h) All unser Thun und Lassen, muß nach dem Willen GOttes eingerichtet werden, deßwegen ist uns auch das Gesetz gegeben, welches uns zum Gehorsam verbindet. Was nur damit übereinkommt, ist gut, was davon abgehet,

(f) Ephes. II. 10. Tit. II. 14. (g) vid. Form: Concord. p. m. 790. (h) cum fructu hic legi potest. celeb. DN. Prof. Christ. Gottl. Schwarzii Disp. de Abusione abstractionis metaphysicæ in doctrina morum, 1717. Altorfi hab.

ist böß. Darum können unsere Thaten, wann wir sie, wie es nöthig ist, mit allen dabey vorkommenden Umständen, nach der Regel des Gesetzes examiniren, keineswegs indifferent seyn, sondern müssen nothwendig, entweder unter die Zahl der Tugenden / oder der Laster gerechnet werden. (i) So gar auch diejenige Sachen, die in unserm freyen Willen stehen, und uns in der Schrifft weder geboten noch verboten werden / müssen bey einem Christen, der sein Gewissen in acht nehmen will, gut seyn, er mag sie thun oder lassen. Ich weiß zwar wohl, daß dieses, wann man von denen Mittel Dingen und Lustbarkeiten der Welt gar nichts halten, und sie allzugenau taxiren will, vor einen Irrthum und Fehler der so genannten Enthusiasten und Fanatisten ausgegeben wird; allein wann diese Leute nur sonst keinen Irrthum hegeten, so würden sie in diesem Stück genug Vertheidiger finden. (k) Man

suchet

(i) conf. B. DN. Buddei Theol. Mor. Part. II. cap. I. §. XXX. (k) Summe Rev. DN. D. Zeltnerus, cum ipsi in Brev. Controv. cum Enthus. & Fanat. de rebus mediis sive indifferentibus sermo esset, hæc elegantissima p. 453 subjunxit verba: Si Enthusiastæ non aliis pejoribusque erroribus contaminarent pietatis, sinceræ ut arbitror, studium, hac in parte me mitius de ipsis, valde pronum esset, ut sentiam, profiteor; hunc certe ut Fanatismum amo, ita, quotquot sunt Christo JEsu fideles servi, ut Enthusiasmum eundem,

ſuchet ja mit dieſer Lehre nichts anders, als daß man die Liſt des Teuffels, und die Gefahr der Seelen zeigen, vor dem meinſtentheils unter den Mittel-Dingen heimlich verborgenen, Gifft warnen, und dem, ohne dem zu allen Sünden geneigten Fleiſch und Blut eine gefährliche Ausflucht, ja ein falſches Argument benehmen will / womit ſo viele Sünden pflegen vertheidiget zu werden. Wer ſolte wohl dieſes tadeln können? Nun um dieſer Urſach willen habe ich auch vor denen Ergötzlichkeiten der Welt, die man vor indifferent halten will / warnen wollen, nicht nur allein, weil ſie eitle, ſchlechte / elende, und flüchtige Dinge, ja Träume ſeyn, die nur im Schlaff beluſtigen, in der That aber kein Vergnügen geben; ſondern auch, weil der Teuffel, durch dieſe dem Fleiſch ſüß und angenehm vorkommende Lock-Speiße uns an ſich ziehen und verderben möchte; wie wir dann gewiß, wann ſich der Satan bey nichtigen Vergnüglichkeiten freundlich gegen uns ſtellet / viel gefährlicher daran ſeyn, als wann er mit Gewalt und Grauſamkeit an uns ſetzet. Wer vor ſeine Seele ſorgfältig iſt, dergeſtalt, daß er täglich ſeinen Tauff-Bund erneuret, und im guten immer vollkommener zu werden wünſchet, der wird ſich nicht muthwil-

ceteris ſordibus abjectis, ſancte tueantur, teneantque, ex animo precor.

willig in eine Gefahr begeben / sondern er wird alle Eitelkeiten großmüthig verachten, und alle Lust verachten, und alle Lust-Plätze der Welt, als den Grund und Boden des Teuffels ernstlich fliehen, wenigstens, wann er ohngefähr darzu käme, keinen Gefallen daran haben, hingegen sich seinen gecreutzigten Heyland mit Freuden zugesellen, und sagen: Und wann ich Dich nur hab um mich/ mit Deinem Geist/ und Gnaden, so kan fürwahr mir gantz und gar, weder Tod noch Teuffel schaden.

§. CLXVI.

Und ja wir können uns dessen gewiß versichert halten, daß uns der Satan nicht werde beykommen können, wann wir nur allezeit wachen und beten und uns vor allen Sünden so sorgfältig / als vor dem Teuffel selbsten, hüten. GOtt der die Haare unsers Haupts gezehlet / und ohne Dessen Zulassung uns nicht eines entfallen kan, wird die bösen Geister schon im Zaum halten, daß sie diejenige, die sich vom Heiligen Geist regieren lassen/ nicht nach ihrer verfluchten Willkühr beschädigen dörffen. So lange Simson ein Verlobter GOttes geblieben/ konte er alle Seile, womit ihn die Philister fangen wolten, wie flächserne Schnüre zerreiffen; (l) und so lange wir in der Vereinigung und Gemeinschafft mit GOTT stehen, können wir durch seine Hülfe

(l) Judic. XVI. 4. sqq.

se wieder die höllische Philister Thaten thun, und ihre Bande zerreissen, daß sie uns nicht fesseln mögen. Darauf aber kommt es an, daß wir uns allezeit im Glauben und guten Wercken erfinden lassen; dann so haben wir uns nicht Ursach zu förchten. Der Gottlose fleucht nur / aber der Gerechte ist getrost, wie ein junger Löw, (m) dem der allmächtige Löw vom Stamm Juda Muth und Hertz genug gibt, daß er vor dem brüllenden Höllen-Löwen nicht erzittert, sondern ihm / mit dem Schwerd des Geistes, unerschrocken unter die Augen gehet, und seine Boßheit an sich zu schanden machet. Ein Frommer hat sich auch um so vielmehr des Göttlichen Beystandes wieder den Teuffel zu getrösten / weil er weiß / daß Christus auch ihm zu gut dem Teuffel den Kopff zertretten, ja weil er weiß, daß Christus theuer zugesagt und versprochen hat, Er wolle uns nicht allein nicht Waißen lassen, (n) sondern Er wolle bey uns seyn biß an der Welt Ende (o) Ist Er nun um, und bey uns, wer mag wieder uns seyn? die Höllen-Pforten werden sich vergeblich nach unserm Unglück bemühen, weil der HErr JEsus allezeit ihr mächtiger Uberwinder, und unser starcker Beschützer bleibet. Dieser gute Hirte, der sein Leben für seine Schafe gelassen / wird nicht zugeben / daß der hungerige Wolff, der Teuffel,

(m) Prov. XXVIII. 1. (n) Joh. XIV. 18.
(o) Matth. XXVIII. 20.

fel, ihm ein Schäflein raube / vielmehr wird Er ihm auch das geraubte wieder aus seinem Rachen reissen; dann Er ist kein Miedling, der da fleucht, wann seine Heerde in Gefahr stehet, sondern Er harret aus, stellet sich vor den Riß, und machet, daß wir sicher wohnen. Er gebraucht auch zu unserer Beschirmung die heilige Engel, die starcken Helden, denen Er befohlen / daß sie uns behüten auf allen unsern Wegen, daß sie uns auf den Händen tragen, und wir unsern Fuß nicht an einen Stein stossen; daß sie sich, um die so GOtt förchten, herlagern, und ihnen aushelffen sollen. Auf solche weise haben wir Schutz und Schirm genug wieder alle unsere Verfolger / und können wir wohl sagen; wie theuer ist deine Güte, O GOtt! die Du verborgen hast denen, die Dich lieben, und erzeigest denen, die für den Leuten auf Dich trauen; Du verbirgest sie heimlich bey Dir für jedermanns Trotz, und verdeckest sie in deiner Hütten für den zänckischen Zungen. Nun wir wollen Dich ewig loben für solchen deinen mächtigen Beystand, und im übrigen, so lange wir noch auf der Welt leben, und wegen der teufflischen Nachstellungen in Gefahr seyn müssen, Dir, o Du gütiger und allmächtiger GOtt! in kindlicher Zuversicht vertrauen, durch die Krafft deines Geistes allezeit nüchtern und wachsam seyn / und also, nach deiner Zusage gewiß hoffen,

Du

Du werdeſt / aus lauter Gnade, den Satan unter unſere Füſſe tretten, und alle ſeine feindſelige Anſchläge an unſerm Leib und Seele zunichte machen, auch dieſen unſern Schluß-Seuffzer gnädiglich erhören:

HERR JESU / Hertzens-Freund!
Du kenneſt die Gefahr,
in welcher unſer Leib und Seele täglich ſchwebet:
indem die Höllen-Brut / und gantze Teuffels-Schaar /
mit feuriger Begierd nach unſerm Unglück ſtrebet.
wie gerne möchte doch der Satan Meiſter ſeyn?
wie ernſtlich ſuchet er uns Menſchen zuverſchlingen?
nichts kan ihn hefftiger, als unſer Leid, erfreu'n /
nichts kan ihm gröſſre Luſt / als unſer Jammer bringen.
Und wann ihm irgend was zu thun verhänget iſt /
hilff GOtt! was ſieht man da vor ein tyranniſch Wüten?
wo ſeine Grauſamkeit einmahl hat eingeniſt /
da kan ſie nichts als Noth / als Angſt und Schmertzen brüten.
Beſitzt er einen Leib / ſo muß ein Marter-Neſt,

ein

ein Kercker voller plag / aus solchem Cörper werden /
darinnen seine Wut Geblüt und Adern preßt /
und alle Glieder quält mit höllischen Beschwerden.
Und weil der böse Feind uns auch in solche Noth /
wann's ihme möglich wär / zu stürtzen sich bemühet:
so fliehen wir zu Dir / HErr JESU groser GOTT!
damit durch deine Hülff der Satan von uns fliehet.
Du hast ja liebster Freund! uns Leib und Seel gemacht /
die überlieffern wir zu deinen Liebes-Armen /
da sind sie beederseits am sichersten bewacht /
da schützt sie deine Gnad und hertzliches Erbarmen.
Und daß kein Teuffel Theil an unsern Gliedern hab.
so bilff / daß wir die Sünd aus unsern Gliedern treiben;
zeuch unsern gantzen Leib vom eitlen Wesen ab /
so kan er dir zu Dienst / ein reiner Tempel bleiben.
Ja / Heyland! lencke uns zur steten Hertzens-Buß /
so wird uns Höll und Welt mit Frieden lassen müssen.
Und also machen wir an diesem Werck den Schluß.
und bleiben dir getreu biß wir das Leben schliessen.

S. D. G.

Register /

Der Realien und vornehmsten Sachen dieses Tractats.

A.

Abendmahl bey demselben hatte eine Zimmermanns-Frau eine ausserordentliche Freude, wurde aber bald darauf hefftig vom Teuffel geplagt, 283. sqq. ist denen bußfertigen Besessenen ausser dem Paroxysmo nicht abzusprechen, 304. dasselbe ist ein Hülffs-Mittel den Teuffel aus den Besessenen zu vertreiben, 784. sqq. dessen Gebrauch verursachet dem Teuffel viel Verdruß, 788. sq.

Abscheu vor dem Namen GOttes, und JEsu Christi, wird vor ein Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung angegeben, 583. vor dem Gebet, ein Exempel hievon, 591. sq.

Adamiten entblößeten sich bey ihren Versammlungen, 546.

Aeusserliche Frömmigkeit, bey derselben es bewenden lassen, ist ein subtiler Griff des Satans, 120.

Ahab, ein Verfolger der treuen Diener GOttes, 153. seinen Untergang wuste der Teuffel, ehe es ein Mensch auf der Welt gewust, 426.

Ahitophel verzweiffelt, 94.

Albanenser lästern, GOtt erfahre das zukünfftige Böse vom Teuffel, 419.

Alexander/ Bischoff zu Constantinopel, macht, daß ein Philosophus verstummen muß, 711.

Alexander/ der Schmidt, war vielleicht Pauli Satans-Engel, 288. er wird von Paulo dem Satan übergeben, 316. und zwar wahrscheinlich zur leiblichen Besitzung, 317.

Alexandro dem Grossen, verkündiget der Teuffel seine künfftige Hoheit, 417.

Ambrosius übergibt einen Gottlosen Bedienten des Grafen Stiliconis der Gewalt des Teuffels, 318.

Ananias läst sich vom Teuffel zum Betrug verleiten, 164.

Andacht im Gebet suchet der Teuffel zu verhindern, 590.

Angefochtene Fromme spühren die gewaltige Anstösse des Teuffels, 28. zwischen ihnen, und den geistlich Besessenen ist ein grosser Unterschied, 29. sqq. GOtt läst es selten so weit kommen, daß sie sich ermorden, 96. werden in der Anfechtung, als ob sie keine Kinder GOttes wären, getröstet, 222. sqq. werden bißweilen mit GOtteslästerlichen Gedancken geplaget, 458. düncket sie manchmahl, als ob ein schwartzer Hund ihnen nachlieffe, 370. ihnen setzet der Teuffel offt mit erdichteten Sünden zu, 397. sq. einer kan den Namen JEsu nicht aussprechen, 586. sq. sie lieben die Einsamkeit, 596.

Angesichter der Besessenen sollen, wann sie ihre natürliche Farb und Gestalt wieder bekommen, ein Zeichen seyn, daß der Teuffel ausgefahren, 817.

Anwäherung GOttes zu den Glaubigen, vid. Inwohnung ꝛc.

Anwünschungen/ böse, deren Erfüllung verhänget bißweilen GOtt, 847. sq.

Apollonius Tyanæus ein Zauberer, 630.

Apostel JEsu Christi, waren leiblich besessen vom H. Geist, 220. durch ihren Dienst wurden grosse Sünder dem Satan übergeben, 315. sq. sie redeten durch ein Göttliches Wunder fremde Sprachen, 375. Ihnen hat Christus die Gabe, Teuffel auszutreiben, verliehen, 703. sq.

Κόσμος werden Gottlose genennt, und warum? 24. 50.

Atheisten sind geistlicher Weiß vom Teuffel besessen, 75. ihre Bekehrung gehet gar schwer her, 76. doch geschiehet sie bißweilen, 77. sq. einige sind in ihrer Boßheit biß ans Ende unerschrocken, daher sie von ihres gleichen Spiritus fortes genennet werden, 102. sqq. ist aber meinstentheils eine Verstellung aus Hochmuth, 104. sq. sie läugnen die Möglichkeit der leiblichen Besitzung vom Teuffel, und werden refutirt, 243.

אוב, was diß Wort bedeute? 433.

Aufrichtigkeit gegen GOtt und den Nechsten ist zu üben, 182.

Augen der geistlich Besessenen werden vom Satan verblendet, 19. sie werden offt bey leiblich Besessenen feste geschlossen, 599.

Austreibung des Teuffels ist ein Werck Göttlicher Allmacht, 191. sq. kan wahrhafftig bewerckstelliget werden, 625. sqq. von der Austreibung des Teuffels aus dem Leib des Menschen, wie sie Göttlich, oder menschlich, rechtmässig, oder unrechtmässig sey, wird ausführlich gehandelt, 627. u. s. w. it. 697. sqq. sie wird von Menschen verrichtet, entweder ordentlicher, oder ausserordentlicher Weiß, 703. sqq. wer sich darzu müsse gebrauchen lassen? 708 sq. Ursachen, warum sie nicht allemahl gleich auf das Gebet geschiehet, 793. sq. was zu thun seye, wann es ohnerachtet, alles Bittens und Betens, doch so gar langsam damit hergehet? 795. sqq.

B.

Bären-Hirn fressen solle die Imagination verursachen, als wäre man ein Bär. 562. sq.

Bad [illegible] GOttes erhellet aus der leiblichen Besitzung, 359.

Ba [illegible] ein Zauberer, 647. 651.

Basilius errettet einen, der sich dem Teuffel verschrieben, 73.

Beatus, ein Einsiedler, soll den Teuffel in den Weyh-Kessel hinein geworffen haben. 623.

Bedie [illegible] eines Königs bekommt einen teufflischen Brief, 394. sq.

Begierden die böse, und die sündliche Thaten, sind bey den geistlich Besessenen verknüpfft, 27.

Beicht-Vatter wird von einem bösen Menschen ermordet, 20. sq.

Bekehrung der verstockten Sünder gehet sehr schwer her, 92. sq. dieselbe intendirt GOtt, wann er die leibliche Besitzung verhänget, 339.

Bellemont, ein Frantzösischer Schwartz-Künstler, will kein Teuffels-Knecht seyn, 41. sqq.

Besessene, geistlicher Weiß vom Satan, sind dem teufflischen Zwang und Drang unterworffen, 23. sind rechte Sclaven des Teuffels, 24. sq. sie hegen mit Fleiß den Teuffel, 26. sie verhalten sich nicht passive, sondern active, bey den Anfällen des Teuffels, ibid. haben bißweilen von aussen einen Schein der Frommkeit, 35. haben die Sünde lieber als GOtt, und seine Gnade, 45. suchen böse Gesellschafften, 51. sind eingefleischte Teuffel, 52. der Weg zur Bekehrung ist ihnen nicht gäntzlich versperret.

Besessene, leiblicher Weiß vom Satan, sind auch in der wahren Kirchen Christi anzutreffen, 271. sq. Exempel, daß auch Fromme so besessen worden, 280. sqq. frommer Besessenen böse Thaten

ten und Worte werden ihnen nicht zugerechnet, 200. sq. warum es so viel zu Christi, und der Apostel Zeiten gegeben? 360. sqq. manche geben sich fälschlich davor aus, 366. sq. durch sie weissaget bißweilen der Teuffel, 428. sqq. einer kan von zehen Männern nicht gebändigt werden, 437. ihnen stehet bey ihrer Marter GOtt kräfftig bey, 496. sq. vor einen solchen, ohne gnugsamen Grund jemand halten ist Verwegenheit, 607. sie haben die meinste Ursach zu beten, 749. sq. sie in die öffentliche Kirch-Versammlung bringen, ist nicht undienlich, 762.

Besitzung die geistliche vom Heiligen Geist, was dieselbe sey? 210. sq.

Besitzung / die leibliche vom H. Geist, was sie sey? von wem sie gesagt werden könne? und wie sie von der leiblichen teuffliſchen Besitzung unterschieden sey? 217. sqq.

Besitzung / die geistliche vom Teuffel, was sie sey? 7. 9. sq. darbey ereignen sich schröckliche Würckungen des Teuffels, und ein gewaltiger Trieb zu aller Boßheit, 14. 15. 16. ist ein gröſſeres Elend, als die leibliche, 63. sq. wiederfähret nur solchen Sündern, die die angebotene Gnade GOttes offt von sich gestossen, 113.

Besitzung / die leibliche vom Teuffel, wird gegen die Widrig-Gesinnte behauptet, 243. sqq. ihre Definition, 255. sq. sie wird von GOtt entweder unmittelbahr, oder mittelbahr, durch den Dienst der Menschen, dem Teuffel gestattet, 313. sqq. was bey derselben der Satan vor einen Endzweck habe? 332. ist schwer von ihrer Wahrheit ein Urtheil zu fällen, 364. ist ein Mittel die Gottlose zu demüthigen, 463. derselben Wahrheit zu erforschen ist nöthig, und wie dieſes anzugreiffen, 609. sqq. damit gehet offt viel Betrug vor, 613.

Besuchung der Besessenen ist mit Vorsichtigkeit vorzunehmen, 399. sq.
Beysitzer des grossen Raths zu Jerusalem, ob sie Zauberer gewesen? 647. sq.
Bileam war nicht vom H. Geist besessen, 219. sq.
Blut Christi hat allezeit die Krafft, auszutilgen die Handschrifft, die wider uns ist, 72.
Blutschänder zu Corinthus war dem Teuffel übergeben, 316.
Boleslaus, König in Pohlen, verliert seinen Verstand, und wird von Hunden zerrissen, 573.
Brasilianer sind grausam gegen sich selbsten, 506.
Busse derselben schämen sich die Gottlosen, 101. sq. durch eine rechtschaffene kan die schwerste Sünden-Last abgenommen werden, 187 sq. durch sie kan auch der Teuffel ausgetrieben werden, 192. ohne dieselbe beten, und singen, ist dem Teuffel angenehm, 589. sie ist sehr nöthig im Gebet wider den Teuffel, 758. sq.
Buß-Predigten, sind Gottlosen Leuten ein Dorn in den Augen, 46.

C.

Cabbala der Juden, die gelehrte ist von der Zauberischen zu unterscheiden, 650.
Cain verzweiffelt, 97.
Caipha war nicht vom H. Geist besessen, 219. sq. hat aber doch durch den Trieb des H. Geistes geweissaget, 425.
Catalepsis, ihre Beschaffenheit, 578.
Cato verwundert sich über die betrügerische Wahrsager, 412.
Ceylon, die Innwohner dieser Insul thun grausame Wallfahrten, 507.
Chiromantie, damit werden die Einfältige geäffet, 411.
Christen, unter diesen gibts gar viele, die gefährlicher Weise ihre Laster mit der Tugend-Farbe übertünchen, 44. ihre Schuldigkeit ist, die Gott-

Gottlosen zu warnen, und zu erretten, 108. sollen von der henckermäßigen Gewalt des Satans erschrecken, und sich davor hüten, 125. 133. vor sie ist höchstschädlich, das angefangene gute Wesen bald wieder vergessen, 143. schreiben sich nichts, GOtt aber alles Gute zu, 217. machen sich keine Ehre daraus, wann der Satan was gutes von ihnen sagt, 404. sq. unter ihnen hat der Teuffel ärgerliche Kleider-Moden aufgebracht, 546. die ersten hielten viel auf das Creutz-Zeichen, 680. alle sind schuldig, die Teuffel aus den Besessenen treiben zu helffen, 708. sq. und mit Gebet den Besessenen beyzustehen, 753. sq.

Christ nthum / Klage über den Verfall desselben, 185.

Christus eignet sich den Besitz unserer Hertzen zu, 227. Er schencket dagegen denen Frommen sein Hertz, 230. die Redens-Art: Christus in uns, bleibt eine ewige Wahrheit, 231. ohne Ihn sind wir geistlich tod, 232. sq. in wem Er wohne? 234. die leiblich Besessene dieneten zur Ausbreitung seiner Ehre, 361. sq. Er, und seine Apostel konnten nicht leiden, wann ihnen der Teuffel ein Lob beygeleget, und warum? 468. sq. Er wurde vom Teuffel durch die Lufft geführet, 519. sqq. Er hat den Teuffel nicht gespottet, noch ihme geflucht, 693. Er hat seine Macht über den Teuffel herrlich erwiesen, 697. sq.

Circumcelliones, eine Art Ketzer, wollten mit Gewalt sterben, 116. sq.

Constantinus M. siehet in der Lufft das Zeichen des Creutzes, 684.

Constantius, der Kayser, hatte an seinem Hoff einen Besessenen, der Syrisch redete, 379.

Cörper / in dieselben können die Geister würcken, 241.

Creutz-Zeichen / wird im Pabstthum abergläubig

mißbraucht, 679. wie fern demselben bey Austreibung der Teuffel eine Krafft beyzulegen sey? 680. sqq. dessen äusserliche Form nutzt nichts, 682. der Teuffel förchtet sich nicht davor, 685. sqq. mit demselben wurde die Speise gesegnet. 872.

D.

Danck gegen GOtt ist nicht zu vergessen auf die geschehene Errettung vom Teuffel. 827.

David / der König Israels, über ihn hat der Teuffel eine grosse Gewalt gehabt, als er das Volck zehlen ließ, 14. er demüthiget sich vor GOtt, da er sein Sünden-Elend betrachtet, 294.

Demas, Pauli Mit-Arbeiter, gewinnet die Welt lieb, 138. sq.

Demuth / kan unsere angebohrne Verderbniß lehren, 293.

Diebstahl / verursachet die geistliche Besitzung des Hertzens, 163. sqq. eine merckwürdige Begebenheit davon, 165. sqq.

E.

Ecstasis, die Göttliche, wie sie von einer natürlichen und teufflischen zu unterscheiden sey? 579. sqq.

Ehrgeitz / ist ein Verräther des Satans, 168.

Eigenschafften / der geistlich Besessenen, 52. sq.

Einsamkeit / ein stetes Verlangen darnach pflegt vor ein Neben-Kennzeichen der leiblichen Besitzung angegeben zu werden, 593. sqq. der Teuffel hilfft darzu, und warum? gibt auch eine heilige Begierde darnach, 597.

Einsiedler einer bittet GOtt um die Satanische leibliche Besitzung, 293. einer befreyet eine Tochter vom Teuffel, 758. sq.

Eleazar / ein Jud, treibt auf zauberische Art Teuffel aus, 644.

Engel / gute / um derselben Gegenwart willen wird Zucht und Erbarkeit erfordert, 175. man lieſ-

lieset nicht von ihnen, daß sie der Frommen Hertzen, oder Leiber, besessen, 309.
Enthusiasten, was von ihren Entzückungen zu halten sey? 581. sq.
Epicurus, war an seinem Lebens-Ende eines getrosten Muthes, 102. sq.
Erlösung, aus der Babylonischen Gefangenschafft wird herrlich von GOtt prophezeyt, 418.
Exorcismus, bey der Tauff ist nicht in allen Evangelisch-Lutherischen Kirchen gebräuchlich, 11. ist kein wesentlich Stück der Tauff, 12. warum er gebraucht werde? ibid. sq.
Exorcismus, oder Teuffels-Bann bey den Besessenen wurde auch von Gottlosen getrieben, 665. sqq.
Exorcisten Orden, im Pabstthum, 654. ihr betrügerisches Verfahren, 659. sq. sie haben das Teuffel austreiben nicht von den Aposteln ererbet, 662. ihr Orden kommt nicht mit der Schrifft überein, 664. ihrer Hülffe kan sich kein Evangelisch-Lutherischer Christ bedienen, 796. sqq.

F.

Falsche Leute sind nahe an der geistlichen Besitzung, 180. absonderlich die es falsch mit GOtt meinen, Ihm viel versprechen, und wenig halten, 182.
Faß, in Gestalt eines solchen wältzete sich der Satan mit Ungestümm auf eine Magd hin, die er hernach leiblich besessen, 369.
Fasten ist ein Hülffs-Mittel den Teuffel auszutreiben, 763. sqq. was für eines verstanden werde? 767. sq.
Feinde GOttes, für selbige hat David nicht gebeten, sondern wieder sie, und warum? 87.
Finger GOttes, was dardurch verstanden werde? 725. ist uns nöthig im ordentlichen Kampff wider den Satan, und in seiner Austreibung,

727. sqq. warum eines einigen Fingers GOttes gedacht werde, wann von der Austreibung des Teuffels die Rede ist? ibid.

Fleisch, unter diesem Wort wird nicht allemahl die verderbte Natur, sondern bißweilen auch der Leib des Menschen verstanden, 320. sqq.

Fliegen, in Gestalt eines solchen Schwarms fährt der Teuffel aus, 806.

Flüche, wie ferne sie von den heiligen Männern GOttes denen Gottlosen auf den Hals gewünschet worden? 694. sq.

Flucher, haben GOttes Gerichte an sich erfahren, 835.

Franciscus Junius, ein Atheist, wird bekehrt, 77.

Fressen, ein übernatürliches und unmenschliches, ist ein muthmaßliches Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 478. sqq. absonderlich das Fressen solcher Dinge, die gar nicht zu den Nahrungs-Mitteln gehören, 485. sqq.

Freyheit, der Gottlosen liegt in Fessel und Banden, 122.

Fromme, warum sie GOtt die Last der Höllen fühlen lasse? 6. werden von Gottlosen vor unglücklich gehalten, 120. haben nicht Ursach vor dem Teuffel sicher zu seyn, 125. 197. sq. sind sehr glücklich, 195. sq. sie empfinden bißweilen nichts von der Innwohnung des H. Geistes, 222. sq. ob und warum sie leiblich vom Teuffel können besessen werden: 277 sqq. sie können fromm bleiben, wann tausend Teuffel ihren Leib besitzen, 299. was GOtt vor Absichten habe, wann Er über sie die leibliche Besitzung verhänget? 340. sqq. 346. sqq. auch sie stehen in Gefahr, in die leibliche Besitzung recidiv zu werden, 822. sqq.

Frommkeit, vor derselben fürchtet sich der Teuffel mehr, als vor der Welt Weißheit, 712. sq. absonderlich wann sie durchs Creutz geläutert ist, 713. sq.

G.

Gadarenischer Besessene ist übermenschlich starck, 436. er hat sich ohne Zweiffel eingebildet, er sey ein Thier, 548. 566.

Geberden / Verstellung derselben, ist ein muthmaßlich Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 470. sqq.

Gebet / ist denen Gottlosen ein Dorn in den Augen, 51. sollte eyfriger für die geistlich Besessene verrichtet werden, 86. sqq. darzu treibet die rege gemachte Sünde, 292. vor einige Tod-Sünder soll keines gethan werden, 323. Verachtung desselben ist manchmahl ein Merckmahl der leiblichen Besitzung, 589. es ist ein ordentliches Mittel den Teuffel zu vertreiben, 741. sqq. 869. daran hindert der Teuffel die Besessene, 750. es muß rechter Art seyn, wann es wider den Teuffel kräfftig seyn solle, 757. sqq. man muß damit anhalten, 799. sqq. 819. es ist ein herrliches Præservativ wider den Teuffel 864. sqq. ist ein grosses Glück, daß man beten darff. 869. sq. soll verrichtet werden morgens. 870. bey unserer Berufs-Arbeit. 871. bey unsern Essen und Trincken. l. c. auch deß Nachts. 872.

Gebissene / von wütenden Hunden werden auch wütend, 501. sq. und sollen auch wie die Hunde bellen, 536.

Gedancken des Menschen weiß GOtt allein, 392. sq. wie ferne sie der Teuffel wissen könne? 393. sqq.

Geist / der Heilige, machet denen Gottlosen Gelegenheit, dem Teuffel entgehen zu können, 32. vor desselben Würckungen werden manchmahl der geistlich vom Teuffel Besessenen böße Thaten gehalten, 36. sqq. er besitzet die Hertzen der Frommen, 209. sq. ist nicht müssig darinnen / 213. sq. er besitzet auch die Fromme leib-

leiblicher Weiß, 217. sqq. er kan durch Sünden wieder ausgestossen werden, 224. Er wird der Finger GOttes genennet, 729. sq.
Geld-Geitz führet dem Teuffel gewaltig entgegen, 159. sqq. über der Geitzigen Geld-Kasten hat der Teuffel die Schlüßel, 160. wird offt für eine Tugend verkaufft, 162.
Gelehrte, und hochvernünfftige Leute werden nicht gerad zur Austreibung des Teuffels erfordert, 710 sq. doch wann sie fromm seyn, sind sie am tauglichsten darzu, 715 sq.
Gemeinschafft mit GOtt, so lang wir darinnen bleiben, kan der Teuffel uns nicht schaden 880.
Gemüths-Verfassungen, alle werden durch die geistliche Besitzung von GOtt abwendig gemacht, 16. nach denselben richtet sich der Teuffel, die Menschen zu verführen, 61. sq. dieselbe entdecket manchmahl der Satan durch die Besessene, 396. sqq.
Gerechtigkeit GOttes muß in Ansehung der leiblichen Besitzung gepriesen werden. 358.
Gerichte GOttes an einzeln Menschen geschehen, daß sich alle daran spiegeln, 352.
Geschrey, ein grosses, und furchtsames, ist ein muthmaßliches Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 445.
Geselliges Leben, ist physice und moraliter nöthig, 594.
Gespenster teuffliſche, wo solche seyn, ist nicht gerad ein leiblich Besessener, 571, sq.
Gespräch mit dem Teuffel in den Besessenen haben, oder viel mit ihm disputiren, ist nicht rathsam. 687. sqq.
Gestanck solchen hinterläſſt der ausfahrende Teuffel, 806
Gestirn, ihr Einfluß ist nicht schuld an denen wunderbaren Würckungen in den Besessenen,

Gewalt braucht der Teuffel, die Menschen zu verführen, 26.
Gewissens-Angst äussert sich bey geistlich. Besitzung 98. sqq.
Glaubi Bedencken von der Annäherung zu den Glaubigen, 206. sq.
Glaube, der wird bey den Frommen geprüfet auch durch die leibliche Besitzung, 346. ist das beste Mittel den Teuffel zu vertreiben, 681 685. 734. & passim.
Glieder des Leibes braucht der Teuffel bey den Gottlosen zum Dienst der Unreinigkeit, 19. man muß sie geistlicher Weiß abhauen, 860.
Glocken ihr Schall und Klang kan den Teuffel nicht vertreiben, 776. sqq. die beste getauffte Glocke ist ein andächtig singender Christ, 779. sq.
Glück, ein grosses ists vor uns, daß der Teuffel keine unumschränckte Gewalt hat, 4. sq.
Gnade GOttes, die wenige Exempel der ausserordentlichen, sind nicht auf Muthwillen zu ziehen, 91. derselben allzulangwürige Verachtung ist höchst-gefährlich, 188. sq.
Götzen-Pfaffen, die Heydnische, haben Betrügereyen mit Wahrsagungen gespielt, 414. der Samodier halten einen närrischen und grausamen Gottesdienst, 568.
GOtt läßt den Satan nicht wüten, wie er will, 4. wird gelästert von den geistlich Besessenen, 49. warum Er dem Teuffel zulasse, die Menschen mit sich ewig zu verderben, 112. sq. ist ein verzehrend Feuer, 114. daß Er die Liebe ist, und doch ewig strasset, ist nicht widereinander, 118. ist nach seinen Wesen, und Gnaden-Würckungen, in und bey den Glaubigen, 208. hat gerechte Ursachen, die Gottlose der leiblich-teuffelischen Besitzung zu überlassen, 274. sq. da der Teuffel Ihm nicht schaden kan, tastet er seine liebe Kinder an, 311. sq. aus was für Absichten Er die leibliche Besitzung verhänge, 334. durch seine Macht kan allein der Teuffel vertrieben werden, 626. sq.

Gottlose/ könten am besten die Macht des Teuffels spühren, 2. warum sie GOtt die Wut des Teuffels empfinden lasse? 6. alle regiert der Teuffel, aber nicht alle besitzt und bewohnt er, 9. sq. sie öffnen durch Sünden dem Teuffel Thür und Thor, 15. halten sich vor glücklich, 120. sq. wann sie vom Satan leiblich besessen werden, hat man sich nicht zu verwundern, 273. sq. was GOttes Endzweck dabey sey? 335. ob ein Gottloser jemahls aus Göttlicher Offenbahrung geweissaget habe? 424. sqq. vergessen geschwind ihre gute Gelübde, 530. sq. sind offt gelehrte, 382. sq. ob sie zur Zeit Christi unrechtmässige Teuffels Banner gewesen? 666. sqq. warum ihnen GOtt dergleichen wunderwürdige Thaten verhänget? 669 sqq.

GOtteslästerung/ darzu hilfft der Teuffel, 456. wiefern dieselbe ein Kennzeichen der leiblichen Besitzung sey? 457. sqq. dreyerley Gattungen derselben, ibid. sqq. warum GOtt dem Teuffel dieselbe zulasse? 463. sq.

Graff von Rotta, ein Atheist, wird bekehrt, 78. sqq.

Grausamkeit gegen andere, und sich selbsten, ist ein muthmaßliches Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 499. sqq.

Gregorius M. hatte die Gabe, Wunder zu thun, 705.

H.

Hanania/ ein falscher Prophet, hält seine teuffliſche Lügen vor Göttliche Wahrheit, 37.

Harpffen Klang/ Davids vertreibt den bösen Geist, und wie? 770.

Heiligkeit einer Person ist nicht nach den Wunderthaten abzumessen, 673.

Herrschafft des Teuffels über die Leiber der Besessenen dependirt von GOttes Zulassung, 264. sqq.

Hertz/ ein vom Teuffel besessenes ist ein Stall aller Unreinigkeit, 25. der Menschen ist niemahlen leer, 32. dieses muß ein Christ am sorgfältigsten

sten bewahren, 199. es muste in West-Indien dem Teuffel geopffert werden, 200. muß GOtt übergeben werden, 202. es gehört dem HErrn JEsu zu, 228. sq. ein mit Besemen gekehrtes und geschmücktes, was es sey? 822. sqq.

Heuchler, bereiten dem Teuffel den Weg in ihr Hertz, 130.

Heute, wer das in der Busse offt versäumet, erfährt endlich die gerechte Gerichte GOttes, 115.

Hexe, eine alte bezaubert ein adelich Fräulein, 329. sq. die zu Endor hatte einen Wahrsager-Geist, 433. sie sollen sich in Katzen, Mäuse, Ratzen, ꝛc. verwandeln können, 553. 565. was es mit ihren nächtlichen Ausschweiffungen vor eine Beschaffenheit habe? 576. sq. bey ihnen Hülffe suchen, ist thöricht, und wider die Liebe des Nechsten, 689. sq.

Heyden, machten viel Wesens von ihrer Wahrsager-Kunst, 407. sq. 414. haben mit dem Zeichen des Creutzes Aberglauben getrieben, 683.

Heyrath suchet einer durch Hülffe des Teuffels, 72.

Hiob hat die boßhafftige Stärcke des Satans erfahren, 3. warum der Satan seine Zunge nicht beschädigt, 18. ohngeachtet seiner Frommkeit, quälet der Teuffel seinen Leib, 297. über ihn hat Satan von GOtt unmittelbahr Gewalt bekommen, 313. sq. GOtt erkläret ihn vor unschuldig wegen der verhängten Plage, und wie? 341. sq. er besiegte den Teuffel, als er noch im Wohlstand lebte, 715.

Hiskias, was er mit seinem Winseln, und Girren verstehe, 534. sq.

Hochmuth, zwischen ihm, und dem Teuffel, ist eine genaue Verwandschafft, 168. hat schon manchen zur Grausamkeit gegen sich selbst verleitet, 509.

Hohelied Salomons recitirt eine Besessene, 384. sq.

Hunger treibt einige an zur Grausamkeit gegen sich selbsten, 508. auch daß man mit seinem eigenen Koth sich zu ernähren suchet, 541. sq.
Hurerey hat schon viele in die tyrannische Fessel des Satans gebracht, 178. die daran ein Belieben haben, fallen offt in das Gerichte der Verstockung, 180.
Hymenæus wird von Paulo dem Satan übergeben, 316. und zwar wahrscheinlich zur leiblichen Besitzung, 317.

J.

Jäger, einem solchen wird billich der Teuffel verglichen, 820.
Jehovah, mit diesem Hochgelobten Namen haben die Juden Zauberey getrieben, 650. sqq.
JEsus-Name ist dem Teuffel zuwider, und warum? 584. sq. schenckt uns die herrlichste Krafft zur Austreibung des Teuffels, 730. sq. darzu aber wird der rechte Gebrauch desselben erfordert, 733. sq.
Innwohnung GOttes in den Hertzen der Glaubigen ist gewiß, und was es für eine Bewandniß damit habe? 202. sqq.
Indifferentismus moralis, ist des Teuffels Netz. 875. keine Handlung der Menschen, kan indifferent heissen. 877.
Juda war geistlich vom Teuffel besessen, 9. hatte Wohlgefallen an den bösen Eingebungen des Satans, 63. er verzweiffelt, 94. sq. ihn hat hat der Geitz dem Teuffel zugeführet, 159.
Juden haben durch den Trieb des Teuffels JEsum getödet, 22. ihnen wirfft Christus ihre teuffliche Art vor, 26. sq. absonderlich diejenige, die unter den Christen leben, sind geistlich vom Teuffel besessen, 184. sq. unter ihnen war schon vor Christi Zeiten die leibliche teuffliche Besitzung bekant, 276. ihre Art, Teuffel auszutrei-

treiben, ist unrechtmässig, 642. sqq. 652. sie sind sehr verdächtig wegen der Zauberey, 646. sie lästern Christum, als ob er durch Zauberey alle seine Wunder gethan, 699. sq.

Ivetaux, ein Atheist, stirbt dem äusserlichen Ansehen nach, freudig, 103.

Jüngster Tag / denselben kan kein Mensch prophezeyen, 412.

Jungnickel, ein verstockter Mann, verübet grosse Unfläterey, 543.

Jüngling / ein adelicher, hat wunderliche Convulsionen, und wird endlich als ein Besessener erkant, 602. sq.

Justinus Martyr bezeugt, daß die ersten Christen Teuffel ausgetrieben, 704.

K.

Kampf des Fleisches, und des Geistes, ist etwas sehr beschwerliches, 291.

Kennzeichen der geistlich-Satanischen Besitzung sind: Wann man innerlich allen heiligen Regungen widerstehet, und äusserlich einen Eckel vor allem Guten hat, 32. wann man es sich in Sünden recht sauer werden läst, 33. wann man alle böse Thaten unter dem Schein der Gerechtigkeit verrichtet, 34. wann man alles Lehren, Ermahnen, und Warnen, in den Wind schlägt, 44. überhaupt alle muthwillige Laster Thaten, 51.

Kennzeichen der leiblich-Satanischen Besitzung sind heut zu Tag nöthig, da die Gaben des Geistes nicht mehr in solcher Maß, als bey den Aposteln, anzutreffen, 363. werden eingetheilt in solche, die vor der Besitzung hergehen, deren gedacht wird, 368. sqq. und in solche, die in währender Besitzung beobachtet werden, 373. diese werden wieder eingetheilt in Haupt-Kennzeichen, Signa primaria, von denen gehandelt

wird ibid. sqq. und in Neben-Kennzeichen, Signa secundaria, 443. sqq. was man im Pabstthum vor Kennzeichen der leiblichen Besitzung habe? 600. sq. nicht alle auf einmahl werden zugleich bey einem Besessenen angetroffen, 601. sq. aus dem Mangel der Haupt-Kennzeichen kan man nicht allemahl schliessen, daß einer nicht leiblich besessen sey, 604. sq. von denen, die da zu erkennen geben, daß der Teuffel ausgefahren sey, wird gehandelt, 804. sqq.

Ketten der Christlichen Zucht und Ordnung werden von dem geistlich-Besessenen zerrissen, 49.

Ketzer, nicht alle sind geistlich vom Teuffel besessen, 38.

Kinder, ungetauffte, sind weder leiblich noch geistlich vom Teuffel besessen, doch unter seiner Gewalt, 10. sqq. die im Wayssen-Hauß zu Amsterdam waren einsmahl leiblich vom Teuffel besessen, 281. 389. unschuldige können am kräfftigsten vor die Besessene beten, 759. sq.

Kirch-Höfe, auf denselbigen hat der Teuffel seine Gauckeleyen, 685. sq.

Kirchen-Bann, dessen schröcklichste Art war, daß die Ruchlose dem Teuffel übergeben worden, 316. dergleichen harte Straffe in der ersten Kirchen nöthig war, 318. sq.

Kleider, des Heils, werffen Gottlose von sich, 49. dieselbe nicht am Leib leiden wollen, läst die leibliche Besitzung muthmassen, 544.

Klotz, als ein solcher wird vom Teuffel ein Besessener gemacht, 573.

Krancke, vor die, welche geistlicher Weiß solche seyn, solte man offentlich bitten, 88. sq. wann sie in der Hitze was böses reden, oder thun, gereicht es ihnen nicht zur Straffe, 300.

Kranckheiten können das nicht verursachen, was von den Besessenen geschiehet, 250. sq. verändern offt die Stimme des Menschen, 534. sq.

Künste / und Wissenschafften, die man nie erlernet, geben bißweilen einen leiblich Besessenen zu erkennen, 382. sqq.
Kunst-Griffe des Teuffels, die Menschen von bußfertigen Gedancken abzuhalten, 187.

L.

Lachen der Gottlosen, der Krancken, und der Besessenen, wie es unterschieden sey? 472. sqq.
Lange / ein Frantzösischer Medicus, erzehlt eine merckwürdige Geschicht, von einer bezauberten Person, 328. sq.
Lästerungen / und Verleumdungen, wie ferne sie ein muthmaßlich Kennzeichen der leiblichen Besitzung seyn? 447. sq.
Laster / keines ist so groß, welches ein geistlich Besessener nicht ausüben könnte, 19. sq. ihre Sclaven sind die Gottlose, 52.
Lateinisch will der Teuffel nicht reden, 605.
Latomus, ein vorsetzlicher Verächter GOttes und seines Worts stirbt in der Verzweifflung, 189. sq.
Leib der geistlich Besessenen hat Ruhe vor dem Satan, 17 warum? 18. alle dessen Gliedmassen werden doch vom Teuffel mißbraucht, ibid. sq. des Rechsten, und ihren eigenen beschädigen die geistlich Besessenen, 50.
Leib / der leiblich Besessenen, stehet unter der Gewalt des höllischen Henckers, 256. sq. demselben muß der Teuffel bißweilen Ruhe lassen, 266. in dieselbe zu fahren, sind die Teuffel sehr begierig, ibid. & sqq. ausserordentliche, und wunderbahre Bewegungen desselben sind ein muthmaßlich Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 511. sqq. was von dessen hin und her werffen zu halten, 514. sq. der Menschen Leib kan in keinen Thier-Leib verwandelt werden, 557. sq. er und alle seine Glieder sind GOtt zu

Ehren anzuwenden, wann der Teuffel ferne seyn soll, 858. sq.

Lemnius wird refutirt, der da geglaubt, als ob Leute, die durch natürliche Kranckheiten in Raserey gerathen, fremde Sprachen reden könnten, 376. sq.

Lied, ein andächtiges, welches auf den Zustand der Besessenen gerichtet ist, stehet 772. sqq.

List des Teuffels ist nicht auszudencken, 62.

Löwe, demselben wird billich der Teuffel verglichen, 603. sq.

Loths Weib wird wesentlich in eine Saltz-Säule verwandelt, 554.

Lucifer, der höllische, mißgönnt dem erlößten Menschen sein Glück, und trachtet, ihn wieder unglücklich zu machen, 59. sq.

Lüste des Fleisches sind eine Lock-Speise des Teuffels, 170. sqq.

Lufft, in derselben schweben, und eine Zeitlang da hangen bleiben, ist ein Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 515. sq.

Lügner, und der Teuffel, sind genau verwandt, 181.

Lutherus, was er vor Merckmahle der geistlichen Besitzung anführe? 56. sq. seine Trost-Schrifft an Spalatinum, 67. seine Meinung, wie Prediger mit verstockten Sündern umgehen sollen, 109. er beweißt, daß durch das Predigamt des Teuffels Reich zerstöhret werde, 193. sq. seine Gedancken von der Papistischen Austreibung des Teuffels, 657. sq. Er verwirfft das Creutz Zeichen nicht, 680. sq. seine Wort von der Nothwendigkeit des Gebets wider den Teuffel, 744. sq. seine Gedancken über das, von Christo, zur Austreibung des Teuffels, angerathene Fasten, 763.

Lycanthropie wird von einem Medico curirt, 563. sq. die damit verknüpffte Raserey, und Stärcke, wo sie herkomme? 576. sq.

M.

Macarii, zwey Vätter der Mönchen, vertreiben auf der Insul Paludium den Teuffel, 714.
Magd die besessene zu Philippis, ob sie eine Ventriloqua gewesen? 433. sq.
Mahomet Effendi, ein Atheist, läst sich mit freudigem Muth den Kopff abschlagen, 103.
Maniaci, wer sie seyn? und was von ihrer Stärcke zu halten? 437. sq.
Mann des Verderbens ist der Teuffel, 164.
Marcellus, der Apameenser Bischoff, vertreibt den Teuffel durch das Gebet, 743. sq.
Maria Magdalena wird eine desto grössere Heilige, je mehr sie vorher vom Teuffel geplagt worden, 348. sq.
Marter des Leibes ist unzertrennlich mit der leiblichen Besitzung verbunden, 260. wird als ein Kennzeichen der leiblichen Besitzung angeführt, 492. sqq. wann sie aufhöret, zeiget es muthmaßlich die geschehene Ausfarth des Teuffels an, 818.
Martinus, ein Bischoff, wird vom Teuffel wegen Absolvirung grosser Sünder zu Rede gestellet, 68.
Medici sind schuldig, die Personen, bey welchen man eine leibliche Besitzung muthmasset, fleissig zu besuchen, 614. sqq.
Meer-Adler, ein Bild der Geitzigen, 161.
Melancholia, Balneum Satanæ; 564.
Menschen, sie zu verführen, hat der Teuffel allerhand listige Räncke, 60. sq. unter ihnen trifft man viele unbändige Thiere an, 549. ihre

Macht kan den Satan nicht austreiben, 626.
Menschen-Mist / Abscheu davor, 540. sq.
Milesische Jungfrauen wolten aus Raserey sterben, 116.
Mittel-Dinge / derer bedient sich der Teuffel und die Welt, die Menschen zu verführen, 873. sq. dergleichen sind nicht Spiele, Täntze, ꝛc. 875. welche der Evangel. Kirche Mittel-Dinge sind. 877.
Mosomachus, ein Jud, macht die Wahrsager zu schanden, 408.
Mund der geistlich Besessenen wird vom Satan zum bösen gelencket, 19. in demselben stets den Teuffel haben, ist höchst-schädlich, 841. sqq.
Muthmassungen von der Gegenwart des Teuffels verbinden uns so wohl zum Streit wider den Teuffel, als die Gewißheit der leiblichen Besitzung, 619.
Mutter-Kranckheiten haben offt bey Weibs-Personen wunderbahre Würckungen, 578. sq.

N.

Nackend seyn, oder unverschämt sich entblösen, ist des Teuffels Werck, 545.
Narren sind die Gottlose, 23. 117.
Narcotische Mittel, durch solche kan der Teuffel die Menschen unempfindlich machen, 577. sq.
Natürlich-Mittel sind zu schwach, den Teuffel auszutreiben, 675.
Natur würcket durch die Allmacht GOttes, 574.
Nebucadnezar / ob er leiblich vom Teuffel besessen, und in ein Thier verwandelt gewesen sey? 570. sqq
Neidhardt / ein frommer Prediger, vertreibt den Teuffel durch GOttes Wort, 739. sq.

Neuerung zur Erbauung, ist nicht zu verwerffen, 89.
Noctambuli, oder Nacht- und Schlaff-Gänger, laboriren an einer natürlichen Kranckheit, 512. 16. verrichten offt im Schlaff die allervernünfftigste Sachen, 529.
Novatianer wollen denen, die einmahl abgefallen, die Wiedererlangung der Gnade GOttes absprechen, 81. sq.
Nutzen den die böse Geister haben, wann sie einander durch Zauberey vertreiben, 634.

O.

Obrigkeitliche Sorgfalt wegen der Besessenen ist nöthig, 611.
Offenbahrung zukünfftiger Dinge ist ein langweiliges Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 431.
Ohnmöglich / wie dieses Wort zu verstehen, 84. sq.
Ohren der geistlich Besessenen werden vom Teuffel verstopffet, 18.
Optic, oder die Sehe-Kunst kan seltzame Sachen hervor bringen, 560.
Oracula, die Heydnische, waren zweydeutig, 415.
Ordo flagellantium ist gegen sich selbsten grausam, 507.
Origines tyranniſiret in seinen eigenen Leib, 508.

P.

Papistische Art / Teuffel auszutreiben, wird erörtert, 653. sqq.
Parisische Blut-Hochzeit wird zu der Zeit, da sie geschehen, von einem Besessenen in Teutschland geoffenbahret, 389.

Pauli erlittene Faust-Schläge vom Satan, was darunter zu verstehen? 287. sqq. warum es nicht geoffenbahret, was dieses eigentlich für ein Leiden gewesen? 295.

Paulus Simplex, ein Abt, soll es seinen Zuhörern in der Kirchen haben ansehen können, ob sie gute, oder böse Gedancken mitgebracht? 148.

Pfahl im Fleisch kan die in uns wohnende Sünde heißen, 290.

Pharao bleibt verstockt, ohnerachtet der harten Göttlichen Straffen, 105. sq.

Pharisäer waren geistlich vom Teuffel besessen, 39. haben Christum, und seine Apostel unter dem Vorwand eines GOttes-Dienstes verfolget, und getödet, 40. sind durch Gleißnerey sehr tieff in die Gewalt des Teuffels gefallen, 129.

Philippus, der Apostel, wird vom Geist des HErrn weggeführet, 518. sq.

Philippus IV. König in Franckreich verlacht den Pabst, der über ihn herrschen will, 227. sq.

Philosophus, ein scharffsinniger, wird auf dem Concilio zu Nicæa von einem einfältigen Mann in die Enge getrieben, 711.

Polacken entblöseten vor Zeiten in der Kirchen ihre Säbel, 150.

Præstantii Vatter wird durch einen vergiffteten Käß bezaubert, 565.

Predigamt, Verächter desselben sind nahe an der geistlichen Besitzung, 150. sqq.

Prediger, getreuen sind gottlose Leute gram, 46. sie sind schuldig zu sorgen, daß die ihrer Sorgfalt anvertraute Sünder aus dem Netz des Teuffels gerissen werden, 109. wovon sie auf der Welt schlechten Danck haben, 111. ihre Fehler sind von der Heiligkeit des Amts zu unterscheiden, 152. auch Fromme müssen über den schlechten Nutzen ihrer Arbeit klagen, ibid. durch sie, als

als Werckzeuge, treibt GOtt den Teuffel aus vieler Hertzen, 192. sq. sie lästert der Teuffel am liebsten durch die Besessene, 452. einem alten Frommen bildet der Teuffel ein, er habe Sodomiterey getrieben, 398. sie sind verbunden, die leiblich Besessene fleißig heimzusuchen, 614. sq. auch Unwiedergebohrne können mit Nutzen tauffen, und absolviren, 668. sie werden hauptsächlich als Werckzeuge zur Austreibung des Teuffels erfordert, 715. sqq. Evangelisch-Lutherische werden zur Austreibung des Teuffels von den Papisten vor untüchtig erkannt, 717. aber ohne Grund, 718. sqq. ist vor sie eine schwere Arbeit mit Besessenen umzugehen, 720. sqq. GOtt hilfft, und beschützt sie dabey wider den Teuffel, 722. sq.

Priest[illegible], viele von denen, die Christo zum Tod geholffen, sind bekehrt worden, 69.

Priscillianisten statuirten, der Teuffel habe die Welt gemacht, 186.

Prophezeyungen / Gottseliger Menschen sind nicht allemahl zu verachten, 424.

R.

Rasende Unmenschen, sind die geistlich Besetzene 116. sq.

Rauber, ein sehr Blut-dürstiger, 21.

Rückfall, in die Sünde, je öffter er geschiehet, je näher ist man der geistlichen Besitzung, 138. sqq.

Ruhe im Hertzen, wann sie GOTT nicht gelassen wird, so erlangt sie der Teuffel, 157. sq.

S.

Sabbaths-Entheiligung führet der geistlichen Besitzung vom Teuffel entgegen, 156. sqq.

Salomon, der König, ob er die Kunst, Teuffel auszutreiben, erfunden habe? 642. sqq.
Σαρών, was dieses Wort heiße? 825.
Satans-Engel, kan unsere verderbte Natur heißen? 289.
Sauls Untergang wird vom Teuffel prophezeyhet, 223. er hat geweissaget, als der böse Geist über ihn gekommen, 429.
Sceuæ, eines Hohenpristers, sieben Söhne, treiben die Teuffel durch Zauberey aus. 652.
Schein-Christen, an ihnen hat der Teuffel schon Theil. 128.
Schläge können den Teuffel nicht aus den Besessenen treiben, 677.
Schlaffenden ist nichts zu imputiren, was sie im Schlaff böses reden oder thun, 301. sq.
Schlange, im Paradieß war leiblich vom Teuffel besessen, 269 sqq. sie wird von einigen vor einen gläntzenden geflügelten Drachen gehalten, 270.
Schrecken macht starck, 438.
Schrifft, die heilige, ist eine getreue Wegweiserin, 184. wer ihr eine Beweißungs-Krafft zugestellet, kan die leibliche Besitzung vom Teuffel nicht laugnen, 245.
Schwefel-Dampff, ob man dadurch des Teuffels Tyranney hindern könne? 574.
Schweine der Gadarener wurden leiblich vom Satan besessen, 271. sq.
Scrivers schöne Worte von der Nothwendigkeit des Gebets wider den Teuffel, 747. sqq. treffliche Warnung, vor Sicherheit, 829. sq.
Seele, der geistlich Besessenen ist eigentlich der Sitz des Teuffels, 26. eine solche ist ausbündig schön, wann der Heil. Geist darinnen wohnet, 211. ist eine Mit-Arbeiterin des Heil. Geistes, 214. die von ihrem Cörper abgeschieden ist/

ist, würcket nichts in denen Besessenen, 247. sq. sie wird offt vom Teuffel angetrieben, daß sie in ihren eigenen Leib wüten muß, 261. seq. diese, und den Leib des Menschen, kan der Teuffel nicht trennen, und wieder verbinden, 575. sq.

Selbst-Mord, nicht aller ist ein Erfolg der geistlichen Besitzung, 96. entstehet vom Teuffel, 506. 510.

Sicher muß man nicht seyn, wann der Teuffel einmahl gewichen, 826.

Simon, der Zauberer, wird bekehrt, 74. soll einstens in die Lufft gefahren seyn, 523. soll Neronem gebeten haben, daß ihm der Kopff abgeschlagen werde, so wolle er wieder lebendig werden, 569.

Simson kommt durch eine Hure in die Gefangenschafft, 178. hat eine ausserordentliche Stärcke 440.

Singen/ mit Glauben, und Andacht, ist ein Hülffs-Mittel den Teuffel zu vertreiben, 769, sqq. 780. dardurch wird ein Angefochtener aus des Teuffels Klauen gerissen, 782. dardurch sieget Josaphat wieder seine Feinde, 783.

Sinnen, aller derselben geschwind, und augenblicklich beraubt werden, macht eine Muthmaßung von der leiblichen Besitzung, 572. sqq.

Socinianer sprechen GOtt die Wissenschafft künfftiger zufälliger Begebenheiten gottloser Weiße ab, 419.

Speiß und Tranck, sich derselben lange Zeit enthalten, ist kein Zeichen der leiblichen Besitzung, 481. sqq.

Spinoza wird von einem gemeinen ungelehrten Mann refutirt, 710.

Sprachen/ fremde, reden im verblümbten Verstand

stand die geistlich vom Teuffel Besessene, 48. im eigentlichen Verstand frembde, nie erlernte Sprachen reden, ist ein Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 374. sqq. doch kommt davon kein Exempel in der Heil. Schrifft vor, und warum? 380. sqq.

Stärcke, eine übermenschliche, ist ein Haupt-Kennzeichen der leiblichen Besitzung, 435. sqq. wie der Besessenen, und anderer Menschen, Stärcke von einander unterschieden sey? 442.

Sterbende, empfinden offt sehr viele Süßigkeit in einer Ecstasi, 582.

Στερεμνιται, was sie seyen?

Stimme, des Besessenen, und des Teuffels, der aus jenem redet, wann zwischen beeden ein merclicher Unterschied gespühret wird, ist es ein Kenn-Zeichen der leiblichen Besitzung, 454. auch wann ein geplagter Mensch seltzame Stimmen der Thiere von sich hören läßt, 531. sqq.

Stoici billigen den Selbst-Mord, 508. sq.

Straffen GOttes, die härteste können offt die Gottlose nicht bändigen, 46. 105. mit denselben werden die Sünder nothwendig heimgesuchet, 335. sq. derselben Maaß hat man GOtt nicht fürzuschreiben, 337.

Strauß-Vogel kan kein Eißen verdauen, 490. sq.

Sünde, eine schwere ist es, wann man GOtt und sein Wort zum Deckel der Boßheit macht, 36. Dieselbe hört ein Gottloser nicht gern straffen, 46. Sünde in den Heil. Geist ist nicht gröſſer, als GOttes Barmhertzigkeit, 66. sind Staffeln, worauf der Satan ins Hertz steigt, 131. ihren Gifft stellt der Teuffel als Honig für, 134. wann

wann keine in uns wäre, hätte der Teuffel gar keine Macht über uns, 278. die vor der Zeit von einem Frommen begangen worden, darff der Teuffel nicht offenbahren wie er will, 400. sq.

Sünder, in den Heil. Geist, und geistlich Besessene, sind nicht einerley, 58. der gröste, wann er hertzliche Busse thut, kan Gnade erlangen, 67. sq. für einige grosse hat GOtt verboten zu beten, 86. sq. Exempel eines in der Verstockung dahin fahrenden, 106. sqq. die über dem Sündigen sich kein grosses Gewissen machen, sind nahe an der geistlichen teufflischen Besitzung, 130. sq. viele meint der Teuffel gewiß in seinen Klauen zu behalten, werden ihm aber von GOtt wieder entrissen, 621. sq.

Sybillen / die Heydnische, haben herrliche Dinge prophezeyt, 425.

T.

Tauffe / durch Wiederhohlung derselben kan man nicht zur Buße erneuert werden, 84. dieselbe wurde denen Besessenen ertheilt, 305. wird mißbraucht durch die Glocken-Tauffe, 778.

Tempel Salomons, verglichen mit dem Hertzens-Tempel eines Christen, 211. sq.

Tertullianus bezeugt die denen ersten Christen geschenckte Gabe, Teuffel auszutreiben, 705.

Telanus, was er sey? 578.

Teuffel, ist ein mächtiger Geist, 2. doch zugleich ein erbärmlicher Sclav, 4. kommt offt dem Geist, Seele, und Hertzen des Menschen sehr nahe, 8. verstellt sich in einen Engel des Lichts, 35. bemühet sich sehr, den Menschen geistlich zu besitzen, 59. bietet dem HErrn Christo einen

nen Vertrag an, 71. ihn kan ein Frommer hochmüthig verachten, 126. indem man nichts nach ihm fragt, wird man sein Sclav, 132. er bemühet sich die rückfällige Sünder feste zu halten, 144. daß es Teuffel gebe ist klar, 238. sq. ist seinem Wesen nach in den Besessenen, 258. ist unverschämt, und thumm, daß er sich an die Fromme macht, 307. sq. muß manchmahl, wider seinen Willen, der Frommen Glück befördern helffen, 350. sq. er darff aus den Besessenen nicht schwätzen, was er will, 401. ihn viel fragen, und forschen, ist verwegen, und kein Mittel die leibliche Besitzung zu erkennen, 402. sq. er kan auch gute, und dem Menschen zum Ruhm gereichende Dinge entdecken? 404. sq. ob er die Wissenschafft zukünfftiger Dinge habe? 413. wie er bißweilen etwas zukünfftiges wissen könne? 417. sqq. und was? 421. sqq. ihm hat GOTT niemal etwas zukünfftiges geoffenbahret, daß ers verkündigen solle, 425. warum er manchmahl durch die Besessene so schröcklich schreye? 446. sq. ist lustig, und frölich, wann in der Welt Jammer und Noth entstehet, 475. er kan nicht machen, daß ein Mensch ohne Speiß und Tranck lebe, 484. sq. er kan von außen niemand, wider seinen Willen, zur Grausamkeit zwingen, 503. er läst sich bißweilen um und bey den Besessenen in einer cörperlichen Gestalt sehen, 569. sqq. er läst sich ungerne aus dem menschlichen Leib vertreiben, 622. sqq. durch falsche Wunder-Wercke bestättigte er den Götzen-Dienst, 634. sq. zu seiner Austreibung hilfft nichts, wann man ihme flucht, ihn spottet, und mit heßlichen Namen beleget, 691. sqq. er förchtet sich nicht vor dem Glocken-Schall, 779. warum er heut zu Tag so schwer zu vertreiben sey? 792. warum er, die, so ihme ruffen, nicht sogleich

gleich hohle ? 837. sqq. er sucht den Leuten beyzubringen, daß es keine Teuffel gebe, 839. sq.

Theodorus, ein Christlicher Jüngling, wird in seiner Marter von GOTT gestärcket, 497.

Theologus, als einen solchen zeigt sich bißweilen der Teuffel durch die Besessene, 384. sq.

Thiere, wie die unvernünfftige sind die Gottlose, 24. in solche scheinen bißweilen die geistlich Besessene verwandelt zu seyn, 50. solche werden auch manchmahl vom Teuffel leiblich besessen, 268. sqq. der Menschen Verwandlung in dieselbe giebt Muthmassungen von der leiblichen Besitzung, 548. 567.

Thomas Aquin, verwundert sich, daß ein Gottloser lachen kan. 124.

Thränen der Besessenen im Paroxysmo sind etwas seltenes, 476. sq. und warum? 477 sq.

Trauen darff man dem Teuffel nicht, er mag sich gut oder böß stellen, 133.

Träume, traurige, und schwere sollen Vorboten seyn der leiblichen Besitzung. 369.

Trunckenheit, hilfft dem Teuffel zum Besitz der Menschlichen Hertzen, 170. sqq. in derselben geschehen viel unmenschliche Thaten, 550. sie machet niemand tüchtig, fremdde Sprachen zu reden, 377. sq.

U.

Ventriloqui, Leute, die durch oder aus dem Bauch reden, 432.

Verborgene Dinge offenbahren ist ein Haupt-Kenn-Zeichen der leiblichen Besitzung, 387. sqq.

Verdammte werden mit dem Mund GOTT nimmermehr lästern, 465. sq.

Verderben, das ewige, ist meinstens der Erfolg der geistlichen Besitzung, 64. sq.
Verderbnis, die angebohrne, natürliche, die den Frömmsten anhanget, war vielleicht Pauli schlagender Satans-Engel, 288. sqq.
Vereinigtes Christen-Gebet ist kräfftig, 760. sq.
Vergessenheit alles deßen, was man gethan, oder geredet, lässet die leibliche Besitzung muthmassen, 526. sqq.
Vergiffte und andere ansteckende Menschen, Exempel davon, 845.
Verherrlichung seines Namens suchet GOtt, wie überall, so auch bey Zulassung der leiblichen Besitzung, 356. sq.
Verkaufft seyn, nur Ubels zu thun, wie diese Redens-Art zu verstehen? 154. sq.
Verleumder, ihr Vatter ist der Teuffel, 448. sq.
Versammlungen, auch bey Gottseeligen findet sich der Teuffel ein, 145. sq.
Verstand der geistlich Besessenen ist verblendet, 16.
Verstockung des Menschen, und die geistliche Besitzung ist einerley, 52. doch ist jene eine Würckung von dieser, 53. zur Verstockung helffen sich die Gottlose selbst, der Teuffel aber ist der Haupt-Urheber davon, 54. wie fern GOtt der Urheber der Verstockung sey, und nicht sey? 55. sq.
Verwandlung eines Menschen in ein Thier, ob sie der Teuffel zuwegen bringen könne? 549. sqq. wesentlicher Weiß ist sie GOtt allein möglich, 555. durch ein Spiegelfechten ist sie dem Teuffel möglich, 559. sq.
Verzweifflung ist gemeiniglich der Ausgang der geistlichen Besitzung, 94.

Vielfraß, Exempel davon, 479.
Unfläthige Thaten verrathen die Gegenwart des Teuffels, 540.
Unrechtmäßige Art / Teuffel auszutreiben ist dreyerley, 629. sqq.
Unreiner Geist ist der Teuffel, 538.
Unterschied zwischen Frommen, und Gottlosen, und ihrem Glück, 196. sq.
Unvergnügsamkeit ein gefährliches Laster, 163.
Unzüchtige Gedancken, und Wercke, können dem Teuffel den Besitz der Hertzen einraumen, 173. sqq.
Vollheit vom Wein, und vom Geist GOttes, eines hebt das andere auf, 171.
Vorsichtigkeit gegen den Teuffel ist nöthig, 832. sq.
Vorwürffe des Teuffels, womit er durch die Besessene manchem eine Schand anhängen will, sind nicht zu achten, und kan daraus nichts Böses wider jemand geschlossen werden. 395. sqq.

W.

Wahrsager, und Zeichendeuter sind betrügliche Leute, vor denen GOtt warnet, 410. sq. der Teuffel ist ein lügenhaffter, 415. sq.
Warnung / eine ernstliche vor Sünden, 135. sq.
Weiber sollen um der Engel Willen eine Macht auf dem Haupt haben, wie dieses zu verstehen, 174. sqq. ein besessenes in Italien sagt den besten Vers aus dem Virgilio, 383. ein anderes besessenes verkündiget dem Sachsen-Land Unglück, 430. wie mit einem, wegen Ehebruch berüchtigten, in dem grossen Rath zu Jerusalem verfahren worden? 648.

Weissagung zu künfftiger Dinge kommt GOtt ganz allein zu, 405. sqq.

Weisheit GOttes ist unendlich, 420.

Welt / dieselbe lieb gewinnen, was es heisse? 138. sq.

Wiederbringung aller Dinge gibt dem Teuffel, und denen Verdammten keine Hoffnung zu ihrer Erlösung, 117. sq.

Wiedergebohrne / können wieder aus der Gnade GOttes fallen, 140.

Wille / der geistlich Besessenen wird vom Teuffel verderbt, 16. der Juden, war gleichsam der Scharffrichter, dem Pilatus Christum übergeben, 27.

Wort GOttes / desselben träge Zuhörer sind nahe an der geistlichen Besitzung, 144. sqq. der Teuffel nimmt es aus ihrem Hertzen, 146. dasselbe ist sehr kräfftig der Gewalt des Teuffels Einhalt zu thun, 149. die heilsame Betrachtung desselben hält von Sünden ab, 853. Verächter desselben geben sich dem Teuffel bloß 854. sq. desselben rechter Gebrauch dienet zur Austreibung des Teuffels, 735. sqq.

Wunder, warum GOtt dem Teuffel, und seinem Anhang zulasse, solche zu thun? 671. sqq. wegen derselben muß man nicht leichtlich allerley Lehre annehmen, 673. sq.

Wunsch / daß einem der Teuffel hohlen solle ist thöricht, boßhafftig und erschröcklich, 833. sqq. daß der Teuffel andere hohlen oder zerreißen solle, zeiget ein ruchloses Gemüth an, 844. sqq.

Z.

Zauberer sind nicht leiblich besetzen, 17. ihre formale Bündnisse mit dem Teuffel sind möglich, 71. können noch bekehret werden, 72. sqq. vermittelst ihrer Boßheit verhänget GOtt bißweilen die leibliche Besitzung, 326. sqq. sind offt durch des Teuffels Hülffe starck, 439. sq. den Egyptischen hat der Teuffel zu ihren falschen Wunderwercken geholffen, 567. sq. offenbahren manchmahl verborgene Dinge, 388. ob man sie mit gutem Gewissen wider die leiblich Besitzung um Hülffe bitten könne? 637. wann sie einem scheinen zu helffen, bringen sie davor einen andern ins Unglück, 639. sqq.

Zauberische ausserordentliche Zufälle zeigen nicht gleich eine leibliche Besitzung, 254. zauberische Art, Teuffel auszutreiben, 629. sqq. dadurch geschicht keine violenta expulsio, 633. sq.

Zauberey hat Christus nicht in Egypten gelernet, 701.

Zauber-Pillen, die sogenante, können den Teuffel nicht verjagen, 676.

Zedekia, der Sohn Enäna, ein falscher Prophet, meint, der gute Geist treibe ihn, 36 sq.

Zimmermanns-Weib / zu Lockwitz, hat eine ausserordentliche Stärcke, 436. sq. hat GOTT gelästert. 453. verübet grosse Unflätherey, 540. will immer nackend seyn, 544. hat einen Abscheu vor dem Namen JEsu, 584. sehnet sich nach der Einsamkeit, 593. was das singen bey ihr gefruchtet, 775. sq.

Zotten / Possen, und hetzliche Reden, wie fern sie ein Merckmahl der leiblichen Besitzung seyn? 537. sqq.

Zufällige Begebenheiten, res contingentes, weiß GOtt allein, 418. sq.
Zukünfftige Dinge, viele wollen unbefugter Weiß dieselbe erforschen, und wissen, 409. sq. sind nicht von einerley Gattung, 417. sqq.
Zunge der geistlich Besessenen wird vom Satan zum guten verhindert, 19. dieselbe kan der Teuffel nicht von aussen wider des Menschen Wissen und Willen lencken, 379.

Die wider Vermuthen eingeschlichene Haupt-Fehler beliebe der geneigte Leser auf folgende Art zu verbessern.

Pag. 42. lin. 3. leg. Schwartze Kunst. p. 49. l. 13. leg. pro Fliehen, Fluchen. p. 72. l. 14. leg. pro Blasii, *Basilii*. p. 133. l. 22. sind post verba: Naß seyn, die folgende Worte zu inseriren: Womit er uns an sich zu ludern pfleget / ja weil sie gleichsam die Schlüssel seyn ꝛc. p. 161. sind in fine folgende Allegata beyzufügen: (*s*) *1. Tim. VI. 9. 10.* (*t*) *vid.* Scrivers Seel. Sch. *Part. IV. Conc. VII.* §. *17.* p. 174. l. 19. soll vor erscheinen, scheinen / stehen. p. 179. l. 3. leg. pro wie, weil. p. 191. l. 23. leg. pro reverente, *referente*. p. 196. l. 17. leg. pro, einen Unlust, einmahl eine ewige Unlust. p. 209. l. 16. leg. *communionem*, &, *admittimur*. p. 210. l. 1. leg. pro dieser, diese. it. l. 7. pro derselbe, dieselbe. p. 211. l. 22. leg. pro jenes, jener. p. 245. l. 22. leg. pro keine, eine. p. 247. l. 28. leg. pro testium, *tertium*. p. 254. l. 9. leg. pro unverletzt, verletzt / p. 271. l. 25. leg. pro ἐχθεὶς, ἐχθρὸς. p. 272. lin. 9. leg. pro das, daß. p. 274. l. 15. leg. pro Buhlstadt, Wohnstadt. p. 280. l. 21. leg. pro nöthiger, unnöthiger. p. 288. lin. 29. leg. pro Sanæ, *Satanæ*. p. 320. l. 6. leg. pro der, oder. p. 326. l. 25. muß post verba: nicht allzu, inserirt werden: leichtglaubig seyn / doch müssen wir auch nicht allzu widersp. ꝛc. p. 329. l. 18. muß zum Wort schneiden, lassen / gesetzt werden. p. 343. l. 16. leg. pro werden, worden seyn. p. 347. l. 7. leg. pro auf, auch. p. 352. lin. ult. muß es heissen: *Ebr. X. 33.* p. 359. l. 28. leg. pro ja, da. p. 367. l. 24. leg. pro Freyheit, Frechheit. p. 397. l. 10. leg.

pro

Zufällige Begebenheiten, res contingentes, weiß GOtt allein, 418. sq.

Zukünfftige Dinge, viele wollen unbefugter Weiß dieselbe erforschen, und wissen, 409. sq. sind nicht von einerley Gattung, 417. sqq.

Zunge der geistlich Besessenen wird vom Satan zum guten verhindert, 19. dieselbe kan der Teuffel nicht von aussen wider des Menschen Wissen und Willen lencken, 379.

Die wider Vermuthen eingeschlichene Haupt-Fehler beliebe der geneigte Leser auf folgende Art zu verbessern.

Pag. 42. lin. 3. leg. Schwartze Kunst. p. 49. l. 13. leg. pro Fliehen, Fluchen. p. 72. l. 14. leg. pro Blasii, *Basilii*. p. 133. l. 22. sind post verba: Aaß seyn, die folgende Worte zu inseriren: Womit er uns an sich zu ludern pfleget / ja weil sie gleichsam die Schlüssel seyn ꝛc. p. 161. sind in fine folgende Allegata beyzufügen: (s) *1. Tim. VI. 9. 10.* (t) *vid.* Scrivers Seel. Sch. *Part. IV. Conc. VII. §. 17.* p. 174. l. 19. soll vor erscheinen, scheinen / stehen. p. 179. l. 3. leg. pro wie, weil. p. 191. l. 23. leg. pro reverente, *referente*. p. 196. l. 17. leg. pro, einen Unlust, einmahl eine ewige Unlust. p. 209. l. 16. leg. *communionem*, &, *admittimur*. p. 210. l. 1. leg. pro dieser, diese. it. l. 7. pro derselbe, dieselbe. p. 211. l. 22. leg. pro jenes, jener. p. 245. l. 22. leg. pro keine, eine. p. 247. l. 28. leg. pro testium, *tertium*. p. 254. l. 9. leg. pro unverletzt, verletzt / p. 271. l. 25. leg. pro ἐχθεν, ἐχθες. p. 272. lin. 9. leg. pro das, daß. p. 274. l. 15. leg. pro Buhlstadt, Wohnstadt. p. 280. l. 21. leg. pro nöthiger, unnöthiger. p. 288. lin. 29. leg. pro Sanæ, *Satanæ*. p. 320. l. 6. leg. pro der, oder. p. 326. l. 25. muß post verba; nicht allzu, inserirt werden: leichtglaubig seyn / doch müssen wir auch nicht allzu widersp. ꝛc. p. 329. l. 18. muß zum Wort schneiden, lassen / gesetzt werden. p. 343. l. 16. leg. pro werden, worden seyn. p. 347. l. 7. leg. pro auf, auch. p. 352. lin. ult. muß es heissen: *Ebr. X. 33.* p. 359. l. 28. leg. pro ja, da. p. 367. l. 24. leg. pro Freyheit, Frechheit. p. 397. l. 10. leg.

pro

pro antaſteten, angetaſteten / p. 413. l. 25. iſt das Allegatum ausgelaſſen: (o) *Actor. l. 7.* p. 470. lin. 28. leg. *doctrina*, & *avellerentur.* p. 478. l. 21. leg. *modiorum.* p. 503. l. 20. leg. entſchuldigen könnte. 515. l. 6. & 7. leg. den heftigſten *motum.* ibid. l. 23. leg. pro Roge, Koge. p. 521. l. 16. leg. pro ἐπιλαμβάνειν, περιλαμβάνειν. ibid. lin. 19. leg. pro eben daſſelbe, das denſelben ſonſt gleichgültige Wort ἐπιλαμβάνειν. p. 525. l. 16. leg. pro Roge, Koge p. 376. lin. 2. leg pro aber, alles p. 636. l. 18. poſt verba: Evang. Dom. leg. *Part. I.* p. *231.* p. 773. l. 19. leg. pro Pein, Bein. p. 787. l. 28. leg. *fructu.* p. 790. l. penult. leg. pro XVI. *VI.* p. 793. l. 21. leg. pro angenommen, angeführet. p. 803. l. 13. leg. poſt Stoß, auch p. 849. l. 11. leg. wider ſich ſelbſten. p. 857. iſt ſub fin. folgendes Allegatum ausgelaſſen. (*d*) *vid. Rivandri Prompt. Exempl. P. II. fol. 129.*

NB. Die Numeri von 567. biß 576. kommen zweymahl vor, wornach man ſich, weil der Fehler nimmer zu ändern war, auch in dem Regiſter hat richten müſſen.

pro antasteten, angetasteten / p. 413. l. 25. ist das Allegatum ausgelassen: (o) *Actor. l. 7.* p. 470. lin. 28. leg. *doctrina*, & *avellerentur.* p. 478. l. 21. leg. *modiorum.* p. 503. l. 20. leg. entschuldigen könnte. 515. l. 6. & 7. leg. den bestrigsten *motum.* ibid. l. 23. leg. pro Roge, Koge. p. 521. l. 16. leg. pro ἐπιλαμβάνει, περιλαμβάνειν. ibid. lin. 19. leg. pro eben dasselbe, das denselben sonst gleichgültige Wort ἐπιλαμβάνειν. p. 525. l. 16. leg. pro Roge, Koge p. 376. lin. 2. leg pro aber, alles p. 636. l. 18. post verba: Evang. Dom. leg. *Part. I.* p. *231.* p. 773. l. 19. leg pro Pein, Bein. p. 787. l. 28. leg *fructu.* p. 790. l. penult. leg. pro XVI. *VI.* p. 793. l. 21. leg. pro angenommen, angeführet. p. 803. l. 13. leg. post Stoß, auch p. 849. l. 11. leg. wider sich selbsten. p. 857. ist sub fin. folgendes Allegatum ausgelassen. (*d*) *vid. Rivandri Prompt. Exempl. P. II. fol. 129.*

NB. Die Numeri von 567. biß 576. kommen zweymahl vor, wornach man sich, weil der Fehler nimmer zu ändern war, auch in dem Register hat richten müssen.

RWL
from above

Cost: 4 ∝
(M. 1.8 0)